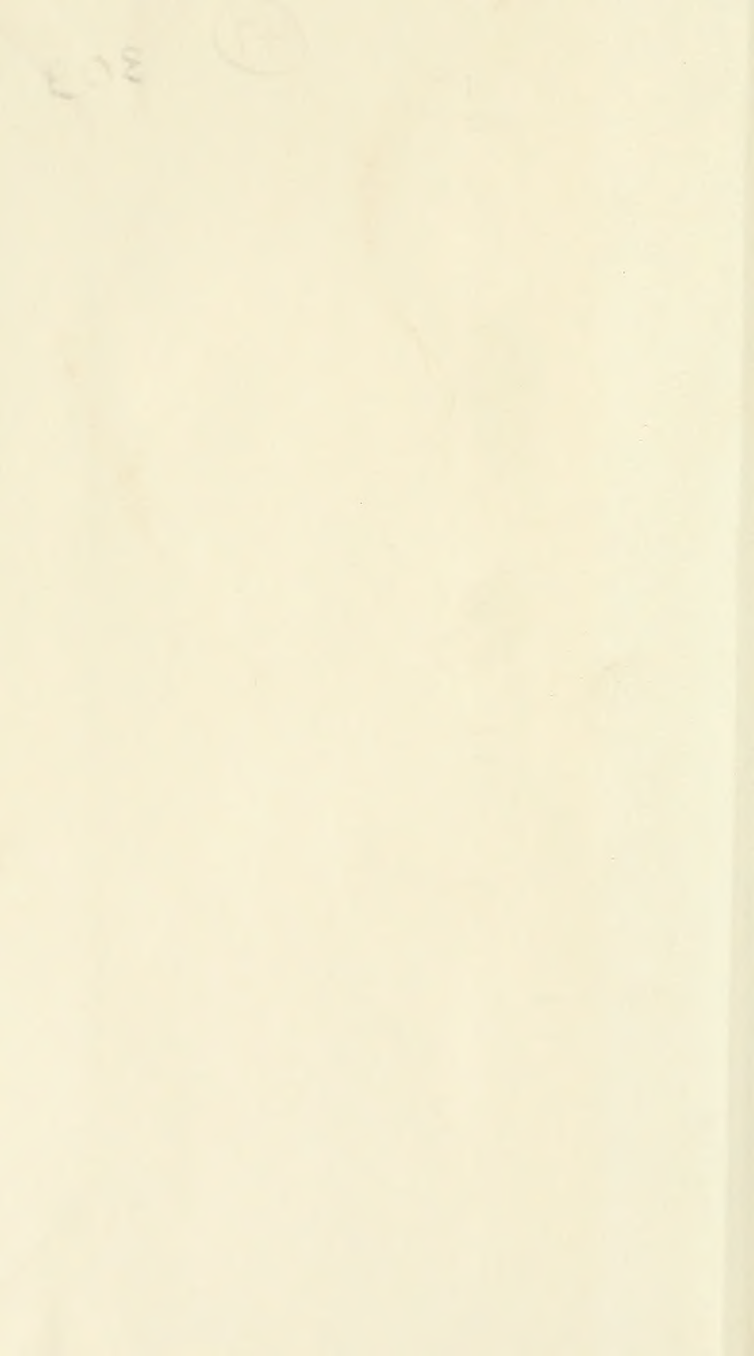












Vorlesungen

über

die Freiheitskriege.

Von

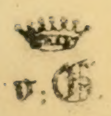
Joh. Gust. Droysen.

Zweiter Theil.

Kiel.

Universitäts-Buchhandlung.

1846.



Inhalt.



Vorlesungen

über

die Freiheitskriege.

Zweiter Theil.



Der Revolutionsstaat eine Macht.

Wir treten in eine neue Phase der europäischen Verhältnisse.

Daß in den Hader zwischen Königthum und Ständen, zwischen Staat und Privilegien eine ganz neue Macht, die des Volkes, getreten war, hatte der beginnenden Revolution ihre Richtung vorgezeichnet. Schnell hatte sie beide Gegensätze überholt und verschlungen, die Volkssouveränetät proclamirt, mit der Hoffnung und mit dem redlichen Bemühen, aus diesem Princip die Summe bürgerlicher, kirchlicher und politischer Freiheiten abzuleiten und in das Leben der Nation hinüberzuführen.

Wie weit war man von diesem Wege hinweg verschlagen. Eben jenes Princip stürzte Thron und Altar, trieb den Adel in die Fremde, weckte die Anarchie; gegen eben jenes Princip erhob sich das alte Europa, entschlossen, es von dem Erdboden zu vertilgen. Es war ein Kampf um die Freiheit, den Frankreich kämpfte,

oder doch um die Vorbedingungen der Freiheit. In wie grausenhaften Anstrengungen auch immer, die Nation behauptete sich in ihrer Unabhängigkeit und Integrität; sie nahm die furchtbarste Willkührherrschaft, die blutigste Dictatur über sich, um nur ihre Existenz zu behaupten.

„Dieß Land", sprach Carnot nach den Erfolgen im August, „von dem man gesagt, es sei nur noch eine große Lücke auf der Karte,* das ganze Europa hat nicht vermocht es zu bewältigen." In diesem Sinne eines glücklich geführten Freiheits- und Vertheidigungskrieges lauteten die Instructionen, die der Bürger Barthelemy im Herbst 1794 zum Behuf der Friedensunterhandlungen erhielt: „erste Bedingung der Unterhandlungen ist Anerkennung der Unabhängigkeit und Souveränetät des französischen Volkes; die Franzosen, die den Krieg geführt haben zum Schutz ihrer Rechte und der Verfassung, die sie für passend hielten, werden bei andern Völkern eben dieß Recht achten, dem sie in Betreff ihrer selbst stets Achtung zu verschaffen wissen werden; sie werden sich nicht in die Verfassungen anderer Staaten mischen, sie werden jedes Gouvernement anerkennen, das den stillschweigenden oder offen erklärten Beifall seines Volkes für sich hat."

Aber es lag in dem Gang der Dinge etwas, was über dieß Maaß hinausreißen mußte.

* Ein Ausdruck Burke's im Parlament.

Wie auch und von wem auch im Innern regiert wurde, an den Grenzen war es das Vaterland und dessen Unverletzbarkeit, für die man kämpfte. Und in dieser Gewalt war man unwiderstehlich. Nicht bloß daß sie sich neue Kriegsformen schuf und Söldnern freie Bürger gegenüberstellte, in der Kraft der Abwehr und der Lust der Siege erneute sich das Hochgefühl einer nationalen Macht, das über die Vertheidigung hinausführen, unter demselben Vorwand der Vertheidigung und Sicherung wie das alte Europa angreifen und übergreifen mußte.

Und die Erfolge dieser nationalen Macht mußten um so größer werden, je weiter die Mächte, gegen die man kämpfte, davon entfernt waren, nationale Staaten zu sein. Wie sich diese Siegesgewalt der freien Nation als Macht constituirte, die Volkssouveränetät sich zur Souveränetät der Macht verdichtete, riß sie in übermächtiger Gravitation jene Schlaffheiten und Kernlosigkeiten des alten Europa in ihre Bahnen, zersprengte sie die alten irrationalen Staaten, nicht um die drin gebundenen Volksthümlichkeiten zu selbsteigener Freiheit zu entlassen, sondern die dem Namen nach befreiten in den Schutz, in die Machterweiterung, in die Dependenz der befreienden Macht hinüberzureißen.

Um die Zeit, da Polen zerstückt ward, begann Frankreich seine Eroberungen. —

Wir sahen schon, wie die Coalition sich innerlich lockerte, wie die Kaiserlichen sich hinter den Rhein

zurückzogen und Holland preisgaben, wie die Preußen „nur noch um der alten Ehre der Waffen willen" * ihre Stellungen hielten, dann auch sich hinter den Rhein zurückzogen. Noch konnte man zweifeln, ob Preußen oder das Wiener Cabinet sich zuerst mit dem Convent verständigen werde; der Convent hatte zunächst nur das Interesse, die Coalition zu zerreißen; England glaubte, die Subsidien an Preußen sparen zu können, wenn der Kaiser den für die britischen Verhältnisse sehr vortheilhaften Krieg fortsetzte. Während Oestreich zu dem Ende in der Form einer Anleihe — man versuchte, trotz der Erinnerung an die berüchtigte schlesische Schuld, sie auf die Einkünfte von Belgien zu fundiren — aus London 6 Millionen empfing, gelang es den preußischen Bemühungen, mehrere Reichsstände für den Frieden zu gewinnen. Am 20. October 1794 überreichte das churmainzische Directorium in Regensburg „höchst unerwartet" ohne die sonst übliche Rücksprache mit dem Kaiserhofe einen Antrag auf Abschluß des Friedens: „das deutsche Reich könne der französischen Nation unbedenklich erklären, daß es ihm nur um Erhaltung, nicht um Vergrößerung zu thun sei, daß es sich nicht um das, was im Innern Frankreichs geschehe, zu kümmern gemeint sei; man könne Dänemark und Schweden um die Vermittelung des Friedens angehen". Es theilten sich die Ansichten gar sehr. Seitens des Kaisers wurde

* Möllendorf's Parolebefehl am 14. October 1794.

erklärt: „ein dauerhafter Friede werde am ehesten durch Vermehrung des Reichsheeres auf das Fünffache erzielt werden".

Uebergehen wir die Intriguen, die während der letzten Monate des Jahres 1794 gesponnen wurden; nicht die letzte Stelle unter ihnen nimmt ein, daß, während der Herzog von Zweibrücken, der demnächst des alten Churfürsten von Pfalzbaiern Länder zu erben hoffte, von Montgelas berathen, sich Preußen anschloß, das Wiener Cabinet eine Vermählung des siebzigjährigen Churfürsten mit einer Erzherzogin veranlaßte; „er hoffe", sagte Graf Lehrbach, „demnächst Pfalzbaiern unter östreichischer Vormundschaft zu sehen". Indeß waren die preußischen Unterhandlungen in Basel bereits eingeleitet; in der Instruction für die preußischen Abgeordneten, die Haugwitz entworfen, hieß es: „sie würden die Gelegenheit finden, die Gesinnungen darzulegen, welche die Denkart des Königs, seine Liebe für seine Unterthanen und sein Verlangen, sie glücklich zu machen, ihm stets für die französische Nation eingeflößt hätten, Gesinnungen, von denen Se. Majestät auch einige Male im Laufe dieses Krieges Beweise gegeben hatte; Höchstsie seien hocherfreut über die entscheidenden Umwandlungen, welche seit dem Sturz der jacobinischen Partei in dem Gang des französischen Gouvernements eingetreten seien, und hätten keinen höheren Wunsch, als die schöne Rolle eines Friedensstifters für einen großen Theil Europa's zu übernehmen.

Während so Preußen in Basel, während gleichzeitig Oestreich mit Rußland über Polen (noch ohne Preußen) verhandelte, war auch das hochgefährdete Holland bemüht, Rettung zu suchen. Nicht bloß, daß den Franzosen die Grenzen fast offen lagen, in den sieben Provinzen erhob sich mit erneuter Heftigkeit die antioranische Partei und der Haß gegen die Engländer, nun gesteigert durch die immer neuen Reibungen mit den englischen Truppen und deren Anmaaßlichkeit und Plünderungssucht. Tausende verließen das Land, um Gut und Blut zu retten; freilich, das englische Ministerium widersetzte sich so viel möglich den Uebersiedelungen der Amsterdamer Kaufleute: „es würde nur dazu dienen, die chimärischen Besorgnisse der Holländer auch in England zu verbreiten". Umsonst boten die Generalstaaten in Paris Anerkennung der Republik und 200 Millionen Gulden. Die republicanischen Heere drangen vor, bald, vom frühen Frost begünstigt, über die Canäle; an Widerstand war nicht zu denken, überall erhoben sich die Patrioten, der Erbstatthalter flüchtete mit Weib und Kind, plündernd flüchteten die englisch-hannöverschen Truppen, unter tausend Gefahren und Entbehrungen gelangten ihre armseligen Reste nach Ostfriesland. „Prinzmann wie Patriot" war froh, endlich die besser disciplinirten Republicaner einrücken zu sehen. Wohin sie kamen, verwandelte sich sofort das alte Wesen in die Form der französischen Verfassung mit ihren Municipalitäten und Maires, ihren Nationalgarden und

Nationalcocarden; am 29. Januar 1795 proclamirte Pichegru im Namen des Convents zu Amsterdam die Freiheit und Unabhängigkeit der vereinigten Staaten. Also nicht einverleibt wurde Holland; es trat als batavische Republik in ein Schutz- und Trutzverhältniß mit der französischen, das denn freilich nicht bloß mit ungeheuren Lieferungen und Zahlungen erkauft wurde, sondern vor Allem den Handel, die Colonien, die ganze Wohlfahrt des einst so wohlhäbigen Volkes den Briten zur Beute gab; daß Holland den Franzosen erlag, nahm England für eine Kriegserklärung der Holländer. Doch davon später.

Es war ein ungeheurer Schlag. Hatte die englisch-preußische Diplomatie 1787 die Bewegungen in Holland niedergeworfen, um Frankreichs Einfluß zu brechen, so gewann nun die französische Republik im vollsten Maaße wieder, was das Königthum verloren hatte. Nun beherrschte sie die Rheinmündungen, nun lag Norddeutschland ihren Angriffen offen; es war begreiflich, daß man im Reich nach dem Frieden seufzte. Aber hätte nicht Preußen sich mit aller Macht erheben müssen, jene Occupation unmöglich zu machen, oder, da sie geschehen war, Holland zu befreien? Allerdings war das und ist das die Ansicht der Engländer; auch bemühte sich das Londoner Cabinet, durch überreiche Geschenke an die Gräfin Lichtenau eine Sinnesänderung beim Könige zu erzielen; von Wien aus wurde am 14. Februar in Berlin eine Denkschrift überreicht,

welche gemeinsame Friedensunterhandlungen mit Frankreich vorschlug, natürlich um sie unmöglich zu machen; gleichzeitig erging an das Reich eine Aufforderung zu äußerster Anstrengung für den nächsten Feldzug: „Kaiserliche Majestät beschwöre sämmtliche Reichsstände, schon im Voraus auf jeden widrigen Fall außerordentlichen Rettungsmitteln nachzudenken und eher alle Kräfte aufzubieten, als die Schande und den Umsturz der deutschen Verfassung in einem Friedensschluß zu unterzeichnen". * Preußen beharrte bei seinem Friedensplan; „macht, was ihr wollt", sagte der König, „aber macht mich von diesem Kriege los".

Am 5. April 1795 schlossen Barthelemy und Hardenberg ihre Unterhandlungen; allerdings hatte man im Sinn, den Anfang eines allgemeinen Continentalfriedens zu gründen; „laßt Oestreich sich Baierns bemächtigen, und ihr habt ihn", hatte Hardenberg geäußert. Bis zu diesem allgemeinen Frieden gewährte Preußen den Franzosen die Occupation des linken Rheinufers; Frankreich verpflichtete sich, diejenigen deutschen Staaten des rechten Rheinufers, die in drei Monaten dem Frieden beiträten, nicht zu gefährden. In geheimen Artikeln machte sich Preußen anheischig, nichts gegen Holland oder andere von französischen Truppen besetzten Gebiete zu unternehmen, und Frankreich versprach, falls es sich definitiv bis zum Rhein ausdehnen würde, für Preußens

* Commissionsdecret vom 10. Februar 1795.

Entschädigung zu sorgen; ja schon offenbarten sich weitere Pläne: „wenn Hannover", hieß es, „die von Preußen verbürgte Neutralität ablehnt, so besetzt Preußen die Churlande (prend en dépot)". Am 17. Mai ward die Demarcationslinie bestimmt, welche die Nordhälfte Deutschlands als neutrales Gebiet vom Süden trennte.

Damit war die Zerspaltung Deutschlands vollbracht Das halbe Reich fand nun Schutz bei Preußen — oder hoffte ihn dort zu finden, während doch Preußen dieß Protectorat nur übernahm, um sich demnächst auf Kosten des Reichs und der Reichsverfassung zu vergrößern. Freilich, in der rechtfertigenden Erklärung an die Reichsmitstände (vom 1. Mai 1795) bemühte sich Preußen darzulegen, „daß es an dem bisherigen Kriege nur aus reinem Patriotismus für die Sicherstellung und Vertheidigung des bedrängten teutschen Vaterlandes Theil genommen". Eine kaiserliche Erklärung erwiederte: „inwiefern der König von Preußen in seiner reichsständischen Qualität solchen Frieden zu schließen befugt gewesen, darüber habe Kaiser und Reich zu erkennen; so viel scheine gewiß, daß, wenn auch andere Stände mit Verlassung des verfassungsmäßigen Ganges der Dinge gleichen Schritt zu halten sich erlauben sollten, hierbei die Feinde des teutschen Reiches nur um so freieren Spielraum haben und das teutsche Reich sammt seiner Reichsverfassung im Ganzen wie in allen Theilen in äußerste Gefahr stürzen würden". Während das englische Cabinet neue Subsidien (eine Anleihe,

hieß es, für welche der Kaiser 200,000 Mann ins Feld stellen werde) bewilligte, zog der Churfürst von Hannover sein Contingent zurück: „es wolle bei diesem Tractate acquiesciren", hieß der neue diplomatische Ausdruck, den man vorbrachte. Es folgte ein Reichsstand nach dem andern der preußischen Einladung. Als am 27. August Hessen-Cassel seinen Separatfrieden machte, erklärte der Kaiser: „er unterdrücke für jetzt seine gerechten Empfindungen; ein billiger, annehmlicher und sicherer Friede für das Reich werde unmöglich, wenn einzelne Stände nach eigener Willkühr sich durch geheime und Separat-Verträge von dem Ganzen trennten". * Als bald darauf die Franzosen den Rhein überschritten, rief auch Chursachsen seine Truppen ab: „es müsse seine eigenen Grenzen decken".

Schon zu Anfang desselben Jahres 1795 hatte der Großherzog von Toscana, des Kaisers Bruder, das freundliche Verhältniß mit Frankreich wiederhergestellt. Freilich, der König von Sardinien hatte alle Anträge Frankreichs zurückgewiesen, wennschon die unruhigen Bewegungen in der Bevölkerung und namentlich der kläglich administrirten Insel Sardinien immer bedrohlicher wurden. Dagegen trennte sich im Lauf desselben Sommers Spanien von der Coalition; seit der Unternehmung von Toulon empfand man in Spanien gar

* Kaiserlich Allergnädigstes Hofdecret an die hochlöbliche allgemeine Reichsversammlung d. d. 18. September 1795.

sehr die Zurücksetzungen, zu denen sich das englische Cabinet berechtigt glaubte; eben so sehr wie der schwere Kampf an der Pyrenäengrenze bestimmte das spanische Cabinet die wachsende Uebermacht der englischen Marine im Mittelmeer, den Frieden zu wünschen. Als Holland fiel und seine Verfassung änderte, brach das spanische Cabinet nicht das gute Vernehmen mit den Generalstaaten, und während England die holländische Marine und Kauffahrtei wo nur möglich verfolgte, öffnete Spanien ihnen seine Häfen. Am 22. Juli würde der spanisch-französische Friede in Basel geschlossen, der, so sagte man in der Schweiz, der Republik große Summen gekostet habe; er brachte dem Friedensfürsten seinen Namen, den Franzosen die spanische Hälfte von Domingo, ein Gewinn, nach dem das Königthum lange vergebens gestrebt hatte.

Seltsames Schicksal dieser Coalition. Mit wie hohen Worten hatte sie begonnen: es gelte, das allen Staaten bedrohliche Princip der Revolution auszutilgen. Nun hielt nur noch England diesen Vorwand fest: „die Regierung in Frankreich habe einen solchen Charakter, daß selbst die Möglichkeit von Unterhandlungen ausgeschlossen sei". * Aber von den alten Genossen des Kampfes schlossen auch die starrsten Legitimitäten, Schweden, Spanien, ihren Frieden mit der Revolution, und der Kaiser verhieß nicht bloß alle eifrigsten Bemühungen

* Oberhaus, 12. Februar 1795.

für den Frieden, sondern er hatte ihn, was das Princip angeht, schon mit Robespierre für möglich gehalten; aber mit englischem Gelde — richtiger für englisch Geld — war man in der Hofburg zu Wien bereit, weiter zu kämpfen; schien's doch, als könne man nur noch gewinnen oder wieder gewinnen, verlieren nicht mehr. Auch Rußland trat jetzt (18. Februar 1795) in einem Schutz- und Trutzbündniß mit England zu den gegen Frankreich activen Mächten; aber die 18 Schiffe, welche die Kaiserin in die Nordsee sandte, dienten nur dazu, die stolzen Söhne Albions den Zustand der russischen Marine kennen zu lehren. So die Rüstungen der Coalition für den Feldzug von 1795.

Als das Frühjahr 1795 den Wiederbeginn des Krieges brachte, war Frankreich im Innern schon unglaublich umgewandelt. Waren in den schauderhaften drei letzten Jahren alle Kräfte, aber auch alle Elemente, auch die Hefe der Gesellschaft aufgewühlt worden, so begann es sich seit dem Herbste 1794 zu klären. Wohl hatte es einen Moment gegeben, wo der nächstweitere Schritt, die aufrichtige Consequenz dieser Volkssouveränetät zur Aufhebung alles Eigenthums, zu einer „Ackertheilung" oder Gütergemeinschaft, zur Barbarei führen zu müssen schien. Aber Baboeuf kam mit seinem Reich des gemeinsamen Glückes zwei Jahre zu spät; der nationale Staat, in welchen Zerrgestalten auch immer, hatte sich — Dank den Angriffen der Fremde und der Schreckensherrschaft — hindurchgerettet; es kam nicht

dazu, daß er sich in seine Atome lös'te und auch practisch sich aus einem Gesellschaftsvertrag erneute, in dem man theoretisch sein Wesen zu finden glaubte. Er überdauerte Robespierre's Sturz; er hatte seinen factischen Träger in dem Convent und seine Aufgaben im Kampf gegen das Ausland und gegen die inneren Zerwürfnisse.

Nicht als wäre der Convent diesen Aufgaben auf die Dauer gewachsen gewesen; aber mehr noch ließ er das Bedürfniß eines festen Gouvernements unbefriedigt, das sich überall fühlbar machte. Die Clubs der Jacobiner wurden geschlossen, der Sold für die Gemeindeversammlungen abgeschafft, die noch lebenden Girondisten nahmen ihre Stelle im Convent wieder ein, aber der öffentliche Credit war dahin. So lange die Guillotine die Assignate vertrat und das Maximum die Masse fütterte, konnte die regierende Gewalt alles baare Geld an die Grenzen treiben, um den Kampf gegen die Fremde zu führen, und den innern Verkehr oder ein Scheinleben desselben mit Werthscheinen machen, welche die vorhandenen Hypotheken maaßlos überschritten. Dem Stillestehen der Guillotine mußte zunächst ein desto schnelleres Arbeiten der Assignatenpresse folgen, denn die furchtbar wachsende Entwerthung forderte desto größere Massen. Das baare Geld gewann ein ungeheures Uebergewicht, mit Geld konnte man Alles: „Geld ist der Mann". Wie schwand plötzlich alle jene Tugend und Strenge und republicanische Schlichtheit, die bisher wenigstens als Ideal allanerkannt gewesen waren.

Erst jetzt kam die Zeit ungeheurer Corruption, maaßloser Erpressungen; man verschob die Einverleibung Belgiens, um dort erst desto gründlicher zu plündern. Der Charakter der Gesellschaft wandelte sich in gleichem Maaß; es schwand die rothe Mütze und die Schönthuerei mit dem Schmutz; die jeunesse dorée Fréron's erschien à la victime gekleidet; bald gefiel man sich in geschmacklosem Gemenge von Tunica und Plume. Mad. Tallien und Mad. Beauharnais brachten griechische Moden in Gang, man liebte den Reiz des Nackten; Gastmähler, Schwelgereien, prunkendes Geräth als Schaugepränge des Reichthums bot der vielgerühmten Gleichheit Hohn; man stürzte sich in die langentbehrte Lust des Privatlebens; mit wahrer Gier suchte man überall Gewinn und Genuß, selbst die Erinnerung der Guillotine verschönte sich zu jenen seltsamen Bällen der victimes. Was bot das Dasein Besseres als die Freuden des „Materialismus"? und man genoß sie ohne Gram und Schaam; zu dem widrigen Zerrbilde jener Zeit gehört die maaßlos wachsende Ausschweifung und die Schaamlosigkeit, mit der sie getrieben wird; „die Jugend", sagt ein Erlaß an die Polizeibeamten von Paris, „die Jugend schweift aus, ehe sie noch die Jahre dazu hat, und selbst die Kindheit wird schon verdorben". Das Politische verlor seinen Reiz bis auf den einen, immer neue Gelegenheit zu Gelderwerb zu geben.

So diejenigen Classen der Gesellschaft, die nun im Vordergrund standen. Aber es gab noch eine andere Seite; denn statt der vielen ständischen Unterschiede von ehedem blieb nur der Gegensatz der „weichen und harten Hände" oder doch die Tendenz, nach demselben die Gesellschaft zu polarisiren. Was also ward mit der Masse? Zunächst freilich drückte der Sturz der Assignaten, das Aufhören des Maximums, die Hartherzigkeit des Reichthums furchtbar auf sie; es hatte seinen Sinn, daß in dem Aufruhr zu Nancy die Menge nach dem „goldnen Zeitalter Robespierre's" zurückverlangte. Wir werden sehen, wie es dem Royalismus gelang, dieser unglücklichen Bewegungen sich zu bemächtigen.

Aber dieselben Verhältnisse schufen eine zweite Wirkung glücklicheren Inhaltes. Mit den Emeuten kam die Masse doch nicht weiter; der Druck, die Noth trieb zur Arbeit; in dem tausendfach getheilten Grundeigenthum fand der Fleiß eine unerschöpfliche Fundgrube sicheren Erwerbes; der erneute Luxus der Gesellschaft gab dem Handwerk bald alle Hände voll zu thun, und die einen wie andern arbeiteten nun als freie Menschen. Man begann die Wohlthaten einer Umwälzung zu empfinden, die die Zünfte vernichtet, das Eigenthum aus der todten Hand gerissen und parcelirt, die Privilegien abgeschafft, den alten Wohlstand zerstörend die Quellen eines unbeschreiblich reicheren neuen Wohlstandes geöffnet hatte; nun erst ohne die verschnörkelten und

verkünstelten Formen von ehedem und auf die Einfachheit natürlicher Verhältnisse zurückgeführt, schienen Landbau und Gewerbe ihren rechten Schwung gewinnen zu können.

So verschlang die Lust des Erwerbens die politischen Leidenschaften, die bisher die Masse zerwühlt hatten, namentlich in den Departements mehr und mehr; sie waren ganz zu bewältigen, sobald eine festere Regierung die Umtriebe der Royalisten und Anarchisten zu erdrücken, der erneuten inneren Thätigkeit Verkehr nach Außen hin, Seehandel und Colonien wieder zu schaffen verstand.

Wer aber daheim nicht Arbeit fand oder finden wollte, dem standen die Heere offen und in den Heeren die Aussicht schnellen Aufrückens, reichen Gewinnes; der währende Krieg war die trefflichste Ableitung für alle die Leidenschaften, welche die Neubildung einer bürgerlichen Ordnung im Innern verstört haben würden.

Nur freilich, dann mußte man eilen, an die Stelle des schwankenden und erschlaffenden Moderantismus, der weder Credit noch Geld schaffen, weder die Ruhe schützen noch die Heere zum Siegen ausrüsten konnte, eine feste Organisation, ein Regiment zu gründen. In immer neuen Emeuten, namentlich in Paris, schrie die Masse: „Brod und die Verfassung von 1793"; man zersprengte sie wohl, aber bezwang sie nicht. Endlich im März 1795 setzte man eine Commission „der organischen Gesetze der Constitution" nieder, die Verfassung

zu revidiren. Noch eine kurze Frist und die Anarchie hatte keine Handhaben mehr; drum wagte sie noch einen Versuch. Aber der Aufruhr vom 1. Prairial (20. Mai) ward überwältigt, die Vorstädte wurden entwaffnet, der Sieg der Mittelclassen über die „harten Hände", der Gesammtrepräsentation Frankreichs über die Masse der Hauptstadt war vollendet. Man hatte der Revision der Verfassung damit Raum geschafft, von der bisherigen Basis der vielen tausend Gemeindeautonomien zu der der nationalen Einheit überzugehen, ein Regiment anzuordnen, das, wie die Schreckensherrschaft factisch erzwungen hatte, nun gesetzlich die Gewalt der Gesammtheit gegen alles Besondere vertrat.

Im Juni ward der Verfassungsentwurf vorgelegt; merkwürdig, wie wenig er heftige Debatten veranlaßte. Er traf mit glücklicher Entschiedenheit diejenigen Puncte, auf die es ankam; begann er auch wieder mit einer Erklärung der Rechte, so war doch die der Pflichten sofort beigefügt. Das Wesentliche war die Trennung der legislativen und executiven Gewalt, die Einrichtung eines Zweikammersystems; jene gab die Möglichkeit einer Regierung, die, dem wüsten Wechsel legislativer Berathungen entzogen, ihre Aufgaben verfolgen konnte, und mit der Doppelung des gesetzgebenden Körpers minderte man seine Beweglichkeit, hemmte man seine Uebergriffe. In dem Gleichgewicht beider Gewalten konnte man die Sicherung der Freiheit, die Unmöglichkeit der Usurpation gefunden glauben. Die gesetzgebende

Gewalt theilt sich in den Rath der Fünfhundert und in den der Alten (von 250 Mitgliedern); jene stellen die imagination dar, sie entwerfen und discutiren die Gesetze; die Alten, die die raison repräsentiren, prüfen sie, nehmen sie an oder verwerfen sie. Die Urversammlungen haben keine Befugnisse weiter als die „Mitglieder der Wahlversammlungen", die Friedensrichter und Municipalbeamte zu wählen; die Wahlversammlungen wählen die Mitglieder der legislativen Corps, der oberen Gerichte, der Administration der Departements. Die höchste ausübende Gewalt steht bei fünf Directoren; zu jeder dieser Stellen schlägt der Rath der Fünfhundert zehn vor und aus diesen wählt der Rath der Alten je einen. So schied denn hinfort die unmittelbare Gewalt der Menge überall aus; die Volkssouveränetät ist darauf zurückgeführt, nur die Summe ihrer Befugnisse übertragen zu können.

Schon stand der Royalismus bereit, die Einführung dieser neuen Verfassung zu benutzen, sich der Wahlen zu bemächtigen, das neue Regiment an sich zu reißen. Als dem zu begegnen der Convent beschloß, daß Zweidrittheile der neuen Wahlen Conventsmitglieder treffen müßten und daß dieß Decret zugleich mit der Verfassung am 6. September den Urversammlungen zur Annahme vorgelegt werde, da erfolgte in den Armeen und in den Departements fast einstimmige Annahme beider Decrete; aber in Paris gelang es den Royalisten, die Masse aufzubringen. Die Sectionen verwarfen die

Decrete; in Waffen versammelt waren sie entschlossen, jedem Einschreiten der Autorität Trotz zu bieten. Noch einmal drohte die Anarchie; in geschlossenen Reihen rückten die 27,000 Mann der Sectionen heran; auf Barras' Antrag übertrug man dem jungen Buonaparte den Kampf gegen sie; mit Kartätschenfeuer zersprengte er die Reihen, hinter denen der Royalismus einhergezogen wäre.

Das war der 13. Vendemaire (5. October); zwanzig Tage darauf schloß der Convent seine Sitzungen, begann die Directorialverfassung. —

Es war hohe Zeit, daß man zu festerer Haltung kam; in der letzten Zeit des Convents hatten die Erfolge der republicanischen Waffen nachgelassen, ja Pichegru, der die Rheinarmee commandirte, stand in geheimer Verbindung mit Condé. Nicht bloß in Paris arbeiteten die Royalisten; seit der kleine Ludwig XVII. — wie er im Ausland hieß — verkommen war, nahm der einst wohlbeliebte Graf von Provence den Königstitel an. Seine Proclamation war doch nicht ohne Wirkung; verkündet ward „die Herstellung jener alten und weisen Constitution, deren Fall das Unglück von Frankreich gemacht hat; sie ist die Frucht des Genies, ein Meisterstück der Weisheit, das Resultat der Erfahrung". Die Reaction namentlich im Süden wuchs furchtbar, griff schon zu denselben Schreckensmitteln gegen die Terroristen, mit denen sie selbst bis dahin so blutig niedergehalten war. Von Neuem drohte Frankreich sich

zu zerreißen. Auch der Westen erhob sich wieder. Freilich hatte die Vendée, hatten die Chouans nach dem Amnestiedecret vom 2. December 1794 ihren Frieden mit der Republik gemacht, aber nur zum Schein; jetzt kam ihnen Hülfe aus der Fremde.

Den Emigranten hatte das englische Ministerium endlich eine Landung auf französischem Gebiet zugesagt; es geschah auf Dringen des Kaisers, man konnte fürchten, auch er werde Frieden schließen, wenn man seinen Kampf am Rhein nicht durch eine Diversion im Westen Frankreichs erleichterte. Ein Heer von 6000 Emigranten, der Bischof von Dol und etwa dreißig Priester mit ihnen, Waffen, Uniformen, Munition in großer Masse, um den Westen Frankreichs sofort zu bewaffnen, wurden gegen Ende Juni bei Quiberon gelandet. Ganz Europa wandte den Blick dahin; freilich, die Ferne sah nicht den Neid, den Stolz, die Intriguen, die wenigstens große Erfolge unmöglich machen mußten. Aber auch nicht kleine gewann man. Die Republik sandte Hoche; kaum drei Wochen, und die glänzende Expedition war vernichtet; von dem ganzen Zuge kamen 878 Mann zurück nach England. Im Parlament tröstete Pitt mit den Worten: „wenigstens ist kein englisch Blut geflossen", — „aber englische Ehre aus allen Poren", entgegnete Sheridan. * Mitte August kam eine zweite

* Addreßdebatte, 30. October 1795.

Expedition unter Artois' Führung, landete auf der kleinen Insel Houat, feierte die Exequien der bei Quiberon Gefallenen, besetzte dann die Insel Dieu. Schon reichte die Chouanerie wieder bis an die Thore von Nantes, aber Artois kam nicht von den Inseln; Mangel und böse See hemmten jede Unternehmung; im October kehrte Artois ohne Lorbeeren heim. Bis in das nächste Frühjahr hielten sich die wackern Bauern der Vendée, noch mit den letzten 32 Treuen focht Charette gegen Hoche; verwundet ward er gefangen, vor Kriegsgericht gestellt, erschossen, — er starb mit dem bittern Gefühl, von den Prinzen preisgegeben zu sein.

Besser nicht hatte die Coalition diese Zeit innerer Schwäche und Zerrüttung in Frankreich zu benutzen verstanden; unthätig lagen die kaiserlichen Truppen am Rhein und die Kämpfe an der italischen Grenze brachten keine Resultate. Man unterhandelte; aber die Vermittelungsversuche Preußens, das in Frankfurt, Dänemarks, das in Augsburg einen Congreß vorschlug, mißlangen; einzelne Reichsfürsten im Süden, namentlich Pfalzbaiern und Würtemberg, suchten in aller Stille Separatfrieden, während der Kaiser am Reichstag erklären ließ: „die Abtretung des linken Rheinufers würde dem deutschen Manne zum ewigen Schimpf gereichen". Aber es war schon in Feindes Hand. Endlich mit dem September begann die Republik ihre Angriffe am Rhein; „sie werden reißend sein, denn sie sind lang vorbereitet",

hatten die Republicaner verkündet. * Sie begannen bei Düsseldorf und Mannheim, beide Orte pfalzbairisch; ohne Versuch eines Widerstandes ward Düsseldorf übergeben; noch schimpflicher war des Ministers Oberndorf Uebergabe von Mannheim: „um dem gedrohten Bombardement auszuweichen", ließ der Churfürst in Regensburg erklären, „habe man eine höchst honorable Capitulation gemacht". ** Nun brachen die Franzosen — auch Kehl hatte sich ihnen geöffnet — in die diesseitigen Gebiete, wild verheerend, ohne Widerstand zu finden, ohne die Demarcationslinie und die Schutzbriefe Preußens zu achten. Dann endlich hatten sich die kaiserlichen Truppen geordnet, Clairfait und Wurmser führten sie siegreich vor; Mannheim ward nach einem furchtbaren Bombardement wieder genommen, der Graf Oberndorf und der Geheimerath von Salabert auf Befehl des Reichsgenerals verhaftet, um als Verräther am Reich gerichtet zu werden; ihr Churfürst schützte sie. Clairfait hatte sich gen Mainz gewandt, die Demarcationslinie auch seinerseits verletzend; auf die preußische Beschwerde hieß es: „der Kaiser kenne keine Demarcationslinie". Nach einem glänzenden Gefecht bei Mainz drang Clairfait über den Rhein, bald war der Hundsrück überstiegen, die Feinde wichen hinter die Mosel,

* Schreiben der Volksrepräsentanten Rivaud und Merlin de Thionville an Hardenberg, Juli 1795.

** Churpfälzische Erklärung in circulo vom 29. Septbr.

Deutschland war voll Jubel, nun schien alles Verlorne leicht wieder zu gewinnen; da kam sehr unerwartet die Kunde, daß ein Waffenstillstand geschlossen sei; der edle Clairfait nahm bald darauf seinen Abschied. Wieder unterhandelte man über den Frieden, wenn auch kaiserlicher Seits in der Stille mit Pichegru verkehrt wurde.

Man rüstete sich für den Feldzug des kommenden Jahres (1796) mit doppelter Anstrengung; auch vom Reich forderte man sie: „nur durch verbandmäßige Anstrengung der teutschen Gesammtkraft und durch erhöhtes Nationalgefühl, durch Einigkeit, teutschen Muth und Energie und Ausharren ist der Feind zu einem billigen und gerechten Frieden zu bewegen, der das teutsche Reich zerstücken und dessen Verfassung zerrütten will". Unter pflichtschuldigst ehrerbietiger Danksagung beschlossen dann auch des Reiches Stände „die anderweitige Bewilligung erklecklicher römermonatlicher Beiträge betreffend", abermals 100 Römermonate in die Reichsoperationscasse zu zahlen u. s. w.

Auch Frankreich hatte gerüstet; es war zu jenem Kriege, mit dem Napoleon's großes Schicksal beginnt. Von nun an gewinnt der Kampf einen festen Gang.

Es galt, den Eintritt des Staates der Revolution in das europäische Staatensystem zu ertrotzen. Ob es die Kraft hatte, ihn zu tragen? ungeheure Umwandlungen mußten die Folge sein.

Aber die britische Macht vertrat das Alte, vertrat es mit der ganzen Energie eines Kampfes um

„Selbsterhaltung"; sie purificirte sich selbst zu diesem Kampfe, indem sie die Elemente des Neuen, die etwa in ihren Völkern, in ihrer Verfassung vorhanden waren, mit fester Hand niederwarf.

„Der große Endzweck unseres Krieges", heißt es in einer Parlamentsrede Canning's, ist die Befreiung Europa's." *

Mit demselben Namen der Befreiung wandte die französische Republik sich an die Völker.

Und Beide führte der Krieg, den sie um der Selbsterhaltung willen begonnen, zu Eroberungen, welche das Staatensystem, zu Grundsätzen, welche das alte Völkerrecht Europa's völlig umwandelten.

Pitt behauptete im Herbst 1795: „alle Kriege seien von den Finanzen der Nationen abhängig, die sie führten"; er gründete darauf die sichere Verheißung demnächstiger Bewältigung Frankreichs: „noch ein Feldzug, wenn sie es wagen, und ihr gänzlicher Untergang ist unvermeidlich". ** Aber Frankreich erlag nicht.

Die Revolution hatte über Kräfte zu verfügen, welche völlig außer dem Bereich der Finanzen und der finanziellen Berechnung liegen. Mit diesen Kräften hatte sie es möglich gemacht, die völlige Erschöpfung zu überleben, und statt ihr Untergang zu sein ward der erklärte Staatsbankerot nur ein Zeichen, daß der

* In der berühmten Rede über den Frieden, 1798.

** In der Debatte über die Addresse, 29. October 1795.

Staat der Revolution die Gewißheit seines Bestandes gewonnen habe.

Als in Frankreich das sinkende Königthum die Finanzen in unheilvollste Verwirrung stürzte, ordnete der jugendliche Pitt die nicht minder schwierigen Englands mit nie genug zu bewundernder Meisterschaft. Aber nur dieselbe Meisterschaft war es, mit der er sich dann in den Krieg gegen die wilden Gewalten der Revolution wagte, und der Kampf gegen sie trieb Altengland nur immer tiefer in Richtungen hinein, die wahrlich darum nicht gut waren, weil sie den Gegensatz zu der „verruchten Lehre der Menschenrechte" bildeten, — Richtungen, für deren Uebermuth und sittliche Rohheit Burke's Ausdruck: „die schweinische Menge" bezeichnend genug ist. Indem Pitt in dieser großen Zeit das Ruder führte, erhielt jenes punische Moment der englischen Politik, dem selbst der große Chatham nicht mehr zu wehren vermocht hatte, das völlige Uebergewicht, ja die alleinige Herrschaft. Während Frankreich sich aus dem Wust verschrobenster, unnatürlichster, gedankenlos gewordener Verhältnisse zu einfachen Gegebenheiten, zu natürlichen und gesunden Grundlagen des staatlichen Daseins zurückzuretten suchte und wenigstens die großen Ideen der Nationalität, des Staatsbürgerthums Aller, des natürlichen Rechtes, der Volksbewaffnung fand, beharrte England nicht bloß hartnäckigst in allen den „gothischen" Mißbräuchen, die als solche von dem Gouvernement selbst anerkannt waren, sondern in so

eigenthümlicher Weise verstand es Pitt, sein Staats-schuldensystem mit dem Vortheil des großen Grund-besitzes, der Hochkirche, der großen Industrie und des Handels zu durchflechten, daß endlich die Finanz in Wahrheit die Seele dieses mächtigen Reiches wurde. Man hatte einmal eine Stellung genommen, in der man nicht mehr dem Verlangen nach Frieden, dem Ruf nach Reform, der mit Taxen überbürdeten Menge, dem ka-tholischen Irland gerecht werden konnte. Mit dem immer weiter greifenden Kriege wuchs die Staatsschuld und die Last ihrer Verzinsung, wuchsen die Taxen, wuchs der Krebs der Eigenthumslosigkeit und der Verarmung. Aber in denselben Kriegen fand man ein Scheinmittel, den Gefahren zu begegnen; sie gaben immer neue Colonialeroberungen, immer neue Gelegen-heiten, fremde Marinen zu vertilgen, fremden Seehandel zu ersticken, alle fremde Industrie todt zu arbeiten; wie eine Fabrik mit großer Capitalkraft den Handwerker vernichtet und ihm im besten Fall als Fabriksclaven eine Existenz gewährt, so überholte England alle an-deren Länder und sicherte sich diese erniedrigende Ueber-legenheit durch eine Ausschließlichkeit der Seeherrschaft, wie sie nie rücksichtsloser und trotziger geübt worden ist. In solchen Wendungen begegnete die herrschende Ari-stokratie Englands den Bewegungen daheim, die, schon einmal um die Zeit des amerikanischen Freiheitskrieges zurückgedrängt, sich mit dem Beginn der Revolution

zum zweiten Male drohender denn zuvor erhoben hatten. Diese anglicanische Aristokratie, sie gewährte keinerlei Reform, keinerlei Zugeständniß politischer oder kirchlicher Rechte, aber sie bot immer neue Gelegenheit zum Erwerb, immer neue Genüsse und Comforts, schuf in der Gier und dem Ehrgeiz, sie zu befriedigen, immer neuen Anreiz zu gesteigerten Anspannungen; sie sorgte dafür, daß, wenn zum Vortheil der großen Grundeigenthümer Korngesetze das Brod vertheuerten, das Monopol englischen Handels den Fabriklohn hoch genug erhielt, um die Masse zu sättigen, und daß den Menschenüberfluß daheim, den die Brutwärme der Fabriken erwachsen ließ, immer neue Fernen als Ansiedelungen, die zugleich den Markt der Heimath und deren Machtbereich erweiterten, aufnahmen.

Allerdings hat die Durchführung dieses Systems Anstrengungen, Opfer, Gewaltschritte gefordert, deren man eingedenk sein muß, um den Werth des damit Erkauften gerecht zu würdigen.

Erinnern wir uns, wie England gleich den Beginn des Krieges benutzte, die französische Colonial- und Seemacht zu brechen; erinnern wir uns an Pondichery, an die westindischen Inseln, an Toulon, an Corsica; hatte die Opposition nicht Recht, wenn sie sagte, die Annahme der corsischen Krone sei eine förmliche Anwendung jenes Conventsdecretes, das die Völker auffordere, sich von dem Joch ihrer Regierungen zu befreien und aus eigener

Machtvollkommenheit sich neu zu constituiren? * Freilich hatte der englische Handel zunächst viel von der Wuth neufränkischer Kaper zu leiden, aber man kam doch bald dahin, daß ein Minister im Parlament sagen konnte: wolle man jetzt einen französischen Kauffahrer auf den Meeren finden, so könne man suchen, wie nach einer Stecknadel in einem Heubündel.

Allerdings hatte England große Anstrengungen gemacht, die Niederlande vor dem Eindringen der Franzosen und dem Wiederaufkommen der 1787 erdrückten Patrioten zu schützen. Aber sobald sich das Schicksal der Niederlande entschieden, eilte das englische Gouvernement, diese Umkehr der Verhältnisse „unschädlich zu machen". Der Prinz von Oranien, der sich nach England gerettet hatte, sandte Befehl an die Befehlshaber sämmtlicher holländischer Colonien, die Engländer als Freunde und Beschützer gegen die räuberischen Franzosen aufzunehmen. Die Beschützer begannen damit, die in Plymouth liegenden holländischen Fahrzeuge, darunter sechs Kriegsschiffe und mehrere reichbeladene Ostindienfahrer, zu nehmen; in kurzer Zeit wurde die Capcolonie, wurde Ceylon, die Molucken, Demerary, Berbice von den Engländern in Besitz genommen; endlich erhielt sich nur Java und Surinam. In der Saldanhabai erlag der Rest der alten holländischen Marine; die holländische Kauffahrthei verschwand so gut wie

* Fox in den Addreßdebatten Anfang 1795.

ganz von den Meeren; Amsterdam, bisher immer noch der größte Geldmarkt Europa's und wenigstens auf dem Continent die erste Handelsstadt, war völlig zerrüttet; die alte Geldmacht Hollands schien für immer gebrochen. Die lästigste Rivalität für England war dahin.

Freilich bemühte sich Frankreich immer von Neuem, und nun namentlich auch mit höchster Anstrengung der batavischen Hülfsmittel, die Marine herzustellen und die Colonien zu retten. Nicht bloß aus der Theorie hervor ging die Abschaffung der Negersclaverei, die schon am 4. Februar 1794 decretirt wurde; „laßt uns die Freiheit in die Colonien schleudern und heute ist der Engländer todt", hatte Danton gesagt; im englischen Parlament hatte man die ähnlichen Anträge des wackern Wilberforce als „einen modischen Ausdruck falscher Philanthropie" beseitigt. Nun brachte der kühne Victor Hugues das Conventsdecret nach Westindien; in Jamaica erhoben sich die Neger zum furchtbarsten Aufstande; unter Toussaint Louverture kämpften die Farbigen und Schwarzen auf St. Domingo erfolgreich gegen die Besitzergreifungen der Engländer; Hugues entriß ihnen Guadaloupe, St. Lucie, das holländische St. Eustache wieder, plünderte Antigua, Dominique, St. Vincent, verbreitete Schrecken über die gesammten Antillen.

Auch von dem Benehmen Englands gegen die Neutralen ist bereits früher gesprochen worden. „Der Unterschied zwischen Freunden und Neutralen", sagte Pitt zu dem spanischen Gesandten, „ist sehr groß, der zwischen

Neutralen und Feinden ist dagegen sehr klein; der kleinste Zufall, ein unbedeutender Anlaß, ein leichtes Mißtrauen, ein Irrthum selbst kann genügen, diesen Unterschied vergessen zu lassen." * Ich will von den Mißhandlungen Genua's und von Drake's Insolenzen gegen die Republik nicht weiter sprechen. Die thätige dänische Handelsmarine ward fort und fort und trotz der sehr würdigen Proteste Bernstorff's so gestört, daß sich endlich das dänische Cabinet mit dem schwedischen zu einer Convention zum Schutz der Freiheit und Sicherheit des Handels und der Schifffahrt verband, in der namentlich die Ostsee als geschlossenes Meer bezeichnet wurde. Den ganzen Unwillen des englischen Cabinets hatte Spanien zu dulden, seit es den baseler Frieden geschlossen; um jeden Preis schien dieß Land in den Krieg zurückgerissen werden zu müssen; ja es ward der Plan entworfen, eine englisch-russische Landung in Portugal zu machen, um gegen Frankreich zu marschiren, einen spanischen Hafen zu nehmen, dort Truppen auszuschiffen, dann Spanien zur Erneuerung der Allianz und des Krieges gegen die Republik zu zwingen; dann, wenn die schon erschöpfte Halbinsel, zugleich der Schauplatz des zerrüttenden Krieges, alle Aufmerksamkeit auf diesen und auf die Landmacht wenden müßte, blieb der Schutz und das Wohl der Colonien

* Depesche des spanischen Gesandten in den mémoires du prince de la paix I. p. 351.

den Engländern anvertraut, die schon die ersten drei Kriegsjahre gar wohl zur Anknüpfung von Verbindungen in Peru, Chili, dem spanischen Domingo u. s. w. zu benutzen verstanden hatten; schon war in den Colonien der Gedanke der Unabhängigkeit und seit 1796 trat Pitt in Beziehung mit Miranda.

Mit besonderem Eifer hatte sich England gegen den aufblühenden Handel der Nordamerikaner gewandt; die „außerordentliche Natur" des gegenwärtigen Krieges hatte den Vorwand zu Maaßregeln geben müssen, die den Handel der Amerikaner sogar noch ungünstiger als den der Dänen und Schweden stellten. Alle Beschwerden halfen nichts; die gerechte Entrüstung in Amerika wuchs bis zu dem Grade, daß nur die große Mäßigung und Energie des greisen Washington den Beschluß einer Kriegserklärung abzuwenden vermochte, der Nachdruck zu geben der Congreß schon die Rüstungen zu Land und See bewilligt hatte. Aber das englische Cabinet schien den Krieg zu wünschen; der Gouverneur von Canada hatte die englischen Posten über die Grenzen hinaus vorgeschoben, ja auf dem Gebiete des Staates Vermont ein Fort angelegt; von Lord Dorchester erging (10. Februar 1794) jene Erklärung an die „sieben Nationen": „er werde sich nicht wundern, wenn es noch im Lauf dieses Jahres zum Kriege mit Amerika komme". In der That sandte der Congreß ein Heer zum Schutz der Grenzen ab, während sich die Indianerstämme zum wüthenden Einbruch in die Staaten rüsteten. Als die

Sache im Parlament zur Sprache kam und die Opposition die ganze Ungerechtigkeit und Unwürdigkeit dieser Vornahmen darlegte, vor Allem fragte, ob das Gouvernement jene Horden entfesseln wolle, — Marquis von Landsdowne erinnerte * an jene berüchtigte Rede des Lord Suffolk im amerikanischen Kriege: „wir sind hinlänglich gerechtfertigt, wenn wir alle Mittel gebrauchen, die Gott und Natur in unsere Hände gegeben", jene Rede, der Pitt's Vater einen seiner gewaltigsten Zornausbrüche entgegengeschleudert hatte: solche „Beschimpfung Englands" zu verhüten, daß es diese entsetzlichen Höllenhunde unmenschlichen Krieges gegen protestantische Brüder und ehemalige Bekannte und Verwandte hetzen sollte, — da freilich verläugneten die Minister, sichere Kunde von jenen Erklärungen zu haben, und Lord Grenville fand den damals nicht seltenen ministeriellen Ausweg: „er sei nicht verbunden, die Fragen einzelner Peers zu beantworten; sollte aber das ganze Haus ihn fragen, so werde er dem Befehl gehorchen"; er wußte, daß er auf die Majorität der edlen Lords rechnen konnte. Allerdings lenkte dann das Ministerium in den Verhandlungen mit dem amerikanischen Abgeordneten wieder ein, und im November 1794 kam ein Tractat zu Stande, der wenigstens die Grenzstreitigkeiten berichtigte, aber freilich amerikanischer Seits — so viel opferte man dem Frieden — auch den großen

* Rede am 17. Februar 1794.

Grundsatz der Neutralen: daß die Flagge die Waare decke, aufgab. Im nächsten Jahre erneuten sich die Klagen der Amerikaner; wieder wurden ihre Schiffe angehalten, ihre Matrosen unter seltsamsten Vorwänden zum englischen Seedienst gepreßt, ihre Rheder in englischen Häfen mit Cautionen und Scheinen aller Art geplagt. Die Erbitterung in Amerika erreichte den äußersten Grad; immer neue Petitionen kamen, den Krieg gegen England zu fordern, selbst im Hause der Repräsentanten ward die Verwerfung der vorjährigen Tractate mit England stürmisch gefordert; mit Mühe, nur mit drei Stimmen Majorität ging die Ratification durch (6. Mai 1796). Es war der letzte große Dienst, den Washington seinem Vaterlande leistete, daß er es vor einem Kriege schützte, der nur Verderben über diese aufblühende Freiheit der neuen Welt hätte bringen können; bald darauf legte er seine Präsidentschaft nieder, kehrte auf sein Landgut zurück.

Wir haben früher besprochen, mit welchen energischen Maaßregeln das englische Ministerium den Bewegungen daheim begegnen zu müssen glaubte. Ich möchte nicht so mißverstanden werden, als verkennete ich den Werth einer Verfassung, die jeden Bürger die Beschränkung der freien Presse und die Suspension der Habeascorpusacte als Gewaltsamkeit oder als ein unvergleichliches Opfer, das man der Freiheit und Größe des Vaterlandes bringe, zu empfinden gelehrt hat. Und wem die Größe eines Staates der Maaßstab ist, nach

dem er dessen Thun und Lassen schätzt, der mag mit Bewunderung diese Staatsleitung betrachten, die mit Energie und Rücksichtslosigkeit das stolze Gebäude der britischen Macht gegipfelt hat.

Es ist nicht nöthig aufzuzählen, mit welchen immer neuen Mitteln man die öffentliche Meinung zu „alarmiren", die Gewalt der Minister zu steigern wußte. Es kam so weit, daß zwei schottische Buchhändler, Muir und Palmer, gebildete und ehrenwerthe Männer, weil sie Brochüren, ich meine von Thomas Payne, verkauft, zur Deportation nach Botanybai verurtheilt und mit ihren Begnadigungsgesuchen abgewiesen wurden (Februar 1794). Es kam so weit, daß nach Darlegung der ungeheuren Conspiration, die die Revolutionsgesellschaften, der Edinburgher Convent und andere Verbindungen vorhaben sollten, dem Ministerium die Gewalt übertragen wurde, alle Personen zu verhaften, die verdächtig wären, gegen die Krone und die Regierung böse Anschläge zu haben (Mai 1794). Kurz zuvor hatte Pitt den Antrag auf Vermehrung der Miliz durchgebracht, und die so erweckte Besorgniß vor einer französischen Invasion erneute den Eifer des Volkes.

Nicht für lange. Das Mißglücken der holländischen Expedition, die drohenden Verhältnisse in Westindien, der gestörte Handel mit Amerika, endlich die seit Robespierre's Ende begonnene Wandelung in Frankreich steigerten das Verlangen nach Frieden überall. Es bildeten sich große Versammlungen, bei König und

Parlament um Frieden zu petitioniren; es gab deren von 200,000, von 400,000 „getreuen, obgleich sehr gedrückten Unterthanen"; den Gegenbestrebungen der Minister setzte man mit neuen Petitionen die Berufung auf die Bill der Rechte entgegen. Die Expedition von Quiberon diente keineswegs, die Gemüther zu beruhigen; die immer neuen Hochverrathsprocesse scheiterten — wenigstens in England — an der Jury. In der neuen Thronrede sahen sich die Minister genöthigt, ein Wort von der Möglichkeit des Friedens einfließen zu lassen.

Als der König am 29. October 1795 in feierlichem Aufzuge zur Eröffnung des Parlamentes fuhr, war eine ungeheure Menschenmenge versammelt, die den Zug mit Zischen, Pfeifen, Heulen, Koth- und Steinwürfen begleitete; man schrie: „Friede! Brod! weg mit Pitt!" Aerger noch war der Lärm, der die Rückfahrt begleitete; der König selbst war der Meinung, daß nach ihm geschossen sei.* Sofort ward dieß „Attentat" von den Ministern auf das Trefflichste ausgebeutet. Sie brachten unter dem Titel, für bessere Sicherung der Person des Königs zu sorgen, zwei Bills in das Parlament, die allen jenen Versammlungen, welche die Gewalt dieser Minister zu durchbrechen und gar eine Reform des Parlaments herbeizuführen drohten, ein für allemal

* I have been shot at, sagte er zum Lordkanzler. Annual Reg. 1795, Chron. p. 38.

ein Ende machen sollten. * Es gab die heftigsten Debatten in beiden Häusern; während Wilberforce die Bills unterstützte, „die England vor der ärgsten Art der Sclaverei, der Anarchie schützen würden", ja während im Oberhause der Bischof von Rochester den allerdings wenig der bill of rights entsprechenden Satz aussprach: „er sehe in der That nicht ein, was das Volk in irgend einem Lande mit den Gesetzen anders zu thun habe als ihnen zu gehorchen", warf Martin im Unterhause den Ministern vor, sie hätten die Gelegenheit ergriffen, um zu alarmiren und die Fortsetzung des Krieges zu betreiben, der ihnen allein am Herzen liege; das ganze Land erfüllten sie mit Milizparaden und kriegerischem Lärm; die Bills selbst hätten denselben Zweck, wie so viele ministerielle Maaßregeln, ein willkührliches Regierungssystem zu gründen. Wie im Parlament so im ganzen Lande ward heftig für und wider

* Wer durch Schreiben, Drucken, Predigen oder anderes Reden einige Worte, Meinungen oder andere Sachen äußert, um das Volk zum Haß und Mißvergnügen gegen die Person des Königs, seine Erben, Nachfolger oder die englische Regierung und Constitution dieses Reiches aufzubringen, soll die und die Strafe leiden, — aber die Sprechfreiheit und Privilegien beider Häuser sollen unverletzt bleiben. — Die zweite Bill untersagt jede außer den gewöhnlichen Grafschafts- u. s. w. Versammlungen über 50 Personen, — wenn sie nicht fünf Tage zuvor öffentlich und mit der Unterschrift mehrerer Hausbesitzer des Versammlungsortes, mit Angabe des Zweckes der Besprechung angezeigt ist.

gestritten, aber bei weitem die größere Zahl der Adressen war gegen die neuen Maaßregeln. Was half es, die Minister konnten sich auf ihr unreformirtes Parlament verlassen, mit 226 gegen 45 Stimmen wurden die bedrohlichen Bills angenommen.

Weder die winterlichen Erfolge der Kaiserlichen am Rhein, noch der unerhört glückliche Angriff der Franzosen auf Italien im Frühling 1796 dienten dazu, die Minister zum Frieden zu stimmen; so laut und allgemein der Ruf nach Frieden war, brachten die Wahlen zum neuen Parlament (dem siebzehnten), die im Mai gehalten wurden, doch wieder die glänzendste ministerielle Majorität. Immer gewaltiger wurde die Kluft zwischen Volk und Regierung; schon begannen unter den hart behandelten Truppen und, was noch bedrohlicher war, auf mehreren Kriegsschiffen Meutereien; die größte Gefahr aber drohte von Irland her.

Allerdings hatten die Zugeständnisse von 1793 dort so viel gewirkt, daß der Vicekönig bei Eröffnung des dortigen Parlaments am 21. Januar 1794 sagen konnte, „er habe das Vergnügen, mitzutheilen, daß der Geist des Aufruhrs, der vor einiger Zeit in den untern Classen der Bevölkerung überwiegend gewesen, im Allgemeinen verschwunden sei". * Aber schon im März brannte das Feuer wieder los, machte die bedrohlichsten Fortschritte; dringender denn je wurde von den Katholiken die völlige

* An. Reg. 1794, state papers p. 155.

Emancipation gefordert. Das Ministerium glaubte Zugeständnisse machen zu müssen; es sandte den Grafen Fitzwilliam, einen Mann von edelstem Charakter und wahrem Patriotismus, mit sehr ausgedehnten Instructionen. Dieß geschah im Anfang 1795; in kürzester Zeit verstand er es, die Iren zu gewinnen; er wagte es, an das schmachvolle Bestechungs- und Bedrückungssystem, unter dem Irland seufzte, Hand zu legen; er entließ viele sehr vornehme Personen aus ihren übel verwalteten Aemtern; ja er wandte sich an Sir Henry Grattan, den treuen Vorkämpfer der Emancipation, diese große Maaßregel im irischen Parlament demnächst vorzubringen. Ganz Irland war voll Jubel, daß endlich der Tag des Friedens kommen sollte. Da plötzlich ward Fitzwilliam zurückgerufen, — mit ihm schieden alle Hoffnungen. Wohl sprachen die Dubliner Katholiken dem Könige „in aller Demuth und Unterwürfigkeit" die Furcht aus, „daß das System der Verfolgung, Verbannung und Unterdrückung wieder aufkommen, daß man wieder einzelne Unterthanen zu Schlachtopfern ausersehen, den eben beginnenden Geist der Ruhe und der Eintracht durch die eiserne Hand der Gewalt wieder unterdrücken werde". Natürlich fiel Grattan's Antrag auf Emancipation nun im Parlament durch; der neue Vicekönig, Lord Camden, rief die entlassenen Beamteten wieder in ihre Stellen, offenkundig „das alte System der willkührlichen Gewalt und der Venalität" herzustellen. Aber wo sie öffentlich erschienen, empfingen sie Drohrufe,

Steinwürfe des Volks; es kam zu den gewaltsamsten Auftritten. Bald war die ganze Insel in dem Zustande völligster Anarchie, voll Mord und Brand; Banden von Defenders kämpften mit den nicht minder argen „Morgengrauburschen" (peep of day boys); man war der Miliz nicht mehr sicher; man hatte kein Mittel mehr, Ruhe zu erzwingen als jene Insurrectionsacte, die man mit vollem Recht ein terroristisches Gesetz geheißen hat. Natürlich trieb es nur zu noch wilderem Aufruhr, und die Regierung schien ihn zu wünschen, um die ganze Strenge jenes schaurigen Gesetzes in Anwendung zu bringen. Am Abend nach der „Diamondschlacht" (21. September 1795) hatten sich auch die alten Oranier-Logen erneut und mit ihnen das ganze System von Verfolgung und Druck „gegen die Papisten und die Holzschuhe", mit dem sie einst dem Oranier zu Dienst gewesen; sie hätten am liebsten die schon gemachten Zugeständnisse wieder vernichtet. Noch einmal ward der Antrag der Emancipation versucht; er ward mit 149 gegen 12 Stimmen verworfen. Es gab keinen Friedensweg mehr zwischen dem unglücklichen Volk und dem anglicanischen Gouvernement. Eben da im Herbst 1796 begann das französische Directorium ernstlich eine Landung vorzubereiten.

Es war das ein Glied in dem großen System kriegerischer Unternehmungen, mit denen Carnot das Jahr 1796 erfüllte. Aber der entscheidende Schlag war an einem andern Puncte zu führen.

„Man müsse die Coalition in Oberitalien angreifen; dort siegend, bewältige man auch Deutschland; das reiche Italien werde die Beute des Siegers sein.“ So der Kriegsplan, den der junge General Buonaparte dem Directorium vorlegte. Freilich hielt es nach Clairfait's winterlichem Vordringen vor Allem den Krieg am Rhein für wichtig; an der Maas sollte Jourdan, am Oberrhein Moreau jeder mit etwa 80,000 Mann vorbrechen; nur halb so groß war die Armee, an deren Spitze man Buonaparte zum Angriff auf Italien stellte, und die alten, hungrigen, abgerissenen, verwilderten Republicaner der Südarmee murrten, daß ein so junger, kaum genannter General sie führen sollte. „Soldaten, ihr seid nackt, ihr seid schlecht genährt“, so hieß es in seiner ersten Proclamation, „das Gouvernement schuldet euch viel, kann euch nichts geben; ich will euch in die fruchtbarsten Ebenen der Welt führen, dort sollt ihr Ehre, Ruhm und Reichthümer finden.“

Mit dem 10. April begann Buonaparte seine Bewegungen. Die Gefechte bei Montenotte und Millesimo trennten das piemontesische Heer von dem kaiserlichen; unwiderstehlich drangen die Republicaner vor. Der Tag von Mondovi zwang den Turiner Hof, um Frieden zu bitten. Wie sollten 20,000 entmuthigte Oestreicher Italien vor den siegestrunkenen Republicanern schirmen? Der Herzog von Parma bat um Waffenstillstand, erkaufte ihn mit zwei Millionen Contribution, mit Lieferungen aller Art, mit zehn seiner schönsten

Gemälde. Raschen Zuges ging es weiter; am 8. Mai war der Po, am 10. Mai die Brücke von Lodi unter den Kartätschen der Kaiserlichen überschritten; seitdem hatte le petit corporal das Herz seiner Soldaten. Der „furchtbare Uebergang" dieser Addabrücke * gab die Lombardei in die Hand der Sieger; mit Jubel empfingen sie die Städte; vor Allem Mailand und Pavia; Buonaparte's Proclamationen entzündeten die Hoffnung der Freiheit, der alten Größe Italiens: „das Capitol herstellen, dort die Statuen der Männer wieder aufrichten, die es unsterblich gemacht haben, die Römer nach Jahrhunderten der Sclaverei wieder erwecken, — das wird die Frucht eurer Siege sein, sie werden eine neue Epoche der Geschichte begründen; euer Ruhm wird es sein, dem schönsten Lande der Welt eine neue, glücklichere Gestalt gegeben zu haben". Freilich, das Landvolk, geplündert und mißhandelt trotz aller Bemühung der Commandirenden, erhob sich unter Führung der Priester, warf sich auf Pavia, nahm die Feste; aber mit rascher und kühner Energie ward die Insurrection niedergeworfen, blutig gestraft. Während der Herzog von Modena mit 7½ Millionen, mit Lieferungen und zwanzig Gemälden den Waffenstillstand erkaufte, begann man an den Grundlagen einer cispadanischen Republik zu arbeiten. Mit dem Ende Mai waren die Kaiserlichen in die Tyroler Alpen zurückgeworfen; bis auf

* Buonaparte's Ausdruck im Bericht an das Directorium.

Mantua hatten sie Alles aufgegeben, der Schutz der italischen Staaten war dahin; ohne Rücksicht besetzte Buonaparte das venetianische Verona.

Jetzt sandte das Directorium den Befehl, der Obergeneral solle einen Theil seiner Armee an Kellermann überlassen, mit dem andern selbst sich südwärts wenden; er forderte entweder seinen Abschied oder freie Entscheidung über das Weitere, und das Directorium wich dem Verlangen des siegreichen Feldherrn. Schon bat Neapel um Neutralität (5. Juni); eine kleine Truppenbewegung in die Legationen genügte, den Papst Waffenstillstand suchen zu lassen; er erkaufte ihn mit 21 Millionen Livres, 100 Gemälden, 500 Manuscripten.

Eben jetzt begannen auch Moreau und Jourdan ihre Bewegungen; von der kaiserlichen Armee war ein bedeutender Theil unter Wurmser gen Italien beordert; der Erzherzog Karl mußte mit seiner geschwächten Streitmacht vor den Republicanern zurückweichen. Wieder waren die vorderen Reichskreise dem Jammer feindlicher Invasion preisgegeben; die Fürsten, geistliche wie weltliche, flüchteten nach Sachsen, Böhmen, Tyrol, Baireuth. Wer sollte da schützen oder helfen? Ungehemmt drangen die beutegierigen Republicaner — in Frankfurt allein requirirten sie für 2 Millionen Gulden, forderten 8 Millionen Contribution — in das noch unverheerte Land den Main hinauf, die Donau hinab. Da suchte denn Jeder sein Abkommen zu machen, so gut es ging. Der Herzog von Würtemberg erkaufte den

Waffenstillstand mit 4 Millionen (17. Juli); er schloß bald darauf einen geheimen Tractat in Paris, in dem sich die Republik verpflichtete, beim Frieden mit dem Reich darauf zu bestehen, daß dem Herzoge einige geistliche Fürstenthümer abgetreten und zu seinem Vortheil säcularisirt würden, wogegen er bis zu diesem Frieden monatlich 200,000 Livres Contribution zahlen würde. Gleich darauf suchte Baden den Waffenstillstand, zahlte 2 Millionen dafür, schloß einen geheimen Tractat mit ähnlichen Säcularisationsbedingungen. Dann folgte der Waffenstillstand des schwäbischen Kreises, erkauft für 12 Millionen, der geistlichen Herrschaften dort noch besonders für 7 Millionen, dann Baiern für 16 Millionen, der fränkische Kreis mit Ausnahme des preußischen Gebietes für 10 Millionen; überall daneben noch ungeheure Lieferungen, so von Würtemberg 4000 Pferde, 100,000 Centner Getraide, 50,000 Paar Schuhe. Hätte man sich entschließen können, nur den vierten Theil für die Rettung des Vaterlandes zu opfern, es wäre nie so weit gekommen. Was half es, daß der Erzherzog Karl das Contingent des schwäbischen Kreises entwaffnen und seiner Fahnen berauben ließ, und daß er auf die Beschwerde des Kreises „in der Sprache einer höheren Wahrheit und der richtig gefühlten Pflicht für das ganze Vaterland" erwiderte: „daß sie, uneingedenk ihrer gegen Kaiser und Reich tragenden Pflichten, Stände und Länder, die nicht in der Gewalt des Feindes seien, durch abgeschlossene Tractate dem Feinde zinsbar

gemacht und hierdurch vor dem Vaterlande ein ewig schimpfliches Denkmal ihrer voreiligen Zaghaftigkeit hinterlassen hätten, welche die bei Vertheidigung des Vaterlandes gezeigte Energie in einem auffallenden Contrast überwiege". *

Und diese Zeit hielt das Berliner Cabinet geeignet, mit der Republik eine neue Convention (vom 5. August 1796) zu schließen, in der Preußen seine Besitzungen jenseits des Rheines definitiv aufgab, sich auch verpflichtete, zur Abtretung des gesammten linken Rheinufers mitzuwirken, dafür das Princip der Säcularisation annahm, ingleichem die Entschädigung des Erbstatthalters — er war des Königs Schwager — mit den Hochstiftern Bamberg, Würzburg und der Churwürde, auch die Vergrößerung der hessischen Häuser, so wie die längst erstrebte Churwürde für Hessen-Cassel u. s. w. ausbedang. Schon zuvor hatte Preußen Eigenmächtigkeiten begonnen, welche zeigten, daß man den Untergang des Reiches und seines Rechtsschutzes schon für vollbracht hielt. In der Nacht vom 3. zum 4. Juli rückten 3000 Mann Preußen gegen Nürnberg, besetzten das Gebiet und die Vorstädte, erzwangen deren Huldigung; und der wohlweise Magistrat mahnte die Bürger, die sich zur Wehre setzen wollten, durch ein Decret zur Ruhe. In ähnlicher Weise wurde gegen das Bisthum Eichstädt, gegen die Grafschaft Thurnau, gegen die

* Schreiben vom 3. August 1796.

Commenthurei Ellingen verfahren. „Se. Königl. Majestät“, hieß es in der betreffenden Erklärung über die Landeshoheitsirrungen in den fränkischen Fürstenthümern, „habe sich die ganze Staatsgeschichte Ihrer fränkischen Fürstenthümer mit authentischen Beweisen vortragen lassen und daraus ersehen u. s. w.; Se. Majestät seien nicht gemeint, alle von den Nachbarn mit den vorigen Regenten geschlossenen Verträge unbedingt aufheben zu wollen, aber Höchstdieselben dürfen nach den Brandenburgischen Hausgesetzen diejenigen Verträge nicht anerkennen, wodurch ..... Bestandtheile der Fürstenthümer veräußert oder wesentliche Hoheitsrechte nachlässig verschleudert worden seien.“ Auch als Graf von der Mark begann der König alte Rechte geltend zu machen, so namentlich über die Abtei Werden. Umsonst schickten die Gefährdeten Klageschriften an Kaiser und Reich; die kleineren Reichsstände in Preußens Nachbarschaft waren in äußersten Aengsten, denn wer mochte sagen, wo die Ansprüche aufhören würden, wenn ein mehr als hundertjähriger Besitz und Anerkennung nicht mehr schützte? Und von der andern Seite ergoß sich nun die Kriegsfurie der siegenden Franzosen; wer sah nicht, daß des Reiches Ende da war? Am Ende war Preußen doch eine Macht, die die Ihren schützen konnte; die Reichsstädte Weißenburg und Windsheim, ein Theil der fränkischen Reichsritterschaft unterwarfen sich der preußischen Landeshoheit; auch Nürnberg bat um die gleiche Gunst, ward aber zurückgewiesen, da man nicht

gewillt war, die 16 Millionen Gulden Schulden, die auf der Reichsstadt hafteten, mit zu übernehmen. Doch genug von diesem Unsegen im Schooß des deutschen Reiches; es war Graf Hardenberg, der diese preußischen Maaßnahmen mit Umsicht und Consequenz leitete. Nur der Gerechtigkeit halber sei noch beigefügt, daß im Mai und Juni der kaiserliche Hof wieder mit Baiern verhandelt und namentlich für die Abtretung eines Gebietes zwischen dem Innviertel und der Isar eine Entschädigung — um Landau her — versprochen hatte, ein Plan, der an dem Protest des Zweibrückner Herzogs scheiterte, der zu Regensburg erklärte, nöthigenfalls die Garants des Teschener Friedens aufrufen zu wollen.

Mit dem Anfang Septembers wandte sich das Kriegsspiel in Deutschland; der Erzherzog Karl, durch den Rückzug, der die getheilten kaiserlichen Corps vereinte, gestärkt, ergriff die Offensive; sein Sieg bei Würzburg (3. September) zwang Jourdan zur hastigen Umkehr; in seiner linken Flanke bedroht, vermochte auch Moreau sich nicht zu halten, begann den berühmten Rückzug. Die kleinen deutschen Territorien taumelten wieder einmal aus tiefstem Jammer zu hohen Hoffnungen empor; in Masse kamen Gedichte auf den Erzherzog, und man sang im Reich den entzückten Wienern nach: „Frieden betteln, Frieden kaufen, ziemt dem Oesterreicher nicht".

Der Bauersmann im Spessart, in Franken und Schwaben erhob sich in Masse, sich auf die republicanischen Plünderer und Blutsauger zu stürzen; mit

Sensen, Dreschflegeln und Heugabeln fuhren sie — scélérats, brigands hießen sie in den französischen Proclamationen — unter die Flüchtenden. Fürwahr, erschlafft war der Kern unsers Volkes mit nichten; auch „ihre Pflicht an Kaiser und Reich" * war in den vorderen Kreisen nicht ganz vergessen; aber die Fürsten hatten ihre Tractate geschlossen; der gemeine Mann mußte sich zur Ruhe geben.

Um dieselbe Zeit schien auch sonst die Sache der Coalition günstigere Wendung zu nehmen. Von der Kaiserin war eine Armee gen Gallizien auf dem Marsch, wie es schien, um demnächst die Oestreicher zu unterstützen. In Italien rüsteten der Papst und Neapel, bei dem nächsten siegreichen Vordringen Wurmser's im Anfang September sich gegen die Republicaner zu erheben, deren Nähe überall die bedrohlichste Einwirkung auf die gebildeten Stände zu haben schien. Und nach den schweren Gefechten von Roveredo und Bassano (4. und 8. September), die Wurmser nöthigten, sich mit dem Rest seiner Armee nach Mantua zu ziehen, war auch Buonaparte's geschwächtes Heer außer Stande, durch bedeutende Unternehmungen die Niederlagen der Republik in Deutschland auszugleichen.

So standen die Verhältnisse, als Spanien — ein bourbonischer Thron — gedrängt durch die drohende

* So in der „Anfrage der ihr Eigenthum zu schützen entschlossenen Bürger des Bisthums Bruchsal am rechten Ufer des Rheins"

Alternative, entweder mit England oder mit Frankreich Krieg zu haben, mit der Republik ein Schutz- und Trutzbündniß schloß und in Kurzem demselben eine Kriegserklärung gegen England folgen ließ (5. October), die nach einer langen Aufzählung von Verletzungen und Beschimpfungen, die man von Seiten des englischen Cabinets habe dulden müssen, mit den Worten schließt: „durch so unerhörte und wiederholte Beleidigungen hat diese herrschsüchtige Nation der Welt immer neue Beweise gegeben, daß sie kein anderes Gesetz erkennt als das der Vergrößerung ihres Handels durch einen allgemeinen Despotismus auf dem Meere". Wie hochfahrend auch die Antwort des englischen Ministeriums war und mit wie sicherem Blick dasselbe auch die großen Vortheile erkannte, die eben jetzt bei der entschiedenen Ueberlegenheit der englischen Marine ein Krieg gegen die höchst unbehülfliche Colonialmacht Spaniens gewähren mußte, — dennoch machte dieser neu drohende Krieg in England selbst die schon schwierige Stimmung noch bedrohlicher. Dazu kam, daß man sich genöthigt sah, die Krone Corsica, so wie das kürzlich besetzte Elba aufzugeben; dazu kam, daß in Brest eine bedeutende Truppenmacht zusammengezogen wurde, um eine Landung in Irland zu machen, wo der Aufruhr bereits in vollem Gange war.

Da sandte das englische Cabinet den Lord Malmesbury nach Paris, Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. Wie wenig waren sie aufrichtig gemeint; es bedurfte

fürwahr nicht erst jenes glänzenden Pamphlets Burke's, um das Gouvernement von dem „königsmörderischen Frieden" abzuhalten; in der Wahl des Gesandten schon — es war derselbe, der ein Jahrzehent früher die holländischen Angelegenheiten so verschmitzt geleitet hatte — konnte man die Absichten des Londoner Cabinets erkennen. Pitt erreichte, was er wollte, eine Beschwichtigung der aufgeregten Stimmung daheim, nähere Kunde über die Pläne jener irischen Expedition, neue Anknüpfungen mit der royalistischen Partei. Allerdings ging die Flotte von Brest am 15. December unter Hoche's Führung in See; ein Sturm zerstreute sie; die vereinzelten Schiffe wagten die Landung nicht. Irland war, in welchem Zustand auch immer, für den Augenblick vor dem Schicksal Hollands bewahrt. Bald darauf (14. Februar 1797) ward der erste große Schlag gegen Spanien ausgeführt; bei St. Vincent bewältigte Admiral Jervis die spanische Flotte vollständig. Wenn der kurz zuvor in Rußland erfolgte Thronwechsel eine Aenderung in dem dortigen politischen System hervorbrachte, so war damit für England in der That wenig verloren; mochte die Staatsschuld wachsen, mochte die augenblickliche Verlegenheit der Bank die Menge erschrecken, mochte der Kaiser immer neue Verluste in Italien erleiden, Pitt ging unverwandten Blickes den einmal eingeschlagenen Weg weiter.

Im November 1796 hatten die Oestreicher einen dritten Versuch gemacht, von Tyrol hinab vordringend

Mantua zu entsetzen; die schweren Kämpfe um Arcole hatten den Versuch vereitelt. Die Unterhandlungen, die das Directorium in Vicenza anknüpfte, zerschlugen sich; weder der Kaiser noch Buonaparte wünschte den Frieden. Eine neue, stärkere Rüstung kam im Januar von den Bergen herab. Unter dem Schutz einer englischen Flotte glaubte auch der Papst sich endlich erheben zu dürfen; man hielt unter ungeheurem Zulauf Processionen; man erzählte Wunder und Zeichen, Madonnenbilder hatten geweint und Crucifixe geschwitzt. Aber in einer Reihe glänzender Gefechte, deren Krone die Schlacht von Rivoli, hatte Buonaparte die Kaiserlichen völlig bewältigt; Mantua ergab sich, der Papst mußte mit neuen schweren Opfern den Frieden von Tolentino erkaufen.

Jetzt galt es, den Kaiser zum Frieden und zur Anerkennung des Verlustes von Italien zu zwingen. Oestreich sandte seinen besten Mann, der furchtbaren Gefahr zu wehren. Aber Erzherzog Karl ward am Tagliamento (16. März) zurückgedrängt; die Straße durch's Gebirg lag offen; Buonaparte drang durch die steirischen Alpen vor, gerade auf Wien los.

Schon waffnete sich die Wiener Bevölkerung, das flache Land; es sammelte sich die ungarische Insurrection, zu der sich die letzten Stände verpflichtet hatten: ibit gens contra gentem. Das Volk in Tyrol war unter Waffen, in den Thälern von Krain und Kärnthen begann man dem Beispiele zu folgen; im Venetianischen

erhob sich das Landvolk in den Bergen von Brescia und Bergamo, immer weiter griff der Aufstand um sich, schon wurden einzelne französische Commandos überfallen und ermordet; zugleich brachte der Senat ein Heer von 11,000 Slavoniern unter Waffen. So im Rücken und in beiden Flanken war Buonaparte bedroht; seine Lage war äußerst gefährlich; ein unglückliches Gefecht, und er war verloren. Er hatte den starken Muth, nach Klagenfurth vorzurücken; dann bot er dem Erzherzog Unterhandlungen an (31. März); auf dessen Antwort, gen Wien zu berichten, ward der Marsch weiter fortgesetzt; am 7. April kam aus Wien der Antrag zum Waffenstillstand.

Warum brach hier der Muth des Wiener Cabinets? war nicht das Volk auf des Kaisers Ruf zu den Waffen bereit? konnte man sich nicht auf dessen Patriotismus verlassen? Es stand übel um die Leitung des Reiches; seit Kaiser Joseph dahin war, hatte der alte Unfug der Hierarchie, des Adelthums, der Beamtenwirthschaft mit doppelter Dreistigkeit Platz gegriffen: gegen den Geist der Josephinischen Zeit kämpfte man mit allen Waffen der Heimlichkeit und der Gewalt. Nur Dunkeles und Abgerissenes weiß man von dieser geheimen Policei, wie sie in Wien und von Wien aus geübt worden. Im Anfang des Jahres 1795 schreckte man das Publicum mit Verschwörungsgerüchten; der unglückliche Hebenstreit ward hingerichtet, sein Hauptverbrechen, wenigstens nach der Blutsentenz, war ein aufrührerisches sogenanntes

„Eipeldauer Lied". Blutiger verfuhr man in Ungarn; den infulirten Abt von Szavar, einst Kaiser Leopold's Liebling, den Grafen Sigray, noch andere Edelleute übergab man dem Henkerbeil. In Masse folgten weitere Verfolgungen, geheime Verhaftnahmen; mehr denn hundert Männer sollen damals verschollen sein. Und doch, wie in Ungarn so überall in den kaiserlichen Staaten, war das Volk fromm und treu; aber hatten die Leitenden das gute Gewissen, die Rettung des Vaterlandes dem Volke anzuvertrauen? wie mochten Staatsmänner wie Saurau, Thugut, die Lehrbachs mit ihrem ganzen Anhang von Lieferanten und Spionen und Hofräthen den Gedanken ertragen, das Volk in Wahrheit wehrhaft zu sehen? Lieber den Frieden, was auch England sagen mochte, als solche Rettung.

So bat man um Waffenstillstand in Leoben; am 17. April kamen die Präliminarien zu Stande. Den Artikel über die Anerkennung der Republik strich Buonaparte: „deren bedarf es nicht, die Sonne sieht Jeder scheinen, der nicht blind ist". Der Kaiser verzichtete auf Belgien, auf die Lombardei, anerkannte die Grenzen Frankreichs, wie sie die Gesetze der Republik bestimmt hatten, und die Gründung und Unabhängigkeit einer Republik in der Lombardei; auch über Entschädigungen für Oestreich waren Bestimmungen getroffen; alles Weitere ward einem allgemeinen Friedensschluß vorbehalten.

Venedigs Schicksal war entschieden; die republicanischen Aussichten im Lombardischen hatten, wie überall

in den gebildeten Ständen, so namentlich in denen des Venetianergebietes den lebhaftesten Anklang gefunden; aber während sich in Bergamo, Brescia, Crema Clubs bildeten, mit den Republicanern in Verbindung traten, ja Ende März 1797 die Freiheit proclamirten und die Venetianer Besatzungen verjagten, erhob sich in den Bergen die erwähnte Insurrection des Landvolkes, die, vom Senat begünstigt und organisirt, Buonaparte's Lage ungemein gefährdete. Nun hatte Buonaparte freie Hand; sollte der Senat von Venedig in seinem Beginnen beharren? besaß er nicht Geld und Kriegsmaterialien? bot nicht Haugwitz, der den Frieden zwischen Frankreich und dem Kaiser zu vermitteln sich umsonst erboten hatte, vielversprechende Unterhandlungen? war nicht die Inselstadt mit ihren 200 bewaffneten Fahrzeugen in den Lagunen unangreifbar? Aber man hatte nicht den Muth des guten Gewissens; die Slavonier waren meuterisch. Schmachvoll, wie man Alles nachgab, erst die Gebietstausche, dann die Verhaftung und Bestrafung der Behörden, die den Aufstand organisirt, endlich die Aufhör der tausendjährigen Verfassung; mit 512 gegen 20 Stimmen ging im größeren Rath der Beschluß durch, die Demokratie einzurichten; das goldene Buch ward verbrannt. Der neu eingerichteten Municipalität von Venedig weigerten sich die bisher unterthänigen Städte des Festlandes zu gehorchen; das Gebiet der Republik löste sich förmlich auf. Der Kaiser aber ließ seine Truppen einrücken: „der aufrührerische

Geist im Venetianergebiet bedrohe die Nachbarn und nöthige auch ihn, sich vor den unseligen Folgen zu sichern, die daraus entstehen könnten; auch sei jetzt, wo mehrere Landschaften sich von der Herrschaft Venedigs losgesagt, für ihn der Augenblick gekommen, alte Rechte wieder geltend zu machen". * Man blieb in den Phrasen der polnischen Theilung; bald sollte die schließliche Entscheidung offenbar werden.

Dem Reichstage in Regensburg notificirte der Kaiser am 1. Mai, „daß er den Waffenstillstand auch für das Reich abgeschlossen habe und daß er die Integrität des Reiches und seiner Verfassung zur basi des künftigen Friedens legen, keinen eigenen Vortheil für sich dabei suchen und von diesem Grundsatz auch in der Folge nie abgehen werde". Und der Reichstag dankte „für Kaiserlicher Majestät über allen Ausdruck erhabene Denkungs- und Handlungsweise, Seelengröße und Herzensgüte".

Von keiner Seite beschleunigte man den Abschluß des definitiven Friedens; die Unterhandlungen mit England zerschlugen sich später ganz; ja Oestreich verstärkte seine Armeen aufs Neue. Man erwartete eine Umkehr der innern Verhältnisse Frankreichs; man deutete révolution française anagrammatisch: la France veut son roi.

Allerdings waren dort die Royalisten in Bewegung; der 13. Vendemiaire hatte sie nicht entmuthigt. Waren

* Proclamation vom 21. Juni 1797, publicirt durch den Grafen Thurn.

während des ersten Jahres noch Zweidrittel der gesetzgebenden Körper aus dem früheren Convent und damit die Majorität republicanisch geblieben, so schied jetzt im Mai 1797 verfassungsmäßig ein Drittel aus; die Royalisten setzten Alles daran, die neuen Wahlen zu bestimmen und es gelang zum Theil. Wie aber? waren nicht die von der republicanischen Majorität ernannten fünf Directoren durchaus republicanisch, und hatten sie nicht in diesem Sinne ihre Beamteten ernannt? Es diente nur dazu, die Spaltungen zu mehren, daß auch von den Directoren einer ausschied; die neue Legislation wählte Barthelemy, den Diplomaten des baseler Friedens; und längst schon mit dem gewaltsamen und habgierigen Barras gespannt, näherte sich ihm Carnot. So war Zwiespalt, wie in den Räthen so im Directorio. Wo war denn Einheit? Die Armee war republicanisch, die siegreiche italische am trotzigsten; und Buonaparte an ihrer Spitze ordnete die Verhältnisse Italiens mit imperatorischer Entschiedenheit; nicht daheim in dem Gouvernement, in den Berathungen, in den Gemeinden, wohl aber im Lager war Ordnung, Einheit, Kraft.

Freilich, es war ein kunstvolles System, die ausübende und gesetzgebende Gewalt so in sich zu vervielfachen und gegen einander abzuschließen, daß überall Gleichgewicht war; nur daß, so lange es erhalten war, sich alle Kräfte gegenseitig banden, und je künstlicher es war, desto leichter war es gestört. Während Carnot und Barthelemy baldigen Frieden wünschten, mißbilligten

die drei andern Directoren selbst die Präliminarien von Leoben; der Obergeneral handelte so gut wie nach eigenem Ermessen. Je glänzender sein Ruhm, desto bestimmter wandte sich der Ehrgeiz anderer Befehlshaber den Ansichten zu, denen man ihn feind glaubte. Pichegru war in geheimen Unterhandlungen mit Ludwig XVIII.; er theilte sie Moreau mit, seinem Nachfolger im Befehl der Rheinarmee. Auch Buonaparte kannte die Pläne der Royalisten; der Graf d'Antraigues, der in Venedig ergriffen war, hatte sie dem Obergeneral enthüllt; er schwieg wie Moreau.

Je entschiedener die Bewegungen der Legislation waren — im Rath der Fünfhundert war Pichegru zum ersten Präsidenten erwählt — desto unvermeidlicher wurde es, der überschwellenden Reaction zu wehren; schon war die Rückkehr der deportirten Priester, die Rückkehr der Emigranten gestattet; reißend verstärkte sich die Reaction. Den Bastilletag hatte Buonaparte bei seiner Armee feierlichst begehen lassen; sie sandte in Menge republicanische Addressen nach Paris, voll Drohungen gegen die Royalisten; Lavalette, der sie überbrachte, fügte Seitens des Obergenerals Anerbietungen von Geldsummen hinzu, über die er in Italien disponire; bald darauf kam Augereau nach Paris und ward zum Commandeur der 17. Militärdivision ernannt, die Paris und die Umgegend begriff. Die Maaßnahmen der Reaction machten endlich die entscheidende Gewaltthat nothwendig, mit der die Triumvirn die Republik zu retten

vorgaben. Am 18. Fructidor (3. September) früh Morgens ließ Augereau von seinen Truppen die Brücken, die Hauptstraßen, die Zugänge zu dem Versammlungssaale der Räthe sperren; die Wache der Räthe vereinte sich mit seinen Truppen; Pichegru, Barthelemy wurden verhaftet, Carnot entkam. Dann versammelte man die Räthe; es ward ihnen über die große royalistische Verschwörung, die man entdeckt und welche namentlich durch Wahlumtriebe die Legislation vergiftet habe, Mittheilung gemacht; es gelte, „den vaterländischen Boden zu reinigen". Namentlich wurden die Wahlen von 53 Departements vernichtet, es wurde das erneute Gesetz der Nationalgarde, das Gesetz über die Priester und die Emigrirten zurückgenommen; es wurden, von andern Bestimmungen zu schweigen, Carnot, Barthelemy, 51 Abgeordnete und die Eigenthümer, Redactoren und Mitarbeiter von 41 Journalen zur Deportation verurtheilt.

Es war ein völliger Sieg — nicht des Directoriums, wenn auch die Triumvirn für Besetzung der zwei leeren Plätze sorgten, — nicht der Verfassung, wenn es auch eine Conspiration war, die man mit Gewalt niedergeschlagen; es war eine Dictatur, die gesiegt hatte, nur daß sie selbst die Kraft, mit der sie gesiegt, nur durch den guten Willen derer besaß, denen die Herzen der Armee gehörten.

Aber eins hatte sich entschieden; jenes künstliche Gleichgewicht der Gewalten war auf immer vernichtet;

die Legislation, einst die Siegerin über das Königthum, versank in Bedeutungslosigkeit vor der Regierungsgewalt.

Aber welche Regierung! Freilich, sie hatte die grausenhafte Erbschaft einer Assignatenmasse von 45 Milliarden in ihrem Anfang mit 3 Milliarden Mandaten vermehrt; die wachsende Reaction der gesetzgebenden Körper schien geflissentlich die Noth der Regierung steigern zu wollen. Man half sich durch ein Ersparungssystem abscheulichster Art; man bezahlte die öffentlichen Beamteten nicht, nur die Directoren und ihre nächste Umgebung erhielten reichlich das Ihrige; man ließ alle öffentlichen Anstalten, man ließ die Straßen, die Canäle verfallen; man ließ die Armeen für sich selber sorgen; man ließ die Staatsgläubiger klagen und jammern. Und doch erhielt sich das Directorium stets bei Geld; alle laufenden Einnahmen bis zu den Theatern und den Taxen der Spielhöllen hinab behielt man zu den täglichen Ausgaben; alle großen Staatsrevenuen waren in den Händen speculirender Entrepreneurs und wuchernder Lieferantencompagnien. Dazu verschleuderte man in der Stille, was von ehemaligen Reichthümern der Krone übrig war, Schlösser, Juwelen, Mobilien, Garderoben; dazu allerlei heimliche Geldoperationen, in denen die Directoren ihre Dividende zogen, dazu die Contributionen aus Deutschland und Italien, — so half man sich von einem Tage zum andern. Der 18. Fructidor vollendete diese scheußliche Wirthschaft. Gleich folgenden

Tages brachten die Directoren ihre neuen Finanzvorschläge; neben der Herstellung der Loterie, Gerichtsgebühren, Wegegeld, Papiersteuer u. s. w. war die Hauptsache: die Reduction der gesammten Staatsschuld auf ein consolidirtes Drittel; „die Republik müsse so gut wie Privatpersonen das Recht haben, mit ihren Gläubigern einen Concurs zu machen"; * man schaffte sich so 200 Millionen jährliche Rente vom Halse. Der Staatsbankerot war die erste Folge des 18. Fructidor.

Die zweite Folge war, daß das Directorium — die Männer des Friedens waren ja gestürzt — auf Fortsetzung des Krieges drang und wenigstens die Unterhandlungen mit England rasch abbrach.

Wenden wir dorthin den Blick. Für England brachte das Jahr 1797 ungeheure Gefahr; bewundrungswürdig, wie der Staat sie bestand.

Das Jahr begann mit einer ungeheuren Geldcrisis. Die vergeblichen Unterhandlungen im Herbst 1796 und die irische Gefahr brachten solchen Schrecken, daß die 3procentigen Annuitäten, die 1793 auf 98 gestanden, von 56 auf 50 wichen; man überstürmte die Bank mit Forderungen nach baarem Gelde; sie erklärte den Ministern ihre Gefahr. Nach einer kurzen beängstigenden Debatte in beiden Häusern erschien der Befehl zur Einstellung der Baarzahlungen; eine Commission überzeugte sich und das Publicum von dem gesunden Stande

* Clauzel im Rath der Fünfhundert.

der Bank. Darauf folgte der vorläufige Befehl, Banknoten an allen Cassen, so wie zwischen Mann und Mann in jeglichem Geschäft anzunehmen, eine Maaßregel, die dann „bis zum allgemeinen Frieden" ausgedehnt wurde. Von dem an beginnt jenes System des Papiergeldes, mit dem das englische Creditwesen den Gipfel seiner Vollendung erreichen sollte; von dem an kann England alles baare Geld, denn es ist ihm nur noch Waare, zur Ausfuhr verwenden; es ist im Stande, fortan jene immer neuen Kriege zu bezahlen, zu denen es den Continent reizen wird; es beginnen jene colossalen Speculationen, jene maaßlosen Gewinne, jene überschwenglichen Capitalanhäufungen, die, vereint mit dem Steigen aller Preise, die Masse um so schwerer bedrücken und die Geldherrschaft um so despotischer machen.

Der Bankcrisis gleichzeitig kam eine zweite größere Gefahr. Die schon hier und da sichtbare Mißstimmung der Marine brach plötzlich in bedrohlichster Weise aus. Grund genug zu klagen hatte das englische Schiffsvolk, selbst wenn es nicht an die oft schmachvolle Weise erinnerte, wie es „gepreßt" worden. Die Löhnung war trotz der steigenden Preise seit Karl's II. Zeit nicht erhöht, an den Prisengeldern hatten die Officiere den besten Theil; die Disciplin war von grausenhafter Strenge, das Benehmen der Officiere in der Regel hochmüthig und brutal; der höchste Glanz britischer Herrlichkeit barg zugleich die ärgsten Schäden. Nun

brach die Wuth des Schiffsvolkes los; auf sieben verschiedenen Flotten empörte es sich; am Cap und in Indien kam es zu blutigen Scenen. Vor der Themsemündung sammelte sich unter der rothen Aufruhrflagge eine Flotte von 11 Linienschiffen und 13 Fregatten unter des Matrosen Richard Parker's Führung, der sich Präsident der schwimmenden Flotte nannte. Nicht eben Unerhörtes war es, was die 8 Artikel der Empörer forderten: Erhöhung des Soldes, Erlaubniß im heimischen Hafen ans Land zu dürfen und Freunde und Angehörige zu besuchen, Bezahlung der Rückstände vor neuer Ausfahrt, gleichmäßigere Vertheilung der Prisengelder, Abänderung einiger Puncte der bisherigen Disciplin, „damit der Schrecken und das Vorurtheil gegen den Dienst aufhöre". * So die Forderungen; einmüthig, sagen sie, seien sie entschlossen, bei diesen zu beharren. Die Gefahr war furchtbar; die 3procentige Rente sank auf 45. Mit großartiger Festigkeit trat das Ministerium auf; die Opposition schloß sich ihm an; Sheridan sagte: „sollen wir Empörern nachgeben? sollen wir den Ruhm dreier Jahrhunderte in einem Augenblick hingeben?" Man war eines Sinnes, denn es galt das

* And if moderate ones (articles of war) were held forth, it would be the means of taking of that terror and prejudice against his Majesty's service, on that account too frequently imbibed by seamen from entering voluntary into the service. Art. 8. des correct statement of the demands of the sailors. 20. Mai 1797.

Vaterland. Aber den April und Mai hindurch war die Seemacht Englands gelähmt; erst Mitte Juni wurde man der Gefahren Herr.

Aber die Bewegungen in Irland dauerten fort; sie waren bedrohlicher denn je. Die in Lille angeknüpften Unterhandlungen mit Frankreich zerschlugen sich, obschon England gemäßigt genug nur Trinidad, das Cap, Ceylon zu behalten forderte, und am Ende auch wohl den Titel König von Frankreich, den seit Eduard **III.** die Könige führten, aufgegeben hätte. Mit dem 18. Fructidor war jede Friedensaussicht dahin. Jetzt eilte die batavische Flotte unter de Winter nach Brest, um von da, mit der französischen vereint, sich auf Irland zu stürzen. Admiral Duncan erreichte sie unter dem Strand von Campreduin; er hatte meist Schiffsvolk, das den Aufruhr mitgemacht; sie schlugen sich nun mit ungeheurem Muth (**11.** October). Die völlige Vernichtung der Batavier war der Erfolg des Tages.

Vor Allem auf die inneren Verhältnisse hatten die glücklich bestandenen Gefahren dieses Jahres nachhaltigen Einfluß. Nicht daß die Opposition verstummt wäre; aber das Uebergewicht des Ministeriums in der Meinung des Landes war entschieden; der Krieg war in dem Maaße populär, als die Forderungen Frankreichs bei den Friedensverhandlungen den englischen Stolz beleidigt hatten. Die Gefahr, die der Krieg den englischen Küsten drohte, diente nur dazu, die Nation sich desto aufrichtiger der Leitung dieser Minister anvertrauen

zu lassen. Mit der Beruhigung Irlands endlich, die die nächsten zwei Kriegsjahre brachten, vollendete sich diese merkwürdige Ministerialgewalt, die das britische Reich beherrschte, — in gleichem Schritt mit der Umwandlung Frankreichs aus der Haltlosigkeit der Directorialregierung zu einem festen und einheitlichen Gouvernement.

Die Friedensschlüsse von 1797 vollendeten das Uebergewicht Frankreichs auf dem Festlande. Hatte Oestreich in Hoffnung auf die royalistischen Umtriebe während des Sommers die Friedensunterhandlungen verzögert, so war nach dem 18. Fructidor das Directorium zur Fortsetzung des Krieges geneigt; aber Buonaparte wollte den Frieden, er schloß ihn zu Campoformio (17. October 1797). Definitiv verzichtete der Kaiser auf Belgien, Mantua, die Lombardei, erhielt dafür die Stadt Venedig und deren Gebiet auf dem Festlande; er willigte in die Vereinigung der jonischen Inseln mit Frankreich; in geheimen Artikeln gab er, der Kaiser, nicht bloß das linke Rheinufer und Mainz preis, indem er sich verpflichtete, wenn das Reich nicht einwilligen werde, sich von einem weiteren Reichskriege zurückzuziehen, sondern er gab auch dem Princip der Säcularisation seine Zustimmung, indem er für sich Salzburg und ein Stück bairisch Land forderte, für den Fürsten von Modena sich Entschädigung in Deutschland zusichern ließ. Die Verhandlungen mit dem Reich sollten in Rastatt vor sich gehen; ein kaiserliches Hofdecret vom

1. November forderte den Reichstag auf: „unverrückt getreu das Wohl und gemeinsame Interesse des deutschen Vaterlandes mit edlem Pflichtgefühl und deutscher Standhaftigkeit wirksam zu unterstützen und also vereint mit dem Reichsoberhaupt den längst gewünschten, auf der Basis der Integrität des Reiches und seiner Verfassung zu gründenden billigen und anständigen Frieden bestens zu befördern und zu beschleunigen".

So hatte Oestreich den Frieden geschlossen — und einen recht vortheilhaften; wie schön hatte es sich arrondirt, welche treffliche Meeresküste gewonnen, und das nach solchem Kriege! Oder war dieser Friede ein Meisterstück Buonaparte's in der diabolischen Kunst der Verlockung? Nicht als hätte das Wiener Cabinet je früher Anstand genommen, um des Vortheils seiner Gesammtmacht willen die eigenen oder fremde Völker und deren Rechte zu opfern; aber der Revolution gegenüber hatte es keinerlei Kraft oder Berechtigung, wenn nicht den des legitimen Bestandes, — und nun nahm man Venedig aus der Hand der Revolution! Ja noch mehr: jene Zugeständnisse in Betreff Deutschlands vernichteten die Bedeutung des Kaiserthums, streuten über das unselige Vaterland eine Kadmeische Drachensaat, die nur zu schnell emporschoß.

Der Rastatter Congreß ward am 9. November eröffnet mit der Seitens des kaiserlichen Präsidialgesandten Grafen Metternich feierlichst erneuten Erklärung der Reichsintegrität, die um so mehr mit freudigem Erstaunen

aufgenommen wurde, da bereits am 4. November französischer Seits das Patent wegen Departementseintheilung des Landes zwischen Rhein und Maas erlassen und damit dem kurzen Wahn einer cisrhenanischen Republik ein Ende gemacht war. Gleich nach Eröffnung des Congresses erfolgte durch den Grafen Cobenzl die Anzeige: „in Folge des Friedensschlusses müsse der Kaiser seine Truppen zurückziehen"; es galt namentlich, die Schmach der Uebergabe von Mainz zu verhüllen. Und als man mit allgemeinem Entsetzen vernahm, daß dieser Schlüssel zu Deutschland den Franzosen überlassen und schon von ihnen besetzt sei, trat der dritte östreichische Gesandte, Graf Lehrbach, „mit bitteren Thränen" * auf, um bei dem Allerhöchsten Reichsoberhaupt auf Intercession anzutragen, „damit diese Uebergabe zurückgestellt und die großmüthig ausgewirkte Integrität des Reiches gewahrt werde". Es war ein zuvor verabredetes Spiel, daß am 19. Januar 1798 die französische Gesandtschaft den Rhein als Grenze erklärte; sofort wurde der letzte überrheinische Punct, den noch deutsche Truppen inne hatten, die Mannheimer Rheinschanze, genommen und für die versuchte Gegenwehr der Besatzung obenein Genugthuung gefordert. „Die einzige Hoffnung", schreibt ein Zeitungsartikel im Anfang Februar's, „beruht noch auf dem immerfort dauernden guten Einvernehmen zwischen den französischen Gesandten und

* Worte des Ritters von Lang.

den kaiserlichen Ministern, Grafen Cobenzl und Metternich, die oft stundenlange Unterredungen haben." Armes Deutschland! aber die Integrität des Reiches war ja ausdrücklich verheißen, wie sollte man die mit der Rheingrenze reimen? Man sann und spann, protocollirte und projectirte her und hin; man fand endlich, die Integrität des Reiches sei nicht so eine rohe körperliche, sondern eine feinere und bestehe wesentlich darin, daß das Allerhöchste Reichsoberhaupt mit Höchstseinen getreuen Churfürsten, Fürsten und Ständen bei einander bleibe. Aber ehe sich die Reichsdeputation für die Annahme der Rheingrenze entschied — umsonst war Pfalzbaierns Versuch einer neuen engen Verbindung unter Deutschlands Ständen, „um eine übereinstimmende, standhafte Sprache zu führen" — trat die französische Gesandtschaft mit der zweiten Forderung hervor: „man müsse an Entschädigung der depossedirten Fürsten denken und als Basis dazu schlage die Republik die Säcularisation vor". Der Knoten war zerhauen, das Signal der Plünderung gegeben; nun galt es den Wettlauf der Fürsten klein und groß, einen fetten Bissen geistlich Land zu erschnappen. Jeder, der so glücklich war, am linken Rheinufer verloren zu haben, übertrieb nun seinen Verlust so weit wie möglich, auch Expectanzen, Mitbelehnungen u. s. w. wurden mit in Rechnung gebracht; „es regnete Liquidationen der Verluste" und Denkschriften über die einzig entsprechenden Entschädigungen. Umsonst jammerten die geistlichen Herren: „es sei ja eine

Gewissenssache, es müßten die Entschädigungen in gleichem Maaße auf Kosten der weltlichen Reichsstände gemacht werden; es seien die Verluste am linken Rheinufer übertrieben, wenigstens den Erbstatthalter von Oranien in Teutschland zu entschädigen sei gar kein Grund". Aber als das Alles nichts half, — nun da begann unter den geistlichen Herren selbst der Abfall; die Bischöfe waren bereit, die Reichsabteien zu opfern; die Erzbischöfe meinten, daß die Reichsbisthümer entbehrt werden könnten; die geistlichen Churfürsten fanden, nur sie seien wichtig und müßten die entsprechenden Vergrößerungen erhalten; endlich Churmainz ließ merken, daß es zu Allem in Gottes Namen ja sagen werde, wofern man dafür sorge, daß der Churfürst von Mainz als ein teutscher Patriarch und Primas übrig bleibe, denn ohne einen Archicancellarius imperii per Germaniam werde man das liebe Vaterland doch nicht wollen bestehen lassen. So wurde dort verhandelt, intriguirt und bestochen, verläumdet und verrathen; es war das wüsteste Fastnachtsspiel der alten Jammerdiplomatie der kleinen Dynastien, das dort getrieben wurde und mit solcher Offenheit getrieben wurde, daß die deutschen Völker mit Jammer und Ekel inne wurden, wie man über sie und das Vaterland feilschte. Und immer wieder war es das kalte, stolze Wort der Republik und ihrer bürgerlichen Gesandten, das die sich krümmenden und windenden Reichsstände in ihr Nichts zurückstieß. Sie sagten: „unsere Forderungen sind einfach und auf den

gemeinsamen Vortheil beider Nationen gerichtet; es ist hinreichend, sie nur anzugeben, um die Schicklichkeit derselben fühlen zu lassen". Sie forderten auch noch auf dem rechten Rheinufer Kehl: „man muß es fühlen, daß die Republik nicht aus Vergrößerungssucht sich diese Gegenstände anmaaßt, sondern für ihre Sicherheit, ihre Ruhe und um in Zukunft jeder Gelegenheit zum Bruch zuvorzukommen". Dann forderte man Schleifung der Festung Ehrenbreitenstein, „deren Dasein mit dem der Stadt Coblenz unverträglich sei; man spreche natürlich nicht von der Festung Castel und was dazu gehöre, das sei nur ein Theil der Befestigung von Mainz". Schließlich wird gesagt: „man erwarte eine schleunige Antwort, die Zeit der Verzögerungen sei vorbei". *

Während so in Rastatt verhandelt, der letzte Rest kaiserlicher Beziehungen in Deutschland abgenutzt wurde, eilte die französische Diplomatie, alle die Vortheile zu benutzen, die ihr aus den Fehlern der Gegner entsprangen. Schon im Sommer 1797 war die Gründung der cisalpinischen Republik vollbracht; der Friede von Campoformio bestimmte ihren Umfang und ihre Anerkennung, auch die Legationen umfaßte sie; sie war ganz nach der Analogie der französischen Republik geordnet und verwaltet. In die Mitte der verschrobenen und verwitterten italischen Verhältnisse trat so

* Note vom 14. Florial des Jahres 6 (3. Mai 1798).

plötzlich eine Neubildung von verständlicher und überzeugender Einfachheit, eine völlige Neugründung aller communalen und politischen Beziehungen, deren Zweckmäßigkeit unzweifelhaft allen Denen einleuchtete, welche in der rationellen Bildung der letzten Decennien aufgewachsen oder durch die Aussicht auf eine allmählige Vereinigung ihres zerrissenen schönen Vaterlandes bestochen waren. Was von Erpressungen und Anmaaßlichkeiten, von Ueberwachung, Willkühr und Gewaltmißbrauch mit unterlief, ward still bejammert oder mit Lobpreisungen und Verheißungen zugedeckt.

Das Vorbild der cisalpinischen Republik wirkte nach allen Richtungen hin. Auch in Genua fand sie Bewunderer. Dieser alten Republik war arg genug mitgespielt; weder Franzosen noch Engländer achteten ihre Neutralität; im Herbst 1796 hatte Nelson auf ihrer Rhede ein französisches Schiff genommen, und als die Hafenbatterien auf ihn schossen, ihre Insel Caprajo occupirt. Seitdem schloß sich Genua enger an Frankreich an; die französischen Einflüsse begannen ihre Wirkungen auf die Bürger. Im Mai erhoben sich tumultuarische Bewegungen; das Versprechen der Staatsregierung, die Verfassung zu ändern, beruhigte die Tumultuanten nicht, aber das Landvolk und die Truppen trieben sie zu Paaren. Da mischte sich Buonaparte ein; in den Berathungen von Montebello (4. Juni 1797) ward entschieden, aus der genuesischen Aristokratie eine demokratische Verfassung werden zu lassen mit zwei Räthen

und einem Directorium von fünf Männern; am 1. Januar 1798 trat diese neue Verfassung der ligurischen Republik in Geltung. Auch hier wurden die Kirchengüter vom Staat eingezogen; auch hier traten an die Stelle der alten schwerfälligen und hemmenden Verhältnisse alle jene Neuerungen, die trotz aller Willkühr und Habgier der französischen Helfer nicht bloß für die materielle Förderung der Masse ungemein ersprießlich waren.

Wie sollte der Kirchenstaat ruhig bleiben? Es war nicht bloß der Geist der Auffätzigkeit in den Unterthanen, der hier Umwandelung forderte; das Josephinische Zeitalter hatte die geistliche Autorität des Papstthums im Tiefsten erschüttert; im Bereich der Katholicität war eine Bildung erwachsen, die sie selber völlig verläugnete, und in der Revolution hatte diese den vollendetsten Sieg davon getragen. Wie sehr die deutschen Cabinete in eben diesem Standpuncte waren, zeigten jene Friedensschlüsse von 1796 und 1797, in denen der Untergang der geistlichen Staaten Deutschlands eine Hauptbedingung war. Was sprach denn für die päpstliche Landesherrschaft? höchstens daß sie bestand. Der Friede von Tolentino hatte sie verkürzt und tief zerrüttet; man begann im Kirchenstaat inne zu werden, in wie kläglichen Zuständen man lebte; da und dort begannen Empörungen; Ancona proclamirte sich als unabhängige Republik, revolutionirte Sinigaglia und Pesaro. In Rom selbst kam es zu nächtlichen Conflicten; als wieder einmal päpstliche Dragoner bewaffnete Republicaner bis

in den Hof des französischen Gesandtschaftshotels, wohin sie flüchteten, verfolgten, ward dort unter den Augen des Gesandten Joseph Buonaparte der französische General Duphot von den päpstlichen Soldaten erschossen. Grund genug, gegen das „theokratische Gouvernement von Rom" gewaltsam einzuschreiten; schon am 10. Februar 1798 rückten französische Truppen bis Rom ohne Widerstand zu finden. Am 15. strömte viel Volk auf dem alten Forum zusammen, rief die Freiheit aus, zog auf das Capitol. Dorthin kam Berthier mit seinen Grenadieren, empfing den Oelzweig: „Manen des Cato, des Brutus, des Pompejus", rief er, „empfanget die Huldigungen der Söhne der Gallier, die gekommen sind, die Freiheit Roms zu erneuen". Man schrie: „es lebe die römische Republik!" Inzwischen gingen Commissarien in den Vatican und die anderen päpstlichen Paläste, sie auszuleeren, gingen zum Papst selbst — es war der 23. Jahrestag seiner Inthronisation — forderten, was er sonst noch an Kleinodien und Schätzen der dreifachen Krone habe; er hatte nichts mehr als den heiligen Ring, der die Jahrhunderte hinab von Papst zu Papst vererbt war; auch den zog man ihm vom Finger. Dann ward nothwendig gefunden, ihn aus Rom zu entfernen; vergebens bat er, ihn sterben zu lassen, wo er gelebt, schon sei er über 80 Jahr. Unter Escorte führte man ihn nach Siena, später nach Frankreich. So war auch eine tiberinische Republik gegründet; gründlichst wurde sie ausgesogen; die Empörung

des Landvolkes gab nur Anlaß zu weiteren Gewaltmaaßregeln; die neue Verfassung ward nach dem directorialen Schnitt gemacht.

In derselben Zeit stürzte auch die Schweiz in den Strudel der Neuerungen. Schon im Frühling 1797 hatte sich Buonaparte nach dem Schatze von Bern erkundigt. Aber in den schweizerischen Verhältnissen selbst lag die Unmöglichkeit ihres längeren Bestandes. Will man die ganze Unerträglichkeit der guten alten Zeit in Einem empörenden Bilde bei einander sehen, so beschaue man diese Schweiz des 18. Jahrhunderts. Alles in völliger Auflösung, voll Intriguen, voller Gewalt, voll kleinbürgerlichsten Uebermuthes der Herrschenden gegen die Unterthanen, der Patricierinnen — dames souveraines — gegen die Plebejerinnen, der Harten gegen die Linden in Appenzell; man erinnere sich an die empörende Unterdrückung Uri's gegen „die lieben getreuen Landleute" vom Livinenthal, an das „kräftige Beispiel",* das der Magistrat von Zürich an dem Pfarrer Waser wegen einiger Aufsätze in „Schlözer's Briefwechsel" statuirte — er ward mit dem Schwert gerichtet, — an den „fröhlichen Landammann Sepli" (Suter von Appenzell), der, weil er, um 1500 Gulden geächtet, sich zu den Seinen einmal heimwagte, dreimal gefoltert und dann hingerichtet ward. Wahrlich, da that Wandel noth. Sobald einmal in den unterthänigen Orten und

* Meyer von Knonau II. p. 403.

Landschaften das Schmachgefühl ihrer Unterdrückung erwacht war und wie jetzt Aussicht hatte, die oft vergeblich erflehte oder gewaltsam geforderte Erleichterung ihrer politischen Erniedrigung zu erringen, mußte der alte Unfug zusammenbrechen. Als sich Veltlin gegen seine drei bündnerischen Herren erhob und man Buonaparte's Vermittelung anrief, rieth dieser zur Aufnahme der Veltliner Herrschaften als vierten Bund; wie hatte man den Wälschen, die obenein katholisch waren, gleiches Recht zugestehen sollen; und der Feldherr entschied, „ein Volk könne nicht Unterthan eines andern sein", nahm den Veltlin in die cisalpinische Republik auf Schon kam von Seiten des französischen Directoriums Mengaud mit Beschwerden über die Aufreizungen und Umtriebe, die namentlich von Bern aus durch den englischen Gesandten Wikham gemacht seien; man suchte nur einen Anlaß zu weiteren Maaßnahmen. Umsonst waren die Bemühungen einiger wohldenkender Männer aus den regierenden Familien, durch eine schnelle und aufrichtige Reform der eidgenössischen Verhältnisse fremder Einmischung zuvorzukommen und die innere Kraft des Bundes neu zu beleben. Die erneute Beschwörung der über zwei Jahrhunderte unbeschworen gebliebenen alten Bünde, die am 25. Januar 1798 in Aarau, freilich ohne Basel, vorgenommen wurde, half zu nichts. Schon zwei Tage darauf rückten die Franzosen in das empörte Waadtland. Kurz und krampfhaft war der Kampf der alten Schweiz; am längsten, bis in den

Herbst hinein, wehrten sich die fünf alten Cantone; die neue Constitution der helvetischen Republik — das höl= lische Büchlein nannte man es — ward am 29. März proclamirt; sie brachte Gleichheit aller Staatsgenossen in 18 Cantonen, Urversammlungen, Municipalitäten, Directoren u. s. w.; in ihrem Gefolge dann die fran= zösischen Räubereien und Bedrückungen, dagegen ver= gebliche Klagen, — von Anfang her ein friedloser Zustand.

Ueberschauen wir Frankreichs Lage; sie ist erstau= nenswerth. Die Präponderanz der Republik auf dem Continent ist entschieden; die Umgestaltung Italiens hat den Einfluß Oestreichs dort so gut wie vernichtet und nach dem Frieden von Campoformio können die Ra= statter Verhandlungen nur noch dazu dienen, auch in Deutschland Oestreichs Einfluß zu zertrümmern und den kleineren weltlichen Fürsten einleuchtend zu machen, daß ihr Vortheil sie an Frankreich verweiset. Die ba= tavische, die helvetische, die italischen Republiken sind die gewaltigen Bastionen, die Frankreich vorgeschoben; es hat die Rheingrenze, es hat Mainz, den Schlüssel zum Herzen Deutschlands, den Keil, Nord= und Süd= deutschland für immer zu zerspalten; selbst unangreif= bar, hat die Republik eine allezeit drohende Stellung gegen den Osten. Dazu besitzt es eine Centralisation militärischer Kraft und administrativer Befugnisse, wie sie nur aus den ungeheuren Umwälzungen, die man durchgemacht, hat hervorgehen können.

Wohl hatte das alte Europa vor fünf Jahren sich erhoben, mit Feuer und Schwert jene Revolution zu vertilgen, die, in welchen Verzerrungen auch immer, Gedanken aussprach und bethätigte, welchen der altherkömmliche Bestand und Unbestand der alten Staaten nicht gewachsen war. Wo sind nun die stolzen Drohungen der Fürsten und ihrer Höfe? wo der gelehrte Hochmuth der alten Kriegskunst und die hochtönenden Halbheiten der hochgerühmten Ministerweisheit? Das alte Europa hat allen Halt verloren; auch nicht mehr den Schein der Aufrichtigkeit, der Bundestreue, der Unselbstsüchtigkeit sucht man zu retten; nun eilen die Mächtigeren, die Beute mit eben der Revolution zu theilen, gegen die zu kämpfen einst Beschönigung für jede Gewaltsamkeit und Rechtskränkung war; nun betteln die Kleineren um die Gnade eben dieser Republik und erkaufen mit ungeheuren Summen ihre trotzigen Vertreter; nun ist diese Revolution im mächtigsten Siegeslauf und übt ein furchtbares Vergeltungsrecht, wenn sie erbarmungslos diese Legitimitäten mit Füßen tritt, die sich zu ihrer Vertilgung verschworen hatten.

Das nicht allein. Der Schrecken der Revolution ist vorüber; wie unklar und ungeordnet noch Frankreichs innere Verhältnisse sind, das Wichtigste, sieht man ja, ist gewonnen, die völlig neue Grundlage aller bürgerlichen und politischen Ordnung. Und eben diese ist hervorgegangen aus den rationellen Ideen, die das 18. Jahrhundert allgemein verbreitet, aus den socialen

Bedürfnissen, die es allgemein vorbereitet hat. Nicht umsonst sind die Principien der Toleranz, der Gedanken- und Gewissensfreiheit, der Gleichheit vor dem Recht, des dem Menschen angebornen Rechtes Gemeingut aller Gebildeten geworden. Die Revolution hat das riesenhafte Beispiel gegeben, wie sie aus der Theorie in die Wirklichkeit überzuführen sind. Nun, da der Schmutz des Sansculottismus schwindet und das Blut der Guillotinen verrinnt, nun sieht man ja, wie schlicht, übersichtlich, handhablich, alles Thun erleichternd diese neuen socialen und bürgerlichen Formen sind. Und nur der allgemeine Friede, so scheint es, fehlt noch, um dieser Republik die Dictatur entbehrlich zu machen, die sie jetzt noch leitet, um in diesem schon werdenden Staat der Freiheit die Anspannungen schwinden zu machen, die noch seine bürgerlichen Segnungen verkümmern. Voll Hoffnung und mit wachsendem Staunen sehen die Gebildeten aller Völker auf den Helden der italischen Kriege, den Friedensstifter, auf die Macht, welche die Freiheit entwickelt, auf den Stolz der allsiegenden Republicaner; sie empfinden nun doppelt den Druck der alten legitimen Verhältnisse, die weder sich noch sie zu schützen vermögen. Freilich, scharf weht diese Frühluft eines neuen Tages über die Länder daher, aber sie zerreißt die grauen Nebel des Vorurtheils, der Trägheit und Dummheit, und die Eulen und Fledermäuse fliehen scheu in die Spalten und Winkel alter Burgen und Klöster. Der Enthusiasmus der Jugend,

die Hoffnung der Volksfreunde, — ja der Instinct der Völker ist für den Staat, der sich aus der Revolution zu klären beginnt. „Sie haben", sprach ein preußischer Minister zu dem französischen Gesandten, „Sie haben nur die Adligen gegen sich, der König und das Volk sind offen für Frankreich; die Revolution, die Sie von unten nach oben gemacht, wird in Preußen langsam von oben nach unten erfolgen; der König ist Demokrat nach seiner Art; er bemühet sich unablässig, die Vorrechte des Adels zu beschränken, aber durch langsame Mittel; nach wenigen Jahren wird es kein Feudalrecht in Preußen mehr geben." *

Nicht die Directorialverfassung ist es, die das Vorbild Frankreichs so nacheiferungswürdig macht. „Alles, was der Revolution Dasein, Wachsthum, Nahrung gegeben hat, vergeht um uns her; die Springfedern unserer Größe zerbrechen in unsern Händen; nachdem wir der Energie die höchste Spannung gegeben hatten, sind wir wieder zu einer gemeinen Nation herabgesunken: es scheint, daß wir es nicht verstehen, das heilige Feuer lebendig zu erhalten, und daß es für uns nichts als ein Werkzeug der Zerstörung geworden ist." ** Wie weit hinweg ist man von jenen Gedanken der Freiheit, des Patriotismus, der republicanischen Tugend, welche

* Nach einem Bericht Otto's vom 26. Thermidor 7 (13. August 1799).

** Briot im Rath der Fünfhundert am 29. August 1799.

einst den tiers état im Ballhause vereinten? wie weit hinweg von jenem Fanatismus, der Danton entflammte, wenn er, das wilde Lockenhaupt schüttelnd, das Fluchwort über die Freiheitsmörder schleuderte! Freilich, noch immer gehören jene großen Worte zum Kanzleistyl der Republik, aber sie sind nichts als Phrasen und Fratzen; freilich republicanisirt man die Völker, aber um sie zu plündern; freilich kämpft man gegen die Tyrannen, aber um die Armeen in fremdem Land zu nähren und daheim selbst zu tyrannisiren. Dictatorisch, wie die Fünf seit dem 18. Fructidor herrschen, bilden sie mit ihren Ministern, ihren Beamteten, allen Denen, die Ehr- und Geldgier in ihren Kreis führt, ein dicht verklettetes System von Befugniß, Anspruch und Willkühr, das nichts anders als der Staat selbst sein will. Was haben sie denn dem Volke, was der Legislation Bedeutung gelassen? decimiren sie nicht die Räthe nach Belieben? hemmen und stören sie nicht die communale Autonomie, wie und wo es ihnen gut dünkt? Die ganze Verfassung ist eine Illusion.

Und dann wieder, was ist denn die Kraft dieser Dictatur ohne Dictator, dieser strengen Machteinheit, die doch nur in abstracter Weise, in einem stets wechselnden Personal vorhanden ist, dieser Allgewalt im Namen des Staates und der Freiheit, die doch trotz ihrer rücksichtslosen und unverantwortlichen Unumschränktheit unfähig ist, der Nation irgend etwas zu gewähren, was für solche Entbehrungen und solchen Druck

entschädigen könnte? welche sittliche Macht lebt in dieser Herrschaftsform, welche innere Berechtigung sichert ihre Dauer? Freilich, sie hemmt die immer wieder drohende Auflehnung der Jacobiner, der Royalisten, sie neutralisirt die Parteien, aber ohne sie wahrhaft zu überwinden und zu versöhnen.

Und diese hohle Macht bewältigt Italien, schreibt dem Continent Gesetze vor? Nicht doch, die wahre Macht ist im Heere, in den Feldherren, in jenem Feldherrn, der schon siegend und Frieden gewährend seines eigenen Weges zu wandeln begonnen hat. In Mitten seiner republicanischen Soldaten schuf er sich Zucht, Gehorsam, feste Ordnung; er erweckte ihr Pflichtgefühl, ihren Wetteifer; er hat ihre Liebe, ihren Enthusiasmus, ihm persönlich gehören sie an. Es sind nicht, wie daheim, abstracte, sondern lebendige, sittliche Gewalten, die Tausende an diesen Einen knüpfen. Hier ist in Wahrheit Macht: dort, wo die Directoren stehen, ist nur die leere Stelle für dieselbe.

Jetzt kehrt der Feldherr aus Italien heim, den Frieden von Campoformio zu überreichen. Mit höchstem Glanz wird er empfangen, Alles drängt sich um ihn, lauscht auf seine Worte, auf seine Pläne; auf Talleyrand's feierliche Anrede im Luxemburg antwortet er: „dieser Friede sichert die Freiheit, das Glück und den Ruhm der Republik; wenn Frankreichs Wohlfahrt durch die besten organischen Gesetze gesichert sein wird, dann wird ganz Europa frei sein".

Also nicht die Verfassung, wie sie nun ist, hat des schon zu Mächtigen Beifall; soll man ihn Pläne schmieden lassen? Der Krieg gegen England mag ihn ablenken.

Zur guten Stunde, scheint es, hat man die Unterhandlungen in Lille abgebrochen: „ein überzeugender Beweis", sagt die englische Declaration, * „von dem unversöhnlichen Haß und dem unersättlichen Ehrgeiz Derer, mit denen England zu kämpfen hat und denen allein die Folgen des endlos verlängerten Krieges zuzuschreiben sind"; — „in London ist es", antwortet das Directorium, ** „wo alles Elend Europa's geschmiedet wird und eben da muß es geendet werden; es gilt, die Treulosigkeit des Cabinets von London zu strafen, das verblendet genug ist, alle andern Völker zu Sclaven seiner Seetyrannei machen zu wollen".

Noch ist Irland im Aufruhr; dorthin wird Buonaparte gehen, „das stolze Albion im Mittelpunct seiner Macht" zu treffen; *** dorthin werden jene trotzigen Armeen gehen, die „daheim keine Nahrung für ihre Thätigkeit finden und das Vaterland durch ihre unbefriedigte Sehnsucht nach Beschäftigung beunruhigen würden". † Mit Gepränge werden die Vorbereitungen zu dem großen

* Declaration vom 25. October 1797.

** Proclamation an das französische Volk vom 5. Brumaire.

*** Botschaft des Directoriums an die Räthe vom 1. Nivose (21. December) 1797.

† Worte des Ministers Ramel an die Deputation der Kaufmannschaft.

Zuge getroffen; im Februar bereis't der General die Häfen der Nordküste; der Enthusiasmus für die Landung in England steigert sich fort und fort.

Allerdings, Buonaparte wünscht den Krieg gegen England; schon aus Passeriano hat er dem Directorium geschrieben: „laßt uns England zerstören und Europa liegt zu euren Füßen". * Aber was soll ihm Irland? sein Sinn ist nach dem Osten gerichtet, „wo allein sich die großen Namen machen". Schon hat er die jonischen Inseln bis Cerigo hinab für Frankreich erworben, schon dem tapfern Volk der Maina, „das allein vom alten Griechenland die Freiheit gerettet hat", ** die erbetene Sendung französischer Schiffe in Aussicht gestellt; noch muß Malta in Besitz genommen werden, „mit Corfu und Malta sind wir Herren des Mittelmeeres". *** Sein Plan ist auf Aegypten gerichtet; schon von Italien aus schreibt er: „die Zeit ist nicht mehr fern, wo wir lernen werden, daß wir, um England in Wahrheit zu zerstören, Aegypten nehmen müssen; das weite Osmanenreich, das mit jedem Tage mehr hinstirbt, setzt uns in die Nothwendigkeit, zur rechten Zeit an die Rettung unseres levantischen Handels zu denken". † Das reiche Nilland wird eine Entschädigung

* Brief vom 18. October 1797. Corr. inéd. de Nap. IV. 212

** Brief vom 12. Thermidor (30. Juli) 1797. An. Reg. Stat. pap. p. 340.

*** Brief an das Directorium vom 13. September 1797. Corr. inéd. IV. p. 174.

† Brief vom 16. August 1797.

sein für den Verlust von Domingo; Frankreich wird dort eine Colonie ohne Sclaven haben; es wird von dort aus seiner Industrie den Markt von Syrien, Arabien, Afrika öffnen; vor Allem, es wird den nächsten Weg von Europa nach Indien in Besitz haben; es wird von diesem großen Waffenplatz aus 60,000 Mann an den Indus senden, die Mahratten zu den Waffen rufen, mit dem schon wieder kämpfenden Tippo Sahib und der ganzen Bevölkerung Indiens, die des britischen Joches müde ist, sich vereinen, der Macht Englands am Ganges den Todesstoß geben!

In diesem Sinne, das tiefste Geheimniß barg ihn, betrieb man die Rüstungen zu „Buonaparte's Expedition", wie das Volk sie erwartungsvoll nannte. Wohl sah man neue Verwickelungen auf dem Continent sich vorbereiten; ja in Wien ward am Jahrestag der Freiwilligen die dreifarbige Fahne beschimpft und Bernadotte, der Gesandte, nahm seine Pässe; aber man ließ sich das nicht kümmern, um nur das große Unternehmen nicht zu stören.

So ging denn „der linke Flügel der Armee von England" am 19. Mai 1798 von Toulon aus in See.

Desselben Tages gewann England das Wiener Cabinet zu einem geheimen Bundesvertrag, den Continentalkrieg zu erneuen, sobald die Umstände reif wären.

Es galt den Kampf um die Weltherrschaft.

Der Kampf um die Weltherrschaft.

„Der Genius der Freiheit, der, seit er geboren ist, die Republik zur Schiedsrichterin über Europa gemacht hat, will, daß sie es auch über die Meere, über die fernsten Völker sei." So schloß Buonaparte's Proclamation vom Tage der Einschiffung in Toulon.

Wir haben gesehen, wie das Directorium seiner Seits diese Mission der Republik zu erfüllen verstand. Nicht genug, daß es in Batavien, in der Schweiz, in den neuen Republiken Italiens, in den Unterhandlungen von Rastatt das Schiedsrichteramt zu immer neuen ungeheuren Bereicherungen benutzte, eben jetzt, da es sich ganz auf den Kampf mit England wenden zu müssen schien, streckte es zugleich seine habgierigen Hände nach Nordamerika hinüber. Den Anlaß zum Hader mit der Union gab deren Handelstractat mit England; das Directorium hatte Genugthuung gefordert, dem amerikanischen Gesandten seine Pässe übersandt, Kaperbriefe gegen amerikanische Schiffe ausgegeben; zugleich fuhr man fort, in Amerika selbst Unfrieden zu nähren, der in dem

Wahlkampf zwischen Adams und Jefferson eine bedrohliche Höhe erreichte. Der neue Präsident Adams trat mit eben so viel Festigkeit wie Friedensliebe auf; er ließ gleichzeitig zum Kriege rüsten und eine neue Gesandtschaft nach Paris gehen. Herr von Talleyrand war damals auswärtiger Minister: „allerdings sei das Directorium sehr aufgebracht über die Rede des Präsidenten; es verlange, daß die Gesandten Abbitte leisteten; doch würden sie sich von dieser Ceremonie durch ein Geschenk von 50,000 Pf. Sterl. befreien, so wie für jene Beleidigung durch ein Darlehen von 32 Millionen holländische Gulden, für die man ihnen holländische Rescriptionen geben würde, Genugthuung leisten; wenn dieß geschehen, sollten von Seiten des Directoriums Bevollmächtigte ernannt werden, um die Forderungen der vereinigten Staaten an Frankreich zu untersuchen; ferner werde es dem französischen Gouvernement sehr angenehm sein und den Gang der Unterhandlungen nicht wenig befördern, wenn die Staaten die Entschädigungssummen, welche amerikanische Bürger von Frankreich forderten (man schätzte die schon genommenen Güter auf 50 Millionen Dollars), zunächst selbst und zwar an Frankreich bezahlten". Herr Talleyrand fügte hinzu: „Amerika erkauft mit Geld den Frieden von Algier, von den Indianern, warum sollte es den mit Frankreich nicht ebenso erkaufen? andere Monarchien und Republiken haben dasselbe gethan"; und bei einer späteren Conferenz (Anfang Januars 1798) wies er hin auf

die Alles überwältigende Macht Frankreichs, auf die furchtbaren Rüstungen gegen England, auf die wahrscheinliche Eroberung dieses Landes: „die Verweigerung eines mäßigen Tributs unter der Form eines Darlehens werde von dem Volk der vereinigten Staaten nicht gebilligt werden, und das Directorium besitze hinreichende Macht in Amerika und einen Anhang, zahlreich genug, um sowohl die Gesandten als die Regierung der Union dem unversöhnlichen Haß ihrer Mitbürger preiszugeben". * Amerika konnte nicht länger den Frieden zu erhalten hoffen; noch einmal wandte man sich an Washington und er übernahm den Oberbefehl der amerikanischen Truppen, nur bemüht, einen ehrenvollen Frieden herzustellen; er erlebte ihn nicht mehr.

So umfassend war die Politik dieses Directoriums; während es Willkühr in der cisalpinischen Republik übte und die Insurrection der Republicaner in Piemont unterstützte, ließ es die zur Unterstützung der Iren bestimmten Expeditionen durch Säumniß oder Geldmangel so gut wie verkommen; die irische Bewegung ward völlig unterdrückt. Das Directorium schien zufrieden, unter dem Vorwande der großen englischen Expedition Buonaparte mit dem Kern der Armee in weitester Ferne zu wissen.

Und nun aller dieser Erbärmlichkeit, Planlosigkeit, Geldgier und Cabale der Machthaber Frankreichs

* State papers. Vol. III. p. 451—499.

gegenüber der Heldenzug Buonaparte's in das alte Wunderland Aegypten.

Ohne Mühe ist Malta genommen, ungehindert wird die Küste von Alexandrien erreicht, die Stadt genommen; die Schlacht an den Pyramiden vernichtet die Mameluken, giebt Aegypten in Buonaparte's Hand; er kündigt sich dem Volke der Aegypter als Befreier an: „zu lange schon haben diese Sclavenbanden, im Kaukasus und Georgien gekauft, das schönste Land der Welt tyrannisirt; aber Gott, der Alles lenkt, hat gewollt, daß ihr Reich ende; — Sheiks, Imams, Khadis, sagt dem Volk, daß wir wahre Muselmänner sind". * Nun endlich hat Nelson, nachdem er her und hin das Mittelmeer suchend durchjagt, die Feindesflotte bei Abukir erspäht; wider Buonaparte's Befehl liegt sie noch dort; sie wird ihm völlig vernichtet. Es war ein ungeheurer Schlag, die Hoffnung zur Heimkehr war dahin; „so müssen wir hier bleiben oder groß, wie die Alten, von hier gehen". Desaix ward gen Oberägypten gesandt, ein anderer Zug ging gen Suez; die versuchte Empörung in Kahira ward blutigst gestraft; man begann sich heimisch einzurichten, sich mit wissenschaftlichen Forschungen zu beschäftigen, während der Obergeneral den Feldzug nach Syrien rüstete. Unermeßliche Pläne beschäftigten ihn; er sah sich auf Alexander's Wegen.

* Proclamation vom 13. Messidor 6.

Die Schlacht von Abukir wirkte mit der ganzen Gewalt eines „großen" Ereignisses auf die Gemüther, wie auf die Verhältnisse; England empfand nicht bloß, daß es gerettet, sondern daß es gerächt sei; „mein Herz will springen vor Freude, Dankbarkeit und Stolz und allen den Gefühlen, die je eines britischen Weibes Busen durchglühten bei der Kunde vom Ruhm ihres Vaterlandes", so sprach sich — um ein Beispiel von unzähligen zu nennen — die Gräfin Spencer über Abukir aus; nie ist ein Held mehr der Mann seines Volkes gewesen und verdienter gewesen als Nelson, und das palmam qui meruit ferat, das ihm der König in sein Wappen gab, traf die allgemeinste Ueberzeugung. Mit der Schlacht von Abukir hatte England jene Sicherheit gewonnen, die das Creditsystem Pitt's erst vollendete; es stiegen die Course plötzlich und außerordentlich; dem Staat standen fortan alle Geldkräfte zu billigen Preisen zu Gebot.

Nicht minder bedeutsam war eine andere Wirkung jener Schlacht; sie brachte plötzlich die geheimen Pläne der europäischen Mächte zur Reife.

Vor Allem, es trat Rußland zum Kampf auf. Es war doch nicht allein die autokratische Ueberspanntheit Paul's, noch seine romantische Zuneigung für die Malteser, die diese Wendung brachte. Sollte man Frankreich in den Bereich der hohen Pforte übergreifen lassen? Der Großvezier Mehmed Pascha, der bisher die Pläne Frankreichs gefördert hatte, ward gestürzt,

einer russischen Flotte die Fahrt durch die Dardanellen geöffnet; bald folgte die Kriegserklärung des Großherrn an Frankreich; „die Republik habe kein anderes Vorhaben als das, die Ordnung und den Zusammenhang der ganzen Welt zu verwirren und die Bande zu zerstören, welche alle Völker unter einander vereinigen; — wie nur Corsaren können, habe sie Aegypten überfallen; — darum sei beschlossen worden, daß es die religiöse Pflicht eines jeden Muselmannes sei, gegen Frankreich zu kämpfen". * Die türkische Flotte vereinte sich mit der russischen; das vereinte Geschwader eilte nach den jonischen Inseln, besetzte Cerigo, Zante, Santa Maura und Corfu, während der wilde Pascha von Janina die einst venetianischen Küstenorte den Franzosen entriß.

Länger vermochte das Cabinet von Neapel nicht an sich zu halten; endlich besiegte das Anschüren des englischen Gesandten Hamilton, die Leidenschaft der Königin und des ihr sehr ergebenen Ministers Acton alle verständigen Einwendungen, die namentlich der Marchese de Gallo machte. Mit maaßlosem Entzücken hatte die Königin und ihr Hof — der mehr als beschränkte König bedeutete wenig — den Helden von Abukir im Hafen von Neapel begrüßt. Schon standen 60,000 Mann unter Waffen, — freilich, „die Cavalerie war unaufhörlich mit Einholen der Ausreißer beschäftigt; zu

* Türkische Kriegserklärung vom 10. September 1798.

Hunderten, an Stricken zusammengekoppelt, brachte man sie in die Hauptstadt, und um die Lücken zu ergänzen, schmiedete man viele Galeerensclaven los und machte sie zu Soldaten"; * mit solchem Heer stand der König bereit, die römische Republik anzugreifen; Mack hatte den Kriegsplan entworfen, der wesentlich darauf berechnet war, „sich über die Formalität einer Kriegserklärung hinwegzusetzen, um den Feind in den Cantonnirungen zu überfallen". Championnet mit kaum 10,000 Mann wich zurück: „in 20 Tagen werde er wieder in Rom sein". Am 29. November hielten die Neapolitaner, einen Capuziner mit dem Crucifix voran, ihren Einzug in Rom: „man bringe die Freiheit und den Glauben"; ärger als je die Franzosen mißhandelten und plünderten diese Neapolitaner, und der Pöbel von Rom wetteiferte mit ihnen. Schnell wandte sich das Kriegsglück; was halfen Mack's künstlichste Pläne, was die Landung in dem neutralen Livorno, — die Neapolitaner hielten nirgends Stand, überall gab es Meuterei, grenzenlose Desertion, neben kläglichster Feigheit die scheußlichste Grausamkeit; im Feldhospital von Otricoli erschossen die Calabresen die verwundeten Franzosen, zündeten das Stroh, darauf die Kranken lagen, an. Am ärgsten ward in Rom selbst gewirthschaftet. Als man am 12. December Rom räumte, wurde schnell noch von den Juden eine halbe Million Gulden erpreßt.

* Pahl, Geschichte der parthenopäischen Republik p. 41.

Den Abziehenden folgten die Franzosen, auch über Rom hinaus, schon überschritten sie die Grenzen Neapels; das überaus feste Gaeta mit 4000 Mann Besatzung capitulirte als 400 Franzosen erschienen und mit der einen Haubitze, die sie führten, zu feuern begannen. In Neapel war ein völlig anarchischer Zustand; Lazzaroni, Landvolk, Banditen, Pfaffen, Alles schrie und schimpfte durcheinander. Den König glaubte man mit seiner Familie und dem Schatz des heiligen Januarius retten zu müssen; unter Verwünschungen des Volkes fuhr er dahin. Nun gar schloß Mack den Vertrag von Capua, der diese Festung den Feinden übergab, Neapel zu 10 Millionen Contribution verpflichtete. Man glaubte nicht anders als verrathen zu sein; am 13. Januar brach die völlige Empörung in Neapel los: die Lazzaroni schrieen, sie wollten den Staat retten, alles zusammengeströmte Gesindel hinter ihnen her; die Castelle wurden ihnen preisgegeben, die Zeughäuser geleert, viele Soldaten erstochen, viele Häuser geplündert, allen bisherigen Lenkern des Staats der Tod gedroht; Mack rettete sich zu den Franzosen. Eine nächtliche Procession mit dem Kopf und Blut des heiligen Januarius gipfelte den Fanatismus; die Neapolitaner, ohne Disciplin, ohne Führung, schlecht bewaffnet, stürzen sich auf die geschlossenen Reihen der Franzosen; mit immer neuer Wuth, drei Tage lang, von dem Feinde selbst bewundert, kämpfen sie. Schon haben sich die Republicaner von Neapel zusammenrottirt, das Fort St. Elmo besetzt;

Championnet ist in den Straßen der Stadt, er wird von den wohlhabenden Bürgern als Retter begrüßt; er stellt einen Posten vor die Kirche des heiligen Januarius; über Nacht verhandelt er mit einem der gefangenen Kerle, verheißt völlige Schonung; bald ist man einig; nun jubeln und jauchzen die Lazzaroni, umarmen sich mit den Franzosen, rufen: „es lebe die Freiheit!" und die Franzosen erwiedern: „es lebe der heilige Januarius!" So ward die parthenopäische Republik verkündet; nicht bloß der Vesuv, der vier Jahre geruht hatte, feierte das große Ereigniß mit einem prachtvollen Ausbruch, der Erzbischof verkündete, daß am Tage des Einzuges der Franzosen das Blut des heiligen Januarius geflossen sei; er lud das Volk zu einem Tedeum in die Kathedrale, „um dem Allerhöchsten für den glorreichen Einzug der Franzosen zu danken, welche, von der göttlichen Vorsehung auf besondere Art beschützt, das Volk von Neapel wieder geboren haben und gekommen sind, dessen Glück zu gründen".

Es war ein unbeschreiblich großer Gewinn der französischen Waffen. Schon war auch Piemont gewonnen; fortdauernde Begünstigungen der Republicaner durch die Franzosen, dann ihre Besetzung der Citadelle von Turin, endlich das deutlich ausgesprochene Mißtrauen in die Gesinnung des Königs veranlaßten diesen, am 9. December Piemont aufzugeben und sich nach Sardinien zurückzuziehen.

Während Frankreichs Uebergewicht in Italien für den neuen Feldzug völlig entschieden war, wurde in Deutschland nicht bloß in Rastatt her und hin verhandelt und intriguirt, um die unglückselige Zerrüttung und Zerreißung des Vaterlandes zu vollenden, in der das neue Frankreich gleich dem alten seine Uebermacht zu sichern gewiß war. Damals war es, wo der Plan, Deutschland nach der Mainlinie zwischen Oestreich und Preußen zu theilen, „sehr ernsthaft besprochen und ins Detail ausgearbeitet ward", wie man denn schon seit dem Baseler Frieden von einem „indirecten Preußen" hatte sprechen können.

Seit dem Frühjahr 1798 hatte sich Rußland in die deutschen Unterhandlungen gemischt; Fürst Repnin, der schon beim Teschener Frieden thätig gewesen, erschien in Berlin: „es gelte die Aufrechthaltung des ja von Rußland garantirten Reiches deutscher Nation"; nicht ohne Drohungen — zwei Heerhaufen unter Korsakow und Pahlen wurden an den Grenzen zusammengezogen — forderte man Preußens Beitritt. Ein Grenzcordon Preußens, angeblich wegen der in Volhynien herrschenden Seuche, führte die Sache nicht zur Ruhe; man mußte sich entschließen, am 29. December 1798 eine Defensivallianz mit Rußland einzugehen, aber Thugut fing eine preußische Depesche auf, die, vielleicht absichtlich, den nahen Abschluß eines Schutz- und Trutzbündnisses mit dem Directorium merken ließ; oder war Sieyes' Sendung nach Berlin doch von Erfolg gewesen?

aber man merkte in Rastatt deutlich, daß Oestreich von Frankreich Zusicherungen beunruhigendster Art erhalten habe. „Es sei bereit", erklärte das Berliner Cabinet, „auf alle Entschädigung zu verzichten, wenn Oestreich dasselbe thäte"; man fühlte sich von den Wiener Diplomaten überholt; man unterhandelte mit Churmainz über eine confédération germanique. Gegenüber lief eine zweite Intrigue; in Selz verhandelte im Juni 1798, nachdem sich schon längst das Wiener Cabinet wieder mit England verständigt hatte, Graf Cobenzl mit dem französischen Gesandten: Oestreich sollte Baiern bis zum Lech erhalten, Karl Theodor dafür Franken und die Pfalz vereinen, Preußen für die fränkischen Lande Münster, Hildesheim, ja selbst Hannover erhalten. Angeblich mit diesen Anträgen ging Cobenzl nach Berlin und Petersburg, und im Herbst marschirte ein russisches Heer unter Suwarow gen Deutschland, im November betrat es das östreichische Gebiet. Auf die Kunde davon forderte die französische Gesandtschaft in Rastatt, daß sich Kaiser und Reich dem widersetzen sollten, weigerten bis zur entscheidenden Antwort jede Fortsetzung der Unterhandlungen, erklärten, „die Weigerung werde als Rückkehr zu den Verhältnissen, in denen man sich vor den Präliminarien von Leoben befunden, angesehen werden". * Schon hatten die Oestreicher Graubünden besetzt; auch darüber wurde Erklärung gefordert. Die

* Erklärung vom 2. Januar.

eine erfolgte so wenig wie die andere; am 28. Januar hatten die Franzosen Ehrenbreitstein durch Absperrung aller Lebensmittel so weit gebracht, daß sich die Feste ihnen ergab. Um dieselbe Zeit ließ der russische Kaiser dem Reichstag seine Bereitwilligkeit erklären, „den teutschen Ständen Beweise seiner Geneigtheit zum Besten des Reiches zu geben". Eben jetzt (16. Februar 1799) war Karl Theodor gestorben, von dessen Gutmüthigkeit das Wiener Cabinet so oft und kürzlich noch zu Selz guten Gewinn zu machen versucht hatte; ihm folgte der Zweibrückner Maximilian, von dem und dessen Minister Montgelas man mit Sicherheit ein ganz anderes Verhalten gegen Oestreich erwarten konnte. Er begann damit, die Güter der 1782 für des Verstorbenen natürlichen Sohn, Fürsten Bretzenheim, gegründeten bairisch-englischen Zunge des Maltheserordens im Betrag von 4 Millionen Gulden einzuziehen, die bereits der Vollziehung nahe Vereinigung der bairischen Truppen mit den kaiserlichen zu suspendiren; der französische Gesandte Alquier hatte sichtlich Einfluß. Erzherzog Karl als Reichsfeldmarschall befahl ihm, in 24 Stunden München zu verlassen; denn schon Ende Februars hatten die kaiserlichen Truppen die bairische Grenze überschritten. Dieß und das Nahen der Russen gab dem Directorium Vorwand, „diejenigen Positionen einnehmen zu lassen, die die Umstände forderten". Bei Basel, bei Kehl rückten die Republicaner über den Rhein, Mannheim ward ihnen übergeben. Am 4. März erließ Erzherzog

Karl bei seinem Uebergang über den Lech eine Proclamation, in der er als Frankreichs Absicht bezeichnete: „durch einen plötzlichen Ueberfall gegen Deutschland die Schweizer-Republik bis an die Donau vorzurücken, ihr diesen Strom und den Lech zur Grenze zu geben und so diesem zufolge weiter und weiter zu greifen". Schon sah man im Schwarzwald Cocarden der schwäbischen Republik und in der Mannheimer Zeitung vom Ende März ließ Bernadotte eine Proclamation einrücken, die mit den Worten beginnt: „Teutsche, freie Menschen, wir sind eure Brüder, wir wollen die Bande heiliger Brüderschaft fest machen (cimenter les liens) durch die Niederlage unseres gemeinsamen Feindes, des Hauses Oestreich". Die Kriegserklärung Frankreichs (12. März) lautete nur gegen den König von Böhmen und Ungarn.

Am 6. April theilte Graf Metternich der Reichsdeputation in Rastatt ein kaiserliches Decret mit, das seine Abreise befahl: „Kaiserliche Majestät könne durch dergleichen subtile Ideen, deren der französische Revolutionsgeist schon mehrere erzeugt habe, — die natürliche Gutmüthigkeit des teutschen Volkes nicht länger mißhandeln, nicht länger der Würde, Freiheit und Unabhängigkeit des teutschen Reiches Hohn sprechen lassen". Die übrigen deutschen Gesandtschaften beschlossen (23. April), „daß die Reichsfriedensdeputation nach der ihr ertheilten General-Reichs-Vollmacht und Instruction mit der französischen Gesandtschaft die Friedensunterhandlung fortzusetzen nicht vermöge". Als dann am 28. Abends die

drei französischen Gesandten abreis'ten, wurden sie von Szeckler Husaren überfallen, zwei von ihnen getödtet, der dritte, Debry, entkam, rettete sich nach Rastatt, machte die Anzeige von dem geschehenen Frevel bei dem preußischen Gesandten Dohm. Mit Recht sprachen die noch anwesenden Gesandtschaften ihre äußerste Entrüstung über das Geschehene aus. Von wem war die abscheuliche That ausgegangen? Man fand die Leichen nicht weiter beraubt, nur alle Papiere waren verschwunden. Hatte wirklich das Wiener Cabinet ein so großes Interesse, die geheimen Correspondenzen deutscher Fürsten, namentlich Baierns, kennen zu lernen? Allerdings, auch Kaiser Paul war seit dem Decret wegen der Maltheserguter auf Max Joseph erbittert; „nach Einverständniß und Einigung mit dem Wiener Hofe, in allen Fällen in diesem Sinn" ward Suwarow mit dem Churfürsten zu verfahren beauftragt; fand man Beweise, die den Churfürsten in Verbindung mit dem Reichsfeind zeigten, so war man, auf Rußland und England gestützt, im Stande, den alten Plan der bairischen Einverleibung auszuführen. So war die Politik Thugut's — während der Kaiser erklärte, „daß er sein höchst empörtes moralisches und rechtliches Gefühl und die Stärke des Eindruckes von Abscheu durch Worte nicht auszudrücken vermöge" — und Lehrbach, der vor Kurzem noch am churpfälzischen Hofe Alles Vermögende, empfing die nöthigen Vollmachten, — freilich, der Erzherzog Karl entschuldigte das Geschehene als „eine

Unordnung, wie sie von militärischen Ereignissen unzertrennlich sind".

Was gewann man mit jener scheußlichen That? Die drei Gesandten hatten vor ihrer Abreise alle wichtigen Papiere verbrannt, die minder wichtigen an die preußische Legation abgegeben. Die Oestreicher fanden nichts von Bedeutung; nur ein Aergerniß höchster Art hatten sie gegeben, so daß sich der Wiener Hof gemüßigt sah, dem — Reichstage die weitere Untersuchung über das Geschehene zu übertragen.

In Paris benutzte das Directorium diesen „unerhörten Gesandtenmord" zu maaßlosen Ostentationen; es suchte den alten Fanatismus „zum Kampf gegen die Tyrannen" zu wecken, und damit zu ersetzen, was es an Ausrüstung und Verpflegung zu erübrigen wünschte.

Aber der Krieg von 1799 begann schlecht und wurde immer schlechter.

Das Unglück des Jahres ward eröffnet mit Buonaparte's syrischem Feldzug; die englische Flotte vereitelte alle seine Angriffe auf Acre; der furchtbare Rückzug durch die Wüste wurde noch grausenhafter durch die Pest, die im Lazareth von Jaffa wüthete. Kaum nach Aegypten zurückgekehrt, sah man sich von einer neuen Gefahr, einer englisch türkischen Landung, mit überlegenen Truppenmassen bedroht.

Im März entbrannte der Krieg in Deutschland und Italien. Die „zahmen Siege"* von Ostrach und

* Ausdruck von Clausewitz.

Stockach, die Erzherzog Karl gewann, drückten Jourdan bis Zürich zurück; er nahm, über die hemmenden Instructionen des Directoriums erbittert, seinen Abschied; Bernadotte am Oberrhein that dasselbe.

In Italien drangen die Kaiserlichen von der Etsch aus vor; die Schlacht von Magnano warf Scheerer mit seiner geschwächten Armee hinter den Mincio, den Oglio zurück. Schon stürmte der wilde Suwarow mit seinen Russen heran, gegen „die Feinde Gottes und seines Kaisers" zu kämpfen; sein Sieg bei Cassano befreite die Lombardei; seit dem Russeneinzuge in Mailand, in Turin erhob sich aller Orten in Italien das Landvolk, Räuberbanden überfielen die vereinzelten französischen Posten; schon hatte Cardinal Ruffo den Aufruhr der Calabresen organisirt, während Macdonald mit dem französischen Heere Neapel verließ, um an der Trebbia von den Russen vernichtet zu werden. Das Directorium war in größter Verlegenheit, ernannte den jungen Joubert zum Oberbefehlshaber; in der furchtbaren Schlacht von Novi (15. August) — er selbst fiel — siegten die Russen.

Schon war das Königreich Neapel wiederhergestellt; an der Spitze der zügellosen Calabresen, von dem rasenden Pöbel der Hauptstadt unterstützt, hatte Cardinal Ruffo gemeinsam mit der russisch-englischen Flotte die Befreiung der Hauptstadt vollbracht; eine Convention sicherte den Republicanern Amnestie; aber die Königin Caroline war nicht gemeint, sie zu halten;

der König ward nach Sicilien zurückgesandt; von Lady Hamilton unterstützt, leitete die Königin eine Reaction der schauderhaftesten Art; es galt ja, das schöne Land von Jacobinern zu säubern; es war als räche die Tochter Maria Theresia's in Neapel das Blut ihrer Schwester Marie Antoinette. Das Land verlor viele seiner besten Männer durch Tod oder Flucht; der edle Enthusiasmus der Freunde Filangieri's hatte die Revolution von Neapel geadelt; mit vollster Wahrheit ist gesagt worden: „in die kurze Zeit der Existenz der parthenopäischen Republik drängt sich mehr Tugend und Bravheit zusammen, als in Jahrhunderten früherer Geschichte Neapels zu finden ist". * Nun war Alles dahin; nun wurde Cardinal Ruffo zum Generalcapitän und Vicekönig von Neapel ernannt.

Zunächst wälzte sich die Insurrection weiter in die römische Republik, schon belagerte die russisch-türkische Flotte Ancona, englische Truppen landeten in Civita Vecchia, Fra Diavolo brach aus der Terra di Lavoro ein. Ende September capitulirte der französische Befehlshaber auf freien Abzug für seine französischen, polnischen und italischen Truppen; — welch ein Schicksal! englische und russische Ketzer und die ungläubigen Türken stellten den Stuhl des heiligen Vaters wieder her. So wahnsinnig verworren war diese Zeit. Der alte

* Wachsmuth, Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter III. p. 47.

Papst Pius VI. starb; in Venedig versammelte sich ein Conclave von 34 Cardinälen, der Eingebung des heiligen Geistes zur neuen Wahl zu harren.

So überall schwanden die neufränkischen Gründungen, die dreifarbigen Fahnen; bis über den Var zurück wurden die Republicaner getrieben. Nach Toscana, nach Mantua, nach Turin, überall kehrten die abgesetzten oder geflüchteten Fürsten zurück; am Ende des Jahres war nur Genua noch in den Händen der Republicaner.

Auch in der Schweiz, namentlich im Graubündner Lande, hatte sich das Volk zu bewaffnen begonnen; schon war unter Korsakow ein russisches Corps zur Verstärkung der Oestreicher gekommen, jetzt brach Suwarow aus Italien auf, den St. Gotthard zu übersteigen.

Und gleichzeitig landete die große englisch-russische Expedition auf dem Gelder, Holland zu befreien; „nicht als Feinde", sagte die Proclamation des Herzogs von York, „kommen die Armeen, sondern als Freunde und Erlöser"; und des Oraniers Proclamation lud „alle braven Holländer zur Herstellung des Gottesdienstes und der Freiheit" ein, verkündete Amnestie. Wie die Flotte mit oranischer und englischer Flagge dem Texel nahte, brach unter den batavischen Matrosen Meuterei aus; sie zwangen die Befehlshaber, die oranische Flagge aufzuziehen; 10 Linienschiffe und 20 Fregatten und armirte Ostindienfahrer wurden unter russischer und englischer Bedeckung nach England geführt.

Unterbrechen wir den raschen Gang der Begebenheiten. Wie war durch das mächtige Eintreten der Russen dieser Coalitionskrieg von dem früheren unterschieden; zum ersten Male erschien die Zaarenmacht in den westeuropäischen Verhältnissen, und plötzlich, mit riesenhafter Ueberlegenheit wirkte ihr Eintritt. Allerdings, sie war in dem gewaltigen, fast achtzigjährigen Suwarow auf eine Weise repräsentirt, die nicht bloß die Wiener Staatsmänner mit offenem Munde staunen machte; wie war er kühn und devot, wie voll Genialität und Grimasse, wie eigensinnig und ein „Sclav seines allergroßmächtigsten Kaisers"; dazu seine tausend Bonmots und Geschichten, dazu Armeebefehle wie jener: „man muß angreifen! blankes Gewehr, Bajonnet, Säbel! keinen Augenblick verlieren, Alles zu Boden werfen, Alles gefangen nehmen, auf der Ferse verfolgen, bis auf den letzten Mann Alles, ganz Alles zu Grunde richten!" — und zu den Worten die Thaten, unerhörte Siege, unglaubliche Wagnisse, wie sie nur je der Fanatismus der Jacobiner-Zeit hervorgebracht. Und führte nicht die russische Diplomatie an den Höfen Europa's bereits die gleiche, selbst Danton und Barras übertrotzende Sprache autokratischen Uebermuthes? An Hamburg schreibt der Kaiser: „da wir seit einiger Zeit bemerkt haben, daß das Gouvernement von Hamburg einige Neigung zeigt für die Grundsätze der Anarchie, so befehlen wir, daß auf alle hamburgischen Schiffe Embargo gelegt werden soll"; erst als Hamburg den

dort Zuflucht suchenden Iren Napper Tandy an England ausgeliefert, erklärt der Kaiser: „die Stadt habe die Rückkehr seiner Güte verdient, das Vergangene solle vergessen sein“. * Dann wieder gilt es Dänemark: „weil in Kopenhagen und im ganzen Königreich Dänemark Clubs und Gesellschaften mit den Grundsätzen der französischen Empörungen sich gebildet haben und weil das vom dänischen Gouvernement erlaubt ist, so soll allen dänischen Schiffen und Unterthanen der Eintritt in die russischen Häfen verboten sein“. ** An Spanien ward der Krieg erklärt, nicht weil es sich „mit der von Gott verworfenen, jetzt in den letzten Zügen liegenden Regierung Frankreichs“ verbündet habe, sondern der Kaiser sagt: „vergeblich wendeten Wir alle Mittel an, um dieser Macht den wahren Weg zu Ehre und Ruhm zu zeigen und in Vereinigung mit Uns zu eröffnen; sie blieb halsstarrig bei den für sie selbst verderblichen Verirrungen, und so sahen Wir Uns am Ende genöthigt, ihr Unseren Unwillen durch Zurücksendung ihres Gesandten von Unserem Hofe zu erkennen zu geben; da Wir aber vernommen haben, daß das Cabinet von Madrid dasselbe mit Unserem Geschäftsträger gethan, so nehmen Wir dieß allerdings für eine Beleidigung Unserer Majestät auf und erklären hiermit den Krieg“. ***

* Schreiben vom 21. März und 14. November 1799.

** Ordre vom August 1799.

*** s. d. 11. September.

An den Reichstag richtet der Kaiser ein Schreiben demüthigendster Art: „Gott habe seine Waffen gesegnet, habe die Russen über die Feinde der Throne, der Religion und der gesellschaftlichen Ordnung siegen lassen; darum lade er alle Glieder des Reiches ein, ihre Waffen mit den seinen zu vereinen und in der Vernichtung jenes Feindes Ruhe für sich und ihre Nachkommen zu gewinnen; geschehe es, so werde der Kaiser nicht eher sein Schwert in die Scheide stecken, als bis er den Sturz des Ungeheuers gesehen habe, das alle gesetzliche Autorität zu vernichten trachte; aber lasse man ihn allein, so werde er seine Heere zurückrufen und eine Sache, die so schlecht von Denen unterstützt werde, die an ihrem Triumph das nächste Interesse hätten, aufgeben." *

Freilich, seit dem Mai disputirte man in Regensburg, ob der Reichskrieg zu erklären sei; mit tapferem Votum hatte Schwedisch-Pommern dazu aufgefordert: „da wir Regenten von unsern Unterthanen Treue und Gehorsam fordern, so ist es unsere Pflicht, ihnen durch Erfüllung unserer eigenen Verbindlichkeiten und durch Gehorsam gegen das Reichsoberhaupt ein Beispiel zu geben". Die geistlichen Herren Stände, vor der nahenden Säcularisation besorgt, stimmten wohl für den Krieg; aber die altfürstlichen Häuser, namentlich Brandenburg, Hannover und andere norddeutsche, meinten,

* s. d. 29. September.

man müsse in der segensreichen Neutralität verharren. Am 16. September beschloß die Majorität den Krieg; wieder war der Norden und Süden völlig geschieden. Und wieder erhob sich, zuerst im Churmainzischen, das Volk als Landsturm „zur Ehre und Belebung des alten teutschen Muthes"; * im October und November verbreitete sich die „teutsche Waffenverbrüderung" mehr und mehr; im Breisgau allein standen 70,000 Mann unter den Waffen, der Spessart, der Odenwald und der Schwarzwald blieben nicht zurück. Das Volk war da, es bedurfte nur der Fürsten.

Eben jetzt, da die Coalition im besten Siegen war, begann sie sich innerlich zu lösen. Wie sollte man den Uebermuth dieser Russen, dieses Kaisers Paul ertragen? zu der völligen Uebermacht bei der hohen Pforte kam nun auch seine entscheidende Stimme in Italien, ja in Deutschland schien er fast Herr. Man war in London und mehr noch in Wien mißtrauisch, eifersüchtig, erbittert. Man hatte keineswegs gemeint, Italien einfach auf den ehemaligen Bestand zurückzuführen, — am wenigsten den König von Sardinien mochte man zurück haben; zu Venedig und zur Lombardei wäre Piemont eine treffliche Erwerbung gewesen. Da entspann sich das Zerwürfniß. Erzürnt schon ging Suwarow über

* Worte in dem kaiserlichen Ratificationsdecret vom 31. October, das freilich erst am 8. November in Regensburg überreicht wurde.

den Gotthard; nach den schlauen Anordnungen des Hofkriegsrathes hatte Erzherzog Karl sich nach „drei Monaten völliger Unthätigkeit" * gen Schwaben wenden, den Russen unter Korsakow den Kampf in den Alpen allein überlassen müssen, „um den Franzosen die kleine Anzahl Russen preiszugeben", meinte man russischer Seits. Schon hatte sich Suwarow durch den furchtbaren Kampf bei der Teufelsbrücke den Weg gen Altorf gebahnt, aber desselben Tages entschied Massena's Sieg bei Zürich (25. September) über das Schicksal der Schweiz.

Begreiflich, daß Suwarow „wie ein eigensinniger Tartarenkhan mit seiner Horde plötzlich ablenkte und nach Hause ritt". ** Sein Kaiser schrieb ihm: „ich habe beschlossen, das Bündniß mit dem Wiener Cabinet gänzlich aufzugeben, — da ich, so lange Thugut Minister bleibt, nichts glauben, also auch nichts thun werde". Er ging über Baiern, wo er mit seinem Heere freundlichste Aufnahme fand. Noch im März hatte Kaiser Paul „jede Verbindung mit dem Churfürsten als gegen Uns feindlich gesinnt zu achten" aufgegeben und Suwarow befohlen, ganz nach Einverständniß und Einigung mit dem Wiener Cabinet gegen denselben zu verfahren; jetzt schrieb er bitter von der „Willkühr der schlauen Minister der Regenten, welche

* Schreiben Woronzoff's an Suwarow vom 28. September 1799.

** Worte von Clausewitz.

die Ruhe Europa's so leicht herstellen könnten", von den „nichts Gutes versprechenden und bisher beharrlich verfolgten Eroberungsplänen des Wiener Cabinets, die von seiner Seite keine weitere Neigung zur Mitwirkung erfahren sollten". *

Auch mit England war das gute Einverständniß gestört; unter der wenig geschickten Führung des Herzogs von York stockte, wie die batavische Flotte abgeführt war, die holländische Expedition; statt der erwarteten Insurrection sah man die bewaffneten Bürger von Holland und Utrecht zum Kampf gegen die Anglo-Russen ausrücken. Nach dem Gefecht von Alkmar schloß der Herzog jene Convention, die, so glaubten die Zeitgenossen, unter preußischer Vermittelung einige den demnächstigen Frieden vorbereitende geheime Artikel festsetzte. Offenkundig war nur, daß die so mächtig begonnene Unternehmung kein anderes Resultat hatte, als daß England die batavische Flotte, die sich für den Oranier erhoben hatte, der eigenen Marine einverleibte; es war in dieser Zeit, daß England die reichen batavischen Colonien Surinam und Guyana nahm.

Bald darauf verließ Kaiser Paul völlig die Sache der Coalition, in der er, wie er sagte, nicht den ihm gebührenden Rang einnehme.

Hatte die Coalition, sich so innerlich zerrüttend, den unwiederbringlichen Moment, Entscheidendes zu gewinnen,

* Briefe vom 1. und 4. December 1799.

vorüberfliehen lassen, so durchschritt eben jetzt Frankreich mit glücklichster Kühnheit das gefahrvollste Stadium seiner inneren Entwickelung.

Wir haben früher gesehen, wie sich das Directorium durch den Sieg über die royalistischen Umtriebe eine Dictatur gründete. Aber wie unbehülflich und unerträglich war diese Dictatur; ihre ganze Arbeit war, sich selbst gegen die immer neuen Gefahren zu erhalten, die sich in Kraft der Verfassung gegen sie erhoben; Unterdrückung der Presse, Unterdrückung der sogenannten constitutionellen Zirkel, willkührliche Verhaftnahmen, mannichfache Verletzungen der Verfassung erweckten in den Räthen wie in den Bürgern eine Opposition, die in den Wahlen von 1798 zu bedrohlichen Resultaten zu führen schien. Wie im Jahre zuvor gegen die Royalisten, so ward jetzt gegen die „Anarchisten" — so nannte das Directorium die Männer der Verfassung — ein Staatsstreich geführt. Der 22. Floréal (11. Mai) vernichtete die Wahlen von etwa 60 Anarchisten.

Nicht als ob damit die Opposition in den Räthen verstummt wäre. Das Directorium hatte den Staatsbankerot gemacht, aber umsonst; es mußte die verhaßteste aller Steuern, eine Salzsteuer in Antrag bringen. Schon ward in den Räthen von Vergeudungen und Unterschleifen gesprochen; die Befehlshaber klagten über Verwahrlosung aller Art, über scheußliche Betrügereien der Lieferanten; aus den Töchterrepubliken erschollen die bittersten Beschwerden, nicht bloß über grausenhafte

Plünderungen hatte man zu klagen, es geschahen Gewaltsamkeiten gegen die Repräsentation und Verfassung, die man als Vorspiel zu ähnlichen Vornahmen in Frankreich betrachten mußte. „Man müsse", sprach Lucian Buonaparte, „dem Strom der Desorganisation, die sie bedrohe, an seiner Quelle Einhalt thun."

Zunächst doch wieder in der Gestalt des ernsten und eifrigen Republicanismus trat diese Opposition gegen die Directorialdictatur auf. Und eben diesem Princip des Republicanismus mußte ja das Directorium selbst in dem Maaße beistimmen, ja Vorschub leisten, als es in Italien, in der Schweiz, in Deutschland mit dem Namen der Republik Wucher trieb; in den überschwenglichsten Phrasen, in der Grimasse der Freiheit und Gleichheit fand sich dann scheinbar die ausübende und gesetzgebende Gewalt zusammen, und man declamirte und grimassirte von beiden Seiten um so ärger, je sicherer man die Lüge empfand, die man aufführte. Nichts bezeichnender als die Scene der Kriegserklärung gegen die Könige von Sardinien und Neapel. „Beide Könige haben die Reihe ihrer Verbrechen, ihrer Treulosigkeiten gekrönt", sagt die Botschaft des Directoriums; „so dient die beispiellose Langmuth der französischen Republik nur, die Frechheit ihrer Feinde zu mehren." Im Rath der Alten spricht unter Andern Bordas: „nichts setze ihn mehr in Erstaunen, als daß nach dem letzten Kreuzzuge der Freiheit auf dem Boden Italiens noch ein Herr von Sclaven zu finden sei; die Zeit der

Schonung sei vorüber; nicht mehr genüge es, die Könige zu überwinden; man dürfe es nicht länger verschieben, die Völker zur Natur zurückzuführen, die Tyrannen zu stürzen, ihre Scepter zu zerbrechen". Ein allgemeines Frohlocken der Versammlung, ein Freudengeschrei der Galerien folgt dieser Rede. Man sendet die Bestätigung in den Rath der Fünfhundert; wie sie kommt, erheben sich alle Mitglieder von ihren Sitzen: vive la république! die gefüllten Galerien antworten mit Applaudissements; die Seitenthüren öffnen sich; aus den Nebensälen ertönen mit Janitscharenmusik, vom Lärm der Trommeln begleitet, die republicanischen Melodien von der Marseillaise an; beim ça ira erhebt sich die begeisterte Versammlung der Legislatoren von Neuem und trampelt den Tact zu dieser Musik. Endlich schafft sich der Präsident Ruhe, man schreitet zur Berathung; Herr Bigonnet spricht: „die Könige, denen man den Krieg zu erklären im Begriff stehe, seien nicht treuloser als alle andern Könige"; ein furchtbarer Lärm des Widerspruchs, des Beifalls erhebt sich, Niemand kann zu Wort kommen, auch der Präsident nicht, er hebt die Sitzung auf und „die Trommeln und Pfeifen und Schlachtgesänge haben wieder das Wort".

Der üble Anfang des Krieges von 1799 diente nicht dazu, die öffentliche Stimme für das Directorium zu gewinnen; die neuen Wahlen verstärkten die Opposition. Die weiteren Niederlagen der republicanischen Heere, die allgemeine Erbitterung gegen das Gouvernement,

heftige Addressen gegen die bestehende Ordnung der Dinge drängten zu entschiedenen Maaßregeln. In die erledigte Stelle des Directoriums ward Sieyes gewählt, und er nahm dieß Mal die Wahl an im Einverständniß mit Lucian Buonaparte, dem Führer der Republicaner. Man begann damit, die Herstellung der Preßfreiheit zu erzwingen; die Räthe erklärten sich bis zum Eingang der Antwort in Permanenz; wegen eines Formfehlers bei der Wahl ward Treilhard, der seit einem Jahre im Directorium war, abgesetzt. Im Zuge, wie man war, stürmte man weiter; „die Majorität des Directoriums", sprach Bertrand, „ist ein Triumvirat, welches die Nationalrepräsentation entwürdigt, die wackersten Patrioten moralisch gemordet, die trefflichsten Generale vor Gericht gestellt hat; ihr seid nicht mehr im Stande, Gutes zu thun, ihr habt kein Vertrauen mehr; nichts Dankenswerthes mehr könnt ihr thun als eurem Amte entsagen". Dem gewaltigen Sturm war nicht mehr zu trotzen; es schieden zu Treilhard noch Merlin und Lareveillière aus dem Directorium. Damit war die Dictatur durchbrochen; der 18. Fructidor und 22. Floréal war mit dem 30. Prairial (18. Juni) gerächt; beide Gewalten hatten, sich gegenseitig mißhandelnd, die Constitution zum Gespött gemacht.

Aber was nun?

Man hatte das volle Gefühl der Unerträglichkeit des bisherigen Zustandes; in dem höchst trefflichen Ausschußbericht über Regeneration der Verfassung, den

François von Nantes ausgearbeitet, heißt es: „unter den Händen einer gewaltthätigen Administration, die keinen Zügel und keine Schranke kannte und die sich stark genug fühlte, um selbst auf eine gewisse Scham, womit bescheidnere oder geschicktere Usurpatoren ihre Anmaaßungen zu bedecken pflegen, Verzicht zu thun, mußte nothwendig Alles in Verfall, Alles in Fäulniß übergehen"; er weis't dann nach, daß es keine politische, keine bürgerliche Freiheit, keine Sicherheit der Person und des Eigenthums, keine religiöse und Gedankenfreiheit mehr gegeben.

Wie das Alles herstellen?

Die Directorialverfassung hatte gezeigt, daß sie mit ihrem künstlichen Balanciren der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt nichts als eine Maschine war, deren ganze Kraft darin aufging, die Störungen und Hemmungen, die sie selbst immer wieder erzeugte und erzeugen mußte, aufzuheben. Indem sie nur eine vollziehende Gewalt wollte, kam man zu keiner Regierung, deren Frankreich um so mehr bedurfte, je schwieriger seine inneren und äußeren Lagen waren.

Und doch, man fand nicht über die mechanische Trennung der Gewalten, über das Directorium und die zwei Räthe hinaus: man stellte an Sieyes' und Barras' Seite drei unbedeutende Männer. Man hatte keine neue Idee; einige Personalveränderungen, einige Machtbeschränkungen war die ganze Wandelung, die der 30. Prairial brachte. Im besten Falle mochte sich die

übergreifende Gewalt der Legislation, die sich eben durchgesetzt hatte, in dem Maaße fortsetzen und ausdehnen, daß sie, wie einst die Nationalversammlung, auch die ausübende Gewalt subsumirte; dann waren die Zeiten des Convents, der Ausschüsse, des Schreckens von Neuem zu erleben.

Die freie Presse, die im Club der Reitbahn vereinten Republicaner, die Majorität der Fünfhundert forderten vor Allem erneute Energie gegen das Ausland, Sicherungen der Freiheit. „So müßt ihr der Regierung Kraft geben und die Parteien bannen“, sagte Lucian Buonaparte im Rath der Fünfhundert; aber dem Zuruf: „schaff' uns denn einen Dictator!“ entgegnete er mit dem emphatischen Wort: „es ist keiner unter uns, der nicht bereit wäre, dem den Dolch durch die Brust zu stoßen, der Frankreichs Dictator zu sein wagte“. Hatte er Washington's hohes Bild vor Augen? er verständigte sich mit Sieyes.

Allerdings war Sieyes nichts weniger als der Meinung, daß die Verfassung, wie sie nun war, Bestand haben könne; er trug sich mit neuen Verfassungsplänen. Aber wie sie hinausführen? Vor Allem, er muß jene zu heftigen Republicaner stille haben, die die grausige Inschrift: „Freiheit und Gleichheit oder der Tod“ wieder an die Häuser zu setzen beschließen und die Acten des Processes Baboeuf revidiren. Frankreichs Stimmung ist nicht mehr für diese Jacobiner: der Rath der Alten, die große Menge zwischen dem Jacobinismus und dem

Royalismus ist es, auf die Sieyes rechnet. Er entläßt Bernadotte und setzt Fouché in seine Stelle; am Jahrestag des 10. August spricht er als Präsident des Directoriums auf dem Marsfelde: „das Directorium kenne Alle, die gegen die Verfassung conspirirten, es werde sie ohne Schwäche, rastlos bekämpfen". Drei Tage darauf schloß Fouché den Jacobinerclub; aber weiter zu gehen gegen den Schemen der bestehenden Verfassung vermochte Sieyes nicht; „ich brauche einen Degen", sagte er.

Es war klar, daß Frankreich, in welcher Form auch immer, Einigung gewinnen müsse. Wieder schlich sich der Royalismus heran; Barras trat, den Sturz der Republik erwartend, mit Ludwig XVIII. in geheime Unterhandlung; schon regte sich die Chouanerie von Neuem; an der unteren Garonne und um Limoges rotteten sich große Haufen von Royalisten zusammen. Der Bürgerkrieg drohte sich zu erneuen.

Und gleichzeitig machte die Coalition reißende Fortschritte; es war in den glänzenden Tagen Suwarow's; immer weiter wurden die Heere der Republik zurückgeworfen, Italien war verloren, die batavische Flotte ward abgeführt, die Schweiz schien nicht mehr zu retten. Jetzt erhob sich auch Preußen, seine alten Gebiete Geldern und Cleve wieder zu besetzen, die ja die Republik doch nicht mehr behaupten könne; „wir können nicht zugeben", erklärte Haugwitz dem französischen Gesandten im August 1799, „daß unsere Provinzen den

Verwüstungen einer russischen Armee ausgesetzt werden"; — „die Republik", fügte er hinzu, „liegt in den letzten Zügen, sie hält sich keinen Monat mehr".

Man war in der gefahrvollsten Lage; Niemand, der Hülfe gewußt hätte; der Einzige, von dem man sich immer das Unerhörte versah, von dem man auch jetzt allein noch Rettung erwartet hätte, er war ja fern im Orient, ohne Flotte, durch die Flotten Englands dort abgesperrt; laut beschuldigte man das Directorium, es habe Buonaparte nach Aegypten „deportirt". Wenigstens jetzt wandte es sich an ihn: „das Directorium bedauert Ihre Abwesenheit, wünscht sehnlichst Ihre Rückkehr". *

Eben jetzt kam er, man kann sagen wie durch ein Wunder, heim.

Er hat wohl gesagt: „ohne St. Jean d'Acre wäre ich Kaiser des Morgenlandes". Das Mißlingen an jener syrischen Küste verschloß ihm den Euphrat und den Taurus, zwang ihn nach Aegypten zurück, — in eben der Zeit, da in Indien Tippo Sahib erlag. Schon landete ein Türkenheer von 20,000 Mann auf der Küste des Delta, — der glänzende Tag von Abukir (25. Juli) gab 6000 Republicanern den Sieg über jene Uebermacht; sie wurde völlig vernichtet. Mit dem Antrag zu unterhandeln, sandte Sir Sidney Smith dem

* Schreiben vom 28. September, mitgetheilt von Mignet in dem Aufsatz: Sieyes.

Obergeneral Zeitungen, aus denen er, seit lange ohne Kunde von Frankreich, staunend die Lage Europa's und der Republik ersah. Er entschloß sich nicht, wie Sir Sidney zu bewirken gehofft hatte, Aegypten zu räumen, wohl aber allein heim zu eilen.

Mit zwei Fregatten — sie trugen Cäsar und sein Glück — in wunderbar glücklicher Eile erreichte er am 9. October den Hafen von Fréjus; auf die Kunde, wer da sei, fuhren Hunderte von Böten an die Schiffe, den Ersehnten einzuholen; das Gesetz der Quarantaine schwieg. Unendlicher Jubel, Glockengeläute, wo es noch Glocken in den Thürmen gab, Freudenfeuer auf den Bergen begleiteten die weitere Reise; sie war ein ununterbrochener Triumphzug bis Paris. Der Obergeneral eilte sofort zum Palast der Directoren; die Thorwache — Leute, die bei Arcole gekämpft — erkannten ihren petit corporal; ihr Jubelgeschrei verkündete den Directoren seine Ankunft. Paris war in höchstem Entzücken; die Fünfhundert ernannten ihm zu Ehren seinen Bruder Lucian zum Präsidenten im Brumaire; Alles blickte auf ihn, jede Partei suchte ihn zu gewinnen; man empfand, daß in seiner Hand Frankreichs Geschicke lagen.

Nicht lange, und sein Plan war gefaßt.

Durch Talleyrand's Vermittelung näherte er sich Sieyes; dem ward ja nun der Degen, den er brauchte. Der General war der Truppen, war des Volkes gewiß; es galt nicht bloß, die bestehende Verfassung aufzuheben, sondern von ihren Organen die Befugnisse formell

übertragen zu erhalten, denen sie selbst nicht mehr gewachsen waren.

Das war die Aufgabe der unblutigen Revolution vom 18. und 19. Brumaire. Den Vorwand gab das Gerücht von Gewaltplänen der Jacobiner; vor ihnen sicher zu sein, beschloß der Rath der Alten die Verlegung der Räthe nach St. Cloud, beauftragte Buonaparte mit der Ausführung und der nöthigen Sicherstellung der Versammlungen. So ward ihm Gelegenheit, die Militärmacht von Paris unter sich zu vereinen; der erste Schritt war, daß zwei Directoren, Sieyes und Royer Ducos, ihre Entlassung nahmen; den drei andern weigerte ihre Garde den Gehorsam; Barras reichte seine Entlassung ein, die executive Gewalt war aufgelöst. Der Rath der Fünfhundert versuchte Widerstand; durch jene Gewaltscene in St. Cloud ward er momentan zersprengt, um, unter Lucian's Präsidentschaft wieder versammelt, 61 Mitglieder auszustoßen, Buonaparte mit Sieyes und Royer Ducos zu Consuln zu ernennen, sich selbst bis zum Februar zu vertagen; „in drei Monaten", sagte Lucian, nachdem er den Schwur der Consuln empfangen, „in drei Monaten erwartet euch die öffentliche Meinung".

Freilich, es war eine Lüge, eine Usurpation, mit der der 18. Brumaire gemacht wurde; wie, wenn der kluge Spruch des Italieners auch hier sich bestätigen sollte, daß jede Herrschaft mit den Mitteln erhalten wird, die sie gegründet haben. Als im Rathe der Alten

nach den Beweisen für jene Conspiration gefragt wurde, die so unerhörte Maaßnahmen rechtfertigen sollte, hieß es: „sie sollten einen andern Zeitpunct abwarten, um diese Beweise zu fordern". Freilich, man beschuldigte die Jacobiner einer Verschwörung gegen die Constitution und man erklärte eben diese Constitution für vollkommen unbrauchbar; man zerstörte sie, um Andere dafür zu strafen, daß sie sie hatten zerstören wollen. Lügenhaft, wie alle Verhältnisse der Republik geworden waren, verwickelten sie den Feldherrn in ein Labyrinth von Lügen und Fictionen, mit denen er die Wahrheit der factischen Gewalt schlecht verhüllte.

Nichts bezeichnender als die Aeußerungen Buonaparte's im Rath der Alten am 19. Brumaire (10. November); „Repräsentanten", sprach er, „ihr befindet euch auf einem Vulcan; erlaubt mir, mit der Freimüthigkeit eines Soldaten, eines für das Wohl des Vaterlandes besorgten Bürgers zu sprechen. Ich war ruhig in Paris als mich euer Decret von der Gefahr der Republik unterrichtete. Ich suchte augenblicklich meine Waffengefährten auf; wir kamen, euch beizustehen; wir kamen, euch die Arme der Nation anzubieten, da ihr der Kopf derselben waret. Unsere Absichten waren rein und uneigennützig, aber schon heute werden wir von Verleumdungen überhäuft; man spricht von einem neuen Cäsar, einem neuen Cromwell; man verbreitet, ich wolle eine militarische Regierung errichten. Wenn ich die Freiheit des Vaterlandes hätte unterdrücken, die Gewalt

usurpiren wollen — mehr als einmal unter den günstigsten Umständen bin ich aufgefordert worden, mich ihrer zu bemächtigen — ich würde mich nicht unter euren Befehl gestellt haben. Repräsentanten, ich schwöre es euch, das Vaterland hat keinen eifrigeren Vertheidiger als mich; ich gebe mich ganz hin, jetzt eure Befehle zu vollziehen, von euch allein hängt jetzt die Rettung des Vaterlandes ab; es giebt kein Directorium mehr. Beugt großen Spaltungen vor, laßt uns sorgfältig wachen, daß wir die beiden Gegenstände nicht verlieren, denen wir so viele Opfer gebracht haben, die Freiheit und die Gleichheit ....“ Hier unterbricht ihn die Frage: „und die Constitution?“ — Der General antwortet: „die Constitution! ihr habt sie am 18. Fructidor verletzt, verletzt am 22. Floréal, am 30. Prairial! Die Constitution! sie wird von allen Factionen angerufen und sie ist von allen verletzt worden, sie wird von allen verachtet; sie kann für uns kein Rettungsmittel mehr geben, weil sie Niemand mehr respectirt; da es nicht mehr in unserer Gewalt steht, dieser Constitution die Achtung, die sie genießen sollte, zu schaffen, so müssen wir wenigstens die Grundpfeiler, worauf sie ruht, Freiheit und Gleichheit, retten; wir müssen die Mittel suchen, einem Jeden die Freiheit zu sichern, die ihm gebührt und die die Constitution ihm nicht mehr zu garantiren vermag.“ Nach einigen Zwischenreden fährt er fort: „ich wiederhole, die Constitution bietet den Bürgern keine Garantie mehr dar; sie kann die

Harmonie nicht mehr erhalten, weil es ihr am Diapason fehlt. Ich führe nicht diese Sprache, um mich nach Vernichtung der constituirten Autoritäten der Herrschaft zu bemächtigen. Sie ist mir noch nach meiner Rückkehr angetragen worden, die verschiedenen Factionen haben an meine Thür geklopft; aber ich gehöre zu keiner Coterie, ich gehöre zu der großen Partei des französischen Volkes. Auf den Rath der Alten habe ich gerechnet, nicht auf den der Fünfhundert, in welchem Spaltungen herrschen, in welchem sich Menschen befinden, welche den Convent, die Ausschüsse, die Blutgerüste wieder einführen möchten, ja von welchem Emissäre nach Paris geschickt worden sind, den Aufruhr zu organisiren. Erschreckt nicht über diese gefährlichen Pläne; umringt von meinen braven Waffenbrüdern, werde ich euch schützen; ich gelobe es bei eurem Muth, brave Grenadiere, deren Bajonnette ich erblicke, die ihr so oft zur Schmach der Feinde, zur Demüthigung der Könige gebraucht habt, mit denen ich Republiken gestiftet habe. Und sollte irgend ein vom Ausland bezahlter Redner mich zu ächten beantragen, so mag er sich hüten, daß er nicht das Urtheil über sich selber spreche; ich würde an euch appelliren, brave Soldaten, brave Vertheidiger der Republik!"

Klar genug war die Militärdictatur. Sie hatte nun die Auflösung der bisherigen Verfassung vollbracht; der 18. Brumaire hatte, wie kein Tag der Revolution seit dem Schwur im Ballhause, die allgemeine Stimme

für sich. Jetzt galt es, ein Neues zu gründen. Wird man wieder durch eine äußerlich angebrachte Maschine ein Problem zu lösen suchen, dessen Wesen darin besteht, organisch gestaltendem Leben Raum zu schaffen?

Charakteristisch ist diese Consularcommission, welche die neue Verfassung entwerfen wird. Dem Mann der That gegenüber der Verfassungskünstler, zwischen Beiden ein rechtschaffener, aber wenig bedeutender Mann aus der Provinz. Er begrüßt gleich in der ersten Sitzung den General als Präsidenten der Berathung. Sieyes nimmt es hin; er denkt nun, wo es auf die Intelligenz ankommt, seine Rolle zu spielen; er fühlt in sich die Ueberlegenheit politischer Ideen, doctrinärer Erfahrungen, eben jenes künstelnden Rationalismus, der seit den Cahiers von 1789 Frankreich zu beherrschen versucht hat.

Fest stehen muß vor Allem das Princip der Volkssouveränetät; aber eben so gewiß ist, daß man den immer wieder desorganisirenden Einfluß, den sie durch die Wahlen ausübt, hemmen muß; richtiger: es gilt nicht mehr die ausübende und gesetzgebende Gewalt, es gilt den tieferen Inhalt beider, die Macht der Regierung und den Willen der Regierten, die Idee des Staates mit dem Wesen des Volkes in Gleichgewicht zu setzen und die Erhaltung dieses Gleichgewichts in einem besonderen Institut zu organisiren. Ein wunderfeines Kunstwerk war Sieyes' Entwurf, ein Staat wie der homunculus im Faust. Die Grundlage der Verfassung ist die Wahl von Notablen, das heißt Derer, die von

den Wählern als befähigt für die Repräsentation, die Regierung und das Gericht der Gemeinden, der Departements und der Republik bezeichnet werden. Die vollziehende Gewalt besteht aus dem Großwahlherrn, dem Staatsrath und den verantwortlichen Ministern. Der Großwahlherr erhält 6 Millionen Francs Gehalt; er repräsentirt Frankreich nach Außen hin; er bildet die Regierung, ohne selbst zu regieren; er ernennt aus den Notablen der drei Reihen die verwaltenden und richterlichen Behörden vom Friedensgericht bis zum Cassationshof, von der Bezirksverwaltung bis zu den Ministern. Die öffentliche Gewalt wird vom Staatsrath geleitet, von zwei Consuln (dem des Krieges und Friedens) und den Ministern ausgeübt, von dem Erhaltungssenat überwacht, der für die Administration das ist, was für die Justiz der Cassationshof. Dieser Erhaltungssenat mit lebenslänglichen Mitgliedern ist der rechte Areopag dieser Verfassung; er erwählt aus den Notablen des Staates die beiden gesetzgebenden Körperschaften. Das Tribunat discutirt über die von den Ministern vorgelegten Gesetze und sendet dann drei Redner an das legislative Corps, von dem ohne irgend weitere Debatte in geheimer Abstimmung angenommen oder verworfen wird. Die Legislation ist somit eine Art processualischen Verfahrens geworden, in dem Ministerium und Tribunat als Parteien und das legislative Corps als Jury agirt. Schließlich war jener Erhaltungssenat bestimmt, zu mächtige Magistrate zu absorbiren.

So das kunstvolle System von Gegengewichten, Hemmungen und Controlen, welches diese „Verfassung des organisirten Mißtrauens" auszeichnet. Und zum Großwahlherrn hatte Sieyes Niemand anders als Buonaparte ersehen, der eben sein dreißigstes Jahr erreicht hatte; lachend sprach der: „wie er denken könne, daß ein Mann von Ehre sich dazu hergeben werde, diese Rolle eines Mastschweins, das auf einigen Millionen liege, zu spielen". Nach Buonaparte's Willen ward statt dessen ein erster Consul zunächst auf zehn Jahre gesetzt; in den Befugnissen, die ihm zugewandt wurden: Ernennung des Staatsrathes, der Minister, Gesandten, Officiere der Land- und Seemacht, der Administrationsbeamteten, aller Criminal- und Civilrichter mit Ausnahme der Friedens- und Cassationsrichter — in diesen Befugnissen lag die Summe monarchischer Gewalten.

Sieyes sagte: „wir haben einen Herrn, er vermag Alles, er versteht Alles und er will Alles". Vor Ausgang Decembers war die Consularverfassung fertig; sie ward der Nation zur Annahme vorgelegt und von mehr als 3 Millionen Bürgern angenommen, während die Directorialverfassung 1,800,918, die Conventsverfassung nur 1,057,380 Stimmen gehabt hatte.

So entschieden dem Verlangen des französischen Volkes entsprechend war sie. Und doch, sie hob die ganze Fülle politischer Thätigkeiten auf, die seit 1789 in die Hände des Volkes übergegangen waren; sie ließ demselben keinerlei Selbstregierung, keinerlei Handhabung

entscheidender Wahlen, keinerlei Theilnahme an der Legislation; die Annahme der Consularconstitution und der mit ihr zugleich in Antrag gebrachten drei Consuln, Buonaparte, Cambacérès und Lebrun, war der letzte Act der Volkssouveränetät. Indem es noch keine Notablenlisten gab, wurde der Senat nach dem Willen des ersten Consuls besetzt, und indem dieser Senat die Mitglieder des Tribunats und des legislativen Corps ernannte, war die ganze Legislation mittelbar an die Allgewalt des ersten Consuls geknüpft.

Er war Monarch; freilich nicht in der bequemen Weise der Könige des alten Europa; er war Monarch der Republik, der Revolution; auf der tabula rasa der Revolution, aus den staatlichen Rudimenten, welche die Republik geschaffen, hatte er eine Monarchie zu gestalten, die, nicht getragen durch ein altes und heiliges Herkommen, nicht befugt durch irgend einen Vorgang überirdischer Weihe, keine andere Legitimität hatte und haben konnte als sich durch Kraft, Würde, Ersprießlichkeit, Entwickelungsfähigkeit in jedem Augenblick von Neuem zu rechtfertigen.

Wundervoll, wie Buonaparte diesen monarchischen Staat organisirte; nie in der Geschichte hat sich menschlicher Verstand in umfassenderer und durchgreifenderer Weise ordnend und formend gezeigt. Denn hier galt es, eine völlig neue Ordnung der Dinge zu schaffen, aus todten Bruchstücken ein wieder Lebendiges, aus verwilderten und zerstörten Existenzen eine neue Zustand-

lichkeit, — man könnte sagen einen Staat ohne historische Basirung, ganz dem Hier und Jetzt zugehörend, wenn nicht die nivellirende Revolution selbst seine Voraussetzung gewesen wäre.

Was ist es denn, das diesen neuen Staat als Princip bestimmt? Gegen die Souveränetät feudalen Ursprungs, gegen die den verwandelten Gedanken der Zeit völlig fremd gewordenen Formen des alten Staates hatte sich das Princip der Volkssouveränetät erhoben, — aber die volonté de tous war nimmermehr der entsprechende Ausdruck für das, was den Sieg errungen. Man hatte den vernünftigen Staat gesucht und war zur Herrschaft der Majoritäten, zur Anarchie, zu einem Chaos gekommen, dem nur die Gefahr von Außen eine Art äußerer Kruste bereitete. In immer neuen Umwälzungen und Usurpationen hatte sich das Bedürfniß des Volkes, regiert zu werden, zu befriedigen gesucht. Jetzt endlich trat eine Machtsouveränetät mit Kühnheit, Entschiedenheit, Selbstgewißheit in die Mitte und krystallisirte um sich her den neuen Staat.

Die Hellenen pflegten die Idee ihres Staates und dessen Vorbildlichkeit sich in der Gestalt eines stiftenden Heroen zu vergegenwärtigen. So ein Gründer Frankreichs ist Buonaparte; er selbst, der noch mit den Jacobinern geschwärmt, der Italien republicanisirt und dann seinen Namen in den Wunderglanz morgenländischen Ruhmes getaucht hat, er identificirt sich und sein persönliches Wesen mit dieser neuen Ordnung der Dinge;

er ist der Heros dieser neuen Weltordnung, dieses neuen vernunftgemäßen Staates, und in diesem Princip hat er die Gewißheit seiner Herrschaft, seiner Siege; er weiß sich und macht sich geltend als den Inbegriff des allgemeinen Willens, als die Allgewalt der leitenden, herrschenden, sich selbst und nur selbst sich bestimmenden Gesammtvernunft.

Und ausgerüstet ist diese Monarchie mit allen den Gewalten, welche die Revolution erweckt und entbunden hat; alle Kräfte, alle Mittel, alle Ansprüche sind nun in vollkommenster Concentration in dieser einen imperatorischen Hand; sie bewältigt die Parteien, sie erzwingt und sichert den innern Frieden, sie subsumirt die civilen Gewalten, sie ist allmächtig.

Mit einem Wort, hier ist die Vollendung der Monarchie, wie sie seit dem Zeitalter der Reformation sich zu erheben versucht hat, — ein l'état c'est moi, vollständiger und energischer als es je Ludwig XIV. möglich gehalten haben mochte. Die Nation mit allen ihren alten Unterschieden und Gliederungen war ja absorbirt worden in jene Republik der Einheit, Freiheit und Gleichheit, die nun eben so vollkommen der neue Monarch absorbirte, beginnend in der Form eines collegialischen Consulates, bald als einziger lebenslänglicher Consul, endlich als Kaiser — ein Cäsar im vollsten Sinne des Wortes.

Bekennen wir es, es mußte der vollkommenste Absolutismus werden, den die Welt noch gesehen, nicht

der der ungegliederten morgenländischen Despotie, nicht der der historisch heraufgebildeten Territorialgewalt, sondern der Absolutismus, der im Namen des Staates alle lebendigen Kräfte des Volkes, der Gesellschaft, des Bürgerthums, die öffentlichen und privaten Verhältnisse in straffster Ordnung, widerstandslos, in jedem Augenblick zur alleinigen Verfügung hat, — der Despotismus der Staatsidee.

Und eben darin lag die Kraft und das Recht dieser neuen revolutionären Monarchie, die friedlosen Throne des alten Europa's zu stürzen. Bisher hatte die Republik, sobald sie über die Vertheidigung hinausgegangen war, in den Völkern Bundesgenossen gegen die Fürsten gehabt; jetzt war sie in dem Stadium, dieselbe monarchische Gewalt zu gründen, mit der jene ihre Völker sich entfremdet hatten, nur in unendlich vollkommnerer Weise; sie überholte sie in ihrem eigenen Princip. Auch diese neue Monarchie unterdrückte in ihrem Innern die nationalen Organe der Mitregierung; der Senat, das Tribunat wurden zu bloßer Berathung, die Summe der Legislation ward des Monarchen. Gleich den alten Monarchien verschlang sie die Organe nationaler Selbstregierung; die Präfecten, die Unterpräfecten, die Maires der 48,000 Gemeinden wurden Beamtete, die der Chef des Staates ernonnte. Es bildete sich die vollkommenste Beamtenhierarchie, und ihre Befähigung war keineswegs eine selbstständige wissenschaftliche Bildung, sondern nur Hingebung und Geschick,

und wer beides besaß, dem standen alle Aussichten offen.

Nicht stark genug kann man hervorheben, daß diese neue Monarchie recht eigentlich Frankreich wieder gegründet hat. In der Revolution waren wie in einem ungeheuren Bankbruch alle materiellen und sittlichen Werthe untergegangen; durch den Staat und aus der Idee des Staates hervor ward nun Alles neu erzeugt. Wohl hatte schon die frühere Monarchie Aehnliches erstrebt; aber theils widerstanden ihr die noch in sich gegründeten ständischen Autonomien, theils mißverstand sie ihre Mittel und ihre Ziele, und in dem einen wie andern Falle hatte sie kein Recht auf das Vertrauen Derer, für die und wider die sie im Namen eines höheren Rechtes Rechte zu verletzen unternahm. Hier aber ist ein Staat, der das Gesammtvertrauen im vollsten Maaße hat, haben muß, denn er ist nach so vielen Fehlgeburten der einzig mögliche; er ist nicht die willkührliche Ausweitung landesherrlicher Rechte, sondern das Resultat einer völlig allgemeinen Volksbewegung. Mit wahrem Wetteifer hat man ihm alle Machtvollkommenheiten anvertraut, die irdischer Weise denkbar sind; denn er ist die volonté générale, die Vernunft, die Gerechtigkeit, die Weisheit, deren in allen Einzelnen nur Farbenbrechungen, nur Möglichkeiten vorhanden sind, in einiger Klarheit, in lebendiger Kraft.

Wir sprechen hier noch nicht davon, welche unendliche Verarmung darin liegt, daß nur aus der Staatsidee

alles Untergegangene wieder geboren ward. Vor Allem, es ward nun und ward mit Kühnheit und Entschiedenheit die Summe aller Daseinsformen erneut. Der Staat greift bis in das feinste Geäder der geselligen, der Privatverhältnisse hinab; er sorgt für Alles in umfassendster Bevormundung; „er weiß Alles, er kann Alles und will Alles". Er gründet die Kirche wieder, aber er beherrscht sie auch; er schafft eine neue Erziehung, aber er bestimmt auch ihr Ziel, ihre Mittel, ihre Methode; er bereitet der Wissenschaft die glänzendste Repräsentation, die stolzeste Anerkennung, aber auch in das stille Heiligthum der Wahrheit stellt er seine uniformen Ansprüche und selbst die Ideen dürfen nicht mehr ein Reich für sich bilden wollen; er gründet das Gewerbe, die Industrie, den Ackerbau von Neuem und großen Theils in neuer Weise, aber nicht um ihnen dann ein möglichst weites Feld eigenen selbstgesuchten Gedeihens zu überlassen, sondern alle Zeit von Personen und Sachen blinde Aufopferung für seine hoch über der Masse schwebenden Zwecke gebieterisch fordernd.

Erinnern wir uns jenes Gegensatzes zwischen Staat und Volk, zwischen Privatem und Oeffentlichem. Er ist überwunden und zwar so überwunden, daß nur der Staat, nur das Oeffentliche ist und gilt, — aber nicht wie in dem Preußen Friedrich's des Großen nur das Private als gleichgültigen Bodensatz liegen lassend, — noch wie in dem Frankreich der beginnenden Revolution es verzehrend, hinwegnivellirend, — sondern der Staat

hier setzt es erst, schafft es erst wieder, in jedem Augenblick darüber Herr zu sein. Und damit kommt es eben doch nicht zu seinem Recht, gewinnt es kein eigenes Leben, keine Autonomie; es wird der ihm eigenthümlichen Sphäre der Sittlichkeit nimmermehr theilhaftig.

So seltsam hatte sich der Verlauf der mit der Revolution erwachenden oder sie erweckenden Ideen umgewandelt. Es hatte sich gegen das ancien régime und dessen feudales Gerüst das Volk erhoben, sich, so unklar immer diese Vorstellung war, als Souveränetät constituirt, als Staat ausgeprägt, hatte mit blutigster Consequenz dieß Princip nach Außen hin vertreten, im Innern durchgesetzt, — und das Resultat war nun, daß von aller der Freiheit, Gleichheit und Einheit nur der Staat und dessen Träger übrig war, daß das Volk nur ein statistisches Material, nur eine Fiction war, die beibehalten wurde, um diese Monarchie zu legalisiren, die sich bald die einzige Repräsentation des Volkes nannte. Die Welt schien um keinen Schritt weiter gekommen, um keinen Gedanken reicher geworden zu sein; alles Blut der Revolution, alle Sündenschuld des entfesselten Wahnes und der selbstsüchtigen Bethörung — sie schienen nur als ein neuer Beweis des alten und demüthigenden Satzes da zu sein, daß eine gute Regierung die beste Verfassung ist.

So die Wandelungen, die der 18. Brumaire über Frankreich brachte und zu bringen möglich machte. Es bedarf in dem Zusammenhang unserer Besprechungen

schon nicht mehr der Frage, warum Frankreich nicht zu jener föderalistischen Gestaltung hat kommen können, die nach nordamerikanischem Vorbilde einst der Gironde als ein Herrlichstes vorschwebte. Die Revolution ist doch nur eine Bethätigung eben derjenigen Gedanken, eben derjenigen Bildung, die seit einem Jahrhundert Frankreich erarbeitet hatte; nun erst in der erneuten Monarchie kam die Revolution zu dem vollen Besitz und zu der wahren Oeconomie ihrer ungeheuren Kräfte; nun erst ward sie fähig um die Weltherrschaft zu ringen.

Gegen England zu ringen. Beachten wir wohl, wie sich England in eben der Zeit, da in Frankreich die Monarchie des 18. Jahrhunderts zu ihrer Vollendung geführt wird, in seinem Princip parlamentarischer Allmacht vollendet.

Wir haben von dem unglücklichen Irland zu sprechen. Freilich, es war Verschwörung und Empörung, was Irland seit drei, vier Jahren durchschütterte; es geschahen blutige, entsetzliche Verbrechen in Masse; aber Empörungen gegen welchen staatlichen Zustand, gegen welche Regierung, gegen welche und wie lange geübte Schmach? Das ist der schwerste Fluch solcher Mißverhältnisse, daß sie, altes Unrecht zu Recht und unvergängliches Recht zu Unrecht verkehrend, auch redlichstes Streben verwirren und verwildern und der haltlosen Masse nun die Wahl lassen zwischen stumpfsinnigem Dulden und sinnbethörendem Frevel. Freilich, seit dem amerikanischen Siege hatte die Regierung mannichfache

Zugeständnisse gemacht; daß sie keine Ruhe brachten, war nur ein Beweis von den tiefen Schäden, an denen die Insel krankte. Wir haben sie nicht noch einmal aufzuzählen. Die Summe war, daß es hier ein Volk gab, das, fort und fort unterdrückt, immer wieder und endlich stärker denn je eine staatliche Existenz forderte, ein Volk, das sich seinem Ursprung, seiner Religion, ja seiner Sprache nach noch immer unterschied von seinen Unterdrückern, dem freien Volke Britanniens. Wohl mochte Canning sagen: „die jetzige Generation sei glücklich genug, daß sie von der Schuld dieser Unterdrückung nur wenig zu verantworten habe"; * aber nicht bloß dieß Wenige war ohne Rechtfertigung.

Seit der „Morgenstern der irischen Freiheit", wie Wolfe Tone die französische Revolution nannte, aufgegangen war, hatte Irland auf zwei Fragen unverrückt den Blick gerichtet: die katholische Emancipation und die Reform des Dubliner Parlaments. Einen Augenblick in Fitzwilliam's Gouvernement schien man der friedlichen Lösung nahe zu sein; seine plötzliche Abberufung hatte alle Hoffnung vernichtet; es begann der Bürgerkrieg.

Gegen das Gouvernement stand eine Verschwörung von mächtiger Organisation und völligster Verschwiegenheit. Ueber das ganze Land hin waren kleine Gesellschaften von 12 bis 36 Personen verbreitet, jede mit

* Canning in der Parlamentsrede vom 30. Januar 1799.

ihrem Secretär und Schatzmeister; die Secretäre von je fünf dieser Urversammlungen, wie man sie nennen könnte, bildeten einen niederen Ausschuß, der die Thätigkeit der Versammlungen dirigirte; er empfing seine Befehle von dem Districtsausschuß, gebildet aus den Delegirten der niederen Ausschüsse; über beiden standen die Grafschaftsausschüsse, über diesen die vier Provinzialdirectorien Irlands; das Ganze leitete endlich das Directorium der Union, bestehend aus fünf Personen. Es war ein förmlicher revolutionärer Staat; die Gesammtheit seiner Theilnehmer war in entsprechender Weise militärisch organisirt, die Union verfügte über große Streitkräfte, in Ulster allein zählte sie der waffenfähigen Theilnehmer 150,000 Mann; sie stand in lebhafter Verbindung mit der französischen Republik. Der Schweizer Zusammenkunft des Lord Fitzgerald und Arthur O'Connor's mit General Hoche folgte die französische Expedition von 1796. Als sie mißglückt war, eilte Dr. James M'Nevin nach Paris; er forderte Unterstützung an Waffen und Geld, so wie daß Frankreich bei den damals schwebenden Unterhandlungen von Lille die Trennung Irlands von England zur Friedensbedingung machen solle. * Diese Unterhandlungen zerschlugen sich; die Iren hatten namentlich eine Beihülfe von 10,000 Mann gefordert; Frankreich wollte 50,000 Mann hinübersenden, um statt Englands über das

* An. Reg. 1798 p. 158.

republicanisirte Irland zu herrschen. Duncan's Seesieg vernichtete diese Hoffnungen. Zugleich waren einige niedere Ausschüsse durch das Gouvernement aufgehoben worden; man begann zu ahnen, welche furchtbare Verbreitung die Conspiration habe, aber das hartnäckigste Dunkel verbarg ihre weiteren Fäden, ihre Organisation, ihre Leiter. Noch einmal, am 19. Februar 1798, ward im irischen Parlament der Versuch gemacht, eine friedliche Lösung einzuleiten; in einer ergreifenden Rede schilderte Lord Moira dem Oberhause die Grausamkeiten, mit denen Seitens des Gouvernements verfahren sei: „man habe Häuser niedergebrannt auf bloßen Verdacht gegen ihre Bewohner, man habe Menschen gefoltert, um Aussagen gegen ihre Nachbarn von ihnen zu erpressen; an allem Elend Irlands seien die Irrthümer der britischen Regierung allein Schuld; unzweifelhaft sei eine Verschwörung vorhanden, aber was sie zu erzwingen strebe, sei nichts als die Forderung der Gerechtigkeit; nur durch Emancipation und Reform könne man Irland retten". Sein Antrag fiel durch.

Desselben Tages ward in den Ausschüssen der vereinten Iren beschlossen, sich auf keine weiteren Unterhandlungen einzulassen, sie brächten denn völlige Trennung Irlands von England. Man rüstete sich zum entscheidenden Kampfe.

Ehe er losbrach, ward der Plan durch Thomas Reynolds, einen Seidenhändler von Kildare, der Behörde verrathen: am 12. März würden die Häupter

der Verschwörung in Oliver Bond's Haus in Dublin bei einander sein. So gelang es, O'Connor, M'Nevin, Fitzgerald und Andere festzunehmen. Nach einer kurzen, furchtbaren Stille begann der Ausbruch der Empörung im Monat Mai. Entsetzlich, mit welcher Wuth und Unmenschlichkeit von beiden Seiten geras't wurde; am entsetzlichsten der Kampf um Vinegar Hill unter dem Priester John Murphy auf der einen und General Lake auf der andern Seite. Es war der letzte Kampf, mit ihm die Empörung erstickt; man rechnete 50,000 Iren, die theils in Gefechten gefallen, theils hingerichtet oder ermordet worden. Nun freilich sandte Pitt einen neuen Vicekönig in der Person des Marquis Cornwallis, der Amnestie verkündete; es war schon Ruhe im Innern, als die französische Expedition unter General Humbert erschien (August 1798), dieselbe, die mit der ägyptischen Expedition Buonaparte's im Zusammenhange hätte operiren sollen; aber sie so gut wie eine zweite, im October versuchte Landung ward leicht zurückgewiesen; Irlands Kraft war gebrochen.

Ob für immer? mit kluger Umsicht benutzte das englische Gouvernement den Augenblick, eine Maaßregel durchzuführen, welche aller Erneuerung der Gefahr vorbeugte.

Diese Maaßregel war dieselbe, die man fast hundert Jahre früher auf Schottland angewendet hatte, die Union Irlands mit Großbritannien.

So lebhafte Billigung dieser Antrag im englischen Parlament fand, eben so heftig ward er im irischen Unterhause angegriffen und mit einer Majorität von fünf Stimmen verworfen (25. Januar 1799); im folgenden Jahre wurden die Verhandlungen in Irland und England wieder aufgenommen; das Gouvernement hatte für einen besseren Ausfall der Debatten gesorgt; das irische Unterhaus nahm die Union mit 161 gegen 115 Stimmen an.

Es war ein Ereigniß von größter Bedeutsamkeit. Fortan gab es keinen eigenen Staat Irland, kein irisches Parlament mehr; 100 Gemeine und 32 Peers und Prälaten saßen fortan in dem vereinten Parlament der drei Reiche. Allerdings gewann die Regierung an Einheit, der Gesammtstaat an Sicherheit; Irland nahm an allen Handelsvortheilen Englands Theil, ohne dessen Staatsschuld mitzuübernehmen. Aber — und das ist es besonders, was den Zusammenhang unserer Betrachtungen angeht — einem Volke mehr schwand die Hoffnung auf staatlich selbstständige Entwickelung. Und wenn die Katholiken Irlands hatten hoffen mögen, von dem einheimischen Parlament nach so vielen Zugeständnissen auch noch das der politischen Gleichstellung und Mitberechtigung zu ertrotzen, so waren sie nun unter die durch die Vereinigung doppelt starke Regierung und unter ein Parlament gestellt, in dem die Stimmen Irlands kaum den sechsten Theil ausmachten. Aber war es nicht Pitt's ausgesprochene Absicht, der Union die Emancipation folgen zu lassen? gab er, als er im

März 1801 seine Entlassung nahm, nicht eben als Grund an, daß er des Königs Bedenken gegen die Emancipation nicht zu überwinden im Stande sei? Man hat doch nicht hinreichenden Grund, an der Aufrichtigkeit dieser Absicht zu zweifeln, obschon Pitt weder bei seinem Wiedereintritt ins Ministerium die Emancipation zur Bedingung gemacht, noch den deshalb an ihn gerichteten Forderungen Gehör geschenkt hat. Es ist nicht zu zweifeln, daß er unter den frischen Eindrücken des irischen Bürgerkrieges die Emancipation für eine Nothwendigkeit hielt, welche nur durch die Union möglichst unschädlich gemacht werden könne; und vielleicht hat diese Betrachtung mehr als irgend eine andere ihn veranlaßt, eine Maaßregel zu beschleunigen, mit der er die britische Macht an ihrem verletzbarsten Puncte vor den Plänen Frankreichs sicher zu stellen hoffen konnte.

So im Innern gesichert, durch Tippo Sahib's Fall (Juni 1799) um neue große Gebiete in Indien reicher, durch Einnahme von Minorca und Gozzo im Mittelmeer der dauernden Uebermacht, die bei Abukir entschieden war, gewiß, war England entschlossen, den Krieg gegen Frankreich fortzusetzen, dessen Jammer der wohl bezahlte Continent tragen mochte.

So stehen die beiden gewaltigen Kämpfer gegen einander, „zu ringen um der Welt alleinigen Besitz", wie unser Dichter, das neue Jahrhundert begrüßend, sagt: „aller Völker Freiheit zu verschlingen, schwingen sie den Dreizack und den Blitz".

Wohl haben wir ihre gegenseitige Stellung, ihre inneren Machtverhältnisse kennen lernen; aber es bleibt auf Seiten Frankreichs noch ein Etwas übrig, das von eigenthümlichster Bedeutung gewesen ist, plötzlich, unwiderstehlich gewirkt hat.

Es war nicht bloß, daß sich Frankreich monarchisch verwandelte; vergegenwärtigen wir uns das wundervoll imposante Auftreten des „großen Mannes"; „wie ein Gott unter Menschen", sagt Aristoteles, „ist ein solcher".

Umstrahlt von dem Glanze des Sieges an den Pyramiden und der Türkenschlacht bei Abukir, landet er unerwartet in der Heimath; er erscheint ihr als ein Retter; sein Kommen ist wie ein Sonnenaufgang über Frankreich. Mit einem Male ist ganz Frankreich voll Muth, Freudigkeit, Kampflust, Siegesgewißheit, einig. Begeisternd wirkt, was er spricht und was er thut; statt der alten schwülstigen Phrasen nun der hohe Schwung großer Gedanken, kühner Pläne, ungeirrter Zuversicht. In dem Hauptorte jedes Departements verewigen Säulen die Namen der im Kampf für das Vaterland gefallenen Krieger; die Freiheit der neuen Welt und das Gedächtniß ihres großen Gründers ehrt jener Tagsbefehl bei der Nachricht von Washington's Tod, „zehn Tage die Fahnen der Republik mit dem Trauerflor zu umhüllen". Der Hader ist abgethan; nach allen Richtungen hin bereitet der erste Consul Versöhnungen; jener Schwur: „Haß dem Königthum" hört auf; die Leiche Pius' VI. — seit sechs Monaten steht

sie ohne die Ehren des Grabes in Valence — wird feierlichst zur Gruft gebracht; die in Rhé und Oleron verhafteten Geistlichen werden entlassen; in wenigen Wochen folgt der Befehl an alle Behörden, den freien Cultus zu gestatten. Welche Männer hat die Verwilderung Frankreichs ins Elend getrieben? nicht jene Cavaliere, die nach dem 4. August mit Artois die Sache des Vaterlandes verließen, wohl aber die Opfer späterer Verfolgungen ruft der erste Consul heim; unter den etwa 20,000, die in nächster Frist wiederkehrten, war auch Latour Maubourg, auch Lafayette.

So überall; nie hat eine Regierung mit mehr Einsicht und großem Sinn begonnen als die des ersten Consuls; oder war es Klugheit, Berechnung, Absicht, mit der er verfuhr, so erschien er nur um so bewundrungswürdiger; und sein Interesse, mit dem Frankreichs sich völlig verschmelzend, war eine Bürgschaft mehr, daß er das kühn Begonnene glücklich hinaus führen werde. Wohl mochte Europa mit Staunen auf den Helden blicken, der Frankreich wie mit Zaubergewalt umschuf, dem sich der Stolz der Stolzesten beugte, der mit dem Winke seines Blickes die Verwilderten zügelte, die Zagenden entflammte, Alle beherrschte. „Er ist", sagte der preußische König, da er Duroc seinem Hofe vorstellte, „er ist der größte Mann, den ich kenne".

Und nun, um das Erstaunen der Welt zu vollenden, bot er den Frieden in London, in Wien an.

Er selbst schrieb den Brief an König Georg (26. December 1799): „soll dieser furchtbare Krieg ewig währen? können die aufgeklärtesten Nationen Europa's den Gedanken eitler Größe den Handel, das innere Wohl, das Glück der Familien opfern wollen? das Schicksal aller civilisirten Völker ist an das Ende dieses Krieges, der die ganze Welt umfaßt, gebunden". Im Namen des Königs antwortete Lord Grenville an Talleyrand: „Se. britische Majestät könne keine freundschaftliche Verbindung mit Frankreich anknüpfen, so lange dasselbe unter der Herrschaft einer, jede gesellschaftliche Ordnung umstoßenden Regierungsgewalt stehe; die beste und sicherste Garantie würde die Herstellung jenes Fürstengeschlechts sein, das so viele Jahrhunderte lang der französischen Nation im Innern Glück und nach Außen Achtung und Größe bewahrt hätte". Dann forderten die Minister vom Parlament eine Dankaddresse an den König für diese schnöde Zurückweisung; so erbittert sprachen sie, als gälte es den großen Eindruck, den Buonaparte's Maaßnahmen hervorgebracht, auszutilgen. „Wenn wir aufhören", sagte Grenville im Oberhause, „eine Nation zu bekämpfen, welche allem Cultus, jeder Moralität und jeder Regierung feindselig ist, so arbeiten wir nicht für das allgemeine Glück der Welt, sondern wir werden laß, dem Bösen Widerstand zu leisten: wie kann man diesem General trauen, der so viele Proben seiner Unaufrichtigkeit gegeben, so oft die Rechte der Neutralen empörend verletzt hat? so lange der Feind

keine versöhnlicheren Grundsätze zeigt, so lange werde ich mich, das erkläre ich vor diesem Lande und ganz Europa, für den Krieg und alle seine Gräuel entscheiden." Wohl entgegnete Lord Holland: „Frankreich zeige ja seine friedliche Gesinnung offen genug; die Animosität der englischen Minister sei es, die den Krieg fordere; in Mißhandlung der Neutralen habe England und dessen Verbündete mit Frankreich gewetteifert". Der Schluß war, daß das Oberhaus mit 79 gegen 6 Stimmen die beantragte Addresse beschloß. Im Unterhause wiederholten sich dieselben Debatten; Pitt sagte unter Anderm: „das französische Volk würde zu großen Vortheil vom Frieden haben; sein Handel würde wieder aufleben, seine Seemacht sich wieder gründen, seine Macht, die bisher so glorreich auf dem Lande gekämpft, würde bald auf dem Meere furchtbar werden; welchen Vortheil könnte der Friede England bringen? sind unsere Häfen blockirt, unsere Werfte gefährdet, unser Handel unterbrochen? haben wir nicht während des Krieges ein unwiderstehliches Uebergewicht auf den Meeren gewonnen? ist nicht der Handel der Welt völligst in die Hand unserer Kaufleute übergegangen?" Das Schärfste und Bitterste sprach Canning: „wo ist die Garantie dieser neuen Gewalt — eines Despotismus ohne die Sanction der Verjährung und die Linderung durch feste Gesetze, Sitten und Gebräuche, eines Militärdespotismus, der sich durch einen allgemeinen Frieden erhalten will, — oder waltet über das Geschick

Buonaparte's irgend ein hohes, geheimnißvolles Princip der Erhaltung, das der Pöbel und die Uneingeweihten nicht zu begreifen vermögen? wird, weil er seine Krone, wie Macbeth die seinige, „dem Schicksal und metaphysischer Hülfe" verdankt, auch erwartet, daß die metaphysische Hülfe des Sieyes, die ihm die Krone gebracht, sie ihm auch unter allen Verhältnissen auf seinem Haupte sichern werde und daß dieser Hexenmeister von Abbé irgend einen Zauber erfunden habe, der alle Anstrengungen vereiteln müsse, die ein Mensch, vom Weibe geboren, gegen ihn machen könne?" Die Debatte schloß mit einer Abstimmung, die 260 für, 64 Stimmen gegen den Antrag ergab.

Buonaparte hatte die Antwort aus England ungeduldig erwartet; „als sie ankam", hat er in späteren Jahren erklärt, „erfüllte sie mich mit einer geheimen Befriedigung, sie konnte für mich nicht günstiger sein"; und ein anderes Mal: „der Friede würde in jener Zeit die Republik ins Verderben gestürzt haben, der Krieg war für sie nothwendig, um die Energie und Einheit in dem schlecht organisirten Staate zu erhalten; das Volk würde eine große Herabsetzung der Abgaben und Entlassung eines Theiles der Armee gefordert haben, so daß Frankreich nach zwei Jahren des Friedens mit großem Nachtheil auf dem Schlachtfelde hätte erscheinen müssen."

Auch in Wien wurden seine Anträge, auf Grund der Bedingungen von Campoformio den Frieden

herzustellen, abgewiesen; Thugut leitete ja das Cabinet; auf Erzherzog Karl's Mahnungen hatte man nicht hören wollen, — er legte sein Commando nieder.

So mußte denn der Krieg von Neuem beginnen. Freilich, die Coalition war gar sehr verwandelt; Kaiser Paul war in bitterm Unmuth von ihr geschieden; es schien als wetteiferten Oestreich und England, ihn zu erbittern; ja in Ancona wurde von den Oestreichern die russische Flagge niedergerissen, in den Koth getreten. Kaiser Paul arbeitete daran, die nordischen Mächte zu einer bewaffneten Seeneutralität zu vereinen; er proclamirte in einem Vertrage der Pforte die Republik der jonischen Inseln, er, der Autokrat. In Italien erdrückten die habgierigen Ansprüche Oestreichs das Interesse der Fürsten für den Krieg; Venedig sah, daß es ohne Hoffnung sei; wie Oestreich in der Schweiz die Anhänger des Alten ohne rechte Stütze gelassen, so hatte die englische Expedition den Rest der oranischen Partei in Holland enttäuscht. In Deutschland ward statt eines Reichsheeres — Hannover selbst erfreute sich unter seiner „großbritannisch-hannöverschen Regierung" der Segnungen der preußischen Neutralität — nur eine Truppenstellung von Baiern, Baden, Würtemberg, Mainz mit englischem Gelde erkauft; es ist lehrreich, daß im Vertrage mit Mainz England die Volksbewaffnung (milices) sich ausbedang, daß es in den Verhandlungen mit Baiern bedauerte, die Integrität der churfürstlichen Gebiete auf dem rechten Rheinufer „wegen

anderweitiger Verbindlichkeiten" nicht übernehmen zu können.

Der Kriegsplan der Coalition war, auf Grund der von Suwarow in Oberitalien errungenen Vortheile in Südfrankreich einzudringen; vor Toulon sollte gleichzeitig mit den kaiserlichen Truppen eine englische Flotte erscheinen.

Mit bewundrungswürdiger Raschheit hatte der erste Consul Alles zum neuen Feldzuge bereitet; das Geniewesen, die Artillerie hatte er im unglaublichsten Verfall, an Pferden, an Waffen und Munition, an Kleidung und Vorräthen überall den drückendsten Mangel vorgefunden; in drei Monaten war Alles vollständig in schönster Ordnung da; „es war dieselbe reißend schnelle Förderung wieder, die man für eine kurze Zeit unter dem Wohlfahrtsausschuß gesehen, aber jetzt fand sie durch natürliche Mittel, ohne alle Gewalt statt; die wiedererwachte Begeisterung war so groß, daß sich mehrere Heerhaufen von Freiwilligen bildeten, wie in den schönsten Tagen der Revolution".* Namentlich das gegen Deutschland aufgestellte Heer war auf das Glänzendste ausgerüstet; 200,000 Mann stark, wollte der erste Consul gen Deutschland einbrechen, das Wiener Cabinet zum Frieden zwingen. War es Stolz oder Vorsicht, Moreau weigerte sich dieses Plans: „wenn der erste Consul den Oberbefehl übernimmt, werde ich

* Worte Bignon's.

die Armee verlassen und meinen Degen zerbrechen". Buonaparte überließ ihm den deutschen Feldzug, übernahm den Befehl der Reserven.

Er hatte sie zu dem glänzendsten Unternehmen bestimmt. Während die Kaiserlichen ganz Oberitalien bis an den Var einnahmen, auch Genua nach der höchst tapferen Gegenwehr Massena's zur Uebergabe zwangen, sammelten sich die Reserven um Genf, selbst erstaunt, sich in wachsender Menge zusammenzufinden, und das hier am Fuß der unübersteiglichen Alpen. Ueber sie führte Buonaparte sein Heer. Nun empfing ihn das Jauchzen Norditaliens; er stand im Rücken der Kaiserlichen; der Tag von Marengo (14. Juni 1800) vernichtete sie; den Rest seines Heeres zu retten, bat Melas um den Waffenstillstand von Alessandria; Italien bis zum Mincio war frei.

Fast um dieselbe Zeit hatte Moreau sich, Ulm, den Mittelpunct der kaiserlichen Operationen, umgehend, auf Augsburg geworfen, die Donau gewonnen, München besetzt. In Eile zog sich Kray auf den Inn zurück, die Erbstaaten zu decken; schon bebte man in Wien, da kam die Kunde von Marengo; man eilte, Waffenstillstand zu suchen; in Parsdorf geschlossen (15. Juli), schien er die Einleitung zum Frieden zu sein. Es verdient erwähnt zu werden, daß der Kaiser in demselben die vordern Kreise des Reiches „unter die Schutzwehr der Redlichkeit der französischen Armee" stellte.

Aber am 20. Juni, kurz vor Ankunft der Nachrichten von Marengo, hatte Thugut einen neuen Vertrag mit England geschlossen und sich gegen weitere Subsidien verpflichtet, keinen Separatfrieden zu schließen. Die Unterhandlungen, die das Wiener Cabinet in Paris durch den mit allen Vollmachten versehenen Grafen St. Julien führen ließ (je ratifierai tout ce qu'il fera), dienten nur dazu, Zeit zu gewinnen; der von ihm unterzeichnete Vertrag wurde von dem Wiener Cabinet verworfen: „er habe seine Vollmachten überschritten"; aber es drückte den Wunsch aus, die Unterhandlungen fortzusetzen, denen sich auch England anzuschließen wünsche.

Buonaparte hoffte, um Oestreichs willen werde England Zugeständnisse machen. Er hatte für Malta, für Aegypten zu fürchten; Malta war eng eingeschlossen, es mußte sich, wenn es länger ohne Zufuhr blieb, ergeben. Und Aegypten bedurfte nicht minder der Verstärkung; zwar hatte Kleber den von Syrien her anrückenden Großvezier geschlagen, die Engländer aus Suez, die gelandeten Türken aus Damiette gejagt, die Empörung in Kairo erstickt, seine Lücken mit Griechen, Kopten, gekauften Schwarzen aus Darfur ergänzt, und er war der Mann, aller weiteren Gefahr Trotz zu bieten, — aber am Tage von Marengo war er ermordet worden; und nun bedrohten die Engländer und Türken Aegypten mit einem furchtbaren Angriffsplan.

So unterhandelten Frankreich, England und Oestreich in Luneville; der erste Consul forderte vor Allem einen Seewaffenstillstand: „er müsse in der Art stipulirt werden, daß er die bedeutenden Nachtheile ausgleiche, welche die unbegrenzte Fortdauer des Continentalwaffenstillstands für Frankreich habe". Lord Grenville antwortete: „er könne nicht zugeben, daß man von England Entschädigung für die Vortheile verlange, die sein Verbündeter von der Fortdauer des Waffenstillstands haben könne".

Am 5. September war Malta gefallen. Dennoch zeigte Oestreich ernstliche Bemühungen um den Frieden; es ward Lehrbach zurückgerufen, Cobenzl, der Unterhändler von Campoformio, an seine Stelle berufen; ja das Wiener Cabinet erkaufte die Verlängerung des Waffenstillstands mit der Uebergabe von Ulm, Ingolstadt, Philippsburg; — man schmeichelte sich in Wien mit der Hoffnung, noch Rußland zu gewinnen; man wollte den Grafen Auersperg senden, die Vorgänge von Ancona zu entschuldigen. Paul verbat überhaupt eine Wiener Gesandtschaft und gar diese; „der Graf habe sich Unschicklichkeiten (grossièretés) über die Großfürstin Alexandra zu sprechen erdreistet". * So sah sich denn das Wiener Cabinet allein der Uebermacht Frankreichs gegenüber; die Millionen, die England spendete, mußten

* Artikel der Petersburger Zeitung vom 15. October 1800 (in An. Reg. 1800, State papers p. 252).

für Alles trösten. Aber es versagte sich einem Separatfrieden eben so entschieden, wie Buonaparte den Unterhandlungen mit England ohne den Seewaffenstillstand.

So treu war Oestreich der englischen Allianz, wenn man es Treue nennen darf. Es erneute den Krieg, — noch waren Mainz und Baiern dem Bunde treu, Baiern aus sehr triftigen Gründen der Selbsterhaltung die Separatanträge zurückweisend, die Moreau machte.

In der zweiten Hälfte Novembers erneute sich der Krieg; die großen Anstrengungen, die das Wiener Cabinet gemacht hatte, vernichtete der Tag von Hohenlinden (3. December 1800). Nach diesem glänzenden Siege — selbst daß Erzherzog Karl nun das Commando übernahm, konnte nicht mehr retten — rückte Moreau auf Wien zu; nur noch 20 Stunden stand er von der Kaiserstadt; man mußte sich zu dem Waffenstillstand von Steyer (25. December), zum Frieden auch ohne England entschließen.

Am 1. Januar 1801 ward das Friedensprotocoll zu Luneville eröffnet, am 9. Februar war der Friede unterzeichnet; vor Allem für Deutschland war er verhängnißvoll, wie bald darzulegen sein wird. Oestreich anerkannte die Rheingrenze, die Säcularisationen; das ehemals venetianische Gebiet bis zur Etsch, Istrien, Dalmatien mit den dazu gehörigen Inseln, die Mündungen des Cattaro bildeten für Oestreich eine in vielem

Betracht glückliche Entschädigung für die Verluste jen=
seits des Rheins, im Breisgau, in Italien.

Die Coalition war zerrissen; England hatte auf dem Continent keinen namhaften Verbündeten mehr. Es begann sich vielmehr eine Coalition gegen England zu bilden.

Kaiser Paul war seit der batavischen Expedition auf England erbittert; Buonaparte verstand, sich ihm zu nähern; die Heimsendung von 7000 russischen Kriegs=
gefangenen entzückte den Zaaren um so mehr, da sich England geweigert hatte, sie mit in die Auswechselung der Gefangenen aufzunehmen; nun sandte sie der erste Consul ohne Lösegeld, wohl ausgerüstet, mit neuen Waffen, mit ihren Fahnen: „der Kaiser werde darin die Achtung erkennen, die er für diese Tapferen hege". Paul bewunderte den jugendlichen Helden von Ma=
rengo: „immer, wenn ich an der Spitze eines Landes einen Mann sehe, der zu regieren und sich zu schlagen weiß, wendet sich ihm mein Herz zu". Sie begegneten sich in der Frage um das Seerecht der Neutralen.

England verletzte es mit steigendem Uebermuth. Der Zweck war klar genug; „das Recht, neutrale Schiffe zu durchsuchen", sagte Lord Grenville im Oberhause, „ist für die Ueberlegenheit der englischen Marine so nothwendig, daß ich, wenn ich dasselbe je aufgäbe, mich schämen würde, je Anträge auf Subsidien für die Ma=
rine unterstützt zu haben", — als wäre die Ueberlegen=
heit Englands ein Rechtstitel, dem sich alle andern

Völker fügen müßten, als wäre sie um ein Haar besser als jenes „Recht der Kanonen", das einst Wilhelm III. im ähnlichen Fall in Anspruch nahm, oder als die factische Gewalt des revolutionären Frankreichs, gegen die England selbst die „Freiheit der Völker" in Schutz zu nehmen vorgab. Und Pitt sagte: „geben wir unser Durchsuchungsrecht auf, so würde es Frankreich gelingen, seinen Handel und seine Seemacht wieder emporzubringen", eine Ansichtsweise, die, etwa von dem Großtürken gegen die Ungläubigen ausgesprochen, die Rechtfertigung des Fanatismus für sich haben würde, — wenn nicht England es für gerecht hielt, diesen gottlosen Franzosen der Revolution zur Strafe für immer das zu versagen, was allein das fromme und loyale England zu besitzen und ganz zu besitzen verdient. Und in einer andern Rede sagt derselbe Minister: „die von den Neutralen in Anspruch genommenen Sätze sind ein jacobinischer Grundsatz aus den Menschenrechten, der uns dahin bringen würde, auf alle Vortheile zu verzichten, in denen wir seit so lange und mit unserem so großen Nutzen die englische Thatkraft an den Tag legen".

Was forderten denn jene Neutralen, das der allmächtige Minister mit dem Namen „der jacobinischen Grundsätze aus den Menschenrechten" brandmarken zu müssen glaubte?

Es sind dieselben Grundsätze, welche bereits die bewaffnete Neutralität im amerikanischen Freiheitskriege

geltend gemacht hat. Es versteht sich, daß neutrale Schiffe frei von Hafen zu Hafen und an den Küsten der im Kriege begriffenen Völker fahren können. Nur das Zuführen solcher Waaren, die zum unmittelbaren Behuf des Krieges dienen (Kriegscontrebande), ist den Neutralen versagt, indem sie damit den Feind unterstützen würden; in allem Andern muß der Grundsatz gelten, daß die Flagge die Waare deckt. Allerdings ist den Kriegführenden ein Untersuchungsrecht nicht zu versagen; sie müssen sich der Rechtmäßigkeit der geführten Flagge vergewissern. Wenn ein begleitendes Kriegsschiff die Rechtmäßigkeit der begleiteten Fahrzeuge und Ladungen garantirt, so ist auch von dieser Untersuchung nicht mehr die Rede.

England hatte dem gegenüber Grundsätze aufgestellt und practisch geltend gemacht, die in Wahrheit allen Handel der Neutralen endlich vernichten mußten; war es doch so weit gegangen, „wegen der ganz besondern Natur dieses Krieges" selbst die Zufuhr von Getreide nach Frankreich hin für Contrebande auszugeben, ja das Durchsuchungsrecht zu einer neuen Art von Matrosenpresse zu benutzen. Es ist wahr, der Convent und das Directorium hatten mit noch unsinnigeren Bestimmungen Vergeltung üben zu müssen geglaubt; aber sofort hatte der erste Consul sie aufgehoben und eilte, das tiefverletzte Nordamerika durch den Vertrag vom 30. September 1800 zu versöhnen, in dem namentlich jene beiden Grundsätze, daß die Flagge die Waare deckt

und daß convoyirte Fahrzeuge von jeder Untersuchung frei seien, anerkannt wurden.

Wie sollte England, in dem Machtgefühl seiner Ueberlegenheit, sich solchen jacobinischen Ansichten anschließen. Die dänische Fregatte Freia, die sechs dänische Kauffahrer convoyirte, war, weil sie die Durchsuchung versagte, aufgebracht worden: „wenn der Grundsatz angenommen würde, daß eine dänische Fregatte sechs Schiffe gesetzlich gegen alle Untersuchung schützen könne, so folgt natürlich, daß dieselbe Macht oder irgend eine andere mit dem kleinsten Kriegsschiff denselben Schutz über allen Handel des Feindes in allen Meeren der Welt ausüben kann, und es ist nur nöthig, in dem ganzen Umkreis der Welt (in the whole circle of the universe) einen einzigen neutralen Staat zu finden, wie unbedeutend er sein mag, der unserm Feind gewogen genug ist, ihm seine Flagge zu leihen, um seinen ganzen Handel zu decken, ohne die geringste Gefahr zu laufen". * Das hieß nichts Anderes — wie auch die Antwort des Kopenhagener Cabinets andeutete — als voraussetzen, daß sich jede neutrale Regierung zum offenbaren Betruge zu erniedrigen bereit sei. ** Aber unerwartet erschien eine Flotte von 17 englischen Schiffen vor Kopenhagen; ungerüstet, wie man war, verstand man sich in dem Vertrage vom 29. August 1800 dazu, künftig keine escortirenden Kriegsschiffe mitzusenden.

* Note des Lord Witworth vom 21. August 1800.

** Note des Grafen Bernstorff vom 26. August 1800.

Zuvor hatte sich das dänische Cabinet mit seiner Beschwerde gen Petersburg gewandt, von wo aus seit dem Mai Unterhandlungen wegen Erneuerung der bewaffneten Neutralität von 1780 angeknüpft waren. Schon kamen neue Klagen über Gewaltsamkeiten: zwei englische Fregatten hatten vor Barcelona eine schwedische Galliote „Hoffnung" angehalten (4. September), und nachdem ihre Papiere richtig befunden waren, wurde die „Hoffnung" mit englischen Truppen besetzt, fuhr unter schwedischer Flagge Abends ungehindert in den Hafen, überfiel dort zwei reich beladene spanische Fregatten, führte sie als Beute hinweg, — für die schwedische Flagge eine Entwürdigung schmachvollster Art; aber England antwortete nicht einmal auf die Beschwerde des Stockholmer Cabinets. Dazu kam, daß sich England den Forderungen Paul's, ihm als Großmeister des Maltheserordens das eben genommene Malta zu übergeben, weigerte; Malta war für die Herrschaft über das Mittelmeer zu wichtig als daß sich England durch den Vertrag vom 30. December 1798, auf den sich Paul berief, hätte sollen verpflichtet halten.

Jetzt war des Zaaren Geduld erschöpft; er legte Embargo auf alle englischen Schiffe in russischen Häfen — es waren an 300; als sich einige aus dem Hafen von Narva flüchteten, wurde befohlen, die übrigen zu verbrennen, die Mannschaften nach Sibirien zu transportiren. Zugleich erging nach Berlin, Stockholm, Kopenhagen die definitive Aufforderung, sich mit Rußland

zur Vertretung der Grundsätze der bewaffneten Neutralität zu vereinen, wie sie Paul s. d. 17. November publicirte.

Auch Preußens Flagge war beschimpft worden; den „Triton", mit Holz beladen, hatte ein englisches Kriegsfahrzeug im Texel aufgebracht, war dann mit demselben, von einem Sturm überfallen, in Curhaven eingelaufen. Das Berliner Cabinet forderte nun von Hamburg den „Triton"; vergebens war, daß der Hamburger Senat die Prise kaufte und zurückgab; „zum Schutz der norddeutschen Neutralität" * ließ Preußen 1800 Mann Curhaven und Ritzebüttel besetzen (Ende November).

Der norddeutschen Neutralität? Kaiser Paul war nicht gemeint, Preußen seines eigenen Weges gehen zu lassen; er trat in unmittelbare Verbindung mit dem ersten Consul. Da eilte Preußen, sich der nordischen Neutralität anzuschließen; auch Dänemark wurde von Petersburg aus peremtorisch zum Beitritt aufgefordert; der bedingte Beitritt ward verworfen, Dänemark fügte sich (Januar 1801). Mit größerer Bereitwilligkeit hatte sich Schweden angeschlossen.

England erwiderte darauf mit einem Embargo auf alle russischen, dänischen und schwedischen Schiffe (14. Januar) und mit dem Befehl an die westindischen Stationen, die dänischen und schwedischen Inseln dort in Besitz zu nehmen. Nur mit Preußen verfuhr man

* Note des Grafen Haugwitz vom 20. November 1800.

nicht in gleichem Styl; man schrieb höchst freundliche Noten. Das Berliner Cabinet antwortete: „England habe sich in gegenwärtigem Kriege mehr als in allen früheren der Oberherrschaft der Meere angemaaßt, übe vermöge eines selbstgeschaffenen Seerechtes über die andern mit ihm befreundeten und neutralen Staaten eine usurpirte Gerichtsbarkeit aus, deren Rechtmäßigkeit es schlechthin behaupte und die es für ein unverjährbares Recht ausgeben wolle; Preußen sei in den Bund der bewaffneten Neutralität eingetreten und wenn England das Embargo nicht widerrufe, werde der König jene Verpflichtungen gewissenhaft erfüllen". * Trotz dem verhing England kein Embargo auf preußische Schiffe; „aber das Churfürstenthum Hannover", hieß es, „sei natürlich bei den Irrungen Englands mit dem Norden als neutral anzusehen und werde England nicht unterstützen".

Aber Preußen ließ, von Rußland gedrängt, ein Corps von 24,000 Mann einrücken, um die Mündungen der Weser, Elbe und Ems zu schließen; auch Oldenburg und Delmenhorst, auch Bremen nahm preußische Truppen auf, während man in London erklären ließ: „man beabsichtige keine Eroberung, man wolle Hannover nur in Verwahrung nehmen, damit es nicht von Anderen gefährdet werde". Zu gleicher Zeit besetzten dänische Truppen Hamburg und Lübeck.

* Note des Grafen Haugwitz vom 12. Februar 1801.

Und während dieß im Norden Europa's geschah, war der erste Consul in gleichem Sinn im Süden thätig. Unter allen Höfen war Neapel am heftigsten gegen die Revolution. Nach dem Siege von Hohenlinden rückte Murat vor; der Vertrag von Treviso gab ihm Ancona, zwang die neapolitanische Besatzung, Rom zu verlassen; Papst Pius VII. kehrte nach Rom zurück. Man bebte in Neapel; die Königin Caroline eilte nach Petersburg; auf Kaiser Paul's Verwendung gewährte der erste Consul den Vertrag von Foligno (18. Februar 1801), kraft dessen die Häfen beider Sicilien den englischen und türkischen Schiffen geschlossen, 10,000 Franzosen der Einmarsch nach Tarent gestattet wurde, – sie sollten bei nächster Gelegenheit gen Aegypten gehen. So war ganz Italien den Engländern gesperrt. In derselben Zeit ward Spanien durch Lucian Buonaparte bestimmt, sich gegen Portugal zu bewaffnen, um mit Frankreich gemeinsam bis zum allgemeinen Frieden Portugal zu besetzen; Spanien aber beeilte seine Rüstungen, um die Besetzung selbst auszuführen.

Wie hatte das erste Jahr des Consulats die Welt verwandelt. Schon ward zwischen Paul und Buonaparte der Plan eines großen Feldzuges nach Indien verhandelt; die officiellen Pariser Journale stellten die Möglichkeit eines Heereszuges die Donau hinab über Taganrog, Astrachan, Astrabad, Herat dar: war er doch einst dem Macedonier Alexander geglückt. Ja, in aller Stille hatte Paul bereits 30,000 Mann Kosaken

an der untern Wolga versammelt; mit dem März begannen diese Halbnomaden von Orenburg aus ihren Zug durch die Kirgisensteppe. Und verhieß nicht, was man schon erreicht hatte, das Gelingen auch des Unerwartetsten? Wie tief war England in einem Jahre gesunken, trotz der Aufopferungen Oestreichs, trotz der Einnahme Malta's! Der ganze Continent war vereint gegen die drückende Seedespotie Englands; „wenn ich von Archangel bis zum Tajo und vom Tajo bis Venedig keinen freundlichen Hafen mehr finde, wo unsere Schiffe Schutz in Stürmen suchen können, wenn ich den allgemeinen Abscheu, der zu Anfang des Krieges gegen Frankreich gerichtet war, sich nun gegen England wenden sehe, so darf ich doch wohl eine Untersuchung unserer Lage fordern, so darf ich doch wohl verlangen, daß man sich erst umsehe, erst bedenke, bevor man neue Subsidien bewilligt, neues Vertrauen an eben die Minister verschwendet, welche von Jahr zu Jahr immer gleiche Ansprüche gemacht und gleiche Resultate von Schande und Elend herbeigeführt und die noch die Stirn haben, diesen Krieg den glücklichsten zu nennen, den wir je geführt. Wahr ist es, wir können noch die dänischen Colonien, wir können noch ganz Amerika an uns reißen, — bis wir endlich unter unseren eigenen Eroberungen erliegen und von ihrem Gewicht niedergedrückt dahin fallen". So sprach Grey zu dem zum ersten Male versammelten vereinigten Parlament von Großbritannien und Irland.

Die Stimmung im Lande war nichts weniger als beruhigend; man hatte schlechte Ernte gehabt und nun schlossen sich alle Häfen des Festlandes, aus denen man hätte Zufuhren erhalten können; die Brodpreise stiegen höchst bedrohlich; die plötzliche Stockung alles continentalen Verkehrs lähmte die Thätigkeit der Fabriken. In Mitten so ganz neuer Gefahren, wie sich jetzt erhoben, ergriff Unruhe und Unsicherheit das Volk; der Ruf nach Frieden war allgemein.

Freilich, der Majorität des Parlamentes war Pitt gewiß; in jener Addreßdebatte stimmten noch 245 für ihn, 63 gegen ihn. Und dennoch forderte er seine Entlassung; die Frage der katholischen Emancipation war nur der Vorwand. „Der Pilot, der dem Sturm getrotzt", * erkannte wohl, daß England nothwendig den Frieden machen müsse; weniger die Consequenz seiner bisherigen Stellung gegen die Revolution, als die kluge Voraussicht dessen, was dem Frieden folgen werde, veranlaßte ihn, seine Abschließung nicht selbst zu bewerkstelligen; „die Minister", sagte die Opposition, „treten nur ab bis nach dem Frieden". Es war nicht einmal eine Aenderung des Systems, die nun eintrat; Denselben, den Herr Pitt zum Sprecher seines Unterhauses empfohlen hatte, empfahl er dem Könige nun zu seinem Nachfolger im Schatzamte; doch verzögerte

* The Pilot that weather'd the storm, aus Canning's Lied zu Pitt's Geburtstag 1802.

sich die Abgabe der Siegel wegen erneuter Krankheits-anfälle des Königs vom 9. Februar bis in die Mitte des März; dann erst trat das Ministerium Addington ein. Im Wesentlichen erlitt die Leitung der britischen Verhältnisse keinerlei Unterbrechung.

Man mußte die Macht der Neutralen bewältigen und ihren Bund sprengen, bevor sie ihre Flotten vereinten. Man beschloß, sich zunächst auf Dänemark zu werfen; nachdem das Kopenhagener Cabinet die Drohungen so gut wie die geheimen Anerbieten Englands zurückgewiesen, erschien die Flotte, 54 Segel stark, unter Parker und Nelson vor dem Sund; ohne von der schwedischen Küste aus, der man sich nahe hielt, gehindert zu werden, durchfuhr man ihn; „aus Delicatesse", hieß es nachher, „habe Schweden sich unthätig verhalten, um nicht durch energische Mitwirkung seinen alten Ansprüchen auf den halben Sundzoll neuen Grund zu geben". * Am 1. April lag das englische Geschwader vor Kopenhagen, Tags darauf erfolgte jener furchtbare Kampf, den Nelson das blutigste unter den 105 Seegefechten, die er mitgemacht habe, nannte. Schwer war der Verlust Dänemarks, aber nicht minder der der Engländer; sie lernten hier eine Marine kennen, auf deren Vernichtung sie fortan nicht müde wurden zu denken; der Raubzug von 1807 ist die Fortsetzung des Kampfes von 1801.

* Allgem. Zeitung 1801, Nr. 174 und Nr. 128.

Noch unterhandelte der Kronprinz mit den englischen Admiralen, als die erschütterndste Kunde von Petersburg kam.

Kaiser Paul war ermordet worden. Die Verschworenen waren die Pahlen, Subof, Bennigsen, Uwarow, Männer vom höchsten Adel, Generale und Minister; es waren die Anhänger der englischen Politik und mit Lord Whitworth, dem englischen Gesandten am Zaarenhofe, in naher Verbindung. Mit teuflischer Kunst leitete Pahlen den Plan; es galt, den Großfürsten Alexander für die Entthronung des Vaters zu gewinnen; „er stürze das Reich ins Verderben, er zeige Spuren von Wahnsinn, der Kaiserin, dem Großfürsten und seinen Brüdern drohe Gefahr". Der junge Großfürst gewann es über sich, solche Mittheilungen zu verschweigen, der Verhaftung und Entthronung des Vaters seinen Namen zu leihen. Dann folgte jene scheußliche Nacht: der Kaiser in seinem Schlafgemach überfallen, verwundet, erwürgt, unter dem Mordzimmer die Großfürsten Alexander und Constantin harrend; wohl mochten sie mit Entsetzen und Thränen die Kunde von dem Geschehenen hören. Dann kommt die Mutter hinzu: „sie sei mit Paul gekrönt, sei Kaiserin, ihr gebühre das Regiment"; an des Vaters Leiche hadert der Sohn mit der Mutter um das Reich. Und am andern Morgen des jungen Kaisers Proclamation: „es hat dem Rathe des Allmächtigen gefallen, das Leben Unseres geliebten Vaters, des Kaisers Paul Petrowitsch, zu

endigen, der in dieser Nacht plötzlich an einem apoplectischen Anfall gestorben ist u. s. w."

Das ist der Anfang des Kaisers Alexander; eine Dame des Palastes beschrieb einen Aufzug des neuen Hofes: „dem jungen Kaiser vorauf gingen die Mörder seines Großvaters, hinter ihm die Mörder seines Vaters, zu seiner Seite seine eigenen Mörder".

Was konnten die Höfe und Aristokratien nach Paul's, nach Gustav's III. Mord noch dem Convent vorwerfen? höchstens daß sein Königsmord öffentlich, mit den Formen der Gesetzlichkeit geschehen war.

Zu jenen dreien ein vierter Mordversuch war mißlungen: es war die Höllenmaschine vom Weihnachtsabend 1800; wie durch ein Wunder ward das Leben des ersten Consuls gerettet. Wer waren die Verbrecher? Fouché erklärte: „Emigranten und englische Agenten, in London liefen die Fäden der Verschwörung zusammen"; — „die Ideologen, die Anarchisten, die Jacobiner", behauptete der erste Consul; er benutzte die Gelegenheit, den 18. Brumaire zu vervollständigen; 130 Verdächtige wurden verbannt. Aber Fouché hatte Recht gehabt; unter den Betheiligten war Georges Cadoudal, Limvelan, Hyde de Neufville; die zwei, deren man habhaft wurde, traf Todesstrafe.

„Am 3. Nivose", sagte der erste Consul bei der Nachricht von Paul's Ermordung, „verfehlten sie mich, aber in Petersburg haben sie mich getroffen". Denn allerdings hob der junge Kaiser sofort die Feindseligkeiten

gegen England auf, unterhandelte, gab in dem Vertrage vom 17. Juni die Grundsätze der neutralen Flagge, um die es sich gehandelt hatte, auf. Der Bund der Neutralen lös'te sich; die Grundsätze, die er vertreten wollen, wichen der Diplomatie. Im Grunde: „es gab keine Neutralen mehr".

Wohl hatte England am 21. März Friedensunterhandlungen in Paris angetragen, Addington wenige Tage darauf im Unterhause erklärt: „die Regierungsform in Frankreich werde bei den Unterhandlungen die mindesten Schwierigkeiten machen; finde der König bei seiner friedlichen Gesinnung jenseits eine gleiche Aufrichtigkeit, so werde ein günstiger Erfolg leicht zu erreichen sein". Aber der Monat April veränderte Vieles, der Mai Alles. Es landeten von Indien und von Europa her neue englische Truppen in Aegypten; es rückte von Syrien her die Türkenmacht heran; in Mitte Juni räumten die Franzosen Cairo, bald war ihre ganze Macht auf Alexandrien zurückgedrängt, begann dort umlagert zu werden.

Die Unterhandlungen hatten bis zur Mitte Juni gestockt; dann nahm sie Buonaparte wieder auf, gleichzeitig in allen Nordhäfen mit Ostentation zu einer Landung in England rüstend. Allerdings war man dort in Sorge; man erneute die Landesbewaffnung. Die mit stolzen Worten angekündigten und mit Erbitterung ausgeführten Angriffe Nelson's auf Boulogne — im August — blieben ohne allen Erfolg.

Bis zum 2. September hatte sich Menou in Alexandrien gehalten, dann capitulirt; auch die Auslieferung jener Schätze für Kunst und Wissenschaft, welche die Künstler und Gelehrten der Expedition gesammelt, war von den Engländern gefordert worden; „lieber werde man sie vernichten", war die Antwort. So blieb die einfache Räumung Aegyptens; 24,000 Franzosen wurden auf englischen Schiffen heimgeführt.

Schon hatte auch der erste Consul Aegypten aufgegeben; in den am 1. October geschlossenen Präliminarien verpflichtete sich England, alle eroberten Colonien außer Ceylon und Trinidad zu räumen; Frankreich, seine Truppen aus Neapel und Rom zurückzuziehen; Aegypten sollte an die Pforte, Malta an den Johanniterorden zurückfallen. Die schwierigeren Fragen über Piemont, über die neutrale Flagge überging man; im März des folgenden Jahres folgte der definitive Friede, der in Amiens geschlossen wurde.

In derselben Zwischenzeit — es war die allseitiger Friedensschlüsse — ward namentlich zwischen Rußland und Frankreich eine Vereinbarung getroffen, deren geheime Artikel vom 11. October eine besondere Bedeutsamkeit haben. Nicht, wohin die Mörder seines Vaters ihn zogen, der englischen Politik schien sich Alexander anschließen zu wollen; vielleicht suchte er Buonaparte, um sich nur erst Denen zu entziehen, welchen er den Thron dankte. Oder richtiger: dem Petersburger Cabinet konnte in diesem Augenblick Frankreich mehr

gewähren als England, und der erste Consul erkaufte mit nicht geringen Opfern die Freundschaft Rußlands, da er dem Frieden mit England nicht trauen konnte. Beide Staaten verpflichteten sich, die Entschädigungen in Deutschland und die Angelegenheiten Italiens gemeinsam zu leiten, namentlich auf die Vergrößerung von Baiern, Baden und Würtemberg bedacht zu sein, sich freundschaftlich über die Interessen des Königs von Sardinien zu vereinen, endlich im Verein zu handeln, um den allgemeinen Frieden und ein richtiges Gleichgewicht in den verschiedenen Theilen der Welt herzustellen und die Freiheit der Meere zu sichern.

Handelt es sich noch um die Weltherrschaft? freilich nicht mehr zwischen Frankreich und England allein; auch Rußland fordert seinen Theil, — wie seltsam springt es von der einen zur andern Seite hinüber, je nach dem Vortheil des Augenblicks; nicht lange und es wird wieder zu England halten, um dann eben so schnell wieder schwärmerische Freundschaft mit Buonaparte zu gründen, mit jedem Wechsel neuen Einfluß, neue Provinzen, neue Anmaaßung zu gewinnen.

„Ein richtiges Gleichgewicht in allen Theilen der Welt." Also die Mächte machen es, schneiden und wägen es zurecht, und das Maaß, nach dem sie messen, ist ihre Willkühr, ihr Vortheil und ihre Eifersucht; daß die Völker da sind und daß sie, kleine wie große, ein Recht staatlicher Existenz haben und zwar ein absolut unverjährbares, dieser große Grundsatz der Revolution,

den sie gegen die alte Diplomatie mit Enthusiasmus vertrat, — er ist längst vom Convent, vom Directorium zur Lüge verkehrt; nun wird er von dem Staate der Revolution völlig dahingeworfen, die alte Lehre vom Gleichgewicht tritt wieder in den Vordergrund, um bald frecher und nichtswürdiger als je zuvor über die Völker und Länder und Staaten zu schalten. Auch hier scheint die Revolution, statt eine neue Zeit heraufzuführen, nur das 18. Jahrhundert zu vollenden; auch in der äußern Politik, in der Verfassung des Staatensystems ist die Welt um keinen Schritt weiter gekommen.

Hier ist die Stelle, wo wir die durch den Luneviller Frieden begonnenen Unterhandlungen über Deutschland aufzunehmen haben. Sie sind zu lehrreich, als daß wir ihnen nicht gern den Vorzug ausführlicherer Besprechung gewähren sollten, auf den die Schicksale des Vaterlandes überdieß Anspruch haben. Versuchen wir von diesem Uebermaaß von Schmach, Erbärmlichkeit, Betrug und Verrath — was in Rastatt gleichsam theoretisch durchprobirt war, wurde nun zur ekelhaftesten Praxis — ohne Bitterkeit und mit derjenigen Rücksicht zu sprechen, welche der erste entscheidende Schritt, Deutschland, so wie es heut zu Tage ist, zu constituiren, fordert.

Den Luneviller Frieden hatte der Kaiser, des Reiches ungefragt und ohne Auftrag, auch im Namen des Reiches abgeschlossen; am 25. Februar 1801 hatte er den Abschluß in Regensburg vorlegen lassen, und, unerhört,

in Einer Sitzung, einstimmig ward das Reichsgutachten angenommen „ehrerbietigst mit dem lebhaftesten Dank für alle reichspatriotischen thätigen Bemühungen und Verwendungen"; schon am 9. März war es vom Kaiser ratificirt. Der Friede bestimmte definitive Abtretung des linken Rheinufers, für den Herzog von Modena den Breisgau, für den von Toscana andere Entschädigungen in Deutschland; „da den Verlust auf dem linken Rheinufer das Reich im Ganzen (collectivement) zu tragen habe, so solle das Reich gehalten sein, den erblichen Fürsten Entschädigung nach den in Rastatt festgestellten Grundsätzen zu geben" (Art. 7.). Sollten die geistlichen Stände noch Hoffnungen auf jenes collectivement gründen? oder war ihr Reich zu Ende? war nicht des Kaisers Einfluß besonders auf ihre Erhaltung gegründet? Die erblichen Fürsten sahen die lockende Beute ganz nahe; durch wessen Hülfe sie gewinnen? Es begann die schnödeste Gunstbuhlerei und Bestechung in Paris; Jeder gegen Jeden.

Immer hat Buonaparte's größte diplomatische Virtuosität darin bestanden, seine Gegner von dem Boden des Rechtes hinwegzulocken, sie durch zweideutige Vortheile zu ködern, ihnen so die Basis rechtlicher und sittlicher Kraft zu entreißen und sie dann, nachdem er sie moralisch entwürdigt hat, an seine Willkühr zu fesseln oder mit den Waffen niederzuwerfen. War die alte Fürstenpolitik jeden Augenblick bereit, habgierig auszugreifen, so gab sie, mit Buonaparte die Beute theilend,

den einzigen wahrhaften Rechtstitel zum Kampf gegen Frankreich auf, und jede Schmach, die sie hinfort litt, war verdient. Wie leicht ward ihm diese, man darf sagen, diabolische Kunst in Deutschland.

Nach mehrfacher Berathung ersuchte der Reichstag den Kaiser, auch „die gänzliche Berichtigung des Reichs-friedensgeschäftes einzuleiten"; zwei Monate zögerte die Antwort; endlich am 26. Juni hieß es: „Kaiserliche Majestät könne sich nicht entschließen, den Antrag der allgemeinen Reichsversammlung anzunehmen"; Frankreich wollte es nicht so, Frankreich wollte Hader und Mißgunst zwischen den Führern des deutschen Volkes steigern und ausbeuten.

Je länger die Entscheidung ausblieb, desto mürber wurden die Reichsstände, desto hochmüthiger tadelte der französische Gesandte in Regensburg die Verzögerung, „die das französische Gouvernement in Erstaunen setze", desto eifriger waren die zahlreichen Unterhändler in Paris, da nur noch die Gunst dort irgend etwas hoffen ließ. Denn seit dem 30. April hatte Preußen die norddeutsche Neutralitätsverbindung für aufgehoben erklärt, hatte Hannover besetzt; auch Norddeutschland schien mit in die allgemeine Auflösung hineingerissen zu werden.

Eben jetzt, im Juli 1801, starb der Churfürst Maximilian; Churcöln und Münster waren damit erledigt; von Frankreich und Preußen kamen an die beiden Capitel Mahnungen: „man möge bei der bevorstehenden

Veränderung der deutschen Verfassung mit der Wahl anstehen". Man sah plötzlich, daß sich Preußen und Frankreich verstanden, daß selbst die Churfürstenthümer von der Säcularisation bedroht seien, — Absichten, die weiter gingen, als es Oestreichs Absicht war, das nur Entschädigungen für die wirklichen Verluste wollen, am wenigsten die geistlichen Stände ganz untergeben lassen konnte. Um so schleuniger betrieb man von Wien aus die Wahl; ehe der vierte Theil der gesetzmäßigen Erledigungsfrist verstrichen, nahm man sie vor; sie fiel auf des Kaisers Bruder, Anton. Dem Protest Preußens: „mehr noch als die höchlich befremdende Beeilung der Wahl setze den König die Nichtbeachtung seiner wohlgemeinten Absicht und der geringe Werth, den man auf die Erhaltung friedlichen Einverständnisses mit ihm lege, in Erstaunen und lege derselbe förmliche Verwahrung gegen diese Wahl ein, nehme von einem vermeintlichen Erzbischof und Bischof daselbst durchaus keine Kenntniß" — antwortete der Kaiser mit einem reichsoberhauptlichen Tadel „so auffallender, gefährlicher und verfassungswidriger Neuerung" — und diese kaiserliche Erklärung wurde in preußischen Zeitungen durch die Censur gestrichen. Preußen schien bereit, bis zu militärischer Besetzung fortzuschreiten, es war der französischen Beistimmung gewiß. So ließ man von Wien aus erklären: „worauf der Kaiser allein beharre, sei die Erhaltung der drei geistlichen Churfürsten, und der Erzherzog werde für jetzt nicht seine Bisthümer antreten".

Damit war Preußen einverstanden: „die Bischofswahl als bloße Förmlichkeit könne es dulden; über das Bestehen der drei geistlichen Churfürsten werde man sich einigen, wenn zuvor die weltlichen Reichsstände bedacht seien".

Endlich am 2. October war man in Regensburg zu einem Reichsgutachten gekommen, zur Verhandlung des Friedenswerkes eine Reichsdeputation * zu ernennen, die unumschränkte Vollmacht erhielt, „einvernehmlich mit der französischen Regierung näher zu untersuchen, zu prüfen und zu erledigen" u. s. w. und „als eine genau zu beobachtende Directivnorm stets vor Augen haben sollte, mit allen jenen Maaßregeln und beschränkenden Vorsichten, welche zur Erhaltung der Reichsconstitution in jeder Hinsicht, wie auch zur Wiederherstellung und Befestigung des darauf gegründeten Wohles der Reichsstände, der Reichsritterschaft und der übrigen Reichsangehörigen erforderlich sind, bei diesem Ausgleichungsgeschäft zu verfahren". Der Kaiser ratificirte dieses Reichsgutachten erst am 7. November — mit Vorbehalt aller kaiserlichen „Prärogativen und Befugnisse".

Man sah wohl, wie sich die Interessen überall unauflöslich verwickelten. Der Kaiser hatte Frieden geschlossen in der Hoffnung theils auf Kosten des Reiches

* Bestehend aus Churmainz, Chursachsen, Churböhmen, Churbrandenburg, Baiern, Würtemberg, Hoch- und Deutschmeister, Hessen-Cassel.

für die Prinzen seines Hauses zu sorgen, theils die die Reichsverfassung und damit den östreichischen Einfluß möglichst zu bewahren. Frankreich und Rußland dagegen, die „unbetheiligten Mächte", welche das Entschädigungsgeschäft in ihre Hand nahmen, konnten nur wünschen, die Ohnmacht und Schutzlosigkeit Deutschlands zu steigern und vorerst Oestreich durch Hebung der mittleren Staaten zu schwächen. „Die Republik", sagte Boulai am 28. November 1801 im Staatsrath, „befolgt durchgängig den Grundsatz der Gerechtigkeit gegen große Mächte und des Edelmuthes gegen Schwache." Mit Preußen war man bereits im Einverständniß, mit Baiern wurde am 24. August ein Vertrag geschlossen, in dem für die überrheinischen Verluste gelegene Entschädigungen (Salzburg, Passau u. s. w.) zugesichert wurden. Am 11. October wurde der erwähnte geheime Vertrag zwischen Frankreich und Rußland geschlossen, der namentlich für Baiern, Würtemberg und Baden bedeutende Vortheile verhieß.

Während die Reichsdeputation völlig unthätig war, ward die Sache in Paris her und hin betrieben. Talleyrand leitete sie; er hatte Herrn Matthieu aus Straßburg, ehemaligen Rath des Prinzen von Hohenlohe, an der Hand; „in seiner engen Dachstube wurden unsere Provinzen zerschnitten".[1] Dieser und Feder in Straßburg waren die Hauptmäkler. Eines Kundigen Beschreibung

[1] v. Gagern: Mein Antheil I. p. 111.

mag den Geschäftsgang verdeutlichen: „die Geldlieferungen in Regensburg für die gesuchten Entschädigungen und Vergrößerungen gingen in erster Hand an diesen Makler Feder, durch diesen an den Banquier Durand in Paris und durch diesen an Madame Legrand, nachherige Frau von Talleyrand; Nassau-Weilburg versprach den Franzosen 600,000 Gulden, weil es aber nur mit 400,000 einhielt, wurden ihm die schon zugesagten Entschädigungen um ein Drittel gestrichen; Hessen-Cassel bot 20,000 Louisd'or, die mit Verachtung zurückgewiesen wurden; dagegen versprach Hessen-Darmstadt eine Million und dann Herrn Matthieu noch insonderheit zwei Rittergüter; Wittgenstein zahlte 2000 Louisd'or, um sich damit eine Geldentschädigung von 300,000 Thalern zu verschaffen; Würtemberg, wie es sich in aufrichtigem Schmerzensruf selbst berühmte, lieferte seine Summen centnerweise und als geringen Abfall überdieß noch Herrn Matthieu eine Rente von 8000 Louisd'or baar, dem Gesandten Laforêt 1000 Louisd'or baar und eine Dose von 20,000 Gulden Werth; derselbe Matthieu erhielt von Baden an Gold und Kostbarkeiten 6000 Louisd'or und der russische Staatsrath v. Bühler eine Dose von 4000 Louisd'or; .... so wurden Pagenstreiche am heiligen römischen Reich verübt". *

* Ritter v. Lang, Denkwürdigkeiten II. p. 59, der leider hier, wie überhaupt, zuverlässiger ist, als vaterländischer Stolz wünschen möchte.

Neben dieser stillen Geschichte her lief dann die officielle der Verhandlungen in den Sitzungen, die die deutschen Abgeordneten mit Talleyrand hielten; der östreichische zog sich bald zurück; Lucchesini war desto eifriger; er war unermüdlich in Vorschlägen zu preußischen Entschädigungen: auch Bamberg und Würzburg, Münster und Osnabrück, Meklenburg und Lauenburg kamen in Antrag. Endlich am 24. Mai 1802 ward ein Vertrag zwischen Frankreich, Preußen und Baiern geschlossen, in dem auch der Entschädigung des Erbstatthalters gedacht, namentlich bestimmt wurde, daß man mit der Besitzergreifung nicht bis zum Abschluß der Reichsdeputation warten wolle, daß Preußen anfangen solle, daß, wenn sich Schwierigkeiten zeigten, französische Truppen hinzutreten sollten. Aehnliche geheime Vereinbarungen wurden mit Würtemberg, Baden, Hessen-Cassel geschlossen, namentlich sollte zu Gunsten Badens das für den Herzog von Toscana bestimmte vorderöstreichische Gebiet minder ausgestattet werden.

Am 3. Juni wurden diese Pläne dem russischen Gesandten, Herrn von Markof, vorgelegt; am 9. Juni hatte der preußische König und seine Gemahlin eine Zusammenkunft mit dem jungen Kaiser Alexander in Memel; dann erklärte Preußen durch ein vom 6. Juni datirtes Manifest, daß es die Hochstifter Hildesheim und Paderborn, so wie die Reichsstadt Goslar besetzen werde. Fast gleichzeitig zog Baiern Truppen zusammen, besetzte

die Städte am Lech; französische Truppen sammelten sich am Rhein.

Wohl mochte das Wiener Cabinet über diese raschen Schritte „tief bewegt und bestürzt" sein; es galt einmal, rasch hineinzugreifen; der That wurden schöne Worte vorausgesandt: „die Ruhe und Wohlfahrt des Vaterlandes hange davon ab, daß die Berichtigung der Entschädigungen mit der erwünschlichsten Eintracht und wechselseitiger Rücksicht besonders unter den vorzüglichsten Interessenten vor sich gehe, und daß Alles auf dem verfassungsmäßigen Wege und alle eigennützigen Schritte und Gewaltthätigkeiten entfernt gehalten würden; sonst wären auch andere, noch so mäßig gesinnte Theilnehmer ähnliche Wege einzuschlagen gezwungen, woraus die Gefahr einer allgemeinen Verwirrung und gänzlichen Auflösung des Reichsverbandes entstehen würde; kaiserliche Majestät hoffe, man werde Seine Forderungen namentlich in Betreff des Großherzogs von Toscana mit Gerechtigkeitsliebe und Billigkeit erfüllen, und würde kaiserliche Majestät eine solche Bereitwilligkeit gern erwidern". *

Und damit brachen auch kaiserliche Truppen auf, besetzten, ehe die Baiern es erreichten, Passau, besetzten auch Salzburg.

Länger war die Reichsdeputationsverhandlung nicht wohl hinauszuschieben; die Sachen waren so weit

* Circularnote vom 14. Juli 1802.

gediehen, daß ihre Scheinarbeit beginnen konnte. Am 2. August erklärten Frankreich und Rußland, als Vermittler des Reichsfriedensgeschäftes auftreten zu wollen. Am 17. August überreichten Laforêt und russischer Seits Baron Bühler ihre Creditive; die des Barons Bühler war russisch mit lateinischer Uebersetzung: „cum videmus turbulentum statum hujus regionis“ hatte der Zaar schreiben lassen. Folgenden Tages legten sie den in Paris gefertigten Entschädigungsplan vor, „der nach den Berechnungen der strengsten Unparteilichkeit abgefaßt sei und in welchem man sich beflissen habe, sowohl den anerkannten Verlust zu ersetzen, als auch unter den ersten Häusern Deutschlands das Gleichgewicht zu erhalten, wie es vor dem Kriege bestanden; in 60 Tagen müsse das Geschäft beendet sein. Die beiden Regierungen hegen die Zuversicht, daß die Zeit, welche sie festgesetzt haben, zur Entscheidung der deutschen Angelegenheiten hinreichen müsse, und sie werden in dem langen und dauernden Glück, welches daraus für Deutschland entspringt, eine süße und ehrenvolle Belohnung für die Bemühungen finden, welche sie angewendet haben, es ihm zu verschaffen.“ *

In der Eröffnungssitzung sprach der kaiserliche Plenipotentiarius Baron Hügel: „der Kaiser habe mit Vergnügen den guten Rath und die freundschaftliche

* Schlußworte in Talleyrand's Bericht an den ersten Consul im Senat, 21. August 1802.

Verwendung jener beiden Mächte, die als dritte unbetheiligte Mächte hinzugetreten, entgegennehmen wollen; die unverletzbaren Rechte eines unabhängigen Staates, wie der deutsche Staatskörper, machten es sich von selbst verstehend, daß jene ihm nicht einen Entschädigungsplan, noch einen Termin zu dessen Annahme aufdringen wollten".

Man war am Anfang neuer Verwickelungen; Oestreich war nicht geneigt, in Betreff Passau's nachzugeben und doch war es Baiern ausdrücklich zugewiesen. Der Annahme des Entwurfes, welche die Deputation in ihrer dritten Sitzung (8. September) beschlossen hatte, ward die kaiserliche Ratification geweigert.

Sollte der erste Consul nachgeben? nicht bloß die Ehre, auch das Interesse verbot es. Nachdem man sich mit Preußen und Baiern schnell geeint hatte, daß Beide nöthigenfalls mit Waffengewalt die bairischen Entschädigungen aufrecht erhalten würden, gab Laforêt eine Erklärung zur Dictatur, welche die Politik Oestreichs in einer sehr peinlichen Blöße zeigte: „sie habe die Grenzen Oestreichs bis an den Lech vorrücken wollen; die Folge würde gewesen sein, daß Baiern aus der Reihe der Mächte geschwunden wäre". Diese Indiscretion mochte dem Wiener Cabinet allerdings gar ungelegen kommen; „Kaiserliche Majestät", antwortete es, „werde gern das Urtheil des ganzen Europa's erwarten, ob man ihn der Ungerechtigkeit oder des Ehrgeizes beschuldigen werde, wenn er für die volle

Entschädigung seines Bruders Sorge trage; übrigens sei nicht vom Lech, sondern nur von der Isar die Rede, mit dem Vorschlage östreichischer Seits, dem Churfürsten noch ein Gebiet zu lassen, das hinreichend wäre, München von der Grenze zu entfernen". * So viel sah das Wiener Cabinet, daß es nicht länger den vermittelnden Höfen entgegentreten könne; es unterhandelte mit dem ersten Consul unmittelbar, gab Passau auf, forderte und erhielt bessere Entschädigungen für die Fürsten seines Hauses und die Churwürde für den Großherzog (26. December).

Auf Grund eines modificirten Entwurfes vom 8. October kam endlich am 25. Februar 1803 der Reichsdeputationshauptschluß zu Stande, ward dem Reichstag übergeben mit der Bitte: „durch eine schnelle Annahme das einzige Zeichen von Erkenntlichkeit zu geben, welches man für so viele Bemühungen erwarte" Am 24. März erfolgte die Annahme, am 27. April die kaiserliche Ratification mit Vorbehalt in Betreff der neuen fürstlichen Virilstimmen.

So war das schimpflichste, ungerechteste und unglücklichste Werk vollbracht, das die deutsche Geschichte aufzuweisen hat.

Ein deutscher Publicist sagt von der Deputation: „sie hat keinen Reclamanten von sich gewiesen, sie hat

* Un arrondissement convenable pour éloigner la ville de Munich de la frontière.

Alle gehört, die Gesuche reiflich erwogen, gerecht entschieden und wo sie nicht helfen konnte, doch Hülfe zu verschaffen gesucht, doch getröstet; immer milde, langmüthig sogar und nur gegen Gewaltthaten strenge; sie hat den unschuldig Leidenden in besonderen Schutz genommen, väterlich für ihn gesorgt und sich den Segen von vielen Tausenden, den Ruhm der Welt und Nachwelt, den immerwährenden Dank des eben so unschuldig leidenden deutschen Vaterlandes erworben". * So sprach ein deutscher Mann.

Der britische Staatssecretär für das Auswärtige, Lord Hawkesbury, sagte: „wenn es möglich gewesen wäre, gegen den Geist der Ehrsucht und Vergrößerung, besonders in Rücksicht der deutschen Entschädigungssache, eine Barriere zu errichten, so würden wir nichts Vernünftiges unterlassen haben; da ich derselben erwähnt habe, so erkläre ich auch, daß nach meiner Meinung nichts ungerechter gewesen ist". **

Wenigstens die Hauptpuncte der neuen Anordnung mögen hier aufgeführt werden.

Das Reich hatte am linken Rheinufer etwa 1200 Quadratmeilen mit 4 Millionen Seelen verloren. Als Entschädigungsmasse dienten sämmtliche geistliche Reichsstände, — auch der Churerzkanzler verlor seine Churlande, sein Stuhl wurde nach Regensburg übertragen,

* Gaspari, der Deputationsreceß I. p. 325.

** In der Addreßdebatte, November 1802.

seine Ausstattung wurden die Fürstenthümer Aschaffenburg und Regensburg; neben ihm blieben von geistlichen Fürsten nur das Johanniterpriorat und der Deutschmeister, ein östreichischer Prinz. Ferner diente als Entschädigung die Befugniß, alle Güter der fundirten Stifter, Abteien und Klöster „sowohl in den alten wie neuen Territorien katholischer so gut wie augsburgischer Confession, mittelbare wie unmittelbare, nach voller und freier Disposition den Landesherren zur Erleichterung ihrer Finanzen zu überlassen"; also auch die mittelbaren, auch in den alten Territorien, auch die evangelischen, d. h. man plünderte von Staatswegen trotz der französischen Revolution die pia corpora. Ferner wurden alle freien Reichsstädte, mit Ausnahme von Augsburg, Nürnberg, Frankfurt und den drei hanseatischen, mit in die Entschädigungsmasse geworfen. Allen diesen mediatisirten und säcularisirten Territorien wurde der Bestand ihrer Rechte und Privilegien, „so weit es die Landesorganisation und die zum allgemeinen Besten nöthigen Verfügungen gestatteten", zugesichert, d. h. sie waren der Willkühr ihrer künftigen Herren preisgegeben. Da diese Entschädigungsmasse bei der unverhältnißmäßigen Art der Vertheilung an die großen Häuser nicht ausreichte auch die kleineren Dynasten für ihre wirklichen Gebietsverluste zu entschädigen, so wurden sie theils mit Renten auf die schon vertheilten Gebiete, theils auf den Rheinschifffahrtsoctroi angewiesen, den man nach Aufhebung aller Rheinzölle einzuführen für

gut fand. Die Gesammtverwaltung erhielt der Churerzkanzler, selbst dabei betheiligt mit 350,000 Gulden; „das ist der verkehrte Fall von dem in der Bibel", sagte Dalberg, „dort wurde ein Zöllner, Matthäus, zum Apostel, jetzt soll ein apostolischer Fürst zum Zöllner werden". Für die säcularisirten geistlichen Herren und ihre Diener und Beamteten wurden Pensionen stipulirt und ihr Maximum und Minimum bestimmt u. s. w.

Zwei Momente treten nun besonders bedeutsam hervor: einmal die Vertheilung der Entschädigungen und ihr Princip, sodann die Umgestaltung der Reichsverfassung.

Wir haben schon die „eigenen politischen Rücksichten und Grundsätze" * kennen lernen, die dem Entschädigungswerk zum Grunde lagen. „Was war natürlicher als daß sich Preußen die aufgewandten Kriegskosten zum Besten Deutschlands im allgemeinen Frieden wieder erstatten ließ"; es hatte 48 Quadratmeilen mit 172,000 Einwohnern verloren und bekam nun 230 mit 600,000 Einwohnern; Baden erhielt für 13½ Quadratmeilen 60, Hessen-Darmstadt für 33 Quadratmeilen an 90 u. s. w. Merkwürdig, daß man bei der ausgesprochenen Absicht, die größeren Häuser zu mehren, allein die sächsischen und anhaltischen ohne allen Gewinn ließ, wie sie denn auch nichts verloren hatten. Einen großen

* Churmainzische Erklärung in der ersten Deputationssitzung.

Contrast mit jenen überreichen Entschädigungen bildet das, was den kleineren Reichsständen zu Theil ward; für wirklichen Territorialverlust erhielten sie Geld, und zwar wurden sie, wie bei einem schlechten Concurs, mit 46 pCt. abgefunden. Allerdings war nun eine bedeutende Zahl von Souveränetäten, alle geistlichen bis auf drei und von 51 Reichsstädten 45, überseitigt; aber gestärkt wurde damit das Reich nicht, daß man die großen fürstlichen Häuser, die längst schon des Reiches sich wenig kümmerten, ihren Kitzel der Selbstständigkeit noch mehr reizte; Deutschland wurde um so tiefer geschwacht und zerrüttet, da alle diese neuen Acquisitionen und Verhältnisse nicht im Recht, in der nationalen Verfassung, in der Ueberzeugung des Volkes, sondern nur in der Gunst der unbetheiligten Mächte ihren Grund, in deren Garantie ihren Schutz hatten.

Wichtiger noch als die territoriale war die Verfassungsänderung des Reiches. Bisher hatte doch noch die Möglichkeit einer nationalen Einigung bestanden; wie schwach auch die reichsoberhauptliche Gewalt war, so gab es doch im Reichstage eine Majorität von Stimmen solcher Stände, deren ganze Existenz auf die Erhaltung der Einheit und Verfassung gegründet war. Es wäre unhistorisch, zu sagen, daß man, das Nahen einer mächtigen, nationalen Zeit auch im deutschen Volke ahnend, sich beeilt habe, die alten Formen zu brechen, in denen der endlich erwachte Zorn des einigen Volkes die Möglichkeit erneuter staatlicher Gemeinsamkeit und

Bewegung hätte finden können; aber daß der Lauf der Dinge sie brachte, nahm man ohne Bedenken hin und hat man des Weiteren zu benutzen verstanden.

Vor Allem, man reducirte den Stand des reichsfreien Bürgerthums auf jene sechs Städte — selbst Wetzlar und Regensburg wurden verschlungen — mit der Bestimmung, daß sie bei Reichskriegen eine absolute Neutralität haben, von allen Kriegssteuern befreit, dafür aber auch von aller Berathung über Krieg und Frieden ausgeschlossen sein sollten. Ferner das Churfürstencollegium besteht fortan aus dem Churerzkanzler, den alten fünf weltlichen Churfürsten und den neu ernannten Salzburg (Toscana), Würtemberg, Baden, Hessen-Cassel — also sechs evangelische gegen vier katholische; „das beste Mittel", so nannte die Vermittelungsacte diese Mehrung der Churfürsten, „um den deutschen Staatskörper zu consolidiren", d. h. immer mehr und größere Unabhängigkeiten dem Reich und seinen einheitlichen Instituten gegenüberzustellen, wie denn unter Anderm diese Churfürsten alle und mit ihnen auch Hessen-Darmstadt und das Gesammthaus Nassau das privilegium de non appellando erhielten und damit den Reichsgerichten entzogen waren. Besonders merkwürdig wurde die neue Gestalt des Fürstencollegiums; indem die alten Stimmen säcularisirter Stände auf die neuen Inhaber übertragen wurden, erhielten auch im Fürstenrath die churfürstlichen Häuser das Uebergewicht (78 gegen 53 Stimmen); eben so ungünstig für Oestreich war

das Verhältniß der Religion, indem die evangelischen Fürsten die Majorität von 77 gegen 54 Stimmen hatten.

Mit einem Wort, Deutschlands politische Theilung war vollbracht und der noch bewahrte Schein eines Zusammenhanges seiner Glieder diente nur dazu, die weitere Schwächung und Lähmung der einzelnen deutschen Staaten durch einander möglich zu machen. Wie das alte Frankreich, so hat auch das alte Reich teutscher Nation seine Revolution, nur daß es dort der tiers état, hier die Landesfürsten waren, die sie machten; wie dort, so hier wurde der alte Rechts- und Besitzstand völlig umgestürzt, nur daß dort alle Frevelschuld gegen das Alte und alle Hoffnung des Neuen bei dem Volke war, während bei uns das Volk dem Einen und Andern fremd blieb. Wie dort von dem Volk aus, so sollte sich bei uns von den Fürsten aus die politische Neubildung Deutschlands machen, und ihr Thun konnte sich in manchem Betracht bald mit dem 4. August und andern glorreichen Wirkungen der Revolution messen; noch gab es ja des Irrationalen, Hemmenden, Verrotteten in jedem deutschen Staate übergenug: alte Stände, kleine Reichsunmittelbarkeiten, städtische und landschaftliche Privilegien, reiche pia corpora u. s. w.

Das nächste Streben der Fürsten ist dahin gerichtet, auch diese zu entfernen. Bedeutendes ist schon indirect durch die Säcularisationen geschehen; in den Domstiftern hatte der deutsche Adel einträgliche Stellen in

Masse und Aussicht zu bedeutenden reichsständischen Befugnissen gehabt; man zählte 720 Mitglieder von Domstiftern, deren Stellen nun schwanden; die Befugniß, auch die evangelischen, auch die landsässigen Stifter, Klöster und Abteien zu säcularisiren, vollendete den deutschen Fürsten die Analogie zu dem, was man in Frankreich den „Brautschatz der Revolution" nannte.

Schon ging man weiter. Das Reichsgutachten vom 24. März 1803 hatte die Reichsunmittelbarkeit der Reichsritterschaft unmittelbar anerkannt; aber schon in den nächsten Monaten begann Pfalzbaiern in ähnlicher Weise wie früher Preußen in Franken, die in den neuerworbenen Gebieten von Bamberg und Würzburg enclavirte Reichsritterschaft zu bedrängen, ihre Gerichtsbarkeit an sich zu nehmen, ihre Schloßgüter zu besteuern u. s. w. Mitte October 1803 erschien dann ein Publicandum: „es hätten sich in früheren Zeiten viele ursprünglich landsässige Güter in den reichsritterschaftlichen Verband eingeschlichen; die Menge der Jurisdictionen sei ein den Gang der Regierung lähmender Mißstand; man müsse der bestehenden Verwirrung der Gewalten ein Ziel setzen und die Verfassung der Ritterschaft auf den Punct zurückführen, von welchem sie sich auf eine rechtsbeständige Weise nie habe entfernen können". Warum nicht eben so die Verfassung des Reiches, hätte man fragen können, wenn das Recht hier nicht zum Schein genannt war. Vergebens waren alle Proteste der Ritter, alle ihre Bitten „ihnen nicht etwas anzusinnen,

was wider ihren Eid an kaiserliche Majestät sei und sie vor ganz Deutschland compromittire, ihr Ehrgefühl zu schonen und ihre peinliche und traurige Lage gnädigst gerecht zu erwägen". * Am 17. November ward ihnen angezeigt, daß ihnen zur Huldigung eine bestimmte Frist gesetzt sei, nach deren Ablauf ihre Güter militärisch besetzt und sequestrirt werden würden. Aehnliche Patente erfolgten bis zum Schluß des Jahres von Oranien-Fulda, Churhessen, Darmstadt, Hohenlohe, Leiningen, Isenburg, Salm-Reiferscheid: „man wolle die reichsritterschaftlichen Rechte nicht antasten, aber da Andere zugegriffen hätten, müßten auch sie es thun". Wohl beschwerten sich die Ritter bei kaiserlicher Majestät; am 6. December ward eine kaiserliche Abmahnung gen München gesandt: „es widerspreche den Grundsätzen einer humanen und liberalen Denkungsart, minder Mächtige durch das Gefühl der Uebermacht zu Aufopferungen, ja bis zur Zernichtung der eigenen politischen Existenz zu nöthigen, den edlen Empfindungen der Großmuth und Mäßigung, auf ältere Ansprüche und Eigenmacht ein System der Vergrößerung und der Convenienz zu gründen, Partei und Richter in seiner eigenen Sache zu sein" u. s. w. Uebrigens verfuhr Oestreich wie Baiern; es trat mit einer Menge von Ansprüchen auf, die von „seinen inhärirenden Rechten herrührten"; so mit den alten Ansprüchen der Mark-

* Allgem. Zeitung 1803 p. 1360.

grafschaft Burgau, so mit denen des alten Oberlehnshofes in Prag, von dem viele Güter der Oberpfalz dependirten, — man ließ Truppen einrücken. „Die Reunionskammern Ludwig's XIV. sah Deutschland von seinem eigenen Kaiser erneut"; ja beträchtliche, in der Wiener Bank niedergelegte Summen, welche bairisch gewordenen Stiftungen zugehörten, wurden zurückbehalten; erst 1804—1805 kam das „monströse Heimfallsrecht" und das „Auskaufen" in der Gegend des Bodensees bis zu den Hohenzollern hin zu seiner ganzen Blüthe.

Was war das eine Zeit in deutschen Landen! überall gewaltsame Besetzungen, auch wohl gleichzeitig von verschiedenen „Berechtigten": so collidirten bairische und hessische Truppen in den 13 Ortschaften des Freiherrn von Thüngen, und in die reichsritterschaftlichen Güter der Wetterau ließen gleichzeitig beide Hessen und Oranien-Fulda Truppen rücken. Schon waren auch nicht mehr die Herren von der Reichsgrafenbank sicher: dem Reichsgrafen Waldpott von Bassenheim ward seine Burggrafschaft Friedberg von hessischen Truppen nächtlich überfallen; er protestirte „gegen diesen unerhörten gewaltsamen Landfriedensbruch". Eben damals schrieb der Freiherr von Stein seinen berühmten Protest an den Fürsten von Nassau: „Deutschlands Unabhängigkeit und Selbstständigkeit wird durch die Consolidation der reichsritterschaftlichen Besitzungen wenig gewinnen; sollte dieser für die Nation großartige Zweck erreicht werden,

so müssen die kleineren Staaten mit den beiden großen Monarchien, von deren Fortdauer die Existenz des deutschen Namens abhängt, vereinigt werden, und die Vorsehung gebe, daß ich dieses glückliche Ereigniß noch erlebe; es ist hart, große Opfer nicht einem großen, edlen, das Wohl des Ganzen befördernden Zweck zu bringen". Der Versuch der Fürsten von Hohenlohe, Oettingen, Isenburg, Leiningen und einiger anderen minderen Fürsten und Grafen, einen Verein zur Erhaltung und Garantie ihrer Besitzungen und Rechte zu schließen und unter französische Garantie zu stellen, scheiterte in Paris an dem Protest Preußens. So wirksam wie dieser, eben so unwirksam war der der Reichsritterschaften; hatte der Kaiser in der obigen Erklärung an Pfalzbaiern von „höchst bedenklichen Beispielen anarchischer Gewaltschritte" gesprochen, so schwieg man darauf in München, und als der Reichshofrath einschritt, erklärte Preußen: „ein reichsgerichtliches Procediren sei hier nicht an der Stelle, man müsse die Sache dem Reichstage (d. h. den diplomatischen, nicht den rechtlichen Verhandlungen) übergeben; übrigens beharre es bei seinen, in Franken befolgten Grundsätzen". Seit dem Anfang 1804 mischte sich der erste Consul in diesen Streit der Reichsritterschaft, seiner „lieben, guten Freunde", bot seine und Rußlands Vermittelung an, und Preußen empfahl sie anzunehmen. Der wieder beginnende Kriegslärm übertönte ihren Jammer und den Wehruf der cassirten Reichsstädte und der vernichteten

Stifter und das Zagen der kleineren Fürsten und Grafen vor der auch wider sie schon anschleichenden Habgier der größeren. Es gehört mit zu dem Jammerbilde jener Zeit, wie nun mit den säcularisirten Klöstern und Kirchen gehaus't, wie sie geplündert, an Juden verschleudert wurden, wie vornehme Liebhaber aus ihren Altarbildern und Reliquienkästen und gemalten Fenstern stattliche Sammlungen machten und alte Archive und Pergamente den Maculaturweg in die Krämerboutiken nahmen.

Wir haben uns bemüht, das Förderliche und Positive selbst in den wildesten Bewegungen der französischen Revolution noch zu erkennen; auch für Deutschland hat diese traurige „Reform", die die Fürsten schufen oder hinnehmen mußten, ihr Gutes gehabt; wie einmal die Zustände unseres Vaterlandes waren, mochte man sagen, „es muß wohl Aergerniß in die Welt kommen".

Wahrlich, es war ein Segen, daß sich die alte Reichsverfassung lös'te; aber es geschah auf die schmachvollste und für die Nation entnervendste Art. Es war ein Segen, daß diese verrotteten, lähmenden, sinnlos gewordenen Formen des Reiches zerbröckelt wurden; aber weß' war die Schuld, daß sie so hülflos und leblos geworden waren? Sie mußten sinken; aber warum wurde ihr Fall bloß im dynastischen Interesse benutzt? oder sollen wir uns freuen, daß es doch unsere Fürsten, deutsche Männer waren, denen all' der Gewinn

ward? so sei es auch unser Trost und Stolz, daß, bis auf die bourbonischen, alle Throne Europa's im Besitz deutscher Dynastien sind. Und wenn man einmal Gewalt für Recht setzte und neu gestalten wollte, warum räumte man nicht völlig auf, sondern ließ diese Trümmermasse, die nur ein Brutnest neuer Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten werden konnte? Die Uebermacht Rußlands und Frankreichs zwang dazu? als ob die 30 Millionen Deutsche — und daß der alte Geist der Tapferkeit in ihnen nicht erstorben war, hatten die Bauern der vorderen Kreise gezeigt — nicht jedem Feinde zur Vertheidigung gewachsen gewesen wären; aber freilich, die 30 Millionen waren nicht Deutsche, sondern Oestreicher, Baiern, Preußen, Isenburger, Limburger, Erbacher u. s. w. Es mußte noch tieferes Elend über das Vaterland kommen, ehe es in aufrichtiger Einheit des Volkes seinen Halt und Schirm erkennen lernte.

Freilich, die beginnende Revolution hatten die deutschen Völker zum Theil mit Freude und Hoffnung begrüßt; aber es ist ein denkwürdiges Factum, daß eben diese Revolution erst da, wo sie ihr monarchisches Stadium erreicht, positiven und dauernden Einfluß über Deutschland gewann. Wie bald folgte der Rheinbund mit seinen absoluten Souveränetäten, die letzten Reste der Rechtsbasis in der deutschen Nation auszutilgen, uns von unserer staatlichen Vergangenheit durch eine tiefe und traurige Kluft zu trennen, über welche endlich

nichts als der Bestand einiger Dynastien herüberreichte, auf unsere Fürsten jene napoleonische Allgewalt zu übertragen, die seitdem trotz des Art. 13. und der nachfolgenden Constitutionen als die petitio principii unserer politischen Zustände sanctionirt worden ist. —

Mit dem Ende des Jahres 1802 war dem Namen nach ein allgemeiner europäischer Friede, der zehnjährige Revolutionskrieg hieß beendet. Aber es war ein Friede, dem Niemand traute, deß' Niemand froh ward; nur eine Pause der Vorbereitung zu neuem, furchtbarerem Krieg.

Sollen wir die einzelnen Facta, Mißverständnisse, Weigerungen, Aergernisse herzählen, die demnächst in den Kriegserklärungen aufgeführt wurden? Sie waren nur Symptome des noch völlig ungebrochenen Krankheitsstoffes, der in dem Körper der Staaten und des Staatensystems fort und fort wühlte. Versuchen wir, uns über diesen tieferen Grund des erneuten Krieges klar zu werden.

Man pflegt wohl alle Schuld auf die grenzenlose Herrschgier Buonaparte's zu werfen; Buonaparte habe ein Washington, ein Monk sein können, aber vorgezogen, Autokrat zu sein. Als hätte er seiner Natur und der Sachlage nach anders gekonnt.

Was war es denn, das diesen gewaltigen Emporkömmling gehoben hatte und nun trug? Ohne die tiefen Wurzeln angestammter Legitimität hatte er nur sich, seine Kraft und sein Glück. Auf ihm allein ruhte

dieß neue Frankreich, — man hat das unschöne Bild einer Pyramide, die auf ihrer Spitze ruhe, gebraucht; aber es bezeichnet anschaulich genug die Riesenlast, die nur ein solcher Riesengeist zu tragen im Stande war. Auf sich muß er alle Kräfte, alle Interessen zu richten, in diesem Einen Punct sie zusammenzuhalten wissen; von ihm muß alle Bestimmung, alle Bewegung, alles Wollen und Können ausgehen. Nichts erstaunlicher, als wie er die Geister zu zwingen, an sich zu fesseln, nach seinem Willen zu bewegen weiß; alle Tugenden und Schwächen der großen Nation wie der Einzelnen versteht er zu benutzen, auszubeuten, je nach seinem Vortheil bald die Eitelkeit, die Geldlust, den Uebermuth, bald das Ehrgefühl, die Glanzlust, die Ritterlichkeit ködernd und stachelnd; alle Fibern, alle Leidenschaften der Nation hält er in steter Spannung, und sie selbst ist unermüdlich, sich mit immer neuen Phrasen, Selbstberühmungen, Uebertreibungen in diesem Außersichsein, in diesem Fiebertaumel zu erhalten.

Aber Buonaparte will Frankreich zu einer dauernden, in sich beruhigten Zuständlichkeit führen: er will eine Dynastie gründen. Schon hat er sich zum lebenslänglichen Consul ernennen lassen, bald wird die Erblichkeit, die Krone folgen. Wo nun die Bedingungen sicheren Bestandes finden? wie zu ihnen im Innern und nach Außen hin hinüberführen?

Einst als Thibeaudeau die französische Macht nun endlich (1801) sicher begründet nannte: „mit der Schlacht

von Marengo habe sie die toga virilis erhalten", antwortete der erste Consul: „sie muß die erste von allen sein oder sie geht unter"; und dazu fragt der Andere: „sehen Sie kein anderes Mittel als den Krieg?" „kein anderes", ist seine Antwort. Wir nannten den Ausgang seiner Gewalt die Machtsouveränetät; seine Gewalt drinnen wird in dem Maaße wachsen, als er Frankreichs Macht nach Außen hin steigert; und wieder diese Macht zu erhalten, ist der stete Vorwand zu immer neuen, immer steileren Gewalterhöhungen im Innern, und wieder sie treiben zu immer neuen Schadloshaltungen, Bethörungen und Verlockungen zur steten Steigerung des Ruhmestaumels der großen Nation. *

Und doch sehnt er sich nach ruhigem, sicheren Besitz. „Ich will Industrie, ich will Handel, ich will Colonien." Er kennt zu gut die Natur der Menschen und vor Allem seiner Franzosen, als daß er nicht wissen sollte, wie Geld und Genuß am Ende die stärksten und dauerndsten Impulse sind, die einzigen dauernden Sicherungen einer Regierung, die ohne andere Berechtigung, als daß sie nun ist, sich stets von Neuem rechtfertigen, sich nothwendig machen muß. Was hilft es, daß er die Revolution und ihre Gräuel abgethan, wenn er nicht die tiefen Schäden ausheilt, die sie gebracht; in

* J'ai voulu l'empire du monde, et pour me l'assurer, un pouvoir sans bornes m'était nécessaire, sagte Napoleon im April 1815 zu Benjamin Constant.

der Zeit des Königthums war man reich, hatte man Handel und Colonien, und in der Masse, in den Provinzen wird man an die gute alte Zeit denken, so lange nicht die neue sie und ihr Gutes vergessen gemacht hat.

Und eben da tritt ihm England auf das Entschiedenste entgegen.

Einst hatte sich Altengland durch die Ideen der Revolution gefährdet gefühlt; je weiter sich Frankreich von der Republik entfernte, desto überlegener wurde die Kraft der englischen Verfassung; welche Mängel sie auch hatte, sie gewährte doch eine freie Presse, ein frei sprechendes Parlament, unabhängige Gerichte, völlige Sicherung des Privatlebens und der bürgerlichen Freiheit, alles das, was in Frankreich seit dem 18. Brumaire dahinwelkte. Wie waren jene Männer Englands enttäuscht, die einst die beginnende Revolution als ein hohes Muster für England begrüßt hatten; hören wir, wie selbst Sheridan jetzt sprach: „Buonaparte sagt, er sei ein Werkzeug in der Hand der Vorsehung, ein Gesandter Gottes, um die Schweiz dem Glücke wiederzugeben, um Italien wieder zu einer glänzenden Bedeutsamkeit zu erheben; ich glaube, er ist ein Werkzeug in der Hand der Vorsehung, um den Engländern mehr Liebe zu ihrer Verfassung einzuflößen, daß sie sie fester umklammern und ihr inniger anhangen. Ein Jeder fühlt wohl, wenn er aus Frankreich zurückkehrt, daß er aus einem Kerker komme, um das Licht und das Leben britischer Unabhängigkeit zu genießen. Welche Mißbräuche

auch bestehen, wir dürfen doch mit Stolz und mit Freude auf die wesentlichen Segnungen blicken, deren wir uns erfreuen." *

Aber unverwandelt noch war es die alte Freiheit, die alte Verfassung, die alte Politik Englands, unverändert bestanden neben den alten Vorzügen die alten Schäden, ja diese waren in demselben Maaße gewachsen, wie die Seemacht, das Colonialgebiet, die Staatsschuld Englands; diese Freiheit war jene ausschließliche anglicanische, gestützt auf Uebermacht und die Gewaltbeherrschung Indiens und Irlands, der Oceane und des Welthandels; dieser blendende Wohlstand Englands vermochte nicht das Mitaufblühen anderer Völker zu ertragen, noch ihnen das friedliche Recht der neutralen Flagge zu gewähren, am wenigsten Frankreich durfte es wieder sich erheben lassen. Es erschien damals von einem Geistlichen, Edward Hankins, eine Brochüre, deren Titel ihren Inhalt ausspricht: „ein ewiger Krieg als das einzige Mittel zur Sicherheit und Wohlfahrt Großbritanniens"; dort heißt es: „sobald der Friede unterzeichnet ist, fängt unsere Ueberlegenheit an zu sinken; wenn wir noch einige Jahre hindurch die französischen Seehäfen blockiren, so dürfen wir nicht ohne Grund hoffen, daß die Seemacht unserer Feinde vollkommen und für immer zerstört sein wird; — bietet die französische Nation den Frieden, so müssen wir antworten:

* Rede vom 8. December 1802.

„wir wollen euch Handel gestatten nur unter der Bedingung, daß ihr dazu weder französische Schiffe, noch französische oder Frankreich unterthänige Seeleute gebraucht; eure ganze Seemacht muß vernichtet werden". Unzweifelhaft sprach sich in diesen Worten die nationale Ansicht Englands nicht minder als die Ueberzeugung, nach der das Gouvernement verfuhr, aus.

Aber hatte nicht die Entwickelung des Jahrhunderts auf gar andere Vorstellungen von der Selbstständigkeit und dem Anrecht unabhängiger Nationen geführt? sollte für immer Rechtens sein, daß sie hinsiechten, um England in überschwenglichstem Gütergenuß schwelgen zu lassen? sollte Buonaparte, Herr eines fast doppelt so zahlreichen Volkes als von Britannien aus die Oceane knechtete, ruhig solche Anmaaßungen mit ansehen? Die alten legitimen Fürsten Europa's vermochten es wohl, die materiellen Interessen ihrer Unterthanen ihren dynastischen zu opfern, um sich Englands Gunst und Subsidien zu verdienen: er, der Herrscher dieses neuen Frankreichs, mußte seinem Volke Wohlstand und Verkehr wiedergeben, ihm eben das erwerben, was England hartnäckigst versagte. Es ist wohl der Beachtung werth, daß ihm niemals auch nur der Gedanke gekommen ist, durch Zugeständnisse auf Kosten Frankreichs sich die Anerkennung Englands zu erkaufen, sich und seiner Dynastie die Sicherung einer entente cordiale zu erwerben. Ob er es je gekonnt? „das Londoner Cabinet", sagt der Gefangene von St. Helena, „bot mir

um die Zeit des Friedens von Amiens die Königswürde an"! England hat diesen tiefen Haß erwidert, einen Haß, der eben so aus dem Gegensatz der Interessen und der Verfassung, wie dem der Volkscharaktere mit allen ihren Vorzügen und Schwächen hervorging.

Aber am nächsten und stärksten wirkten die Interessen. „Würden nicht", sagte Lord Elliot im Unterhause, „dieselben Ursachen, welche die französische Regierung im Kriege so furchtbar gemacht haben, dieselbe Wirkung zeigen, wenn sie auf Handelsunternehmungen angewendet würden? wehe uns, wenn wir nicht Muth zeigen."

Wie sollte da ein Friede Bestand gewinnen? Und dazu kam noch ein drittes Moment: die dynastische Politik des Continents hatte den rechtlichen Boden, den sie im Beginn der Revolution mit der Vertheidigung der Legitimität in Anspruch nahm, völlig aufgegeben; sie hatte auf die offenkundigste Weise ihrer Selbstsucht gefröhnt, hatte in Polen, in Deutschland, in Italien nationales Recht zertreten, von der Beute der Revolution ihren Theil genommen. Sie hatte sich offen zum Princip der Gewalt bekannt, — nur daß dann Frankreich überall gewaltiger war. Warum nun zufrieden sein? Nichts macht gieriger als ungerechter Gewinn; die alte Diplomatie hat nie schönere Gelegenheit gehabt, ihre gewissenlosen Künste zu üben. In jedem Augenblick ist sie bereit, die allgemeine Verwirrung zu erneuen, um im Trüben zu fischen oder frühere

Schuld mit neuer größerer Schuld zu übertünchen. Oestreich hofft immer noch einmal die alten Projecte gegen Baiern hinauszuführen. Preußen ist lüstern, sich mit Hannover zu arrondiren. Rußland spinnt hin und her, weit und weiter seine Netze. Wie soll die königlich großbritannisch-hannöversche Regierung dem Preußenkönige den Emder Hafen gönnen? Die kleinen deutschen Fürsten brennen vor Begier, die noch kleineren eben so zu verschlingen, wie sie die Reichsstädte und die geistlichen Stände verspeis't haben. Und von den Unterthanen forderte man diese brutale Anhänglichkeit, für die „Ehre" ihrer Fürsten Gut und Blut mit Begeisterung zu opfern, um dann bei nächstem Anlaß ausgetauscht und verhandelt zu werden.

Aus diesen drei Momenten erneute sich der Krieg, mußte er sich immer wieder erneuen, mit wachsender Wuth, Zerstörung, Verwilderung dahinzurasen, wenn nicht endlich eine tiefe Umwandlung in den Grundlagen der europäischen Verhältnisse, ein neues Princip eintrat. Freilich, die Revolution hatte ein solches zu bringen geschienen; es war in der That eine Zeit, wo sich den alten Mächten und ihren ungesunden Grundlagen gegenüber ein Staat im rechten Sinne des Wortes zu gründen versuchte, wo ein Volkskampf gegen die Angriffe der Legitimität und die Lüge der Diplomatie geführt ward. Aber eben diese Revolution hatte selbst erobert, ausgesogen, Völker zertreten und zerrissen, hatte sich endlich zu dieser Monarchie gegipfelt, die

nun, kaum entstanden, ohne die „geheimnißvollen Gaben" altheiliger Fürstengewalt, ohne die Magie einer Krone von Gottes Gnaden, schon die alten Staaten in ihren alten Künsten allzumal überholte.

Wohl hatte die Legitimität Grund, diesen Parvenü des Kaiserthums noch ärger zu verabscheuen als die Revolution selbst. Diese hatte sich ihrem historischen und göttlichen Recht doch nur frech läugnend gegenübergestellt, und die Heiligkeit und Unerforschlichkeit der Kronen strahlte um so glänzender, je weniger der crasse Pöbelverstand sie begriff und je mehr sein eigener Wahn ihn verwilderte und in Elend stürzte. Aber dieser Buonaparte, vom Souslieutenant zum Kaiser sich avancirend, schon der mächtigste Monarch des Continents, wie zerstörte er alle Illusionen der Legitimität, wenn er zeigte, wie ihre Künste nicht bloß Fürstenkindern angeboren sind, ja wenn er durch Verdienst und eigene Kraft sich errang, was ohne Kraft und Verdienst doch sicher zu haben ein unveräußerliches Vorrecht der Legitimität ist; wie gefährlich war nicht schon die Lehre, daß der Fürst der erste Diener des Staates sein müsse, — und nun wurde gar aus einem Diener des Staates, aus armer Leute Kind ein Monarch, ein Allbewältiger! wie demoralisirte er die Kronen, indem er mit ihnen her und hin schaltete, sie als Belohnung austheilte, ja allmählig durch Furcht oder Vortheil unter den Fürsten selbst Abtrünnige genug auf seine Seite zog. Fürwahr, er war ein furchtbarer Vorkämpfer jener allauflösenden,

alle Unterschiede vernichtenden Aufklärung, furchtbarer als selbst die Revolution: deren republicanische Wuth hatte den Adel abschaffen, die Religion verbieten, den König hinrichten können; aber indem Buonaparte nach Belieben neuen Adel schuf oder den alten in seinen Karren spannte, zum Gebrauch der Menge — il faut une religion au peuple — oder zum Prunk der Kaiserkrone die Religion auf administrativem Wege wieder herstellte, nach augenblicklichem Nutzen Kronen extemporisirte, Dynastien schuf oder aufhob, — erst da vollendete die Aufklärung ihre Siege.

Die Aufklärung! wie waren die zwei, drei Jahrzehnte vor der Revolution reich und schön, voll edler Schwärmerei und Menschenliebe, voller Vertrauen auf das siegende Fortschreiten der Humanität, der Wahrheit, des Menschenwohles gewesen. Und nun? trauernd mochte der Menschenfreund den Blick hinwegwenden von dem wachsenden Unheil, seines Glaubens an die Menschheit enttäuscht. Wie geschändet waren jene hehren Ideen der Menschenrechte, der Vernunftherrschaft, der Bruderliebe aller Menschen; und wieder die Frevel, die unter ihren Namen geübt worden, weckten den nicht minder heftigen Gegenschlag; die alte Finsterniß, die längst bewältigt geschienen, der Aberglaube, die Pfäfferei, der Haß der Stände, der Haß der Völker kehrte wieder; jedes neue Kriegsjahr entzündete wüstere Leidenschaften; immer wilder aufgewühlt wurden die tiefuntersten Lagen der Gesellschaft, eine völlige Verwilderung

der europäischen Menschheit, eine neue Nacht der Barbarei schien im Anzuge. —

Hier, wo wir dem Wiederausbruch des Krieges nahe sind, sei es erlaubt, eine Episode einzuschalten, die die Conflicte dieser ungeheuren Zeiten im schärfsten Schlaglicht zeigen wird.

War nicht St. Domingo unter allen europäischen Colonien die reichste und kostbarste gewesen? die Revolution hatte sie empört und verheert; denn auch die Pflanzer dort forderten ihre Rechte als Menschen und Bürger, sandten aus eigener Befugniß 1789 Deputirte gen Versailles, bildeten eine Nationalgarde, controlirten die Beamteten, setzten sie ab, — und fuhren fort, die Mulatten von aller Mitbefugniß auszuschließen und ihre Negersclaven zu mißhandeln wie das Vieh. Bald fanden die Farbigen bei den Machthabern in Paris Unterstützung: „wenn auch die Colonien zu Grunde gehen, man muß consequent sein"; * am 15. Mai 1791 wurde das Vollbürgerthum der Farbigen decretirt, aber die Colonialversammlung verwarf das Decret. Da begann die Empörung der Farbigen, — sie riefen die Negersclaven auf; „Freiheit und Gleichheit" ward auch ihre Losung; es begann der furchtbarste Sclavenkrieg, — auch ein Kampf um die Freiheit, auch eine Lösung scheußlichst irrationaler Verhältnisse, wie sie deren das alte Europa unzählige gegründet hatte und für gutes

* Ein berühmter Ausdruck von Dupont von Nemours; auch auf Brissot's, auf Robespierre's Namen erzählt.

Recht ausgab. Ermordung der Weißen, Vernichtung der Pflanzungen, Niederbrennen der Städte, völlige Verwilderung waren das erste Stadium dieses Kampfes. Dem Versuch der Engländer, sich festzusetzen, trat der Convent entgegen mit der Verkündigung der Abschaffung aller Negersclaverei (4. Februar 1794); „bisher hatten wir die Freiheit für uns allein decretirt", sagte Danton, „heute proclamiren wir die allgemeine Freiheit im Angesicht Europa's". * Schon stand der kluge Toussaint Louverture, ein geborner Sclave, an der Spitze der kämpfenden Haufen; er befreit den General Laveaux, der ihn zu seinem Stellvertreter bei der Regierung von St. Domingo ernennt, seine Ernennung zum Obergeneral vom Directorium erreicht. Nun veranlaßt er, daß die Insel Laveaux als Abgeordneten wählt und nach Paris sendet; nun ist er Gebieter der Insel. Freilich, den Farbigen ist er ein Dorn im Auge; aber sie kämpfen unglücklich wider ihn, er drängt sie nach den Cayen zurück, dem einzigen festen Platz, der ihnen bleibt; die spanische Hälfte der Insel, die der Friede von Basel an Frankreich gebracht, nimmt er in Besitz; den Agenten, die das Mutterland sendet, versagt er die Anerkennung, er verbannt sie; mit Nordamerika knüpft er für sich Verbindungen an, auch den Engländern gewährt er in aller Stille Aussichten und Erleichterungen.

* Worte Danton's am 4. Februar 1794.

Der 18. Brumaire verwandelt seine Stellung nur scheinbar; unter dem Schein der Treue gegen die Republik vollendet er die Vernichtung der Farbigen, und so lange der Krieg mit England währt, kann der erste Consul nicht daran denken, irgend etwas für Domingo zu thun; die ägyptische Expedition zeigt, wie er Frankreich für jenen, wie es scheint, schon unvermeidlichen Verlust zu entschädigen versucht. Der Neger geht daran, seiner Insel eine Verfassung zu geben; am 9. Mai 1801 legt er sie den Deputirten der Insel zur Annahme vor; sie erklärt ihn zum Statthalter auf Lebenszeit, mit dem Recht, seinen Nachfolger zu bestimmen; dann sendet er sie zur Genehmigung nach Frankreich: „bei der Gewißheit, daß diese erfolgen werde, trete die Constitution sofort in Kraft".

Eben hatte der erste Consul die Präliminarien mit England unterzeichnen lassen, als Obrist Vincent die Constitution von Domingo überbrachte. Sie anerkennen, hieß die wichtigste Colonie aufgeben, die für Frankreich wiederzugewinnen vor Allem den Abschluß jenes Friedens wünschenswerth gemacht hatte.

Erinnern wir uns, was jene Insel für Frankreich bedeutet hatte. Bis zum Jahr 1789 hatte der französische Theil derselben allein mehr Colonialproducte erzeugt als alle englischen Besitzungen in Westindien zusammengenommen. Allein an Zucker wurden 672 Millionen Pfund, an Caffe 87 Millionen gewonnen; von den 200 Millionen Livres, die damals die Ausfuhr des

französischen Westindiens betrug, kamen reichlich drei Viertel auf St. Domingo;* der Saldo von 70 Millionen Livres jährlich, den nach Necker der französische Handel aufzuweisen hatte, stammte fast allein von dieser unvergleichlichen Colonie. Der Handel dorthin beschäftigte im genannten Jahre 1680 Schiffe und mehr als 27,000 Matrosen; er war zugleich eine Schule für die französische Marine. Und nun war auch der spanische Antheil der Insel an Frankreich abgetreten; in der That, wenn sie wieder gewonnen, wenn die Schäden des zehnjährigen Krieges durch Sorgfalt der Regierung und den Fleiß freier Arbeiter ausgeheilt wurden, so hatte Frankreichs Handel und Seemacht eine Grundlage, die allerdings den Neid und die Besorgniß Britanniens erregen mochte; schon (October 1800) war von Spanien Louisiana gegen Toscana zurückgegeben; ein unschätzbarer Stützpunct für die fernere Behauptung der Insel. Man konnte sagen, an St. Domingo's Wiedereinnahme hing es, ob Frankreich eine See- und Handelsmacht sein oder zu einer bloßen Landmacht herabsinken werde.

Sobald der erste Consul die Gewißheit des Friedens hatte, rüstete er mit der höchsten Umsicht und Sorgfalt eine Expedition, deren Führung er seinem Schwager Leclerc anvertraute. Sie fuhr glücklich hinüber; nach

* Nach Dufay's Berechnung mitgetheilt im Nationalconvent am 12. Februar 1795.

vergeblichen Unterhandlungen mit Toussaint begannen die Feindseligkeiten. Bald litt man Mangel; der englische Gouverneur von Jamaica, den Leclerc um Unterstützung ansprach, weigerte sie mit höflicher Entschuldigung. Man suchte sie in Nordamerika; die dortigen Kaufleute forderten baare Zahlung, die ihnen nur zum vierten Theil zugesagt werden konnte; der Credit des französischen Staates genügte ihnen nicht, die ersehnten Lieferungen zu schicken; die Gewaltmittel, die Leclerc gegen amerikanische Schiffe anwandte, verscheuchten sie gänzlich von Domingo. Die Unternehmung war in ihren ersten Monaten gelähmt; doch kam man im Mai 1802 so weit, daß die bedeutendsten Bandenführer, endlich Toussaint selbst, die Waffen niederlegten. Leclerc wagte nicht, wie Buonaparte ihm geheißen, die Anführer nach Frankreich zu senden, die Schwarzen mit aller Gewalt niederzuhalten, sich auf die Farbigen zu stützen. Er glaubte, ein versöhnlicheres Verfahren versuchen zu müssen, er berief Abgeordnete der Weißen, Farbigen und freien Neger zu einer Versammlung; mehrere Einrichtungen aus Toussaint's Constitution wurden beibehalten, es wurde eine Aussöhnung der Parteien und ihrer Vorurtheile versucht. „Der Anbau belebte sich, der Handel wurde wieder thätig, die zerstörten Wohnungen stiegen aus ihren Trümmern wieder auf, — Alles ließ mit Vertrauen in die Zukunft blicken." *

* Worte Bignon's.

Da brach das gelbe Fieber los, wüthete gräßlich in den Reihen der Expedition; Toussaint sah die auflösenden Fortschritte der Seuche; er begann, seine alten Genossen zu sammeln, Alles zu einer neuen Erhebung der Neger zu rüsten. Leclerc fing Briefe von ihm auf, die seine Pläne entdeckten, ließ ihn aufheben, sendete ihn nach Frankreich. Noch mehr ward die Wuth der Schwarzen durch das gereizt, was in Guadeloupe geschah. Die Insel war durch den Frieden an Frankreich zurückgekommen, vereint erheben sich die Farbigen und die Schwarzen; der Generel Richepanse verbürgt den Negern die Freiheit, wenn sie die Waffen niederlegen; aber sie folgen nicht, sie werden überwältigt; den Sieger rafft das furchtbare Clima der Antillen hin, ehe er sein neues System allmähliger Befreiung durchführt; seinem Tode folgt die Erneuerung der alten Sclaverei.

Dasselbe Schicksal fürchteten die Neger von Domingo. Wie, wenn sie nun losbrachen? Leclerc's Heer war furchtbar gelichtet, von 34,000 Mann hatte mehr als 20,000 das Fieber getödtet; er gedachte noch durch Entwaffnung dem Aufruhr zuvorzukommen; eben da brach die Tiegerwuth der Schwarzen los. Leclerc selbst ward zu Anfang Novembers 1802 ein Opfer der Seuche; Rochambeau, der ihm folgte, erwiederte die Gräuel der Neger mit doppelter Grausamkeit; die Gefangenen ließ er massenweise ersäufen; die ganze Insel war in schauderhaftester Verwilderung, verödete.

Was war es, daß den ersten Consul bewog, gerade jetzt Louisiana an Amerika zu verkaufen? wollte er eine Besitzung los sein, die er bei Erneuerung des schon unvermeidlichen Krieges mit England doch zu behaupten verzweifelte? oder war es ein Act „der antagonistischen Politik gegen England", daß er den Freistaaten Amerika's diese wichtige Erweiterung ihrer Union zuwandte? Eine andere Ansicht von diesem Handel sprach sich um die Zeit aus, da er geschlossen wurde. Sollen, sagte man, die neuen Rüstungen, die in den Wintermonaten für St. Domingo bereitet wurden, Erfolg haben, so müßten sie ihren Unterhalt von den vereinten Staaten erhalten, man müßte den Kaufleuten dort sichere Zahlung bieten. Im Januar wurde der Verkauf von Louisiana verhandelt; von den 80 Millionen Francs, die Amerika zahlte, wurden 20 Millionen zur Entschädigung der genommenen Güter verfügt.

Hat diese Wendung der Dinge mitgewirkt, der englischen Politik den Bruch des Friedens wünschenswerth zu machen? Schon füllte sich das Meer der Antillen mit englischen Kreuzern; bald unterstützten sie offen die Insurgenten. Buonaparte's Anstrengungen waren umsonst; die 12,000 Mann Verstärkung, die er sandte, erlagen der Seuche; mit dem Herbst 1803 war St. Domingo dem Mutterlande für immer verloren.

Begleiten wir nicht weiter die schauderhafte Verwirrung und Verödung der einst so reichen Insel, die immer neuen Umwälzungen des Negerstaates dort.

Nur zu sehr der Abscheulichkeit des Systems ähnlich, das die Kinder Afrika's zur Bereicherung Europa's wie Waare kaufte, wie Thiere züchtete und arbeiten ließ, war der Gegenschlag, der es dort zerbrach.

Jenen Vertrag über Louisiana unterhandelte Monroe, derselbe, den man als den Gründer des „Amerikanismus" bezeichnen kann. Die Erwerbung und Freiheit Louisiana's war der erste Schritt zu jenem großen System, kraft dessen sich die Freiheit Nordamerika's zur Vertreterin der Unabhängigkeit des amerikanischen Continents erheben sollte, jenes Systems, das endlich jetzt, wie in der Frage über Texas factisch geltend gemacht, so in der neuesten Botschaft des Präsidenten mit den stolzen Worten ausgesprochen ist: „die vereinigten Staaten können auf dem amerikanischen Continent keinerlei Einmischung europäischer Mächte gestatten und sind, sollte eine solche versucht werden, bereit, ihr zu widerstehen, was auch daraus kommen möge; Amerika darf von keiner europäischen Macht mehr als Colonisationsobject behandelt werden". *

Kehren wir zurück nach Europa. Der kurze Friede war nur ein Anlauf, mit desto wilderer Gewalt den Krieg zu erneuen.

Hatte sich England nicht im Frieden von Amiens verpflichtet, Malta, Aegypten, das Cap in drei Monaten zu räumen? umsonst drängte der erste Consul.

* Botschaft des Präsidenten Polk im Herbst 1845.

Immer bitterer wurden die Angriffe der englischen Presse, immer drohender die Entgegnungen im Moniteur; gegenseitig fand man tausendfachen Anlaß zu Beschwerden. Unzweifelhaft hatte die Leitung der inneren Angelegenheiten Frankreichs die unerwartetsten Erfolge und versprach deren bei dauerndem Frieden noch glänzendere; in den glücklichsten Zeiten des alten Königthums war Frankreichs Machteinfluß auf Europa nie so groß gewesen wie jetzt. Auf die Botschaft bei der Eröffnung des gesetzgebenden Körpers (21. Februar 1803), welche die Lage der Republik schildert, antwortete der Präsident: „man gerathe in Zweifel, ob nicht die Regierung diese Darstellung mehr aus Stolz als weil es Pflicht sei, gemacht habe".

Dehnte Buonaparte seine continentale Gewalt durch die Anordnungen in Deutschland, der Schweiz, Italien unablässig aus, so forderte England neue Verhandlungen: „es könne die übernommenen Verpflichtungen nicht mehr für bindend anerkennen"; Sebastiani's Sendung nach Cairo und den jonischen Inseln und sein Bericht im Moniteur schienen die drohenden Pläne Frankreichs zu offenbaren; nun um keinen Preis wollte man Malta aufgeben.

Am 8. März 1803 sandte der König eine Botschaft an beide Häuser: „in den französischen und batavischen Häfen würden große Rüstungen gemacht, angeblich nach Westindien; aber noch seien mit Frankreich Unterhandlungen in Gang, deren Resultat ungewiß sei; man

werde Se. Majestät in den Stand setzen, die Maaßregeln zu ergreifen, welche die Umstände erfordern könnten, um die Ehre Ihrer Krone zu behaupten und das wesentliche Interesse Ihres Volkes zu wahren". Schon zwei Tage darauf wurde angezeigt, daß Befehle erlassen seien, die Milizen zu versammeln; das Matrosenpressen begann, man rüstete mit leidenschaftlichem Eifer; das Verlangen der Nation war, den Krieg zu erneuen. Der Friede hatte keine der überschwenglichen Hoffnungen erfüllt, mit denen die Kaufleute und Fabrikherren ihn begrüßt hatten; selbst den tausendfachen Künsten des Schmuggelhandels gelang es selten, die französischen Douanen zu durchschlüpfen. Wie viel besser hatte man sich im Kriege gestanden! Nicht bloß die Nationalehre trieb ihn zu erneuern; mochte er immerhin die Staatsschuld erhöhen, man war gewiß, daß er die zurückgegebenen Colonien wieder an England bringen und dem Handel Englands einen Aufschwung bringen werde, den er nicht länger entbehren könne; der Krieg war „eine Wohlthat für England".

Wollte auch Napoleon ihn? am wenigsten schon jetzt; „er setze einen Ruhm darin, überfallen zu werden". In jener heftigen Audienz vom 13. März 1803 äußerte er gegen Lord Whitworth: „wozu diese Bewaffnungen? wozu diese Vorsichtsmaaßregeln? ich habe kein einziges Linienschiff in den Häfen Frankreichs; aber wenn ihr rüstet, werde ich auch rüsten; wenn ihr euch schlagen wollt, werde auch ich mich schlagen; ihr könnt vielleicht

Frankreich morden, aber einschüchtern niemals". Und zu dem spanischen und russischen Gesandten gewandt: „die Engländer wollen den Krieg; aber wenn sie die Ersten sind, das Schwert zu ziehen, werde ich der Letzte sein, es wieder einzustecken; sie achten die Verträge nicht, fortan bedecke man sie mit einem schwarzen Flor".

Noch folgten Verhandlungen her und hin. „Malta zu Gunsten des Ordens zu räumen", erklärte das Londoner Cabinet, „sei unmöglich; Rußland sei jetzt die einzige Macht, der man die einstweilige Bewahrung der Insel anvertrauen könne." Duroc ward nach Berlin, Caulincourt nach Petersburg gesandt, die dortigen Cabinete zur Vermittelung aufzufordern; am 10. Mai erklärte Lord Whitworth, Rußland weigere die Uebernahme; Tags darauf kam ein Courier aus Petersburg: „der Kaiser sei geneigt, Malta zu übernehmen, wenn Frankreich und England ihn dazu aufforderten". Zur Fortsetzung der Unterhandlungen auf diese Grundlagen eingeladen, antwortete der englische Gesandte mit der Forderung seiner Pässe. Schleunigst, noch am Abend des 12. Mai, reis'te er ab.

Am 16. Mai, ehe der Krieg erklärt war, wurde vom Londoner Cabinet Embargo auf alle französischen und batavischen Schiffe gelegt, Kaperbriefe ausgestellt, eine englische Fregatte im Canal brachte sofort mehrere französische Schiffe auf. Erst am 18. Mai folgte das englische Kriegsmanifest.

Am 20. Mai erklärte der erste Consul dem Senat, daß nun der Krieg unvermeidlich sei; zwei Tage darauf erließ er den Befehl, alle in Frankreich eben anwesenden Engländer, die in der Miliz enrolirt seien, gefangen zu nehmen; es traf über 7000 Personen. Schon waren bedeutende Truppenmassen in Holland concentrirt; unter Mortier brachen sie nun auf, Hannover zu besetzen.

Man sieht, welche Rechtsverletzungen, welche Gewaltsamkeiten aller Orten. Hannover war kein britisches Land, war ein deutsches Churfürstenthum; die Reichsverfassung und der Friede von Luneville mußte es schützen. Was kümmerte das Buonaparte? Preußen erbot sich in London, den Schutz Hannovers zu übernehmen, aber die preußische Flagge müsse dafür als unabhängig und frei anerkannt werden; England wies den Antrag zurück. Aber war denn Hannover wehrlos? Feldmarschall Walmoden war angewiesen, bei Annäherung der Gefahr alle Truppen in ein Uebungslager zusammenzuziehen, „um wenigstens für das ganze Corps eine billige Capitulation zu erhalten"; auf seine Anträge zu umfassenderen Anstrengungen erhielt er die Antwort (22. April), alle Anstalten zu vermeiden, die „Ombrage" machen könnten, auch den Truppen nicht zu gestatten, zu feuern, und nur im dringendsten Nothfall von dem Bajonnet, jedoch mit Moderation, Gebrauch zu machen. Dann ermannte sich das hannöversche Ministerium zu der Proclamation vom 16. Mai; sie enthielt den Befehl, „von allen dienstfähigen Unterthanen, mit Ausnahme

derer, die schon sonst in königlichen Diensten ständen, ein vollständiges Verzeichniß in möglichster Eile aufzunehmen und selbige feierlichst zu verpflichten, im eintretenden Nothfall zur Rettung und Vertheidigung des Vaterlandes auf so lange Zeit als dieser Nothfall vorhanden sei, dahin sich unweigerlich stellen zu wollen, wohin sie gefordert würden, bei Verlust des Vermögens". Ganze Aemter weigerten den geforderten Handschlag, Aeltern schickten ihre wehrhaften Söhne ins Ausland. Inzwischen war das Entscheidende schon geschehen. An der Weser standen wenigstens 14,000 Hannoveraner gegen 16,000 Franzosen; nach dem „Gefecht bei Borstell" * (40 hannöversche Dragoner gegen 200 Franzosen) veranlaßten „Umstände, Gründe und Betrachtungen" die Landesregierung, eine Deputation in das feindliche Lager zu schicken; es ward die schnöde Convention von Suhlingen geschlossen, kraft deren das Land der „Großmuth" des Feindes preisgegeben wurde. Und als der König Churfürst diese Convention verwarf, weil Hannover neutrales Land und Reichsland sei, so forderte Buonaparte zu allem Andern noch, daß das hannöversche Corps, das sich schon ins Lauenburgische zurückgezogen, die Waffen strecken, sich auflösen müsse. Umsonst murrten die braven Hannoveraner; nach der Capitulation von Artlenburg (5. Juli) wurden sie entwaffnet, entlassen, auch Lauenburg von den Franzosen

* Wachsmuth III. p. 273.

besetzt. Auch die hamburgischen Gebiete Cuxhaven und Ritzebüttel wurden besetzt, von den Hansestädten Zwangsanleihen gefordert, die Mündungen der Elbe und Weser gesperrt, alles englische Eigenthum mit Beschlag belegt, Hannover selbst mit immer neuen Lieferungen und Leistungen geplagt, systematisch ausgesogen, — und das Alles geschah ohne daß das Reich sich regte, ohne daß die ernstlich besorgten Nachbarstaaten irgend sich verständigten, ohne daß Preußen, wohl beunruhigt und solche Mißachtung seiner Bedeutung empfindend, mehr als Worte und Anträge zu haben schien, ihr Achtung zu verschaffen.

Fast gleichzeitig mit dieser Besetzung Norddeutschlands rückte ein französisches Heer in das Königreich Neapel ein; „so lange England Malta behaupte, müsse Frankreich Otranto und Brindisi besetzt halten"; die Insel Elba, im früheren Kriege von England mit so großem Erfolg besetzt, ward nun dem Könige von Etrurien genommen und vom ersten Consul mit besonderer Aufmerksamkeit befestigt.

Aber trafen alle diese Gewaltschritte die britische Macht? Buonaparte rüstete eine Landung in England. Mit unglaublichem Eifer und mit wohlberechneter Ostentation wurden die Vorbereitungen getrieben; 150,000 Mann sammelten sich an der Nordküste; seltsam, Fulton's Erfindung, das Dampfschiff, ward von den Technikern, an deren Prüfung es der Kaiser gewiesen, verworfen. Die Umstände schienen günstig; noch einmal

brach in Irland Empörung aus; noch einmal mußte die Habeas-Corpus-Acte suspendirt, das Land unter Militärgesetz gestellt werden.

Allerdings war man in England besorgt; man sah der Landung der ungeheuren Streitmassen, die sich bei Boulogne sammelten, mit beängstigender Gewißheit entgegen.

Und das unter einem Ministerium, das das Vertrauen der Nation keineswegs in hohem Grade besaß. Oberst Patten beantragte Untersuchung über das Benehmen der Minister; selbst Canning unterstützte ihn: „er erkläre auf das Feierlichste, daß er das Vaterland nicht für sicher halte, so lange die Leitung der Angelegenheiten solchen Händen anvertraut sei". Pitt erklärte, „daß die Minister allen Tadel verdienten, der durch ein Votum des Parlaments über sie ausgesprochen werden könne; aber es sei größeres Unheil davon zu befürchten, als wenn man schweige". Mit großer Majorität ging das Haus nach seinem Urtheil zur Tagesordnung über. So erhielt sich das Ministerium.

Um so mächtiger und freiwilliger war die Bewegung in der Gesammtbevölkerung; des Königs Aufruf zur allgemeinen Bewaffnung (18. Juli) ward mit unglaublichem Jubel begrüßt; „wir werden hinter dem hölzernen Wall unserer Schiffe einen Eisenwall von Bewaffneten aufstellen". In den Schaaren der Freiwilligen standen Männer aller Stände, aller Parteien, aller Bekenntnisse durch einander gemischt; eine Volksbewaffnung

im edelsten Sinne; — es war dasselbe Mittel der Abwehr, das die Revolution unüberwindlich gemacht hatte. Aus dem Herzen der Nation gesprochen war Sheridan's Wort: „es ist der unabänderliche Entschluß sowohl der Regierung wie des Parlaments, keinerlei Anträge zum Frieden anzunehmen, wenn und so lange irgend ein französischer Soldat auf britischem Boden steht". * So in fester Haltung, mit wachsendem Selbstvertrauen erwartete England den Feind.

Das englische Gouvernement hielt noch andere Sicherungen für nothwendig, noch andere Mittel, den verhaßten Corsen unschädlich zu machen, für erlaubt.

Es galt einen großen Schlag. Dumouriez, Pichegru und Cadoudal entwarfen den Plan: heimliche Landung der Verschwornen, Ermordung Buonaparte's, allgemeinen Umsturz der Verhältnisse. Die englische Regierung stellte den Verschwornen Geld, Schiffe, Waffen zur Verfügung; sie befahl allen Emigrés, England zu verlassen, sich an den Rhein, namentlich nach Baden zu begeben.

Seit dem August 1803 landeten einzelne Verschworne an der Küste, schlichen sich nach Paris, namentlich Cadoudal, Polignac, Pichegru; Mitte Januars waren ihrer 40 dort. Vor Allem versuchte man Moreau zu gewinnen; man wußte, wie er in der Armee

* Rede am 10. August 1803 über den Dank an die Freiwilligen.

viele Anhänger habe, man kannte seinen Ehrgeiz, seinen Haß gegen Buonaparte; die Anecdote von der Ehrencasserolle, die er seinem Koch decretirte, hatte die Runde durch die Welt gemacht. Es fanden Zusammenkünfte statt, es begannen Verständigungen; aber die Absichten Moreau's und Pichegru's wichen weit von einander; ehe sie zum Schluß gekommen, wurde das Complott entdeckt.

An der Londoner Börse war mehrmals im Januar das Gerücht von Buonaparte's Ermordung; Aehnliches ward aus Madrid berichtet. Am 25. Januar 1804 entdeckte Buonaparte selbst die ersten Spuren des Verbrechens; allmählig erfuhr man, fand man alle Theilnehmer. Ihre Aussagen ließen auf die Mitwissenschaft eines bourbonischen Prinzen schließen, ja vermuthen, daß er in Paris selbst gewesen sei. Zu gleicher Zeit entdeckte man, daß mehrere englische Diplomaten, Drake in München, Taylor in Cassel, Wickham in der Schweiz, Spencer Smith in Stuttgart, ihre Stellung benutzten, die royalistischen Einverständnisse auszubreiten, Zusammenkünfte der Emigrés zu veranlassen, die Pläne gegen das Leben des ersten Consuls zu zeitigen; „es liegt wenig daran", hieß es in einer Instruction Drake's an seine Agenten, „durch wen das Thier hingestreckt wird, wenn nur Alle bereit sind, sich der Jagd anzuschließen". Noch hatte man nur erst die Verzweigungen der Verschwörung, nicht ihr Centrum erfaßt. Da wandte sich der Blick Buonaparte's auf den Herzog von Enghien,

der sich in Ettenheim im Badenschen aufhielt; er hatte mehrmals incognito Straßburg besucht; nach dem Badenschen hin hatte der englische Geheimerathsbefehl die Emigrés gewiesen; der Herzog selbst hatte im Januar bei der französischen Gesandtschaft in Wien um einen Paß gebeten, sich durch das französische Gebiet nach England zu begeben, — Anlässe genug, seine Schuld zu argwöhnen.

So erfolgte denn jene traurige Katastrophe: zur Verhaftung gesandt wärd Coulaincourt,* denn sein Vater hatte im Dienst von Enghien's Vater gestanden, er selbst war mit dem Prinzen aufgewachsen; solche Mittel liebte der Furchtbare, Menschen an sich zu ketten. Dann folgte die Verhaftung auf eines fremden Herrn Gebiet, mit der Lüge: „es geschehe nach dessen Billigung"; französische Gensdarmen in badischer Uniform vollbrachten sie. Gen Paris geschleppt, ward der junge Prinz nach einem Beschluß der drei Consuln vor ein Militärgericht gestellt; umsonst bat er um eine Unterredung mit Buonaparte; am 21. März ward er in den

* Er selbst hat nicht bloß gleich nach dem Sturz Napoleon's protestirt, sondern schon 1808 sich gegen Kaiser Alexander gegen die „abscheuliche Verläumdung" gerechtfertigt und behauptet, daß er „nichts mit dieser unglücklichen Angelegenheit zu thun gehabt habe". Und doch liegt Tallerrand's officielles Schreiben (11. März 1804) an den badenschen Minister vor, daß „der General Caulincourt in dieser Hinsicht mit den Befehlen des ersten Consuls beauftragt sei".

Gräben von Vincennes erschossen. Es war am Morgen desselben Tages, da Buonaparte den code civil veröffentlichte, — Schnödestes neben Ruhmvollstem.

In eben diesen Wochen geht der traurige Proceß der Verschwornen neben den Vorbereitungen zur Gründung des Kaiserthums. Männer, wie der Eroberer Hollands, der Sieger von Hohenlinden auf der Bank der Angeklagten; der Selbstmord Pichegru's im Gefängnisse; endlich das Urtheil nicht der Geschwornen, sondern einer Specialcommission; dann der Wettstreit der Brüder Polignac um den Tod, die Hinrichtung der Zwölf, Moreau's Deportation, — und gegenüber die knechtische Schmeichelei, der fratzenhafte Enthusiasmus, mit dem die Behörden die Kaiserkrone antragen, „das Einzige, was noch zur Vollendung der Revolution gefehlt habe", sagt das Tribunat, — einsam verhallte Carnot's hochherziger Widerspruch: „ward denn die Freiheit dem Menschen nur gezeigt, damit er sie nimmer genieße?"

Und als nun im Moniteur die geheime Correspondenz jener englischen Gesandten — unter ihren Agenten waren französische Spione gewesen — veröffentlicht war und im Parlament die Minister zur Rede gestellt wurden, erließ nach einer ohnmächtigen Verantwortung Lord Hawkesbury an die fremden Gesandten in London eine Circularnote, welche ausdrücklich das Recht, die innern Zwistigkeiten in Feindes Land zu nähren und auszubeuten, als anerkanntes Recht in Anspruch nahm.

„Die Unzufriedenen ohne Rücksicht lassen, nicht ihre Entwürfe hören, um ihr Vaterland von dem erniedrigenden Joche der Sclaverei zu befreien, unter dem es seufzt, das würde nichts anders sein, als die Rechte und Pflichten versäumen, welche jede weise Regierung unter solchen Umständen sich selbst und der Welt schuldig ist.“ *

So weit kam man; es schien, als ob in diesem Hader nicht bloß das Recht, sondern auch das Gefühl für Recht und Unrecht aus der Vorstellung der Mächtigen schwinden solle. Fox hatte von dem Frieden von Amiens gesagt: „er habe ihn besonders darum hoch willkommen geheißen, weil er England von den abscheulichen Grundsätzen befreie, nach denen der letzte Krieg geführt sei; er hoffe künftig nie mehr von Kriegen sprechen zu hören, die man als Kreuzzüge zum Schutz der Religion und der gesellschaftlichen Ordnung betrachtet wissen wolle; er hoffe, daß eine solche Heuchelei für immer aufgehört habe“. Nun erst, seit das neue Frankreich monarchisch und dynastisch geworden war, erreichte auch die Cabinetspolitik die Vollendung, die das 18. Jahrhundert angestrebt hatte. Welch ein Wetteifer nun zwischen den Cabineten der großen Mächte, welche wirre Ameiseneile der Diplomaten, welche vollendete Heuchelei auf allen Seiten, als sollte das alte diplomatische System des Völkerrechtes erst vollkommen

* Circularnote vom 30. April 1804.

abgenutzt werden, bevor ein Staatensystem sich auf dem Recht der Völker gründen könne, — wenigstens als das allein gerechte und Schutz bietende erkannt und ersehnt werde.

Dem wirren Knäuel diplomatischer Verhandlungen haben wir unsere Aufmerksamkeit nicht zuzuwenden; spinnen wir an den immer neuen Beispielen von Gewalt, Lüge, Unerträglichkeit unsere Erzählung fort.

Die Hinrichtung Enghien's — „ein Verbrechen, aber kein Fehler", sagt der Gefangene auf St. Helena — hatte überall den tiefsten Eindruck gemacht; aber freilich, außer Schweden und Rußland wagte kein Cabinet sich zu äußern; auch die spanischen Bourbonen versagten sich ein verwandtschaftliches Mitgefühl; auch in Wien und Berlin that man keine weiteren Schritte; dort nicht, weil man in Hoffnung auf das Glücken der Verschwörung bereits Truppenbewegungen und Rüstungen gemacht hatte, die man nun verläugnen mußte; in Berlin nicht, weil dort je länger je mehr die Ansichten über die Politik des Staats schwankten und sich gegenseitig lähmten.

Desto entschiedener trat Kaiser Alexander auf; „er finde", ließ er in Paris erklären, „in jenem Ereigniß eine eben so wohlfeile als offenbare Verletzung des Völkerrechts und des neutralen Gebietes; er werde als Bürge des Friedens von Teschen deshalb Schritte in Regensburg thun und hoffe, daß Frankreich den Forderungen Deutschlands Genüge leisten werde". In

Regensburg ward eine höchst bittere Note überreicht, die einen feierlichen Protest gegen das Geschehene enthielt und die Zuversicht aussprach, die Reichsversammlung so wie deren Oberhaupt werde „den so uneigennützigen und offenbar unerläßlichen Bemühungen des Kaisers Gerechtigkeit widerfahren lassen und sich mit vereinten Kräften ohne Säumen denselben anschließen". * Aber Preußen ließ darauf entgegnen: „es sei gegen alles Herkommen, daß der Bürgschaft Leistende einschreite ohne von den Betheiligten aufgefordert zu sein". Auch Baden weigerte sich der Beschwerde, entschuldigte das Geschehene, wies die Emigranten aus seinem Gebiet. Nach so viel Schmach und Versündigung an dem deutschen Vaterland mochte man auch noch die Gebietsverletzung und hochmüthige Einmischung der beiden „unbetheiligten" Mächte hinnehmen. Napoleon konnte sehen, daß sein Einfluß in Deutschland den Rußlands überwiege. Aber war das Genugthuung für die tiefe Kränkung, die ihm bereitet worden? er glaubte, diese vergelten zu müssen; er mahnte den jungen Kaiser an seine Anfänge: „Rußlands Beschwerde", hieß es in der französischen Note vom 14. Mai, „veranlaßt zu der Frage, wenn man Kenntniß davon gehabt hätte, daß England die Ermordung des Kaisers Paul beabsichtige und die Urheber des Complotes sich eine Stunde von der russischen Grenze befunden hätten, ob man da sich

* Note vom 7. Mai 1804.

nicht beeilt haben würde, dieselben zu ergreifen und zur Strafe zu ziehen?"

Um dieselbe Zeit, da Napoleon die Kaiserkrone, hatte Pitt wieder die Leitung der englischen Angelegenheiten übernommen (15. Mai 1804), nichts weniger als der Majorität im Parlament gewiß; sowohl Fox wie Grenville standen mit ihren Freunden wider ihn, wider ihn auch der Prinz von Wales, — und das jetzt, wo häufigere Geisteszerrüttung seines königlichen Vaters ihn zu größeren Befugnissen zu berufen schien. Aber seit der Friede keine von den Segnungen, die man sich erwartet, gebracht hatte, seit der „lucrative Leichengeruch des Krieges" wieder seine Gewalt über die Gemüther ausübte, seit Napoleon die Küsten Englands bedrohte, wandte sich das Verlangen der Nation auf „den Piloten im Sturm", und er war entschlossen, auch ohne Emancipation der Katholiken, auch ohne den gewünschten Beistand „der Talente aller Parteien", ja ohne seine früheren Freunde dieß Amt zu behaupten, in dem nur er sein Vaterland retten zu können glaubte. „Ich weiß wohl", sagte er in der Debatte über die Miliz, als sein Antrag, die freiwillige Bewaffnung zu mindern und die regelmäßigen Truppen zu vermehren, durchzufallen drohte, „ich weiß wohl, daß der Widerstand, welchen man dieser Bill entgegensetzt, für mich ein Wink sein soll, abzutreten, aber ich kann den sehr ehrenwerthen Herren, die da winken, versichern, daß ihr Wink noch nicht stark genug ist und daß ich darauf keine Rücksicht

nehmen werde". * Und wie vor 20 Jahren erzwang seine Hartnäckigkeit und Tüchtigkeit den Sieg.

Sofort gewann unter Pitt's Händen die auswärtige Politik einen festeren Gang; „so lange unser Krieg defensiv und auf das Meer beschränkt bleibt, ist er eine ungeheure Gefahr für England; wir müssen das Festland wider Napoleon bewaffnen".

Es galt eine neue Coalition.

Am frühesten schloß sich Schweden an England. Mit rücksichtslosem Enthusiasmus für die Sache der Legitimität hatte König Gustav IV. wegen des Herzogs von Enghien seinen Hof Trauer anlegen lassen, wie früher gegen die Umwälzungen des deutschen Territorialbestandes, so gegen die Verletzung des badenschen Gebietes protestirt; er brach alle weiteren Verhandlungen mit „Herrn Napoleon Buonaparte" ab;** er sandte dem preußischen Könige den schwarzen Adlerorden zurück, als derselbe in acht Exemplaren nach Paris geschickt worden war. Solche Stimmungen waren dem englischen Cabinet sehr genehm; schon am 3. December 1804 wurde ein Bündniß geschlossen, in dem sich England gegen 80,000 Pf. St. Subsidien ausbedang, daß Stralsund stark befestigt und nebst der Insel Rügen ein Werbeplatz und Niederlage für englische Colonialwaaren und Fabricate würde. ***

* Debatte vom 18. Juni 1804.

** In der Note vom 7. September 1804.

*** Martens, Recueil suppl. IV. p. 158.

Eben so bereitwillig war Rußland, wenn auch nicht aus denselben Gründen. Es hatte bei der Theilung Deutschlands mit Frankreich den Machteinfluß zu theilen gehofft, nun war Napoleon um die Occupation Hannovers auch in Norddeutschland voraus. Schon Ende August 1804 rief Alexander seinen Gesandten aus Paris zurück: „der Kaiser werde, um das menschliche Blutvergießen zu schonen, bei dieser Maaßregel stehen bleiben; beide Mächte könnten ohne allen Verkehr mit einander bestehen; sollte aber Frankreich sich weitere Herausforderungen gegen Rußland oder dessen Bundesgenossen erlauben, oder Europa's Sicherheit und Unabhängigkeit bedrohen, so werde der Kaiser seine letzten Hülfsmittel mit der Kraft, die die gerechte Vertheidigung nothwendig macht, aufbieten". Bald darauf ging Novosilzow nach London, „in rein wissenschaftlichen Zwecken", versicherte man von Berlin aus.

Schon verwickelten sich auch die Erörterungen mit Oestreich; nicht wegen Hannovers, es konnte als Gewinn gelten, daß Preußens unbequemem Ehrgeiz ein Riegel vorgeschoben worden; auch nicht wegen der französischen Kaiserkrone, wenn man sich auch „zu solchem Collegen nicht gerade Glück wünschte"; Oestreich forderte nur die gleiche Anerkennung des kaiserlichen Titels für seine Erbstaaten, den es anzunehmen beschlossen habe, „damit es nicht im Besitz eines von Wahl abhängigen Kaiserthums neben Frankreich eine untergeordnete Stelle einnehme". Aber das Wiener Cabinet sah

seinen Einfluß wie in Deutschland, so in Italien so gut wie vernichtet, und es war mit nichten gewillt, diesen länger als unvermeidlich zu entbehren. Pitt's Wiedereintritt erneute die Hoffnungen und die Kampflust in Wien; umsonst warnte Erzherzog Karl; er legte seine Stelle im Hofkriegsrath nieder; um so freiere Hand hatten nun die Freunde Pitt's, der mit glänzenden Aussichten auf Italien zu reizen verstand.

Wie wird sich Preußen entscheiden? In der That, das englische Cabinet, vereint mit dem russischen, versuchte alles Mögliche, den Beitritt einer Macht zu gewinnen, deren Heer und deren geographische Lage der gemeinsamen Sache unendlich wichtig werden konnte; man bot Hannover, man bot ganz Norddeutschland bis zum Main, ja die belgischen Provinzen stellte man in Aussicht, wenn Preußen nur thätig mithelfen wolle. Von der andern Seite war das französische Cabinet nicht minder aufmerksam und thätig; auch Napoleon bot Hannover, selbst mit dem Gedanken einer kaiserlichen Krone versuchte er den König zu reizen. Aber um eben diese Zeit ward Haugwitz, der Vertreter der französischen Allianz, unter der Form eines unbestimmten Urlaubs von den Geschäften entfernt; Hardenberg übernahm allein die Leitung der auswärtigen Verhältnisse, eine Veränderung, die man dem Einfluß der Königin und ihrer Vorliebe für Kaiser Alexander zuschrieb. Dennoch beharrte der König bei seinem Willen, eine Neutralität zu behaupten, die allein noch das verheerende

Unheil des furchtbarsten Krieges von Europa abwehren zu können schien. Als wenn Preußen nach der Rolle, die es unter Haugwitz' Leitung gespielt, noch die moralische Kraft der Uneigennützigkeit und Gerechtigkeit hätte in die Wagschaale werfen, mit dem suum cuique den Frieden der Welt gebieten können. Es hatte nicht in der gehaltneren Machtstellung Friedrich's II. zu bleiben über sich gewonnen; es wagte nicht, die freche Gewalt bis zu dem Maaße zu treiben, daß es sich neben den andern Großmächten zu gleicher Machtausdehnung erweiterte; es blieb auf halbem Wege stehen. Nur zu bald wird Preußens Begehr, die Neutralität zu behaupten, als Schwäche erscheinen, und sein Bemühen, den Frieden zu vermitteln, von beiden Seiten mißbraucht werden.

Der Coalition gegenüber steht der schon gewaltige Kreis napoleonischer Verbindungen. Des Kaisers Hoflager in Mainz (Juli 1804) hat unzweifelhaft gemacht, wo fortan die süddeutschen Fürsten ihren Halt zu finden hoffen. Schon zeigen sich in den Verabredungen zwischen Baiern, Würtemberg und Baden, in der „Union" vieler reichsfürstlichen und reichsgräflichen Häuser jene Tendenzen einer Vereinigung von „Kleindeutschland", die bald in dem Protectorat Frankreichs ihren Gipfel finden sollten.

Schon war Spanien ganz an ihn gekettet durch ein Attentat des englischen Cabinets, von dem selbst Alison sagt, daß ein englischer Geschichtsschreiber es

nur mit peinlichen Gefühlen erzählen könne. Spanien war seit dem geheimen Vertrage von Ildefonso (October 1803) im erneuten Einverständniß mit Napoleon, rüstete in allen Häfen, zahlte bedeutende Subsidien, weigerte dem englischen Gesandten die näheren Erläuterungen, die wiederholt gefordert wurden. Statt die Unterhandlungen abzubrechen und den Krieg zu erklären, ließ das englische Cabinet nach Piratenart die vom La Plata kommenden vier spanischen Galeonen angreifen; die eine sank, die drei anderen mit ihren Schätzen wurden nach England geführt; es hieß, „um ein Pfand für Spaniens Neutralität in Händen zu haben!" Was halfen die Klagen der Opposition im Parlament: „lieber zehnmal den Werth dieser spanischen Piaster bezahlen, als unsere Ehre so beflecken"; das Unterhaus billigte mit 313 gegen 106 Stimmen, das Oberhaus mit 114 gegen 36 das Geschehene, und die öffentliche Meinung war mit einem Kriege gegen Spanien gar sehr zufrieden; „dieser Bruch wird eine neue brillante Epoche in unserm Handel schaffen, die schönen Provinzen von Südamerika aus den umstrickenden Netzen eines schändenden Monopols befreien und sie aus dem Zustand der politischen Kindheit hervorrufen".

Uebergehen wir, wie der Kaiser Batavien, Helvetien immer dichter an sich zu ketten verstand, wie er die italienische Republik in ein Königreich verwandelte und sich (26. Mai 1805) in Mailand die eiserne Krone aufsetzte, wie er Genua, Parma, Piacenza dem „Reiche"

einverleibte. Traurig war Papst Pius VII. von der Kaiserkrönung heimgekehrt, nicht einmal die Rückgabe der Legationen hatte ihm jene allerheiligste Weihe gebracht, mit der Napoleon eben so legitim gemacht war, wie einst Karl der Große. Und Neapel? um Rußlands willen hatte Napoleon vor drei Jahren das Königreich verschont; wie nun, da Krieg mit Rußland bevorstand? Man erbat sich vom Papst die Erlaubniß, die Jesuiten zurückzurufen, „damit selbige durch ihr exemplarisches Leben, durch ihre Werke der Frömmigkeit, durch ihren trefflichen Jugendunterricht den geliebten Unterthanen nützlich werden möchten". Rußland hat das Verdienst, den Orden während der Zeit, daß der heilige Stuhl ihn aufgehoben hatte, gehegt, Kaiser Paul das Verdienst, dessen Wiederherstellung 1801 von Papst Pius erwirkt zu haben.

Noch einmal bot Napoleon den Frieden; er schrieb (2. Januar 1805) an König Georg: „nie war ein Zeitpunct geeigneter, die Leidenschaften zu beruhigen und nur den Empfindungen der Humanität und Vernunft Gehör zu leihen; wenn diese Gelegenheit unbenutzt verloren geht, welche Grenze kann dann noch einem Kriege gesetzt werden, den zu enden alle meine Anstrengungen vergebens gewesen sind; Ew. Majestät haben in den letzten zehn Jahren mehr als das ganze Europa beträgt, an Reichthümern und Gebiet gewonnen, Dero Unterthanen sind in dem höchsten Standpunct der Wohlfahrt; was kann noch ein Krieg mehr bieten? Weiterer

Krieg ist ohne Zweck; wie traurig, die Völker gegen einander in den Kampf zu führen, bloß damit sie kämpfen; die Welt ist groß genug, um es möglich zu machen, daß beide Nationen neben einander bestehen, und die Vernunft hat Herrschaft genug, um Mittel finden zu können, wodurch Alles ausgeglichen werde, wofern nur der Wille von beiden Seiten ernstlich und aufrichtig." Die Antwort des englischen Cabinets „an den Chef des französischen Gouvernements" erklärte, „man müsse sich zunächst mit den Continentalmächten, mit welchen man im vertraulichsten Einverständniß sei, namentlich mit dem Kaiser von Rußland besprechen".

Diese Antwort war vom 14. Januar 1805, am 19. reis'te Nowositzow mit dem englischen Entwurf der neuen Coalition nach Petersburg ab.

Was war es denn, das man erreichen wollte?

Hier ist die Stelle, von Rußlands Politik zu sprechen; hier beginnt sie, mit Entschiedenheit die Plane anzuspinnen, die sie dann 1815 mit nur zu großem Glück hinausführen sollte; denn in dem großen zwanzigjährigen Kampf zwischen England und Frankreich hat Rußland endlich den Sieg davongetragen, — wie hundert Jahre früher in dem Kampf der Habsburger und der Bourbonen England.

Seit der Theilung Polens stand Westeuropa den Russen offen; Suwarow's Feldzug konnte lehren, wie man in Petersburg die europäischen Verhältnisse ansah. Das Hauptaugenmerk der russischen Politik war fortan

Deutschland, nicht um da Gebiet zu erobern, es war zunächst wichtiger, auf die völlige Zerrüttung der deutschen Verhältnisse Rußlands continentale Uebermacht dauernd zu gründen. In der Zerrüttung Deutschlands war man um die Zeit des Luneviller Friedens mit Frankreich einverstanden; aber die Besetzung Hannovers gab Frankreich einen Vorsprung, den man mit allen Vetterschaften in Nord- und Süddeutschland nicht aufzuwiegen vermochte. Daher Nowosilzow's Sendung nach London; er kam mit sehr umfassenden Vorschlägen; die wichtigsten sind die, welche Deutschland betrafen. „Deutschland ist wechselsweise von Preußen und von Oestreich unterdrückt worden, welche sich die Herrschaft gegenseitig streitig machen; man muß", sagte Rußland, das sich so gerne als Garant des deutschen Reiches geltend machte, „man muß eine neue Verfassung für Deutschland gründen, jene beiden Mächte müssen aus dem Bunde entfernt werden, in dem sie nur die Rolle ehrgeiziger Parteihäupter spielen. Der deutsche Staatskörper, dergestalt sich selber überlassen, um diese beiden großen Massen vermindert, aber vergrößert um das Königreich beider Niederlande und um die Schweiz, — befreit von jedem unerfreulichen Einfluß, nur auf die heimischen Interessen angewiesen, wird nicht mehr in ungerechte, seinem wahren Interesse fremde Kriege hineingezogen werden; statt der Kaiserkrone werden abwechselnd die Hauptstaaten des Bundes dessen oberste Leitung führen; Baiern, Baden, Würtemberg wird

man vergrößern" u. s. w. Es war die Rheinbundidee, und Rußlands Protectorat hätte sich von selbst ergeben.

Pitt war ein zu guter Diplomat, als daß er diese und die weiteren wohlwollenden Anträge Rußlands geradezu hätte verwerfen sollen; ihm kam es nur darauf an, seine Coalition zusammenzubringen; die inneren Angelegenheiten Deutschlands kümmerten ihn nicht viel, Oestreich wußte er, sei mit Aussichten auf italische Erwerbungen leicht zu ködern, seit der deutsche Markt durch Preußen verdorben war. Aber für Preußen — schon glaubte Rußland „dessen Beitritt erzwingen zu können" — meinte er positivere Aufstellungen machen zu müssen. „Glauben Sie nicht", sagte er zu Nowosilzow, „daß ich im mindesten diesem falschen, verschlagenen, gierigen Cabinet geneigt bin, das bald von Europa, bald von Napoleon den Preis seiner Treulosigkeit fordert; aber auf Preußen beruht das Loos der Gegenwart und selbst der Zukunft; Preußen, eifersüchtig auf Oestreich, in Furcht vor Rußland, wird stets zu Napoleon hinneigen; man muß es von ihm trennen, sonst wird Preußen nicht aufhören, der Genosse unseres unversöhnlichen Feindes zu sein; nur Preußen zu Lieb' müssen wir von Ihren Ideen der allgemeinen Uneigennützigkeit etwas abweichen; wir müssen Preußen mehr geben als Napoleon ihm bieten kann, müssen ihm besonders etwas geben, wodurch es unwiderruflich mit Frankreich sich überwerfen muß." So wurde beschlossen, Preußen für den Beitritt die Rheinprovinzen zu bieten,

während gleichzeitig Rußlands Vorschlag angenommen wurde, Belgien und Holland zu einer Krone zu vereinen und Sardiniens alte Territorien durch Genua, die Dauphiné, ja Lyon zu erweitern; dann hatte man Frankreich hinlänglich eingeschnürt; Oestreich sollte die Lombardei und die Gebiete bis zum Inn erhalten und, so wohl arrondirt, von Deutschland und der Pforte hinweg seinen Blick auf Italien ablenken. Ein allgemeiner Congreß endlich am Schlusse des Krieges sollte des Weiteren die europäischen Verhältnisse und das neue Völkerrecht ordnen.

Dieß war im Wesentlichen der Inhalt des Concertvertrages, der am 11. April 1805 in Petersburg vollzogen wurde. Es treten in demselben schon deutlich die russisch-englischen Motive von 1815 hervor, nur daß man dann noch zügelloser nach eben dem Rationalismus, will sagen, nach eben der selbstsüchtigen Klugheit verfuhr, die sich so anspruchslos hinter dem vieldeutigen Namen des Gleichgewichts der Mächte barg.

Uebersehen wir nicht, diese Coalition sprach weder von der Herstellung der Bourbonen, noch von der des Reiches, Venedigs, Genua's, ja sie beschloß förmlich, in Beziehung auf Verfassungsformen weder in Frankreich noch sonst wo den Volkswunsch beschränken zu wollen; ihr Wille war nur, die Napoleonische Macht zu brechen um sie selbst zu üben, oder wie sie es nannten, um auf eine festere Basis als bisher die Grundsätze des Völkerrechts festzustellen und deren

Beobachtung durch Einführung eines Föderativsystems zu sichern.

„Die großen Kronen", sagt ein französischer Geschichtsschreiber, „nahmen gewaltsame und raubsüchtige Combinationen an, welche im gewöhnlichen Privatleben ihrem Urheber den Galgen gebracht haben würden." Er würde die ganze Wahrheit gesagt haben, wenn er hinzugefügt hätte, daß sie nichts Besseres und nichts Schlimmeres thaten als Napoleon.

Den Beitritt des Wiener Cabinets durfte man mit Zuversicht erwarten; vernehmen wir auch das vertrauliche Zeugniß eines Deutschen, der mehr als ein Anderer eingeweiht war in die Cabinetsverhältnisse der Coalition. Herr von Gentz schreibt am 12. August 1805: „ein so verworfenes Ministerium (wie das östreichische) hat die Sonne noch nicht beschienen; alles Gefühl von Pflicht und Scham ist in diesen thierischen Gemuthern erstickt, sie athmen nur für Niederträchtigkeit und schwitzen nichts als Schande aus, — so lange dieß Ministerium nicht mit Stumpf und Stiel ausgerottet ist, kann doch nichts Gutes geschehen". Es sind „die Zichy, die Ugarte, die Cobenzl, die Collenbach, die Lamberti, die Dietrichstein u. s. w.", die er meint.

Der Kriegsplan der Coalition war groß genug angelegt: Russen und Schweden sollten von Schwedisch-Pommern aus auf Hannover losgehen, eben dahin die Engländer ein Heer senden, das in Weser und Elbe landen wird, Russen und Oestreicher über den Oberrhein

gehen, Erzherzog Karl rückt in Oberitalien vor, 30,000 Mann Russen sammeln sich auf den jonischen Inseln, vereinen sich mit einem englischen Corps und gehen im Verein mit Neapel und dem Papst gen Oberitalien.

Noch war der Beitritt Oestreichs nicht ausgesprochen; Napoleon hoffte, daß Oestreich nicht vor dem Schluß des Jahres schlagfertig sein werde; er hoffte, den Sommer zu dem großen Schlage gegen England, den er gerüstet hatte, benutzen zu können. Sein Plan war groß und kühn combinirt; es galt, in derselben Zeit eine Uebermacht von Schiffen im Canal zu concentriren, um unter ihrem Schutz die Ueberfahrt und Landung zu bewerkstelligen; 61 spanische und französische Linienschiffe waren dazu bestimmt; unter ihrem Schutz sollten die 2200 Transportschiffe ein Landungsheer von 176,000 Mann hinüberführen; der Kaiser war gewiß, einmal an Albions Küste, das Feld zu behaupten; „wir brauchen nur sechs Stunden Herren des Meeres zu sein, und England hat aufgehört zu existiren". * In Wahrheit, es galt die Weltherrschaft. Die Flotten von Toulon und von Rochefort erhielten den Auftrag, nach den Antillen zu segeln und wenn ihnen die englische aus dem Canal gefolgt wäre, zurückzueilen nach dem Canal. Der Plan gelang; beide Geschwader kamen in die europäischen Gewässer zurück; selbst der Angriff Calder's auf die Toulouer Flotte bei Cap Finisterre

* Schreiben an den Marineminister Decrès, 9. Juni 1805.

(22. Juli) verdarb noch nichts, da Calder die unentschiedene Schlacht nicht erneute, sondern von dannen fuhr. Aber Villeneuve, statt die Flotte von Brest zu deblockiren und mit ihr gen Boulogne zu eilen, säumte neun kostbare Tage in Ferrol; mit peinlichster Ungeduld erwartete ihn der Kaiser; wie seine Segel am Horizont auftauchten, war das Schicksal Englands und der Welt entschieden. Umsonst. Schon kamen ungünstige Nachrichten aus Wien; dort wurden Forderungen gemacht, die den Ausbruch des Krieges unvermeidlich machten. Noch einen Augenblick hatte man Frist. Villeneuve war am 13. August ausgesegelt gen Norden hin; da meldeten ihm seine Avisschiffe das Nahen einer feindlichen Flotte, es waren 20 englische Segel, die Cornwallis unter Calder abgesandt hatte, den Feind zu vernichten, wo er ihn fände; vor ihm wandte der französische Admiral, eilte südwärts, rettete sich mit seinen 33 Schiffen in den Hafen von Cadir.

So stürzte ein ungeheurer Plan in das Nichts.

Napoleon mußte eilen, von den Oceanen seinen Blick und seine Thatkraft auf den Continent zu wenden. Der Antrag Oestreichs, den Frieden vermitteln zu wollen, konnte nicht mehr täuschen; schon nahten sich die russischen Heere den Grenzen Gallizíens; mit kühner Entschiedenheit ergriff der Kaiser den Krieg gegen Rußland und Oestreich. Am 28. August erhielt er jene Nachricht von Cadir, am 1. September war seine Armee von England auf dem Marsch zum Rhein.

Der Krieg war da, und noch wußte man weder wie sich Preußen, noch wie sich Baiern, Würtemberg, Baden entscheiden würden.

Wie sollte Baiern den Anerbietungen Oestreichs trauen? wie sich ihrer erwehren? Am 24. August bereits schloß Montgelas einen provisorischen Allianztractat mit Frankreich ab; am 6. September kam Fürst Schwarzenberg nach München, Vereinigung der bairischen Truppen mit den östreichischen zu fordern, Schutz und Garantie des bairischen Gebietes dafür zu bieten. Der Churfürst war in übelster Lage; er schrieb am 8. September dem Kaiser eigenhändig, er habe diesen Morgen seinen Minister beauftragt, den geforderten Vertrag abzuschließen „als einen Beweis unverletzbarer Ergebenheit"; aber er flehe kniefällig, ihm Neutralität zu gewähren, da sein Sohn in Frankreich reise: „ein Vater, der schrecklichsten Verzweiflung preisgegeben, ist's, der um Gnade zu Gunsten seines Sohnes fleht". Desselben Abends eilte er aus München nach Würzburg, beorderte dorthin seine Truppen, — und desselben Tages hatte die östreichische Avantgarde bereits die Inngrenze überschritten; sie rückte rasch vor, die „schöne Position von Ulm" zu erreichen, überall im Baiernlande requirirend, mit östreichischem Papiergeld zahlend, das in Oestreich selbst nicht 30 pCt. galt.

Am 12. September überreichte Cobenzl in Paris das östreichische Ultimatum: „nur um der angebotenen Vermittelung Gewicht zu geben, lasse Oestreich seine

Truppen vorrücken". Desselben Tages hieß es in Regensburg: „die Absicht Rußlands und Oestreichs sei, den im teutschen Reich gesetzmäßig eingeführten Zustand aufrecht zu erhalten". Gegen Ende des Monats antwortete der französische Gesandte: „die schon vollzogene Invasion Baierns könne zeigen, was Oestreich beabsichtige; der Kaiser wolle kein einziges deutsches Gebiet, das Waffengewalt unter seine Botmäßigkeit bringe, behalten, aber auch nicht eher ruhen, als bis Oestreich aufhören werde, die Unabhängigkeit und Sicherheit Deutschlands in Gefahr zu setzen".

Am 1. October brach Napoleon von Straßburg auf. Weder Baden noch Würtemberg hatten von Seiten Oestreichs Aufforderungen zur Theilnahme erhalten: auf eine Anfrage ward geantwortet: „zu seinem Bedauern könne der Kaiser sie nicht schützen und stelle ihnen anheim, was sie in diesem Nothfalle thun wollten". Jetzt rückte Ney vor Stuttgart, forderte Contributionen und Lieferungen; war es aufrichtig gemeint, daß der Churfürst mit Indignation antwortete, die vorgelegten Bedingungen könne er nicht erfüllen? „Aber Ihr Land kann es", antwortete Napoleon, „und gegen Ihre Stände will ich Sie schützen". Es war der Anfang jenes Systems der Vernichtung innerer Rechtszustände, das bald der Rheinbund vollenden sollte.

Wie Würtemberg trat Baden auf Napoleon's Seite; Baiern war es schon; Hannover hielt er besetzt; auch Preußen hoffte er noch zu gewinnen.

Schon im August war dem Berliner Cabinet eine Allianz mit dem Besitz von Hannover angetragen; Hardenberg erklärte: „persönlich würde er einen Ruhm darin suchen, sein Ministerium durch eine Operation auszuzeichnen, welche die monströse Mangelhaftigkeit des geographischen Systems der Monarchie ausgleichen würde; aber der König wünsche das Churfürstenthum auf eine Art zu erwerben, die keinen Flecken auf seinen Charakter werfe". Also wünschte es doch, er, „der bedenkliche, gewissenhafte Mann, der keine andere Politik kennt, als die, welche gegen seine Pflichten als Mensch nicht verstößt". * Und dennoch wünschte er es und der Taumel der Dinge riß ihn dahin. Fluch dieser Politik! — aber wen trifft der Vorwurf? hat die Revolution sie erst erweckt, hat Napoleon sie erst geschaffen? Es ist die alte Fürstenpolitik, nur daß sie nun in der Blüthenpracht ihrer Lüge und Sünde ist, die Orgien ausschweifendsten Uebermuthes feiert; — Fluch dieser Politik, die auch ein wackeres Herz verwirrt und betäubt; Fluch ihr, die mit der Gewissensruhe eines ehrlichen Mannes unvereinbar ist! Es muß wohl Aergerniß kommen; — wohl, dann stürze das ganze alte Europa mit seinen Mächten und Dynastien in Trümmer, verknechte sie der Furchtbare vom Aufgang bis zum Niedergang, zertrete und schände und verstümmle er die

* Depesche des französischen Gesandten Laforêt vom 13. August 1805.

Völker; — einst werden sie sich aufrichten, alle die Lügengebilde zerreißen, ein neues Leben gründen und die Palme des Friedens wird über ihre Hütten wehen und ihre Grenzen überschatten.

Einst! — und nun zurück zu dem wüsten Lügenspiel der Mächte, zu dem Jammer mißhandelter Völker und den Sterbeseufzern umnachteter Schlachtfelder.

Noch schwankte Preußen; weder mit der Coalition noch mit Napoleon wollte es gehen; es wollte mit Dänemark, Hessen und Sachsen einen Bund festester Neutralität schließen; „er werde sich gegen den erklären", sagte der König, „der seine Neutralität anzutasten wage". Er erbot sich gegen Napoleon, wenn er Hannover räume, das Churfürstenthum einstweilen zu besetzen und zu decken, — man mochte an demnächstigen Austausch gegen die weit vorgeschobenen fränkischen Gebiete denken. Schon brechen die französischen Truppen aus Hannover auf. Aber die Coalition hat auf Preußen gerechnet; am 21. September eröffnet Herr von Alopäus dem Berliner Cabinet, ein russisches Heer stehe an der preußischen Grenze, werde durch preußisches Gebiet gen Oestreich ziehen. Ein Brief des Kaisers fügt die Bitte um eine Zusammenkunft an der litthauischen Grenze hinzu; es war, als verstände sich die Gestattung von selbst.

Wie, war Preußen mit einem Male so ohnmächtig, so mißachtet, daß Fremde über sein Wollen und Nichtwollen verfügten? Der preußische Stolz empfand auf

das Tiefste diese Demüthigung. Der König schlug mit Entschiedenheit den Antrag ab. Ein Heer von 80,000 Mann zog sich zum Schutz der Ostgrenze zusammen; an Napoleon ward gemeldet, bei dem ersten Angriff Rußlands werde der König den Allianzvertrag mit Frankreich unterzeichnen.

Der Durchzug unterblieb. Die Gefahr erweckte eine ähnliche Sorge. Die fränkischen Gebiete lagen in Mitten des Kriegsschauplatzes; sollte die preußische Warnungstafel an der Grenze sie schützen? schon 1796 und 1800 hatten die Kriegführenden sie nicht umgangen; auch kürzlich hatten die Baiern bei ihrem Zuge nach Würzburg sie durchschnitten; auch ein östreichisches Detaschement war hindurchgeeilt. Der König * schlug in seinem Cabinet vor: „die fränkischen Fürstenthümer allen Durchzügen zu öffnen, unter der Bedingung, d[illegible] dort eine feste Stellung nehme, jede Lie[illegible] werde"; aber seine Meinung ward bestritt[illegible] sie auf. Und am 6. October 1805 führt[illegible] die Armee von Hannover durch das Fränkische.

Welch ein Uebermaaß von Mißachtung! ganz Berlin war entrüstet; die Militärs hofften endlich, ihren Waffenruhm zu erneuen. Eine energische Note vom 14. October erklärte: „der König könne aus dem Geschehenen die gewichtigsten Schlüsse auf die Absichten des Kaisers machen, aber er beschränke sich darauf, zu

* Nach Anderen Geheimrath Beyme.

denken, daß Seine Kaiserliche Majestät Grund gehabt habe, seine ausdrücklichen Engagements mit Preußen als unter den gegenwärtigen Verhältnissen keinen Werth mehr habend, zu betrachten, und demgemäß sehe sich Preußen wieder in den Stand gesetzt, wo es keine anderen Verpflichtungen als die der eigenen Sicherheit und der allgemeinen Gerechtigkeit habe". Sofort wird den Russen der Durchzug durch Südpreußen gestattet, von Breslau her ihnen Verpflegung gesandt. Man steigert die Aufregung, man singt im Theater von „dem falschen Freund, der listig Treue heuchelt, — der frech den Frieden bricht". Die Truppen, eben noch auf dem Marsch gen Osten, erhalten Contreordre, gehen westwärts — gen Hannover.

Schon ist ein erster großer Schlag geschehen. Nicht für nichts war das anspachische Gebiet verletzt worden; mit Bernadotte's Anzug war die bewunderungswürdige combinirte Umschließung der östreichischen Armee bei Ulm vollendet; eine Reihe von Gefechten vom 8. bis 15. October drängt den Rest des glänzenden Heeres von 100,000 Mann in Ulm zusammen; nur 6000 Mann unter Erzherzog Ferdinand ziehen sich nach Böhmen zurück. So schloß Mack seine Capitulation; am 20. October legten 30,000 Mann ihre Waffen und Trommeln und Fahnen vor dem rings aufgestellten Heere des Siegers nieder, zogen andern Tages kriegsgefangen dem Rhein zu. „Ich will meinem Bruder, dem Kaiser, einen Rath geben", sagte Napoleon zu

Mack, „er eile und mache Friede; es ist eine Zeit, die ihn erinnern kann, daß alle Reiche, wie mächtig sie auch sind, ihr Ende haben; — ich will nichts auf dem Festlande, ich will Schiffe, Colonien, Handel, und das ist ihm wie mir zum Vortheil.“ Er ließ Giulai mit Anträgen zum Frieden gen Wien gehen.

„Der König von Preußen ist jetzt Schiedsrichter über Leben und Tod von Europa; wenn er auch nur wankt, geht Alles zu Grunde.“ * Erzherzog Anton eilt nach Berlin, auch Kaiser Alexander trifft ein; Alles bestürmt den König; er entschließt sich, noch einmal seine Vermittlung des Friedens unter Bedingung der Unabhängigkeit Bataviens, Italiens, Deutschlands anzutragen und falls sie zurückgewiesen wird, den Krieg zu erklären; dafür bedingt sich der König den Austausch seiner westphälischen Herrschaften gegen Hannover. Nach Abschluß dieser Convention von Potsdam (3. November) besucht der Kaiser, von dem König und der Königin begleitet, das Grab Friedrich's des Großen; dort schwören sie sich ewige Freundschaft. Tags darauf sagte der König einem seiner Minister: „ich habe unterzeichnet, lieber Graf, aber mein Gemüth ist in der äußersten Unruhe und ich zittere vor den Folgen“. War es vielleicht darum, daß er niemand anders als Haugwitz wählte, sein Ultimatum zu überbringen? Die „Stände“ gaben „sehr sprechende und rührende Beweise“

* Gentz' Brief an Müller vom 8. November 1805.

von ihrem Eifer für das Vaterland; sie erboten sich, alles Getraide und Mehl für die Armee unentgeltlich zu geben. *

„Ich will Schiffe, Colonien, Handel", hatte Napoleon am 20. October gesagt. Tags darauf wurde seine Flotte vernichtet. Villeneuve lag mit 18 französischen und 15 spanischen Linienschiffen im Hafen von Cadix: diese Flotte sollte gen Neapel gehen, wo bereits 12,000 Russen und 3000 Engländer gelandet waren. Bei Trafalgar traf man auf 27 englische Schiffe; aber Nelson führte sie: „England erwartet, daß Jeder seine Pflicht thun wird". Sterbend sah er den glänzendsten Sieg seiner Flagge; „nun bin ich zufrieden, Gott sei Dank, ich habe meine Pflicht gethan!" 26 feindliche Schiffe waren vernichtet; Napoleon's Seemacht war dahin, England Alleinherr der Oceane.

Nur um so riesiger ward Napoleon's Kampf auf dem Festlande. Am 13. November war er in Wien. „Das östreichische Cabinet ist in völlige Todeserstarrung versunken", schreibt Gentz, „jetzt erscheint die Unfähigkeit, die Nullität, ja die Infamie dieses Ministeriums, die ich so oft den verschiedenen Cabineten Europa's als die einzige Quelle des gemeinschaftlichen Verderbens bezeichnet hatte, in ihrem ganzen schreckensvollen Licht."

* Brief Beyme's vom 21. November 1805; bei Merkel, Darstellungen und Charakteristiken I. p. 263.

Und Preußen? noch immer war Haugwitz nicht bei Napoleon. Allerdings, 30,000 Mann Schweden, Russen und Engländer gingen über die Elbe, die Preußen rückten von Hannover gen Franken, andere der böhmischen Grenze zu; endlich mußten doch auch die englischen Landungen in der Elbe und Weser erscheinen; in Mähren vereinten sich die russischen und östreichischen Heere; die Ankunft Alexander's erfrischte den Muth. Wenn sich nun Preußen mit Entschiedenheit aussprach, seine Streitkräfte in des Feindes Flanke und Rücken vorschob, in der That, so war Napoleon's Lage bedenklich.

Haugwitz zögerte; erst am 28. November hatte er eine kurze Audienz beim Kaiser; er empfand, daß man am Vorabend großer Begebenheiten stehe; sollte er in diesem Augenblick Preußen in den Krieg verwickeln, den der König erst am 15. December zu erklären sich verpflichtet hatte? auf eigene Verantwortlichkeit hielt er mit seinen Aufträgen noch zurück. *

Und doch hatte Kaiser Franz schon in seiner Proclamation vom 19. November Preußen ausdrücklich als Verbündeten genannt, König Georg in seiner hannöverschen Proclamation vom 14. November die Anwesenheit der Preußen „als gegen den gemeinschaftlichen Feind cooperirend" verkündet. Mußte man nicht Alles thun, Preußens Zutritt abzuwarten, die Erzherzöge

* So viel wird sich nach den von Beyme und Haugwitz selbst an Varnhagen gemachten Aeußerungen als Resultat ergeben; s. Dorow's Handschriften und Briefe IV. p. 23 ff.

Karl und Johann, die seit dem unentschiedenen Gefecht von Caldiero (28. October) über die Alpen zurückkamen, an sich zu ziehen? Noch in den letzten Novembertagen gingen Unterhandlungen her und hin zwischen den drei Kaisern. Warum jenes unverschämte Anerbieten der Oestreicher am 27. November, „zu unterhandeln, wenn Napoleon sofort Italien und Deutschland räume"? warum russischer Seits jene Zuschrift „an den Chef der französischen Regierung" (28. November), und statt der von Napoleon gewünschten Zusammenkunft mit Alexander die Sendung jenes Dolgoruki (30. November), dessen beleidigender Nationalstolz selbst die Oestreicher erbitterte? Ja, nicht einen Tag mochte Alexander warten, um nur das Corps von Essen zu erwarten und Bennigsen heranzuziehen.

So kam der furchtbare Tag der Entscheidung; 60—70,000 Russen und 20,000 Oestreicher standen gegen 70—80,000 Franzosen. Am Tage seiner Kaiserkrönung (2. December) errang Napoleon den Sieg von Austerlitz.

Kaiser Franz glaubte mit dieser Schlacht Alles verloren. „Der Kaiser von Deutschland entschloß sich, persönlich in das Hauptquartier des Feindes zu gehen und um Frieden zu bitten. Er ging, von keinem Andern (Cobenzl wollte er von Teschen holen lassen, der verfaulte Leichnam konnte aber nicht schnell genug kommen) von keinem Andern als Lamberti (!) begleitet, in seiner gewöhnlichen, mitleidswürdigen, jetzt mehr als je

verfallenen Gestalt; und Napoleon empfing ihn, von allen seinen Generalen und dem ganzen Pomp der Majestät umgeben! Er verzieh ihm! er versprach ihm Frieden und zwar auf billige Bedingungen (ohne sie zu nennen), doch war die erste und vorläufige von allen: schleunige Entfernung der Russen." So die bitteren Worte des ersten Eindrucks in jenem berühmten Briefe von Gentz, der mit den Worten beginnt: „das Schauspiel geht zu Ende". In demselben Briefe heißt es: „welcher Augenblick, zu dem wir nun gelangt sind! alle Hoffnungen in den Staub getreten, unser Elend zehnmal größer als zuvor, jede Aussicht in die Zukunft verloren, Deutschland von Franzosen tyrannisirt, von Russen verspottet und verflucht, die schönsten Länder verwüstet!" „Kaiser Franz aber", sagt ein anderer Zeuge, „habe, von jener traurigen Besprechung heimkehrend, seine Zufriedenheit darüber geäußert, daß er einer Furcht frei sei, der nemlich, daß Buonaparte die Erzherzogin Maria Louise für Eugen, den Vicekönig von Italien, begehren werde". „Nein, eher soll er mir Alles nehmen; lieber bleibe ich ein reicher Privatmann."

An dem Tage nach jener Zusammenkunft brach Alexander mit seinen Russen auf, heimzuziehen. „Rußland", sagt das 34. Bulletin, „ist die einzige Macht in Europa, die einen Phantasiekrieg führen kann; nach einer gewonnenen und verlornen Schlacht gehen die Russen heim." Und sie gingen, nicht etwa als Besiegte; selbst Gentz schreibt (14. December): „uns empörte zuletzt

doch auch dieser blinde, dumme und unverschämte Nationalstolz, mit welchem sie überhaupt auf Deutschland als einen verächtlichen Theil der Erde, wo nichts als Verräther und Memmen zu finden wären, herfielen"; und am 16. December: „ich verachte die Oestreicher, ich entrüste mich über sie, aber ich bemitleide sie doch auch, und wenn ich sie von jenen Barbaren mit Füßen getreten sehe, so kehren sich meine deutschen Eingeweide um und ich fühle, daß sie meine Brüder sind". — Alexander sandte nach Berlin, dem Könige, falls er den Krieg beginnen wolle, seine Armee anzubieten; aber ausdrücklich widerrieth er den Krieg. *

Wie sollte auch Preußen nach jenem furchtbaren Schlage zum Kampfe Neigung haben. Graf Haugwitz eilte, den Sieger zu begrüßen; wie der des Waffenstillstands mit Oestreich, des Abmarsches der Russen gewiß war, trat er Haugwitz mit heftiger Strafrede an: „ihr wollt die Verbündeten aller Welt sein"; er schloß: „er verzeihe das Geschehene unter der einen Bedingung, daß sich Preußen mit Frankreich durch unauflösliche Bande vereinige und als Pfand für diese Verbindung Hannover annehme". Am 15. December unterzeichnete Haugwitz den Vertrag: „Preußen nimmt Hannover, giebt dafür Anspach an Baiern, Cleve und Neufchatel an Frankreich, ratificirt in fünf Wochen diesen Vertrag". Was half es, daß man in Berlin den

* Nach einer Aeußerung von Haugwitz.

Grafen mit lautem Unwillen empfing, daß der Hof (nicht der König, weder jetzt noch später) ihm Ungnade bezeugte, daß Haugwitz den König bat, den Vertrag nicht anzuerkennen und ihn seines Dienstes zu entlassen? man entschied im Cabinet nach langer Berathung: „man wolle Hannover einstweilen besetzen". Mit jedem Schritt weiter verwickelte man sich nun mehr, entfremdete, erbitterte sich Alle.

Mit Kaiser Franz war am 26. December der Friede von Preßburg geschlossen. Oestreich opferte Ungeheures: das Venetianische ward an das Königreich Italien, Dalmatien an Frankreich, Tyrol an Baiern, die vorderöstreichischen Gebiete an Würtemberg abgetreten u. s. w. Oestreichs Einfluß auf Deutschland, auf Italien war vernichtet; es war fast ganz vom Meere, völlig von der Schweiz und dem Bodensee zurückgedrängt, von seinen drei großen Bastionen war die stärkste, Tyrol, in Feindes Hand.

Gleichzeitig ward Neapels Schicksal vollendet; trotz des ausdrücklichen Neutralitätsvertrages vom 21. September 1805 hatte König Ferdinand, oder richtiger die Königin Caroline, die Landung der Russen und Engländer gestattet, die neapolitanischen Truppen mit ihnen zum Angriff auf Oberitalien vereint. Schon war es zu spät. Die Proclamation Napoleon's vom 26. December sprach: „Soldaten, seit zehn Jahren habe ich Alles gethan, den König von Neapel zu retten; er hat Alles gethan, sich ins Unglück zu stürzen; .... wollen

wir zum vierten Male verzeihen? werden wir zum vierten Male einem Hofe ohne Treue, ohne Ehre, ohne Verstand glauben? nein, nein, die Dynastie von Neapel hat aufgehört zu regieren, ihre Existenz ist mit der Ruhe Europa's und der Ehre meiner Krone unverträglich". Umsonst eilte Neapel sich zu demüthigen; umsonst empörte die Königin gegen die schon einrückenden Feinde die Bauern im Gebirge, die Banditen. In der Mitte Februars war Joseph Buonaparte in Neapel, während König und Königin sich unter englischem Schutz nach Sicilien geflüchtet hatten.

Und um diese Zeit (23. Januar 1806) starb Pitt. War's, daß das Mißlingen aller Pläne ihm das Herz brach? seinen Sterbeseufzer: „oh my country!" deutet man so: als bei der Nachricht von der Ulmer Capitulation seine Freunde verzagten, meinten, daß nun Alles verloren, keine Hülfe gegen Napoleon mehr sei, sprach er: „es giebt noch eine, wenn es mir gelingt, einen Nationalkrieg in Europa zu erregen, — und dieser muß in Spanien anfangen". So kühn hinaus schweiften seine Plane, selbst den Freunden zu kühn; die Hoffnung auf Spanien schrieben sie der Geistesschwache zu, mit der die beginnende Krankheit den früh Ergreiseten marterte; sein Tod schien Englands Geschick zu wandeln. Die völlige Niederlage der mühsam und mit unglaublichen Opfern auferbauten Coalition hatte den Glauben an sein System, der Proceß gegen Lord Melville (Dundas), dem einzigen Mann seines Vertrauens,

den Glauben an seine Partei erschüttert. Das Volk verlangte eine Vereinigung der Talente aller Parteien, und der König gab selbst den Eintritt von Fox zu; es war unzweifelhaft, daß sich Englands auswärtige Politik umgestalten werde.

Auch die Napoleon's that es; hatte der Sieg von Austerlitz seine continentale Uebermacht, wie es schien, völlig entschieden, so war mit der Schlacht von Trafalgar die Hoffnung, gegen Englands Seemacht aufzukommen, dahin.

Man näherte sich einander, man sprach von einem ernstlichen, dauernden Frieden: „unsere Interessen lassen sich vereinen, eben weil sie verschieden sind". *

Gedachte man sich friedlich in die Weltherrschaft zu theilen?

Schon der nächste Augenblick zerstörte die Friedenshoffnungen; der Friede zeigte sich unmöglich in dem Augenblick, wo man ihn zu verwirklichen den Gedanken faßte. Noch war Europa nicht ganz unter französischer Botmäßigkeit, noch stand Preußen, Scandinavien, die Pforte; — noch waren nicht alle Marinen vernichtet, die Oceane nicht ganz unter britischer Flagge.

Nur welche Berechtigung hatten eben diese, so zu „theilen"? War es etwa der Gegensatz romanischen und germanischen Lebens, der sie bestimmte? schon stand die Slawenwelt mächtig da an den Marken

* Note Talleyrand's vom 1. April 1806.

Asiens und Europa's, bald dahin, bald dorthin sich neigend, zuwartend, um zwischen den Erschöpften die endliche Entscheidung zu machen. Oder galt es zwischen Katholicismus und Protestantismus? am wenigsten dieß neue Frankreich konnte für sich die Macht eines christlichen Bekenntnisses aufrufen wollen; das anglicanische Reich umschloß Katholiken und Dissenters, Muhamedaner und Buddhisten, und die griechische Kirche stand wenigstens groß genug an Zahl ihrer Bekenner beiden zur Seite, mächtiger als beide in dem Maaße, als sie sich mit der Autokratie identificirte. Oder war es die Polarität der militärisch-administrativen und der bürgerlich-mercantilen Macht? weder in dem einen noch andern Princip lag ein Grund, daß nun Frankreich auf dem Festlande, nun England auf den Oceanen herrsche. Oder war es der Gegensatz von Freiheit und Unfreiheit, von Recht und Gewalt, von Segen und Fluch, den sie darstellten?

Wie innerlich unbefugt und principlos diese ganze Gegenstellung war, zeigte sich am schärfsten in dem völligen Umschlagen ihrer Verhältnisse zu den Völkern. Hatte Frankreich in seinem Freiheitskriege mit dem Aufruf an die Völker und der Verheißung ihrer Freiheit, mit dem Protest gegen alle Monarchen begonnen, so war es nun selbst eine Monarchie, gründete deren neue, hieß die Völker schweigen, gehorchen und steuern; hatte England den Krieg begonnen, um die alten Zustände gegen die nationalen Bewegungen zunächst daheim

und, verbündet mit den alten Thronen des Festlandes, auch dort zu behaupten, so war es nun dahin gekommen, selbst, wohin es nur reichte, nationale Bewegungen gegen Frankreich zu entzünden, Aufruhr zu predigen, die Sache der Völker als seine Sache zu proclamiren.

Wohl hatte das Jahr 1789 den Anfang einer neuen Weltordnung zu bringen geschienen; zwischen den Mächten Europa's hatte sich ein Staat im wahren Sinne zu erheben versucht. Da waren alle Mächte über ihn hergestürzt, und unter Schrecken und Gefahren wandelte er sich, nur Macht zu sein, aber Macht im eminentesten Sinne.

So lange die Mächte, frevelnd ohne Scheu und Reue, in frecher Selbstgewißheit ihrer Befugniß nach dem Vortheil allein zu handeln und nach dem Erfolg allein ihr Recht zu messen, sich gegenseitig hemmten und stützten und beschlichen und verriethen, war der Zustand der Völker hoffnungslos und darum erträglich gewesen. Nun war ein Weckeruf über sie ergangen, nun fühlten sie ihren Jammer und ihre Schmach und ihre Kraft; sollten sie ferner noch die todten Füllungen der Mächte sein? die Zeit, die begonnen, war ihre Zeit.

So hatte einst in jenen feudalen und autonomen Bildungen des Mittelalters ein tiefer Sinn gelegen, aber als sie sich zu der wüsten Fehde Aller gegen Alle, zu der Anarchie des Faustrechtes auflös'ten, da war es Zeit, daß sich über die Einzelnfreiheit die Fürstenmacht

erhob, den Landfrieden zu hüten und den Rechtsschutz zu gründen.

Und wieder, so hatte die Gründung eines Staatensystems, dieß freie und autonome Nebeneinander kleiner und großer Mächte, wie es die beginnende neue Zeit geschaffen, einen tiefen Sinn; aber endlich war, was man Völkerrecht nannte, zu einem wahren Faustrecht der Mächte wüst wider einander geworden; es war Zeit, daß sich über diesen Wirrwarr irgend welche höhere Gewalt erhob, den Weltfrieden zu hüten und den Völkern, kleinen wie großen, den Rechtsschutz, die Möglichkeit friedlicher und fleißiger Existenz zu gewähren, die nur die Barbarei entbehren kann.

Aber es mußte erst das alte diplomatische Völkerrecht völlig abgenutzt, es mußte dieses Getreibe von Mächten erst zu allem Widernatürlichen fortgerissen, die Consequenz dieser Form des alten Europa's bis zum Unsinn fortgesetzt werden, bevor an das Freiwerden und Staatwerden der Völker, an den „Gottesfrieden auf Erden", an die Verwirklichung derjenigen Gedanken gedacht werden konnte, welche die Wissenschaft in der sittlichen Natur des Menschen als die lebendigen Keime seines rechtlichen und geschichtlichen Daseins aufwies.

Das Föderativ- und Continentalsystem.

Kurz vor dem Ausbruch des Krieges von 1805 hatte eine französische Note gegen das Cabinet von Wien geäußert: „die Beschuldigung einer Universalmonarchie ist Unsinn; der Kaiser der Franzosen wiegt sich nicht mit Chimären, und weit entfernt, daß Frankreich solche Anmaaßungen hegt, besitzt es kaum die nothwendige Macht, um seine gegenwärtige Ausdehnung zu vertheidigen; auf keinen Fall wünscht es Vergrößerung und wird keine suchen, wenn ihm nicht seine Feinde mit ihrem Beispiel vorangehen". *

Freilich, die Universalmonarchie in dem Sinne, daß die ganze Welt zu einem Reich vereint würde, hatte weder Frankreich noch England erstrebt.

In immer neuen Coalitionen hatte England die alten Staaten an sich zu ketten gewußt, um die Vernichtung jenes neuen Staates zu bewerkstelligen, dessen Ursprung und dessen Wandelungen alle dem widersprachen,

* Note vom 5. August 1805.

worauf Englands und der alten Mächte Bestand gegründet war, jenes Staates, der alsbald nur die neue Form für die alte Machtrivalität Frankreichs gegen England ward. Nicht Ein Reich, wohl aber ein Staatensystem, dessen Vormund und Leiter, dessen finanzieller und mercantiler Mittelpunct England gewesen wäre, mußte der glückliche Erfolg gründen; von dem Gelde, der Industrie, dem Handel Englands wäre hinfort die europäische Welt abhängig gewesen. In den Separatartikeln des Concertvertrages vom 11. April 1805 lautet der sechste Artikel: „da der Zweck dieser Uebereinkunft nur ist, einen festen, dauerhaften, auf Gerechtigkeit und Billigkeit gegründeten Frieden zu Stande zu bringen, so ist man über folgende Grundsätze übereingekommen: auf keinerlei Weise den Volkswunsch in Beziehung auf Regierungsform weder in Frankreich, noch in den andern Ländern, wo die combinirten Heere agiren könnten, zu beschränken, — sich vor dem Frieden keine Eroberungen zuzueignen, — endlich am Schluß des Krieges einen allgemeinen Congreß zu versammeln, um auf einer festeren Basis als bisher hat geschehen können, die Grundsätze des Völkerrechts zu erwägen und festzustellen und deren Beobachtung durch Einführung eines auf die Lage der verschiedenen europäischen Staaten berechneten Föderativsystems zu sichern".

Den immer neuen Coalitionen hatte Frankreich nicht bloß glücklich widerstanden, sondern in raschem Wachsthum

seine Grenzen und seine Macht weit und weiter ausgebreitet, im vollsten Maaße die Politik der alten königlichen Zeiten fortführend. Nur, es schien unmöglich, irgend eine Sicherung des Errungenen, irgend eine feste Neugestalt zu gewinnen, so lange die bisherigen Elemente des Gleichgewichts nicht wesentlich verwandelt würden. Warum auch sie belassen? Anfangs, da die Republik, Republiken gründend, vordrang, hatte sie die Sache der Völker wenigstens zum Schein beachten müssen; der Vorzug des Thrones war es, daß er rein nach Frankreichs Machtinteressen verfahren, nach Maaßgabe seiner Macht sich Europa zurecht rationalisiren konnte.

Nur daß er da einer Macht begegnete, die mit gleichen Mitteln gleiche Ziele anstrebte.

Früher durften wir sagen, England kämpfte mit Frankreich um die Weltherrschaft; die Besprechungen, die dem Concertvertrage vorausgingen, zeigten, wohinaus Rußland wolle; jene umfassend europäische Politik Rußlands, auf die Katharina hingearbeitet und die zum ersten Male Paul, freilich noch ohne Maaßhaltung, geübt, war nun geklärt und, man möchte sagen, zu einem System gebracht; wir sahen, es hatte nichts Geringeres im Sinn, als die Verhältnisse so zu leiten, daß Rußland hinfort auf dem Continent die allein dominirende Macht werden mußte. Der Tag von Austerlitz hatte nun Oestreich gebeugt, die Pläne der Coalition vorerst gestört; aber was hätte Rußland damit verloren

oder aufgegeben? Bald werden wir sehen, wie es die alten Pläne in neuen Wendungen verfolgte, wie schon bisher bald mit England, bald mit Frankreich in „innigster Freundschaft". —

Begleiten wir zunächst Napoleon's Neugründungen.

Um die Zeit der Capitulation von Ulm übersandte Talleyrand dem Kaiser den Entwurf einer geeigneten Anordnung Europa's.

„Es gebe nur vier große Mächte, da Preußen allein durch das Genie Friedrich's des Großen eine Zeitlang auf die gleiche Linie gestellt gewesen sei; nur Frankreich vereine die beiden Elemente der Größe, Reichthümer und Menschen, in richtigem Verhältniß, sei die einzig vollkommene Macht. Oestreich und England seien die natürlichen Feinde Frankreichs, und Rußland durch seine Projecte auf die hohe Pforte dessen mittelbarer Feind. Es gelte, ein System zu finden, welches, das Princip des Mißverständnisses aufhebend, die Interessen Oestreichs von denen Englands trenne, sie denen Rußlands entgegenstelle, und durch diese Entgegenstellung die Pforte sichern, ein neues europäisches Gleichgewicht, einen dauernden Frieden gründen würde." Talleyrand empfiehlt zu dem Ende, von Oestreich, um es von Italien zu trennen, Venedig, um von der Schweiz, Tyrol, um von Deutschland, seine schwäbischen Gebiete zu nehmen, ihm dafür als reichen Ersatz die unteren Donauländer vom Balkan bis zum Dnjepr zu überweisen u. s. w. „Dadurch würden die Deutschen für immer von Italien

ausgeschlossen und die Kriege, welche ihre Ansprüche auf dieß schöne Land seit so vielen Jahrhunderten unterhalten, für immer zu Ende gebracht. Oestreich, das den ganzen Lauf der Donau und einen Theil der Küsten des schwarzen Meeres besitze, würde der Nachbar, folglich Rival Rußlands, von Frankreich entfernt und folglich dessen Verbündeter. Das ottomanische Reich erkaufe durch das nützliche Opfer von Provinzen, welche die Russen schon zum Theil besetzt hätten, seine Sicherheit und eine lange Zukunft. England würde keine Verbündeten mehr auf dem Festlande finden, wenigstens keine nützlichen; die Russen, wiederum in ihre Steppen zurückgedrängt, würden ihre Bemühungen und Bestrebungen dem Süden Asiens zuwenden und durch den Gang der Ereignisse mit den Engländern zusammengebracht werden, so daß die jetzt Verbündeten in der Zukunft Gegner würden."

Dieser Plan, „ausführbar in einer Epoche, in der nichts unmöglich war",* würde allerdings ein höchst vortreffliches und rationelles Arrangement Europa's zu Wege gebracht und, meinte Talleyrand selbst, „den Frieden des Continents auf länger als ein Jahrhundert gesichert haben". Es wird nicht mitgetheilt, wie sich der berühmte Diplomat die künftige Lage der kleineren Mächte gedacht hat; kein Zweifel, daß er die Obhut

* Worte Mignet's in der Vorlesung über Talleyrand, wo zuerst Mittheilung von jenem Project.

über dieselben nicht etwa vertheilt, sondern an die „vollkommenste Macht" allein hat gebracht wissen wollen. Man sieht, es ist die alte Mechanik der Gleichgewichtspolitik. *

Napoleon hat diesen Plan nicht zu befolgen für gut befunden; war es ihm nicht darum zu thun, den Frieden Europa's auf ein Jahrhundert zu sichern? oder traute er diesem Frieden nicht? oder widerstand es seinem Charakter, dem Wiener Cabinet in jenen Entschädigungen eine Aufgabe zuzuweisen, die Ruhm und Macht bringen konnte? oder war ihm die Voraussetzung zuwider, daß es vier Großmächte gäbe und daß dieß Oestreich, welches er nun zum dritten Male unter seine Füße getreten, eine Großmacht heißen solle? oder ahnte er, daß er Rußland für sich werde gewinnen müssen, um Englands Seeherrschaft zu brechen und damit das Aufblühen der materiellen Interessen seines Reiches zu ermöglichen, gewinnen müssen mit eben jenen Gebieten, die bisher der „Feind der Christenheit" inne hatte?

Das politische System, das er selbst vom Jahre 1805 an ergriff und seitdem unablässig weiter ausdehnte, ist die Fortsetzung und Ergänzung jener erstaunenswürdigen Arbeit, mit der dieser Riesengeist seine Monarchie aus der Revolution emporgebaut hat. Mit

* Talleyrand's Correspondenz mit Hauterive (bei Gagern, der zweite Pariser Friede II. p. 222 ff.) ist hier absichtlich übergangen.

ähnlicher Kühnheit, Einfachheit, Zweckgemäßheit schafft er eine Ordnung der Dinge, die nicht bloß sich in sich selber zu sichern, sondern auch die Kraft zu immer neuen Angliederungen, die Elasticität zu unberechenbarer Ausdehnung zu haben scheint. Es wird nöthig sein, dieß Neue näher zu beleuchten.

Man hat wohl gesagt, ein Hauptanlaß zur französischen Revolution sei die Ohnmacht gewesen, in welche die auswärtigen Verhältnisse Frankreichs seit Ludwig XIV. versunken gewesen; wenigstens um die großen Impulse, die ihr zum Grunde gelegen, war es geschehen, sobald sie, angegriffen, zum Erobern hinausstürmte, und Napoleon vertilgte deren Erinnerung, deren Spur in demselben Maaße, als er Sieg auf Sieg errang. Nur daß damit die Völker enttäuscht waren und der Mächte Haß mit ihren Niederlagen wuchs.

Die Bildung der dritten Coalition hatte gezeigt, wie Frankreich trotz aller Siege allein stehe. War nicht selbst Neapel trotz aller Erfahrungen der Coalition beigetreten? war nicht selbst Spanien nahe daran gewesen? hatte nicht Holland, so eng es mit Frankreich verbündet war, heimliche Unterhandlungen gepflogen? war nicht Preußen im entscheidenden Augenblicke „abgefallen"? In der That, dieß Frankreich hatte nicht Einen aufrichtigen Verbündeten; und seit dem Tage von Trafalgar besaß es nur seine continentale Macht gegen England, hatte die letzte Aussicht verloren, in London

selbst die Wurzel der immer neuen Coalitionen zu ertödten. Nur immer neue Siege und Anspannungen vermochten es ferner in dieser Uebermacht zu erhalten, welche nun einmal die Bedingung der napoleonischen Herrschaft war.

Napoleon sagte wohl: „in wenigen Jahren muß meine Dynastie die älteste in Europa sein". Und auf St. Helena hat er geäußert: „ich fühlte meine vereinzelte Stellung und ich warf deshalb nach allen Seiten hin Rettungsanker aus; welche natürlicheren Stützen hätte ich finden können als meine Verwandten?"

Es galt, an die Stelle des alten feindseligen Europa's und des Gleichgewichts ein völlig neues Staatensystem zu setzen, oder richtiger, durch den Schein eines Staatensystems, dessen Glieder ganz an das Bestehen des Ganzen geknüpft und stets bereit wären, dessen Impulsen zu folgen, das Principat Frankreichs zugleich zu verbergen und in dem Maaß zu verstärken, als die Betheiligung Vieler an dem Bestande und dem Vortheil des Ganzen die Leistungsfähigkeit der Theile steigern mußte, ohne auf das Haupt des Ganzen den Vorwurf des wachsenden Druckes zu wälzen. Allerdings ist es ein ungerechter Vorwurf, daß Napoleon aus dynastischer Eitelkeit oder aus Verwandtenliebe seine Brüder und Schwestern und Schwäger auf die Throne Europa's zu bringen getrachtet habe; wenn je sein Herz Eitelkeit oder Liebe empfunden hat, so ist am wenigsten je eine seiner Anordnungen darum auch nur

im geringsten minder berechnet, minder rationell gewesen.

Zum ersten Male erschien der bedeutungsvolle Name der Föderativstaaten in dem Schreiben Napoleon's an den Senat vom 12. Januar 1806, in dem er die Adoption seines Stiefsohnes Eugen Beauharnois und dessen Ernennung zum Vicekönig von Italien anzeigte: „die Geschichte aller Jahrhunderte lehre, daß die Einförmigkeit der Gesetze wesentlich der Macht und guten Organisation schade, wenn sie weiter ausgedehnt werde als die Sitten der Nationen und geographische Rücksichten gestatteten. Er behalte sich vor, durch anderweitige Verfügungen zu erkennen zu geben, welche Verbindungen zwischen allen Föderativstaaten des französischen Reiches bestehen sollen; die verschiedenen Theile, unabhängig unter einander, müssen in Betracht ihrer gemeinschaftlichen Interessen auch ein gemeinschaftliches Band haben".

Schon im Frühling 1805 hatte der Kaiser seiner Schwester Elisa das Fürstenthum Piombino geschenkt „als ein erbliches Eigenthum unter französischer Hoheit" mit der Bestimmung, „daß jeder folgende Fürst vom Kaiser der Franzosen die Investitur erhalten, dabei Gehorsam und Treue und stets bei allen Gelegenheiten die Pflichten eines guten und getreuen Unterthanen des Kaisers erfüllen zu wollen schwöre".

Mit dem Jahre 1806 folgten der Erhebung Eugen's in raschem Zuge die weiteren Anordnungen. Des

Kaisers Bruder Joseph erhielt die Krone beider Sicilien und gleichzeitig mit der Krone die Würde eines Großwählers von Frankreich: „der Kaiser vorbehalte sich, wenn bei seinen Lebzeiten Joseph ohne Erben stürbe, dessen Nachfolger zu ernennen, je nachdem er es für das Interesse seiner Völker und zum Vortheil des großen Systems, welches zu gründen die göttliche Vorsehung ihn berufen habe, für gut befinden werde". — Ebenso ward Holland umgewandelt; der Kaiser übergab die Krone seinem Bruder Ludwig, der zugleich Connetable von Frankreich blieb: „die Väter dieses Volkes erlangten einst ihre Unabhängigkeit durch Frankreichs Unterstützung; dann ward Holland Bundesgenosse Englands, es wurde erobert und dankte nochmals Frankreich seine Existenz; es möge uns nun auch Könige verdanken, die seine Freiheiten, seine Gesetze und seinen Glauben schützen; aber, Prinz, hören Sie nie auf, Franzose zu sein". — Die von Baiern und Preußen abgetretenen Gebiete Cleve, Berg und Jülich gab der Kaiser als Großherzogthum Berg „zur Bewachung der Grenzen des Reiches" an Murat, den Gemahl seiner Schwester Caroline; das Fürstenthum Guastalla an den Prinzen Borghese, den Gemahl der schönen Pauline. Das von Preußen abgetretene Fürstenthum Neufchatel erhielt Berthier, die bisher päpstlichen Gebiete Benevent und Pontecorvo Talleyrand und Joseph's Schwager Bernadotte „als souveränes Eigenthum und als unmittelbares Lehen der Krone Frankreich"; sie leisteten

den Eid, „ihrem Herrn als gute und loyale Unterthanen stets dienen zu wollen". Zu gleicher Zeit wurden durch das Decret vom 30. März 1806 in Italien zwölf und in beiden Sicilien sechs große Reichslehen (Herzogthümer) Dalmatien, Istrien, Friaul, Padua u. s. w. gegründet und ein bestimmter Antheil der Staatseinkünfte aus denselben Denen, welchen der Kaiser die Investitur geben werde, zugesichert. Außerdem vorbehielt sich der Kaiser 30 Millionen an Nationaldomänen in der Halbinsel zu ähnlichen Verfügungen, so wie jährlich 1,200,000 Fr. Renteninscriptionen für den Mont Napoléon zur Belohnung ausgezeichneter Militärs aller Grade. „Wie groß auch die Macht sei", sagt das Decret, „zu welcher die göttliche Vorsehung und die Liebe des Volkes den Kaiser erhoben habe, so vermöge sie doch nicht so viele Tapfere zu belohnen und gegen die zahlreichen Beweise von Treue und Liebe, die sie gegeben hätten, erkenntlich zu sein. In den Bestimmungen, die er getroffen, habe er nicht bloß nach dem Gefühl der Liebe, von dem er durchdrungen sei, und nach der Freude, Denen wohlzuthun, welche ihm treue Dienste erwiesen, gehandelt, sondern er habe sich hauptsächlich durch den großen Gedanken leiten lassen, die gesellschaftliche Ordnung und seinen Thron, der die Basis derselben ist, zu befestigen und diesem großen Reiche Mittelpuncte der Verbindung und Stützpuncte zu geben."

So die Anfänge des neuen Systemes; wir werden sehen, wie es sich sofort über Süddeutschland ausdehnte; schon denkt der Kaiser auch an die Bildung eines größeren norddeutschen Staates, der etwa Hannover umfassen wird.* Mit dieser Form der Föderativstaaten vermag sich das „empire" unablässig auszudehnen; und wie die amerikanische Union durch ihre freiheitliche Verfassung immer neue Landschaften für die Cultur und die Freiheit zu erwerben weiß, so Napoleon durch dieß Föderativsystem immer neue Staaten für den großen Gedanken der gesellschaftlichen Ordnung, will sagen: für seine Universalgewalt; dort ist es die Bewegung des Volkes, die da eint und zu dem einheitlichen Bestande Neues erwirbt; hier ist es die Macht und ihre concentrische Thätigkeit, die Länder und Völker an sich zieht, umformt, an einander kettet.

Nun erst erfüllte sich die ganze Bedeutung des kaiserlichen Namens; „als Nachfolger des heiligen Karl, des großen Kaisers" sprach Napoleon fortan gegen den Papst. Aehnelt auch sein neues Feudal- und Föderativsystem dem Vorgange jenes Gewaltigen?

Allerdings gliederte sich die „Universalmonarchie". Aber diese Herzöge und Lehensfürsten, blieben sie nicht Großwürdenträger des kaiserlichen Hofes? erhielten die Herzöge mit ihren stolzen Titeln herrschaftliche Rechte

* Note an Talleyrand vom 21. April 1806, an deren Aechtheit zu zweifeln kein Anlaß.

irgend welcher Art? vielmehr es waren Geldeinnahmen, angewiesen auf die Staatseinkünfte nicht französischer Territorien, mit diesen Dotationen waren jene Höchstgestellten des Reiches für den Bestand der Dinge und des Thrones, der auf sie gegründet war, auf das Vollständigste interessirt. In gleicher Weise wurden so später in Spanien, in Deutschland, in Polen Dotationen angewiesen; wie mochte der Kaiser sich besser der Treue und des Eifers seiner Diener versichern, als wenn er sie die Renten ihrer Dienste und ihres Ruhmes aus den Gebieten holen ließ, deren Sicherung am schwierigsten war. Die Souveränetäten, die der Kaiser schuf oder in sein „empire" aufnahm, wie weiß er auch sie zu binden und zu neuen Sicherungen seines Thrones zu machen; er sorgt durch das große kaiserliche Familienstatut dafür, daß diese Verwandten stets in völligster Abhängigkeit von dem kaiserlichen Familienhaupt bleiben: „alle seine Vorsichtsmaaßregeln", sagt der Kaiser in der Einleitung, „würden unnütz sein, wofern sich nicht voraussetzen ließe, daß seine Nachfolger auf dem französischen Thron den Vortheil haben würden, umgeben zu sein von Verwandten, die sich ganz ihrem Dienst und dem Glück der Völker widmeten, und von Großen, welche durch unerschütterliche Treue und Anhänglichkeit sich auszeichneten; außerdem mache seine Vaterlandsliebe es ihm zur Pflicht, den Franzosen auf eine lange Reihe von Jahrhunderten wo möglich den Zustand des Ruhmes und Glückes zu sichern, in welchen

er sie durch Gottes Hülfe versetzt habe". In diesem Geist ist das Statut entworfen: keine Verheirathung ohne des Kaisers Beistimmung, die Erziehung aller Kinder der Dynastie in der Gewalt und unter der Aufsicht des Kaisers, in dem kaiserlichen Erziehungshaus; auch Kinder verdienter Männer können nach der Wahl des Kaisers an dieser Erziehung Theil nehmen; keine Entfernung aus dem Reich, ja auch nur 30 Stunden von der Residenz des Kaisers ohne dessen Erlaubniß; die Oberaufsicht, die Polizei und Disciplin innerhalb der Familie in der Hand des Kaisers, selbst die Entfernung ihm verdächtiger Personen aus der Nähe der Prinzen und Prinzessinnen kann er empfehlen. Und diesem Familienstatut sind in den betreffenden Puncten auch die Inhaber der hohen Reichswürden und die Herzöge unterworfen.

Man muß bekennen, daß in diesen Anordnungen nicht bloß die feste Gebundenheit der Dynastie, sondern zugleich für die Inhaber der Kronen, Großwürden und Lehen die Heranbildung eines eigenthümlichen und typischen Wesens systematisirt war, das, in gleicher Weise dem Institut der Ehrenlegion aufgeprägt, in gleicher Weise in allem burgerlichen und militärischen Dienst maaßgebend, endlich einmal das vollendete Bild einer vollkommenen monarchischen Einheit, einer Uniformität aller Gesinnung und Schätzung, alles Strebens und Handelns hervorbringen mußte.

Also auch hier nur die Vollendung des ancien régime und seiner Tendenzen; so schnell folgte den jacobinischen Grundsätzen und ihrem Ruf an die Völker die Lockung der monarchistischen. Sie verbreitete sich, getragen durch den Prätorianergeist eben jener Franzosen, die einst die Freiheit verkündet hatten, über die Dynastien, die Höfe, die Regierungen, lehrte zu den angeerbten Ueberzeugungen die neue Kunst, ihnen mit Sicherheit freie Wirksamkeit zu geben, die Kunst, altes Recht zu vernichten ohne neues zu gewähren; und so schnell lernte sich dieß Neue, daß es den jähen Sturz des Meisters hat überleben können.

Sehen wir, wie dieser vollendete Monarchismus sich in Deutschland einnistete.

Als schon Ulm gefallen war, erließ der Churerzkanzler an den Reichstag (vom 8. November) einen Aufruf, der die Lage des Reichs und die Hoffnungen der Vaterlandsfreunde bezeichnet: „jeder redlich gesinnte Deutsche wünscht und hofft, daß auch in diesem Sturme die deutsche Reichsverfassung fortbestehen werde; — sollte der Name Deutschland, der Name deutscher Nation, der Name eines Volksstammes erlöschen, der ehemals den römischen Koloß besiegte, der durch Treue, Muth, Arbeitsamkeit und nützliche Erfindungen sich um das Wohl der Menschheit verdient gemacht hat? schmerzlich ist dieser Gedanke für besorgte, gutgesinnte Gemüther. Se. Churfürstl. Gnaden wünschen und hoffen mit reiner deutscher Vaterlandsliebe, daß ein

solches Unglück vermieden werde 1) durch allgemeines Bestreben, die Einheit der deutschen Reichsverfassung zu erhalten, 2) durch Vereinigung der Gemüther in Befolgung der Reichsgesetze, und 3) durch einstimmige Verwendung aller und jeder Deutschen, um einen guten, ehrenvollen, dauerhaften Frieden zu erhalten".

Schon standen Baden, Würtemberg, Baiern auf Seite Napoleon's; die beiden letztgenannten Höfe benutzten rasch die verwandelten Umstände; „um eine vollkommene Gleichförmigkeit hervorzubringen", erklärten sie (s. d. 19. November 1805) folgende Objecte in Besitz zu nehmen: „alle ritterschaftlichen Besitzungen in Unsern alten und neuen Landen, alle Besitzungen der Deutschherren und der Johanniter, alle noch nicht säcularisirten auswärtigen katholischen Corporationen an den Grenzen Unserer Lande". Der Preßburger Friede brachte ihnen außerordentliche Erweiterungen; namentlich erhielt Baiern für Berg und Würzburg (die Entschädigung des Erzherzogs Ferdinand für Salzburg) die Reste von Passau und Eichstädt, Tyrol, Vorarlberg, Lindau, die Reichsstadt Augsburg. Baiern und Würtemberg erhielten den Königstitel, Baden den Namen eines Großherzogthums, mit der Bestimmung, daß ihre Kronen volle Souveränetät erhalten sollten, ganz wie sie Oestreich und Preußen hatten, jedoch ohne daß sie aufhörten der confédération germanique anzugehören.

Das Alles geschah ohne Zuziehung des Reichstages. Das Reich war schon factisch nicht mehr. „Haben wir

Alles gethan", heißt es in dem Briefe eines Ehrenmannes aus jenen Tagen, „was wir als freie Männer noch thun können? was thaten die Sulioten Alles, ehe sie sich zerstreuten? die Erstorbenheit des allervulgärsten Gemeinsinnes, die Sie erblicken, ist nur unter den Geschäftsführern, Machthabern, Stimmgebern; allenthalben im Volk ist Wille, Kraft und Entrüstung über die Art, wie wir von den Unsrigen zur Entehrung genothzüchtigt werden; .... ich sage nicht, daß Sie bleiben sollen, ... ich spreche nur um des Beispiels wegen, das Anderen dadurch gegeben werden könnte; und das verrathene Volk ist zu gut, als daß es nun auch noch verlassen werden sollte von Innen." * Aber was sollten die Fürsten thun? Wie die Dinge nun standen, war Gewinn, ja ferneres Bestehen nur durch Hingebung an den fremden Kaiser zu gewinnen.

In den ersten Tagen des Januars ward die Vermählung der bairischen Königstochter mit Eugen Beauharnois gefeiert; der Churerzkanzler Dalberg ging nach München, die Ehe einzusegnen, mit der zum ersten Mal die neue Dynastie sich mit dem Blut der alten mischen sollte. Der Großherzog von Baden folgte bald dem Beispiel; er warb für seinen Erstgebornen um die Hand der kaiserlichen Adoptivtochter Stephanie. Bald darauf wurde die Vermählung der Tochter des Königs von Würtemberg mit Hieronymus Buonaparte projectirt.

* Perthes an Joh. v. Müller im Januar 1806.

Den Churerzkanzler hatte Napoleon in München hart angelassen, Dalberg hatte mit Würde geantwortet, seine Sarkasmen mit gleicher Münze erwiedert. * Er glaubte im Interesse Deutschlands zu handeln, wenn er den Cardinal Fesch, Napoleon's Oheim, zu seinem „Regierungsgehülfen, Coadjutor und Nachfolger" auserſehe; am 24. Mai machte er auf dem Wege der Dictatur dem Reichstage davon Anzeige. Freilich, Kaiser Franz sprach seine Verwunderung über dieß Verfahren aus, „mit willkührlicher Voraussetzung seines reichsoberhauptlichen Beifalles schon alle Veranstaltungen, als wenn dieser Beifall schon wirklich erfolgt wäre, getroffen zu haben"; ** aber Napoleon hatte seine Zustimmung gegeben: „diese Ernennung werde für Deutschland nützlich werden".

Verschiedene Entwürfe, so scheint es, für die weitere Anordnung Deutschlands kamen während der ersten Monate des Jahres 1806 zur Besprechung. Wie viel schon in München mit dem Grafen Montgelas (und der Gräfin Montgelas) besprochen, wie viel vertraulich an Baden und Würtemberg mitgetheilt worden, in welchem Maaße in Paris um Gunst gebuhlt, Intrigue und Bestechung versucht worden, ist zur Zeit noch nicht bekannt. Am 12. Juli in der Nacht unterzeichneten

* Quant à moi, Sire, je n'ai rien à perdre. Vous m'avez dejà mis à la diète et à l'eau.

** Schreiben vom 18. Juni 1806.

bei Talleyrand die Bevollmächtigten von sechszehn deutschen Fürsten die Acte des Rheinbundes, am 19. genehmigte sie Napoleon.

„Hiermit", ließ Napoleon auf dem Reichstage erklären, „sei nur eine natürliche Folge und nothwendige Ergänzung des Preßburger Friedens ausgeführt." * Und die Gesandten der Rheinbundfürsten fügten hinzu: „längst schon seien die Worte Reichskrieg und Reichsfriede Worte ohne Sinn, alle Begriffe vom gemeinsamen Vaterland und gemeinsamen Interesse seien verschwunden, längst schon suche man Teutschland mitten im teutschen Reichskörper; die Vorgänge der letzten zehn Monate hätten die letzte Hoffnung vernichtet, die völlige Unzulänglichkeit der bisherigen Verfassung außer allem Zweifel gestellt. Deshalb hätten sich die Fürsten des südlichen und westlichen Teutschlands genöthigt gesehen, einen neuen Bund zu schließen; — indem sie sich somit lossagten von ihrer bisherigen Verbindung mit dem teutschen Reichskörper, befolgten sie bloß das durch frühere Vorgänge und selbst durch Erklärungen der mächtigsten Reichsglieder aufgestellte System." Wenige Tage darauf, am 6. August, folgte die Abdication des Kaisers Franz; noch ein Mal, zum letzten Mal sprach zu uns unser „erwählter römischer Kaiser, allezeit Mehrer des Reiches"; er sagt: „wir halten es unsern Grundsätzen und unserer Ehre schuldig, auf eine

* Erklärung Bacher's am 1. August.

Krone zu verzichten, welche nur so lange Werth in unsern Augen haben konnte, als wir dem von Churfürsten, Fürsten und Ständen uns bezeugten Zutrauen zu entsprechen und den übernommenen Obliegenheiten zu genügen im Stande gewesen u. s. w."

Bedarf es noch weiterer Betrachtungen? Jene sechszehn Fürsten bildeten fortan einen Bund „souveräner Fürsten"; in Frankfurt sollte der Sitz des Bundes und seiner Berathungen sein: „der Bundestag ist ein politisches, zwischen den verschiedenen Souveränen, die den Bund ausmachen, Frieden erhaltendes Tribunal". [*] Das Fundamentalstatut, d. h. die nach dem Bundesvertrag zu gründende Bundesverfassung, ist nie erschienen. Der Kaiser der Franzosen ward Protector des Bundes: „bloß aus friedlichen Absichten habe er diesen Titel angenommen, damit seine Vermittelung, fortwährend zwischen den Schwächsten und Stärksten eintretend, jeder Art von Uneinigkeit und Unruhe zuvorkomme"; ein Allianzvertrag mit dem empire français bestimmte, mit wie großen militärischen Leistungen man sich im Fall eines Krieges gegenseitig zu unterstützen habe. Grenzausgleichungen, Gebietserweiterung durch Mediatisirung und Aufhebung der reichsständischen Autonomien, Uebertragung der vollen Souveränetät, das war der Gewinn, den die Sechszehn davon trugen

[*] Kaiserliches Schreiben an den Fürsten Primas s. d. 11. September 1806.

In das Eigenthum derselben gingen über 67 reichs- unmittelbare Fürstenthümer und Grafschaften, die Güter der beiden hohen Orden, die Städte Frankfurt und Nürnberg. Der Zutritt zu dem Bunde ward den übrigen deutschen Souveränen offen gelassen.

Napoleon hatte dem Reichstage am 1. August erklären lassen, „daß er das Dasein der Reichsverfassung nicht mehr anerkenne, wohl aber die Souveränetät (souveraineté entière et absolue) jedes derjenigen Fürsten, deren Staaten derzeit Deutschland ausmachen, und daß er mit ihnen dasselbe Verhältniß wie mit den andern unabhängigen Staaten beibehalte". Der Kaiser Franz hatte in seiner Abdication „alle Stände des Reiches, die Mitglieder der höchsten Reichsgerichte und die übrige Reichsdienerschaft ihrer Pflicht entlassen". Damit war Deutschland in so viele Einzelstaaten, als nach der Vereinfachung im Rheinbundlande noch übrig blieben, aufgelös't. Der Kaiser von Oestreich incorporirte seine bisher deutschen Lande: „sie seien fortan nur nach ihrer Vereinigung mit dem gesammten östreichischen Staatskörper zu betrachten". Der König von Dänemark befahl, daß „seine bisherigen Reichsterritorien, zu einem Herzogthum Holstein vereint, mit dem gesammten Staatskörper der seinem Scepter untergebenen Monarchie als ein in jeder Beziehung völlig ungetrennter Theil derselben verbunden und Solchem nach von nun an seiner alleinigen unumschränkten Botmäßigkeit unterworfen seien". Der Schwedenkönig hatte zuvor schon

(25. Juni) in Schwedisch-Pommern die Stände aufgelös't, die schwedische Verfassung eingeführt. Bald genug sollte sich über Norddeutschland dasselbe Schicksal verbreiten, das nun den Süden regulirt hatte.

So war das tausendjährige Reich deutscher Nation, einst der Stolz der Christenheit und der Schirm eines treuen und tapferen Volkes, zu Grabe getragen. So lange noch der Name eines Reichsoberhauptes da war, blieb dem Volke, wie sehr auch dynastische Interessen es zerrissen hatten, ein Ort und ein Halt seiner politischen Einheit; jede nationale Erhebung und Entwickelung hatte wenigstens ein Recht gehabt, sich auszusprechen und an des Reichsoberhauptes kaiserliche Majestät anzulehnen; ein anderer Joseph II. in unsern Tagen würde ein Volk für seine Pläne gefunden haben. Nun ist das Volk da und die Sehnsucht der Einheit da: mit jedem Tage lernen wir schmerzlicher empfinden, was wir entbehren, auch darum schmerzlicher, weil jene Leere förmlich organisirt, nicht Ein Volk zu sein der Rest unserer Einheit, unsere Verfassung ist.

Wenn es die Frage gilt, auf welchem Rechtsgrunde unsere deutsche Gegenwart ruht, so vergesse man nicht, was 1803 und 1806 geschehen ist. Es ward dafür angenommen, daß mit dem Untergange der Reichsverfassung auch alle territorialen Rechte und Verfassungen aufgehoben seien, als habe jene Souveränetätserklärung, die Napoleon über Deutschland verhängte, die Kraft, unsere Fürsten aller der Verpflichtungen,

Beschränkungen und Anerkenntnisse zu überheben, kraft deren sie ihrer Vorfahren Erbe besaßen. Wohl erhielten sie den langerstrebten Namen völliger Souveränetät, aber wer von ihnen war mächtig genug, sie nach Außen hin zu behaupten? Sie hatten nicht eher geruht als bis sie des Kaisers verfassungsmäßige Oberherrlichkeit abgeschüttelt; nun lastete das schwere Joch des Protectors auf ihnen, — ihre monarchische Allgewalt entschädigte sich für die immer neuen Demüthigungen gegen den Gewaltigen an den Unterthanen, die nun ganz ihrer Willkühr, Gnade und Einsicht und den Freveln, die der kaiserliche Oberherr zu üben für gut fand, preisgegeben waren.

Ja den Freveln! wir werden sehen, wie mancherlei Gutes mit dieser entwürdigenden Oberherrschaft über Deutschland gekommen ist; am wenigsten der fremde Kaiser hat es bereiten wollen. Ihm galt es nur, diese Fürsten und ihre Länder auszubeuten, an Gehorsam zu gewöhnen, in Ohnmacht zu erhalten.

Gleich nach dem Preßburger Frieden begann neuer Hader mit Oestreich, weil Cattaro von den Russen occupirt worden, weil Stadion an des Grafen Cobenzl Stelle getreten war, — derselbe Stadion, den sich Dalberg in besseren Tagen zum Nachfolger gewünscht hatte und dessen Gesinnung und Hoffnung Napoleon kannte. Vorwand genug, die Festung Braunau nicht zu räumen, die Besitznahme Würzburgs für den Erzherzog Ferdinand durch östreichische Truppen zu verbitten,

den Rückmarsch der 30,000 kriegsgefangenen Oestreicher zu unterbrechen, vor Allem die Gesammtmasse französischer Truppen auf deutschem Boden bei einander zu halten, von Deutschland ernähren zu lassen. Als der König von Würtemberg den Forderungen der französischen Generale widersprach, hieß es: „dieser Fürst verdankt dem Kaiser genug, um sich glücklich schätzen zu müssen, daß sich ihm eine Gelegenheit bietet, seine Erkenntlichkeit dafür zu bezeugen“. * Der Kaiser rühmte sich: „er habe erklärt, die Grenzen Frankreichs nie über den Rhein ausdehnen zu wollen; er habe treulich sein Wort gehalten“; ** aber Wesel, Castel, Kehl wurden incorporirt *** Aus eben jener Zeit ist die Blutthat an dem Nürnberger Buchhändler Palm; wegen der Brochüre „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung“, die er verbreitet habe, ward er von Berthier vor eine französische Militärcommission gestellt und „in Betracht, daß nichts dringender sei, als die Fortschritte einer Lehre zu hemmen, durch welche das Völkerrecht, die den gekrönten Häuptern schuldige Achtung und alle Ordnung und Subordination zusammenstürze“, verurtheilt; in Braunau ward er erschossen. Es galt, ein abschreckendes Beispiel zu geben, — und in England ward für die Wittwe Geld gesammelt.

* Berthier's Schreiben vom 11. April 1806.

** Note Bacher's vom 1. August 1806.

*** Decret vom 21. Januar 1806.

Noch war Deutschland nicht tief genug erniedrigt; es mußte erst ganz zertreten und geschunden werden, ehe es sich erhob. Versündigen wir uns nicht: überall im Volke war „Wille, Kraft, Entrüstung", aber zur Hälfte banden es die neuen Ordnungen und die Treue für die Fürsten, die es in dieselben hinüberführten, zur andern Hälfte banden es die alten Ordnungen und die alten Herrschaften, deren Motto war und blieb: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht". Hier wie da gab der Staat dem deutschen Manne keinen Raum, seine sittliche Kraft anders als schweigend und duldend zu bewähren. —

Jetzt sollte Preußen auf den Plan.

Wie war der einst so streng geordnete, so behutsam geleitete Staat des großen Friedrich verwandelt; je länger je mehr traten in ihm Widersprüche hervor, die ihn innerlich zerrütteten.

Es scheint, als ob wenigstens außerhalb des preußischen Juristenstandes die historische Bedeutung des allgemeinen Landrechtes wenig beachtet wird. Es ist das letzte hochbedeutsame Werk des großen Königs: jam non resurget bellua centiceps. * Wie man auch sonst über dasselbe urtheilen mag, es gründet sich auf staatsrechtliche Anschauungen höchst freisinniger oder doch höchst rationaler Art; nur daß diese nur theoretisch

* Umschrift der Preismedaille von 1784; sie stellt die Themis dar, wie sie die Hydra schlägt.

waren und blieben, und seit der Reaction, der Friedrich Wilhelm's II. Regierung Raum gab, mehr und mehr in den Hintergrund traten. Nur um so empfindlicher war der Unterschied zwischen den Erkenntnissen auf der einen, den Gewohnheiten und Zuständen auf der andern Seite. Noch immer war Preußen ein Militär- und Beamtenstaat, nur daß seitdem auf dies Bürgerthum die Bewegungen der Zeit Einwirkungen geübt hatten, für deren Verwendung dieser Staat keinerlei Organe besaß. Die Bildung des Officier- und Beamtenstandes war von ähnlichen Einwirkungen keineswegs frei geblieben, das Alter machte in beiden den schärfsten Unterschied; mit innerem Widerstreben, mit dem oft gerechten, öfter anmaaßlichen Unwillen des Besserwissens thaten die Jüngeren ihrer „amtlichen Schuldigkeit" gemäß, was geboten ward, und reservirten sich ihre persönliche Ueberzeugung. Ideen genug waren vorhanden, aber sie vermochten nirgends diesen Wust von Indolenz, Selbstgefälligkeit und Genußsucht, mit dem die im Dienst Graugewordenen das Cabinet und den Thron umgaben, zu durchbrechen. Bitterkeit, Zuchtlosigkeit und Excentricität auf der einen, Schlaffheit, Unklarheit, Gamaschen- und Tabellenwesen auf der andern Seite und als Vereinigung beider die formelle Ehre des Standes, des Ranges, des preußischen Namens. „Es ist nothwendig", sagt eine Cabinetsordre vom Jahr 1800, „den fast erstorbenen Geist der Treue, Uneigennützigkeit, des Fleißes und der Ordnung

herzustellen, der sonst den preußischen Dienst so musterhaft ausgezeichnet, — es ist nicht bloß die jetzige Generation ausgeartet, sondern es entsteht auch die größte Besorgniß für die Zukunft" u. s. w. Dazu war die Verbindung der verschiedenen Zweige des Staatsmechanismus — einst hatte des mächtigen Königs Hand alle Fäden gehalten — äußerst dürftig und schwerfällig; „jeder Geschäftsmann bei uns", sagte ein Minister, „arbeitet nur dahin, daß er sich durch die Form decke und nicht actenmäßig verantwortlich werde". Man connivirte sich gegenseitig; jeder Zweig des Staatsinteresses verfuhr, als ob das Ganze nur für ihn da sei; „was wird die Armee dazu sagen", äußerte Hardenberg nach Haugwitzens Verhandlungen im December 1805, „die Armee hat sich wieder nicht schlagen können". Noch übler war die Corruption, die seit der verschwenderisch laxen Regierung Friedrich Wilhelm's II. eingerissen war; wie nichtswürdig war mit den „südpreußischen" Gütern gewirthschaftet worden. Mit Mühe hatte Friedrich Wilhelm III. in den acht ersten Friedensjahren den unter seinem Vater vergeudeten Schatz wieder zu füllen sich bemüht, aber die nicht bedeutenden Ersparungen gingen mit den Rüstungen im Herbst 1805 darauf; eine Erhöhung der Auflagen war gegen die Gewohnheit, fand an dem Eigennutz der Privilegirten lauten Widerspruch; man half sich im Februar 1806 mit der längst gefürchteten Aussendung von fünf Millionen Thaler Tresorscheinen, die bald auf zehn Millionen

erhöht wurden. Allerdings war durch das ganze Land Wohlstand verbreitet, zehn Friedensjahre und die günstigen Conjuncturen hatten dem Handel der Seeplätze und dem Ackerbau im Innern einen bedeutenden Aufschwung gegeben; aber das Gewerbe lag gefesselt durch Zünfte und Privilegien, der kleine Mann auf dem Lande war in Frohnde und gutsherrlicher Abhängigkeit; die Stände waren scharf gesondert, Ehre nur beim Staatsdienst; die Junkerei der Officiere gab zu tausend Reibungen Anlaß und Stadt und Land seufzten unter dem Druck zudringlichster Camerahwirthschaft, unentrinnbarer Fiscalität, tausendfach gängelnder Bevormundung.

Mehr als irgend ein Anderer empfand der König die Mißstände in seinem Staat; die Legislation seiner ersten zehn Jahre bietet Beweise genug, wie er ihnen zu steuern bemüht war; aber seiner Rechtschaffenheit und Einsicht fehlte das Selbstvertrauen souveräner Geister; ihn hemmte bald die Pietät gegen alte verdiente Staatsdiener, bald die Sorge, durch zu gewaltsame Eingriffe die Ruhe seiner getreuen Unterthanen zu stören. Mäßig, einfach und von häuslicher Tugend, wie er selbst war, vermochte er nicht einmal, der wüsten Zügellosigkeit und Libertinage zu steuern, die sich bis in die Nähe seines Hofes drängte und in Berlin auch die bürgerlichen Kreise ergriffen hatte; war man auch noch weit entfernt von solchen Entartungen, wie sie Wien und Petersburg und gar Paris zeigten, so war doch das Vorbild eines genialen Prinzen und der giftige

Reiz jener literarischen Kreise, aus dem die Lucinde und Friedrich Gentz hervorging, nur um so gefährlicher.

Wir haben gesehen, wie haltlos und principlos die auswärtige Politik Preußens war. Die Person des Königs selbst war umringt von den verschiedenartigsten Ansichten und Bestrebungen, und während nur er selbst sich über die hergebrachte Phrase vom „Glanz der preußischen Monarchie" zu erheben bemüht war und ein System der Gerechtigkeit und des Friedens für möglich hielt, speculirte und declamirte es rings um ihn her von neuen Erwerbungen, von Ausrundung der Grenzen, von einem „indirecten Preußen", von Allianzen dahin und dorthin; Preußen, sagten die Einen, ist ein erobernder Staat, er muß mit Napoleon vereint seine Stellung nehmen; vielmehr, hieß es von der andern Seite, er muß sich eng mit Rußland befreunden, so kann er in Deutschland Gesetze vorschreiben. Im Herbst 1805 drängten die Einen zum Anschluß an die Coalition, die Andern, sich im Bunde mit Napoleon auf Böhmen zu werfen, die Grenzen der Monarchie, was Friedrich II. verabsäumt habe, bis Theresienstadt vorzuschieben; Andere wieder mahnten, die Krone Polen anzunehmen, Andere wieder, Hannover schnell und entschieden der Monarchie einzuverleiben. Das Resultat war, daß man hin und her schwankte, bis der entscheidende Schlag gefallen war.

Es ist unsere Aufgabe nicht, den verwickelten Unterhandlungen der europäischen Diplomatie in der ersten

Hälfte des Jahres 1806 nachzugehen; berühren wir nur das Wesentlichste.

Daß Preußen Hannover in Besitz nehme, hatte Napoleon im Vertrage vom 15. December darum gefordert, weil dieß nach dem mehr als zweideutigen Benehmen des Berliner Cabinets das einzige Mittel, Preußen völlig gegen England zu compromittiren und ein Unterpfand für die Treue gegen Frankreich schien. Aber der König änderte die Besitznahme in einstweilige „Verwahrung und Administration" und sandte mit dem so ratificirten Vertrag (14. Januar 1806) Haugwitz nach Paris, ließ zugleich zum Zeichen seiner Friedensliebe die Truppen ihre Friedensquartiere beziehen. Mit einem bittern Protest gegen die Occupation Hannovers (3. Februar), „welche längst geheimer Zweck des Berliner Cabinets gewesen sei", hatte Graf Münster das Churfürstenthum verlassen. Wie aber sollte Napoleon jene Veränderung des Vertrages gut heißen; er ließ Haugwitz fünf Tage auf Audienz warten; der lächelnde Diplomat glaubte an seine Künste: „sobald ich ihn gesehen habe, wird sich Alles machen". Wie betrog er sich; der Kaiser sprach: „der Vertrag gelte nichts mehr, man müsse von vorn anfangen". Und nun hieß es: „keine Entschädigung für Anspach, entschiedene Besitznahme Hannovers, Sperrung der dortigen Häfen für englische Schiffe, sofortige Unterzeichnung — oder der Krieg". So ward der Vertrag vom 15. Februar abgeschlossen; der Kaiser wartete

nicht bis zu seiner Ratification mit der Besetzung von Anspach.

Man mußte sich wohl fügen. Am Tage jener Unterzeichnung hatte General Graf Schulenburg durch eine Proclamation die preußischer Seits begonnene „Administration des Landes Hannover bis zum allgemeinen Frieden" bekannt gemacht. Am 1. April verkündeten drei Proclamationen des Königs, „daß er kraft feierlicher Garantie das durch Eroberungsrecht Frankreich zustehende Churfürstenthum für die drei Landschaften Anspach, Berg und Neufchatel als wohlerworben in Besitz nehme, daß die Churlande seiner Macht von nun an allein unterworfen seien, daß die Verwaltung dieser Lande lediglich in seinem Namen und unter seiner höchsten Autorität stehen werde".

Nach Berlin zurückgekehrt, ward Haugwitz im Vorzimmer des Königs insultirt, sein Haus vom aufgeregten Volk fast zerstört, während dem Grafen Hardenberg, „weil er den Krieg gewollt", eine Serenade gebracht wurde, Hardenberg, der eben jetzt im Moniteur als „gegen den goldenen Regen Englands nicht unempfindlich" angeklagt, seinen Abschied forderte und erhielt. Und zugleich während Haugwitz in Paris, war der alte Herzog von Braunschweig als Gesandter in Petersburg; dort brannte man vor Kriegslust: „ich hoffe noch", sagte ihm der Kaiser, „so glücklich zu sein, mich unter Ihr Commando zu stellen". Der Schwedenkönig hielt noch mit etwa 300 Mann Lauenburg besetzt, erklärte

alle preußischen Häfen für blockirt; mit Verachtung wies er alle Vorstellungen zurück * und Preußen konnte sich nicht einmal zu einem Schritt gegen Schwedisch-Pommern entschließen.

Wie verworren und unselig war die Lage des Staates. Dazu von Napoleon täglich neue Demüthigungen, absichtliche Kränkungen, völlige Wehrlosigkeit gegen sie.

Aber für den äußersten Fall wird ja Englands Hülfe nicht fehlen? Am 20. April erließ Georg III. eine Declaration gegen Preußen; mit seinem „hinterlistigen Betragen" habe Preußen gezeigt, daß es seiner sonst so ehrenwerthen Stellung gänzlich unwerth geworden, der alte Geist der Ehre und Tapferkeit sei ganz in ihm erloschen, des Königs Beschluß sei nicht Resultat freien Willens, sondern Folge des Einflusses, den Englands Feinde in seinem Rath ausübten; er, der König, werde nie und unter keinerlei Bedingung auch nur ein Dorf von seinen deutschen Erbländern abtreten. Tags darauf kam eine königliche Botschaft an das Parlament: „der König sehe sich leider genöthigt, gegen Preußens feindseliges und hinterlistiges Verfahren Maaßregeln zu ergreifen". Der Minister Fox begleitete die Botschaft mit einer seiner bittersten Reden: „tauscht Feld gegen Feld, Vieh gegen Vieh, aber tauscht nie eure Völker; laßt uns Gebrauch von

* Marchez contre Napoléon et nous sommes reconciliés.

der Gewalt machen, welche die Vorsicht in unsere Hand gelegt hat, um solches Verfahren durch unsere gerechte Entrüstung zu strafen; das Benehmen Preußens in diesen Verhandlungen ist eine traurige Mischung von verächtlicher Servilität und widerlicher Raubgier; andere Mächte haben kriegerischer Uebermacht weichen müssen, Preußen allein hat, ohne durch äußeres Mißgeschick gezwungen zu sein, sich mit einem Male zu dem tiefsten Grade der Entwürdigung erniedrigt". Mit allgemeinstem Beifall wurden die Anträge aufgenommen; es wurde Embargo auf alle preußischen Schiffe gelegt, es wurden Kaperbriefe ausgestellt, zum ersten Male konnte man auch dem preußischen Handel einen tiefen Stoß beibringen.

Fox und mit ihm ein großer Theil der englischen Bevölkerung wünschte Frieden mit Napoleon; die Mittheilung eines Mordanschlages gegen den Kaiser machte die Einleitung. Wie bereit war dieser, wie geneigt, Zugeständnisse zu machen; selbst Malta war er entschlossen, den Engländern zu überlassen. Auch Kaiser Alexander kam mit Friedensanträgen, er hatte, um Oestreich zu beruhigen, Herrn d'Oubril über Wien reisen lassen; seine Instruction lautete: „machen Sie den Frieden, es koste was es wolle". Auch hier von Seiten Napoleon's Bereitwilligkeit jeglicher Art; schon am 20. Juli unterzeichnete der Gesandte den fertigen Vertrag.

Tags zuvor hatte Napoleon die Rheinbundacte ausgestellt; Alexander's Absicht, ihn durch schnellen Frieden der Uebermacht in Deutschland zu berauben, war vereitelt.

Mit der Mittheilung jener Acte — nicht eher ward Preußen von diesen Verhandlungen in Kenntniß gesetzt — erfolgte eine Aufforderung an Friedrich Wilhelm III.: „unter einem neuen Bundesgesetz die Staaten, die noch zum deutschen Reich gehörten, zu vereinen und die Kaiserkrone an das Haus Brandenburg zu bringen, oder wenn das besser scheine, einen ähnlichen Bund norddeutscher Staaten zu bilden". Allerdings ergriff Haugwitz, jetzt an Hardenberg's Stelle Minister des Auswärtigen, lebhaft die Gelegenheit, den Glanz Preußens zu erhöhen. Am 25. Juli wurden die ersten Eröffnungen an Sachsen gemacht, die Unterhandlungen auch mit Hessen wurden den August hindurch fortgesetzt; beide sollen die Königskrone, Preußen den Titel Kaiser von Norddeutschland annehmen; sie drei gemeinsam werden das Directorium des Bundes führen, für den man auch Meklenburg, Holstein, die Hansestädte, die anhaltischen, die kleinen sächsischen Fürsten zu gewinnen hofft; alle reichsritterschaftlichen Territorien werden mediatisirt u. s. w. „Auch wir werden unsere Conföderation haben", schrieb Haugwitz.

Aber den hessischen Hof forderte gleichzeitig Napoleon zum Eintritt in den Rheinbund auf, bot ihm Fulda, das schon dem Schwager des preußischen Königs, dem Prinzen von Oranien, gehörte; gleichzeitig

ließ der Kaiser den Hansestädten melden, daß sie in den norddeutschen Bund nicht einzutreten hätten. Ja, endlich kamen Berichte von Lucchesini aus Paris: „Napoleon gehe damit um, Polen an den Großfürsten Constantin, Schlesien an Oestreich zu geben"; die sichere Nachricht, daß er sich gegen England zur Rückgabe Hannovers bereit erklärt habe, machte jeder weiteren Selbsttäuschung ein Ende; man war auf eine Weise beschimpft, die sich mit der Ehre eines unabhängigen Staates nicht vertrug.

Hatte man sich zu beklagen? Wohlunterrichtete sagen, der Krieg sei preußischer Seits schon im Juni beschlossen gewesen; jener Frauencongreß in Pyrmont, der sich um die Königin Louise versammelte, jene wachsende Aufregung der Bevölkerung von Berlin, die bis zum Ungebührlichen gegen die Friedensmänner fortschritt, die Nachsicht, mit der man Schweden behandelte, die größere, mit der man englischen Schiffen die entlegneren Häfen öffnete, endlich die Rüstungen, die mit dem Juli begonnen wurden, — eine „Landmiliz" nach Rüchel's Vorschlag unterblieb, weil Italien lehre, wie Volksbewaffnung nur Unordnung und Rachelust erzeuge, — das Alles gab Napoleon wenn nicht Grund, doch völlig genügenden Vorwand, kein weiteres Vertrauen in die preußischen Friedensversicherungen zu setzen. Und während nun die Kriegspartei, die Königin und Prinz Louis Ferdinand an der Spitze, triumphirte und die Gardeofficiere ihre Degen auf der Steintreppe

des französischen Gesandtschaftshotels wetzten, behielt der König die Haugwitz, Lombard, Schulenburg in ihren einflußreichen Stellungen.

For erkrankte Anfangs August; seit dem Vertrage, der mit Oubril geschlossen war, erkaltete Napoleon's Eifer für den Frieden mit England; — nun weigerte Alexander jenem Vertrage seine Ratification: „Oubril habe seinen Befehlen und Instructionen entgegengehandelt". Seit Lord Lauderdale's Ankunft (5. August) konnte auch Englands kaum geknüpftes Verhältniß zu Napoleon für gelös't gelten. Wie ließ sich Alles für Preußen günstig an: Palm's heldenmüthiger Tod — im letzten Augenblick noch war ihm Verzeihung geboten, wenn er den Verfasser jener Flugschrift nenne — hatte in Deutschland tiefen Eindruck gemacht; einem ähnlichen Versuch gegen den Buchhändler Stahel in Würzburg widersetzte sich der neue Landesherr; ähnlichen Widerstand fanden Davoust's Gewaltmaaßregeln in Heilbronn; von Augereau's empörendem Schreiben an den Frankfurter Magistrat (es galt, vier Millionen zu erpressen) konnte man hoffen, „es werde das ganze westliche Deutschland dergestalt electrisiren, daß Alles nur Ein Sinn sein wird". Dazu war man des Beistandes von Sachsen schon gewiß; man hoffte, selbst Oestreich werde die gute Gelegenheit zu benutzen eilen; es hatte 70,000 Mann an der böhmischen Grenze zusammengezogen. Und endlich, Preußen besaß eine Armee, für die man, wenn sie der des Feindes auch an rastloser Kriegsübung nachstand,

jedenfalls den Vorzug der Intelligenz in Anspruch nehmen zu dürfen glaubte.

Wichtiger als das Alles war, daß man sich bereits in aller Heimlichkeit mit Rußland verständigt hatte; ohne daß der Minister Graf Haugwitz die geringste Kunde davon erhielt, hatte Hardenberg von seinem Landgut aus mit Billigung des Königs die Unterhandlungen betrieben; sie waren die Folge der sehr ernsten Drohungen, die Rußland dem französisch-preußischen Bündniß im Februar entgegengesetzt hatte; sie zwangen Preußen, die feindselige Stellung gegen Napoleon anzunehmen, deren wahrer Grund dem officiellen Minister ein Geheimniß blieb. In ähnlicher Weise suchte man durch Hardenberg hinter Haugwitz' Rücken Versöhnung mit England einzuleiten.

Anfang Septembers eilte Herr von Knobelsdorf nach Paris, die Unterhandlungen fortzusetzen, die Napoleon nur wünschte, um seine und die rheinbündnerischen Truppen zusammenzuziehen. Er war schon in Würzburg, als man preußischer Seits, obschon bereits alle Colonnen in Marsch waren, noch nicht einmal über den Kriegsplan einig war, den man befolgen wolle. Haugwitz, der Herrn v. Gentz zu der „interessanten Krisis", die bevorstehe, einlud, anempfahl, „da Napoleon nicht angreifen werde, mit einem coup d'éclat die Offensive zu ergreifen"; als der oberste Befehlshaber, der Herzog von Braunschweig, die Idee mit Lebhaftigkeit ergriff, ward nicht minder lebhaft widersprochen;

je unsicherer er war, desto ärgerlicher verwies er die Einwürfe: „es wird noch so weit kommen, daß man ins dickste Gedränge hineinspringen muß, um sich todt schießen zu lassen". So schwankte man zwischen Angriff und Vertheidigung, hielt Berathungen ohne Beschluß, manövrirte weiter ohne Plan, während Napoleon's Rüstungen durch den Anmarsch der Rheinbundtruppen ihre Vollendung erhielten; 10,000 Baiern unter Wrede rückten durch Baireuth; der Erzherzog Ferdinand, als Großherzog von Würzburg eben jetzt dem Rheinbund beitretend, stellte sein Contingent; der König von Würtemberg erinnerte seine ausrückenden Truppen, „daß es ihnen zur großen Ehre gereiche, gemeinschaftlich mit Frankreichs unüberwindlichen Legionen kämpfen zu können, und daß sie jetzt zum ersten Male unter königlichen Fahnen im Felde erschienen und sich daher bestreben müßten, sich der neuen Ehre würdig zu bezeugen".*

Am 6. October erhielt Napoleon das preußische Ultimatum in Bamberg: es forderte Abmarsch der französischen Truppen aus Deutschland, keine weitere Hemmung bei Gründung des norddeutschen Bundes. Desselben Tages erließ der Kaiser in Form eines Schreibens an den Senat seine Kriegserklärung: „dieser Krieg hat keine andere Ursache als blinde Leidenschaft, und ist noch irgend ein Beweggrund persönlichen Interesses

* Moniteur vom 21. October, Correspondenz aus Stuttgart vom 16. October 1806.

dabei, so ist es unläugbar und einzig das Verlangen, Sachsen und die Hansestädte zu unterjochen". *

Am 8. October war das erste Zusammentreffen; bei Saalburg erzwang Murat den Uebergang über die Saale. Am folgenden Tage war Tauentzien bei Schleiz umgangen, mit ungeheurem Verlust schlug er sich durch. Am 10. October ward bei Saalfeld gekämpft; der Prinz Louis Ferdinand fand den Tod, den er vielleicht gesucht. Noch zwei Tage, und das preußische Heer war strategisch schon überwältigt. Am Abend des 11. Octobers kam eine Deputation von Officieren zu General Kalkreuth: „schon hat man dem Könige die Hälfte seiner Krone entrissen und die andere Hälfte wird er in Kurzem verlieren, wenn der Herzog länger den Oberbefehl behält; die Unzufriedenheit hat den höchsten Gipfel erreicht; wir können für nichts mehr stehen".

Jetzt am 12. October schrieb Napoleon jenen berühmten Brief von Gera an den König: „Ew. Majestät werden besiegt werden, werden die Ruhe Ihres Lebens und die Existenz Ihrer Unterthanen gefährden, ohne einen Schatten von einem Vorwande zu haben; jetzt sind Sie noch unverletzt und können mit mir Ihrem Range gemäß unterhandeln; nach einem Monat werden Sie in ganz anderer Lage unterhandeln; der

* Talleyrand am 3. October, Beilage zum Schreiben an den Senat.

jetzige Krieg ist ein unpolitischer Krieg." Der König erhielt diesen Brief am 14. — auf dem Schlachtfelde.

Nie ist eine Niederlage vollständiger gewesen. Und nach der entsetzlichen Schlacht, welche Flucht, welche schmachvollen Capitulationen von Festungen und Heeren, welche Auflösung aller Ordnung; der alte Staat brach kläglichst zusammen. Vergesse man nicht, daß die Proclamation, die der Hauptstadt die Niederlage verkündete, mit den Worten begann: „jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht". Als Napoleon am 27. October in Berlin einzog, schien in der Bevölkerung mehr Neugier als Trauer zu sein. Der Fürst von Isenburg errichtete ein Regiment preußischer Volontärs, dem Josephine eine Fahne schenkte, mit der Inschrift: „le premier régiment de Prusse". Napoleon fragte seinen Gesandten: „nicht wahr, es giebt hier viele Republicaner; ich könnte hier von ganzem Herzen Lust haben, eine Republik einzurichten". Er that es nicht; es ward Stein's Beruf, den rechten Sinn dieses Wortes zu erfassen und zur Rettung Preußens und Deutschlands ins Leben zu führen.

Bevor es möglich ward, mußte der altpreußische Staat erst völlig zerstört, der letzte Rest seiner Ehre, seiner Macht, seiner Selbsttäuschungen vernichtet werden; die einzige Hülfe, die er noch zu haben glaubte, sollte nur dazu dienen, seinen Untergang vollkommen zu machen.

Auf Rußlands Beistand setzte der König seine Hoffnung, als Napoleon die Anträge vom 21. October, welche die Abtretung alles Landes bis zur Elbe boten, im vollen Siegeslauf, wie er war, zurückwies. In der That, die russischen Armeen eilten der Weichsel zu. In Osterode erhielt der König ein Schreiben Alexander's: „er sei fest entschlossen, den Krieg fortzusetzen und beschwöre den König, sich durch die erlittenen Unfälle nicht abschrecken zu lassen oder irgend eine lästige Bedingung des Feindes anzunehmen; 180,000 Russen seien zu seiner Hülfe in Anmarsch; man dürfe außerdem auf den Wiener Hof zählen, der so wenig ein müssiger Zuschauer bei diesen Begebenheiten bleiben könne als England, das gewiß einen Ableitungsangriff gegen Frankreich machen und Alles anwenden werde um die Nachtheile auszugleichen, die Preußen erlitten habe, und um die gegen den Feind verlornen Länder wiederzugewinnen". *

Der Krieg, der gegen Preußen allein begonnen war, griff mit dem Einsturz dieser Macht in raschem Brande weit und weiter um sich.

Schon regten sich die „pflichtvergessenen Unterthanen in Südpreußen"; immerhin hätten die polnischen Bauern und Städter dankbar sein können gegen diese Regierung, die ihnen Schulen gab und Wege baute und

* Preußen im Jahre 1806 und 1807; ein Tagebuch (von dem Kammerherrn Grafen Schladen) Mainz 1845, p. 51.

mit redlichen Gerichten für Schutz gegen den Uebermuth der Gutsherrschaft sorgte; nur um so mißvergnügter war der Adel, und die Schmach der Theilungen empfanden Alle. Nun kam die Stunde der Erhebung. Von Dombrowsky, dem Commandirenden der polnischen Legion, und Wibicky, dem „Repräsentanten der Städte am Reichstag von 1791", unterzeichnet, erschien eine ergreifende Proclamation an die Polen: „ich will sehen, hat der Kaiser zu uns gesprochen, ob ihr verdient, eine Nation zu sein". Der Gedanke der Wiederherstellung Polens entzündete das schmachvoll zerrissene Volk; wie im Freudentaumel erhob es sich, griff es zu den Waffen. Kalisch, Czenstochau und andere Orte wurden den Preußen entrissen. Dombrowsky vereinte eine Conföderation, organisirte eine allgemeine Bewaffnung; ein freiheitdürstendes Volk hatte Napoleon zur Vorhut des weiteren Kampfes.

Schon war es nicht die einzige Volkserhebung. War nicht auch die hohe Pforte einer der „alten Throne"? nur verworrener, haltloser als irgend ein anderer der alten Staaten. Gegen die Empörung des Paßwan Oglu hatten auch die Rajas helfen müssen; aber man lohnte es ihnen schlecht; wider den erneuten Druck erhoben sich die Servier unter Kara Georg; im Sommer 1806 erkämpften sie ihre ersten Erfolge. Schon hofften sie auf russischen Beistand. Die Russen in Cattaro hatten, bisher mit den Montenegrinern vereint, den Franzosen in Dalmatien glücklich widerstanden.

Jetzt gewann Sebastiani den Divan; der Entsetzung der Hospodare in der Moldau und Wallachei folgte das Einrücken eines Russenheeres in die Fürstenthümer; die Christen des ottomanischen Reiches hofften endlich Erlösung.

Der Krieg der „vierten Coalition" schien sich ganz auf den Osten zu stürzen. Schon nahte sich eine englische Flotte, durch die Dardanellen gen Constantinopel zu segeln, während die Russen unter Michelson von der Moldau heran drohten. Nur um so weniger konnte sich Oestreich für die Coalition erklären, die den Einfluß in Servien und an der Donaumündung ganz an Rußland zu bringen drohte; freilich, den Antrag, sich mit Frankreich und der Türkei zu verbinden, mußte es nicht minder zurückweisen. Nicht lange, und eine persische Gesandtschaft erschien bei Napoleon im Lager von Elbing; Feth Ali Schach hatte eben jetzt ein Heer unter Abbas Mirza gen Georgien gesandt, dem Umsichgreifen der Russen zu wehren, während ein zweites Perserheer gegen die Uzbeken kämpfte, glücklich den Orus gewann. Und in Indien hatte freilich die blutige Gewalt Wellesley's immer neue Gebiete erobert, immer neue Fürsten entwürdigt, aber noch stand dem racheglühenden Holkar der französische Obrist Perrot zur Seite; ein glücklicher Schlag, und ganz Indien stand wider das habgierige und empörende Regiment der Compagnie in Flammen. Um dieselbe Zeit machte England seine ersten Versuche gegen das spanische

Südamerika. So um den ganzen Erdkreis zog sich der Blutgürtel jenes furchtbaren Krieges, unter dem jetzt Preußen zermalmt wurde.

Wozu berichten, wie Napoleon, Herr nun auch über den Norden Deutschlands, das Land plünderte und plündern ließ; als er über den Rhein kam, hatte seine Kriegscasse nicht mehr als 80,000 Francs; jetzt füllte er sie mit ungeheuren Contributionen, versorgte sein Heer auf das reichlichste auf Kosten der Bewältigten; der Klage über unerschwinglichen Druck ward geantwortet: „es ist unglaublich, wie viel ein Volk aushalten kann".

Einem Vertrage zum Waffenstillstand — Napoleon hatte das Zurückziehen der Preußen hinter die Weichsel gefordert — weigerte der König am 22. November in Osterode seine Ratification; schon standen die Russen in Preußen. Mit dem Anfang Decembers erneute sich der Krieg; er gipfelte sich in jener furchtbaren Winterschlacht bei preußisch Eylau (7. und 8. Februar 1807), von deren Wahlstatt ein Bulletin sagt: „dies ist ein Anblick, gemacht, den Fürsten Liebe zum Frieden und Abscheu vor dem Kriege einzuflößen". Umsonst forderte der preußische General Lestocq Erneuerung des Kampfes, Bennigsen zog sich auf Königsberg zurück. Wie hätte jetzt ein entschiedenes Auftreten Englands wirken können; „in mehr als zwanzig Briefen" hatte Kaiser Alexander gebeten und gefordert und geklagt: „England zeige auch nicht die geringste Neigung, die Gefahr

durch eine Diversion gegen Frankreich und Holland zu verringern". * Es geschah nichts; die zwei neuen Expeditionen, die gen Stralsund geschickt wurden, waren unbedeutend, hatten vielmehr unerwartet Anderes zu bedeuten.

Napoleon hatte dem Könige von Preußen nach der Schlacht von Eylau einen Separatfrieden angetragen, namentlich seine polnischen Gebiete sollte er unverkürzt behalten; der König wies ihn zurück; „er hätte ja einen treuen Alliirten verlassen müssen", schrieb die Königin. Nicht lange, und Oestreich bot sich den Kriegführenden zur Friedensvermittlung an; aber Graf Stadion's Bemühungen scheiterten; „schwerlich", erklärte Preußen, „würden die Grundlagen zum Frieden, die Napoleon anbiete, von der Art sein, daß deren Annahme sich mit den Grundsätzen der Ehre vertrüge". War nicht der König schon auf den äußersten Winkel seines Reiches zurückgeworfen? was hoffte er noch, wenn er Anträge zurückwies, die wenigstens den preußischen Namen retten konnten? War es das englische Bündniß, das am 28. Januar abgeschlossen war? die ganze Hülfe bestand in 80,000 Pf. St. und dem Versprechen von 100,000, sobald der König seine Verzichtleistung auf Hannover feierlichst veröffentlicht; auf der Rhede von Danzig erschien Eine Fregatte. Oder glaubte Friedrich Wilhelm sich in dem Bunde mit Rußland des Erfolges gewiß?

* Depesche von Carl Stuart, Petersburg d. 2. Januar 1807.

nicht bloß das Land seufzte unter der Rohheit des russischen Heeres und der Anmaaßlichkeit seiner Officiere; so liebenswürdig dieser Kaiser persönlich war und so lieblich seine Schwüre ewiger Freundschaft klangen, von der Politik des russischen Cabinets konnte der König unmöglich Selbstverleugnung und Liebesdienste erwarten. Oder war es diese vierte Coalition im Ganzen, die ihm Muth gab, auszuharren? Der englische Minister äußerte im Parlament: „allerdings ist der Frühling zu Unternehmungen günstig, aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen dürfen die Verbündeten keine beträchtliche Landunterstützung von England erwarten". Man hatte andere Unternehmungen im Sinn; die Spannung zwischen der russischen und englischen Marine im ägeischen Meere war auf das Aeußerste gesteigert und den am 26. März endenden Handelstractat mit England weigerte sich Rußland zu erneuen; der Schwedenkönig träumte von Stralsund aus die Herstellung der Bourbonen zu erzwingen; eine englische Geldsendung an Rußland ward mit Berufung auf eine alte Forderung an diese Macht in Gothenburg mit Beschlag belegt.

Was also bestimmte Friedrich Wilhelm, jene Friedensaussichten von der Hand zu weisen, die sich ihm boten?

In Wahrheit, er war kein Fürst von genialen Gedanken, von riesigen Entwürfen, von stolzer Heldenlust; aber es war in ihm etwas von sittlicher Größe, ein Pflichtgefühl, eine Treue und Schlichtheit, die, verhüllt

wohl durch die Verworrenheiten seiner ererbten Macht-verhältnisse, nun erst, nachdem sie das furchtbarste Unheil zerbrochen, in ihrer festen Kernhaftigkeit an das Licht trat. Wohl meinte der alte treue General Köckeritz: „der König dürfe nicht das Aeußerste auf das Spiel setzen, auch noch die letzte Hütte seiner Unterthanen wagen, um das Ganze zu retten; die Vaterpflichten müßten Sr. Majestät verbieten, das Erbe Höchstihrer Kinder in Gefahr zu setzen". Aber der König verstand seine Pflicht ernster und tiefer; er gedachte den Posten, auf den ihn die Vorsehung gestellt, auf das Aeußerste zu behaupten.

Wohl war sein Reich so gut wie zertrümmert; aber in dem Sturz selbst zeigte sich, wie unter der ver-knöcherten Hülle des alten Fridericianischen Staates schon ein neues Preußen herangewachsen war, voll Vaterlandsliebe, voll Treue für diesen Thron, voll Glaube an den Staat, der nun erst, da er äußerlich zusammenbrach, sich in der Brust des Volkes tief und unvertilgbar gegründet zeigte. Unter dem Beistand freiwillig Bewaffneter wehrten sich die schlesischen Fe-stungen. Colberg harrte unter Gneisenau's Leitung und Nettelbeck's unvergleichlichem Eifer den Kampf aus: „wir Bürger sind alle für Einen entschlossen, die Fe-stung nicht übergeben zu lassen und wenn die ganze Stadt ein Schutthaufen würde". In Mitten der feind-lichen Heere hielt sich Graudenz, und als die Belagerer meldeten: „es giebt keinen König von Preußen mehr",

antwortete der alte Homme de Courbière: „so bin ich König von Graudenz". Die Stände von Ostpreußen baten den König, ein allgemeines Volksaufgebot zu genehmigen; die Marken und Pommern waren bereit, im Rücken des Feindes aufzustehen. Als Napoleon auf dem rechten Weichselufer die Verpflichtung unbedingter Treue forderte, wiesen es die Behörden zurück, änderten es dahin: „man verpflichte sich, nichts gegen Napoleon und die Sicherheit seines Heeres zu unternehmen". Zum ersten Male trat dem Allgewaltigen der ernste und gemessene Widerstand einer Bevölkerung entgegen, die, besiegt, sich nicht überwältigt fühlte, nicht an sich selber verzweifelte.

Nicht, als hätte der König sich nun den nationalen Elementen hingegeben; jenen Antrag der Ostpreußen wies er zurück: „es würde nur das Unglück des Landes mehren". Denn das Glück des Landes war nach dem altpreußischen System in der ausschließlichen Gewalt der Krone; des Landes Wohl zu hüten, der Unterthanen Recht und Ruhe zu handhaben, war ja die Pflicht der Regierung, war seit dem großen Churfürsten der Rechtstitel, alle öffentliche Macht an die Krone zu fesseln; dem unumschränkten Recht der Krone entsprach ihre alleinige Verantwortlichkeit. Und noch hatte sie nicht alle ihre Machtmittel erschöpft; war Preußens Bedeutung denn so gering, daß es ohne Weiteres aus der Reihe der Mächte getilgt werden konnte? aus der Nothwendigkeit dieses Staates im europäischen

Staatensystem mußte man die Mittel gewinnen, ihn zu retten.

Merkwürdig, wie diese Wendung gemacht wurde. Im April war es, als Kaiser Alexander Angesichts seiner Garden den König umarmte und mit Thränen in den Augen rief: „nicht wahr, Keiner von uns Beiden fällt allein, entweder Beide zusammen oder Keiner von Beiden". Ende Aprils ward diesen Herzlichkeiten die practische Form eines Vertrages gegeben, der, von Hardenberg und Budberg entworfen, in Bartenstein unterzeichnet wurde. „Der Menschheit die Segnungen eines allgemeinen und sichern Friedens, gegründet auf einen endlich jeder Macht gesicherten und unter die Garantie Aller gestellten Besitzstand, zurückzugeben, das ist der Zweck dieses Krieges. Die hohen Verbündeten kämpfen weder um Frankreich zu erniedrigen, noch in dessen innere Angelegenheiten sich einzumischen oder sein Gouvernement zu verwandeln. Nicht Eroberungen will man, es gilt nur das Gleichgewicht der Mächte, eben jene Summe des alten Staatensystems herzustellen." In diesem Sinne wird die Gesammtheit der europäischen Verhältnisse in dem Bartensteiner Vertrage vorbedacht, ihr fernerweites Schicksal vorbestimmt. Vor Allem Rußland verpflichtet sich, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis Preußen sein Gebiet von 1805 wieder errungen oder Entschädigungen erhalten hat. Beide Mächte verpflichten sich, durchaus und in jedem Falle nur gemeinsam Frieden zu schließen. Von

besonderem Interesse sind die Bestimmungen über Deutschland, wie sie in dem fünften Artikel, soweit er bisher bekannt geworden, enthalten sind*: „die alte Verfassung herstellen zu wollen, wäre ein gefährlicher Irrthum, — man wird dahin arbeiten, in Deutschland eine Bundesverfassung (une fédération constitutionelle) zu schaffen; man wird insbesondere jeden Gegenstand der Eifersucht zwischen Oestreich und Preußen zu entfernen und zwischen beiden eine dauernde und innige Einigung zu begründen bemüht sein, und über die Grundsätze übereinkommen, nach welchen beide in Deutschland vorwiegenden Mächte die Leitung des Bundes für die gemeinsame Vertheidigung, jede innerhalb der Grenzen, über welche man sich einigen wird, auszuüben haben werde".

Soll man sich den hohen Ton täuschen lassen, in den hier die preußische Diplomatie mit einstimmte? In der That, es war ein rein russisches Project, um so russischer, da dieß Preußen, welches den Einfluß über das halbe Deutschland — die alte Mainlinie von 1780 und 1797 — haben sollte, erst durch Rußland wieder auferbaut werden und dafür natürlich im Interesse Rußlands bleiben mußte. Begreiflich, daß Oestreich, obschon ihm Tyrol, Venedig, die Linie des Mincio zugesichert wurde, den Beitritt zu diesem Vertrage weigerte. Und damit sank die Möglichkeit des Erfolges.

* Le reste de cet article ne peut pas encore être publié, sagte Schöll 1817, der zuerst die Urkunde publicirte.

Bennigsen hatte nichts gethan, um Danzig zu entsetzen; endlich auf dem Felde von Friedland kam es (es war am Tage von Marengo) zur entscheidenden Schlacht; sie endete mit der völligen Niederlage der Russen. Der preußische König floh nach Memel, Napoleon zog in Königsberg ein; seine Heere rückten an die Grenzen des russischen Reiches.

Von Alexander ging der Antrag zum Waffenstillstand aus; am 21. Juni sahen sich beide Kaiser, sie sprachen sich lange; „auch ich hasse England", sagte Alexander, „und bin bereit, jede Unternehmung gegen jene Macht zu unterstützen", und Napoleon antwortete: „so ist Alles sofort in Ordnung und der Friede gemacht". Erst anderen Tages ward auch der preußische König hinzugezogen. Nie ist ein König tiefer gedemüthigt, nie eine Königin bitterer gekränkt wurden, als Friedrich Wilhelm und Louise in Tilsit. Mit ihren Thränen benetzte sie jene Rose, die ihr Magdeburg nicht brachte; „Preußen", sprach sie zu Napoleon, „täuschte sich über seine Macht; der Ruhm des großen Friedrich, der den Glanz unserer Waffen über die Welt verbreitet, hatte unser Herz bethört, — das war unser Untergang." Der Friede selbst sollte die schmerzlichste Kränkung bringen; umsonst ward an den Bartensteiner Vertrag erinnert, der gemeinsame Verhandlungen zur Pflicht machte; „mein Verbündeter", schrieb der König an Gustav IV., „schloß gleich nach dem Waffenstillstand für sich allein Frieden". Und welchen Frieden! „Aus

Rücksicht auf Se. Majestät den Kaiser aller Reußen"* war es, daß Napoleon dem Könige die Hälfte seiner Länder ließ; alles Land im Westen der Elbe ward abgerissen, um ein Königreich Westphalen zu bilden, — „das Herz wollt uns brechen", schrieben die Westphalen in ihrem Plattdeutsch dem König, „als wir Deinen Abschied von uns lasen; so wahr wir leben, es ist nicht Deine Schuld". Dann ward das ganze Polen, das unselige, abgetreten für den „König" von Sachsen ein Großherzogthum Warschau zu bilden; aber den Polen selbst galt der Friede von Tilsit als ein „Grab aller ihrer Hoffnungen".** Auch den Cottbusser Kreis erhielt Sachsen; Danzig ward abgetreten, um wieder ein Freistaat zu sein. Die Landschaft Bialystok erhielt Rußland; „die Unverletzlichkeit und Sicherheit unserer Grenzen", sagte das russische Friedensmanifest, „ist durch einen neuen Zuwachs vermehrt." Und nach dem Allen ward von dem Reste Preußens eine ungeheure Kriegssteuer, so wie die Staatseinnahmen während der Occupation und bis zum Abschluß des Friedens gefordert; man hatte preußischer Seits auf 19 Millionen Francs gerechnet, Daru berechnete 154½ Millionen; bis zu ihrer Entrichtung blieben die wichtigsten Festungen in französischer Gewalt. Von dem Frieden von Tilsit an that Napoleon Alles, um Preußen völlig

* Worte des Friedensinstrumentes.

** Oginsky, Memoiren II. p. 34.

zu entkräften, zu ertödten; es galt, die letzte Hoffnung auf Selbstständigkeit, die letzte Kraft hinwegzutilgen; dann hieß es wohl: „kann man die Forderung auf 200 Millionen steigern, desto besser"; oder auch: „der König von Preußen braucht kein Heer, er ist mit Niemand im Krieg"; nur 40,000 Mann ward ihm gestattet ferner zu halten.

Es war zwei Monate nach dem Bartensteiner Vertrag, daß die beiden Kaiser ihren Frieden machten. Immerhin mag Alexander persönlich gefesselt gewesen sein durch den Zauber, den Napoleon zu üben verstand, und war es nicht Freundschaft genug, daß sein Fürwort dem unglücklichen Freunde noch das halbe Reich zurückgab, daß er selbst sich mit Bialystok begnügte? was sollte er den Krieg fortsetzen, den nun er und sein Land allein zu tragen gehabt hätte? Aber im Grunde sind es doch andere Motive, die den Kaiser und sein Cabinet leiten.

Es wird erzählt, in Tilsit habe einer der russischen Räthe zu Alexander gesagt: „ich erlaube mir, Ew. Majestät an das Schicksal Ihres Vaters zu erinnern, es war die Folge des Bündnisses mit Frankreich"; und der Kaiser habe geantwortet: „o mein Gott, ich weiß es, ich sehe es, aber wie kann ich dem Schicksal widerstehen, das mich leitet". Allerdings wettete man schon in London auf die demnächstige Ermordung Alexander's; in Wien hatte man geheimnißvolle Nachrichten aller Art; Soult fing Briefe auf, welche Alexander's „Haß

gegen England" rechtfertigen konnten. War nicht Bennigsen, der hannöversche Edelmann, der Oberfeldherr des letzten Krieges, unter den Mördern Paul's gewesen? Durch jene Gewaltthat war Alexander auf den Thron gekommen; durch die Verbindung mit Frankreich zerriß er jenen drückenden Einfluß, überholte er jene anmaaßliche Partei der Großen, — und er bestand glücklich die Gefahr; Romanzow trat an die Spitze der Geschäfte.

Sodann — und das war nicht minder bedeutsam — der Sieg hatte Napoleon in Bereiche geführt, wo nur zu viel Gefahr für Rußland bereit lag; wie, wenn der Feind in gleicher Weise wie die Polen preußischen Besitzes auch die russischen Theile des zerrissenen Volkes electrisirte. Ja, während England nichts gethan hatte, die vierte Coalition zu unterstützen, bot die Verbindung mit Napoleon außer der Sicherung Polens die glänzendsten Aussichten. Schon 1805 hatte Rußland in London wegen der Türkei sehr deutliche Anträge gemacht: ob es nicht besser wäre, wenn Constantinopel einem civilisirten Volke, etwa den Russen, gehöre, — Pitt hatte das tiefeingewurzelte Vorurtheil seiner Nation als Grund dagegen angeführt; auch im Bartensteiner Vertrage hieß es (Art. 12): „die Unabhängigkeit und Integrität der Pforte werden die wesentlichste Sorge der contrahirenden Mächte sein"; und England schloß sich ja diesem Vertrage an. Aber sind die Dardanellen den Russen nicht „die Schlüssel zum eigenen Hause?"

mit Englands gutem Willen sie zu gewinnen, konnte Rußland nimmer hoffen; um so bereitwilliger war Napoleon. Was galt es dem, daß er damit die Pforte verrieth? Hatte er noch in Finkenstein dem türkischen Gesandten gesagt: „so gewiß seine rechte Hand zu seiner linken gehöre, so gewiß könne der Großherr sich auf ihn verlassen" — nun gab er die Pforte preis; alles Land bis zum Balkan sollte Rußland, Serbien Oestreich, endlich Bosnien, Albanien, Griechenland Frankreich erhalten. Ob auch in Tilsit schon von Finnland die Rede gewesen, ist nicht bekannt.

Das war es, was nun Alexander mit Napoleon verband; die russische Politik verstand es, in diesem ungeheuren Kampf zwischen England und Frankreich her und hin oscillirend ihren Vortheil zu suchen. Dafür überließ sie den Westen Europa's an Napoleon; in geheimen Artikeln zugestand sie die Entthronung der Bourbonen Spaniens, der Braganzas Portugals zu Gunsten napoleonischer Prinzen. Die autokratische Willkühr beider Kaiser schaltete über das Festland Europa's; „wenn wir uns verstehen, der Kaiser und ich", sagte Alexander, „so wird sich das ganze Europa wohl auch verstehen müssen". Es war auch eine Art Gleichgewicht, daß es hinfort nur diese beiden Großmächte gab, zwischen ihnen eine Lage ohnmächtiger Abhängigkeiten, eingeklemmter Mächte zweiten Ranges.

Nur England stand in seiner riesigen Uebermacht unverletzt da; der „Haß gegen England" war das

erste Wort der Verständigung zwischen beiden Autokraten gewesen.

Wie seltsam waren die Rollen gewechselt. Hatte Pitt in immer neuen Coalitionen die alten Throne gegen Frankreich vereint, so vereinte nun Napoleon in immer mächtigerer Umfassung den Continent gegen England. Jene vergeblichen Friedensversuche des Frühlings 1806 hatten die völlige Unmöglichkeit einer Verständigung offenbart; nur um so glühender brannte der Haß, nur um so maaßloser und furchtbarer wurden die Gewaltsamkeiten, mit denen man wider einander schlug, und der immer wieder vergebliche Schlag trieb sie Beide zu immer ausschweifenderen Maaßregeln, zu immer krampfigeren Anspannungen; krankhaft zu ungeheuren Machtkörpern schwollen sie an. Die Welt hat nichts Gleiches gesehen.

„Ich sehe", sagte Lord Howick, Foxens Nachfolger, in den Debatten des Januars 1806, „ich sehe kein Ende dieses Krieges, wofern nicht eine wesentliche Aenderung in der Politik und dem Charakter der französischen Regierung eintritt. Napoleon hat erklärt, er sei entschlossen, nicht eher irgend eine Eroberung aufzugeben, als bis England die Colonien, die es genommen, zurückgebe. Englands Ehre und Interesse gestattet keine andere Alternative, als sich mit eben so kühner wie unerschütterlicher Bestimmtheit jeder Absicht dieser Art zu widersetzen. Ist Frankreich Herr des festen Landes, so sind wir Gebieter zur See, fähig, den

Kampf fortzusetzen und Hülfe zu senden in alle die Gegenden, zu denen uns das bewegliche Element, welches wir das unsrige nennen, den Zugang erschließt."

Unerschöflich an kühnsten Plänen, wie er war, fand Napoleon, nachdem bei Trafalgar seine Marine vernichtet war, einen Kriegsplan gegen England, mit dem er den Feind auf den Tod zu treffen hoffte. Ist je Maaßloseres erdacht worden als das Continentalsystem? je den Völkern und ihrem Gehorsam Härteres zugemuthet worden als dieß Entbehren von Genüssen und Bedürfnissen, als dieß plötzliche Versiegen alles maritimen Verkehrs und seiner Erwerbsquellen? Aber Napoleon führte es hinaus. Am 21. November 1806 erließ er von Berlin aus jenes Blockadedecret, das, „da England das Völkerrecht, wie es von den gebildeten Völkern befolgt wird, nicht anerkennt", jeden Verkehr nach England und von England und dessen Colonien, jede Correspondenz, jede Verbindung mit Engländern aufhören machte; wo im Bereich des französischen Föderativsystems englisch Eigenthum, ist es verfallen, jeder Engländer, der sich blicken läßt, kriegsgefangen. „Convulsivische Bestürzung" brachte dieß Decret in England hervor; „es ist", sprach man, „der tiefste und boshafteste Anschlag, der je zur allmähligen Vernichtung Englands ersonnen ist"; der Geheimerathsbefehl vom 7. Januar, der alle Schiffe von oder nach Häfen des Continentalsystems für gute Prise erklärte, war doch nur ein geringer Ersatz. Als sich dann ein

ungeheurer Schmuggelhandel organisirte, verschärfte Napoleon seine Befehle, und England rächte sich mit der strengsten Blockade. *

Nicht allein, daß der Friede von Tilsit das Continentalsystem über Preußen und Rußland ausdehnte, er brachte ein geheimes Uebereinkommen der beiden Kaiser, das gegen Englands Seedespotie alle seefahrenden Mächte zu verbinden bestimmt war. Alexander übernahm es, England zum Frieden aufzufordern, selbst Hannover war Napoleon bereit zurückzugeben gegen die englischen Occupationen seit 1805; aber dafür: Anerkenntniß des gleichen Rechts und der gleichen Unabhängigkeit aller Flaggen; wo nicht, wolle man die Höfe von Lissabon, Kopenhagen, Stockholm auffordern, gleichfalls ihre Häfen zu schließen, ihre Gesandten abzuberufen, den Krieg zu erklären.

England eilte, dem durch das schnöde Attentat auf Kopenhagen zuvorzukommen. Wir dürfen es uns nicht versagen, die Fülle von Thätigkeit zu überblicken, die damals England entwickelte.

Auch nach Fox' Tode hielt sich noch dieß Grenville-sche Ministerium, das, wie die Opposition bis zum Ekel wiederholte, „alle Talente, alle Kenntnisse, alle Erfahrungen und alle Weisheit des Landes in sich faßte"; ** aber Napoleon's reißende Fortschritte und

* Actually blockaded in the most strict and rigorous manner. Geheimerathsbefehl vom 11. November 1807.

** Canning, in der Rede vom 20. März 1806.

die Umtriebe der Jenkinson'schen Partei unterwühlten es; es stürzte, als es, bewogen durch die tiefe Mißstimmung der irischen Katholiken — die Union trug ihre Früchte — dem „Besten der Könige", wie damals die Modephrase hieß, den Zutritt von Katholiken zu Officierstellen im Heere als ersten Schritt zu einer Emancipation vorzuschlagen wagte; vor der zweiten Lesung der Bill im Parlament nahm der fromme Monarch seine Beistimmung zurück und gab den Ministern in Ungnaden den Abschied. Die Staatspapiere fielen und die Schüler Pitt's, freilich ohne Pitt, kamen ans Ruder: Canning, Castlereagh, Hawkesbury; der Prinz von Wales begann sich diesen Tories zuzuneigen, denn seine früheren Freunde, die Whigs, hatten ihm in dem Ehebruchsproceß gegen seine Gemahlin nicht durchzuhelfen vermocht, jenem schnöden Proceß des „ersten Gentleman von England", der nur ein Vorspiel und erster Versuch zu dem von 1820 ist, dem Unwürdigsten und Schamlosesten, was je ein königliches Haus und die hohe Gesellschaft von England entehrt hat.

Noch Pitt hatte die Einleitungen getroffen, durch Miranda im spanischen Amerika Rebellion zu entzünden. Sir Henry Popham war 1804 beauftragt gewesen, ihn mit einer Escadre zu unterstützen; derselbe ward im Frühjahr 1806 ausgesandt, das Cap wegzunehmen; ohne Mühe gelang es. Er eilte mit Beresford ohne besondern Befehl gen Buenos Ayres; eben damals machte Miranda seine Umtriebe in Venezuela; diese mißglückten.

Desto glänzender war der Erfolg Popham's: man nahm, was man im Hafen fand, als gute Prise; die Beute war über drei Millionen Dollars. Ein wahrer Taumel von Speculation ergriff die englischen Kaufherren bei dieser Nachricht; man eilte, Schiffe auszurüsten, um Südamerika mit englischen Waaren zu überschwemmen. Aber schon war der Posten wieder verloren, die Bevölkerung der Stadt und Umgegend hatte sich erhoben und die Eroberer von dannen gejagt. Um so eifriger war man in London, den einmal gekosteten Bissen zu erschnappen. Am 2. Februar 1807 ward Montevideo nach harter Gegenwehr genommen. Bald darauf ward der Angriff auf Buenos Ayres erneut, der Aufruf zur Unabhängigkeit vorausgesandt. In den geheimen Instructionen des Commandirenden ward „die gänzliche Unterwerfung der Provinz Buenos Ayres unter Sr. Majestät Scepter" als Aufgabe gestellt, bestimmt, welche Maaßnahmen „in andern noch zu erobernden Provinzen getroffen werden sollten", verordnet, „die vorzüglichsten Beförderer der Insurrection (!) gegen General Beresford nach Europa zu senden" u. s. w. *

In demselben Frühjahr — noch war man mit den Russen verbündet — erschien Admiral Duckworth vor Constantinopel; er forderte Abtretung der Dardanellen an

* Geheime Instruction vom 5. März 1807 für Generallieutenant Whitelocke, wie sie in dem Kriegsgericht vorgelegt wurde, das dessen Cassation und Unwürdigkeit zu jedem ferneren Dienst aussprach.

England, der Moldau und Wallachei an Rußland, Auslieferung der achtzehn türkischen Linienschiffe nach Malta, Kriegserklärung gegen Frankreich. Ausdrücklich stand in seiner „sehr geheimen" Instruction: „wie es auch komme, er müsse im Sinne behalten, daß den Besitz der türkischen Flotte zu gewinnen oder wenigstens sie zu zerstören, die Hauptsache (the object of the first consideration) sei". Aber der Angriff mißlang; General Sebastiani leitete die Vertheidigungsanstalten der Hauptstadt; so rasch und kühn war die Rüstung, daß der Admiral am 3. März 1807 eiligst unter den Kanonen der Dardanellen zurück gen Malta fuhr. Sofort ging man von dort in See, um sich auf Aegypten zu werfen. Nicht umsonst hatte Lord Valencia das rothe Meer befahren; schon waren mit den wilden Wechabiten Verbindungen angeknüpft; es galt, die große Combination, die einst den Franzosen mißglückt war, für England auszubeuten. Durch einen Handstreich ward Alexandrien genommen (20. März), auch Damiette fiel; aber der Sturm auf Rosette mißlang, mit Mühe behauptete sich General Stewart bis September; zum großen Aergerniß der Engländer — fast wäre es der Sturz des neuen Ministeriums geworden — gab man Aegypten auf.

Die Minister konnten schon auf ein anderes Verdienst pochen. Die erste Nachricht von den Verhandlungen in Tilsit kam am 10. Juli nach London, und schon am 2. Juni, also vor der Schlacht von Friedland,

hatte der dänische Generalconsul in London ein anonymes Schreiben erhalten: „es sei die Meinung wohlunterrichteter Personen, daß die Expedition, die eben ausgerüstet werde, zum Zweck habe, von Kopenhagen und ganz Seeland Besitz zu nehmen". So lange voraus rüstete sich das englische Cabinet, mit einem Gewaltstreich den Gefahren zuvorzukommen, die es vorauszusehen glaubte. Ob es am 22. Juli bereits im Besitz jener geheimen Artikel des Tilsiter Friedens, die oben erwähnt sind, gewesen? das englische Gold, sagt man, habe in der Nähe des Kaisers aufrichtige Freunde gehabt. Am 27. Juli bereits segelte eine englische Flotte von 23 Linienschiffen und 9 Fregatten nebst 500 Transportschiffen mit 22,000 Mann Landtruppen von Yarmouth aus; „diejenigen", sagte Castlereagh am 31. Juli im Unterhause, „welche das Object dieser großen Expedition sind, werden dann erst von der Zurüstung hören, wenn sie den Todesstreich fühlen".

Nachdem man Seeland umringt hatte — bis auf den letzten Augenblick war das dänische Gouvernement ohne alle Ahnung der Gefahr, „in tödtlicher Sicherheit" — kam Jackson mit jenen schnöden Anträgen: „England wolle zu Dänemarks Sicherheit dessen Flotte in Verwahrung nehmen; weigere Dänemark, so sei Kopenhagen allen Schrecknissen eines Bombardements bestimmt".* Man wies solche Anträge mit Entrüstung

* We must not fight, we must burn, sagte Perdam zu den dänischen Unterhändlern.

zurück; am 2. September begann das Bombardement und währte bis zum Nachmittag des 5. Septembers, richtete furchtbare Zerstörungen in der schönen Stadt an. Und der Kronprinz war nicht anwesend, die Vertheidigung zu leiten; der alte Peymann wagte nichts, er bat endlich um Waffenstillstand; der Feind forderte „die Schiffe und Kriegsfahrzeuge, sie heißen wie sie wollen, sammt allen Sr. dänischen Majestät zugehörigen Schiffsgeräthschaften und dem Seeinventarium" den Engländern zu überweisen. Des Kronprinzen Befehl, den Holm in Brand zu stecken, war nicht nach Kopenhagen gelangt; im Kriegsrath, wo Bille darauf antrug, hieß es: beim Verbrennen der Flotte sei die Stadt in Gefahr und die Engländer würden den Streich fürchterlich rächen. So entschloß man sich zur Annahme jener Bedingungen. Unter Sir Henry Popham's Befehl — er hatte seine Kunst in Buenos Ayres bewährt — begann die Ausleerung des Holms; er führte 18 Linienschiffe, 15 Fregatten und mehrere kleinere Schiffe hinweg; 3 Linienschiffe auf dem Stapel wurden zerhauen; Alles, was irgend als naval stores gedeutet werden konnte, auch die chirurgischen Instrumente des Holmlazareths und die Steinkohlen, die man vorfand, wurden mitgeschleppt. * Am 20. October verließ dieser Piratenzug die Insel.

* Dr. Friedrich Münter, die Belagerung von Kopenhagen p. 113. 119.

In Wahrheit ein Piratenzug; was half es, ihn damit zu beschönigen, daß „Großbritanniens Seemacht das einzige noch übrige Bollwerk gegen die verheerenden Usurpationen Frankreichs sei". * Für die „Entrüstung der Welt" ** mochte sich England, „das letzte Asyl der Freiheit und Unabhängigkeit in der Welt", durch den guten Gewinn entschädigt halten. Mit Recht war die dänische Marine in hoher Achtung; was 1801 begonnen war, ward nun vollendet, und England hat nicht daran gedacht, die Flotte zurückzugeben oder für dieselbe Entschädigung zu bieten. Oder richtiger, der Minister Canning schlug vor: von dem Geschehenen solle nicht weiter die Rede sein, Dänemark die Wahl haben zwischen Herstellung der Neutralität oder enger Allianz mit England; im ersten Fall solle die dänische Flotte drei Jahre nach Abschluß des allgemeinen Friedens in dem Zustand, in welchem sie sich alsdann befinde(!), zurückgeliefert werden, im andern Fall wurden große Erwerbungen in Aussicht gestellt. Als darauf die Antwort kam, „daß der König sich eben so empört fühle über Englands Anerbietungen, wie über dessen Drohungen", so erfolgte am 4. November 1807 die

* In der englischen Antwort auf das russische Kriegsmanifest vom 18. December 1807.

** Ausdruck Sheridan's. Eine russische Declaration (Petersburg d. 10. Februar 1808) nennt sie: cet outrage, cette spoliation sans exemple, que l'Angleterre venait de se permettre contre un Roi.

Kriegserklärung Englands gegen Dänemark. England konnte es verschmerzen, wenn sich Dänemark nun mit allem Eifer der continentalen Politik in die Arme warf; es benutzte die nächste Gelegenheit, auch das dänische Eiland Helgoland zu besetzen, den Schlüssel zur Elbmündung; auch Ste. Croix und St. Thomas in Westindien waren leichter und reicher Gewinn.

Wohl vertheidigte das Cabinet, namentlich durch Canning's beredten Mund das Geschehene, als Viscount Hamilton auf eine Dankaddresse antrug, die mit den Worten schloß: „Jeder müsse finden, daß die Expedition höchst weise gewesen; ihr Criterium sei der Erfolg". Und der Dank ward votirt mit 253 gegen 108 Stimmen, und damit war die Sache für jeden Engländer Rechtens. Man hielt sich überzeugt, Napoleon's Plan sei, alle Marinen Europa's zu einem großen Gesammtangriff auf Irland zu vereinen; 180 Linienschiffe würden diesen furchtbaren Angriff ausgeführt, die treffliche dänische Flotte mit 15 schwedischen und 25 russischen Schiffen den rechten Flügel gebildet haben; die Selbsterhaltung habe England zu so energischen Maaßnahmen gezwungen. In der That, seit dem Abtreten des Whigministeriums war Irland in gefährlichster Bewegung; in der Grafschaft Mayo schlug sich die Miliz mit dem Cavalerieregiment, das dort lag; in Limmerick hatte das Volk die Beamteten gesteinigt u. s. w.; im vereinigten Unterhause der drei Reiche passirte wieder einmal die Insurrectionsbill für das unglückliche Irland.

Es ist schwer zu sagen, wer nun, ob England oder Napoleon, in freventlicher Gewaltherrschaft, in Nichtachtung alles Rechts und aller Menschlichkeit, in dem Molochsdienst des nackten Egoismus den Vorsprung hatte. Es versteht sich, daß Beide in jedem Augenblick gute Gründe geltend machten und machen konnten, warum sie Gewalt üben, fremdes Gut rauben, Unabhängigkeit und Freiheit Anderer mißachten müßten; wenn je der Eine dem Andern traute oder nur nicht zuvorkam, nicht die Mittel zu schaden raubte, so war es um seine Macht gethan, so brach der Kaiserthron Napoleon's, der Credit Englands zusammen. Fürwahr, sie kämpften um die Existenz; und nebenbei brachte dieser Kampf guten Gewinn aller Art: Eroberungen, Beute und Ruhm auf beiden Seiten, für Frankreich auch den Gewinn, daß man, Krieg auf Krieg führend, auf fremder Länder Kosten ein Riesenheer erhalten, überschwengliche Belohnungen spenden, den Höchstbetrauten Anlaß zu tausendfachen Bereicherungen gewähren konnte; für England auch den Gewinn, daß man, Krieg auf Krieg häufend, allen fremden Handel, allen fremden Colonialbesitz, alle fremde Industrie vernichtete und obenein die eigene Marine mit fremden Schiffen vollzählig erhielt; waren doch am Ende des Jahres 1807 von den 252 Linienschiffen Englands 68, von den 296 Fregatten und Funfzigkanonenschiffen 73 erbeutete. Und waren Erpressungen, Sinecuren und einträgliche Versorgungen nur im napoleonischen Reich

zu finden? schwerlich hat irgend einer von Napoleon's Generalen oder Beamteten in fremder Herren Land wüster und üppiger gewirthschaftet als der berühmte Wellesley in Indien; und auf die Eroberung von Buenos Ayres legten die Minister namentlich darum so viel Werth, weil sie fanden, daß man dort zahlreiche Anhänger „als Collecteurs, Controleurs, Visitatoren und Wasserschouts" anstellen könne. * Wir dürfen daran erinnern, daß 1805 zuerst die Chinaschiffe Silber zurückbrachten; es war die rasch wachsende Opiumeinfuhr, die endlich die Bilance so günstig stellte. Es ist wahr, daß Napoleon aus den Kriegssteuern eine domaine extraordinaire bildete, die 1807 auf 400 Millionen Francs geschätzt wurde; aber es ist nicht minder wahr, daß der königlichen Chatulle von Großbritannien die condemnirten Prisen eine treffliche Nebeneinnahme gewährten; so erhielten, um ein Beispiel anzuführen, auf königlichen Befehl aus den 1806 vor Austheilung der Kaperbriefe gemachten preußischen Prisen der Prinz von Wales 20,000 Pf. St., eben so viel Sussex und Clarence, Cumberland 16,000, Glocester 19,500 u. s. w.

So England; wenden wir uns nun zu den beiden in Freundschaft verbündeten Kaisern und ihren Ausschreitungen.

Wir sahen schon, welche weiteren Pläne Rußland im Tilsiter Frieden zu Napoleon führten. Der nächste Schlag traf Schweden.

* Canning in der Rede vom 30. Juni 1807.

Wenn irgend ein Monarch war Gustav IV. von Schweden den strengsten Grundsätzen der Legitimität ergeben; sie erschienen ihm in innigster Verbindung mit den Lehren des Christenthums, denen er mit Inbrunst anhing; die Revolution verabscheute er als Mensch und als Christ und als König. Je glänzendere Siege, je größere Erfolge Napoleon erfocht, nur um so bitterer haßte und verachtete er Herrn Buonaparte. Umsonst hatte ihm dieser mehrfache Anerbietungen gemacht, selbst im Anfang von 1807 die Herstellung der Ostseeprovinzen in Aussicht gestellt, wenn er sich mit Frankreich gegen Rußland vereinen wolle. Der König wies Alles von der Hand; er kümmerte sich nicht um das Verlangen seiner Völker nach Frieden, um die Zerrüttung seiner Finanzen, um die Mißstimmung des Adels und der Bürger, so bedrohliche Gestalt sie schon annahm; Jedermann fühlte die unnatürliche Stellung des unglücklichen Vaterlandes. „Was hat Schweden von Frankreich zu fürchten? nichts; was von Rußland? Alles", sagte Napoleon in einem seiner Bulletins von 1807; er nannte diesen Krieg Schwedens „verbrecherisch, weil er nicht staatsklug ist". * Aber König Gustav kannte keine Staatsklugheit, wo es das Princip der Legitimität galt. Seine Generale in Stralsund hatten einen Waffenstillstand geschlossen; er eilte, sich durch neue Tractate noch enger mit England zu vereinen, er ging selbst gen

* Schreiben an Mortier.

Pommern, die Führung des Krieges zu übernehmen. In jener seltsamen Unterhandlung versuchte er, den wackern Marschall Brune zum Glauben an die Sache der Bourbonen zu bekehren; „ihre Sache ist heilig, sie sehnen sich nur darnach, die Franzosen sich um ihre Fahne schaaren zu sehen". Am Tage der Schlacht von Friedland erneute er, unterstützt von 20,000 Engländern, seinen Krieg. Dem Frieden von Tilsit folgte bald die Abfahrt des englischen Hülfscorps gen Kopenhagen; in den ersten Septembertagen war Stralsund und Rügen in Feindes Hand.

Alle Aufforderungen seines Schwagers Alexander, sich „dem System, das dem Interesse der nordischen Mächte angemessen sei, anzuschließen", wies Gustav zurück. Nie hat England einen treueren Verbündeten gehabt, und der König mochte wohl in seiner Thronrede (21. Januar 1808) die firmness and fidelity Gustav's preisen und die heilige Verpflichtung (the sacred obligation) anerkennen, die England in einer dieses Landes würdigen Weise zu erfüllen bereit sein werde. Herr Canning meldete nach Kopenhagen, wenn Dänemark sich den Anträgen Englands nicht füge, werde man einen Einfall der Schweden in Seeland und den Verlust Norwegens zu gewärtigen haben. Da war der rechte Zeitpunct für Rußland gekommen; es erklärte gegen Schweden: „der Kaiser sei es seinen Völkern, so wie der Sicherheit seines Reiches schuldig, die das höchste Gesetz ist, die Cooperation Schwedens mit

Rußland und Dänemark gegen England nicht länger eine unentschiedene Sache sein zu lassen" (10. Februar). Gleichzeitig rückten russische Truppen in Finnland ein; „das Großherzogthum Finnland", hieß es in der Proclamation, „soll von dieser Stunde an gleich den übrigen eroberten russischen Reichsprovinzen angesehen werden". Was half es, daß Gustav den russischen Gesandten arretiren ließ, die aufgefangene Correspondenz veröffentlichte, — man schrie auf dem Continent über Verletzung des Völkerrechts, während Rußland die „guten Finnländer" in des Feindes Heer aufforderte, die ungerechte Sache ihres Königs zu verlassen.* Was halfen alle Anstrengungen, die der König machte und sein Land machen ließ, was half Gustav's energische Erklärung an die Stände seines Reiches: „bevor ich jemals das jetzige Desorganisationssystem anerkenne, bevor ich mich erniedrigenden Bedingungen unterwerfe, bevor ich Gesetze von Fremden annehme, werde ich als König zu sterben wissen und Ihre Liebe und Achtung in eben das Grabgewölbe mitnehmen, in dem die Asche meiner tapfern Vorfahren liegt". Wohl kämpften die Schweden, wie in Finnland so in Norwegen, ihres

* In Gustav's Schreiben an Alexander (7. Decbr. 1808) heißt es: „gereicht es meinen finnländischen Unterthanen zum Verbrechen, daß sie sich nicht von den Versprechungen haben bethören lassen wollen, die eben so falsch als die Principien sind, worauf sie gegründet sind? Kommt es einem Souverain zu, ihnen daraus ein Verbrechen zu machen?"

alten Ruhmes werth; aber die englische Hülfe ließ auf sich warten, erklärte dann, nur gegen Norwegen operiren zu dürfen, kehrte nach 50 Tagen gen Dover zurück, — die Opposition sang das Kinderlied: „der Schwamm schwamm über das Wasser"; auch die Anstrengungen zur See waren keinesweges bedeutend. Zur Fortsetzung des Krieges forderte Gustav von England höhere Subsidien; hatte doch Schweden 1808 bereits 14 Millionen Thaler aufgewendet und für den neuen Krieg sollte das Land 26 Millionen aufbringen. England aber — schon hatte es die gelegnere und wirksamere Insurrection Spaniens — erklärte: „man werde Schweden so wenig hindern, einen Privatfrieden zu schließen, daß man ihn sogar wünsche; den Vorsatz der schwedischen Regierung, nie mit dem jetzigen Beherrscher Frankreichs Frieden schließen zu wollen, könne England nicht billigen und sich nicht auf solche Anträge einlassen".

Schnell erfüllte sich des Königs Schicksal — „ein unvermeidlicher Sturz". * Wer ihn stürzte? „redliche, beherzte Männer" ** nennt die Erklärung seines Nachfolgers die Verschwornen; sie überfielen den König, sie arretirten ihn „im Namen der Nation", sie schleppten ihn gefangen hinweg. Sein alter Oheim Karl von

* Arndt's Ausdruck.

** In der officiellen Darstellung an die Reichsstände, von Sr. königlichen Hoheit dem Herzog von Südermanland, am 9. Mai 1809.

Südermanland übernahm das Amt eines Reichsverwesers, erließ die Kriegssteuern; König Gustav ward von den versammelten Reichsständen, „da er das Gesellschaftsband zwischen König und Unterthanen unwiderruflich gelös't und seinen Eid und Versicherung selbstkräftig gebrochen habe", * des Thrones verlustig erklärt, auch seine Kinder und Nachkommen von der Thronfolge ausgeschlossen, Karl XIII. nach Annahme einer mannigfach beschränkenden Constitution (7. Juni) als König proclamirt; bald folgte der Friede mit Rußland, der alles Land bis zum Tornea und die Alandsinseln dahingab (17. September 1809). Wohl tauchten die alten Unionsgedanken auf; ein geheimnißvoller Tod raffte den Augustenburger Herzog dahin; dann fiel die Wahl auf Bernadotte — und bei der allgemeinen Restauration der Legitimitäten hat Niemand ein Wort für das alte Geschlecht der Schwedenkönige gehabt. Der einzige Fürst Europa's, der nie die „heilige Sache der Throne" verläugnet, der nie um Gewinnes willen oder aus Furcht sich dem Corsen gebeugt, der eher sein Volk und sein Reich und seine Krone auf das Spiel setzte, als daß er dem Princip etwas hätte vergeben sollen — der Wiener Congreß gab ihn und seinen Sohn preis, um dem Schwedenthrone den Advocatensohn aus Pau zu erhalten! Oder lieh man in Wien jenem Gerüchte Gehör, das, dem frommen Gustav seine Abdankung zu erleichtern, die Mutter selbst ihm bestätigt haben soll?

* Worte des Beschlusses der vier Stände vom 10. Mai 1809.

So hatte denn Kaiser Alexander Finnland,* „sich", wie er sagte, „nach Napoleon's Rath seines geographischen Feindes entledigend"; und Napoleon sah sein Continentalsystem bis an das Nordcap ausgedehnt, und einer seiner Generale, wenn auch mit nichten der ergebenste, schien als Thronerbe geeignet, Schwedens Interesse dauernd an das der neuen Ordnung der Dinge zu knüpfen.

Schon hatte Napoleon auch das Schicksal Spaniens und Portugals entschieden.

Seltsam, daß gerade diese Zeit, die ein so schweres Gericht über die alten Dynastien und ihre Befugnisse brachte, reicher als irgend eine andere an fürstlichen Abnormitäten aller Art war. Freilich, König Georg's III. wiederkehrenden Irrsinn ertrug die eigenthümliche Weise der englischen Verfassung; und an der Seite des unglücklichen Christian VII., des Alleinherrschaftserbkönigs nach dem übermenschlichen Maaße der lex regia, stand der Kronprinz, dessen redlicher Wille der Liebe werth war, die ihm die Unterthanen hegten. Weniger glücklich war die Krone Neapel unter Ferdinand IV.; so kecken Geistes die Königin Caroline war, weder sie noch ihr Günstling Acton waren dem ungeheuren Sturm der Zeiten gewachsen, den nur der imbecile

* Der Titel: „Großfürst von Finnland" ward nach dem Ukas vom 25. December 1808 a. St. in den kaiserlichen Titel aufgenommen.

König nicht weiter empfand, wenn er Fische fangen und Possen treiben konnte. Sein Bruder war der spanische Karl IV., in seiner Jugend bei riesiger Körperkraft jähzornig und zügellos; sein liebstes Vergnügen war Schweine abzuschlachten und in ihren warmen Eingeweiden zu wühlen; dann vermählt an die verschmitzte und wollüstige Marie Louise, wandelte er sich, ward still und träge und apathisch; die Messe, die Jagd, die Tischlerarbeit und Abends ein Kartenspiel, das war sein Leben; die Königin und ihr Liebhaber Godoi, der als Leibgardist seine Laufbahn begonnen, regierten das Reich. In Portugal — welch' eine Dynastie diese Braganzas! es schien als versumpfe und verkomme sie mit jeder Generation mehr; dem furchtsamen, beschränkten, bigotten Joseph Emanuel — er hatte doch einen Pombal — war 1777 seine unglückliche Tochter Marie Franzisca gefolgt, die Gemahlin ihres Oheims Don Pedro; ihr Irrsinn, den nur selten lichte Augenblicke unterbrachen, veranlaßte ihren Erstgebornen, den Prinzen Johann, 1792 die Leitung der Geschäfte und seit 1799 den Titel eines Prinzregenten ohne Befragen der Stände zu übernehmen; freilich, er war nicht wahnsinnig, aber eben so schwach von Charakter wie von Einsicht, höchst wollüstig, höchst bigott; seit 1803 lebte er in dem Kloster Mafra nur im Umgang mit den Mönchen dort, die, da er Theater zu besuchen für Unrecht hielt und es doch sehr liebte, ihm Schauspiele aufführten, die Weiberrollen von Mönchen

gespielt, die sich schminkten und hochausgestopfte Busen führten.

Nie sind Reiche scheußlicher verwaltet worden als Spanien unter Karl IV. und Portugal unter Maria Franzisca. Beide Reiche hatten in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine Zeit raschen Fortschreitens gehabt; wie viel Gewaltsames und der Nation Fremdartiges auch in dem Thun jener reformirenden Minister gewesen war, sie hatten doch Impulse gegeben, doch Versuche der innern Erhebung gemacht. Mit Maria Franzisca's Anfang war Pombal gestürzt und das alte Pfaffenregiment wieder erneut worden; und dem Anfange Karl's IV. folgte schnell der Sturz Florida Blanca's und Aranda's; sie mußten dem Liebhaber der Königin Platz machen. Die Wollust, die Verschwendung, die verruchteste Nichtachtung aller Ehre und Pflicht ward nun an dem Hofe von Madrid heimisch; wenn der König zwei Meilen weit zum Prado auf die Jagd fuhr, so kostete der Zug eine Million Piaster. Wie ein asiatischer Satrap schwelgte und praßte Godoi; er fand immer neue Liebschaften, die Königin immer neue Leibgardisten, und Beide verziehen sich gegenseitig, da sie einander unentbehrlich waren, um den Monarchen in seiner Seelenruhe zu erhalten und immer neue Geldmittel zu schaffen. Im Jahr 1797 betrugen die Ausgaben des Staates 1800 Millionen Realen, die Einnahmen 800; es ist gewiß lehrreich, daß sich die Bevölkerung des schönen Landes von 1785

bis 1805 von 10 Millionen auf 8,400,000 vermindert hat; und die immer neuen Kriege, in die Godoi die Krone verwickelte, brachten unermeßliche Verluste über das Reich und seine Colonien. Man kam endlich bis zu jenen scheußlichen Geldgeschäften mit dem bekannten Banquier Ouvrard, zu jenem Societätsvertrag zwischen diesem und Sr. Majestät von Spanien, nach welchem Beide unter der Firma Ouvrard und Compagnie alle Einfuhren zu und alle Ausfuhren von den Colonien allein zu machen befugt sein und dafür den Gewinn theilen sollten.

Wir sahen, wie Spanien seit dem Baseler Frieden der Politik Frankreichs folgte; es war so Godoi's Interesse; in Spanien selbst hatte er keinerlei Stütze außer der Königin und der geringen Zahl von Creaturen, die ihnen ihr Glück dankten.

Allerdings gab es in Spanien, wenn man sie so nennen will, zwei Parteien; denn seit den Reformbestrebungen der Regierung Karl's III. war der ganze Clerus und der bei weitem größere Theil des Adels gegen die Neuerungen mit Entschiedenheit gewandt, während in den Städten, namentlich denen der Küste, sich eine Art von Liberalismus festgesetzt hatte, der die Anfänge der französischen Revolution freudig begrüßte; der eigentliche Kern der Nation, der stolze und träge Castilianer, der Maulthiertreiber von Aragonien und Gallizien, der Gärtner in Murcia, der catalonische Schleichhändler, kurz alle diese Spanier, die bei größester

provincieller Mannigfaltigkeit in dem einen Gefühl des nationalen Stolzes sich vereinen, sie waren von jenen Wechseln und Strömungen der Hofregionen so gut wie gar nicht berührt; ihre Sitte und ihre Bildung stand noch da, wo sie zu Philipp's III. und Cervantes' Zeit gewesen war.

Für Godoi war weder das Volk, noch Adel und Clerus, noch der aufgeklärte Bürgerstand; durch seine unsinnige Verwaltung, durch den Untergang alles Handels, durch den Verlust wichtiger Colonien hatte er die Städter, durch seine empörende Anmaaßung und ausschließliche Gewalt im Cabinet den Clerus und den Adel empört; so entschieden sie einander feind waren, beide Parteien arbeiteten auf eine Veränderung hin und englische Agenten in den Küstenstädten, die Pfaffen im Innern des Landes schürten den Haß der Bevölkerung gegen ihn und das Bündniß mit Napoleon, der seit der Schlacht von Trafalgar jedem Spanier ein Gegenstand des Abscheus war.

Godoi verkannte den ihm drohenden Sturm nicht; er glaubte ihn beschwören zu können. Als der Krieg Napoleon's gegen Preußen, dessen Waffen man in Spanien für unüberwindlich hielt, im Anzuge war, begann er Rüstungen; „kommt, theure Landsleute", hieß es in der Proclamation vom 6. October 1806, „kommt, euch unter den Fahnen des besten der Könige zu versammeln"; gegen wen, verstand sich von selbst. Da kam die Kunde von der Schlacht von Jena; sie

veränderte Alles; nun eilte das Cabinet von Madrid, König Joseph von Neapel anzuerkennen; nun wurden 20,000 Spanier unter Romana nach Deutschland gesandt — und Napoleon schien begütigt. Godoi erhielt wegen seiner neuen Verdienste um Spanien neue Ehren, neue Güter, den Titel durchlauchtigste Hoheit; schon war er mit einer Infantin vermählt, schon Generalissimus der Land- und Seemacht; ein Königsbefehl gebot, ihn wie den König selbst zu ehren. Nichts als eine Krone fehlte ihm.

Der Friede von Tilsit hatte auch in Betreff Portugals geheime Verabredungen gebracht. Das Königreich, seit mehr als einem Jahrhundert gänzlich von der Politik und dem Handel Englands abhängig — nur Pombal's kühner Hand gelang es, solche Unwürdigkeit abzuwehren — sollte nach der Vereinbarung der beiden Kaiser in den Verband des Continentalsystems gezogen, von der „Despotie Englands befreit" werden. Am 12. August 1807, in derselben Zeit, da Englands Flotte sich Kopenhagen nahte, ward dem Prinzregenten Napoleon's Aufforderung überreicht: „wenn der Prinzregent nicht bis zum 1. September seinen Entschluß, sich vom englischen Einfluß zu emancipiren, bewiesen hat durch Kriegserklärung gegen England, Fortweisung des englischen Gesandten, Rückberufung seines eigenen aus London, Confiscation aller englischen Waaren, Schließung seiner Häfen, Vereinigung seiner Flotte mit der der Continentalmächte, so wird es dafür angesehen

werden, als habe er den Krieg erklärt". Umsonst war seine Bitte um Aufschub; er unterzeichnete am 6. September den Befehl der Beschlagnahme aller englischen Güter. Sofort begann Seitens der englischen Flotte die Blockade der Tejomündung, es ward die Wegnahme aller überseeischen Besitzungen gedroht. Oder war es nur zum Schein, um durch die trügerischen Verhandlungen Aranjo's in Paris Zeit für den Fluchtplan zu gewinnen, auf den England drang? Napoleon war nicht so leicht getäuscht; überdieß galt es weit mehr als nur die Beitrittserklärung des portugiesischen Gouvernements zu gewinnen; Portugal gab nur den Vorwand, auch Spanien zu umstricken. In der Mitte Octobers überschritten französische Colonnen die Bidassoa, durch Spanien auf Portugal zu marschiren. Es ward mit Spanien der Vertrag von Fontainebleau verhandelt und am 27. October unterzeichnet: „Portugal soll zerstückt werden, das Königreich Nordlusitanien bis zum Minho an die bisherige Königin von Etrurien, das Königreich Algarvien an den Friedensfürsten gegeben, die mittleren Provinzen Portugals einstweilen von Frankreich besetzt werden, aber ihr dereinstiger König wie die beiden andern den König von Spanien, der sich Kaiser der beiden Amerika's nennen wird, als ihren Protector anerkennen".

Eben jetzt brach gegen Godoi eine Intrigue aus, mit der ihn seine Feinde, der Herzog von Infantado und der Canonicus Escoiquiz an der Spitze, endlich zu

verderben hofften. Sie hatten den Thronerben Prinz Ferdinand ganz gewonnen, und er war von Verstand und Charakter gerade dürftig genug, um sich von jenen gebrauchen zu lassen; er haßte jenen übermüthigen Günstling, „der ihm die Liebe seines Volkes raube". * Und der wollte nun gar die Infantin, seine Schwägerin, ihm als Gemahlin aufdringen. Darauf gründete Infantado seinen Plan; der Prinz mußte an Napoleon schreiben, um die Hand einer der Princessinnen seines Hauses bitten: „nur die Ehrfurcht vor Ew. Majestät kann die Complotte meiner Feinde vereiteln, meinen guten Aeltern die Augen öffnen". ** Napoleon erwiderte nichts. Aber Godoi hatte Kunde von Allem; er zeigte dem Könige die Umtriebe seines Thronfolgers, die Königin gab ihre Thränen dazu, der alte Jähzorn des Monarchen brach los; er selbst ging den Sohn festzunehmen, er fand allerlei bedenkliche Papiere, seine Wuth war ohne Grenzen; er schrieb (29. October) an Napoleon: „mein Sohn hat das furchterliche Complot gemacht, mich vom Thron zu stoßen, das Gesetz, das ihn zum Thron berief, muß aufgehoben werden; ich bitte Ew. Majestät, mir mit Ihrem Rath und Ihrer Einsicht beizustehen". Eine „Declaration wegen entdeckter Verschwörung des Prinzen von Asturien" verkündete den Völkern das Furchtbare. Aber das Volk

* Mém. du prince de la paix IV. p. 248.

** Schreiben vom 11. October 1807.

murrte; es schien bereit, für den gefangenen Prinzen Alles zu wagen. Godoi hielt es für gerathen, einzulenken. Auf seinen Rath eilte der Prinz, in Todesangst vor fürchterlichsten Strafen, die Fürbitte seiner Mutter, die Verzeihung des Vaters anzuflehen: „ich bin strafbar geworden, ich habe gegen meinen Vater und König gefehlt; aber ich bereue es, ich bin verführt, ich habe die Schuldigen angegeben". * So ward verziehen, und die Commission, die über Infantado und die Andern richten sollte, erkannte gar sehr wider Godoi's Erwarten auf nicht schuldig; sichtlich begann die Ebbe seines Glückes.

Indeß zogen Junot's Truppen langsam durch Spanien; noch hoffte der Prinzregent das Unheil abzuwenden; am 20. October erließ er die Proclamation, daß fortan alle Häfen seines Reiches den englischen Schiffen verschlossen seien. Am 13. November stand im Moniteur: „der Prinz von Braganza verliert seinen Thron, er verliert ihn in Folge des Einflusses von England; der Sturz des Hauses Braganza wird ein neuer Beweis sein, daß der Untergang eines Jeden, der sich den Engländern anschließt, unvermeidlich ist". Junot hatte Befehl, eiligst vorzugehen, Lissabon zu überraschen, sich um jeden Preis der portugiesischen Flotte zu bemächtigen; am 19. November überschritt seine Vorhut im

* In der königlichen Beilegung vom 5. November 1807 mitgetheilt.

Verein mit einigen spanischen Truppen die Grenzen. Aber Sir Sidney Smith, der die Station vor der Tejomündung commandirte, war eiliger zur Hand: er erzwang vom Prinzregenten die Genehmigung, ihn, seine Flotte, seine Familie nach Brasilien zu retten. 15,000 Menschen, natürlich die reichsten und vornehmsten, schifften sich mit ein: was irgend an Geld aufzutreiben war, nahmen sie und der Hof mit sich: man sagt, die Hälfte des circulirenden Geldes sei damals aus Portugal gegangen. Acht Linienschiffe, drei Fregatten, viele Kauffahrer, neben ihnen die englische Flotte, lavirten zum Tejo hinaus, während Junot in Lissabon einzog (30. November). Kleine Aufläufe in der Hauptstadt wurden ohne Mühe unterdrückt, eine provisorische Regierung organisirt: „der Prinzregent hat dadurch, daß er Portugal verließ, allen seinen Rechten auf dieß Königreich entsagt; das Haus Braganza hat aufgehört über Portugal zu regieren, dieß schöne Land steht fortan unter dem allmächtigen Schutz Napoleon's des Großen; er hat beschlossen, es fortan in seinem Namen regieren zu lassen".* Die Engländer aber nahmen als ersten Lohn für die Rettung des Prinzregenten die Insel Madeira: „die Insel soll von seiner britischen Majestät mit allen Rechten und Privilegien besessen werden, die vorher der Krone Portugal gehört haben";** im nächsten

* Proclamation Junot's vom 1. Februar 1808.

** Capitulation vom 26. December 1807, Art. 1.

Jahre tauschten sie dafür Goa ein und den einstweiligen Besitz der Azoren.

Und Godoi's Königreich?

Seit dem Anfang des Jahres 1808 rückten immer neue französische Truppen, weit über die vertragsmäßige Zahl hinaus, in Spanien ein; sie begannen sich auch über Catalonien zu verbreiten, durch Gewalt und List sich der wichtigsten Festungen zu bemächtigen; am 10. März ward in Madrid ein neuer Vertrag vorgeschlagen: Abtretung des Landes bis zum Ebro — der spanischen Mark Karl's des Großen — gegen Portugal, Bestimmung der Succession Spaniens u. s. w. Schon rückte Murat gen Madrid — das Volk glaubte um für den Prinzen von Asturien Partei zu nehmen, und Godoi bebte vor den Plänen des Gewaltigen. Schon sah er nur Rettung in der Flucht des Königs gen Amerika; von Aranjuez aus sollte sie unternommen werden, auf den 18. März bestimmte er die Abreise. In der Nacht zuvor brach der Sturm wider ihn los; mit Mühe ward er der Wuth des Volks entrissen.

Die Revolution von Aranjuez brachte mehr als den Sturz des Friedensfürsten; der Sohn drängte den Vater vom Thron; Karl IV. erklärte in einer Proclamation an das Volk (19. März): „da seine geschwächte Gesundheit ihn nöthige, in einem gemäßigten Clima die Ruhe des Privatlebens zu suchen, so habe er nach reiflicher Ueberlegung beschlossen, die Krone in die Hände seines sehr geliebten Sohnes niederzulegen".

Ausschweifendster Jubel des Volkes, in Madrid arge Excesse begrüßten die Nachricht von Ferdinand's VII. Thronbesteigung; am 24. März hielt er seinen Einzug in Madrid.

Schon stand auch Murat in der Hauptstadt; aber er hielt sich dem neuen Könige fern, er mißbilligte das Geschehene. Die entthronte Königin, des Königs Schwester von Etrurien begannen ihre Intriguen; schon am 21. März hatte Karl einen Protest gegen seine Abdication ausgefertigt, am 23. sie an Napoleon übersandt. Die racheglühende Königin schürte das Feuer: „mein Sohn", schrieb sie an Murat, „hat ein schlechtes Gemüth, sein Herz ist rachgierig, er hat nie Vater noch Mutter geliebt; seine Umgebungen sind nicht minder rachsüchtig, sie freuen sich, wenn sie Leute unglücklich machen können, gleichviel ob es Vater oder Mutter ist". Der empörende Hader der Blutsverwandten schien Napoleon mühlos zu gewähren, was er zu erlangen vor Begier brannte.

Er schien freundlicher gegen Ferdinand VII. als Murat; er wünsche mündliche Besprechung, er werde nach Burgos kommen. Dorthin eilte Ferdinand ihm entgegen, dann weiter nach Vittoria; ein Schreiben des Kaisers lud ihn nach Bayonne; es war streng genug abgefaßt: „es ist nicht Spaniens Interesse, einen Prinzen zu strafen, der so lange das Reich gelenkt hat und dessen Gemahlin königlichen Blutes ist, er hat keinen Freund mehr; auch Sie werden keinen haben,

wenn Sie einst unglücklich sind; seine Verbrechen, wenn man ihm deren vorwirft, verlieren sich in die Rechte des Thrones; armselige Menschen, die wir sind, Irrthum und Schwäche, das ist unser Wahlspruch". * Mancher warnte vor weiterer Reise, das Volk tumultuirte, zerschnitt die Stränge an Ferdinand's Reisewagen; dennoch ging er nach Bayonne.

Auch der alte König, seine Gemahlin, sein Friedensfürst kamen; ein Aufruhr in Madrid trieb zum Schluß: „was Politik räth, autorisirt die Gerechtigkeit". ** So begannen denn jene scheußlichen Scenen zwischen dem Sohn und den Aeltern, die dem ganzen Europa ein grausenhaftes Beispiel sittlicher Entartung in diesem Königshause bloßstellten. Sie endeten mit der Resignation beider Könige zu Gunsten der Dynastie Napoleon; beide mit ihrem Gefolge erhielten ihren Aufenthalt in Frankreich. Eine spanische Junta ward berufen, die neue Verfassung zu entwerfen; nach Napoleon's Wunsch erbat sie sich des Kaisers Bruder Joseph zum Könige. Am 6. Juni ward er als König von Spanien proclamirt. Neapel erhielt statt seiner Murat, dessen Großherzogthum Berg mit Frankreich vereint wurde.

Halten wir einen Augenblick inne, uns umzuschauen; nicht, als hätte Napoleon's Macht schon ihren Gipfel

* Schreiben vom 16. April 1808.

** Champagny's berühmtes Wort in dem Bericht vom 24. April.

erreicht; noch werden wir sie steigen und steigen sehen, aber mitsteigend beginnen wir schon jenseits hinabzuschauen.

Es ist doch unbeschreiblich und unermeßlich, was er vollbracht, verwandelt, neu gestaltet hat.

Welch ein Reich, das er beherrscht!

Er hat Portugal, er hat Spanien; die neue Verfassung wird bald die aufgeregte Stimmung in den Provinzen beschwichtigen, wird endlich in diesen grenzenlos verkommenen Ländern Ordnung, Fleiß, Wohlstand, Bildung hervorrufen, und diese neuen Güter werden das dankbare Volk an die neue Dynastie ketten. Der größte Theil Deutschlands ist durch die „Gesetze des Rheinbundes"* dem Kaiser in Pflicht, auch Sachsen, Meklenburg, Oldenburg tritt ihm bei. Das neue Königreich Westphalen, bis an die Elbe ausgedehnt, wird unter Jerome für die Rheinbündner ein Muster von Verfassung und Hingebung werden „unter einem französischen Prinzen", sagt der Kaiser, „der das Interesse der ihm untergebenen Völker mit seinen heiligen, ihm in jener Eigenschaft obliegenden Pflichten vereinen wird." Und indem das Großherzogthum Warschau dem sächsischen Könige zugewiesen ist, reicht Napoleon's mittelbare Gewalt bis in die Flanke Ungarns, bis in die Mitte jenes leicht entzündbaren Sarmatenvolkes, dessen

* Napoleon's Worte am 16. August 1807 (im Moniteur vom 17. August).

Hoffnungen durch Täuschungen nur zu wachsen scheinen. Die Schweiz, in neunzehn gleichberechtigten Cantonen, neu und einheitlich begründet, folgt willenlos der Politik des Kaisers. Die italische Krone trägt er selbst, die Neapels sein Schwager Murat; jetzt kommt nach Etrurien auch der Kirchenstaat an die Reihe. Was hatte der milde Pius VII. geduldet und zugestanden! selbst den code civil, der das Sacrament der Ehe aufhob, selbst die Nichtgestattung von Klöstern, selbst die Behandlung der Geistlichen als Staatsdiener, — aber das Continentalsystem gegen England anzunehmen, weigerte er sich entschieden: „eher werde er sich gleich den ersten Nachfolgern Petri in die Katakomben zurückziehen". Am 9. Januar 1808 erfolgte des Kaisers Ultimatum; der Papst beharrte bei seiner Weigerung; ihm ward Ancona, Urbino u. s. w. genommen, ihm blieb nur die nächste Umgegend Rom's; kein Jahr und er büßte auch diese ein; „es wurde mir einleuchtend", sagt der Kaiser zum gesetzgebenden Körper, „daß der geistliche Einfluß eines auswärtigen Fürsten auf meine Staaten der Unabhängigkeit Frankreichs, der Würde und Sicherheit meines Thrones zuwiderliefe". *

Diese Gebiete — sie enthielten fast 80 Millionen Menschen — bildeten das ungeheure Föderativreich Napoleon's. Schon folgte auch Dänemark und Norwegen seinem Willen, Preußen lag zertrümmert zu seinen Füßen, Oestreich war oft genug besiegt, um endlich

* Rede vom 3. December 1809.

zum stillen Dulden des Unvermeidlichen gezwungen zu scheinen; Schwedens König erlag eben jetzt seinem eigenen Starrsinn — und endlich das einzige noch ebenbürtige Reich des Festlandes war in innigster Allianz mit Napoleon. In seine kaiserliche Stadt Erfurt lud Napoleon den Kaiser Alexander zu jenem glänzenden Congreß, der der Welt ihre innige Freundschaft und ihr aufrichtiges Bemühen um den allgemeinen Frieden zeigen sollte (September 1808).

Was nur ist es, das diese Riesenmacht Frankreichs gegründet hat? was macht ihre Heere, ihre Politik, ihren Uebermuth so unwiderstehlich?

„Mein Ruhm und mein Glück", hat einst Napoleon gesagt, „ist gegründet in dem Glück der gegenwärtigen Generation; ich will, daß das Reich der philanthropischen und hochherzigen Ideen der Charakter meines Jahrhunderts sei." Wir fanden, daß sich in seiner Monarchie die Principien des 18ten, des Jahrhunderts der Aufklärung, vollendeten.

Nie hat es einen größeren Feldherrn, einen umsichtigeren Regenten gegeben als Napoleon; nie genug bewundern kann man die Kühnheit und Großartigkeit seiner Gesichtspuncte, die Schärfe seines Verstandes, die blitzgleiche Schnelligkeit seiner Intuition, die feste Geschlossenheit seiner Willenskraft. Keine Unmöglichkeit, die ihn hemmt, keine Schwierigkeit, die er nicht mit sicherer Kühnheit lös't. Alle Gewalten des Menschengeistes vom heftigsten Zorn bis zum bezau-

bernden Lächeln, vom begeisternden Aufruf bis zur logischen Deduction stehen ihm in jedem Augenblick zu Gebote. Das Nächste wie Fernste, das Geheimniß der Verhältnisse wie die leisesten Regungen der Seele durchschaut er mit einem Blick, und Jedem weiß er seine Stelle zu geben; nie trügt ihn seine Wahl der Personen, seine Schätzung der Mittel, nie fehlt er seines Zieles. Alles weiß er, kann er, will er; er ist ein Riese menschlicher Begabung.

Und doch, es ist ein Etwas in ihm, das uns in Mitten höchster Bewunderung verletzt und wie mit eisigem Hauch durchfröstelt. Aller Ruhmesglanz, der ihn umgiebt, alle großartigen Förderungen und Neugründungen, die er schafft, aller kaiserliche, militärische, nationale Pomp um ihn her überwindet dieß unheimliche Grauen nicht, das der Verstand eine Thorheit schilt und das Gemüth doch nicht los wird.

Oder ist das das Wesen großer Männer? ist es das Unbegreifliche, die Nähe eines geheimnißvollen Rathschlusses der Gottheit, was in uns Grauen wirkt?

Wie oft hat er von seinem Verhängniß, von der Bestimmung, die er erfüllen müsse, gesprochen; nach der Entdeckung eines Complotes gegen sein Leben spricht er: „mein Leben wird so lange dauern, bis die Pflichten erfüllt sind, die mir meine Bestimmung und das französische Volk auferlegt hat". *

* Am 18. Februar 1801. — Schon 1798 sagte er in der Proclamation nach dem Aufruhr in Cairo: „kann ein

Und diese Bestimmung? Er selbst sagt: „nie war ich Herr meiner Bewegungen, immer ward ich durch die Umstände geleitet"; und ein ander Mal: „den Ereignissen gegenüber fasse ich meine Entschlüsse". In Wahrheit, umsonst suchen wir in ihm tiefere sittliche Motive, die ihn treiben, ihn bestimmen, man möchte sagen mit seiner Größe versöhnen. Er thut Alles für die große Nation, denn sie ist die Grundlage seiner Herrschaft, und wieder diese Herrschaft und sie allein mit ihrem Glanz, ihren Ehren und ihrem Gewinn sichert ihm die Hingebung seiner Präfecten und Marschälle, und wieder nur diese allbereite Macht zu belohnen und zu strafen garantirt ihm die Treue der Fürsten und den Gehorsam ihrer Völker. Alles ist ihm nur Mittel, jedes Erreichte treibt ihn nur weiter, aus jedem Siege wuchern ihm neue Ansprüche, neue Nothwendigkeiten, und jede treibt ihn zu weiteren Siegen, weiteren Consequenzen, — es ist die Friedlosigkeit einer Dialectik, die immer maaßloser, mechanischer, unwahrer wird, je weiter sie der Widerspruch treibt, der „an den Dingen selber ist"; sie hat keine Ruhe, bis sie Alles in ihre Oede verschlungen, alles Leben geformelt, alle Farbenlust des Daseins mit ihrem „Grau in Grau" vertüncht hat. Er ist der Heros des Verstandes, des Verstandes in seiner grandiosesten, aber herzlosesten Absolutheit

Mensch je blind sein, nicht zu sehen, que le destin lui-même dirige toutes mes opérations".

Aber des Menschenwesens doch nur ein Theil, nur Eine Kraft ist der Verstand; wohl mag er ordnen und schlichten, berechnen und formeln: in seinem Bereich sind die Formen, in denen sich das Dasein des Menschen bewege. Aber Entartung ist es, wenn diese Formen sich als Zweck des Lebendigen geltend machen, wenn es das Letzte und Höchste sein soll, diese Kalkschaalen zu bilden, die doch nur den Werth haben, ein drinnen Lebendiges zu schützen und zu tragen.

Napoleon ist der Allmächtige des Verstandes; wie nie ein anderer Sterblicher hat er verstanden, alle endlichen rationellen Motive des Daseins auszubeuten. Nicht an die tieferen sittlichen Gewalten, die des Menschen Brust bewegen, wendet er sich; er versteht es, die Menschen bei ihren Schwächen zu erfassen; er reizt ihre Eitelkeit, ihre Habgier, ihren Ehrgeiz; er läßt sie das Gift des willkührlichen Herrschens kosten, um selbst über sie Willkühr zu üben; indem er sie demoralisirt, beherrscht er sie.

Vor Allem dem französischen Wesen drückt er dieß sein eigenstes Gepräge auf. Oder sollen wir sagen, vor allen andern Völkern ist das französische für diese Weise empfänglich? Bei der Gründung der Ehrenlegion sagt er im gesetzgebenden Corps: „ich glaube nicht, daß das französische Volk die Freiheit, die Gleichheit liebt; die Franzosen sind durch zwölf Jahre Revolution nicht anders geworden; sie sind, was die Gallier waren, stolz und leichtsinnig, sie haben nur ein

Gefühl der Ehre, man muß diesem Gefühl Nahrung geben". Und noch auf Sta. Helena äußert er: „es galt bei mir immer nur eine Frage, ein einziges Ziel: wollt ihr gute Franzosen mit mir sein? und Jeden, der mit ja antwortete, stieß ich in einen Felsenpaß, ohne Ausweg rechts und links, zwang ihn, hindurchzudringen bis ans andere Ende, zeigte ihm dort mit meiner Hand die Ehre, den Ruhm, des Vaterlandes Glanz". So weiß er jedes Talent, jeden Ehrgeiz, jeden Wunsch in seinen Dienst zu zaubern, an sich zu ketten; alljährlich führt ihm die Conscription des Volkes Jugend zu, und die weinend von dem heimischen Dorfe schieden, mit dem ersten Schlachttage sind sie mit Leib und Seele des Kaisers. „Ihr seid nur", sagt er 1805 zu seiner Armee, „ihr seid nur die Avantgarde der großen Nation". Die Franzosen alle sind seine Prätorianer.

Aber es ruht in der Tiefe der Menschenbrust noch ein Anderes, Geheimeres; es leben dort Gewalten, die dem Verstande unbegreiflich und unheimlich sind; und doch quellen sie fort und fort aus unerforschter Tiefe, aus dem mystischen Urgrunde des Menschenwesens, des eigensten Lebens. Und je wüster der Lärm der Endlichkeiten, je kläglicher Zerstörung, Untergang, Hoffnungslosigkeit, desto mächtiger erheben sie sich. Wenn die Wunderwelt des Gemüthes sich aufthut, herrschend ohne Rechenschaft, zuversichtlich ohne Beweis, allmächtig, denn es ist des Lebens Kraft, dann sinkt vor ihr der stolze Verstand in seiner armseligen Nacktheit zu

Boden; wenn sie sich, in ihrem stillen Heiligthum verletzt, in sittlicher Empörung erhebt, dann gebietet sie über Zorneskräfte, die unwiderstehlich sind.

Und wie in den Einzelnen so in den Völkern lebt ein Geheimstes, Eigenstes, Unbeschreibliches, verwachsen mit den Jahrhunderten rückwärts, mit dem heimischen Boden, dem Glauben, der Sprache, der Sitte, dem Hof und Heerd der Väter; unbegreiflich wie die Herzensinnigkeit für Vater und Mutter und Geschwister, durchzieht und durchwärmt es das Leben jedes Einzelnen und macht ihn eben damit zu einem Lebenstheile dieses Vaterlandes, dem er angehört.

Täuschen wir uns nicht; in des Menschen Gemüth liegt ungeschieden Gutes und Böses; die Kraft, die es birgt, vom Dulden bis zum Fanatismus hin, ist nur die Möglichkeit zu dem Würdigsten, und zum Schlechtesten nicht minder; die sittliche Rechtfertigung ist nicht jenes heidnische: „sei, der du bist"; erst in der Pflicht und dem Wollen der Pflicht ist unsere Freiheit. Und anders nicht mit dem Volkswesen; da mischt sich Kraft und Trägheit, Tüchtigkeit und Stumpfheit, tausendfach Verzerrtes und Schönes, Uebles und Gutes; ohne leitende Vernunft, ohne Verfassung und Regiment ist das Volk gleich einem Menschen, den nur seine Leidenschaften beherrschen; ohne diese nichts Herrliches, Dauerndes, Wahrhaftes; aber in ihnen auch alles Schrecklichste, Wahnhafteste, völlige Entartung.

Die Zeit der Aufklärung — und sie ist es ja, die den Rationalismus gezeitigt hat — doch nur die höheren Kreise hatte sie verschliffen, wenigstens nur in ihnen jene einseitige Herrschaft des Verstandes errungen, die im Guten wie Ueblen die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts auszeichnet. Ein wesentlich Neues ergab sich, als sie in Frankreich mit der Revolution die Masse zu ergreifen und zu durcharbeiten begann, nicht in der Form vermittelnden Unterrichts, allmähliger Umbildung, tief-erwachsener Ueberzeugung, sondern plötzlich, gewaltsam, mit ausschließlichem Anspruch. Sie war es, die in endloser Unruhe Formen auf Formen schuf, um dem Volke seine Vergangenheiten, seine Anhänglichkeiten, seine Besonderheiten zu vernichten, seine ganze geistige und leibliche Daseinsweise neu zu gründen, es nur als Staat und Staatszweck zu belassen, es völlig zu centralisiren, — bis dann zuletzt sich militärische Allgewalt über die nivellirte Masse erhob, Napoleon der einzige Repräsentant des Volkes, der Träger dieses völlig absoluten Staates der Aufklärung wurde.

Wohl hat es seine Wahrheit, wenn er „die philanthropischen Ideen herrschen machen will"; sie müssen sich verbreiten, so weit seine Allgewalt herrschen soll; sie müssen sich verbreiten durch den Willen und die Veranstaltung der staatlichen Gewalt; sie müssen deren Vorrecht, deren Attribut sein, in ihnen muß die Macht ihre Befugniß und Rechtfertigung und zugleich ihre allumfassende Vollmacht und ihr Anrecht auf unweigerlichen

Gehorsam haben; und alle diese aufgeklärt despotischen Regierungen, einverstanden in der großen Maxime, Alles für das Volk und nichts durch dasselbe zu thun, finden in der Macht und Autorität des Kaisers ihren Rückhalt; er ist der Gründer und der Vertreter dieser neuen „gesellschaftlichen Ordnung", die das Wesen des großen Föderativsystems ist.

Wenigstens mit einem Wort muß hier noch einmal an die großartige und bewundrungswürdige Thätigkeit erinnert werden, die Napoleon für das Innere seines Reiches entwickelte. Wir haben schon früher angedeutet, wie sein allumfassender Geist alle Verhältnisse, alle Interessen des Staates und der Kirche, des Rechts und der Administration, des Handels und Gewerbes, der Kunst und der Wissenschaft mit gleicher Eindringlichkeit wahrnahm und, man möchte sagen, concentrisch bestimmte. Es ist in Wahrheit unbeschreiblich, was in diesem Bereiche staatlicher Vorsorge und Förderung, was in Gründung großer Institute, nützlicher Unternehmungen, administrativer Einrichtungen Napoleon geleistet hat. Nie zuvor hat es eine solche Ordnung und Pünctlichkeit der Verwaltung, eine so sichere Verwendbarkeit öffentlicher Mittel, eine so bewußte und energische Sorgfalt für das Gemeinwohl und dessen Bedürfnisse gegeben. Man müßte irgend ein einzelnes Gebiet des öffentlichen Wesens herausgreifen und dessen Geschichte Schritt vor Schritt verfolgen, um Napoleon in der ganzen Riesenhaftigkeit seiner Größe zu erfassen;

und dann wieder ist erst das seine ganze Größe, daß er mit derselben Einsicht, Hingebung, Energie Alles umfaßt.

Und ihm eifern die verbündeten Fürsten mit mehr oder weniger Erfolg nach; selbst in Neapel versucht die Krone mit Glück polizeiliche Ordnung und Sicherheit zu schaffen, durch Straßen und Entlastungen den Verkehr zu heben, die tausend Hemmungen des Gemeinwohls, die das schöne Land so lange niedergehalten, zu beseitigen. In der Lombardei blühen ganz neue Zweige industrieller und landwirthschaftlicher Thätigkeit auf; Schulen und wissenschaftliche Anstalten beleben Piemont; in den altpäpstlichen Territorien schwindet die Bettelei und Faullenzerei; Italien verwandelt sich in glücklichster Weise. Nach dem Vorbilde des kaiserlichen Bruders, nur milder und hingebender, leitet König Ludwig seinen Staat; endlich wurden die Untiefen im Y weggeräumt, endlich der Canal von Catwyk gegraben — opus IIII saeculorum desideratum III annis perfectum.* Mit gleichem und in Wahrheit hochnöthigem Eifer, wie er in Neapel bewährt, gedenkt Joseph sein neues Königreich Spanien zum Besseren zu leiten und jenes hohe Wort seines kaiserlichen Bruders wahr zu machen: „Spanier, ich will, daß eure spätesten Enkel mich segnen und sagen sollen: er hat unser Vaterland wiedergeboren“.**

* Inschrift der bezüglichen Denkmünze, auf der andern Seite: instaurato prisco Rheni ostio.

** Proclamation vom 25. Mai 1808.

Wir sollten weitergehend auch von den Fürsten des Rheinbundes sprechen; unterbrechen wir uns, zuvor eine andere Seite dieser Napoleonischen Monarchie hervorzuheben.

Sie war aus der Revolution, aus der Republik hervorgegangen; wie einst der Staat der Cäsaren behielt sie mannigfach die Formen der Republik; wie jene verstand Napoleon sie monarchisch und bureaukratisch umzuprägen. Es giebt einen Standpunct der Betrachtung, von dem aus die kaiserliche Verfassung als die vollkommenste Monarchie, ja als die beste Verfassung überhaupt erscheinen kann, — und Napoleon ist ja Monarch nach dem Willen des souveränen Volkes. Unter der Voraussetzung der völligen Identität seines Willens mit dem vernünftigen Volkswillen, seines Interesses mit dem wahren Volksinteresse, unter der Voraussetzung, daß das Volk des Staates und nur des Staates ist, und daß alle andern menschlichen und nationalen Beziehungen wie sie innerhalb des Staates ihren Ort haben, so von demselben gesetzt und gehandhabt werden müssen, — unter diesen Voraussetzungen freilich ist der beste Staat eben der des Einen, allein gebietenden, Alles machenden, absoluten Willens; da ist denn Freiheit der völlige und blinde Gehorsam, da ist Religion, an den Monarchen und sein göttliches Recht, an die unfragliche Gerechtigkeit, Güte und rechtliche Vollkraft seines Willens nicht minder als an Gott selbst zu glauben; da ist Tugend die völlige, die

selbstlose Hingabe an jenen vernünftigen Willen, denn er allein kann Recht sein und weiß mein Recht, meine Pflicht, mein Wohl und Wehe besser als ich selbst; da ist Persönlichkeit irgend ein Stiftchen oder Ventil oder Schraube oder Radeszahn an der kunstvollen Maschine zu sein, die der allwissende „Maschinendirecteur" leitet; da ist das Staats- und Volksleben ein Organismus in demselben Maaße wie ein Automat einem Menschen gleich ist.

Schon des großen Friedrich's Staat, sahen wir, war in dieser mechanischen Weise; aber sein Mechanismus bestand nur erst aus Heer und Administration. Nun ist ein unendlich großer Schritt weiter gethan; die Revolution hat das gesammte Volk mit hineingezogen, das ganze Volk ist mit mechanisirt. Es hat seine Gemeinden, seine Departementseinrichtungen, seine Gesammtrepräsentationen, aber alle diese Formen dienen nicht, irgend eine Art der Autonomie zu sichern oder eine lebendige und förderliche Wechselwirkung zwischen Staat und Volk zu erhalten, sondern nur die Entschließungen des Staatsoberhauptes statistisch vorzubereiten und dann mit telegraphischer Geschwindigkeit zur Ausführung zu bringen. Auch der Unterricht und die Wissenschaften haben ihre Centralisation, ihre unmittelbare Dependenz vom Staat; „es wird keinen festen politischen Zustand geben, so lange es nicht eine unterrichtende Corporation mit festen Principien giebt". Dem kirchlichen Leben hat der Staat die administative

Seite abgewonnen, hat es unter seine Omnipotenz genommen. Und wenn es in dem Senat eine Commission für die individuelle Freiheit, eine andere für die Freiheit der Presse giebt, so handhabt der Staat in seiner allmächtigen Polizei und in seiner willkührlichen Censur die Fülle von Gewalt, die für seine monarchische Fassung Bedingung und Zweck zugleich ist.

Einst hatte Napoleon gesagt: „nous sommes à l'ère des gouvernements représentatifs". Und seine Monarchie ist wenigstens für alle Täuschungen des Repräsentativsystems ein großes und erfolgreiches Muster geworden.

Es ist im hohen Grade merkwürdig zu sehen, wie dieß Schema kaiserlicher Verfassung auf die verschiedenen Staaten seines großen Bundes übertragen wird. Da findet sich in der Constitution von Neapel, von Spanien etwa die Bestimmung, daß die katholische Religion die Staatsreligion sei; daneben heißt es in der spanischen: „keine andere Religion ist gestattet", während die Verfassung des Großherzogthums Warschau hinzufügt: „alle Arten von Gottesdienst sind frei und öffentlich". Im Königreich Italien werden die drei Collegien der Landeigenthümer, der Gelehrten und der Handelsleute gebildet und aus ihrer Präsentation gehen die Mitglieder der Generalconseils, der Departements und die Friedensrichter hervor. In der überhaupt sehr sorgfältigen spanischen Verfassung bildet die Entlastung der „spanischen Königreiche und Provinzen in Amerika

und Asien" einen besonders merkwürdigen Titel; nicht bloß daß sie ihre Deputirte zu den Cortes senden, überhaupt werden ihnen dieselben Rechte wie dem Mutterlande gegeben, es wird alle Art von Cultur und Indüstrie in den Colonien freigegeben, es wird ihnen freier Handel unter einander und mit dem Mutterlande gestattet.* Daneben aber enthält dieselbe Verfassung die Bestimmung, daß die Cortesverhandlungen (les opinions et les délibérations) weder bekannt gemacht noch gedruckt werden dürfen, und daß jede Bekanntmachung als eine aufrührerische Handlung (un acte de rébellion) betrachtet werden solle.**

Von besonderem Interesse sind die Verfassungen, die innerhalb des Rheinbundes nach eben jenem Schema gemacht wurden. Man sprach damals wohl von „Deutschlands Wiedergeburt" durch die weise Hand des großen „Regenerators", und tief und dauernd genug haben sich wenigstens den Regierungen die Principien jener Zeit der Scheinverfassungen und des despotisme éclairé eingeprägt.

Wie man das Verfassungswesen auffaßte, davon mag die Einleitung der Organisationsurkunde des Großherzogthums Frankfurt (1810) ein Beispiel geben: „Einheit der möglichst besten Verwaltung werde für den neuen Staat vortheilhaft sein, die bestdenkbare Verfassung

* Tit. X. art. 87—89.

** Tit. IX. art. 81.

aber sei diejenige, in welcher der allgemeine Wille der Mitglieder durch vernünftige Gesetze ausgedrückt, die Verwaltung der Gerechtigkeit durch unabhängige wohlbesetzte Gerichtsstellen besorgt werde und die vollstreckende Gewalt der Hand des Fürsten ganz anvertraut sei; in allen aus dem Geist des Kaisers geflossenen Staatsverfassungen erkenne man Anwendungen dieser Grundsätze: allenthalben hätten gewählte Volksvertreter Einfluß auf die Annahme der Gesetze und die Verwendung des Staatsvermögens, allenthalben seien die Gerichtsstellen von dem Einfluß fremder Gewalt unabhängig, allenthalben die Vollstreckung der Gesetze, weil in der Hand des Regenten, kraftvoll und wirksam". Nicht minder bezeichnend ist der Eingang des bairischen Constitutionsentwurfes: „von der Ueberzeugung geleitet, daß der Staat, so lange er ein bloßes Aggregat verschiedenartiger Bestandtheile bleibt, weder zur Erreichung der vollen Gesammtkraft, die in seinen Mitteln liegt, gelangen, noch den einzelnen Mitgliedern desselben alle Vortheile der bürgerlichen Vereinigung in dem Maaße wie er sie bezweckt, gewähren kann, haben Wir bereits die Verschiedenheit der Verwaltung zu heben gesucht u. s. w. Da aber die einzelnen Ausbildungen besonderer Theile der Staatseinrichtung nur unvollkommen sind und noch Lücken lassen, so haben Wir beschlossen, sämmtlichen Bestandtheilen der Gesetzgebung und Verwaltung Unseres Reiches durch organische Gesetze einen vollständigen Zusammenhang zu geben u. s. w." In

der That, zerrissen wie einmal der historische Zusammenhang unserer deutschen Entwickelungen war, konnte er nur durch Neubildungen ersetzt werden, deren ganze Kraft sich auf Concentration und möglichste Abschleifung der willkührlich zusammengeballten Territorien wenden zu müssen schien.

Am ausgeprägtesten zeigt das Königreich Westphalen die Tendenz und den Charakter der neuen Verfassungsweise; „das Königreich Westphalen ist dazu bestimmt, ein Muster für die mehrsten deutschen Staaten zu werden". * Die Verfassung war von Napoleon am 15. November 1807 ausgestellt. Sie gründete eine reichsständische Repräsentation von 100 Mitgliedern, von den Departementsversammlungen zu ernennen, nemlich 70 Grundeigenthümer, 15 Kaufleute und Fabrikanten, 15 Gelehrte und andere Bürger, die sich um den Staat verdient gemacht haben; aber der König ernennt ihren Präsidenten. Die Stände berathen sich im geheimen Scrutinium, von den Ministern werden ihnen alljährlich Rechnungsberichte vorgelegt, — sie haben nichts zu gewähren und nichts zu versagen, sie berathen. Jedes Departement hat ein Wahlcollegium, aber der König ernennt dessen Mitglieder, und diese Ernannten wählen die reichsständischen Deputirten, präsentiren die Candidaten zu den Stellen der Friedensrichter, der

* Rede des Herrn v. Berlepsch in der Ständeversammlung zu Cassel am 4. Juli 1808.

Districts- und der Municipalräthe, welche dann der König ernennt. So liegt die gesammte Repräsentation mittelbar in den Händen der Regierung, die in der Ernennung der Präfecten, Unterpräfecten und Maires die gesammte untere Administration in Händen behält. Die Minister sind jeder in seinem Fach verantwortlich, aber nicht für die Befehle des Königs, sondern für die Vollziehung derselben und der Gesetze, und am wenigsten den Ständen verantwortlich, denen weder das Recht der Beschwerde noch gar der Anklage zusteht. Auch die Unabhängigkeit der Richter ist ausgesprochen, aber erst wenn nach fünfjähriger Verwaltung erwiesen ist, daß sie ihre Aemter zu behalten verdienen, bekommen sie eine Bestallung auf Lebenszeit. Anerkannt ist das Recht und die Pflicht aller Unterthanen zur Vertheidigung des Vaterlandes, aber sie erscheint auch hier in der Gestalt des „Codex der Hölle", wie es Chateaubriand genannt hat: die Conscription ist als ein Fundamentalgesetz des Königreichs ausgesprochen, die Leibherrlichkeit des Staates über alle Männer vom 20. bis 45. Lebensjahr; aber Loos und Gunst befreien; die nicht Befreiten sind auf neun Jahre und, wenn der Staat will, auch länger pflichtig, sie hören auf Bürger zu sein und werden Soldaten.

So der Musterstaat für Deutschland; bis zur Lächerlichkeit fand er Nachahmung: „er sei überzeugt", sagte der Monarch von Anhalt-Köthen in seinem neuen Organisationsedict, „daß nur die gänzliche Einführung der

französischen Constitution das Glück seiner Unterthanen sichern könne". Man kam auch wohl zu Maaßnahmen wie jene des herrischen Würtemberger Königs, der den Mediatisirten bei Verlust des vierten Theils ihrer Einkünfte anbefahl, einen Theil des Jahres in der Residenz zuzubringen; hier kam es nicht einmal bis zu jener scheinbaren Repräsentation, aber die Polizeilichkeit wurde in desto größerem Umfang eingeführt. In andern Rheinbundstaaten, namentlich im Königreich Sachsen und in Meklenburg, verharrte man, so weit nicht die bundesmäßigen Leistungen Veränderung geboten, in der alten Weise, und im Vergleich mit ihnen mochte ersichtlich werden, wie unendlichen Gewinn jene neuernden Fürsten durch Einführung neuer Administrationsformen, durch Aufhebung der Adelsvorrechte, durch Umwandlung des Gerichtswesens ihren Ländern schufen, wie ungemein sie deren Leistungsfähigkeit steigerten.

Genug der Einzelnheiten; so furchtbar die Erschütterungen und Veränderungen sind, welche die immer neuen Kriege der napoleonischen Zeit über Europa brachten, bei weitem mächtiger und tiefer greifend waren die, welche diese neue Staatsweise, deren Vorbild er war, nothwendig machte, — Bewegungen, welche im Grunde doch nur die Fortsetzung jener Anstrebungen waren, welche die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts erfüllten, ja welche, wie früher dargestellt ist, die Geschichte des monarchischen Princips selbst sind.

Denn waren es nicht die Ideen der Staatseinheit, der zur souveränen Herrschaft berufenen „Vernunft", des Staatszweckes und Gemeinwohls, welche nach einander die Monarchien durchlaufen hatten? eben der Rationalismus, der so lange die rechte Waffe der Monarchie gegen die historischen Bildungen und Rechte gewesen war, hatte dann in der Revolution das Volk zu ebnen begonnen, um mit dem Reste der altbegründeten hierarchischen und feudalen Verhältnisse auch das alte Königthum, das ja gleichen Ursprungs war, hinweg zu thun, hinweg zu rationalisiren. Von allen Seiten gefährdet, concentrirte sich dann die Revolution zu einer neuen Monarchie, und eben diese führte die Siege der Aufklärung, der rationalen Gestaltungen in unglaublichem Maaßstabe hindurch.

Wohl mochte man Napoleon als den „Schöpfer einer neuen bürgerlichen und politischen Welt" preisen; es konnte scheinen, als wenn unter seiner mächtigen Aegide auf dem ganzen Continent sich der Segen der Revolution verbreiten, an die Stelle der alten Irrationalitäten Systeme treten sollten, die durch nichts als den Staatszweck im Innern, durch die gemeinsame Sicherung dieser neuen Weltordnung in ihren äußeren Verhältnissen bestimmt würden; es konnte scheinen, als wenn diese neue monarchische Weltordnung, auf allgemein menschliche und kosmopolitische Principien gegründet und mit dem Anspruch, sie in ihrer Reinheit und Allgemeinheit erfaßt zu haben und zu vertreten,

nur momentan, nur übergangsweise den verschiedenen Individualitäten der Länder und Völker Zugeständnisse machte, ihrer Natur nach aber eine Katholicität in Anspruch nehmen dürfe, vor der endlich jede Art territorialer Unterschiedenheit aufhören müsse; es konnte scheinen, als wenn der Staat auf dem Wege sei, das zu erreichen, was die Kirche als Verheißung hatte und nimmer erreichte, daß einst nämlich Ein Hirt und Eine Heerde sein werde über die ganze Erde.

Man sieht, zu welchen Consequenzen, zu welchen Irrationalitäten der Rationalismus trieb. Vergessen wir nicht, daß es nachmals die heilige Allianz und das sogenannte monarchische Princip versucht hat, jene zu vollziehen und diese zu überbieten; nur das Costum änderte sich, und statt des Genies kamen die Diplomaten.

Einst hat Mirabeau gesagt: „die Revolution wird ihren Weg um die Erde machen". Wir sahen, wie sie in jener autokratischen Form um sich griff. Die Constitutionen dieser Entwickelung, bei weitem waren sie nicht eine Feststellung des Verhältnisses zwischen Fürsten und Volk, bei weitem keine Vereinbarung zwischen den landesherrlichen Ansprüchen und den ständischen, communalen, landschaftlichen Autonomien, sondern recht eigentlich Selbstbestimmungen des Staates in allen seinen Beziehungen und Functionen, als komme er nun erst zu sich selbst, als habe er sich erst von Grund aus zu construiren, aus sich her alles Andere mit zu construiren.

Nur um so schroffer stand dem die Staatsweise gegenüber, wie sie England bewahrte; nun erst in diesem Gegensatz mochte man erkennen, welche unendlichen Vorzüge die Lebendigkeit der bürgerlichen Freiheit, der persönlichen Unantastbarkeit, der freien Presse, der offenen Debatte habe; wohl mochte die Politik des englischen Cabinets engherzig, selbstsüchtig, gewaltsam heißen, unter ihrem mächtigen Schirm — bewundernd sah es die Welt — lebte ein freies Volk sicher, glücklich, in gerechtem Hochgefühl. Und doch — wir werden wieder von Irland, von Indien, von der Reformfrage, von der Armentaxe, von blutigen Auftritten in den Straßen von London zu sprechen haben.

So weit geschichtliche Erinnerung reicht, nie haben so ungeheure Kräfte zum Kampf wider einander gestanden wie dieß England und dieß Frankreich. „Menschen und Reichthum sind die Elemente der Größe"; nie hat es umfassendere Organisationen gegeben, alle Reichthümer für die Macht des Staates nutzbar zu machen, alle Menschenkraft für seine Zwecke anzuspannen und auszubeuten.

Aber ist es die Aufgabe des Staats, Macht zu sein? ist das der Lebensinhalt der Völker, Gewalt zu üben oder zu leiden? und wenn es zu dem sittlichen Wesen der Menschen gehört, des Staates zu sein, so muß das Eine sie entsittlichen, das Andere sie empören. Wie großartig und erstaunenswürdig auch die Machtmittel und die Machtübungen sind, deren sich England

und Frankreich rühmen, weder Ruhm noch Reichthum entschädigt für das, was sie haben opfern oder verlernen müssen, um zu erwerben, worauf sie nun stolz oder eitel sind.

Oder werden Diplomaten und Staatsmänner mitleidig lächelnd in solchen Betrachtungen den beschränkten Unterthanenverstand wiedererkennen, der natürlich keine klare Vorstellung von dem hat, was in jenen hohen Regionen, wo die Geschichte als Bureauarbeit gemacht wird, vor sich geht und was zum wahren Wohl der Völker auch wohl wider die Moral, wider das Recht, wider Eid und Gewissen gehandelt werden müsse? Und wieder, heißt es nicht alles Höchste und Herrlichste der Vergangenheiten preisgeben, wenn man den Ruhm der Gewaltigen und die Größe der Völker mit dem engherzigen Maaßstab privater Tugend und Rechtschaffenheit abmißt?

Es ist nicht möglich, daß die höchste sittliche Ordnung, in der der Mensch zu leben hat, kraft deren und in der allein er Recht, Eigenthum, Persönlichkeit hat, andere Aufgaben, andere Normen, andere Grundlagen als die der Gerechtigkeit, der Freiheit, des Friedens, andere als sittliche könne haben wollen. Es ist nicht möglich, daß der Staat, er sei Monarchie oder Republik, im Innern und nach Außen andere Machtübungen suchen, andere Machtmittel benutzen könne als die solchen Aufgaben entsprechenden, — oder er giebt

seinen Beruf und sein Recht und seine Heiligkeit, eine Gottesordnung zu sein, dahin.

Aber ist das der Staat? muß er das sein? Wohl erscheint er in den Wirklichkeiten tausendfach entstellt oder entartet, unentwickelt oder verpuppt; in den immer neuen Umgestaltungen, die er von seinen ersten ethnischen Anfängen bis zum Raffinement des Cabinets- und Polizeistaates durchläuft, tritt bei weitem nicht dieß sein wahres Wesen bestimmend, anschaulich, mit Bewußtsein hervor; genug oft, daß nur ein Keim davon oder ein letzter Funke drinnen lebe. Schauen wir zu, und jede dieser Formen hat im Zusammenhang der geschichtlichen Entwickelung der Menschheit — denn sie ist nicht dieselbe mit der sittlichen des Menschen — ihre Stelle und ihre Rechtfertigung. Wenn aber einmal der Staat nach dieser seiner sittlichen Natur erkannt und von dieser Erkenntniß bedingt ist — und eben das ist es, was das Zeitalter der Freiheitskriege begonnen hat, — dann erst mit Bewußtsein, ja dann um so mehr wird er auch seine geschichtliche Bedeutung erfassen und erfüllen; dann schwindet vor so hoher Aufgabe die Armseligkeit dynastischer Sonderinteressen, die Anmaaßung ständischer Bevorzugungen, die Faulheit geistlosen Herkommens; dann weckt er Leben, Kraft, Hingebung in allen seinen Gliedern, und sie wieder, gewiß in ihm ihr edelstes irdisches Gut zu haben, scheuen keine Mühe, ihn zu erhöhen, keine Gefahr, ihn zu

behaupten, kein Opfer, ihn zu retten; in seinem Volke lebt er, ist er unzerstörbar.

Noch einmal, „die Tugend" ist das Princip nicht bloß der Republik, sondern jedes wahrhaften Gemeinwesens.

So sahen wir es zum ersten Mal in Nordamerika. Was dort unter eigenthümlich glücklichen Verhältnissen gelungen war, dasselbe wenigstens angestrebt hatte der Beginn der französischen Revolution. Wer mißkennt die große geschichtliche Bedeutung der Schreckenszeit, der erobernden Republik, des gewaltigen Kaiserthums; aber die freiheitlichen, die sittlichen Motive, die ganz Europa in jenen Anfängen begrüßt, sie schwanden dem neuen Staat je länger je mehr. „Der Ruhm", sagt Carnot, „war unser Abgott", * nicht der Ruhm der Freiheit und der Gerechtigkeit, sondern der der Waffen, der Eroberung, der Gewalt. Schon hatte Frankreich den halben Continent in seine Bahnen gerissen, und die noch übrigen Staaten hatten keine andern Machtmittel zum Widerstand, als in denen Napoleon ihnen überlegen war. Wie sich des Allgewaltigen erwehren?

* Memoire, an den König geschrieben im Juli 1814. (in Bran's Miscellen II. p. 146).

Die Freiheitskriege von 1808 bis 1812.

Wir nahen dem entscheidenden Umschwung der europäischen Verhältnisse. Es beginnen sich wider Napoleon's Allgewalt Gewalten zu erheben, deren er nicht mehr Meister werden wird.

Man nennt wohl die Gesammtheit der Oppositionen wider ihn mit demselben Namen, aber sie sind in ihrem Wesen wie ihren Mitteln nach völlig verschieden; erfolglos, so lange sie einzeln kämpfen, vollbringen sie vereint den ungeheuren Schlag.

Was war es denn, das er bisher bewältigt? die Cabinete mit ihren alten Künsten, die morsch gewordenen Staaten, das alte Staatensystem, das, anmaaßlichst das Erdrund umspannend, sich selbst zu tragen nicht mehr die Kraft besaß.

Wir sahen, wie es zusammenbrach, wie Napoleon dem Continent ein neues zu gründen begann, das schon des Zaaren eigennützige Freundschaft besiegelte.

Nur, war es besser, wahrhafter, minder irrational als das alte? freilich nicht mehr vergilbte Pergamente,

Mitbelehnungen, Erbverträge bestimmten es; die Selbstsucht dynastischen Strebens, die Willkühr autokratischer Gewalt, Haß gegen England waren die Formen, in denen sich die Consequenz der mitgebornen Schäden aussprach.

Und wieder England, vom Continent ausgesperrt, den es doch immer zu neuem Kriege trieb, riß mit gleicher Selbstsucht die Oceane, die colonialen Gebiete, den Weltverkehr an sich, ward zu Maaßlosigkeiten, zu innern Widersprüchen, zum Gegentheil seiner selbst getrieben.

Warum die alten Staaten vermorscht waren? ihre Kraft konnte sein, ganz dem nationalen Wesen zu entsprechen, dem sie angehörten, oder es ganz nach den dynastischen und Machtinteressen umzuschmelzen, von denen sie getragen wurden; jenes Ruhmes rühmte sich England, dieser Vorzug ist die Maske Rußlands. Die andern Staaten waren in dem Maaße schwächer als sie das Eine nicht mehr, das Andere noch nicht hindurchzuführen vermochten. Beides in raschestem Zuge nach einander that Frankreich in seiner Revolution. Wir sahen, was die napoleonischen Scheinverfassungen bedeuteten; sie logen den Völkern eine staatliche Mitbetheiligung, deren Wahrheit Frankreich selbst um des Herrschens willen geopfert hatte; sie und durch sie Napoleon steigerten die Willkührgewalt der Regierenden, die Ohnmacht der Regierten, um der Abhängigkeit beider gewiß zu sein; auf die Dienstbeflissenheit der

Beamteten, den Prätorianergeist der Armeen, die eigensüchtige oder feige Ergebenheit der dependenten Fürsten glaubte Napoleon seine Riesenmacht dauernd zu gründen.

Er fehlte seines Zieles; es standen Vergangenheiten wider ihn auf, die er längst abgethan glaubte; es vorgestaltete sich eine Zukunft, die ihn und sein Princip überholte.

Sprechen wir zunächst von den Vergangenheiten, wenn es erlaubt ist, in so loser Weise das zu bezeichnen, worauf es hier ankommt. Denn recht eigentlich deren ein Werk ist die Art und eigenste Weise der Völker; man möchte sagen, Aufschichtungen der Jahrhunderte, ein räumliches Beieinander ihrer Durchlebungen.

Wie hatte das die Staatsweisheit des 18. Jahrhunderts mißkannt; sie hatte die Volksgeister so gut wie verlernt und verloren; sie sah dort nichts als rohe Massen ohne Schick und Form und selbsteigene Kraft. Und doch unscheinbar, in aller Stille lebten und webten sie fort, tiefwurzelnd in dem heimischen Boden, tiefverwachsen mit all den alten Trümmern, die dem Fortschreiten der Aufklärung und dem Machtgelüst der Willkühr den Weg erschwerten. Schon als das Josephinische Zeitalter den Abbruch begann, schauerte durch die Völker hin ein stiller Schmerzensruf, da und dort schon laut genug, die dreiste Hand zu lähmen. Um alle Kräfte, die die Revolution bereitet, kühner, setzten die Monarchien, die aus ihr stammten, die Neuerungen

fort; unglaublich, wie schnell umwandelnd, mit welchem Erfolg; überall erstickte die Staatsgewalt Widerspruch, Klage, selbst den Trostruf der Hoffnung, mit steigendem Druck gewöhnte sie zum stillen Dulden; schweigend trugen die Völker die immer neuen Conscriptionen, die immer neuen Kriege, Verwüstungen, Seuchen, Elend in ihrem Gefolge, trugen sie jenes Continentalsystem, das die ungeheure Revolution aller materiellen Verhältnisse vollendete; — die Völker alle; wo sich Widerstand aufthat, wie etwa in dem bigotten Landvolk Italiens, erschien er außer dem Recht, haus'te in den Gebirgen, banditenmäßig zu Raub und Mord hervorbrechend, verfolgt, zerstreut, ohnmächtig.

Wohl mochte sich Italien, Deutschland, Helvetien, was sonst noch zur großen Föderativmacht geschlagen war, mannigfacher Besserung rühmen; nirgends hatte sie rechten Segen. Je tiefer das Schweigen war, desto mehr entfremdeten sich dem, was war und galt, die Gemüther; den stummen Widerspruch schärfte der Zwang, der ihn verstummen machte. Vor Allem in Deutschland griff seit der Stiftung des Rheinbundes und dem Tilsiter Frieden eine Stimmung um sich, die das Neugegründete unterwühlte; wie sollten die Tyroler ihr glorreiches Erzhaus, wie die Franken, Markaner, Ostfriesen die Hohenzollern vergessen? wie die einst durch Handel blühende Nordküste den völligen Ruin ihres Wohlstandes ansehen? Man fühlte Deutschlands tiefste Erniedrigung; aber man trug sie.

Anders in Spanien.

Wir sahen die fieberhafte Spannung, welche die schnöden Zerwürfnisse im königlichen Hause, das Einrücken der Franzosen, die Fahrt gen Bayonne hervorbrachten. Mit dem Blutbad vom 2. Mai glaubte Murat das Volk eingeschüchtert; Napoleon beeilte den Thronwechsel; er rechnete darauf, daß eine nicht kleine Zahl aufgeklärter Männer, die bisher im Dunkel gestanden, eine Veränderung mit Freuden begrüßen würden, die endlich dem Vaterlande ein wohlgeordnetes Regiment geben werde; „eure Monarchie", hieß es in seiner Proclamation, „hat gealtert, meine Sendung ist, sie zu erneuen; eure Institutionen werde ich verbessern, ich werde euch die Wohlthaten einer Reform genießen lassen, ohne daß ihr Zerstörung, Unordnung und Convulsionen erfahrt". Wie völlig mißverstand er die Volksart der Spanier.

An jenem 2. Mai war spanisch Blut vergossen, von jenen Franzosen vergossen, die man als Fremde haßte, als „Juden" verfluchte. Laufzettel mit der Kunde des Geschehenen, mit dem Aufruf zur Rache zogen wie Feuerstreifen von Madrid durch das Reich; in unaufhörlichen Erzählungen schwoll das Geschehene zum Ungeheuren; umsonst waren die Proclamationen Murat's, die Mahnungen der Behörden, der Friedensruf der Inquisition; der Entsagungsacte der Infanten in der Madrider Zeitung vom 20. Mai folgte die Explosion des kühnsten, wildesten, nationalsten Freiheitskampfes.

Seine Art bezeichnet jenes Saragossaner Handwerkers Ausruf: „bei Gott, diese Sache schlichtet sich nur mit dem Dolch in der einen, dem Rosenkranz in der andern Hand". * Was Adel, Stolz, Erinnerung alten Ruhmes, Glaubenseifer, glühende Leidenschaft in diesem Volke war, alles das flammte auf in wildester Steigerung, in kühnster Zuversicht, „für die Ehre des Vaterlandes, die heilige Religion und das Beste des Königs Ferdinand VII. zu kämpfen". **

Aller Orten fast zugleich in den letzten Maitagen begann die Erhebung. Neben Thaten großartigster Kühnheit gräßlichstes Wüthen; nicht gegen die „Fremden" allein — auch ihre Kranken im Lazareth mordeten unter eines Priesters Führung die Valencianer — noch wilder warf sich die Wuth auf die Spanier, die man jenen geneigt glaubte; in Saragossa massacrirte die Menge den Obristen und 33 Officiere der königlichen Dragoner; in Valladolid ward General Caballos ergriffen, vor den Augen seines Weibes und seiner Kinder in Stücke gehauen, die blutenden Glieder vertheilt, der Kopf auf einer Pike voran im Triumphzuge durch die Straßen getragen. *** Ueberall bewaffnete Banden, überall fanatisirende Mönche, Ablaß für jeden

* v. Schepeler, Geschichte der Revolution in Spanien und Portugal I. p. 198.

** Schwur von Sevilla am 26. Mai 1808.

*** Man lese den leider nicht übertriebenen Bericht im Moniteur vom 5. September 1808.

gemordeten Feind verkündigend. Im Anfang Juni war ganz Spanien bis unter die Mauern von Madrid ein wildes Chaos, die herkömmlichen staatlichen Ordnungen so gut wie aufgelöst, vollständigste Anarchie. In der Mitte des Juni folgte Portugal dem Beispiele Spaniens. Schon gewann die Insurrection in den Junten, vor Allem denen von Sevilla, von Asturien, von Manresa Mittelpuncte. Umsonst versuchten die französischen Generale gegen die Anarchie anzukämpfen; freilich wurden die Insurgentenhaufen im freien Felde fast immer geschlagen, aber sie zerstreuten sich in die Berge, in die wegelosen Einöden, um wie Bienenschwärme immer wieder hervorzubrechen. Wo französische Colonnen marschirten, waren sie wie von gespenstischen Gewalten umgarnt, jeder vereinzelte Zug war verloren, überall vor ihnen wich Alles, hinter ihnen schlug es wieder zusammen; kein Bergpaß, kein altes Gemäuer ohne die verborgenen Schüsse der Guerillas.

Der erste glänzende Schlag war, daß die französische Flotte im Hafen von Cadix, aus fünf Linienschiffen und einer Fregatte bestehend, gezwungen wurde, vor den Kanonen der empörten Festung die Flagge zu streichen. Dann folgte die erste blutige Vertheidigung Saragossa's; unter dem Ruf: „Maria del Pilar ist mit uns!" schlug man die kaiserlichen Adler zurück (15. und 16. Juni). Vier Wochen darauf stand Castannos wider Dupont bei Baylen, umzingelte ihn, zwang den von Märschen, Kampf und Durst erschöpften

Feind zur Capitulation; 18,000 Mann ergaben sich kriegsgefangen. Es war ein furchtbarer Schlag; kaum angekommen in Madrid, verließ der neue König seine Residenz (1. August) und die ganze Armee, sagt der Moniteur, bezog Erfrischungsquartiere, ging hinter den Ebro zurück; am 13. August hielten die Spanier ihren Triumpheinzug in Madrid.

Unglaublich, welchen Eindruck diese Vorgänge durch Europa hin machten. Man sah das schon unmöglich Geglaubte, daß Napoleon's Heere besiegt werden konnten; man sah, daß ein Volk, das sich selber treu bleibe, unüberwindlich sei und Gottes Segen habe; wer konnte ahnen, daß es der Anfang einer Revolution war, die nach vierzig Jahren noch nicht beendet ist, einer Revolution freilich, in der Spanien das versäumte Leben zweier Jahrhunderte nacharbeiten, sich innerlich befreien sollte. Aber ihr Anfang war ein erneuter Ruf an die Völker: helft euch selber!

Nirgends lauterer Jubel als in England; er glich dem von 1789,* nur daß jetzt alle Parteien, alle Stände und vor Allem das Gouvernement ein Ereigniß mit Entzücken begrüßten, das eben so bewunderns würdig und großartig wie den Interessen Englands förderlich und für Napoleon verhängnißvoll erschien. „Bis jetzt", sprach Sheridan im Parlament,** „hat er

* Southey.

** Sitzung vom 15. Juni 1808.

nur gegen Fürsten ohne Würde, gegen Minister ohne Weisheit, gegen Völker ohne Patriotismus gekämpft, — jetzt soll er erfahren, was es heißt, gegen ein Volk zu kämpfen, das von Einem Geist wider ihn entflammt ist; bis jetzt haben alle englischen Minister nur eine kleinliche Politik befolgt, sie sind nur darauf ausgegangen, Zuckerinseln zu stehlen, und haben alles Würdige, Alles, was dem wahren Interesse dieses Landes zusagt, vernachlässigt, — jetzt ist der Augenblick da, der Welt zu zeigen, daß wir entschlossen sind, uns fest und ernst für die Errettung Europa's zu erheben."

Es ist im höchsten Maaße bezeichnend, mit welchem Eifer das Gouvernement nach so vielen kläglichen Continentalexpeditionen nun im großartigsten Styl den unmittelbaren Kampf gegen Frankreich aufnahm und fortführte.

Schon am 4. Juli erklärte ein Geheimerathsbefehl, „da Se. Majestät die ehrenvollen Anstrengungen der spanischen Nation zur Befreiung ihres Landes von der französischen Usurpation in Betracht gezogen und von mehreren Provinzen Spaniens die Versicherung ihrer freundschaftlichen Gesinnung gegen England erhalten habe", den bisherigen Kriegsstand gegen Spanien für aufgehoben. Mit frohester Eile wurde eine große Expedition gerüstet; schon am 14. Juli ging sie von Cork aus unter Segel. Gleichzeitig durchzogen britische Agenten in großer Zahl die Halbinsel, beauftragt, den Eifer der Spanier zu schüren, den Junten mit Rath

und That beizustehen, was irgend an Lieferungen nöthig sei, einzumelden. Es ist wahrhaft erstaunenswürdig, mit welcher Verschwendung fast England den Kampf der Spanier unterstützte; allein im Jahr 1808 wurden außer 3 Millionen Pf. St. 216 Geschütze mit 38,000 Kugeln und 23½ Millionen Kartätschen, 200,000 Flinten mit 6 Millionen Bleikugeln, 125,000 Mäntel, 92,000 Uniformen, 407,000 Paar Schuhe u. s. w. gesandt, — ungeheure Ausgaben für den Staat, aber zugleich trefflicher Verdienst für die Fabriken, für die Grubenbesitzer, für die Arbeiter aller Art.

Vor Ende Juli noch war die englische Expedition, vorläufig unter Sir Arthur Wellesley, an der portugiesischen Küste; durch eine Reihe glücklicher Bewegungen, zuletzt durch das Gefecht von Vimeira, schien er fast das Schicksal Junot's in Händen zu haben; nach Ankunft Moore's belief sich das englische Heer auf 27,000 Mann; die portugiesischen Truppen zugerechnet, war man den Franzosen um etwa 10,000 Mann überlegen. Aber der General Dalrymple, der am 22. August den Oberbefehl zu übernehmen anlangte, glaubte den tapferen Feind nicht auf das Aeußerste treiben zu müssen. Es lag im Hafen von Lissabon eine russische Flotte von 10 Linienschiffen; schon von der Seeseite blockirt, konnte sie durch den Besitz der Stadt zur Ergebung gezwungen werden. So schloß Dalrymple mit Junot einen Waffenstillstand, um zu unterhandeln; die trotzigen Drohungen des französischen Feldherrn: „er werde die

Forts in die Luft sprengen, Flotte und Magazine verbrennen, die Stadt Schritt vor Schritt vertheidigen", erwarben ihm die verrufene Convention von Cintra (30. August), in Folge deren 22,000 Franzosen in allen Ehren, mit ihren Waffen und Gepäck, mit ihrer Beute — allein an Silber 40,000 Pfund eingeschmolzenes Kirchengeräth, 41,000 Pfund aus öffentlichen Cassen und Anstalten — auf englischen Schiffen nach Frankreich geführt wurden. Am 3. September erfolgte die Capitulation der russischen Flotte; die Schiffe sollten „bis sechs Monate nach dem Frieden" in englischem Depot bleiben, die Besatzung (5685 Mann) auf Kosten Englands heimgefahren werden. Der laute Unwille der Nation, die energische Addresse des Londoner Gemeinderathes und vieler anderer Versammlungen, „die verletzte Nationalehre zu rächen und England vor den Augen Europa's von einem so schimpflichen Flecken zu reinigen", nöthigte das Cabinet, ein Kriegsgericht niederzusetzen, das „in Betracht des unzweifelhaften Eifers und der Festigkeit der drei Generale" sie zur allgemeinsten Entrüstung freisprach. *

Aber Portugal und Spanien bis zum Ebro war von den Franzosen geräumt; die englischen Truppen

* Three generals, in three kingdoms born,
Fair Ireland, England, Scotland, did adorn,
The first in zeal, in ardent zeal surpass'd
The next in firmness, and in both the last,
The force of nature could no further go,
To make a third she join'd the former two.

unter ihrem neuen Befehlshaber, dem herrlichen Sir John Moore, eilten gen Spanien. Schon führten englische Schiffe von den dänischen Inseln her die 9000 Spanier, welche Romana's kühne List den Späherblicken Bernadotte's entzogen hatte, der Heimath zu. Alles schien sich über Erwarten günstig zu gestalten.

In demselben Maaße löſ'te sich das Band, das die Anarchie bisher äußerlich zuſammengehalten. Was sollte nun werden? wer befehlen, gehorchen? Die Revolution Frankreichs hatte doch selbst in ihren furchtbarsten Stadien eine centrale Gewalt gehabt, der der legale Zusammenhang übertragener Befugnisse einen äußern Halt gab. In Spanien war mit den Abdicationen der Könige, mit der Ernennung Joseph's und der Dienstbeflissenheit des Consejo wie der hohen Tribunale aller gesetzlicher Zusammenhang durchrissen, von Staat und staatlicher Ordnung nichts vorhanden, als was das augenblickliche Bedürfniß Derartiges hervorrief — eine Volkssouveränetät, die nach Art des spanischen Volkes sofort in unzählige provincielle und locale Unterschiede zerfiel, welche sich in eben so vielen Junten darstellten und in gegenseitiger Eifersucht, in Mißtrauen gegen die Engländer, in Herrschsucht, Eitelkeit, Nepotismus wetteiferten; kaum daß da oder dort eine Persönlichkeit wie Castannos, wie Cuesta auftauchte und gewiß verfolgte ihn der Haß der Pfaffen, der Neid der Vornehmen, die Anmaaßung der Junten. Schon in den ersten Monaten des Aufstandes war Spanien nicht sowohl

von Parteien, als von Rivalitäten und Privatleidenschaften, von der Zuchtlosigkeit eigenster Willkühr für sich und über Andere zerrissen.

Was sollte nun werden? freilich, alle Junten decretirten mit dem einst königlichen Titel alteza serenisima im Namen Ferdinand's VII.; aber der Aufruf, den er an die Spanier erlassen haben sollte, war trotz der urkundlichen Bescheinigung des obersten Rathes von Asturien erlogen. Man mußte irgendwie gemeinsame Leitung gewinnen; schon klagten die Castilier: „die Armee von Galicien sei nur eingerückt, um sich von ihnen nähren zu lassen", und als die Junta von Granada einen General an die von Sevilla sandte, die beiderseitigen Befugnisse abzugrenzen, befahl letztere, über Granada's Anmaaßung, unabhängig von Sevilla sein zu wollen, empört, des Generals Verhaftung und den Einmarsch von 6000 Mann gen Granada, „die Rebellen zu züchtigen". Kaum eine Junta — etwa die von Valencia darf man ausnehmen — erhob sich zu einem allgemein spanischen Standpunct. Die von Sevilla, Meisterin der Marine von Cadix und damit des amerikanischen Handels, machte mit dem stolzen Titel: „Junta suprema gobernativa de Espanna y Indias" den Anspruch, die Führerin zu sein; und mehr noch als ihr Eifer für die Verbreitung der Insurrection schien der Tag von Baylen für sie zu sprechen. Aber wie sollte sich der Asturier, wie der Stolz der Castilianer dem

fügen? und Aragonien hatte schon in jener kühnen Proclamation vom 31. Mai Deputirte aller spanischen Provinzen nach Terruel geladen, einen Lugarteniente des Reiches zu wählen, — nur daß Niemand kam — hatte „im Fall eines Verbrechens gegen das Leben Ferdinand's VII. und der Infanten" die Nation aufgefordert, „von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen und zwar zu Gunsten des Erzherzogs Karl, Enkels Karl's III". Nicht lange und es erschien aus Sicilien Prinz Leopold in Cadix, von seinem Vater gesandt, das Anrecht der Bourbonen auf den erledigten Thron geltend zu machen. Um jeden Preis forderten die englischen Agenten irgend eine Vereinigung, eine regelmäßige Regierung „als nothwendiges Erforderniß diplomatischer Verbindung". Nur, wie dazu gelangen? Am 1. Mai hatte König Ferdinand „der Geliebte" den Namen der Cortes ausgesprochen: „vor den Cortes wolle er die Krone dem Vater zurückgeben". Die Cortes waren in Aller Mund; vor Allem die Beamteten, die Mitglieder der Tribunale, die höhere Geistlichkeit, fast überall von den Junten ausgeschlossen, wünschten sie; aber eben diese waren aus dem Volk hervorgegangen, waren der Ausdruck der insurgirten Masse, wie sollte man zu der alten engen Repräsentation und ihren geringen Befugnissen zurück wollen. Ein Versuch des Consejo, Deputirte der Juntas zu versammeln, mißlang völlig, weil derselbe als „grausamster Feind Spaniens, als ein bloßer Ausführer

der Befehle der Franzosen galt". * Wie hätten die Junten eine centrale Gewalt, die nicht ganz von ihnen abhing, wünschen mögen; es wäre um all' ihre Macht geschehen gewesen. Von Sevilla aus, wo General Tilli und der kühne Mönch Gil das Heft in Händen hatten, kam der Vorschlag eines Föderativsystems, bestehend aus den Juntas von Sevilla für den Süden, von Catalonien für das Ebrogebiet, von Galicien für den Norden; jene Gewalthaber hofften so Andalusien zum Haupt Spaniens zu machen. Aber waren die Junten der andern Landschaften minder souverän? Von Murcia's Junta, von dem alten Florida Blanca entworfen, kam ein anderer Vorschlag: „der entsetzliche Ausspruch, daß die Juntas jeder Hauptstadt souverän sind, würde die Anarchie und den gänzlichen Untergang nach sich ziehen; Städte mit Stimmen in den Cortes, vereinigen wir uns, wählen wir einen Rath, der im Namen Ferdinand's regiere". Her und hin ward gesandt, man kam endlich zu dem Beschluß, eine Centraljunta zu ernennen, zu der jede Junta suprema der Provinzen zwei Deputirte senden sollte. Nur auch so vereinten sich nicht alle Provinzen; man kam nicht dazu, eine oberste Regierung zu gewinnen; die 34 Centrale regierten, Männer verschiedenartigster Ansicht, zum größeren Theil hochvornehme. Von Anfang her nichts

* Worte aus Palafox' Antwort auf das Circularschreiben vom 4. August.

als Hader; Cuesta's Proceß und die Auflösung seiner Schaaren, die Verabschiedung seiner Officiere empörte die Castilianer, sie versagten sich weiterer Theilnahme an dem Kriege. In Masse Proclamationen, Verheißungen, Anordnungen; nur daß die ersprießlichen unausgeführt blieben und die ausgeführt wurden, verderblich wirkten; die Suspension des Verkaufs geistlicher Güter (16. November), die eine päpstliche Bulle gestattet hatte, verstopfte die letzten Hülfsquellen des Gouvernements, die Rückberufung der Jesuiten (15. November) und die Einsetzung eines Hochverrathstribunals (Ende Octobers) war eine böse Aussaat für künftig.

Und während sich so Spanien mehr und mehr verwirrte, nahte Napoleon selbst zum Machtangriff.

Es war ein arger Schaden, den ihm diese spanische Insurrection brachte; und nun gar die Schmach von Baylen und gar die Räumung Portugals und gar dieß Vordringen der Engländer auf der Halbinsel, — er konnte sich den Eindruck, den das Alles auf den Continent, ja auf Frankreich selbst machte, nicht bergen. Und das eben jetzt, wo er in innigster Befreundung mit Alexander und gemeinsam mit ihm Pläne umfassendster Art schmiedete, — Befreiung Algiers, Auflösung der hohen Pforte, Austausch Böhmens gegen italische Gebiete, immer neue und neue Pläne, „als wenn ganz Europa eine Masse disponibler Materialien wäre, daraus Jeder von Beiden nach Belieben sich

wählen könnte".* Mündliche Besprechungen über die Türkei, welche sich Beide vorbehalten hatten, gaben den Anlaß zu dem Congreß in Erfurt; er wurde Napoleon eine Ostentation des Einverständnisses à l'abri de tout changement,** eine Warnung für Oestreich, das sich rüstete, eine Gelegenheit, durch erneute Friedensanträge beider Kaiser „auf Grund des usi possidetis oder jeder andern gerechten Grundlage" gegen England den Unwillen der Frieden wünschenden Völker zu entflammen. Denn England forderte an dem Friedensgeschäft nicht bloß den Königen von Sicilien und Portugal, sondern auch dem im Namen Ferdinand's VII. regierenden Gouvernement Theil zu gewähren — „also der Insurrection", war die Antwort: „was würde England sagen, wenn man ihm angetragen hätte, die insurgirten Katholiken Irlands zuzulassen?" ***

Nach Paris zurückgeeilt, verkündet Napoleon, das legislative Corps eröffnend: „in wenigen Tagen reise ich ab, mich an die Spitze meiner Armee zu stellen und mit Gottes Hülfe den König von Spanien in Madrid zu krönen, meine Adler auf die Forts von Lissabon zu pflanzen". Schon ist eine doppelte Conscription (von 1810 und 1809) unter den Waffen; 50,000 Mann Italiener, Polen, Rheinbündner sammeln

* Bignon VII. p. 410.

** Romanzoff's Schreiben an Canning vom 30. September a. St. 1808.

*** Champagny's Schreiben vom 28. November 1808.

sich unter den Pyrenäen: „Soldaten", spricht er zu ihnen, „ich bedarf eurer; die ekelhafte Anwesenheit des Leoparden besudelt das Festland von Spanien und Portugal; bei eurem Anblick flüchte er mit Entsetzen; laßt uns unsere triumphirenden Adler bis zu den Säulen des Herkales tragen, auch da haben wir Frevel zu rächen".

So folgte denn jener kurze und glänzende Feldzug; Alles vor sich niederwerfend, drangen die kaiserlichen Heere vor; polnische Lanciers erstürmten die Batterien im Paß von Samosierra. Trotz der furchtbar wachsenden Gefahr hemmte das Mißtrauen der Behörden die Bewegungen Moore's: „die Junten wandten alle möglichen Kunstgriffe an, um nicht ihren Feind, sondern ihren Alliirten zu hintergehen".* Schon nahte Napoleon der Hauptstadt; die Centraljunta flüchtete; umsonst bewaffneten sich mit den Bürgern und Bauern 4000 Mönche, Madrid zu vertheidigen; bald nach dem Anfang des Sturmes ward capitulirt (4. December). „Gott gab mir die Kraft und den Willen, alle Hindernisse zu besiegen", schloß des Kaisers Proclamation; und zu den Deputirten von Madrid, die um Wiedereinsetzung Joseph's baten, sprach er: „was einzig außer meiner Macht liegt, ist, Spanien zu Einer Nation unter jenem Könige, den sie wünschen, zu machen,

* Worte von James Moore in der Geschichte des Feldzugs seines Bruders Sir John, die 1809 herauskam.

wenn sie fortfahren, jene Gesinnung des Hasses gegen Frankreich zu hegen, den England ihnen eingeimpft hat; ich gehe, die Engländer von eurer Halbinsel zu vertreiben; ich will auf mein Eroberungsrecht zu Gunsten dieses Königs verzichten, wenn Madrids 300,000 Einwohner ihre Treue an den Tag legen, den Provinzen ein Beispiel geben, das Volk aufklären und ihm begreiflich machen, daß sein Dasein und sein Wohl auf einem Könige und einer liberalen Constitution beruhen, die dem Volke günstig und dem Ehrgeiz der Großen zuwider ist".

Er ging, die Engländer zu vernichten. Ohne Kunde von dem Geschehenen eilte Moore, um noch Madrid zu retten, auf dem Wege von Valladolid vor. Wohl kannte er die Gefahr seiner Lage: „ich bin auf alle Gefahr (at all hazards) nach Spanien getrieben; dieß war der Befehl meiner Regierung und der Wille des englischen Volkes, und ich werde mich bestreben, mein Bestes zu thun". * Er war auf das Aeußerste gefaßt: „ich sehe hier keine Armee, keine Generale, keine Regierung; ich fühle keine Verantwortlichkeit und will auch Andere nicht verantwortlich machen". Schon drohte der Anmarsch des Kaisers, ihn abzuschneiden; mit unglaublicher Anstrengung gelang es ihm, Galicien zu erreichen, von Soult, seit Napoleon gen Frankreich

* Schreiben an Lord Bentink (Gesandten in Madrid) vom 13. November.

zurückgekehrt war, verfolgt. Mit den letzten Kräften seiner Truppen — ganz unfähig zum ferneren Dienst nennt sie seine letzte Depesche* — kämpfte er das blutige Gefecht von Corunna (16. Januar), das dem Rest seines Heeres die Einschiffung, ihm selbst den ruhmwürdigsten Tod brachte; sein letztes Wort war: „ich hoffe, das Volk von England wird zufrieden mit mir sein".

Noch hielt sich Saragossa. Nie ist furchtbarer gekämpft worden als im Lauf jener Belagerung, die, nachdem der Feind die Wälle überstiegen, in der Stadt selbst von Straße zu Straße, von Haus zu Haus, über und unter der Erde mit allen wildesten Mitteln des Hasses und der Wuth sich fortsetzte, bis endlich mehr als die Hälfte der Stadt in Trümmerhaufen verwandelt war, 20,000 Todte beider Geschlechter die Luft verpesteten, von den 10,000 noch übrigen Männern fast die Hälfte an Wunden krank, die andere Hälfte von Hunger ermattet oder fiebersiech war; am 20. Februar ward capitulirt.

Und war man damit zu Ende? Freilich, in Madrid hatte König Joseph wieder das Heft; sein Wohlwollen gewann Manchen, Manchen das unläugbar Gute der neuen Verfassung, Viele, besonders Vornehme, die Hoffnung auf einträgliche Aemter; fast die ganze hohe Geistlichkeit schloß sich dem neuen Monarchen an, erließ Hirtenbriefe und Mahnungen zum Frieden: „der

* Vom 14. Januar 1809.

allmächtige Gott ist es, der die Reiche austheilt, und uns gab er Don Joseph". Ueberall, wohin die französischen Colonnen kamen, fügten sich die Behörden, die Wohlhabenden, die Gebildeten, unterwarfen sich dem Unvermeidlichen. Aber weder Milde noch Strenge, weder die Eide, die geschworen wurden, noch die immer neuen Niederlagen bannten den wildaufgeregten Geist der Masse; je hoffnungsloser, nur um so furchtbarer wurde der Kampf, nur um so eifriger England, ihn zu schüren; er lös'te sich mehr und mehr zu jenem Räuberkriege der Guerillas auf, dessen Gedächtniß reich ist an kühnsten Thaten, reicher an empörenden Gräueln, Zersägen, Schinden, Castriren der Gefangenen, Verbrennen der Transportwagen mit den Kranken darauf, Vergiftung, Ermordung Wehrloser, wildester Rache gegen Josephinos. Furchtbarer als Frankreich in den furchtbarsten Zeiten seiner Revolution — eben jenen der Vertheidigung gegen das alte Europa — wurde dieß Spanien aufgewühlt durch den gleichen Kampf für seine Unabhängigkeit, für die Güter, die diesem Volk die theuersten waren, für das Recht, nach seiner Art zu sein und zu bleiben.

Nur daß sich Spanien in eben diesem Kampf innerlich umzuwandeln begann. Merkwürdig, welche Stadien es durchlief, merkwürdiger, zu welchem Ziele es kam.

England war durch den schlechten Ausgang seiner ersten Sendung nicht entmuthigt; „wir müssen den

spanischen Boden erst kennen lernen", sagte der eine Minister; „es ist mir genug", sagte der Andere, „gefunden zu haben, was ich mir von Anfang an versprach, einen entschlossenen, unüberwindlichen Willen, nicht unterjocht zu werden und einen unauslöschlichen Haß gegen den Tyrannen". * Es eilte, sich Portugals zu versichern; der englische General Beresford ward von Brasilien aus zum Feldmarschall und General en chef der portugiesischen Armee ernannt; zugleich Mitglied der portugiesischen Regentschaft, den portugiesischen Truppen englische Officiere vorsetzend, begann er eine portugiesisch-englische Macht zu organisiren, die fortan der Stützpunct des weiteren Kampfes, des dauernden Einflusses Englands auf die pyrenäische Halbinsel werden konnte. ** Anfang Februars erschien Sir Arthur Wellesley zum zweiten Mal an der Spitze einer bedeutenden Expedition; er ward zum Generalissimus der englisch-portugiesischen Macht ernannt, die Regentschaft an seine Befehle gewiesen. Mit 32,000 Mann englischer und 14,000 Mann portugiesischer Truppen begann er seine glänzenden Operationen gleichzeitig mit

* Canning in der Rede vom 24. Februar 1809.

** Bemerken wir, daß seit 1810 das englische Cabinet 30,000 Mann Portugiesen völlig in seinen Sold nahm und jährlich 130,000 Pf. St. bewilligte „zur besseren Besoldung der portugiesischen Officiere", was denn die Depesche des auswärtigen Amtes vom 5. Januar 1810 „den stärksten Beweis der liberalen Gesinnung für das Interesse und die Ehre dieses alten Alliirten Sr. Majestät" nannte.

dem großen Kriege Oestreichs. Er drang den Tajo hinauf bis Talavera; nicht die Schlacht (28. Juli), aber das Mißtrauen und die völlig andere Kampfweise der Spanier zwang ihn zu jenem gefahrvollen Rückzuge, dem Schlag auf Schlag Niederlagen der Heere folgten, welche die Central zusammengebracht hatte.

In demselben Maaße wuchs die Unzufriedenheit mit der Central. In der That, auf ihr Verdienst kam von allem Rühmlichen und Erfolgreichen des bisherigen Kampfes so gut wie nichts; wohl aber war sie eifrigst bemüht, sich eine Gewalt beizulegen, die am wenigsten ihrer ursprünglichen Einsetzung gemäß war. Schon am 1. Januar 1809 hatte sie ein neues Reglement für die Provinzialjunten erlassen, die Zahl ihrer Mitglieder, ihren Geschäftskreis, ihre Vollmacht zu beschränken; und fast alle Junten protestirten. Am 15. April ward ein Decret erlassen, daß Jeder, der Mißtrauen gegen die Central verbreite oder zu conspiriren suche, als Hochverräther hinzurichten sei. Und doch mißtraute sie sich selbst; nicht bloß daß der verworfene Tilli Uebersiedelung nach dem reichen Amerika, Palafox, auf seines Bruders Ruhm fußend, eine Dictatur, Andere Anderes planten, sondern, was ärger war, alle jene Hoffahrt, Stellensucht, Prahlerei und Ränkemacherei, die früher am Hofe von Madrid geherrscht hatte, sammelte sich nun in Sevilla um die Central; die „Corps- und Familienprotection", der Nepotismus, das Unwesen von Lieferanten und Commissarien trat hier mit denselben

Formen wie weiland in Madrid auf, nur daß sich jetzt Patriot nannte, was sich früher mit dem Namen des Königs gedeckt hatte. Mit einem Wort, nur selbstsüchtig, gegen die Menge mißtrauisch und nach dem alten System peinlich schien die Central zu regieren fähig; sie und Englands Stellung zugleich bezeichnet eine Note des englischen Gouvernements (20. Juli 1809): „wenn es sich erlauben dürfe, einige der Vorgänge in Spanien zu tadeln, so würde es die zu große Aengstlichkeit der Centraljunta sein, dem Hasse des Volkes gegen den Feind nicht völlig den Zügel schießen zu lassen".

Dem gegenüber die Josephinische Verfassung; unerträglich, wie sie dem nationalen Stolz der Spanier war, hatte sie in der That unläugbare Vorzüge nicht bloß vor dem schauderhaft anarchischen Zustande der Gegenwart; wie, wenn diese doch Anerkennung gewannen? Freilich, ein Versuch, mit der Central, mit Jovellanos, Saavedra, Venega in Unterhandlung zu treten, indem ihnen das Glück einer Constitution im Gegensatz gegen Feudalismus und Inquisition vorstellig gemacht wurde, mißglückte: „wir kämpfen nicht für die Inquisition noch für geträumte Privilegien, sondern für die unvergänglichen Rechte unseres Königs, unserer Religion, unserer Verfassung und Unabhängigkeit". * Aber eben diese Verfassung, bestand sie noch? hatte sie, seit

* Antwort von Jovellanos an Sebastiani, 21 April 1809.

die Bourbonen Spanien besessen, bestanden? ersetzten sie die anarchischen Gewalten, unter denen man sich zur Zeit befand?

Zum zweiten Male erfüllte der Ruf nach Cortes Spanien; der Adel hoffte in ihnen den alten Einfluß, der Clerus eine Abwehr aller Neuerungen, die Masse versprach sich von ihnen Alles was zur Zeit fehlte. Die Central verkündete: „zum 1. März 1810 sollten die Cortes zusammentreten und auch die überseeischen Länder zu denselben ihre Deputirten schicken; die Central werde sich sofort mit der Art ihrer Berufung beschäftigen, eine Commission von fünf Mitgliedern ernennen, welche die Vorarbeiten besorge" u. s. w. *

Nun erst recht schien die maaßloseste Verwirrung, die Erbitterung der verschiedenen Parteien Raum zu gewinnen; sie ward gesteigert durch den Einfluß, den England auf die fernere Gestaltung Spaniens zu üben suchte. Und nun nach dem glorreich beendeten Kriege in Deutschland eilten neue Streitmassen gen Spanien. Es fiel nach bewunderungswürdiger Vertheidigung Gerona; die Schlacht von Ocanna (12. November) zerschmetterte das spanische Heer völlig, öffnete dem Feinde die Sierra Morena. Wellesley zog sich von Badajoz „aus der Unthätigkeit an der ungesunden Guadiana" ** nach Portugal zurück; reißend mehrte sich der Abfall. Was war Schuld an all' dem Unheil?

* Decret vom 22. Mai 1809.

** Schreiben an die Junta von Badajoz, 9. Decbr. 1809.

Wie nun endlich im Januar 1810 die feindlichen Heere sich heranwälzten, über die Sierra her in das reiche Andalusien einzubrechen, und die Central ihren Sitz von Sevilla nach Cadix verlegte (20. Januar), da brach die Erbitterung in der glänzenden Stadt los; lärmende Haufen proclamirten Palafox oder Saavedra oder Romana oder Alle zu Regenten, oder riefen die Souveränetät der Junta von Sevilla aus, und rasch ergriff sie den Augenblick, als Junta soberana die alten Pläne zu erneuen. Und gleichzeitig hatte die geflüchtete Central, im Gefühl ihrer völligen Ohnmacht und allgemeinen Verachtung, sich selbst aufgelös't, nachdem sie eine Regentschaft von fünf Mitgliedern ernannt und diese zur Berufung der Cortes auf den 1. März verpflichtet hatte (31. Januar). Und neben Beiden bildete sich eine dritte höchste Gewalt; es war in Cadix, wo, von dem Kaufmann Isturiz geleitet, das Volk eine neue Junta forderte; sie ward sofort installirt. Schon ergab sich Sevilla ohne Widerstand, ganz Andalusien, Malaga, Granada unterwarf sich; Alles drängte gen Cadix; die Franzosen begannen die Belagerung; es schien dort zum entscheidenden Kampfe zu kommen, während gleichzeitig im Norden wie gegen Portugal die französischen Heere vordrangen, ja Massena Ciudad Rodrigo nahm und Wellington weit und weiter zurückzog, hinter sich Alles verheerend.

In der That, man schien dem Aeußersten nahe. Hatte man denn alle Mittel erschöpft?

England versuchte, den „ersehnten König" Ferdinand aus seiner Gefangenschaft zu entführen; der aber wies „diesen höllischen Anschlag mit Abscheu" von sich; * „er habe nur einen Wunsch", schrieb er dem Kaiser, „daß Se. Maj. ihn zu seinem Adoptivsohn mache, und hoffe er sich solcher Auszeichnung würdig gemacht zu haben". Ein Anderes versuchte die Regentschaft, namentlich Castanos; man lud den jungen Herzog von Orleans nach Cadix, man dachte ihm zunächst das Commando in Catalonien zu übergeben; aber als er kam, hatte er nicht bloß das Mißtrauen der Engländer wider sich; unverrichteter Sache kehrte er nach Sicilien zurück. Auch die Prinzessin Carlota, die Gemahlin des Prinzregenten in Brasilien, erhob Ansprüche, suchte eine Partei zu gewinnen. Auch Oestreich, heißt es, hörte nicht auf, an Spanien zu denken.

Es bedurfte mächtigerer Impulse. Wohl hielten sich Galicien, Asturien, die Ebrolandschaften — oder doch einzelne Festungen, einzelne Generale in ihnen; wohl war auch in den unterworfenen Landschaften die Masse in jedem Augenblick bereit, loszubrechen, die Berge, die Schluchten voller Brigands, aber was sollte endlich aus diesem allzerrüttenden Kampf werden? An Cadix hafteten die Blicke Aller, Cadix war der letzte rettende Anker, dorther mußte das Heil kommen. Man

* Schreiben Ferdinand's an den Gouverneur des Schlosses zu Valençai vom 8. April 1809.

durfte nicht säumen; schon stellte Napoleon die Landschaften nordwärts vom Ebro unter französische Gouverneurs; wie einst Karl der Große gedachte er Frankreichs Grenze bis an jenen Strom auszudehnen; er forderte diese Abtretungen von Joseph. Also Spanien zerreißen! Und nur zu vielen Einfluß hatte bereits England in Spanien selbst, mehr noch in den Colonien; schon hatte man Kunde von den beginnenden Bewegungen dort; es war der letzte Augenblick, Amerika zu retten.

Es gab nur ein Mittel; „die ganze Nation wünschte die Cortes“, sagt einer ihrer spätern Gegner, „verlangte sie mit Aengstlichkeit und festem Willen, in ihnen nur sah sie Rettung und öffentliches Wohl“.* Die Zeit war vorüber, wo man noch nach den alten Rechten, nach den privilegirten drei Ständen hätte berufen können. Oder war es der hohe Clerus, waren es die Granden, die Spanien gerettet? oder sollte man ihre Herkunft aus dem Josephinischen Lager erwarten, um aus ihnen ein Oberhaus zu bilden? oder sollte Andalusien, weil es ehedem keine Abgeordneten zu den Cortes gesandt, auch jetzt ausgeschlossen bleiben? sollten Catalonien und Aragonien, jetzt durch denselben Blutkampf mit den andern Landschaften geeint, in der alten Ausschließlichkeit ihrer Verfassung verharren? sollte man

* Worte aus der Erklärung Lardizabal's, eines der abgetretenen Regenten (1811).

in das Föderalsystem zurücksinken, das sich bereits im Anfang des großen Krieges so völlig unbrauchbar erwiesen hatte? Und vor Allem, eben dieser furchtbare Krieg hatte Alles umgewühlt, zertrümmert, aufgelös't; es war die höchste Zeit, aus dem grausenhaftesten Zustand, den je ein Volk durchlebt hat, zu irgend einer staatlichen Form zu gelangen; die alten Beamteten, die Insurrectionsjunten, die Regentschaft, alle nach einander hatten sich unfähig gezeigt. So griff man — ich will nicht sagen zu dem Besten — aber zu dem Einzigen, was noch möglich war. Mit der Gewalt liberaler Ideen versuchte man, die Masse als Volk zu constituiren, die so gut wie zertrümmerte Monarchie zu erhalten, neu zu schaffen.

Am 24. September versammelten sich zum ersten Male die allgemeinen Cortes; die Regentschaft reichte, nachdem sie die Sitzungen eingeleitet, ihren Verzicht ein; damit war die Summe der Gewalten in der Hand dieser Volksvertretung, der übrigens, wie wenig sie aus wahren Volkswahlen hervorgegangen war,* keine Landschaft die Anerkennung und Beschickung geweigert hat. Ihr erster Beschluß war, sich für die legitimen

* Von den 105 Deputirten, mit denen die Sitzungen begannen, waren 62 nach dem neuen Wahlmodus gewählte oder Vertreter der Provinzialjunten und der Städte mit dem alten Voto a Cortes; die Suppleanten für occupirte Landschaften (19) und für Amerika (24) waren in Cadix in der Weise erwählt, daß die Regentschaft eine Wahljunta von sechs achtbaren

allgemeinen souveränen Cortes zu erklären; — der zweite: Ferdinand VII. als König anzuerkennen, ihm von Neuem zu schwören, seine Niederlegung der Krone für nichtig zu erklären, nicht bloß weil ihn Gewalt bestimmt, sondern und hauptsächlich weil die Zustimmung der Nation gefehlt habe; — der dritte: da die drei Gewalten nicht wohl zu vereinigen seien, so behalten sich die Cortes nur die Legislation in ihrer ganzen Ausdehnung vor. Auf die Volkssouveränetät, den Gehorsam gegen die Cortes, die Treue gegen die Kirche und den König wurden dann die Tribunale, alle Militär- und Civilbeamte, das ganze Volk in Eid genommen.

So der Anfang dieser merkwürdigen Verhandlungen; man war mit einem Schlage über die Illusionen dreier Jahrhunderte hinweg; man stand in Mitten jener Voraussetzungen und Theorien, die Frankreich seit 1789 erschüttert hatten; man versuchte, sie in der Form einer Constitution auf Spanien anzuwenden.

Das ist die vielgenannte Verfassung von 1812, „die politische Constitution für die gute Regierung und gerechte Verwaltung des Staates". *

Es bedarf hier keiner Rechtfertigung derselben, keiner entschuldigenden Erklärung ihrer Einseitigkeiten und

Männern aus dem betreffenden Lande, die gerade anwesend waren, ernannte, welche aus dem Verzeichniß ihrer anwesenden Landsleute resp. 26 und 40 loos'ten, unter denen wieder das Loos die Deputirten bestimmte.

* Const. Pol. tit. I. § 1.

Uebermäßigkeiten. Heftig genug war der Kampf zwischen den Servilen und Liberalen, aus dem sie hervorging; aber er wurde nur in den Cortes und den nächsten Kreisen umher geführt, das übrige Spanien hatte den blutigeren mit dem Feind. Wenn Adel und Geistlichkeit sich der Aufhebung der Inquisition, der Aufhebung aller feudalen Abhängigkeiten, der gleichen Besteuerung, dem Einkammersystem, der Ueberweisung des Schulwesens an die weltlichen Behörden, kurz allen den modernen Principien fügten, die die Majorität der Cortes bestimmt hatte, so geschah es nur, weil die Noth der Umstände Großes zu opfern rieth, um nicht Alles zu verlieren; und von den Principien zur Ausführung und gar zur Gewohnheit war immer noch ein weiter Weg. Andererseits zeigte sich, bis zu welchem Maaße man sich befugt glaubte, des Herkömmlichen nicht zu achten und eben dieselben Neuerungen, die schon Squillace und Aranda Namens der Krone versucht hatten, in Kraft der Volkssouveränetät durchzusetzen.

Noch mehr. Hatten die Könige nicht seit Ferdinand und Isabella dahin gestrebt, diese vielerlei Landschaften und Verfassungen auszugleichen und zu verschmelzen? es war ihnen nur in dem Maaße gelungen, als sie die alten Volksrechte zerrüttet, die Kraft des Volkes abgetödtet hatten. Eben dieß Werk der Verschmelzung nahm die neue Verfassung auf; sie benutzte den Moment der wiedererwachten, der zum Aeußersten gestei-

gerten Volkskraft, um „die politische Einheit der Spanier beider Hemisphären" auszusprechen und in allen Folgerungen durchzuführen.

Noch merkwürdiger war es, daß sie in Mitten jener nationalen Bewegungen, deren ganze Stärke das stolze Selbstgefühl jedes Spaniers, die trotzige Zuversicht eigener Kraft und Einsicht war, Normen aufstellte, welche der Idee des Staates die schärfste Ausprägung gaben, dessen Allgewalt über alle Verhältnisse verbreiteten. Eben darin glich sie den napoleonischen Constitutionen, nur daß sie diese Allgewalt, die dort monarchistisch geordnet war, Namens des „Volkes" ausprägte und die Scheinexistenz, die dort dem Volk zufallen mußte, ihrerseits der Krone zumuthete.

Namens des Volkes: — nicht etwa des Volkes in jener Form lebendigster Autonomien, in denen Nordamerika's Freiheit besteht, auch nicht in jener demokratischen Form, die der beginnenden Revolution Frankreichs ihre Kraft gab. Die Verfassung von 1812 erklärte wohl (tit. 1. § 2.): „die Souveranetät wohnt ihrem Wesen nach im Volk, eben deshalb steht ihm ausschließlich das Recht zu, seine Grundgesetze aufzustellen"; aber wie ordnete sie die Theilnahme des Volkes an dem Oeffentlichen? Bei weitem nicht aus den Urwahlen hervor geht die Repräsentation; die Urwahlen bestellen nur erst die Wahlmänner, die, nach Districten versammelt, die Wahlmänner für die ganze Provinz constituiren; „sind die Wahlen fertig und publicirt, so

geht die Versammlung sogleich auseinander, und jede weitere Verhandlung, worauf sie sich einließe, würde null und nichtig sein" (tit. III. § 57.). Allerdings ist in der Provinzialverwaltung ein gewisses populäres Element: die Bezirkswahlmänner ernennen sieben Männer, die mit dem gefe superior und dem Intendanten die Provinzialdeputation bilden, mit Befugnissen, denen der französischen Departementsräthe ähnlich. Endlich erhalten die Städte und Flecken allerdings eine Communalordnung, aber ohne unmittelbare Betheiligung der Bürgerschaft; sie hat nur jährlich den oder die Wahlmänner (auf je 200 Bürger einen) zu erwählen, der dann die Alcalden, Regidoren und Procuradoren ernennt; diese unter dem Vorsitz des gefe politico bilden den Stadtrath.

Man hat diese Verfassung oft als ganz besonders freiheitlich gerühmt; ihr wesentliches Verdienst liegt durchaus anderswo. Vor Allem, sie versucht, nachdem man lange genug höchst elend regiert worden, auf einem anderen Wege als dem der höfischen und beamtlichen Connexionen, diesem Krebsschaden des Reiches, die höchsten Gewalten zu constituiren; sie denkt durch ihre kunstvollen Wahlen die besten Männer des Volkes zu versammeln, ihrer Obhut Alles zu übergeben; um ihrer steten Einwirkung gewiß zu sein, giebt sie ihnen die Weisung, sich kraft ihres Mandats zur bestimmten Zeit jährlich zu versammeln, versagt dem Könige das Recht der Suspension oder Auflösung, ordnet eine beständige

Deputation der Cortes an, welche „über die Beachtung der Constitution und der Gesetze wacht und bei den nächsten Cortes Rechenschaft von den Verletzungen ablegt" (const. pol. tit. X. § 160.). Wie nahe hätte es gelegen, hier nach dem Muster Englands ein parlamentarisches Gouvernement zu gründen; aber das vermeidet die Constitution geflissentlich; nur um ihre Anträge zu überbringen und zu motiviren, dürfen die Minister in den Cortes erscheinen; kein Mitglied der Cortes darf während der Dauer seines Mandats ein königliches Amt annehmen; es sollen eben die Cortes der ausübenden Gewalt gegenüber rein, unabhängig, als ein wahrer Areopag, als die stets wache und unnachsichtige Macht des Gesammtwillens dastehen; denn „das spanische Volk ist verpflichtet, die Freiheit mittelst weiser und gerechter Gesetze zu erhalten und zu beschützen" (tit. 1. § 4.). Und so kommt man eben doch zu keiner Regierung, sondern nur zu jener Trennung und Gegenstellung der legislativen und executiven Gewalt, die in Frankreich der 18. Brumaire überholt hatte.

Wie man auch über jene Verfassung denken mag, für den Augenblick hatte sie den Werth, das Selbstgefühl des stolzesten Volkes dem Feind ins Angesicht auszusprechen, den allgemeinen und trotzigen Willen der Unabhängigkeit unzweideutig zu bekennen, der gesammten Bewegung, die je länger je mehr zersplitterte und verwilderte, einen neuen Halt zu geben, vor Allem dem wüsten Treiben der Intriguen, dem Ehrgeiz fremder

und einheimischer Interessen, dem Parteikampf der Servilen und Liberalen eine Grenze zu setzen, die fortan ohne Eidbruch und Hochverrath nicht mehr überschritten werden konnte. Denn nicht bloß die 204 Mitglieder der Cortes aus allen Ständen und Parteien hatten die neue Verfassung beschworen — nur der eine Valiente entzog sich dem — sondern wie sie am Josephstage (19. März 1812) proclamirt wurde, empfing sie ganz Spanien mit lautestem Jubel, feierte sie mit Gedichten und Addressen, mit Feuerwerken und Processionen „und die Provinzen wie die Armeen, die geistlichen und weltlichen Corporationen so gut wie die Privatleute bezeugten um die Wette ihre Zufriedenheit mit derselben, ihre Anhänglichkeit für sie". * „Die Nation", sagt ein deutscher Officier, der damals für Spaniens Freiheit mitgekämpft, „die Nation versprach sich Hülfe von der neuen Verfassung und der Eigennutz gehorchte aus Furcht." Und die Infantin Carlota schrieb von Brasilien aus: „voller Freude gratulire ich mir mit euch über die gute und weise Verfassung, welche die Cortes so eben beschworen haben; ich betrachte sie als die Grundlage der Glückseligkeit und Unabhängigkeit der Nation, — durch genaue Befolgung derselben werden wir siegen und Europa's Tyrannen über den Haufen werfen". Nicht zwei Jahre, und die alte Legitimität stürzte die neue Verfassung.

* Worte Toreno's.

Von Spanien wenden wir den Blick auf Preußen. Es sind die unvergeßlichen Segensjahre des Unglücks, von denen wir zu sprechen haben.

Preußen hatte in dem Frieden von Tilsit nahe an fünf Millionen Unterthanen verloren, es behielt wenig über fünf Millionen. Der Staat war bis in seine tiefsten Grundlagen erschüttert, aber der Friede erst brachte den ganzen Jammer völliger Auflösung. Die zweideutig gefaßten Artikel von Tilsit gaben dem Uebermuth des Siegers Handhaben zu immer neuen Quälereien und Demüthigungen; bis zur Abzahlung der maaßlos gesteigerten Contributionen und Nachforderungen blieben die bedeutendsten Festungen in Feindes Hand, und auch diese Besatzungen mußte das zerrüttete und überbürdete Land unterhalten. Zu diesen unermeßlichen Geldabzapfungen — allein die Kosten für die drei vom Feinde besetzten Festungen beliefen sich auf monatlich 250,000 Thaler — kam dann die in Folge des Bayonner Vertrages von der sächsischen Regierung vorgenommene Beschlagnahme aller sogenannten reservirten Forderungen im Großherzogthum Warschau, die Napoleon als im Werth von 44 Millionen Francs für die Einzahlung von 20 Millionen an Sachsen abgetreten hatte, „und die Beamteten der warschauischen Regierung entledigten sich des Auftrages mit beispielloser Härte"; durch ein Decret vom 6. Januar 1809 wurden alle Schuldforderungen preußischer Privatpersonen ohne Ausnahme als mitbegriffen in die Beschlagnahme

erklärt; wurde auch dieß Decret — es hatte etwas über sieben Millionen Thaler ergeben — im September 1810 zurückgenommen, so blieben doch immer noch die eigentlichen Bayonner Listen mit einem Betrage von 17,018,956 Thalern.* Wie so ungeheure Verluste decken? Die Continentalsperre tödtete den Handel, allein Schlesiens Leinenausfuhr hatte sonst gegen zehn Millionen Thaler gebracht, nun war sie nichts. Der Landmann war ruinirt; in Ostpreußen war die Pferdezucht auf den zwölften Theil ihres Bestandes gesunken, auf einem Raum von vier Geviertmeilen gab es noch drei Kühe; man hatte kein Korn zur Aussaat, ganze Gegenden blieben unbebaut; an der Passarge schwanden ganze Dörfer mit ihren Bewohnern, bald bedeckte Waldwuchs ihre Stelle. Ueberall Verarmung der einst Wohlhabenden, Brotlosigkeit des Mittelstandes, grenzenlose Noth der kleinen Leute; mit Beamteten überladen, hatte der Staat die Mittel nicht, sie zu besolden; Abzüge, Stocken der Zahlungen, gänzliches Ausbleiben der Gehalte und Pensionen stürzte sie und ihre Familien, stürzte Wittwen und Waisen in Schulden und Elend. Dazu strömten die nun brotlosen Staatsdiener aus dem ehemaligen preußischen Polen zurück; ihrer

* Aus der höchst lehrreichen Schrift: „Darstellung des Benehmens der französischen Regierung gegen Preußen seit dem Tilsiter Frieden. Von einem preußischen Patrioten. Berlin 1813.“ Sie wird für eine amtliche Schrift gelten dürfen; ich habe Grund, Hippel für den Verfasser zu halten.

7000 hatten sich gemeldet, sie mußten bei Freunden und Verwandten Zuflucht suchen, mit ihrer Hände Arbeit oder wie sie sonst konnten, ihren Unterhalt erwerben. Eine große Zahl Officiere wurde auf halben Sold gesetzt; so weit ging die Noth, daß (1808) ihnen und den Unterofficieren bis zur nächsten Ernte von Staatswegen unentgeltliche Brotportionen, täglich zwei Pfund, gereicht werden mußten.

Was allen Jammer aufzählen. Es war ein Zustand, recht eigentlich dazu gemacht, den furchtbaren Druck durch alle Classen der Bevölkerung fühlbar zu machen. Es waren ungeheure Zeiten. Die gleiche Noth riß die Schranken der Stände nieder, brachte die Menschen einander menschlich nahe, verband sie zu „Freundesvereinen" menschenfreundlichen Helfens, weckte Tugendübungen, wie das Glück sie nicht kennt, gab der Armuth selbst einen sittlichen Adel nie gekannter Art; überall „tausend schöne Züge von Eintracht und Einsicht und schnell geheilter Thorheit".* Auf das Rührendste gingen König und Königin mit dem Beispiel eines tiefumgewandelten Lebens voran. Sie schrieb in einem Briefe jene Göthischen Verse: „wer nie sein Brot mit Thränen aß, wer nie die kummervollen Nächte auf seinem Bette wachend saß, der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte". Zur Taufe ihrer

* Aus einem der herrlichsten Briefe Rahel's, vom 13. December 1808.

jüngsten Tochter, wie ärmlich waren da die Geschenke an die Hofdamen: „nehmen Sie es nicht als Geschenk einer Königin, sondern als Geschenk einer verarmten Freundin". In jener Zeit war es, wo der König auf der Bauernhufe, die Hippel besessen, den Sommer lebte; wie manche Stunde ernster Betrachtungen ward dort mit Borowsky verlebt, dem würdigen Geistlichen von Königsberg.

In Wahrheit, die Zeiten der Lucinde waren vorüber; ein tiefer Ernst ergriff das Leben; wer mochte helfen, wenn nicht Gott und mit Gottes Beistand die sittliche Kraft Aller, des Volkes Treue, der „Wille freier Männer". Wundervoll, wie man sich innerlich aufrichtete. Die Königin schrieb: „der Krieg, der so viel unvermeidliches Uebel über die Nation brachte, hat auch manche schöne Frucht zur Reife gebracht und für vieles Gute den Samen ausgestreut; vereinigen wir uns, ihn mit Sorgfalt zu pflegen, so dürfen wir hoffen, den Verlust an Macht durch Gewinn an Tugend reichlich zu ersetzen". Und in einem Briefe an ihren Vater: „es wird mir immer klarer, daß Alles so kommen mußte, wie es gekommen ist. Die göttliche Vorsehung leitet unverkennbar neue Weltzustände ein und es soll eine andere Ordnung der Dinge werden, da die alte sich überlebt hat und in sich selbst als abgestorben zusammenstürzt. Wir sind eingeschlafen auf den Lorbeeren Friedrich's des Großen, der, der Herr seines Jahrhunderts, eine neue Zeit schuf. Wir sind mit derselben

nicht fortgeschritten, deshalb überflügelt sie uns; das sieht Niemand klarer ein als der König. Noch eben hatte ich mit ihm darüber eine lange Unterredung und er sagte, in sich gekehrt, wiederholentlich: das muß auch bei uns anders werden".

Welch ein Arbeiten nun beginnt. Um den König her jene unvergleichliche Schaar kühner, treuer, hochherziger Männer: die Scharnhorst, Humboldt, Niebuhr, Stegemann, Boyen, Morgenbesser, Schön, wer nennt sie alle. Was ein wackerer Genosse jener Zeit von den Kriegsmännern des preußischen Freiheitsheeres sagt, gilt auch von ihnen: „es war eine große Zeit, wo sich ein Häuflein edler Menschen durch Gottes Fügung und durch des eigenen Herzens Sendung zur Rettung und Befreiung des Vaterlandes in einer großartigen Gemeinschaft zusammengefunden hatte; ich nenne statt vieler die Namen Blücher, Gneisenau, Boyen, Grollmann; wenn man diese Männer einzeln, jeden für sich betrachtete und wog, so ließ sich kaum eine größere Verschiedenheit der Charaktere denken, und doch ist ihnen das Seltene gelungen, durch einträchtige, beständige Tugend, die sich immer dem Zweck und der Pflicht unterordnete, als wenn nichts Eigenes und Besonderes in ihnen gewesen wäre, das Größte zu vollbringen". *

* E. M. Arndt's Schriften für und an seine lieben Deutschen III. p. 403.

In solcher Tugend höchster Selbstverläugnung und Hingabe an das Vaterland ward das neue Preußen auferbaut. In ihr erst gewannen jene Erkenntnisse, die sonst nur Mißstimmung und bitteren Hader genährt hatten, jenes Vorwärtsdrängen der jüngeren Männer, das so lange durch die Trägheit der Zustände und den herkömmlichen Mechanismus des Oeffentlichen gehemmt war, es gewann jene Pflichttreue, die Kant's, jener sittliche Zorn, den Fichte's Lehre geweckt hatte, Raum sich zu bethätigen. Lernen wir von unserer Zeit, was es heißt, daß ein Mann fehlt; weder Talent noch Vielseitigkeit noch Eifer noch Tendenz ersetzt ihn. Einen Mann, einen mächtigen, festen, kühnblickenden, fand jene schwere Zeit in dem Freiherrn v. Stein; um ihn her schaarten sich jene Andern, fanden in ihm ihren Vormann, ihre Einigung. Mit kühner Hand hoch am Steuer riß er das halbzerschellte Preußen in neue Bahnen; ihm galt es, durch Preußen Deutschland zu retten. Mit ihm zum ersten Male erhob Preußen, eben da es am tiefsten erniedrigt war, den Blick weit hinaus über die alte dynastische und Cabinetspolitik zu einer nationalen, deutschen; als Macht vernichtet, begann es sich als Staat neu zu gründen. Mit ihm begann das Volk Preußens sich als Volk zu fühlen und sich deutsch zu fühlen. Mit ihm begann jene großartige Umwandlung aller innern Staatsverhältnisse, die man als den ersten Versuch bezeichnen darf, die bürgerliche Freiheit, wie sie Altengland gerettet, mit der

staatlichen Energie, die die Revolution geschaffen, zu verbinden, oder richtiger die Machtvollkommenheit des Thrones sich ergänzen zu lassen durch die Staatsbürgerlichkeit des Volkes, den Staat in der Wahrheit seines sittlichen Berufes zu erfassen und auszuprägen, in diesem seine geschichtliche Bedeutung zu gründen. Freilich, im August 1808, in Folge eines aufgefangenen Briefes, in dem Stein an den Fürsten v. Wittgenstein von der täglich in Deutschland zunehmenden Erbitterung, von Verbindungen in Hessen und Westphalen, von den Plänen des Frühlings 1807, die man jetzt erneuen könne, schrieb, erschien jener Artikel im Moniteur, der mit den Worten schloß: „man werde den König von Preußen beklagen, eben so ungeschickte wie verkehrte Minister zu haben". * Schon Ende Novembers, noch ehe Napoleon's berüchtigte Achtserklärung mit dem le nommé Stein voulant exciter des troubles en Allemagne erschien, hatte Stein seinen Abschied genommen, nachdem er zuvor in dem unter dem Namen des politischen Testamentes berühmten „Sendschreiben an die oberste Verwaltungsbehörde Preußens vom 24. November 1808" die Grundzüge seiner Staatsleitung dargelegt hatte. Es währte anderthalb Jahre, bis nach nochmaliger Bewältigung Oestreichs, ehe Napoleon die Berufung Hardenberg's in das Amt eines Staatskanzlers

* Moniteur vom 6. September 1808, in einer Correspondenz aus Berlin vom 26. August.

zugab; am 6. Juni 1810 übernahm Hardenberg die Leitung des Staats. Man sagt wohl, er habe in Stein's Geist den Staat weiter geführt; wie sollte er, der vielgewandte Diplomat der alten Schule, der Meister in Finanz und Verwaltung, der mit Sinn und Wahl genießende Lebemann, mit jenem herben, energischen, gedankenmächtigen, dem mit Stolz und Zorn deutschen Mann desselben Weges gehen? Um Beide breitete sich, so berichten die ihnen nahe gestanden, ein eigenthümlicher Zauber; um Stein der des mächtigen Charakters, der sittlichen Hoheit und Schönheit, der mit sich reißenden Gewalt großer Gedanken, — um Hardenberg der des immer bereiten Wohlwollens, der Milde und Ruhe seines heiteren Blickes, der Zuversicht gewiß bester Leitung, gewiß möglichster Förderung. Wohl begegneten sie sich mannigfach in ihren Maaßnahmen, aber sie stammten bei ihnen aus einer völlig verschiedenen Auffassung menschlicher Dinge, ihrer Grundlagen und Aufgaben. Bekennen wir es, Hardenberg neigte seiner ganzen Art nach zu jener rationellen und administrativen Auffassung des Staatslebens, wie sie sich gleichzeitig in und außer Deutschland in so vielen Versuchen darstellte, nur daß er minder herrisch als etwa Montgelas, unter den peinlichsten äußeren Verhältnissen, von Natur schonend und behutsam, das, was ihn nicht geradezu störte, gewähren, was irgendwie seinen Plänen oder richtiger der jedesmaligen Forderung der Verhältnisse sich einfügte, bestehen ließ. Keineswegs

trat er dem durch Stein geweckten oder vertretenen Geist in Preußen schroff entgegen, vielmehr verhielt er sich mit demselben, ließ ihn gewähren, verwandte ihn. Und wieder ihm konnte, was durch Hardenberg Abweichendes in die oberste Staatsleitung kam, als von der Noth der Zeiten geboten, als der schnelleren Erreichung des großen Zieles, das Allen vorschwebte, zum Opfer gebracht scheinen; es konnte scheinen als wenn der behutsamere Hardenberg allein den preußischen Namen hindurchrettete, den Stein's rücksichtsloser Ungestüm vielleicht in unabwendbares Verderben gestürzt hatte; es konnte scheinen als wenn Hardenberg, die Formen der bürgerlichen Freiheit und die Gliederung der Administration, wie sie Stein angebahnt, entschieden weiter führend, ihn mehr noch ergänzte als ersetzte. Nur daß er damit, freilich ein Großes und Wesentliches, doch nur das anderswo schon Erreichte nachholte, während in Stein's Anfängen zugleich ein völlig Anderes, Neues, Prophetisches lag, das erste leuchtende Aufblicken des großen Berufes, in dem Preußen nimmer verlernen oder wieder lernen möge, seine Kraft und seine Zukunft zu haben.

Ich wünschte mit dieser Ausführung zu bezeichnen, in welchem Sinne ich die preußische Legislation von 1807 bis 1813 zusammenzufassen versuchen werde.

Es galt, sagten wir, die bürgerliche Freiheit Altenglands und die staatliche Energie, die die Revolution hervorgebracht, auf positive Weise zu vereinen. Von

den Völkern des britischen Reiches wie wenige hatten an der Staatlichkeit desselben Antheil, ja wie waren in demselben „in beklagenswerther Disharmonie" Unterthanen von Actiengesellschaften, Unterdrückte ihres Glaubens wegen, Sclaven. Und wieder die Revolution hatte freilich den Unterschied der Stände todt gesprochen, das Volk in eine uniforme Masse umgeschmolzen, seine Souveränetät proclamirt; aber indem man mechanisch in der Trennung der Gewalten das Wesen des Staates und die Garantien seiner inneren Gesundheit zu finden glaubte, war Frankreich aus der Autokratie der gesetzgebenden in die der ausführenden Gewalt hinübergeschwankt, in der einen wie anderen ohne bürgerliche Freiheit, ohne andere sittliche Existenz als die des Staates zu sein.

Wie nun Preußen? „Es kam darauf an", sagt das Sendschreiben, „die Disharmonie, die im Volke stattfindet, aufzuheben, den Kampf der Stände unter sich, der uns unglücklich machte, zu zernichten, gesetzlich die Möglichkeit aufzustellen, daß Jeder seine Kräfte frei in moralischer Richtung entwickeln könne, und auf solche Weise das Volk zu nöthigen, König und Vaterland dergestalt zu lieben, daß es Gut und Leben ihnen gerne zum Opfer bringe."

Indem es nicht der formlose Ungestüm der Masse, nicht die Majorität wechselnder Repräsentanten, sondern „der ewige Repräsentant des Volkes", * der Monarch,

* Nach Mirabeau's Ausdruck.

war, in dessen Autorität die Umgestaltung vor sich ging, trug sie, so tief eingreifend sie war, den Charakter formeller Gesetzlichkeit; sie durfte, da sie in dem Entgegenkommen allgemeiner und tiefbegründeter Ueberzeugungen und in der Gewalt geschichtlicher Umstände die tiefere Rechtfertigung für ihre Maaßnahmen fand, keine jener althergebrachten Ausschließlichkeiten fürchten, in denen der Staat von ehedem seine Gliederung und Form gehabt hatte. Preußen kam zu einem allgemeinen Staatsbürgerthum, der Wahrheit des Princips der „Gleichheit", wie es das britische Reich nicht besaß und, wie es einmal ist, vielleicht nicht besitzen kann.

Indem in Preußen der Monarch dem Volke freiwillig darbot, was in der Revolution das Volk der Krone und den Privilegien nur entrissen hatte, und indem sich somit die Idee der Einheit nicht erst aus der krampfigen Zusammenfassung der Nation und der Hinwegtilgung ihrer natürlichen und geschichtlichen Besonderheiten neu zu erzeugen hatte, sondern eben diese in der umschirmenden Einheitlichkeit der Monarchie bewahren und ihrer froh sein durfte, hatte diese Reform nicht nöthig, von der Staatsidee aus alle andern Kreise des sittlichen Lebens zu stören und zu verschlingen, um sie dann automatisch und scheinhaft aus derselben wieder zu setzen, sondern sie konnte dieselben bewahren, ihnen freie Bewegung und die Autonomie, die ihnen zukommt, gewähren und eben in dieser sittlichen Lebendigkeit ihren tiefsten Halt finden. So ergab sich die Möglichkeit

aller der freiheitlichen Entwickelungen, die Nordamerika auszeichnen, aber mit dem Vorzug der erblichen Monarchie, das ist der gegebenen, nicht bloß immer erst resultirenden Staatlichkeit.

Endlich indem die Monarchie Preußens nicht wie die unter napoleonischem Einfluß gegründeten dynastischen Machtconglomerate nur den Schein volksthümlicher und staatsbürgerlicher Form zu erstreben, und unter der Maske ihrer Sicherung nur die concentrische Allgewalt der Regierung zu üben hatte, sondern in Wahrheit die gesetzliche Möglichkeit zu gründen suchte, daß „Jeder seine Kräfte frei in moralischer Richtung entwickeln könne", durfte sie der Scheingarantie, die in der Trennung der Gewalten liegt, die ihr gebührende untergeordnete Stelle anweisen und daher aus dem einfachsten und wahrhaftesten Kern ihre Neugründungen entwickeln.

Denn dieselben Vielen, wie sie zu vielerlei Verbänden als Familien, Communen, Landschaften, als kirchliche Gemeinden, als Genossenschaften und Gesellschaften mannigfaltigster Art gegliedert sind, also daß in dieser Mannigfaltigkeit von Verbänden die Fülle von Beziehungen, in der sich das Leben eines Jeden zu bewegen hat, gestaltet und bethätigt ist, — so wieder sind sie Alle Eins in dem Staat, dem sie zugehören, und in dieser Einheit haben alle jene Vielheiten und Gemeinsamkeiten ihren Schutz, ihren rechtlichen Ort, ihre Freiheit. Die Vielen und die Einheit, Volk und

Staat, das ist der alte Gegensatz; aber nun nicht mehr äußerlich neben einander, noch wider einander, noch das Eine statt des Andern, sondern der Staat ist des Volkes, das Volk des Staates in wesentlichster Gegenseitigkeit, wie Leib und Seele des Menschen, nur unendlich reicher als ein nur organisches Leben. Denn das Volk ist nicht eine Gesammtheit statistischer Kräfte, noch ein ödes Einerlei politischer Stimmen; der Staat ist nicht ein patrimoniales Besitzthum noch eine Summe oder Generalnenner unzähliger Beliebigkeiten und Herkömmlichkeiten. Sein Grund und Ziel ist der „Wille freier Menschen", ist die „königliche Vollfreiheit des sittlichen Menschen"; in ihm will sie ihr Mitleben im Recht und in der Geschichte, wie in der Religion ihre letzte Gewißheit, in der Wissenschaft ihre Erkenntniß, im Eigenthum ihr Werk, Anderes anderswo, überall sich: denn sie ist das im Menschen Göttliche.

So viel, um die geschichtliche Stellung dieser Neugestaltung Preußens, die Keime, die in ihr lagen, anzudeuten. Bei der Bedeutung, welche die Erinnerungen jener Zeit für Preußen und für ganz Deutschland auch jetzt noch und mehr noch jetzt wieder haben, mag es gestattet sein, ihre einzelnen wichtigsten Momente, so weit es bei noch unzulänglichem Material möglich ist, darzulegen. Freilich mit der Gefahr, Vorurtheile zu verletzen, an denen aufrichtige Vaterlandsfreunde was gethan und unterlassen ist, zu messen gewohnt sind, — mit der größeren Gefahr, in Gründungen, die, kaum

begonnen, schon wieder mit unfruchtbarem Flugsand halb zugeweht, zur andern Hälfte mit fremdartigem Beiwerk überdeckt, in anderem Sinne überbaut, dann mit modernstem wie mit feudalem Putz übertüncht, mit bureaukratischem und frommem oder unfrommem Schlingkraut überwuchert sind, die großen Ideen, die dem Geiste des Gründers vorschwebten, vielleicht zu dreist zu erahnden, vielleicht zu wenig „practisch" zu würdigen. Und doch die Ideen sind es, welche die Massen bewegen und das Leben adeln, des geschichtlichen Daseins unsterblicher Theil.

Und nun zur Sache.

Das Erste, was zu thun war, war die Aufhebung der „Disharmonie, die im Volke stattfand", die Vernichtung der „Bande, die nur Einzelnen nützen und dadurch die Vaterlandsliebe lähmen", die Begründung der bürgerlichen Freiheit.

Folgen wir jenem herrlichen Sendschreiben:

1) „Regierung kann nur von der höchsten Gewalt ausgehen. Sobald das Recht, die Handlungen eines Mitunterthanen zu bestimmen und zu leiten, mit einem Grundstück ererbt oder erkauft werden kann, verliert die höchste Gewalt ihre Würde und im gekränkten Unterthan wird die Anhänglichkeit an den Staat geschwächt. Nur der König sei Herr, insofern diese Benennung die Polizeigewalt bezeichnet, und sein Recht übe nur der aus, dem er es jedesmal überträgt. Es sind Vorschläge

zur Ausführung dieses Princips von Seiten des Generaldepartements gemacht."

2) „Derjenige, der Recht sprechen soll, hänge nur von der höchsten Gewalt ab. Wenn diese einen Unterthan nöthigt, da Recht zu suchen, wo der Richter vom Gegner abhängt, dann schwächt sie selbst den Glauben an ein unerschütterliches Recht, zerstört die Meinung von ihrer hohen Würde und den Sinn für ihre unverletzbare Heiligkeit. Die Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit ist bereits eingeleitet."

3) „Die Erbunterthänigkeit ist vernichtet und der unerschütterliche Pfeiler jedes Thrones, der Wille freier Menschen, ist gegründet. Das unbeschränkte Recht zum Erwerb des Grundeigenthums ist proclamirt."

„In diesen drei Sätzen ist die Freiheit der Unterthanen, ihr Recht und ihre Treue gegen den König gegründet. Alle Bestimmungen, die hievon ausgehen, können nur Gutes wirken."

Allerdings, die Aufhebung der gutsherrlichen Polizei und der Patrimonialgerichtsbarkeit verzögerte sich und ist endlich unterblieben. Um so glücklicher war die rasche Entschiedenheit, mit der die Vernichtung der Erbunterthänigkeit gefördert ward. Den Anfang machte das „Edict, den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grundeigenthums, so wie die persönlichen Verhältnisse der Landbewohner betreffend".* „Nach dem Datum

* Vom 9. October 1807. Dieß Edict war schon vor Stein's Eintritt entworfen, namentlich unter Mitwirkung von

dieser Verordnung entsteht fernerhin kein Unterthänigkeitsverhältniß weder durch Geburt, noch durch Heirath, noch durch Uebernehmung einer unterthänigen Stelle, noch durch Vertrag" (§ 10.); „jeder Einwohner Unserer Staaten ist, ohne alle Einschränkung in Beziehung auf den Staat, zum eigenthümlichen und Pfandbesitz unbeweglicher Grundstücke aller Art berechtigt, der Edelmann also zum Besitz auch unadliger bürgerlicher oder bäuerlicher Güter aller Art, und der Bürger und Bauer zum Besitz auch adliger Grundstücke" (§ 1.); „jeder Edelmann ist ohne allen Nachtheil seines Standes befugt, bürgerliche Gewerbe zu treiben" (§ 2.). Allerdings fanden sich ernstliche Schwierigkeiten; * „es

Stägemann, Niebuhr, Schön. Merkwürdig ist die Angabe, daß 1807 in Schlesien die Leibeigenschaft plötzlich aufgehoben worden sei, „weil man geglaubt habe, daß es die Franzosen thun würden, um sich Anhang zu erwerben, und dem habe man zuvorkommen wollen". Diese Angabe steht in der Brochüre: „du triomphe inévitable et prochain des principes constitutionels en Prusse. Paris 1821", deren Verhältniß zu Hardenberg durch die Namen Koreff und Benjamin Constant außer Zweifel ist; „traduit de l'Allemand de Mr. Koreff" heißt der Titel, während doch der deutsche Abdruck desselben Aufsatzes in den „Zeitgenossen", Heft XXII., und als Brochüre unter dem Titel: „die Verwaltung des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg" allgemein für eine Arbeit von Benzenberg galt und als solche in dem „Anti B—z—b—g" und andern Brochüren angegriffen wurde.

* Den Beweis gaben die Bewegungen unter den oberschlesischen Bauern 1811; „dort war man so weit gegangen,

bestehen", sagt das Sendschreiben, „noch in einigen Gegenden Gesindeordnungen, welche die Freiheit des Volkes lähmen; auch hat man Versuche gemacht (in Schlesien), durch neue Gesindeordnungen die Erbunterthänigkeit in einigen Puncten wiederherzustellen. Von dieser Seite her wird der heftigste Angriff auf das erste Fundamentalgesetz unseres Staates, unsere habeas-corpus-Acte geschehen; bisher scheinen mir diese Versuche keiner Beachtung werth, theils weil nur einige Gutsbesitzer sie machten, die nicht das Volk, sondern nur der kleinste Theil desselben sind, insbesondere aber, weil niemals die Rede davon sein konnte, diesen Einzelnen auf Kosten der Persönlichkeit zahlreicher Mitunterthanen Gewinn zuzuwenden".

Aber man mußte einen Schritt weiter gehen; man mußte zur Freiheit das Eigenthum fügen. Man begann

daß die ganz unter dem Einfluß der Aristokratie stehende Behörde das Gesetz vom 9. October 1807 auf die gewöhnliche Weise nicht publicirte; je mehr die Bauern die Maaßregeln des Königs tadeln hörten, desto mißtrauischer wurden sie; darüber entstanden Unruhen, die man mit Waffengewalt dämpfte. Aber daß man das ganz ruhig gebliebene Dorf Haselbach durch einen Irrthum strafte, machte den Monarchen aufmerksam; er sandte den Obrist Gneisenau zur Untersuchung; es ergab sich, daß die Publication jenes Gesetzes unterblieben war; später ward ermittelt, daß alles Unglück durch das Oberamt und die Kammer veranlaßt war, die beide jenes Gesetz für den Adel zu nachtheilig gehalten hatten, um es zu publiciren; sie hatten es, nachdem sie es sich gegenseitig zugeschickt, ad acta gelegt". So eine neuere Darstellung; ich weiß nicht, ob sie zuverlässig.

mit der Verordnung vom 27. Juli 1808; „Wir verleihen hiemit sämmtlichen Immediateinsassen in Unsern Domainen das volle, uneingeschränkte Eigenthum ihrer Grundstücke". Und zu demselben Ziele wirkte, die neue Agrargesetzgebung im Wesentlichen vollendend, das Edict, „die Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse betreffend", vom 17. September 1811, durch welches die Verwandlung der bäuerlichen Besitzungen in Eigenthum, die Ablösung aller Naturalleistungen, Dienstbarkeiten und Pflichten gegen eine billige Entschädigung festgesetzt wurde. „Der Eifer, Gutes zu wirken", heißt es am Schluß des Edicts, „hat hier ein großes und freies Feld, das allgemeinste Interesse ruft ihn hin auf dasselbe; Wir hoffen, ihn auf allen Puncten zu finden, wo es Schwierigkeiten zu lösen giebt; hierauf sei das Bemühen wahrer Patrioten gerichtet." *
Und am Schluß des unter demselben Datum erlassenen Edicts zur Beförderung der Landescultur, durch welches namentlich in der Theilbarkeit der Güter und Höfe „den sogenannten kleinen Leuten, den Käthnern, Gärtnern, Büdnern, Häuslern und Tagelöhnern Gelegenheit gegeben wird, ein Eigenthum zu erwerben und solches nach und nach zu vermehren", sagt der Monarch: „es ist für Unser Gefühl höchst erfreulich, daß Wir endlich dahin gekommen sind, alle Theile Unserer getreuen Nation in einen freieren Zustand zu versetzen und auch

* Gesetzsammlung 1811 p. 299.

den geringsten Classen die Aussicht auf Glück und Wohlstand eröffnen zu können".

So ward der Grund gelegt zu einer wahrhaften und umfassenden bürgerlichen Freiheit auch jener untersten Schicht der Bevölkerung, auf der bisher der Druck der Feudalverhältnisse am schwersten gelastet hatte. Nicht mehr aus Grundstücken, sondern aus Menschen sollte der Staat bestehen, während früher der Mensch nur als eine Zugabe, als ein Inventarium zu Grund und Boden, nur als eine Arbeitskraft für denselben gegolten hatte. So gab es in der Mark Brandenburg vorher etwa 78,000 Familien gutsherrlicher Bauern, Kossäten, Büdner, — und nur 3148 Familien freie Bauern; fortan kamen jene, bisher das geborne Gesinde der Edelhöfe, zu gleichem, ächtem Eigenthum. So war in Pommern das Areal (455 Quadratmeilen) so vertheilt gewesen, daß die Städte und Domainen 150, deren Forsten 40, die 763 Rittergüter 260, die freien Bauerngüter 5 Quadratmeilen umfaßten; von den 260 bildeten 156 die Edelhöfe, 104 die von ihnen abhängigen Bauernhufen, auf denen das geborne Gesinde der Höfe wohnte; indem diese Schaarwerker gegen Abgabe der Hälfte oder des Drittels ihrer Ländereien das Uebrige als freies Eigenthum erwerben konnten, erhob sich schnell der Umfang des freien Bauernstandes um das Zehnfache seines bisherigen Bestandes. Der kleine Mann saß fortan frei auf seinem freien Erbe

Das Nächste war, in gleicher Weise das gewerbliche Leben zu entfesseln. „Dem Volk ist die Befugniß, seine ersten Lebensbedürfnisse sich selbst zu bereiten, wiedergegeben"; schon 1808 ward das Edict wegen Aufhebung des Mühlenzwanges, des Zunftzwanges und Verkaufmonopols der Bäcker-, Schlächter- und Hökergewerke erlassen. Nach langen und sorgsamen Vorbereitungen erschien die Verordnung wegen Einführung einer allgemeinen und vollkommenen Gewerbefreiheit,* welche nicht etwa die Genossenschaftlichkeiten verbot, wohl aber ihre lähmende Ausschließlichkeit vernichtete.

In eben diesem Geist — denn nur Beispiele sind es, die wir aufführen — ward den Juden „eine neue, der allgemeinen Wohlfahrt angemessene Verfassung" ertheilt;** denn dem Wesen des Staates ist es unmöglich, in seinem Bereich unorganische Massen zu haben, wie nach der rohen mittelalterlichen Herkömmlichkeit die Judengemeinden bisher gewesen waren, und mehr noch widerstreitet es dem Wesen des rechten Staates, religiöse Ansichten zum Maaßstab politischer Befugnisse zu machen. So wurden die Juden fortan für „Einländer und Staatsbürger" erklärt, sofern sie durch Annahme eines Familiennamens und schriftlichen Gebrauch der Landessprachen bezeigten, daß sie aufhören wollten

* Gesetz über die polizeilichen Verhältnisse der Gewerbe u. s. w. Vom 7. September 1811.

** Edict vom 11. März 1812.

Fremdlinge zu sein. Demgemäß stehen sie fortan in allen bürgerlichen und politischen Beziehungen den Christen vollkommen gleich, haben wie sie die Ehre und Pflicht der Waffen, können Grundbesitz erwerben und jedes Gewerbe treiben, können „academische Lehr-, Schul- und Gemeindeämter verwalten" (§ 8.); ihre Befugniß „zu andern öffentlichen Bedienungen und Staatsämtern" soll demnächst gesetzlich bestimmt werden (§ 9.).

So viel von der Gründung der bürgerlichen Freiheit; in diesem Bereich ward, was Stein begonnen, von Hardenberg in den meisten Puncten mit Eifer und Klarheit weiter geführt. Man kam im Wesentlichen zu Resultaten, die mit den in Frankreich und andern neu constituirten Staaten bereits geltenden übereinstimmten.

Ungleich anders war es mit der zweiten großen Aufgabe der „neuen Gesetzgebung", zu der bürgerlichen auch die politische Freiheit, das Staatsbürgerthum und den „öffentlichen Staat" zu gründen. — Daß wir sagen könnten, den „nationalen Staat"; doch nur ein kleiner Theil Deutschlands war dieß Preußen, und war auch Stein's Blick und Hoffnung auf das ganze Deutschland gewandt, noch war die Zeit nicht gekommen, daß sich die Stämme unseres Volkes zu einem staatlichen Ganzen zusammenfinden konnten; und als die Zeit kam, hatten sich die Bruchtheile Deutschlands, und Preußen nicht am wenigsten, in eigener Weise zu währender

dynastischer Sonderung ausgeprägt. Doch hier gilt es noch nicht die Mängel, es gilt nun erst den Gewinn des Neuen zu bezeichnen.

In der That, es waren große Opfer, die der König seinem Adel und ihren hochprivilegirten Gütern auferlegt hatte; aber er, der Oberlehnsherr, ging mit Aufopferungen noch größerer Art voran; in der Behandlung der Domainen zeigte sich, wie völlig die Fassung der Staatsidee gewandelt ward. Bereits unter Stein's Leitung war ein „Edict und Hausgesetz" mit Zuziehung der Stände in den Provinzen vollzogen worden, welches „das alte, durch Verfassung und Fundamentalgesetze hergebrachte Familienfideicommiß" aufhob und die Veräußerlichkeit der königlichen Domainen aussprach. * Gleich darauf wurde in der „Geschäftsinstruction für die Regierungen" als eine ihrer Aufgaben bezeichnet: „sämmtliche Domainen gegen angemessene Entschädigung allmählig in ein erbliches, möglichst freies und unwiderrufbares Privateigenthum zu verwandeln". ** Es war nicht bloß, weil „jede Administration eines Grundstückes, Nutzungszweiges oder Gewerbes in den Händen des Staates ungleich mehr Kosten und Kräfte im Verhältniß zu dem Gewinn erfordert, als in den Händen

* Edict und Hausgesetz vom 17. December 1808, publicirt 6. November 1809.

** Die Instruction vom 26. December 1808 ist noch unter Stein entworfen.

des Privatmannes". * Die Krone gab damit gleichsam ihre letzte privatrechtliche Beziehung auf, erhob sich ganz und rückhaltslos in die Sphäre des öffentlichen Staates; sie stieß das letzte Brett ihres mittelalterlichen Ursprungs hinter sich weg. Die Gewalt der Umstände trieb Hardenberg, in dem gleichen Sinne fortzufahren: „Wir haben die landesväterliche Absicht, Unsere Domainen zur Tilgung der Staatsschulden zu bestimmen". ** Er ging noch einen Schritt weiter: „alle Klöster, Dom- und andere Stifter, Balleien und Commenden, sie mögen zur katholischen oder protestantischen Religion gehören", sollten als Staatsgüter behandelt und zur Abtragung der Contribution an Frankreich verwandt werden. *** „Wir haben hierin nicht nur das Beispiel fast aller Staaten und den allgemeinen Zeitgeist für Uns, sondern auch die Ueberzeugung, daß Wir weit mehr der Gerechtigkeit gemäß handeln, wenn Wir jene Güter zur Rettung des Staates verwenden, als wenn Wir zu diesem Ende das Vermögen Unserer getreuen Unterthanen stärker anziehen wollten."

Der Staat hatte seinen feudalen Charakter aufgegeben. Was sollte noch der politische Unterschied der Stände? „Zwischen Unsern beiden Hauptständen", sagt das Sendschreiben, „dem Adel und dem Bürgerstande,

* Gesetzsammlung 1806—1810 p. 501.

** Edict über die Finanzen des Staats, vom 27. Octbr. 1810.

*** Edict über die Einziehung sämmtlicher geistlichen Güter in der Monarchie, vom 30. October 1810.

herrscht durchaus keine Verbindung; wer aus dem einen in den andern übergeht, entsagt seinem vorigen Stande ganz; dieß hat nothwendig die Spannung, die stattfindet, erzeugen müssen, — jedes Gute, jedes Recht, was dem Einen widerfährt, betrachtet der Andere als eine Zurücksetzung. So leidet der Gemeingeist und das Vertrauen zur Regierung." Mit der neuen Agrarverfassung war der Adel in seiner wesentlichsten Prärogative erschüttert; auch sein Vorzug in den öffentlichen Bedienungen im Civil- und Militärstande ward aufgehoben.* „Bei dem Gewerbe, das der Adel bisher allein betrieb, und dem Staatsdienst, den er bisher ausschließlich bekleidete, hat, zur Erhaltung des Ganzen, Concurrenz gestattet werden müssen." Stein hatte „eine Reformation des Adels" im Sinn; es scheint, daß er eine der englischen ähnliche Form wünschte: „durch eine Verbindung des Adels mit den übrigen Ständen wird die Nation zu einem Ganzen verkettet, und dabei kann das Andenken an edle Handlungen, welche der Ewigkeit werth sind, in einem höheren Grade erhalten werden."

In dem Maaße, als es gelang, die Nation zu einem Ganzen zu verketten, lief man Gefahr, in die Uniformität, in die todte Gleichmacherei der französischen

* Reglement vom 6. August 1808: „aller bisher stattgehabter Vorzug des Standes hört ganz auf und Jeder ohne Rücksicht auf seine Herkunft hat gleiche Pflichten und gleiche Rechte".

Revolution zu versinken. Es galt, an die Stelle der vertilgten Gliederungen, die in Wahrheit erstorben gewesen waren, deren neue zu finden, welche der neuen Art des Staates entsprachen. Mit glücklicher Hand ergriff Stein den Punct, über den die Revolution nur zu flüchtig hinweggeeilt war. Während sämmtliche Verfassungen Frankreichs, von der Spitze beginnend, die Bewegung und selbstständige Entwickelung der unteren und untersten Kreise preisgegeben hatten, begann Preußen seine staatsbürgerliche Freiheitlichkeit von unten auf zu erbauen und damit erst fest zu gründen.

Es galt, die bürgerliche Freiheit in die staatsbürgerliche hinüberzuleiten, die lebendige Theilnahme Aller, die der Staat fordert, in kleinen und kleinsten Kreisen anzubahnen, in der Einheitlichkeit des Ganzen die autonome Bewegung der Theile zu wahren und damit die Kraft des Ganzen nicht in der öden Einerleiheit seiner Bestandtheile, sondern in deren bewegter und individueller Mannigfaltigkeit zu gründen. Der Staat mußte sich gliedern zu einer zusammenhängenden, sich in sich selbst bedingenden Reihe repräsentativer Systeme.

Der Anfang dazu war die „Ordnung für sämmtliche Städte der Monarchie" vom 19. November 1808; sie gründete in Wahrheit ein freies städtisches Gemeinwesen, so autonom nicht, wie jene städtischen Republiken des Mittelalters, wohl aber so, wie das gesteigerte Leben des Staates und seine umfassenderen Aufgaben gestatten oder vielmehr fordern. Die Städteordnung

gab der Bürgergemeinde die Wahl ihrer Magistrate, gab ihr in dem herrlichen Institut der Stadtverordneten eine Repräsentation, deren Tendenz die Worte des Gesetzes aussprechen: „sie sei nothwendig, weil die Bürgerschaft aus zu vielen Mitgliedern bestehe, als daß ihre Stimmen über öffentliche Angelegenheiten jedesmal einzeln vernommen werden könnten" (§ 69.). In solcher Weise constituirt, hat nach der Städteordnung jede Stadt eine vollständige Selbstregierung und der Staat vorbehält sich nur das oberste Aufsichtsrecht, „welches er dadurch ausübt, daß er die öffentlich darzulegenden Rechnungen der Städte über die Verwaltung ihres Gemeinvermögens einsieht, die Beschwerden einzelner Bürger oder ganzer Abtheilungen über das Gemeinwesen entscheidet, neue Statuten bestätigt und zu den Wahlen der Magistratsmitglieder die Genehmigung ertheilt" (§ 2.).

Wohl durfte das Sendschreiben rühmen, „die Städte sind mündig erklärt". Es war die glücklichste Vereinigung der modernen französischen Formen mit dem gesunden Geiste des englischen selfgovernment, damit ein Schutzmittel gegen die Entartungen beider.

Die weitere Ausführung dieses Princips mußte eben so zu einer Landcommunalordnung führen; es mußte sich Stadt und Land in Kreisordnungen und Kreistagen vereinen; in gleicher Weise mußten die Provinzen als Gemeinsamkeiten sich repräsentiren und verhan-

deln,* das Ganze endlich in einer Nationalrepräsentation, in einer reichsständischen Verfassung vollendet werden.

Wie bestimmt diese in Stein's Plane lag und in wie großartigem Sinne er sie sich dachte, geht aus seinem Sendschreiben hervor.

„Heilig war mir und bleibe uns das Recht und die Gewalt unsers Königs. Aber damit dieses Recht und diese unumschränkte Gewalt das Gute wirken kann, was in ihr liegt, scheint es mir nothwendig, der höchsten Gewalt ein Mittel zu geben, wodurch sie die Wünsche des Volkes kennen lernen und ihren Bestimmungen Leben geben kann."

„Wenn dem Volke alle Theilnahme an den Operationen des Staats entzogen wird, wenn man ihm sogar die Verwaltung seiner Communalangelegenheiten entzieht, kommt es bald dahin, die Regierung theils gleichgültig, theils in einzelnen Fällen in Opposition mit sich zu betrachten."

„Daher ist Widerstreit oder wenigstens Mangel an gutem Willen bei Aufopferung für die Existenz des Staats."

„Wo Repräsentation des Volkes bisher unter uns stattfand, war sie höchst unvollkommen eingerichtet. Mein Plan war daher, jeder active Staatsbürger, er

* Daß Stein dieses im Sinn hatte, geht hervor aus der Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Behörden, vom 26. December 1808, § 19.

besitze hundert Hufen oder eine, er betreibe Landwirthschaft oder Fabrication oder Handel, er habe ein bürgerliches Gewerbe oder sei durch geistige Bande an den Staat geknüpft, habe ein Recht zur Repräsentation. Mehrere mir hierzu eingereichte Pläne sind von mir vorgelegt. Von der Ausführung oder Beseitigung eines solchen Planes hängt Wohl und Wehe unseres Staates ab; denn auf diesem Wege allein kann der Nationalgeist positiv erweckt und belebt werden."

Ich meine, tiefer und würdiger, als in dieser Darlegung geschieht, kann die Idee der Monarchie, das Verhältniß von Volk und Staat nicht gefaßt werden. Hier ist keine Spur von jener feudalen Theorie, daß die Verfassung ein Vertrag sei zwischen dem Landesherrn und seinen Ständen oder seinem Volk, etwa mit der Möglichkeit der Aufkündigung; keine Spur von jener unsittlichen Vorstellung, als sei die Aufgabe der Verfassung, dem Volke Garantien gegen den Staat und das Staatsoberhaupt zu geben; keine Spur von jenem falschen Liberalismus, dessen Verfassungsideal im besten Fall „das organisirte Mißtrauen" ist; hier ist keine Spur von jener Mißlehre, daß nur das Grundeigenthum oder gar nur der Census zu repräsentiren sei, gleich als sei und bleibe der Staat eine Summe von Grundstücken oder Werthen, während es Menschen, alle in ihm lebenden sind, in deren Willen und Antheil sein Bestehen ist.

Nicht, als hätte nicht Hardenberg die Idee einer Nationalrepräsentation festgehalten, nur „daß er auf dem Wege der Verwaltung dazu hat führen wollen". * Bereits in dem Edict über die Finanzen des Staats vom 27. October 1810 heißt es: „Wir behalten Uns vor, der Nation eine zweckmäßig eingerichtete Repräsentation sowohl in den Provinzen als für das Ganze zu geben, deren Rath Wir gern benutzen und in der Wir nach Unsern landesväterlichen Gesinnungen gern Unsern getreuen Unterthanen die Ueberzeugung fortwährend geben werden, daß der Zustand des Staates und der Finanzen sich bessere und daß die Opfer, welche zu dem Ende gebracht werden, nicht vergeblich sind. So wird sich das Band der Liebe und des Vertrauens zwischen Uns und Unserem treuen Volke immer fester knüpfen."

Als eine Art Einleitung zur reichsständischen Verfassung konnte man die Berufung von Notablen aus dem Adel, dem Bürger- und Bauernstande betrachten, welche der König zum Februar 1811 nach Berlin beschied: „wäre es möglich gewesen", erklärte der Staatskanzler, die im Edict vom 10. October verheißene

* Der wunderliche Ausdruck in der oben angeführten Brochure: „du triomphe etc." — nach Dorow's Erlebtes I. p. 175., so wie nach Constant's Zeugniß recht eigentlich bestimmt, eine Apologie Hardenberg's zu sein — lautet: „c'est par l'administration qu'il a voulu conduire la Prusse à ces institutions" (aux inst. constitutionelles).

Repräsentation schnell genug zu Stande zu bringen, wodurch allein Ein Geist, Ein Nationalinteresse an die Stelle ihrer Natur nach immer einseitiger Provincialansichten treten kann, wäre nicht die dringende Nothwendigkeit vorhanden, die Hülfe sogleich zu benutzen, welche die neuen Abgaben darbieten, so würde der König gern die Meinung der Repräsentanten der Nation für das Steuersystem gehört haben, ehe er solches festgesetzt hätte. Eine Berathung mit den noch bestehenden Provinzialständen* würde aber weder dazu geführt haben, die Meinung der Nation zu erfahren, noch hätte sie ein den Zweck erfüllendes Resultat liefern können." Die Finanzen des Staates machten dringend die äußersten Anstrengungen nöthig; weder gezwungene Anleihen noch die Einforderung alles Gold- und Silbergeräthes hatte mehr als augenblickliche Abhülfe bringen

* ..... „wo nur ein Theil des ansässigen Adels für seine Person zu den Landständen gehört, alle Stifter, Klöster und Geistliche aber nur durch eine einzige Stimme und wiederum alle Städte nur durch eine einzige Stimme aus jeder Provinz repräsentirt werden, der Bauernstand aber ganz unberücksichtigt bleibt, wo sich nur eine einzige, sehr wenig zahlreiche, durch nichts als einen gewissen Besitz von Grundstücken dazu qualificirte Classe von Unterthanen in der Befugniß befindet, ihr eignes Interesse unter dem Namen des landständischen zu vertreten." Voß Zeiten, Mai 1809 p. 236. Den Bestand der alten Provinzialstände zeigen die Unterschriften des Edictes über die Veräußerung der Domainen. Gesetzsammlung 1806—1810 p. 608 ff.

können; jene holländische Anleihe von 32 Millionen hatte Napoleon unterstützt, es war klar, daß sie Preußens Abhängigkeit nur mehre und sie half doch nicht definitiv; eine Vermögenssteuer, die Altenstein endlich nach englischem Muster versuchte, führte auch zu nichts. Hardenberg erst wagte neben andern großen Finanzmaaßregeln die wichtigste, Aufhebung der bisherigen Steuerfreiheit des Adels; diese, so wie die Berathung der ganzen Finanzlage des Staates war die Aufgabe jener Notablenversammlung. Noch einmal trat die Anmaaßung des Adels in ihrer ganzen Schärfe hervor. Schon vor Eröffnung der Verhandlungen veranlaßten mehrere, namentlich märkische Edelleute eine Vorstellung an den Staatskanzler, die Adam Müller, der von Gentz so hochgepriesene, zu entwerfen übernommen hatte. Mit bitterem Tadel bezeichneten sie den Untergang des „besonderen, eigenthümlichen, auf vaterländischem Boden gewachsenen Rechtszustandes, welcher das Wesentliche unseres Staates ist" Sie begriffen die Nothwendigkeit der neuen Ordnung im Staate nicht: „der König, der alte Stamm des Adels und des Besitzes waren in Preußen noch vorhanden, kein Gesetz war zertreten, keiner der großen Grundcontracte dieses Staates gebrochen worden, und was der voreilige Eifer des Freiherrn v. Stein und seine öfters unüberlegte Nachgiebigkeit gegen die Systeme des Jahrhunderts zerstört, ließ sich wiederherstellen, weil das Neue mit dem alten Kern der Gesetze noch nicht verwachsen war, — Preußen

konnte noch ein alteuropäischer Staat an Sitte und Gesetz bleiben; es brauchte nicht herunterzusinken in die Reihe der neugeschnitzten, form- und bodenlosen Staaten, die nur Armee und Polizei und Gegenwart, aber keine Vorzeit und keine Zukunft haben." Sie sagen: „so wie vor dem Kriege der ganze administrative Impuls großentheils von einer Berlinischen Schule von Staatsmännern ausgegangen war, so hatten sich während und nach dem Kriege, als manche Berlinische Autorität zu Schanden wurde, die Provinzen gleichsam gegen die Hauptstadt gerächt; die westphälische, ostpreußische und fränkische Schule, in denen überhaupt seit längerer Zeit durch den Einfluß des Herrn v. Stein, der Universität Königsberg und Ew. Excellenz mehr Fortschritt und Regsamkeit wahrzunehmen war, bildeten die neue Administration während des Aufenthaltes des Hofes in Preußen. Nach der Rückkehr des Hofes gewann die Hauptstadt wieder etwas von ihrem alten Einfluß." Sie erklären endlich dem Staatskanzler: „Ew. Excellenz können jetzt — unmöglich Bedenken tragen, die bisherige Suspension der vorhandenen Verfassung aufhören zu lassen, in neue, freie Negociation mit den Provinzen dieses Reiches einzugehen, um dergestalt auf der Basis der alten Verfassung des Landes vollständigere und zeitgemäßere Provinzialverfassungen, darauf eine Centralverfassung und so einen vollkommenen rechtlichen Zustand zu errichten." —

Der erste Versuch einer allgemeinen Repräsentation entsprach weder den Erwartungen der Regierung noch des Volkes; der alte Hader der Stände brach wenigstens in den Marken noch einmal hervor. Neben dem Unterzeichner jener Vorstellung, dem Major von der Marwitz auf Fredersdorf, waren besonders Graf Finkenstein auf Madlitz, der Landrath v. Schütz, des Königs Hofmarschall v. Massow eifrige Vertheidiger der feudalen Rechte; der General Rüchel wandte sich mit einem „respectwidrigen" Schreiben unmittelbar an des Königs Majestät; und der König sah sich veranlaßt, vier von den genannten Herren auf die Festung abführen zu lassen. Man mußte erkennen, daß man die Folgen einer halben Maaßregel zu leiden habe; hatte man zu der Consequenz jener Grundsätze, auf denen die neue Gestalt Preußens sich gründete, noch nicht oder nicht mehr den Muth? Noch vor Beendigung jener Notablenversammlung ward das „fernerweite Edict über die Finanzen des Staates und das Abgabensystem"[1] erlassen; zur Regulirung der Provinzialschulden ordnete dasselbe eine Generalcommission, die neben den vom Gouvernement ernannten Mitgliedern von jeder Provinz zwei Mitglieder aus den Rittergutsbesitzern, ein Mitglied von den größeren Städten, ein Mitglied von den kleineren Städten und dem platten Lande, außerdem für Berlin, Königsberg und Breslau

[1] Vom 7. September 1811.

je ein Mitglied erhalten sollte; § 14. dieses Edicts lautet: „Unsere Absicht geht noch immer dahin, — der Nation eine zweckmäßig eingerichtete Repräsentation zu geben. Da die dazu erforderlichen Vorbereitungen indessen noch Zeit erfordern und Wir sehr wünschen, Uns früher und besonders in der gegenwärtigen Epoche, wo wechselseitiges Vertrauen und patriotisches Zusammenwirken im höchsten Grade nothwendig sind, mit achtbaren Männern aus allen Ständen Unserer Provinzen zu umgeben, die das Vertrauen ihrer Mitbürger haben und das Unsrige verdienen, so wollen Wir, daß diejenigen Mitglieder, welche jene Generalcommission ausmachen werden, auch vorerst die Nationalrepräsentation constituiren und hierzu von den Wählern mit bevollmächtigt werden sollen." Eine einstweilige Nationalrepräsentation, die in Wahrheit jene Entwürfe nicht erfüllte, von deren Ausführung oder Beseitigung Stein „Wohl und Wehe des Staates abhängig" genannt hatte.

Kehren wir zu Stein und seinen Entwürfen zurück. Wir sahen, wie er sich die Gliederungen des Volkes und deren Repräsentationen dachte; dem gegenüber mußte die Einheitlichkeit des Staates, so weit sich derselbe geltend zu machen hat, organisirt werden. Stein's Ansichten sprechen sich in der Einleitung einer dahin einschlagenden Verordnung aus:

„Die neue Verfassung bezweckt, der Geschäftsverwaltung die größtmögliche Einheit, Kraft und Regsamkeit zu geben, sie in einem obersten Punct

zusammenzufassen und die Geisteskräfte der Nation und der Einzelnen auf die einfachste und zweckmäßigste Weise für solchen in Anspruch zu nehmen. Die Regierungsverwaltung geht zu dem Ende von einem dem Oberhaupt des Staates unmittelbar untergeordneten obersten Standpunct aus. Es wird von demselben nicht allein das Ganze übersehen, sondern zugleich unmittelbar auf die Administration gewirkt. Eine möglichst kleine Zahl oberster Staatsdiener steht an der Spitze einfach organisirter, nach Hauptverwaltungszweigen abgegrenzter Behörden; im genauesten Zusammenhange mit dem Regenten leiten sie die öffentlichen Geschäfte nach dessen unmittelbar ihnen ertheilten Befehlen und wirken so auf die Administration der untergeordneten, in gleicher Art gebildeten Behörden kräftig ein." *

„Die Nation erhält eine ihrem wahren Besten und dem Zweck angemessene Theilnahme an der öffentlichen Verwaltung und dem ausgezeichneten Talent in jedem Stand und Verhältniß wird Gelegenheit eröffnet, davon zum allgemeinen Besten Gebrauch zu machen."

Die oberste allgemeine Leitung der gesammten Staatsverwaltung dachte sich Stein vereinigt in dem Staatsrath unter des Königs unmittelbarer Aufsicht; bis zu seiner definitiven Einrichtung bilden ihn die Minister

* Publicandum, betreffend die veränderte Verfassung der obersten Staatsbehörden, vom 16. December 1808.

und die Oberpräsidenten der Provinzen. Das „Ministerium“ besteht aus fünf Departements, jedes unter einem Minister, unter dem die betreffenden Sectionen und Abtheilungen nicht etwa als bloße Bureaux arbeiten, sondern „in ihrem Namen verfügen“. In ähnlicher Weise in sich zu relativ selbstständigen Deputationen gegliedert, arbeiten die Regierungen der Provinzen, „durch welche die Minister, Sectionen und Abtheilungen die Geschäftsverwaltung in der Provinz ausführen“. Für die Provinzen werden „zur mehreren Belebung des Geschäftsganges“ Oberpräsidenten angesetzt, die als „perpetuirliche Commissarien des Ministeriums zu betrachten sind“, außer Anderem die Aufsicht über die ständische Verfassung der Provinz haben und als landesherrliche Commissarien den Vorsitz bei den allgemeinen ständischen Versammlungen führen. Endlich werden jeder Regierung landständische Repräsentanten nach der Wahl der Provinzialstände beigefügt; ihre Zahl ist vorläufig auf neun bestimmt, deren jährlich ein dritter Theil wechselt; ihrer drei werden der Polizeideputation, je zwei den übrigen Deputationen zugetheilt; sowohl in diesen wie im Plenum haben sie volles Stimmrecht; sie sind die gewöhnlichen Correferenten in allen wichtigeren Verwaltungszweigen u. s. w.

Man sieht aus diesen kurzen Notizen, wie entschieden nicht im bureaukratischen Sinne Stein den Staat geordnet wissen wollte; es ist kein größerer Gegensatz zu denken als zwischen seiner und der Weise

der napoleonischen Verfassungen. Eine Flugschrift jener Zeit, die mit den Worten beginnt: „ein frischer Geist, welcher weiß, wozu es Menschen und Staaten in der Welt giebt, webt aus der neuen preußischen Staatsorganisation", sagt sehr bezeichnend: „es ist gleichsam in die Verwaltung ein Föderativsystem von Republiken eingeführt, ... darin liegt das genialische Wesen der neuen Organisation, daß sie so viele Häupter wie irgend möglich zur freien Wirksamkeit hinstellt und neben dieser speciellen Selbstständigkeit und Zertheilung die Allgemeinheit und Einheit zu sichern weiß". *

Man hat wohl in späteren Zeiten behaupten hören, für Preußen sei die vorzügliche Anordnung der Behörden statt einer Verfassung. Von jener, die Stein entworfen, welche Unbehülflichkeiten und Mängel sie im Einzelnen haben mochte, hätte man es mit einigem Recht sagen können.

Wir dürfen es nicht unerwähnt lassen, wie tiefgreifende Veränderungen Hardenberg's Eintritt brachte. Vor Allem, die oberste Leitung des Staates, die Stein dem Staatsrath zugewiesen hatte, ging über an das Cabinet: „so weit Wir nicht selbst bei persönlicher Anwesenheit im Staatsrath Unsere Befehle und Entscheidungen ertheilen, geschieht solches aus Unserm Cabinet;" **

* K. L. v. Woltmann, Geist der neuen preußischen Staatsorganisation. Leipzig 1810, p. 101. 141.

** Die oft citirte, sehr treffende Wendung: „der König befiehlt aus dem Cabinet und im Staatsrath" stammt von Manne der

den Vorsitz im Staatsrath führt unter Unserm Befehl der Staatskanzler, im Cabinet ist er Unser erster und nächster Rath, ... er hat unter Unsern Befehlen die Oberaufsicht und Controle jeder Verwaltung ohne Ausnahme." * Allerdings mochte die Staatsverwaltung durch solche Concentrirung an Einheitlichkeit und Energie gewinnen, und wie die Zeiten waren, gab es vielleicht nur diesen Weg, alle die diplomatischen und finanziellen Schwierigkeiten zu überwinden, mit denen die Monarchie unablässig zu ringen hatte. Aber eben so gewiß ist es, daß Hardenberg, in dem Maaße als er Stein's Ideen verlassen zu müssen glaubte, in ein Schwanken und Experimentiren gerieth, das mehr und mehr zu bureaukratischen Formen führen mußte, ohne doch die angeregten und stark bewegten populären Elemente zu beherrschen oder zu lenken. Noch waren diese energisch und, man möchte sagen, begeistigt genug, um den Nachtheil minder empfindlich zu machen, und man ertrug ihn mit dem gerechten Vertrauen auf die Gesinnung des Monarchen und seines Staatskanzlers, mit der freudigen Zuversicht, der gebieterischen Nothwendigkeit Opfer zu bringen, für die eine freiere Zukunft reichen Ersatz bringen werde. Sah man doch, wie die neuen Anordnungen selbst, weit entfernt, feste und durchgreifende Formen zu sein, sich wandelten und wieder

* Verordnung über die veränderte Verfassung aller obersten Staatsbehörden, vom 27. October 1810.

wandelten, gleich als gelte es, vorerst nur den Kern und die Masse zusammenzuhalten und durch immer neue furchtbare Gefahren hindurchzuretten. Ward nicht die Verfassung von 1810 durch die Verordnungen über die Generalcommissariate (1811) wesentlich verändert? trat nicht unter dem unscheinbaren Titel eines Gesetzes über die Gensdarmerie (1812) eine Fülle von Verfassungsbestimmungen ein, von denen so gut wie nichts zur practischen Ausführung gekommen ist? Mit Recht ist von einem scharfsinnigen Beobachter „das überall hervortretende Interimistische, Provisorische" hervorgehoben worden, das in diesen Bestimmungen lag. „Gottlob", fügt er hinzu, „die Siege unserer Heere haben verhindert, daß der Staat nicht ein bloßes Interimisticum und Provisorium geworden ist."[*] Nicht die administrative Führung des Volkes, sondern dessen eigenster Geist, wie ihn Stein tief und klar verstanden und ihm Form zu geben begonnen, hat den Kampf für König und Vaterland glorreich hinausgeführt.

Und hier ist die Stelle, von der militärischen Organisation zu sprechen, die Preußen als ein herrlichstes Kleinod jener Zeit bewahrt hat; wenn irgend etwas, gehört sie in diesen Bereich der politischen Freiheit, wie sie Stein zu gründen im Sinne trug.

Er fordert in seinem Sendschreiben „die allgemeine Pflicht zur Vertheidigung des Vaterlandes". Noch

[*] Fr. v. Raumer, über die Verfassung der Behörden im preußischen Staat (als Beilage zu Manso III. p. 176).

während seiner Leitung begann jene große Umgestaltung, die der ernste und hochsinnige Scharnhorst leitete. Schon die Kriegsartikel vom 3. August 1808 sprachen es aus, „daß künftig jeder Unterthan des Staates ohne Unterschied der Geburt zum Kriegsdienst verpflichtet werden soll", nannten es „den hohen Beruf und die Pflicht Aller, als Söhne des Vaterlandes dasselbe zu beschützen und zu vertheidigen". Fortan ist nicht mehr der Adel bei Besetzung der Officierstellen bevorzugt oder des untern Dienstes überhoben: „aller bisher stattgehabte Vorzug des Standes hört beim Militär ganz auf, und Jeder ohne Rücksicht auf seine Herkunft hat gleiche Pflichten und gleiche Rechte. Aus der ganzen Nation können alle Individuen auf die höchsten Ehrenstellen im Militär Anspruch machen." * Aber ist dieß nicht — denn das punische Heerwesen der Engländer mit seinem Preß-, Werbe- und Stellenkaufsystem kann hier nicht einmal verglichen werden — ist dieß nicht im Wesentlichen das, was Frankreich durch die Revolution schon hatte? Man kam in Preußen zu einem System, welches das in Wahrheit darstellt, wovon die französische Conscription mit ihrem Ausloosen, ihrer Stellvertretung und den tausendfachen Mißbräuchen, die daraus entstehen, nur die Fratze ist. Uebergehen wir die vorbereitenden Einzelnheiten; wundervoll, wie 1813 das ganze Volk sich in Waffen erhob. Am

* Reglement vom 6. August 1808.

3. September 1814 erließ der König das Gesetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienst: „die Einrichtungen, die so glückliche Erfolge hervorgebracht und deren Beibehaltung von der ganzen Nation gewünscht wird, sollen die Grundlage der Kriegsverfassung des Staats bilden und als Grundlage für alle Kriegseinrichtungen dienen; denn in einer gesetzmäßig geordneten Bewaffnung der Nation liegt die sicherste Bürgschaft für einen dauernden Frieden." Von dem an ist jeder Preuße, sobald er das 20. Jahr vollendet hat, zur Vertheidigung des Vaterlandes verpflichtet. Er tritt in das stehende Heer ein, das bezeichnet wird (§ 4) als die „Hauptbildungsschule der ganzen Nation für den Krieg"; durch diese Kriegsschule geht die ganze männliche Jugend des Volkes; die Officiere und Unterofficiere sind gleichsam nur als ein Cadre des Volksheeres anzusehen, sie sind dessen Lehrer. Sobald die junge Mannschaft ausgearbeitet ist, wird sie in die Heimath entlassen, um bis zum vollendeten 25. Jahre zur Reserve pflichtig zu bleiben; von da bis zum 40. Jahre gehört Jeder der Landwehr an; im Fall feindlichen Angriffs einer Provinz treten „alle Männer über 40 Jahre und alle rüstigen Jünglinge vom 17. Jahre an" als Landsturm zusammen.

Es ist nicht nöthig, den Werth dieser Einrichtungen im Einzelnen darzulegen, und wenigstens gegründet wurden sie nicht in der Absicht, eine neue Pflanzschule für Junkerei und Gamascherei zu sein. Nur Eins darf

ich nicht unterlassen hervorzuheben. Indem Preußen nicht wie Frankreich mit der Conscription — „la loi la plus affreuse et la plus détestable pour les familles" sagte Napoleon — aus der Blüthe des Volkes einen Theil herausnimmt, um daraus einen Soldatenstand zu bilden, sondern das Volk als solches bewaffnete, verwandelte es vollkommen seine Stellung nach Außen hin; „für einen Angriffskrieg, das heißt als politische Macht, hat Preußen sich selbst entwaffnet, während Oestreich, Rußland, England und Frankreich das Schwert bereit halten, um es bei großen Fragen in die Wagschaale zu werfen". * Allerdings eine Macht im alten Sinne nicht ferner zu sein, sondern ein Staat zu werden und im vollsten und edelsten Sinne zu werden, das war Preußens Aufgabe; und Preußen ward und ist in dem Maaße mächtig zu Schutz und Trutz, als es dieselbe erfüllt und von ihr erfüllt ist.

Es ist die Erkenntniß von der sittlichen Natur des Staates, die der Reorganisation Preußens zum Grunde lag; auf der Freiheit, der bürgerlichen und politischen seiner Unterthanen, auf einem wahrhaften Staatsbürgerthum auferbaut es sich von Neuem.

„Damit aber", sagt das Sendschreiben, „alle diese Einrichtungen ihren Zweck, die innere Entwickelung des Volkes, vollständig erreichen, und Treue und Glauben

* Samuel Laing, Betrachtungen eines britischen Reisenden über den preußischen Staat. 1842.

und Liebe zum König und Vaterland in der That gedeihen, so muß der religiöse Sinn des Volkes neu belebt werden."

„Am meisten aber hierbei wie im Ganzen ist von der Erziehung und dem Unterricht der Jugend zu erwarten."

„Wird durch eine auf die innere Natur des Menschen gegründete Methode jede Geisteskraft von Innen heraus entwickelt und jedes edle Lebensprincip angereizt und genährt, alle einseitige Bildung vermieden, und werden die bisher oft mit seichter Gleichgültigkeit vernachlässigten Triebe, auf denen die Kraft und die Würde des Menschen beruht, Liebe zu Gott, König und Vaterland sorgfältig gepflegt, so können wir hoffen, ein physisch und moralisch kräftiges Geschlecht aufwachsen und eine bessere Zukunft sich bereiten zu sehen."

Es bedarf keiner weitern Darlegung, in wie schneidendem Gegensatz diese Principien mit denen der Revolution und des Kaiserthums stehen.

Freilich, es giebt eine Art Erweckung des religiösen Sinnes, welche, die schwer errungene Gewohnheit verständigen Betrachtens mißkennend, zu Aberglauben, Fanatismus und Irrsinn, zur Zerrüttung aller sittlichen Verhaltnisse führt; diese hat Stein nicht gemeint. Er war fromm, aber seine Frömmigkeit war klar, männlich, practischer Art; er war kirchlich gesinnt, aber die Kirchlichkeit, die er meinte, war weder die romantisch-hysterische Conventikelweise, in der die moralische

Erschlaffung sich eben so anmaaßlich wie scheinheilig birgt, noch die hierarchisch-dogmatistische, die auch mit ödem Herzen salbungsvoll zu sein weiß; jener kirchlichen Ordnung, welche die Grafschaft Mark so glücklich bewahrt hat, gehörte er mit vollem Herzen an. Stein wußte wohl, daß „Vorschriften und Verordnungen das, was Noth thut, nicht allein bewirken könnten"; aber er sah ein, daß das jus circa sacra dem Staat Befugnisse und Verpflichtungen zuweise, die, mit Ernst wahrgenommen, die wesentlichen Anbahnungen zu machen vermögen. Die Praxis der preußischen Monarchie war im Wesentlichen für die Toleranz; es galt, dieser Stellung des Staates eine positive Fassung zu geben. Indem die alte Consistorialverfassung aufgehoben und dafür in dem Ministerium wie in den Regierungen eine Section für den Cultus eingerichtet wurde, welche die Sorge für alle Bekenntnisse umfaßte, schlug man einen Weg ein, der, wenn er aufrichtig verfolgt wurde, den Staatsangehörigen aller Bekenntnisse und Religionen diejenige Förderung und Sicherung von Staatswegen gewährte, auf die sie ohne alles Bedenken vollgültigen Anspruch haben. „Beförderung wahrer Religiosität" (nicht Christlichkeit) „ohne Zwang und mystische Schwärmerei, Gewissensfreiheit und Toleranz ohne öffentliches Aergerniß, dieß ist der Zweck, welchen die Section für den Cultus vor Augen haben muß." * Schon Stein hatte

* Cabinetsordre vom 20. November 1810.

den edlen Nicolovius, an den diese Worte des Königs gerichtet waren, zum Dirigenten jener Section ersehen. Das Nächste war, daß der Staat für „Besserung des geistlichen Standes und für die Würde des äußeren Cultus" Sorge trug, wie deren Nothwendigkeit namentlich in der trefflichen Flugschrift des Pastors Neumann (1808) dargethan war. Unglaublich, wie viel man zu thun fand. Schon regten sich jene größeren Pläne, der evangelischen Kirche und den Gemeinden — sie waren versunken und erstorben wie der Staat, der so kläglich zusammengebrochen war — eine Verfassung zu geben oder wiederzugeben, in der auch die Laien thätigen Antheil hätten; man richtete Generalsuperintendenturen ein, man erneute die alten Synodalverbände, man dachte an Berufung von Provinzial-, von Reichssynoden. Der alte hohenzollersche Plan einer evangelischen Union, seit 1798 von Neuem angeregt,* trat in den Vordergrund. „Unsere Zeit", schreibt Nicolovius an einen Freund, „hat eine so heilende, rectificirende Kraft, daß man ihr keck vertrauen darf." Nur es begannen damals erst jene mächtigen Durchgährungen, welche die kirchlichen Aufgaben der Gegenwart so unendlich wichtig und so schwer zugleich gemacht haben.

* „gemeinschaftliche Agende, der bleibenden Verschiedenheiten (beider Confessionen) ungeachtet", sagt die Cabinetsordre vom 18. Juli 1798 (abgedruckt in Falck's „Actenstücken, betreffend die neue preußische Kirchenagende. Kiel 1827.")

Rascher und glücklicher gelang es mit dem Unterrichts- und Bildungswesen; und wie überall in jener wundervollen Zeit fand sich auch hier der rechte Mann zur rechten Stelle. Es war Wilhelm v. Humboldt, der „Staatsmann von Perikleischer Hoheit" und — eben hier sei es erlaubt daran zu erinnern — der Freund Schiller's; den schon vorbereiteten und angebahnten Reformen des Unterrichtswesens gab er entschiedene Gestalt, gab er, man möchte sagen, den idealen Hauch, der sein eigenes Wesen durchdrang. Noch ruhen im Dunkel der Archive seine großartigen Entwürfe für Leitung der bildenden Kunst und der Musik; was in Preußen Anstaltliches in dieser Richtung vorhanden ist, beruht auf Humboldt's Anregungen und Entwürfen. Recht eigentlich sein Werk ist die Gründung der Berliner Universität: „weit entfernt", sagt er in seinem Immediatbericht vom 12. Mai 1809, „daß das Vertrauen, welches ganz Deutschland ehemals zu dem Einflusse Preußens auf wahre Aufklärung und höhere Geistesbildung hegte, durch die letzten unglücklichen Ereignisse gesunken sei, so ist es vielmehr gestiegen; man hat gesehen, daß in allen neueren Staatseinrichtungen Preußens der Sinn herrsche, welcher in jenem wichtigsten aller Vorzüge auch den Zweck jeder Staatsvereinigung erkennt". * Sie ward mit großartigster Freigebigkeit

* Mitgetheilt in Dieterici geschichtlichen und statistischen Nachrichten über die Universitäten im preuß. Staat, 1836, p. 62.

ausgestattet: „es war das höchste Beispiel einer thätigen Anerkennung für die Wissenschaft und für die Idee, welches jemals ein Staat gegeben hat; denn es fand statt während der drückendsten Lage des Staates, bei der größten finanziellen Bedrängniß; und man wollte nicht Schmuck und Zierrath, sondern ein Mittel der Heilung, der Wiedererneuerung sich damit erwerben".* Uebergeben wir die sonstigen Reformen des Unterrichtswesens, die jene Zeit gebracht hat, und welche, wie hemmende, einseitige, rückläufige Bemühungen nachmals in Staat und Kirche auch Eingang gefunden, in ihrer hohen Fassung, in ihrer idealen Tendenz fortgeführt sind, unbekümmert darum, ob der Bildung, die dem nachwachsenden Geschlecht mitgegeben wird, der Staat und die Kirche, wie sie nun sind, entsprechen oder widersprechen. Ich denke, ein Verhältniß, dessen Bedeutung verständlich genug ist; es ist ein theuerstes Vermächtniß jener glücklichen Unglückszeit. Nur Eins noch werde erwähnt. Seit mehr als einem Menschenalter mühte sich fern im Schweizerlande Pestalozzi, das hohe Bild vom Volksschulwesen, das ihm vorschwebte, zu verwirklichen; seine Methode bedarf hier keiner neuen Apologie; Körper und Geist der Kinder entwickelnd recht eigentlich den Menschen zu erziehen, ihn innerlich klar und frei zu machen, war ihr Ziel. Es war eine That

* Fichte, der Sohn, im Leben und Briefwechsel J. G. Fichte's, I. p. 512.

wahrhafter Befreiung, daß Preußen in Pestalozzi's Weise und mit seiner und seiner Schüler Hülfe sein Volksschulwesen reformirte; es war der Weg, „ein selbstdenkendes und kräftiges Geschlecht zu erziehen". *

Doch genug um den Geist zu bezeichnen, in dem sich Preußen innerlich herzustellen und neue Gestalt zu gewinnen begann.

Nur begann. Ueberschätzen wir die Arbeit jener Jahre nicht; ihr Werth ist bei weitem nicht in dem, was sie erreichte, sondern in dem, was sie erreichbar glaubte. Wie viele und große Lücken blieben, hat die Reaction späterer Jahre nur zu deutlich bewiesen.

Warum nicht sogleich ein vollendetes Werk? Vergesse man nicht, mit wie unbeschreiblichen Schwierigkeiten das Neue zu ringen hatte: „bei dem unterdrückten Geist der Armee, bei dem gesunkenen Wohlstand des Staates, den zerrütteten Finanzen, bei der gebieterischen Einschränkung von Außen her und einer Partei von Muthlosen im Innern, die sich allen energischen Maaßregeln widersetzte, war es sehr schwer, die Zwecke zu erreichen, welche man sich vorsetzte; ..... man hatte mit tausend Vorurtheilen, mit dem üblen Willen und dem Interesse Einzelner zu kämpfen". ** Noch birgt sich ein großer Theil der damaligen Vorgänge dem

* Worte der Königin Louise.

** Der Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstand, 1813 p. 4. (Der herrliche Aufsatz ist von Clausewitz.)

Blick der Forschenden; nur Wenigen mag es bekannt sein, daß es einen Moment gegeben hat, wo dem Könige die Gefahr nahe war, Gustav's IV. Schicksal zu leiden; möglich daß, wenn einst die stille Geschichte jener Jahre bekannt wird, das bedeutsame Wort von Hardenberg aus seinen letzten Lebensjahren: „er müsse sich an die Spitze der Reaction stellen", verständlicher wird.

Allerdings, es waren die großartigsten Umgestaltungen, die man vornahm und vorbereitete; fanden sie indolente Massen? erzwangen sie unbegriffene Fortschritte? übereilten sie die Volksentwickelung? Nicht aus dem Princip der Volkssouveränetät, noch aus dem göttlichen Recht der Legitimität, nicht aus den Verknöcherungen, welche man historisches Recht zu nennen pflegt, noch aus den Abstimmungen der Masse entnahm man das Neue; aber der Geist, aus dem es geboren ward, war der wahre historische, der allein legitime, der rechte Volksgeist; in dem Maaße als das Neue für ihn den rechten Ausdruck traf, ihm Gestalt gab, ihn zur Grundlage, zur Lebensbedingung dieses Staates machte, hatte die neue Verfassung Gewalt über die Gemüther, Zuversicht zum entscheidenden Handeln, unbeschränkte Befugniß.

Oder woher denn sonst jene schwerste Bewährung der Treue und des Gehorsams in der schmachvollen Bundesgenossenschaft von 1812 „selbst gegen bessere

Ueberzeugung, aus reinem Pflichtgefühl"? * woher denn sonst, da es galt, „den letzten entscheidenden Kampf zu bestehen", ** jene höchste Kraft der Hingebung, Treue, Pflicht, jene flammende Zornesmacht, die in strengstem Gehorsam sich selbst beherrschte, jene Todesfreudigkeit ohne Eitelkeit, Uebermuth, Verwilderung? woher sonst das unbedingte Vertrauen dieses Volkes zu diesem Staat und seiner Leitung? — es hat dieß Volk keine Handfesten, Verbriefungen, Eide, wie wohl ehedem Stände und Landschaften, von dem Landesherrn gefordert; es hat vertraut, wie nur das Volk dem Staate vertrauen kann, dessen es ist und der sein ist. Und wenn Selbstverleugnung, sittliche Erhebung, eigenstes Entschließen die Kraft und das Recht geben, frei zu sein, so haben die Preußen der Freiheitskriege das kühnste Vertrauen, zu dem sich noch jemals die Monarchie erhoben hat, gerechtfertigt. Wohl hatte im Beginn jener Umwandelungen der herbe York schreiben mögen: „es leuchte die Hoffnung, daß der dürre Stamm neu belebt, Blüthen und Früchte treiben werde". *** In Wahrheit, herrlichere sind nie gezeitigt — trotz dem „noch nicht reif", mit dem dann des bewährten Volkes Kraft und Weg und Anspruch an sich selber irre gemacht worden;

* Tagesbefehl des Generals Grafen Wittgenstein, s. d. Berlin 6/18. März 1813.

** Aus des Königs Aufruf: „an mein Volk".

*** Brief an den Obristlieutenant Oppen vom 24. November 1808.

aber es hat das Gedächtniß jener großen Jahre der Erhebung aus tiefstem Fall, der errungenen Freiheit.

Bis dahin, wie furchtbare Zeiten noch hatte Preußen, Deutschland, das ganze Europa zu durchleben! Schicken wir uns an, sie in ihren Hauptzügen zu begleiten.

Wir sahen, wie Oestreich durch den Frieden von 1805, mehr noch durch den von Tilsit und die russische Freundschaft zu einer Macht zweiten Ranges hinab gedrückt war. Zweiten Ranges bei immer noch 24 Millionen Unterthanen in völlig arrondirtem Gebiet? im Entferntesten nicht war das Wiener Cabinet gemeint, sich bei dem letzten Friedensschluß zu beruhigen; es war entschlossen, die nächste Gelegenheit zur Fortsetzung des Kampfes zu benutzen; es verwandte die Friedenszeit, sich zu rüsten.

Freilich nicht in der Weise wie Preußen. Am wenigsten war man gemeint, den Tendenzen der neuen Zeit, neuen Verfassungsideen zu huldigen; es konnte scheinen, als suche man geflissentlich dessen Gegentheil zu sein.

Nur was denn? Die alten Künste hatten oft genug getäuscht; man mußte doch sehen, daß die neuen Staaten eine Beweglichkeit und Leistungsfähigkeit besaßen, gegen die man mit den alten Mitteln nicht mehr concurriren konnte. Sollte man etwa doch ein wenig in das Moderne hinüberstreifen?

Oder gab es noch einen andern Weg? Als 1796 dem alten Colloredo der Plan einer Volksbewaffnung vorgelegt wurde, schalt er ihn eine entsetzliche Unvorsichtigkeit, gebot ihn völlig zu verheimlichen: „denn dem siegreichen Feinde kann ich zu jeder Zeit mit einer Provinz den Mund stopfen, aber das Volk bewaffnen heißt den Thron geradezu umstürzen". Wie, wenn man nun die Völker, ihre herzliche Anhänglichkeit für das geliebte Fürstenhaus, ihren nationalen Sinn benutzte und zu neuen Machtmitteln ausprägte? Freilich, „was sie einmal für uns gethan, können sie ein ander Mal auch wider uns thun";* aber für den Augenblick doch hätte man das verlangte Resultat.

Oder mißdeuten diese Betrachtungen her und hin völlig den Geist, der damals den Kaiserstaat, sein Heer, seine Beamten, Cabinet und Volk durchdrang? war nicht überall in gleicher Zorngewalt derselbe Gedanke, der die „edlen Freiwilligen Wiens" erfüllte, „weder fremden Hohn noch fremde Fesseln zu tragen"?** Und waren dessen nicht eben jene Männer, die damals das Ruder führten, der edelste Ausdruck?

Immer wird man den Namen Stadion's mit Ehrerbietung nennen; dazu begann die hohe Einsicht des Erzherzogs Karl, die Popularität Johann's, der ritterliche

* Ist nach 1809 in Wien in Betreff der Tyroler gesagt worden.

** Worte des Erzherzogs Karl bei der Fahnenweihe am 9. März 1809.

Eifer der jüngeren Brüder Wirkungen zu üben, deren Möglichkeit schon den Männern früheren Styls ein Grausen gewesen wäre und war.

Hielten jene es nicht für möglich, durchgreifende Umgestaltungen zu versuchen? oder galten ihnen die Grundverhältnisse der Monarchie, ihrer Theile zu einander, der Herren Stände, der misera contribuens plebs u. s. w. für gesund und wesentlich? schien nichts nöthig, als gewisse Mißbräuche abzustellen, die sich eingeschlichen, um dem Geist der treuen Völker, dessen Werth man bisher irrig nach seiner Passivität geschätzt habe, jene Freiheit und Bewegung zu schaffen, in der die bessere Einsicht die Quelle seiner thätigen Kraft erkannte?

Zu allen getreuen Unterthanen gesprochen waren die Worte in der Eröffnung der ungrischen Stände (9. April 1807). „Es ist fester Entschluß des Monarchen, die im Innern entstandenen Uebel von Grund aus zu heben; die herrlichen Geistesanlagen, welche den verschiedenen Nationen des Reiches eigen sind, sollen durch eine bessere Erziehung, durch zweckmäßige Unterrichtsanstalten, durch größere Preßfreiheit, durch ungehinderte Benutzung der Culturschätze des Auslandes freier entwickelt und bereichert werden; das schlummernde oder unterdrückte Talent wird man aufmuntern, das schüchterne Verdienst hervorziehen, wodurch sich gewiß bald die Zahl großer Männer vermehren wird, deren der Monarch im Cabinet wie im Felde bedarf, um den Wohlstand und Glanz seiner Staaten zu mehren. Die Betriebsamkeit

aller Unterthanen der Monarchie soll, auf gleiche Weise belebt, immer neue Zweige der Beschäftigung und des Gewerbes finden" u. s. w. Wie tiefe Schäden, die diese Verheißungen euphemistisch berühren! waren sie ausführbar? „Was würde dann" — sagt ein hochgestellter Militär, damals der Geist und die Feder des Erzherzogs Karl genannt, und was er von einem Zweige des Oeffentlichen sagt, darf für alle gelten, — „was würde dann aus dem methodischen Gang unserer (Militär-) Verwaltung werden, aus unserer Schulknaben-Verantwortlichkeit, aus den Oeconomiecommissionen, die uns zu Grunde richten, den Verpflegungsdepartements, die uns aushungern, aus unserer Buchhaltung, die sich immer irrt, aus unseren Controlen, wer am meisten stiehlt, aus unserm Kriegsrath, der nie Rath giebt, aus unserer Bureauherrschaft, die uns zu Boden drückt?" *

Es heißt, damals sei eine völlige Umgestaltung der ganzen Administration im Werk gewesen, Aufhebung der Regierungen, der Landstände, Einführung von Statt-

* Brief des Vorstandes der Militärdepartements im östreichischen Kriegsministerium Generallieutenants Grafen Grünne an den Feldzeugmeister Fürsten v. Ligne s. d. 27. September 1809. Wie die Worte oben angeführt sind, stehen sie in den Lebensbildern III. p. 329.; ihr erster Abdruck im politischen Journal 1810, Mai, p. 512. ist in dieser Stelle bedeutend einfacher, wohl durch Censurstriche in Hamburg. Der Brief des Generallieutenants Meyer v. Heldenfeldt in den Lebensbildern III. p. 313. ist, da er jenen Abdruck im politischen Journal anführt, nicht vom 18. December 1809.

haltereien u. s. w. Also noch einmal die Josephinischen Ideen? Und doch gab man 1808 den Convertiten-fonds, den Joseph II. den Armenanstalten überwiesen hatte, seiner früheren Bestimmung zurück, theilte ihn in Pensionen von 300 Gulden aus. Und was wäre gewonnen worden, hätte man diese Stände Böhmens, Oestreichs u. s. w. aufgehoben, die jedem Wunsch der Regierung bereitwilligst zu entsprechen gewohnt waren? Erinnere man sich, daß da von Volksrepräsentation im Entferntesten nicht die Rede war; zu den „hochlöblichen vier Herren Ständen" Böhmens gehörte neben den Prälaten, Fürsten und Herren auch der Stand der Städte — einen Bauernstand gab es natürlich nicht, — er bestand aus Prag und den drei königlichen Städten des Landes, die sich herkömmlich durch die Stimme von Prag mitvertreten ließen, und diese führte die vom Gouvernement eingesetzte städtische Magistratur. Ungarn freilich stand verfassungsmäßig sehr frei seinem Könige gegenüber; und unbequem genug waren die Stände von 1807 mit ihren Mahnungen an die alte Constitution und ihr Recht, ungrische Räthe im Cabinet des Kaisers zu haben, mit ihrer Erinnerung, daß das Militärsystem Ungarns nur defensiv sei, ihrem Antrag, daß der Kaiser, nachdem er die deutsche Krone niedergelegt, seine Residenz nach seinem Hauptlande Ungarn verlegen möge. Der nächste Reichstag — die höchst prunkvolle Krönung der neuen Kaiserin leitete ihn ein — brachte erwünschtere Resultate, außer Anderm den

Beschluß, eine permanente Insurrection von 80,000 Mann, worunter 30,000 Reiter, auf drei Jahre der freien Verfügung des Königs zu überweisen. „Ihr bethätigt hiermit", antwortete er den Ständen, „eure tiefe Ueberzeugung, daß an der Erhaltung des Königs, seiner Rechte und seiner Würde Alles gelegen sei und ohne dieses die alte Constitution des Landes unmöglich bestehen könne, die Wir aus allen Kräften bis zum letzten Blutstropfen vertheidigen werden; auch Wir sind dessen eingedenk, was der heilige Stephan, der Stifter dieses Reiches, seinem Sohn und Erben anempfohlen hat: daß nämlich der Thron des Königs ohne den Adel nicht bestehen könne."

Wesentlich geneuert ward vor Allem im Kriegswesen, an dessen Spitze Erzherzog Karl stand. Nicht bloß eine neue Gliederung des stehenden Heeres nach französischem Muster ward eingeführt, das Exercitium, die Verpflegung, das Lazarethwesen u. s. w. verbessert, viele ältere Officiere entlassen, fremde, namentlich patriotische Männer aus Deutschland in den Dienst gezogen; das Wichtigste war, daß eine dreifache Reserve, alle Cantonpflichtigen umfassend und übend, eine allgemeine Landwehr, aus allen Ständen gemischt und unter der Führung des Erzherzogs, endlich für äußerste Fälle die sogenannte Nationalgarde eingerichtet wurde. In der That eine allgemeine Bewaffnung des Volkes; „aber man habe sie", klagte ihr Urheber, „in der Ausführung entstellt". Konnte sie das Herz des Volkes

treffen, wenn verkündet wurde: „um auch die Söhne der Beamten und Honoratioren zum Militärdienst herbeizuziehen, sei ihnen gestattet, sich ex propriis zu stellen und sich aus eigenem Vermögen eine feinere Montur anzuschaffen; auch sollten sie in so fern den Cadetten gleich behandelt werden, daß sie nicht mit Stockschlägen dürften bestraft werden und ihnen vergönnt sei, mit Unterofficieren oder unter einander zusammenzuschlafen." Und doch „eine Armee, die schöner, stolzer und zahlreicher als jemals war, beseelt von einem Geist, einem Enthusiasmus, der bis dahin unter demselben unbekannt war". * Ohne Reserven und Landwehr fast 400,000 Mann.

Jene Decrete der Volksbewaffnung waren in eben der Zeit erlassen, wo die beginnende große Bewegung des spanischen Volkes in ganz Europa den tiefsten Eindruck machte. Napoleon eilte, sein ernstliches Mißtrauen über jene Rüstungen auszusprechen; noch von Bayonne aus forderte er die Rheinbundfürsten auf, ihre Contingente fertig zu machen; nach einigem Notenwechsel mit Wien hielt er dem östreichischen Gesandten in Gegenwart des diplomatischen Corps jene berühmte Strafrede (15. August), der Kaiser Franz mit der Versicherung seiner ununterbrochenen freundschaftlichen Gesinnung antwortete, nur um desto eifriger den Krieg zu rüsten.

* Ausdruck Grünne's. Pol. Journal 1810, p. 509.

In jener Strafrede sagte Napoleon dem Wiener Cabinet unter Anderm: „die unter Ihrem Volk unkluger Weise erregte Gährung, die Intriguen der Engländer und einiger Mitglieder des Ritterstandes, welche die Bitterkeit ihrer Gefühle auf Sie übertragen, werden den Krieg herbeiführen; Rußlands Kaiser wird ihn vielleicht hindern, mit Festigkeit erklärend, daß er ihn nicht will, daß er gegen Sie sein wird; wenn wir aber bloß Rußland den Frieden zu danken haben, so werden weder Europa noch ich Ihnen Dank dafür wissen". Und wenige Wochen darauf war er mit Alexander in Erfurt zusammen; er brauchte, um Spanien niederzuwerfen, Ruhe in Deutschland. Von dort aus am 14. October antwortete er auf jenen Freundschaftsbrief des Kaisers Franz: „ich war Herr Ihres Reiches, ich konnte es zerstücken, mindern, ich wollte nicht; was es ist, ist es durch meinen Willen; möge Ew. Majestät Denen mißtrauen, die Ihnen von Gefahren Ihrer Monarchie sprechen; sie allein sind gefährlich, wecken die Gefahren, die sie vorspiegeln; die beste Politik jetzt ist Einfachheit und Wahrheit". Fürwahr, er wünschte keinen neuen Krieg gegen Oestreich, er wünschte ihn am wenigsten jetzt.

Eben darum drängte man in Wien dazu. Freilich, wenn Menschen nicht allein, sondern Menschen und Geld Macht sind, so war Oestreich zur guten Hälfte ohnmächtig. Die Finanz Oestreichs war äußerst erschöpft; die großen Rüstungen hoben trotz der Aussichten,

die sie wecken durften, die öffentlichen Fonds nicht, drückten sie noch tiefer. Man setzte sich mit England in Verbindung, man konnte ja dort mit Gewißheit auf Sympathien rechnen. Die ersten Eröffnungen geschahen im Anfang Octobers: „ohne englische Subsidien sei der Krieg unmöglich; die Finanzen seien furchtbar zerrüttet; man sehe kein anderes Mittel, sie herzustellen, als einen glücklichen Krieg, der die verlornen Provinzen zurückgebe, oder — eine gewaltsame Devalvation des Papiergeldes, einen partiellen Staatsbankerot, wie er trotz unzähliger Versicherungen seit 1798 schon mehrmals versucht worden sei; dazu sei auch der Hof ganz entschlossen, nur halte er die Ausführung für den gegenwärtigen Augenblick unmöglich, wo man vielmehr trachten müsse, das Volk zu schonen und zu gewinnen. Allerdings müsse Oestreich wünschen, um die Vorbereitungen in Ruhe und vollständig zu beenden, daß die Entscheidung der Waffen bis zum nächsten Frühjahr aufgeschoben werde, sei aber Gottlob jeden Augenblick bereit, den hingeworfenen Handschuh aufzuheben." Vorangestellt war die „feierliche Versicherung, daß das Wiener Cabinet durchaus keine Vergrößerung begehre, aber auch jeden Tauschvertrag ohne Weiteres von der Hand weisen, auch nicht in die geringsten Abtretungen mehr willigen werde; weder durch hinterlistige Verheißungen noch durch offene Drohungen werde man sich in die zu Erfurt im tiefsten Geheimniß entworfenen Pläne hinreißen lassen; man besorge nur, daß Rußland, die philanthropischen

Ideen eines Weltfriedens voranstellend, England über Oestreichs Gesinnungen irre führen und es bewegen möchte, in einem Augenblick, wo gerade Oestreich nur noch im Kriege das Heil sehe, sich zum Frieden zu neigen." So sah man in Wien die Sachen an: „es sei ein letzter Versuch, die Befreiung Europa's auf dem bisherigen Wege zu bewerkstelligen". Freilich: auf dem bisherigen Wege; auch nicht einen Schritt entfernte man sich von dem Styl der alten Cabinetspolitik, — „vorbehaltlich, von den Volksaufständen in Deutschland, in Tyrol und Italien Vortheile zu ziehen, wo so viele Funken unter der Asche glühten, daß es nur eines Hauches bedürfe, sie in helle Flammen auflodern zu machen". *

In jenem Sinne der Cabinetspolitik lauteten die Erwiderungen aus England: „England habe sich durch den Krieg in Spanien erschöpft; es werde, wenn Oestreich beginne, ihm mit aller Kraft zur Seite stehen, ohne jedoch zu einem Kriege reizen zu wollen, den Oestreich nicht aus eigener Kraft machen könne". Doch hieß es in der königlichen Eröffnung an das Parlament über die Anträge von Erfurt (16. December 1808): „wenn unter den Staaten, die noch eine precäre Unabhängigkeit gegen Frankreich behaupten, sich solche befinden, die im gegenwärtigen Augenblick selbst zwischen dem Untergang, der die Folge einer fortgesetzten

* Stadion's Aeußerung gegen den hannöverschen Hardenberg.

Unthätigkeit sein würde, und den ungewissen Gefahren einer Anstrengung schwankten, wodurch sie dem Untergang entgehen könnten, so müsse die trügerische Aussicht eines Friedens zwischen England und Frankreich für diesen Staat nothwendig von den traurigsten Folgen sein."

Man ward in Wien selbst bedenklich; selbst Erzherzog Karl hielt die Vorbereitungen noch keineswegs für hinreichend; „am allerwenigsten ihm kann man vorwerfen, daß er sich durch Blendwerke habe täuschen lassen; zweimal hat er den Krieg verhindert, das dritte Mal gab er der Gewalt einer Meinung nach, die man mit so vielem Eifer unterstützt hatte, daß der Krieg endlich eine Ehrensache geworden ist". * Es war der patriotische Eifer der Stadion, der jüngeren Erzherzöge, der Aristokratie, vieler deutscher Männer, die aus dem verknechteten Vaterlande sich nach Oestreich gerettet hatten. Nach Oestreich hin drängte sich Alles, was noch auf Rettung Deutschlands hoffte; preußische Officiere traten als Gemeine in östreichischen Dienst. ** Und war nicht alle Hoffnung zum Gelingen? Man hatte bereits in Italien, in Dalmatien, in Deutschland Verbindungen angeknüpft, welche bei der Schilderhebung Oestreichs eine allgemeine Erhebung der Völker erwarten ließen. Stein, seit dem Ende 1808 geächtet, war gen

* Grünne's Schreiben vom 23. September 1809.

** Schattenbild eines für sein Vaterland als Opfer ritterlich gefallenen deutschen Prinzen (Heinrich Victor v. Neuwied). Brief 25. p. 129.

Böhmen geflüchtet; eben dort war der entthronte Churfürst von Hessen, der Braunschweiger Herzog, schon sammelte er seine schwarze Schaar. Bis an den Rhein und die Nordsee erstreckten sich die heimlichen Verabredungen, und Graf Münster in London verhieß für den Mai eine englische Landung in der Elbe und Weser, an die sich die norddeutsche Insurrection anschließen sollte, wie gleichzeitig an Wellington's Landung in Portugal die der pyrenäischen, an Stuart's Landung von Sicilien aus die der süditalischen Völker. Vor Allem in Tyrol war Alles zum Abfall von Baiern reif; Erzherzog Johann, der Mann des Gebirges, stand schon in geheimer Verbindung mit den Thälern, ihre Boten waren im Januar 1809 heimlich in Wien, wurden von ihm gesprochen; „aus seiner Hand gingen die Brandfäden bis Graubünden und Veltlin".

Nur, man eilte nicht zu beginnen, während Napoleon tief in Spanien verwickelt war. Bald nach der Einnahme von Madrid, noch im Januar ging er nach Paris zurück; „ist man in Wien von der Tarantel gestochen?" sagte er zu Metternich; umsonst bemühte sich der, die Maaßnahmen seines Hofes zu deuten und zu bergen, bis man in Wien fertig wäre; man hatte dort nicht für möglich gehalten, daß Napoleon vor dem Juli gerüstet sein könne, und schon vor Ende des März waren die Contingente des Rheinbundes marschfertig, die französischen Colonnen zogen heran.

Endlich am 6. April verkündete ein Armeebefehl des Erzherzogs Karl: „die Freiheit Europa's hat sich unter unsere Fahnen geflüchtet, unsere Siege werden ihre Fesseln lösen, — bald werden fremde Truppen im innigen Verein mit uns den gemeinschaftlichen Feind bekämpfen". Die Truppen welcher Macht? etwa Rußlands? alle Bemühungen Schwarzenberg's in Petersburg waren gescheitert: „man werde mit Napoleon zu Krieg und Frieden vereint bleiben"; freilich, die allgemeine Stimmung, wie in Petersburg so in Moskau, war gegen Napoleon, der hochmüthige Adel Rußlands brannte vor Begier, wider ihn zu kämpfen, ja unter den Hauptanschürern des Krieges waren in Wien vornehme Russen, Uwarof, Rasumowsky, Tatischef, die Fürstin Bagration, — „und sitzt denn Alexander so fest auf seinem Thron?" sagte Kaiser Franz;* aber noch war er Kaiser. — Oder war Preußen gemeint? man wußte den König seit seiner Winterreise nach Petersburg ganz von Alexander's Politik bestimmt; freilich, in der preußischen Armee, im ganzen Volk war das brennendste Verlangen nach Krieg: „Alles ist der Entwickelung nahe", schreibt General Bülow, „der gegenwärtige Zeitpunct bestimmt unser Schicksal unabänderlich";** ein glücklicher Schlag an der Donau, ein

* Bignon VIII. p. 172.

** Brief an Eisenhart's d. 22. April 1809, nicht 1807, wie Dorow glaubt (Facsimile von Handschriften, Heft 1., Nr. 6.).

kühnes Wagniß im preußischen Heere selbst, und es brach los, so schien es, riß den König wider Willen mit sich; dann durfte man erwarten, daß der ganze Norden Deutschlands sich miterheben werde.

Auf solche Bewegungen der Masse rechnete Oestreich. Zugleich mit den ersten Märschen flogen nach allen Seiten hin ergreifende Aufrufe an die verschiedenen Völker: „ahmt Spaniens Beispiel nach", rief man den Deutschen zu, „unser Widerstand ist Deutschlands letzte Stütze zur Rettung; mit Oestreich war Deutschland selbstständig und glücklich, nur durch Oestreich kann Deutschland beides wieder werden". Zu den Italienern sprach Erzherzog Johann: „gebt Gehör der Wahrheit und der Vernunft, — ermannet euch und seid wieder Italiener; man kommt nicht, um zu erobern und zu bestrafen, sondern um zur Befreiung die Hand zu bieten; — eine auf natürliche Rechte und Gesetze einer redlichen Politik gegründete Staatsverfassung soll es jeder fremden Macht unmöglich machen, euch ferner in eurer glücklichen Heimath zu beunruhigen". Selbst „den Bewohnern des Herzogthums Warschau" verkündete ein Aufruf des Erzherzogs Ferdinand — den Namen Polen nannte er nicht — daß Oestreich die Waffen ergreife, um zugleich mit der Sicherstellung der eigenen Existenz allen Denen, welchen sie geraubt worden, wieder eine zu verschaffen, und Jeden in die Rechte wieder einzusetzen, die ihm entrissen worden"; selbst an eine völlige Herstellung Polens soll damals

gedacht worden sein. In dem Aufruf an die Baiern hieß es: „Oestreich wolle die bairische Nation von der sie drückenden, verderblichen Staatsverwaltung befreien, denn die Klagen der Edelsten und Vornehmsten Baierns seien zum Thron des erhabenen östreichischen Monarchen gedrungen" u. s. w.

Wohl war es eine ganz neue Art Krieg, die Oestreich versuchte; keine Allianzen waren geschlossen, kein Cabinet war gewonnen, man schien dergleichen entbehren zu können; aber mit der spanischen Insurrection war man in Verbindung, die bairische Grenze überschreitend, schrieb Erzherzog Karl dem Könige: „ich wünsche sehnlich, daß Sie den Wünschen Ihres Volkes, welches in uns seine Befreier sieht, Gehör geben"; überall rief man die Völker zur Insurrection: „es ist ein Revolutionssystem", sagte der Moniteur, „das Oestreich angenommen hat; es hat nicht mehr Recht, sich über den Convent zu beklagen, der Krieg den Palästen und Friede den Hütten verkündete; nur daß es jetzt heißt: Befreiung der deutschen Nation und Europa's, Sicherung alles dessen, was dem Menschen theuer und heilig ist".* Man mochte rühmen, daß Napoleon, nachdem er die Revolution in Frankreich bewältigt, sie nun auch draußen, wo ihre alten Gegner sie nun selbst predigten,

* Moniteur im August 1809. Bei Gelegenheit der Auszüge aus der in München heftweise erschienenen Schrift: „Materialien zur Geschichte des östreichischen Revolutionirungssystems".

um ihre herkömmlichen Machtansprüche zu befriedigen, bewältigen werde. Die Fürsten des Rheinbundes blieben treulichst auf seiner Seite; selbst der Großherzog von Würzburg, Kaiser Franzens Bruder, stellte sein Contingent.

Erinnern wir uns, daß in eben dieser Zeit Gustav IV. entthront ward und sein alter Oheim Karl XIII., den die Stände des Reiches sich zum Könige erwählt, „Schweden unter die Obhut der Großmuth Napoleon's" stellte, während Rußland sich weigerte, „mit einer andern als der gesetzlichen Regierung Schwedens" über den Frieden zu unterhandeln. * Eben jetzt erneute Rußland den Krieg gegen die hohe Pforte, „weil sie einen englischen Gesandten zugelassen habe", und der erneute Kampf der Servier, des russischen Beistandes gewiß, überstieg die Grenze von Bosnien, trieb die ganze Christenbevölkerung dort und in Herzegowina mit zum Aufruhr gegen die Pforte, Englands Verbündete. Nicht lange, und Napoleon wird die Ungarn zur Unabhängigkeit und Wahl eines neuen Königs auffordern, und der Papst wird in dem Augenblick seiner Abführung aus Rom den Bannfluch über ihn schleudern. In grausenhaftester Steigerung verwildert sich das Chaos der europäischen Verhältnisse; es wühlt die Völker bis in ihren tiefsten Grund hin auf, ungeheuerste Erschütterungen, das neue Leben zu wecken, das endlich an die Stelle des alten und neuen Lügenwustes treten wird.

* Erklärung in der Petersburger Hofzeitung, 5. Mai 1809.

Durcheilen wir den furchtbaren Krieg von 1809. In Wahrheit, „mit der Schnelligkeit des Blitzes"* stürzte sich Napoleon auf den Feind; in einer Reihe bewundrungswürdiger Gefechte — Napoleon nannte stets diesen Feldzug von fünf Tagen sein Meisterstück — war Erzherzog Karl aus allen Positionen geworfen, sein Heer um ein Drittel geschwächt, Regensburg in Feindes Hand (24. April); meist deutsche Truppen hatten jene Siege erkämpft, Napoleon's Lob begeisterte sie,** steigerte ihre Anstrengung; ihres heimischen Kaisers Ruf verstanden sie nicht mehr. Was half es, daß im Norden die Schill, Dörenberg, Katte losbrachen? mit jenen unheilvollen fünf Tagen war Alles verloren; „mon Dieu, mon Dieu, tout est perdu!" rief Stadion; man mochte nun sehen, wie man sich der Rache des Gewaltigen erwehrte. „Der Erfolg jenes Krieges", schreibt der Erzherzog an Kaiser Franz, „war auf den ersten Sieg und auf die gewaffnete Theilnahme des ganzen Rheinbundes berechnet; er hat sich nun gegen uns erklärt, möge Kaiserliche Majestät entscheiden, ob es nicht rathsam ist, den Weg der Vermittelung zu

* Napoleon's Proclamation, Donauwörth am 17. April.

** Wiederholt in des Kaisers Rede bei Eröffnung des legislativen Corps (3. December 1809): „gewohnt an die Ergebenheit und den Muth meiner Armeen kann ich gleichwohl nicht umhin, bei dieser Gelegenheit die besonderen Beweise von Liebe anzuerkennen, die mir meine deutschen Soldaten gegeben haben".

versuchen, ehe der Feind unsere Staaten betritt". Er wandte sich an Napoleon: „ich fühle mich geschmeichelt, Sire, mit dem größten Feldherrn des Jahrhunderts zu kämpfen; ich wäre glücklich, wenn das Schicksal mich erlesen hätte, meinem Vaterlande die Wohlthat eines dauerhaften Friedens zu gewähren". Napoleon antwortete nicht; am 12. Mai war er in Wien. Von dort aus erließ er jenen Aufruf an die Ungarn, erließ er an die östreichischen Landwehren den Befehl, sich sofort bei Strafe der Confiscation ihres Vermögens heimzubegeben, erließ er den Befehl zur Aufhebung des Kirchenstaates, zur Abführung des Papstes; den Deputirten der Stadt Wien sagte er: „er sei des langen Kampfes mit Oestreich müde, er werde ihnen einen einsichtsvolleren Regenten geben".

Gleichzeitig war Erzherzog Ferdinand's Einfall in Polen trotz des Zuges bis Thorn hin mißlungen; überall hatte sich die Bevölkerung wider ihn gewandt; Poniatowsky bedrohte, auf dem rechten Weichselufer vorrückend, Krakau, ein Russenheer stand bereits in Gallizien; Ende Mai war Ferdinand auf dem Rückzuge.

Gleichzeitig war Erzherzog Johann auf dem Rückzuge; bis in die Nähe von Verona hatte er Eugen zurückgedrängt, aber die Kunde von jenen fünf Tagen rief ihn zurück; rasch drängte der Feind nach; die Kunde von dem Fall Wiens bestimmte den Erzherzog, seinen Rückzug statt auf Linz, wohin ihn der Generalissimus bestimmt hatte, gen Ungarn zu nehmen; damit

stand auch der italischen Armee der Weg gen Wien offen.

Dort drängte sich Alles zur Entscheidung. Erzherzog Karl kam aus Böhmen heran; am 21. und 22. Mai ward die furchtbare Schlacht von Aspern und Eßlingen gekämpft. „Die Armee", hieß des Erzherzogs Armeebefehl vom 21. Mai, „hat Beweise von Patriotismus, von Heldengeist, von Verachtung der Gefahr gegeben, die die Nachwelt bewundern wird; sie hat meine großen Erwartungen übertroffen." Napoleon hatte sich begnügen müssen, in seine unangreifbare Position auf der Insel Lobau zurückzukehren; so schwer war ihm noch nie eine Schlacht geworden; er fühlte dort die Gewalt eines Enthusiasmus, die er noch nicht kannte und die der hohe Muth militärischer Ehre, der seine Heere entzündete, nicht niederzuwerfen vermochte; zwei Generale waren vor seinen Augen gefangen; er sah den Tod seines treuen Lannes, den Tod des ritterlichen St. Hilaire; — und endlich „während seines dreißigstündigen Todesschlafes nach der Schlacht im Schlosse zu Kaiser-Ebersdorf, dessen Plünderung durch seine Garden er sogar überhörte, ein geheimes Zusammentreten seiner Generale, was denn im Fall seines Todes oder seiner Gefangenschaft zu thun sei". *

Erhob sich nun nicht das ganze deutsche Volk für seinen Kaiser?

* Lebensbilder I. p. 71.

Holen wir nach, was da und dort seit dem Beginn des Feldzugs geschehen war.

Vor Allem im Tyrol. Wer kennt nicht den Heldenkampf des tapfern, frommen Volkes? „ich zähle auf euch" hatte ihnen der Kaiser Franz geschrieben, und die Tyroler Stände darauf: „wir werden, von Ew. Majestät unterstützt, bis ans Ende ausharren und Ew. Majestät und die ganze Welt überzeugen, daß es eher möglich ist, den Tyroler über dem Erdboden zu vertilgen, als ihm seine angeborne Liebe und Anhänglichkeit für Ew. Majestät und das durchlauchtigste Kaiserhaus zu benehmen". Von einem kleinen östreichischen Heer unter Chasteler unterstützt, drängten sie die Baiern aus Inspruck, aus Tyrol, aus Vorarlberg. Die „fünf Tage" gaben sie der Uebermacht preis; Chasteler, von Napoleon vogelfrei erklärt, zog sich zurück; umsonst war aller Widerstand; mit steigender Wuth drangen die Sieger vor; die Erstürmung von Schwatz (15. Mai) gab das Land in Lefebvre's und Wrede's Hand. Gräßlich wie gewüthet ward; „Soldaten, ihr seid Unmenschen geworden", hieß es in einer Proclamation Wrede's, „euer General spricht mit Thränen in den Augen zu euch und sagt euch, daß eure Gefühle von Menschlichkeit in Grausamkeit ausgeartet sind; ich fordere euch auf, von heute an wieder das zu sein, was ihr sein sollt und müßt, Soldaten und Menschen". Mit dem Fall Insprucks hielt man Tyrol für bewältigt; zwei Deputationen gingen nach München, den König um

Gnade zu bitten; die meisten Truppen mußten zur Donau hinab. Aber der Kampf erneute sich sofort; am 30. Mai war Insbruck wieder genommen. Nun kam die Kunde von dem Bannfluch des Papstes über Napoleon, kam die entzückende Kunde von dem Tage von Aspern, kamen jene Schreiben des Kaisers, welche die treuen Tyroler mit Stolz und Zuversicht füllten: „ihr habt bereits mein heiliges Wort, daß ich euch nie verlassen werde, ich werde nie dieser feierlich übernommenen Verpflichtung uneingedenk sein; — harret aus, ihr habt der Welt gezeigt, was ein tapferes Volk vermag, wenn es für die Erhaltung seiner Religion und für Befreiung vom fremden Joche die gerechten Waffen ergreift"; — „im Vertrauen auf Gott und meine gerechte Sache erkläre ich hiemit meiner treuen Grafschaft Tyrol mit Einschluß des Vorarlberges, — daß ich keinen andern Frieden unterzeichnen werde als den, der dieß Land an meine Monarchie unauflöslich knüpft." Mit solchem Wort ihres Kaisers, wie mochten sie verzagen!

Zum Mai hatte Graf Münster eine englische Landung in der Elbe und Weser versprochen. Wie auch die geheimen Fäden liefen, die sich von Wien und von London aus begegneten, auf jene Landung berechnet war, was in Norddeutschland geschah. Ob schon jener verfrühte Versuch Katte's, Magdeburg zu überrumpeln, glücklich entkam er nach Böhmen. In den Tagen von Regensburg brannte ein Aufruhr im Hessischen los.

Jerome sandte den Obristen seiner Gardejäger, Dörenberg, Münster's Neffen, Ruhe zu schaffen. Dörenberg's Aufforderung an seine Truppe, mit ihren Landsleuten gemeinsame Sache zu machen, war erfolglos; sie gingen zurück nach Cassel; der Versuch, mit den Bauern allein die Residenz anzugreifen, mißlang; in wenigen Tagen war Alles zu Ende; Dörenberg, Malsburg, Spiegel flüchteten nach Böhmen.

Dann erhob sich Schill. Er stand längst mit Cassel, mit Helgoland und England in Verbindung; selbst Gneisenau, so scheint es, wußte um seinen Plan. Aus der Nähe des Königs kam Schill die Nachricht, daß er entdeckt sei; es war der letzte Augenblick zum Wagniß; am 28. April zog er aus Berlin mit seiner treuen Schaar, über die Elbe. Da erfuhr er, daß der hessische Aufstand mißlungen sei, daß der König „wegen seiner unglaublichen That und straffälligen Unternehmens" ein Kriegsgericht über ihn niedergesetzt habe, daß die Oestreicher geschlagen seien. Dörenberg's Fall zwang ihn, von seiner Richtung auf Cassel abzustehen; er wandte sich nordwärts. Er sah wohl, „daß vom Insurgiren nicht viel zu erwarten sei".* Er nahm die kleine Feste Dömitz, aber den Weg nach Hamburg und Cuxhaven, wo er die Engländer gelandet hoffte, sperrte ihm das Heranziehen des Feindes. Er warf sich auf Stralsund, „um dadurch mit den englischen Schiffen in

* Der Bericht vom 30. Mai 1809.

Verbindung zu kommen". Vergebens sandte er drei Mal auf die See hinaus, nach englischen Schiffen zu spähen; „er hoffe", schrieb er am 30. Mai, „Stralsund zu einem zweiten Saragossa zu machen, aber allein vermöge er sich nicht auf die Dauer zu halten". Andern Tages war der Feind da; nach tapferstem Kampf (31. Mai) erlag Schill der Uebermacht, fand selbst den Tod; von seinen Genossen wurden die einen in Braunschweig, andere in Wesel erschossen, andere in Toulon und Marseille auf die Galeeren geschmiedet.

In der Mitte Mai's brach der Braunschweiger Herzog mit seiner schwarzen Schaar und der hessischen Legion aus Böhmen hervor; der Tag von Aspern schien zu allen kühnsten Hoffnungen zu berechtigen; mit dem Corps von Am Ende vereint, nahm der Herzog Dresden, Meißen, Leipzig; bis Braunschweig hin flogen seine Proclamationen: „auf, ihr Alle, die ihr den hohen Namen Deutsche führt, auf, eilt herbei, um mit uns Deutschlands Schmach an seinen Unterdrückern zu rächen!" — Schon warf sich ein anderes östreichisches Corps unter Radivojewich auf Franken; die Verheißung, an den alten Landesherrn zurückzukommen, entzündete die treuen Baireuther; auch in Bamberg, in Nürnberg erhob sich beim Erscheinen der Oestreicher die Masse. Gleichzeitig erhoben sich die Mergentheimer, die aus Unterthanen des deutschen Ordens zu Würtembergern gemacht worden waren, läuteten die Sturmglocken, nahmen die Besatzung gefangen, pro-

clamirten ihre alte deutschherrliche Herrschaft. Und während König Jerome gen Sachsen zog, erhob sich Obrist Emmerich in Oberhessen, nahm Marburg. Im Hannöverschen harrte man nur der englischen Landung; es war mit Münster verabredet, daß am 8. Juli von Emden und Hannover bis auf den Harz Alles in Flammen stehen sollte, — aber Münster sandte Gegenbefehl; alle seine und Canning's Mühe scheiterte an Castlereagh's Hartnäckigkeit.

In der That, wäre auch jetzt nur die englische Expedition in Weser und Elbe erschienen, — man hatte die großartigsten Rüstungen: 37 Linienschiffe, 23 Fregatten, 82 Kanonenböte, 39,000 Mann Landungstruppen — so war die norddeutsche Bewegung nicht mehr zu halten, der Braunschweiger eilte in sein Land, Jerome's Königreich wankte, Napoleon mußte seine Macht theilen, um den Gefahren im Norden zu begegnen. Und schon war Obrist Steigentesch in Berlin; ihn hatte der Erzherzog Karl mit den Worten entlassen: „mein Bruder will es so, ich hatte nicht dazu gerathen; sprechen Sie keck mit dem Könige und wenn er sich nicht entschließen will, so compromittiren Sie ihn“. Selbst Scharnhorst drängte zum Kriege;* er sandte

* „Im Jahre 1809 hatte die Armee eine neue, vollendete Verfassung, eine neue Gesetzgebung, neue Uebungen und, man kann sagen, einen neuen Geist, der sie belebte; sie war dem Volk näher gebracht“ u. s. w. „Der Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstand“, p. 6. (von Clausewitz).

seinen Sohn in das Hauptquartier des Erzherzogs Ferdinand. Aber der König hielt sich für gebunden: „sie wissen nicht, was ich in Petersburg versprochen habe". Wie wüthete der alte Blücher, — da er plötzlich seine Truppen dislocirte, glaubte der König, er werde losbrechen; dann forderte Blücher seinen Abschied: „er wolle nicht Zeuge sein, wie der Thron zusammenstürze". Wie, wenn sich Blücher aufwarf, wenn er das Heer, wenn er das Volk mit sich riß? Oder wünschte eben das der König doch? in aller Stille soll damals Wittgenstein, der mehr als vielleicht irgend ein Anderer des Königs Vertrauen besaß, in London gewesen sein. Und im Süden stand Tyrol in Waffen, von Feinden gesäubert; schon streiften einzelne Schaaren bis Augsburg, Memmingen, Stockach, in die altöstreichischen Gebiete. Der König von Würtemberg, von Baiern begannen besorgt zu werden. Dazu in der höchsten Umgebung Napoleon's selbst Mißmuth, Heimlichkeit, Talleyrand grollend, Fouché in Paris seine eigenen Pläne spinnend, dazu der Eindruck der wilden Schlacht von Aspern, der den von Eylau überbot; dazu endlich die Entdeckung geheimer Gesellschaften, ihrer Beziehungen mit der geheimen Polizei des Feindes, die Hinrichtung des Obristen Meriage und seiner Genossen; — begann des Gewaltigen Stern zu erbleichen?

Wie, wenn damals eine spanische Insurrection sich über Deutschland verbreitet, mit ihr das Wiener Cabinet

und der Engländer eigennützige Hülfe das Vaterland befreit, etwa unter dem guelfisch-adligen Beirath Münster's dessen neue Gestaltung und Verfassung bestimmt hätte? wenn Preußens Existenz, 1807 nur durch Rußland gemacht, nun noch ein englisch-wienerisches „Almosen“ * geworden, die Geschichte Deutschlands damit bis über 1740 hinauf rückläufig geworden wäre? Und wie gar würde man der Russen Beistimmung erkauft haben? Gottes Segen wollte, daß die Völker Deutschlands noch um drei Jahre voll Schmach, Knechtschaft, Zertretung, freventlichster Willkühr reifer, reicher, einiger oder doch des Bedürfnisses, einig zu sein, bewußter werden sollten.

Doch zurück zum Kriege. Nah bei einander seit der Schlacht von Aspern standen die beiden Heere; Napoleon sechs Wochen hindurch rastlos bemüht, die Insel Lobau zu verschanzen, Batterien aufzuwerfen, Riesenbrücken zu bauen; ihm gegenüber auf dem rechten Donauufer von Wagram bis Preßburg die ganze östreichische Macht dicht bei einander; freilich, Erzherzog Johann durch die Schlacht von Raab (14. Juni) geschwächt, zwischen ihm und dem Generalissimus Mißstimmung und Mißverständniß. Endlich am 5. Juli

* Scharnhorst (nach dem Bericht des westphälischen Gesandten Linde über Steigentesch' Aufenthalt in Berlin) sagte dem Könige: „können Sie wollen, daß Oestreich Ihnen Ihre Staaten als ein Almosen zurückgebe, wenn es noch großmüthig genug ist?“

brach Napoleon hervor; den ganzen Tag währte der Kampf, er erneuerte sich folgenden Tages. Erzherzog Karl erwartete mit Zuversicht Johann's Ankunft; weß auch die Schuld war, er nahte dem Schlachtfelde, als bereits der Rückzug auf Znaim begonnen war. Dort wurde am 12. Juli ein Waffenstillstand auf vier Wochen abgeschlossen, der einstweilen alles von den Franzosen besetzte östreichische Gebiet — es umfaßte über acht Millionen Einwohner — in deren Hand ließ.

Man war östreichischer Seits nichts weniger als einig, ob weiter kämpfen, ob Frieden schließen; gegen die Erzherzöge, gegen die Stadion, gegen die „Archiducomanie" erhoben sich alte und neue Intriguen; am 30. Juli hatte der Erzherzog Karl seinen Abschied; unter dem unmittelbaren Befehl des Kaisers selbst erhielt Fürst Johann Lichtenstein das Commando; fort und fort verlängerte man den Waffenstillstand; man bot dem Braunschweiger an, ihn mit in denselben aufzunehmen, wenn er seinen Souveränetätsansprüchen entsagte; er zog es vor, sich in dreistem Wagemuth durch Hannover zur Wesermündung hin durchzuschlagen, wo er sich am 7. August einschiffte. Der treuen Tyroler ward nicht gedacht. Während Metternich unterhandelte, sah Stadion, immer noch hoffend, nach jener englischen Expedition.

Sie war ausgesegelt, sie wandte sich gegen Walcheren; „der Zweck der Expedition ist", sagt Lord Castlereagh in der geheimen Instruction, „die Wegnahme

oder Zerstörung der feindlichen Schiffe, die sich zu Antwerpen oder Vliessingen auf dem Stapel befinden oder auf der Schelde liegen, die Zerstörung der Arsenale und Docken zu Antwerpen, Torneuse und Vliessingen — und wo möglich die Schelde für die Zukunft für Kriegsschiffe unfahrbar zu machen; — und sobald dieser Auftrag nach Möglichkeit ausgeführt ist, soll die Armee wieder eingeschifft werden und zurückkehren, nur die Insel Walcheren bis auf Weiteres besetzt bleiben." Lord Chatham erhielt den Befehl. So groß seine Macht war, auch nicht ein Regiment entsandte Napoleon von der Donau; in den gefährdeten Gegenden selbst wurden schnell 20,000 Mann zusammengebracht, Antwerpen gesichert. Nicht lange und die Truppen auf Walcheren begannen zu kranken; schon Ende August kehrte die Hälfte der Expedition zurück, im December der Rest, nachdem die Werke und das Bassin von Vliessingen zerstört waren. Das war das Resultat einer Rüstung, wie sie England selten großartiger auf einen Punct gerichtet hat; die Entrüstung war allgemein; „es ist allzu schmerzhaft", sagt die große Londoner Addresse an den König vom 14. December, „sich über eine Expedition auszulassen, die von einem Minister entworfen und geleitet ward, den, wie wir jetzt wissen, seine Collegen selbst für unfähig erklärt haben, über eine Expedition, die alle Gemüther mit Scham und alle Herzen mit Wehmuth erfüllt", und das Parlament fand mit 275 gegen 227 Stimmen die Minister tadellos.

Nun war ja Oestreich völlig hülflos; und doch bot Napoleon jenen mäßigen Frieden von Wien. Wohl hatte er von Zerstückelung Oestreichs, von Abdication Franz'ens zu Gunsten seines Bruders in Würzburg gesprochen. Aber Rußland war langsam und zweideutig gegen Gallizien herangezogen; Oestreich hatte seine Rüstungen mit Anstrengung fortgesetzt; „der hohe Geist, der die Armee belebt", schloß der Kaiser den Armeebefehl vom 16. August, „ist Mir und ihr Bürge, daß, sollte der Feind uns dennoch mißkennen, wir den Lohn der Standhaftigkeit einst sicher erlangen werden". Napoleon hatte nicht mehr den verschüchterten Feind von 1796 und 1805 vor sich; sollte er in Mitten eines feindseligen Landes nach den furchtbaren Tagen von Aspern und Wagram ein drittes Mal wagen? Dazu sah er den furchtbaren Kampf der Tyroler in seinem Rücken; er sah die krampfigen Bewegungen, die den Norden Deutschlands durchzuckten; er sah in dem „metaphysischen Deutschland" sich einen Fanatismus entzünden, der mit dem Spaniens zu wetteifern drohte; endlich jener Mordversuch des Naumburger Predigersohnes, — er machte auf ihn einen Eindruck, den er nicht zu verwinden vermochte. „Kommt der Friede nicht zu Stande, so sind wir von tausend Vendeen umgeben: es ist Zeit, zu enden." Zwei Tage nach jenem Attentat ward der Wiener Friede unterzeichnet (14. October 1809).

Er hat ihn auf Sta. Helena eine unglückliche Halbheit genannt; er mochte schon daran denken, sie durch eine Verschwägerung zu ergänzen. Er entriß Oestreich seine letzten Positionen am Meere: „nous avons l'ambition de la méditerranée“; Istrien, Krain und alles Land an der Sau hinab ward an Napoleon, Salzburg und das Innviertel an Baiern, ein Theil Galliziens an Warschau, ein anderer Theil an Rußland abgetreten; es waren drei Millionen Seelen, die Oestreich verlor. „Frankreich soll dieser Krieg nicht einen Sou kosten, er soll aus den Fonds der fünften Coalition bezahlt werden“; nachdem Oestreich, in seinen Finanzen vor dem Kriege schon zerrüttet, fünf Monate den Feind im Lande gehabt, mußte es noch 85 Millionen zahlen.

Damit war der Krieg beendet, den man mit so hohen Hoffnungen begonnen hatte; „nun lagen sie wieder versunken in dem Abgrund der Verzweiflung“. Nur die Tyroler kämpften noch. Die Kunde vom Waffenstillstand hatten sie anfangs nicht glauben wollen; dann war der kleinen Schaar Oestreicher unter Buol der Abzug befohlen, auch Hormayr ging mit, der bisher das Ganze geleitet hatte; auch Hofer ward beredet, das heimische Thal zu verlassen, das ihn nicht mehr schützen werde. Er ging bis Lienz, wo das Pusterthal sich zur Drau hinab öffnet; da an der Grenze des heimischen Bodens ergriff es ihn, er konnte nicht anders, er kehrte zurück; und Joseph Speckbacher,

der auch hatte von hinnen ziehen wollen; wie ihn Hofer bei Namen rief, ertrug er es nicht, sprang ohne Hut und Bündel vom Wagen und rannte ohne umzusehen zurück ins Heimathland. Was hofften sie noch? vom Norden, Süden und Osten her zogen die feindlichen Heere, an die 40,000 Mann, die Thäler herauf; die vom Norden nahmen Inspruck ohne Mühe; brennend und mordend kam Rusca das Pusterthal herauf; noch wenige Märsche und die drei Heere berührten sich. Da begann es sich in den Bergen zu regen; der Kapuziner Haspinger kam gen Brixen mit der Kunde, die Schützen im Brenner seien wieder auf. Wie das zündete! noch war das Herz des Landes frei; es galt, den Paß von Sterzing gen Brixen zu decken, der an der wilden Eisach hinabführt. Am 2. und 3. August sammelten sich die Schützen, Haspinger, Speckbacher führten sie; sie sandten nach dem Passeier Thale, daß auch Hofer käme. So begann der furchtbare Kampf der dritten Befreiung Tyrols; furchtbar kämpfte Rouyer in den Eisachschlünden, der „Sachsenklemm", wie sie nun heißt; es waren besonders die Truppen der Sachsenherzoge, die dort geopfert wurden. Nun eilte Lefebvre mit dem größeren Theil seiner Truppen von Inspruck heran; umsonst versuchte er hindurchzudringen; den wüthenden Kämpfen vom 8. bis 10. August folgte jener Rückzug, der ein rechter Warnungszug werden sollte; schon waren 18,000 Mann Schützen auf, Weiber und Knaben halfen mit, von allen Höhen

und Klippen herab mörderisches Stutzenfeuer, niederrollende Felsblöcke und Baumstämme, keinen Augenblick Rast, nirgends Lebensmittel, so jagte man den Herzog von Danzig in das Innthal hinab, 11,000 Mann hatte er verloren. Am 15. August war Inspruck wieder genommen; dort wählte man Andreas Hofer zum Obercommandanten; in gleicher Weise wurde der Feind die Etsch, das Pusterthal hinabgejagt. Vor Ausgang Augusts war das ganze Land bis an die Thalmündungen frei; zugleich rührte es sich in Kärnthen, Vorarlberg schien sich von Neuem erheben zu wollen; es war in den Tagen, wo Kaiser Franz jenen Armeebefehl vom 16. August erließ, der „in dem glaubenden Tyrol das alte Vertrauen neu erweckte". Bis Anfang Octobers hielt sich der Feind ruhig; die Friedensunterhandlungen in Schönbrunn nahten ihrem Ende; wieder zogen von allen Seiten Truppenmassen heran. Die Tyroler fühlten sich in guter Wehr; sie hatten alle Pässe besetzt und befestigt, schon kam ihnen auch englisch Geld, sie glaubten nicht an Frieden, hatten sie doch ihres Kaisers heiligstes Wort, nicht Frieden zu machen, ohne sie wieder an Oestreich zu bringen, und am 28. September empfing ja Hofer eine goldene Gnadenkette von seinem Kaiser, Haspinger das Verdienstkreuz, Speckbacher und andere Häupter Geschenke. Sie hofften alles Beste. Da kam ihnen am 28. October Erzherzog Johann's Schreiben: „Alles würde der Kaiser gethan haben, um die Wünsche des Landes Tyrol zu erfüllen; allein, so

nahe dem Kaiser das Schicksal der biederen Bewohner dieses Landes gehe, so ist doch die Nothwendigkeit eingetreten, Frieden zu machen; ich setze euch hierüber in Kenntniß mit dem Beisatz, daß der Wunsch Sr. Majestät dahin geht, daß die Tyroler sich ruhig verhalten und nicht zwecklos sich aufopfern mögen". Das brach ihnen den Muth; schon hatten die Fremden den Isel besetzt, Scharnitz besetzt; Hofer ermahnte zur Unterwerfung. Aber es blieb eine Zahl Solcher, die sich um keinen Preis unterwerfen wollten; sie rissen den Sandwirth mit sich, am 15. November rief er seine Landsleute von Neuem zu den Waffen: „denn wenn wir uns den Feinden ergeben wollen, so werdet ihr sehen, daß in vierzehn Tagen ganz Tyrol von jungen Leuten beraubt und zuletzt unsere Gotteshäuser, Eltern und Klöster, wie auch Religion vernichtet und sammt den Feinden die ewige Verderbniß uns zubereitet würde". So begann der letzte Kampf; er war hoffnungslos; Thal auf Thal unterwarf sich dem erbitterten Feinde, alles Aergste geschah, „Mädchen und Weiber wurden halb zu Tode geschändet, Säuglinge zerhauen und zum Fenster in den Schnee hinausgeworfen". Hofer hatte sich tief in die Berge geflüchtet; ein Priester verrieth ihn; er ward nach Mantua gebracht, am 20. Febr. 1810 erschossen.

So endete das Trauerspiel von Tyrol, das deutsche Trauerspiel von 1809.

Nur daß es mit einer Heirath schloß. Als Napoleon zu der Freundschaft des einen Kaisers die Ver-

schwägerung mit dem andern gewann, vollendete sich die „Knechtschaft des Continents".

Was ihn zu jener Heirath trieb?

Bei Eröffnung des legislativen Körpers (3. December 1809) schloß er, von Spanien sprechend: „der Triumph meiner Waffen ist der Sieg des guten Princips über das böse, der Triumph der Ordnung, der Sittlichkeit über den Bürgerkrieg, die Anarchie, die verderblichen Leidenschaften", Worte, wie deren ähnliche von den alten Thronen herab ertönten, als sie gegen das neue Frankreich zu kämpfen begannen. So weit hinweg war er von der Basis seiner Macht.

Er und er allein trug sie. Was aber sollte nach ihm werden? wo waren in diesem Reiche, in dieser Weltherrschaft die Garantien ihres Bestandes?

Je riesenhafter sie anschwoll, desto sichtbarer wurden die kleinen Schäden und Risse, die ihr anhafteten. In der kaiserlichen Familie immer neue Mißstimmung und kleinliches Zerwürfniß, und über Alle der harte Wille des Kaisers; nur Lucian's republicanischer Stolz hatte sich ihm nie versöhnt. Was muthete er Joseph zu? ward Jerome nicht wie ein Schulknabe gehalten? ward Joachim's leiser Versuch, Neapolitaner in Neapel zu sein, nicht mit bitterster Schonungslosigkeit erdrückt? *

* Den Befehl des Königs vom 14. Juni 1810, daß alle Fremden in seinem Dienst naturalisirt seien, hebt Napoleon mit dem kaiserlichen Decret vom 6. Juli auf: tous les citoyens français sont citoyens du royaume des Deux-Siciles.

und Ludwig ertrug endlich die maaßlosen Forderungen nicht mehr, die das ihm anvertraute Holland ruinirten; er abdicirte zu Gunsten seines Sohnes, und der Kaiser anerkannte die Uebertragung nicht, schlug Holland zum Reich: „diese Anschwemmung des Rheins, der Maas und Schelde, das sind die großen Arterien des Reiches; es ist Zeit, dieß Alles wieder in seine natürliche Ordnung zu bringen“. Dann die Großen um ihn her; kaum Einer, der in völliger Selbstverläugnung und Hingebung nur der Pflicht folgte: „besorgt ihr das Meinige, ich besorge das Eurige“. Aber die Einen verlangten nach Ruhe und Genuß, Andere nach mehr Ruhm, mehr Lohn. Auf die falsche Nachricht von Napoleon's Tod hatte sich Soult als Nicolaus I. König von Algarvien proclamiren lassen; seit der Schlacht von Wagram steigerten sich die alten Mißverständnisse mit Bernadotte; zum Kronprinzen von Schweden erwählt, ging er ohne den Treueid zu erneuern: „wohlan, erfülle sich unser Verhängniß“, so entließ ihn der Kaiser; dann Talleyrand, hatte er sich nicht seit dem Erfurter Congreß zurückgezogen? und Fouché, der Gefährliche, der es gewagt, zur Rettung Antwerpens die Nationalgarden aufzubieten, war er in seiner Senatorie zu Aix etwa zufrieden und stille? Nicht daß der Kaiser von Einem oder von Allen irgend eine Gefahr besorgt hätte; er war seiner Kraft gewiß, und sie Alle waren durch ihn, nichts ohne ihn. Aber was er wollte und wollen mußte, war ein ruhiger,

in sich selbst getragener Bestand seiner Gründungen, ihre Sicherheit ohne immer neue Anspannungen und Außerordentlichkeiten, — war ein Etwas, das dem Thron als solchem die Weihe gab, allen Ehrgeiz zu überragen, allen Zweifel schweigen zu heißen. Wohl mochte er mit Neid auf diese alten Geschlechter sehen, die hatten, was ihm fehlte, auf diese Imbecilität der Bourbonen, für die die Spanier alles Aeußerste duldeten, auf diese Knutenherrschaft Rußlands, und das Volk vergötterte seinen Zaaren, auf diesen geisteskranken Georg III., um den sich das stolze Altengland mit Ehrerbietung schaarte. Wie das erreichen, wie das ersetzen? Und dann wieder — nimmer ruht Englands Haß, unterwühlt ihm den Boden, auf dem er wurzeln will, erkauft sich schon, wie erst Fürsten, so nun Völker zum ewigen Kampf, zur blutigsten Anarchie. Hat nicht der ganze Continent das gleiche Interesse gegen diese monopoliseurs du monde, gegen diese Aufwiegler zu Raub und Mord und Empörung! laß die Völker über das Continental-system jammern und verderben, wenn nur die Fürsten ihr Interesse verstehen; und jede bezwungene oder miß-glückte Empörung bringt um so stummeren Gehorsam, um so straffere Fürstengewalt. Nur, wie der Treue der Fürsten gewiß werden? mit immer neuen Erkaufungen? schon ragt Baierns Ehrgeiz weiter als er gesollt; mit immer neuen Beraubungen? furchtbarer als je hat Oestreich das letzte Mal gekämpft. Wohl hatte

der gemeinsame Haß wider England die Freundschaft in Tilsit gegründet; aber stoßen nicht schon da und dort beider Kaiser Interessen wider einander? muß sich Napoleon nicht versagen, in Polen zu verfahren, wie es sein Vortheil und die Sehnsucht des zerrissenen Volkes fordert? „er habe nichts thun wollen", sagt er nach dem Frieden von 1809, „was seinen Bundesgenossen hätte beunruhigen können".

Er bedarf noch ein Weiteres: er muß zur politischen Freundschaft die dynastische, zum Cabinetsinteresse Familienverbindung fügen. Erst wenn eine der beiden großen Continentalmächte — die kleineren Häuser waren für die Brüder und Schwester des Kaisers — ihre häuslichen Interessen mit dem seinigen verschmolz, wenn ein Sproß seines und ihres Blutes das schönste Reich der Welt zu erben „in seinem Geist und Gedanken" *) heranwuchs, erst dann war die Zukunft seines Werkes gesichert.

So warb er um die Erzherzogin. Erschütternd, wie er Josephinen den Beschluß der Scheidung eröffnete, wie sie ihn empfing; sie war ihm in Wahrheit theuer, „seinen guten Genius" nannte er sie; nun stieß er sie von sich, als gelte es, das letzte rein menschliche Gefühl, das noch in ihm war, seiner dunkeln Größe zu opfern. „Gott weiß es, was dieser Entschluß meinem Herzen gekostet hat; aber", fügt er hinzu, „es

*) Pour élever dans mon esprit et ma pensée les enfans.

giebt kein Opfer, das mir zu groß wäre, wenn es mir klar ist, daß Frankreichs Wohl es fordert". Oder hat Kaiser Franz eine höhere Rechtfertigung, wenn er seine in Jugend und Schönheit blühende Tochter dem Lande sendet, wo seines Vaters Schwester ihr Haupt auf den Block gelegt?

Und als am 20. März 1811 die Kaiserin den Sohn gebar und ganz Frankreich dem Erben des Reiches, dem Könige von Rom zujauchzte, da schien Napoleon's Glück vollendet und für die Dauer gegründet; er hatte keinen Wunsch — als dann „noch dreißig Jahre zu leben zur Vollbringung dessen, was er zur Befestigung des großen Reiches im Sinne habe".

Es giebt ein schönes Bild, das den Kaiser darstellt, wie er mit Eifer Depeschen liest, zugleich in behutsamster Ruhe sitzend, um sein Kind nicht zu wecken, dessen friedliches Köpfchen auf seinem Schooße liegt. Ist er, seit ihm dieß Kind geboren, ein Anderer geworden? „immer hat ihn", wie einer seiner Minister sagte, „das Verlangen nach Fixität, der Instinct der Stabilität inspirirt".* Nur daß das Bedürfniß der Sicherung selbst ihn, wo er das Errungene vertheidigen will, zu immer neuem Angreifen und Ansichraffen, wo er innere Stätigkeit gründen will, zu immer neuen Willkühren und Erkünstelungen treibt. Oder sagen wir, nun auch

* Graf Regnaud de St. Jean d'Angely in dem Vortrag über das Statut der Dotationen (1. Februar 1810).

der Zukunft gewiß, schreitet er nur um so kühner, rücksichtsloser, unwiderstehlicher weiter? Nur nicht in der launischen Monarchenwillkühr des ancien régime; überall ist sein Wollen und Handeln in sich zusammenhängend, concentrisch, folgerichtig, zweckgemäß; — nur nicht in der ellen Ungeduld sultanhafter Velleitäten; überall ist er durchdringend klar und scharf, von unerschöpflicher Arbeitsamkeit, im unermeßlichen Drang der Geschäfte stets geordnet, stets fertig; nach einer Reihe großer Feste zu Ehren mehrerer verbündeter Monarchen, die gen Paris gekommen waren, sagte er zu seinem Minister: „meine Verbündeten werden ihre Zeit in Paris nicht verloren haben, wenn sie sich die Lehren zu Nutze machen, die man hier giebt; sie werden gelernt haben, daß in unserm Jahrhundert das König-sein kein Kinderspiel mehr ist und daß, um das Recht zu haben, sich der Völker zu bedienen, man damit anfangen muß, selbst ihnen zu dienen".

Vor Allem aber ihm dienen sollen Alle und soll Alles; er will das Maaß sein von Allem. Wir sahen, wie er seinen Bruder aus Holland drängte; zu dessen Sohn sprach er: „vergiß nie, in welche Lage dich auch meine Politik und das Interesse des großen Reiches versetzen möge, daß deine erste Pflicht gegen mich, die zweite gegen Frankreich ist; alle deine andern Pflichten, selbst die gegen die Völker, welche ich dir einst anvertrauen könnte, kommen erst nach dieser". Mit der Schweiz hatte er Grund zufrieden zu sein; aber Wallis

wurde dem Reich incorpirt, „um den mißbräuchlichen Souveränetätsbestrebungen der dortigen Parteien ein Ziel zu setzen"; es galt, die Simplonstraße unmittelbar inne zu haben. Schon im August 1809 ist dem König von Holland ein Tausch Seelands und Brabants gegen die Hansestädte und andere norddeutsche Gebiete angeboten; „es würde der Anfang gewesen sein, den deutschen Geist noch mehr seiner Heimath zu entfremden (dépayser), und das sei", fügt der Kaiser hinzu, „der erste Zweck seiner Politik"; Ludwig von Holland wies die Anträge von sich. Nach jener Rede vom 3. December 1809 erklärt der Minister des Kaisers: „es wäre Frankreich leicht gewesen, seine Grenzen über den Rhein auszudehnen, aber der Rhein ist die unabänderliche Grenze der unmittelbaren Staaten seines Reiches, die Hansestädte werden unabhängig bleiben". Kein Jahr und der Norden Deutschlands bis zur Mündung der Trave hin wird dem Reich einverleibt; das Königreich Westphalen, kaum mit Hannover beschenkt, wird um eine halbe Million Seelen verkürzt; vier Rheinbundfürsten, Oldenburg an der Spitze, verlieren ihre Gebiete, denn diese kleinen verbündeten Fürsten müssen wissen, daß sie zu gehorchen haben und daß ihr Wohl und Wehe in des Kaisers Hand liegt. Wie Baiern sich zu stolz auf den Ruhm von 1809 erhebt, muß es welsch Tyrol an Italien, ein Stück Donauland an Würtemberg geben und die Domainen in dem neuerworbenen Salzburg und Baireuth dem

Kaiser abkaufen; „wenn das so fortgeht", sagte König Max zu Rapp, „so muß ich den Schlüssel unter die Thür legen und davon gehen". Schon entfährt dem Kaiser jenes Zornwort: „ich kenne kein Deutschland, keine Deutschen, ich kenne nur Badener, Würtemberger, Baiern, Sachsen". Schon kommt der Befehl, daß die gekrönten Häupter seines Hauses, wenn sie in Frankreich sind, nur als kaiserliche Prinzen gelten sollen; schon ruft er, wenn sich der König von Baiern, von Würtemberg melden lassen, dem Kammerherrn, so daß sie es im Vorzimmer hören müssen, sein kaltes attendre zu. „Keine Gelegenheit", schreibt Stein, „läßt er unbenutzt, um durch höhnenden Uebermuth, durch rauhe Formen, durch Kränkung jedweden Gefühls und Störung jedes Zweckes des Eigennutzes den Druck empfindlich zu machen." „Die Individualität unserer Fürstenhäuser", fügt Stein hinzu, „ist herabgesunken, durchaus herrscht in ihnen Erbärmlichkeit, Schwache, kriechende Selbstsucht." Eben so sah es Napoleon, und eben solche Häupter wollte er, um durch sie die Völker zu beherrschen und zu gewöhnen.

Was alle die Formen der Knechtschaft aufzählen, die er um sich her schuf? Man denke an die Censur, die er üben ließ, an das Lugensystem von Lob und Schmeichelei, das die Stelle der öffentlichen Meinung vertrat, an die geheime Polizei, die überall lauerte und lauschte. Dazu diese immer neuen Dotationen, „die allen Ehrgeiz und alle Hoffnungen in Athem

hielten". * Dazu dieß Unterrichtswesen, systematisch darauf gewandt, schon die Kinder zu Ehrgeiz, Eitelkeit und Virtuositäten abzurichten, die intellectuellen Kräfte von dem Historischen und Idealen hinweg auf das Exacte, Materielle, Practische zu lenken. Und zu Allem endlich dieß Continentalsystem, vollendet nun durch den Tarif von Trianon, an sich schon ein Giftquell von Gaunerei, Betrügerei und Demoralisation, die nun durch den Licenzhandel legalisirt wird. Wie die Fürsten so die Völker scheint Napoleon systematisch zu erniedrigen, zu corrumpiren, zu entsittlichen, um sie desto sicherer regieren zu können. Wahrlich, nicht die Tugend ist das Princip dieses Staates.

Ein feiner Beobachter schreibt: „er hat die Despotie auf ein System gebracht, aber er erlaubt nicht, daß irgend ein Anderer von ihr zu seinem Vortheil Gebrauch macht; gegen solche fordert er die ganze Strenge der Tribunale. Er unterbricht den Lauf der Gesetze nicht, aber er hat sie so eingerichtet, daß das Staatsoberhaupt sie so oft paralysiren kann, als es ihm gut dünkt. Dazu vor Allem dienen die Staatsgefängnisse, in die man Solche bringt, welche die hohe Polizei nicht vor die Gerichte stellen will; ** aber auch der Polizei gestattet er keinerlei Willkühr, sie muß ihm

* Thibaudeau VIII. p. 58.

** Das Gesetz vom 3. März 1810. ..... que des considérations supérieures s'opposent à ce qu'ils soient mis en jugement.

regelmäßig die Listen der Staatsgefangenen vorlegen, er bestimmt, welche länger festzuhalten, welche zu entlassen sind. Er will von der Despotie ohne Noth keinen Gebrauch machen, sie ist ihm rein eine Staatsinstitution; er geht von dem Grundsatz aus: daß wenn man nur erst die Folterwerkzeuge habe, man in den meisten Fällen sich ihrer Anwendung überheben könne, da das bloße Zeigen (ostentatio nennen es die alten Juristen) für die meisten Menschen schon hinreiche, sie ergeben und schmiegsam zu machen". *

Ist je der menschlichen Freiheit, der sittlichen Aufgabe des Daseins ärger Hohn gesprochen? dahin führte die Lehre von der absoluten Staatsidee, das monarchische Princip.

„Il trompe toujours" hörte Gagern „den Kundigen" sagen; es wird Talleyrand gewesen sein, fürwahr für Lug und Trug ein Kundiger; il trompe toujours, und sich selbst hätte er nicht betrogen?

Wir nannten ihn den Allmächtigen des Verstandes. Mit wahrhaft dämonischer Gewalt schreitet er fort vom Gegebenen zum Gewollten, von der Berechnung zur That, von Consequenz zu Consequenz; es giebt kein Unmöglich mehr. Er thürmte den Ossa auf den Pelion, er wird den Himmel erreichen! Die Spitze seiner

* Worte in dem Aufsatz: „Friedrich Wilhelm der Dritte" (in den „Zeitgenossen" 1821), dessen Ursprung wohl in der nächsten Nähe Hardenberg's zu suchen ist.

Aufgabe ist es, ein Herrschaftssystem zu gründen, das sich selber trägt und regelt, gleich jener mécanique céleste der Gestirne, die ja auch ein großer Forscher durchsuchte „ohne Gott zu finden" — ein System von Berechnungen, in dem die intellectuellen und sittlichen Gewalten auf die Formel ihrer endlichen Bedingungen, die Zufälligkeiten des Schicksals — Gottes Schickungen — auf ihre Wahrscheinlichkeiten, alles Lebendige, Geistige, Ideale auf seine Statistik zurückgeführt, dem Mechanismus der Ordnung gehorche, der Selbstsucht diene; dann wird Friede auf Erden sein.

Nur dreißig Jahre hat er sich gewünscht — die Zeit einer Generation; das heranwachsende Geschlecht wird keine Geschichte kennen als die seines Ruhmes, keine Tugend als Ergebenheit gegen ihn, keine Religion als an seinen Stern zu glauben. In Wahrheit, nie ist die Gefahr größer gewesen für die edelsten Güter des Menschen, für den Beruf der Menschheit.

War es etwa darum, daß England unermüdlich im Kampf war? war es darum, daß Rußlands Freundschaft erkaltete?

Nur ein Wort zuvor über Deutschland. Bitterer als bei uns ward nirgends empfunden, was auf dem Spiele stand. Die Zornesflammen, die 1809 angefacht, sie erstarben nicht; ob auch der Kaiser dem Furchtbaren sein eigen Kind dahingab, ob auch unsere Fürsten in seinen Ketten prunkten, unsere Regierungen auf seinen Wink lauschten, — Haß und Zorn des Volkes wuchs

in furchtbarer Stille, in die Tiefen hinab, wo sich in die kleinsten unerreichbaren Kreise, in den Schooß der Familien, in die Freundschaften der Männer, in die Spiele der Knaben, in das stille Gebet der Gemeinden zurück: „Gott erlöse uns von dem Uebel". Wie war man auch entwürdigt, geschändet, zerrissen und verstört! den Preußen, den Oestreichern waren alle Zierden ihres alten Ruhmes, aller Stolz alter Herrlichkeit dahin; und die Völker der Rheinbundsstaaten sahen mit jedem Jahre ihre Jugend gen Spanien wie in ein offenes Grab getrieben; auf Allen lastete der Druck immer neuer Kriege, furchtbarer Contributionen, des ertödteten Handels und Gewerbes, bitterster Entbehrungen: Alle fühlten sie die völlige Unsicherheit auch dieses letzten armseligen Restes politischer Existenz. Schon waren die Brüder jenseits des Rheins in die welsche Form gezwängt, nun ward das urdeutsche Land an der Nordsee, wo der niedersächsische Bauer auf geschlossener Hufe alte Kraft und Sitte bewahrt hat, ward der letzte Rest einst herrlichster deutscher Städtefreiheit — „votre indépendance n'était qu'idéale" hieß es * — dem empire einverleibt, französischer Präfectenwirthschaft untergeben, mit französischen Polizei- und Douanenbeamten, Lieferanten, Commissärs überschwemmt, das Unterrichtswesen zu inspiciren dem grand maître

* Proclamation des Prinzen von Eckmühl an die Einwohner des Departements der Oberems, der Weser- und Elbmündungen.

de l'université aufgegeben, in öffentlichen Acten nachsichtsvoll der Gebrauch der deutschen Sprache neben der französischen gestattet. * Und drohten nicht immer neue Zerreißungen, Einverleibungen, Plünderungen? war es nicht sichtlich darauf abgesehen, die deutschen Stämme in allen Formen ihrer Existenz, geistiger wie materieller, zu zerstören? Nun trug die schlimme Saat dynastischer Zersplitterung des Vaterlandes ihre Frucht. „Der allgemeine Unwille", schreibt Stein 1811, „hat auch in Deutschland die Bande, die den Unterthan an den Fürsten knüpfen, gelös't; er sieht in ihnen entweder feige Flüchtlinge, die, nur für ihre Erhaltung besorgt, sich durch die Flucht retteten, taub gegen die Forderungen der Ehre und der Pflicht, oder betitelte Sclaven und Untervögte, die mit dem Gut und Blut ihrer Völker eine hinfällige Existenz erbetteln. Daher entsteht der allgemeine Wunsch nach einer Verfassung, auf Einheit, Kraft, Nationalität gegründet; jeder große Mann, der sie herzustellen fähig wäre, würde der Nation, die sich von den Mittelmächten abgewendet hat, willkommen sein." Und vom Erzherzog Karl ist das ernste Wort bekannt: „die Welt könne nur durch Männer, nicht im Fürstenstande geboren, gerettet werden".

Empfinden wir die tiefe Umwandelung, die sich im deutschen Wesen bereitete. In Schmach und Jammer lernten wir, was es heißt, ein Volk sein, ein Vaterland

* Reglement vom 31. December 1810. Tit. IX. § 51.

haben. Es begannen sich über Deutschland hin jene Verständnisse anzuknüpfen, deren nächste Wirkung dieß Wiederfinden und Wiedererkennen der so lange durch Scheelsucht, Particularismus und tausendfache Verlockung Entfremdeten war. Was auch der Tugendbund gewesen sein und gewirkt haben mag, er war nur ein Symptom von dem, was in dem Leben des deutschen Volkes vor sich ging.

Nur, wie zu wirksamer Bethätigung kommen? Kaiser und Reich war dahin; die Fürsten, fremde und heimische, zerrissen uns das Vaterland; hatten wir denn nichts Eigenes und Einiges mehr? Es erwachte das Schmerzgefühl der nationalen Einheit; das Volk mußte sie und sich retten.

Es ist der Mühe werth, daran zu erinnern, in welchen Formen sich diese Wandelung zuerst aussprach. Mit wahrer Inbrunst wandten wir uns zurück zu den Bildern unserer großen Vergangenheiten, unserer mittelalterlichen und urdeutschen Herrlichkeit; wie ein Mahnruf war die „Herrmannsschlacht". Wie waren wir uns selber ungetreu geworden; und Alles um uns her mahnte uns doch an das stolzere Ehedem. Nun erst erhoben wir den Blick an unsern alten Domen und den trotzkecken Burgen; nun erst begannen uns die frommen Bilder und Schnitzereien unserer alten Meister verständlich zu werden und anzuheimeln. Und schon that sich der helle Glanz unserer Ritterzeit auf mit ihrem Minnesang und ihren Heldenliedern, schon auch das

herbere Lied von Siegfried und Chrimhilden; und als wollte sie, eben da uns die Heimath verstört, geplündert und geschändet wurde, sich an uns, an den heimischen Boden desto fester klammern, wiederklang es in unserer Poesie von Waldesstille und Maienlust, vom Rosengarten und dem goldnen Hort im Rhein. Und zu dem Fernsten Nächstes: wohin nicht drang das Lied von dem Sandwirth von Passeier, von Schill, dem tapfern Helden, von der Rose, der schönen Königsrose, die der Sturm gebrochen? in den Hütten sah man ihre Bilder neben dem vom „alten Fritz" angeklebt. Und wieder, es waren Zeiten, in denen alle Tiefen des Lebens sich regten, die verborgenen Schätze des Gemüthes sich erschlossen; es erwachten die Klänge einer Mystik wieder, die, hinweg von dem Schulgezänk der Theologen und dem gottlosen Hader der Confessionen, dem tiefzerrütteten religiösen Leben neue Wege öffnete. Und wieder, wie lange war die Wissenschaft fernab einsame Wege gewandelt; nun erreichte auch sie der stille Weheruf des Vaterlandes, und sie kam mit vollen Händen, mit dem Flammenblick der Weissagung, mit dem Weckeruf des Zorns. Wie zündeten Fichte's Reden an die deutsche Nation; Luden trat kühnen Muthes auf wider das Wesen im Rheinbund; man begann, deutsche Geschichte im deutschen Sinne und für das Volk zu schreiben. Es erwachte der Glaube an ein deutsches Vaterland wieder. Wohl hatte Napoleon Recht, die Ideologen zu hassen und zu verfolgen; in

deutschen Landen arbeiteten sie mächtig, tief hinab, und der allempfundene Druck und Schimpf öffnete ihnen die Herzen und das Verständniß der Hunderttausende. „Wohl gab es auch unter uns dienstfertige Zurechtmacher und Ausschmücker der Feigheit und Schande", die Fürstendiener, die Decorirten, die Junkerei, in Masse die Gelehrten und die Studirten, die Hierarchie des neuen Regierungsmechanismus; ja, es begannen von München aus seltsame Pfaffenumtriebe: „die ganze lutherische Secte sei in einer großen Verschwörung gegen den Kaiser, England sei ihre einzige Hoffnung; sie gedenke den von dem Geist der Zeit längst schon überbotenen Protestantismus unter allerlei Formen allenthalben eingeführt zu sehen". * „Aber es gab allenthalben noch mehr zornige und auch hoffnungsvolle Protestanten gegen diese Lehre eines widerlichen, fatalistischen Gehorsams. ..... Die Geister sonderten sich und nahmen ihre verschiedenen Quartiere ein." Und mit jeder gescheiterten Hoffnung, mit jeder Schande und Schmach mehr, mit jeder neuen kaiserlichen Willkühr, die Land und Leute zerriß und durch einander warf und die alten harten Krusten unserer Stammes- und Landschaftssonderungen zertrümmerte, schwanden unsere altnachbarlichen Vorurtheile, der Neid zwischen Stand und Stand,

* Aus der Flugschrift: „die Pläne Napoleon's und seiner Gegner" 1809; es genüge mit dieser Erinnerung an Herrn v. Aretin.

die Fremdheit von Nord und Süd; während der Furchtbare uns zerriß und unsere Fürsten uns zu neuen „Länder= und Volksindividualitäten" ihres Namens abzupferchen eilten, fand sich still und groß und in Zorneskraft ein einiges deutsches Volk zusammen.

So reifte Deutschland zur Befreiung.

Und nun zu Englands oceanischer Allgewalt, zu Rußlands neuem Freundschaftswechsel.

Wie oft hat sich England gerühmt, in seinem zwanzigjährigen Kriege gegen Frankreich den „Grundstein gelegt zu haben, auf dem der Tempel des Friedens und der Freiheit errichtet werde".* Oder hat der wackere deutsche Mann Recht, der da 1814 schrieb: „England hat unser Blut gekauft für seine Zwecke und zufällig für unsere eigene Befreiung; ob sie ihm Zinsen trage, muß die Zeit lehren; waren wir für die Befreiung reif und ihrer würdig, so trägt sie ihm keine Zinsen"; — hat Jefferson Recht, wenn er 1817 schrieb: „die Bewältigung Buonaparte's war nur das halbe Werk der Befreiung der Welt von Tyrannei; der große Räuber des Oceans ist geblieben".

Wir haben mehrfach des Continentalsystems erwähnt. Wohl mochte Napoleon sagen, „er beginne einen Kampf auf Leben und Tod".** Es galt die Summe der materiellen Interessen.

* Canning's Worte 1814.

** Brief an Junot vom 23. November 1806.

Bis zum Beginn des großen Revolutionskrieges concurrirte gegen England die bedeutende Kauffarthei der Holländer, die hoch entwickelte Industrie der Franzosen, die reichen Colonialerzeugnisse St. Domingo's und der ostindischen Inseln, die Leinenausfuhr Deutschlands. Das Alles war in dem ersten Jahrzehent des Krieges vernichtet; Englands Marine war die einzige auf den Meeren, England hatte die Colonialländer erobert oder hielt sie völlig abgeschnitten von Europa, und indem es das Recht der Neutralen willkührlich kürzte, schwand so gut wie aller Handel vor dem englischen in Nichts. Das Werk, das die Navigationsacte begonnen, dieß Gebäude von Monopolien und Zwangsmaaßregeln, von Prämien und Verboten, von fictiven Werthen und überschwängerter Industrie, nun endlich war es vollendet, eben so vollendet wie die alte Monarchie durch Napoleon.

Wider einander brauchten sie den Vorwurf des Despotismus, den Vorwand der Befreiung; Beide mit Recht, nur daß eine höhere Hand die kühne Selbstsucht Beider als Mittel zu eben dem Zweck verwandte, den sie selbst als Mittel mißbrauchten. Denn die Verknechtung der Völker, wie in den staatlichen so in den materiellen Beziehungen, diese nothwendige Consequenz der wirthschaftlichen und politischen Verirrungen der guten alten Zeit, sie mußte sich erst zum unsinnigsten, empörendsten Uebermaaß steigern, um die Befreiungen zu ermöglichen, deren endlich die Welt bedurfte: und

die staunenswürdigen Fortschritte des Reichthums in England, der öffentlichen Gewalt in Frankreich trieben die Freunde wie Feinde Beider zu Nacheiferungen, die ihrer Zeit Frucht tragen mußten.

Wie England von den Fürstencoalitionen gegen die Revolution zum Aufwiegeln der Völker gegen den Bewältiger der Revolution fortschritt, so Frankreich von der Aufwiegelung der Völker zu jenem Föderativ- und Continentalsystem, in das Vortheil oder Furcht endlich alle Fürsten des Festlandes führte. Was Napoleon den Fürsten Gebiet, Macht, Selbstbestimmung, England den Völkern Handel, Industrie, Wohlstand ließ, war nur Sicherung der eigenen Gewalt, Anlegung des eigenen Capitals.

So ward der ungeheure Kampf zwiefacher Verknechtung, zwiefacher Befreiung geführt, nur daß die Gefährdung aller moralischen Güter den Verlust aller materiellen nicht bloß überwog, sondern in sich schloß. Das war der Vorsprung, den England vor Napoleon hatte.

Sehen wir einen Augenblick auf die Wendungen, die Napoleon machte.

Umsonst war gegen die Seetyrannei Englands der Bund der Neutralen gewesen; dann glückte weder der Versuch einer Landung in England, noch die Erneuerung einer französischen Marine; die ungeheure Combination des Friedens von Tilsit vernichtete der Ueberfall der dänischen Flotte. Es folgte das Continentalsystem —

eine völlige Ausschließung des englischen Handels vom Continent, zu dem bis dahin zwei Drittel der englischen Ausfuhren gekommen waren, ein Vernichten des Rechtes der Neutralen, das selbst Englands bisherige Aufstellungen überbot; nur um so einträglicher wurde der englische Smuggelhandel über Archangel und die Donau hinauf, über Helgoland und Holland und Sicilien. Es genügte nicht, Englands Handel zu verfehmen: man mußte das Uebel bei der Wurzel fassen. Das Bedürfniß der Colonialwaaren, die Vorzüglichkeit englischer Fabricate machte den Continent von dem stolzen Karthago abhängig; so lerne der Continent beide entbehren. Der Tarif von Trianon (5. August 1810) besteuerte alle Colonialwaaren mit Hunderten von Procenten ihres Werthes; das Decret von Fontainebleau (19. October 1810) gebot, alle englischen Fabricate zu verbrennen. Gleichzeitig wurden in großartigster Ausdehnung Versuche gemacht und belohnt, jene Luxuswaaren durch Surrogate zu ersetzen; Roggencaffee, Blumenthee, Rübenzucker u. s. w. kamen auf. Noch größere Aussicht war, unter diesem unerhörten Schutzsystem die continentale Industrie zu heben; war nicht, um nur ein Beispiel anzuführen, durch ein ähnliches System von England selbst die Baumwollenindustrie gegründet, die besonders darum so einträglich ist, weil der Werth des Rohstoffes in gar keinem Verhältniß zu dem der Verarbeitung steht? und sie betrug drei Fünftel der englischen Gesammtfabrication und hatte seit einem

Menschenalter erst auf dem Continent die alten eigengemachten Wollen- und Leinenzeuge zu verdrängen begonnen, erst die Städte, nun auch das flache Land erst mit Cattunen, dann mit Manchester, dann mit Nanking überschwemmend. Wie groß schon mußte die Ausfuhr an Twisten sein, wenn allein im Königreich Sachsen, wie damalige Zeitungen angeben, 400,000 Menschen von der Baumwollenweberei lebten? konnte man nicht dieß Uebermaaß transoceanischen Rohstoffes entbehren, nicht anstatt englischer Maschinen deren auf dem Continent arbeiten lassen? war nicht Belgien an Kohlen und Eisen reich genug, um die englische Arbeit völlig entbehrlich zu machen? Es begannen, von dem Gouvernement unterstützt, die ausgedehntesten Fabrikanlagen, Maschinen wurden erfunden, technische Anstalten gegründet u. s. w.; allein im Jahr 1811 lieh der Kaiser 15 Millionen Francs zur Errichtung neuer Fabriken. Namentlich war Napoleon unermüdlich, die Mittel des Verkehrs zu erleichtern; Wege- und Canalbauten aller Orten; es ward eine große Canalverbindung projectirt, die Flüsse Frankreichs durch Holland mit der Ems, Weser, Elbe und Trave zu verbinden.

Und England? Es würde im hohen Maaße unrichtig sein, wollte man die Leitung des englischen Cabinets seit 1807 als besonders energisch oder umsichtig bezeichnen; weder bedeutende Persönlichkeiten treten hervor, noch sind die einzelnen Maaßregeln groß und kühn. Und dennoch ist in der Gesammtheit der englischen

Politik ein Zusammenhang, eine Großartigkeit und Sicherheit des Wesentlichen, die selbst die kühne Genialität Napoleon's nicht einzuholen im Stande war.

Wir sahen schon, wie der Angriff des Verhaßten auf Portugal, statt die alte englische Suprematie dort zu brechen, ihr auch Brasilien gab; wohl mochte die englische Thronrede von 1808 über die „Verpflanzung der befreundeten Macht nach der neuen Welt mit wachsender Macht und vermehrtem Glanz" ihre hohe Freude aussprechen; nicht bloß daß Brasilien sich dem englischen Handel erschloß, in dem Allianzvertrage ward selbst der Bau englischer Kriegsschiffe aus brasilischem Holz in brasilischen Häfen gestattet, ward die Zulassung jeder kleinen wie großen englischen Flotte in den Häfen der Verbündeten als „auf die Grundsätze eines unbeschränkten Vertrauens gegründet" ausbedungen.* Der alte Colonialbann des überreichen Landes war gebrochen, unglaublich wie es aufblühte, — und den nächsten Gewinn davon hatte England.

Gleich darauf folgte der Umsturz der spanischen Verhältnisse. Nur rühme man nicht die aufopfernde Großmuth des Londoner Cabinets. In Betreff des Subsidienvergleiches** erklärten die Spanier, sie würden Englands Hülfe nur als einen Vorschuß ansehen, „und England nahm sie großmüthig beim Worte."

* Allianztractat vom 19. Februar 1810, Art. 6. und 8.

** Allianztractat vom 14. Januar 1809, Separatartikel 2.

Aber jene ungeheuren Zusendungen? „der Werth aller übersandten Kriegsbedürfnisse wird von den Subsidien abgerechnet, welche wir geben müssen, wenn der Vergleich abgeschlossen ist"; * und Amerika bot für die Zukunft hinreichende Sicherheit, für den Augenblick eine unschätzbare Erweiterung des englischen Marktes, zunächst in der Form völlig offen getriebenen Smuggelns.

Amerika? Eben jetzt begannen dort Entwickelungen folgenreichster Art; das spanische Amerika that die ersten Schritte zur Unabhängigkeit.

Vergessen wir nicht, daß schon 1796 das englische Cabinet zum Abfall gereizt hatte: „Se. britische Majestät versprechen alle Beihülfe sowohl an Truppen wie an Waffen und Munition, und zwar in jeder Ausdehnung, mit der Zusicherung, daß dessen Absicht auf nichts Weiteres gehe, als ihnen ihre Unabhängigkeit zu sichern, ohne den geringsten Anspruch auf irgend eine Oberherrlichkeit noch auf Beschränkung des Volkes und dessen bürgerliche, politische und religiöse Freiheit zu machen". ** Aber der Aufruf, so wie Miranda's Bemühungen blieben wirkungslos, und als sich 1806 jene englische Flotte auf Montevideo und Buenos Ayres warf, fand sie den tapfersten Widerstand der ganzen Bevölkerung.

* Instruction für den englischen Botschafter Marquis Wellesley vom 21. Juni 1809.

** Proclamation des Gouverneurs von Trinidad vom 26. Juni 1797 (nach der Instruction von Dundas).

Wie aber? war sie nicht elend regiert, durch den Hochmuth spanischer Beamteten niedergedrückt, durch den Haß der Farben zerrissen, durch das schnödeste Colonialsystem in Mitten der reichsten Länder dürftig? hatte sie nicht der zehnjährige Krieg, der ihnen den Rest ihres Handels mit dem Mutterlande zerstörte und sie in ihren vergeblich aufgehäuften Metallen und Producten darben ließ, den Engländern befreundet, die ihnen doch Leinwand und Mehl, Zeuge und Geschirre zusmuggelten?

Und doch waren die Colonien treu; als die Kunde von dem Gewaltstreich von Bayonne über den Ocean kam, war durch ganz Amerika dieselbe Begeisterung für König Ferdinand, von dem man auch hier aller Schaden Heilung hoffte; umsonst verhieß die Josephinische Verfassung den Spaniern Amerika's gleiches Recht und gleiche Repräsentation mit denen der Heimath; zum Kampf gegen die verhaßten Fremdlinge strömten die reichsten Gaben der Heimath zu, allein aus Mexico fast volle drei Millionen Piaster.

Aber schnell zeigten sich Trennungen. Die Infantin Carlota — als wäre sie nach des Vaters und Bruders Abdankung die nächste zum Thron — forderte die Provinzen am La Plata auf, ihre Kronrechte anzuerkennen; natürlich unterstützten die Engländer sie; in Masse füllten sie die ihnen verbotenen Häfen. Da erschien als neuer Vicekönig Cisneros; Carlota's Plan war zerstört, aber die Erneuerung der alten Colonialstrenge erbitterte,

ohne durchdringen zu können. Man fühlte sich zur Mündigkeit neben dem Mutterlande erwachsen. Eben darum hatte man in Caracas gleich auf die erste Kunde von Bayonne die Bildung einer Junta versucht; es gelang dem Gouverneur, sie zu hemmen, den Aufstand vom 24. November 1808 zu unterdrücken; nur um so schroffer trennte sich das Interesse der Altspanier von dem der Amerikaner. In den hohen Anden gelang wirklich die Gründung der Junta von Quito (August 1809); die Vicekönige von Neu-Granada und Peru sandten Truppen, bewältigten den Anhang der Junta, lös'ten sie auf.

Freilich, die Gefahr daheim brachte große Zugeständnisse und Verheißungen. Die Central begann mit der Erklärung, daß die Provinzen Amerika's nicht Colonien, sondern wesentliche und integrirende Theile der Monarchie seien. Als sie vor Napoleon aus Madrid nach Andalusien flüchtete, decretirte sie (22. Januar 1809), daß Amerika Mitglieder in der Centraljunta haben solle. Als aber der edle Masquera, von Caracas erwählt, erschien, wie ward er zurückgewiesen! Neue Gefahren brachte der Anfang von 1810; auch Andalusien fiel in die Gewalt der Fremden, die Central flüchtete nach Cadix, kläglich lös'te sie sich auf, eine Regentschaft trat an ihre Stelle; zu den Cortes, die sie verhieß, wurden auch Amerika's Abgeordnete beschieden; „von diesem Augenblick an", sagte die Proclamation,* „seid ihr

* Vom 14. Februar 1810, verfaßt von Quintana.

Spanier, ihr werdet nicht mehr durch den Geiz gedrückt, durch Unwissenheit zu Grunde gerichtet werden; euer Schicksal hängt nicht mehr von Ministern, Vicekönigen und Gouverneurs ab, es liegt in euren Händen".

Es war zu spät. Als am 18. April die Kunde von den Vorgängen bis zur Gründung der Regentschaft nach Caracas kam, schien die Sache des bewältigten Mutterlandes rettungslos verloren, es brach das altersmorsche Gerüst der spanischen Herrschaft in Amerika zusammen. „Der Feind beschießt schon den Rest der braven Spanier in den Mauern von Cadir; die Central, welche die Stimme der Nation berief, ist aufgelös't und wie vom Wirbelwind zerstreut; diese Katastrophe hat die Souveränetät vernichtet, welche legitim für die Erhaltung des Staates eingesetzt war; in solcher Bestürzung erneuten die Einwohner von Cadir eine Regentschaft, die nur den augenblicklichen Zweck hat, die Spanier zu schützen, welche dem Sieger entrannen". So das Manifest der Junta von Caracas; wie sollte jene Regentschaft von Cadir über Amerika gebieten? man mußte sich selber helfen. Schon folgenden Tages waren die Truppen gewonnen, die bisherigen Gewalten aufgelös't; es ward die drückende Alcavala, der Tribut der Indier, aufgehoben, Handelsfreiheit mit Spanien und allen alliirten Völkern verkündet, ein Manifest an alle Spanier Amerika's erlassen, das Geschehene zu rechtfertigen, zu gleichem Thun aufzufordern.

Acht Tage darauf kamen die Erlasse der Regentschaft vom 14. Februar; sollte man sich ihnen fügen? stolz antwortete man: „Ew. Excellenzen werden uns nicht für so unklug halten, daß wir uns zu dem Gehorsam und den Pflichten von Unterthanen gegen die verschiedentlichen Gouvernements verständen, die sich nach einander der souveränen Gewalt ohne Genehmigung des Fürsten und ohne Beistimmung der Nation beider Continente bemächtigen, — Gehorsam und Pflicht, die wir nur dem gesetzmäßigen Souverän zu leisten geschworen haben. Was bleibt den Amerikanern übrig, als für ihre eigene Sicherheit zu sorgen? von welchem Nutzen würde für sie ein längerer Gehorsam gegen Autoritäten sein, die den Charakter ihrer Würde und Unabhängigkeit verloren haben? Wir hoffen, daß Ew. Excellenzen einen Beweis bester Absicht und großmüthiger Gesinnung dadurch geben werden, daß sie mit uns über die besten Mittel berathschlagen, eine dauerhafte Verbindung zwischen den spanischen Provinzen beider Welttheile zu errichten. Mit offenen Armen werden wir alle Europäer aufnehmen, die sich vor dem Feinde zu uns retten."

Wie hätte Altspanien einer Forderung gewähren sollen, was es, nach Art der Legitimitäten, höchstens als Gnade, theilweise, zum Schein zu gewähren gedachte? Sofort ward Caracas in Blockadezustand erklärt.

Schon war auch in Buenos Ayres eine Junta zusammengetreten, ein Congreß der Districtsdeputirten der

Provinz berufen. Auch dorthin sandte die Regentschaft Truppen.

Was half die endliche Berufung der Cortes nach Cadix, die Scheinrepräsentation Amerika's? in raschem Zuge erhoben sich Mexico, Peru, Chili, Cuba, Westflorida. Umsonst spendeten die Cortes mit bereiten Händen erleichternde Gesetze, erlaubten den Wein- und Oelbau in Amerika, hoben die Zwangsarbeit der Indier in den Bergwerken auf, gestatteten Indiern, Creolen und den Mischungen beider Zutritt zu allen Aemtern, — die Gouverneurs mit ihren altspanischen Umgebungen, die Truppensendungen aus dem Mutterlande, die Gewaltmaaßregeln, mit denen man den „Rebellen" begegnete, trieben zu immer heftigerer Erbitterung; dazu die Einflüsse englischer Kaufleute, Josephinischer Emissäre, Freiwilliger aus Nordamerika, heimlicher Verlockungen vom brasilischen Hofe; schon verwilderte sich der Kampf durch den Haß der Farben, der Stände, der Landschaften, durch Habsucht, Rachsucht, Verrath, jeglichen Frevel, — bis sich endlich nach jahrelangem Kampf aus dem chaotischen Gewirre einzelne Republiken, Unionen zusammenzuballen begannen, — Staatenrudimente, in denen, mühselig und blutig genug, immer neue Umwälzungen Nationen zu schaffen arbeiten.

So diese Anfänge, — Anfänge unabsehbarer Wandelungen für Amerika, für Europa, für die Menschheit.

Zu dem freien germanischen Amerika trat nun die Unabhängigkeit des romanischen. Wahrlich, der Süden

nicht mit der Freiheitsidee, die einst Nordamerika's Anfang war. Sollen wir sagen, es war jene andere, die Frankreich seit 1789 zu fassen suchte? sollen wir sagen, wie das, was Altengland in den siebziger Jahren von sich stieß, in der Freiheit Nordamerika's ein Asyl fand, so rettete sich, was die Cortes in Cadix gewollt, eben damals als König Ferdinand es vernichtete, in Amerika?

Sodann, die ganze Veste der neuen Welt gehörte nun sich selber an; bis auf Brasilien überall Republiken, theils föderative, theils centrale; aber die katholisch-romanischen noch in mannigfachen Schwankungen zur Dictatur, zum Monarchismus hinüber. Es begannen sich die Anfänge eines amerikanischen Staatensystems zu entwickeln, dessen erste Bedingungen die des europäischen der letzten drei Jahrhunderte zum guten Theil geradezu aufhoben.

Es war das Colonialsystem durchrissen, und das geschah gleichzeitig mit dem Zusammenbrechen des alten Feudalgerüstes in Europa. Was denn anders war dieß spanische Amerika von seinem Anfang her als leibeigen in der Goldfrohnde des Mutterlandes? nicht als hätte immer noch in der alten Rohheit die Geißel des Frohnvogts zum Sammeln todter Metallschätze getrieben; aber daß sich von nun an in der Gegenseitigkeit von Nachfrage und Angebot die alte und neue Welt frei begegnen sollten, mußte die tiefsten Nachwirkungen auf Europa haben. Was alle aufzählen? vor Allem, es eröffnete sich die Möglichkeit, auch ohne Colonien an

dem Welthandel Theil zu nehmen, auch ohne Zwang und Druck und Monopol dem Fleiß seinen Lohn zu sichern.

War es das, was England wünschte? mußte es nicht vielmehr Veränderungen, die solche Möglichkeiten, wenn auch nur in ferner Aussicht zeigten, in jeder Weise zu hemmen suchen?

Auf die Kunde von den amerikanischen Vorgängen im Frühling 1810 instruirte der englische Colonialminister Lord Liverpool die englischen Befehlshaber in den Antillen folgendermaaßen: „Se. Majestät glaube sich durch keinen Vertrag verpflichtet, einen Theil der spanischen Monarchie gegen einen andern in Bezug auf die Meinungen zu unterstützen, welche sie über die ihrem respectiven Regierungssystem zu gebende Form trennen mögen, insofern sie nur insgesammt den rechtmäßigen Souverän anerkennen und sich den Usurpationen und der Tyrannei Frankreichs widersetzen. Se. Majestät biete ihre Vermittelung an bei allen sich etwa erhebenden Zwisten, nach Maaßgabe der Grundsätze der Gerechtigkeit und Billigkeit; ..... es wird den Gouverneurs daher befohlen, in den spanischen Provinzen freundschaftliche Verhältnisse zu unterhalten und den Handel mit ihnen zu begünstigen, sie mögen die Regentschaft in Cadix anerkennen oder nicht."* Galt sie dem englischen Cabinet für legitim oder nicht? oder

* Circularschreiben vom 7. December 1810.

war es das Princip der Freiheit, das demselben so hoch über dem positiven Recht stand? Die Vermittelung, die es anbot, knüpfte es an die Bedingung freien Handels mit den spanischen Colonien, „um Englands Geldnoth zu vermindern und den stockenden Handel zu beleben". Und Spaniens Geldnoth? in Wahrheit, die Patrioten Spaniens hatten Recht zum Mißtrauen, wenn sie nicht Spanien zu der Rolle Portugals erniedrigt zu sehen erwarten wollten. Auf Arguelles Antrag, „aus Dankbarkeit für gezeigte Freundschaft den Handel auf zwei Jahre frei zu geben", ward (26. April 1811) wenigstens die Einfuhr von Baumwollenwaaren „nach kleinen und großen Häfen und gegen das bestehende Verbot" auf sechs und dann auf weitere acht Monate gestattet. Aber die Vermittelung zerschlug sich vollständig; um so eifriger förderte, ich will nicht sagen das Cabinet, aber doch englische Agenten, Kaufleute, Marineofficiere, wer irgend konnte, die Sache der Unabhängigkeit.

Es war nicht bloß das augenblickliche Bedürfniß neuer Absatzwege und edlen Metalles, das Englands Stellung zu Amerika bestimmte. Schon hatte England auch Java, auch Cayenne, Isle de France, die letzten holländischen und französischen Colonien; der Abfall Südamerika's machte es für die Zukunft zur einzigen Colonialmacht, vollendete die Vernichtung der transoceanischen Beziehungen des übrigen Europa. Aber war man auch des ferneren Vortheiles gewiß?

die Ueberlegenheit der englischen Flagge, die riesige Geldmacht und Industrie Englands schien von der Art, daß man für lange Zeit weder von dem Muth noch der Kraft des Continents irgend etwas zu besorgen hatte und daß, um einen Ausdruck Canning's zu brauchen, „für das Dasein der Langstlebenden unter uns dieses Land auf eine Höhe gestellt sein muß, die kein wahrscheinlicher Unfall umzustürzen vermag".

Nur einen Punct gab es, der dem englischen Gouvernement Besorgniß erwecken mochte. Ich meine nicht die Verschwörung von Jamaica, noch die Auflehnung einiger Negerbataillone, noch die Meutereien in der ostindischen Armee; ich meine Nordamerika.

Es war die Zeit der Präsidentschaft Jefferson's; nicht mit Unrecht hat man ihn den zweiten Gründer Nordamerika's genannt; mit Themistokleischer Kühnheit leitete er die Union, und während selbst Washington und Adams beklagt hatten, daß man so viel von dem vorzüglichsten staatlichen Zustande entfernt bleibe als man von der Verfassung Englands nicht nachzuahmen vermöge, hatte Jefferson die Zuversicht und den genialen Blick, aus der Freiheit, eben dieser demokratischen, ein völlig Neues zu entwickeln. „Die Feststellung einer gerechten und dauernden republicanischen Regierung wird ein bleibendes Denkmal und andern Völkern ein Beispiel zur Nachahmung sein; es wird sich ergeben, daß eine freie Regierung zugleich die kräftigste ist."

Wir sahen schon, wie Louisiana gewonnen wurde. Es galt nicht bloß, einen Staat mehr in der Union zu zählen; so lange dieß Gebiet, das den unteren Missisippi beherrscht und sich bis zum stillen Ocean ausdehnt, europäischen Mächten gehörte, war allem Land im Westen der Alleghanygebirge der oceanische Verkehr und damit die Möglichkeit eines kräftigen Aufblühens versagt, und mit vollem Recht durfte Jefferson behaupten: „von dem Erfolg jener Unterhandlungen hange das künftige Schicksal Amerika's ab".

Schmerzlicher als diesen unermeßlichen Gewinn, den Amerika so leichten Kaufs machte — er war ja nicht sogleich mit allen Folgen da — empfand England die Rivalität Amerika's auf dem Meere. Was war denn Englands Vortheil bei jenen ungeheuren Kriegen, wenn nicht die Vernichtung allen neutralen Handels den Englands um so ergiebiger machte? und nun blühte der Handel Nordamerika's auf wahrhaft unerträgliche Weise auf. Hatte die Ausfuhr einheimischer Producte im Jahre des Friedens von Amiens 36 Millionen Dollars betragen, so hob sie sich 1805 bis auf 53 Millionen. Seit die britischen Admiralitätsgerichte entschieden hatten, daß Producte der Kriegführenden als Eigenthum der Neutralen zu betrachten seien, wenn sie auf neutralen Schiffen in neutrale Häfen eingebracht und dort versteuert seien, hatten die Kaufleute von Boston, Newyork, Philadelphia, Charlestown fast ausschließlich den Verkehr zwischen Westindien und den französischen Häfen.

Dagegen beschloß das englische Cabinet einzuschreiten. Im Sommer 1805 erschien plötzlich ein Geheimerathsbefehl, daß so in neutrale Hafen eingebrachte und versteuerte Waaren noch immer als in Transito anzusehen seien, und ohne vorhergehende Warnung ließ man auf amerikanische Schiffe Jagd machen. „Sie haben", sagt Präsident Jefferson in seiner Botschaft, „vor unseren Hafen und auf offenem Meer unsere Schiffe aufgebracht, unterwegs geplündert, an unbesuchten Orten versenkt, die Mannschaft mißhandelt und sie auf Böten ohne Nahrung und Bedeckung dem Meere preisgegeben oder sie an einsamen Küsten ausgesetzt."* Der Congreß antwortete mit einem Verbot mehrerer englischer Waaren. Noch empörter war man, daß allen Beschwerden zum Trotz amerikanische Schiffe durchsucht wurden, ob sie englische Matrosen an Bord hätten, natürlich um Amerikaner für den englischen Dienst zu pressen; 3000 Matrosen, bewies man, seien so von England aufgebracht. Nicht lange und es erfolgte die berüchtigte Gewaltthat gegen die amerikanische Fregatte Chesapeak; es waren gepreßte Amerikaner an der heimischen Küste entsprungen, ihre Auslieferung gefordert und verweigert; als die Chesapeak auslief, ward sie von der englischen Fregatte Leopard angesprochen, aufgefordert, sich durchsuchen zu lassen, auf die Weigerung zu Schanden geschossen. Sofort befahl der

* Botschaft vom 3. December 1805.

Präsident allen englischen Kriegsfahrzeugen, die amerikanischen Häfen zu verlassen; „die englische Regierung wird ohne Zweifel die Nothwendigkeit fühlen, für eine so abscheuliche Handlung eine ehrenvolle Genugthuung zu leisten". Sie fühlte sie nicht; die Unterhandlungen, die Canning führen ließ, hatten gar nicht den Zweck, zur Verständigung zu führen. Ganz Amerika brannte darnach, die beschimpften Sterne seiner Flagge zu rächen.

Also Krieg? schon war Napoleon's Decret von Berlin erlassen, das nun auch seiner Seits das Recht der Neutralen vernichtete; „jedes Schiff, das sich von Engländern hat durchsuchen lassen, gilt für denationalisirt und gute Prise, — jedes Schiff, das aus englischen oder von Engländern besetzten Häfen kommt, gilt für gute Prise". Es schien, als sollte der einzige freie, der einzige Friedensstaat, den die Welt noch hatte, zum Aeußersten getrieben werden.

Merkwürdig, zu welchen Entschlüssen er kam. Am 18. December 1807 empfahl Jefferson durch eine besondere Botschaft, „wegen der Gefahren, welche dem Handel der vereinigten Staaten von Seiten der kriegführenden Mächte drohen", ein allgemeines Embargo über alle einheimischen Schiffe zu verhängen; * und

* That an embargo be and hereby is laid on all ships and vessels in the ports and places within the limits or jurisdiction of the U. St. cleared or not cleared, bound to any foreign port or place.

diese Maaßregel ward im Senat mit 22 gegen 6, im Hause der Repräsentanten mit 82 gegen 44 Stimmen angenommen. Mit gerechtem Stolz durfte Jefferson in seiner letzten Botschaft sagen: „wir zeigten fremden Nationen die Mäßigung und Festigkeit, welche in unsern Rathsversammlungen herrscht; unsere Mitbürger erkannten die Nothwendigkeit und Einmüthigkeit in Handhabung der Gesetze und Rechte ihres Vaterlandes, und Gewaltthätigkeiten und Räubereien wurden verhindert, die bei Widerstand uns in Krieg verwickelt, bei Unterwerfung aber das Lebensprincip unserer Nationalunabhängigkeit angetastet hätten".

Freilich, jene Maaßregel traf die Wohlfahrt Amerika's unglaublich hart; namentlich in den nördlichen Küstenlandschaften steigerte sich die Mißstimmung zu einem Grade, deren Aeußerungen nur diese Verfassung aufrichtiger Freiheit mit Ruhe zu ertragen vermochte. Am weitesten ging das Repräsentantenhaus von Massachusets; es erklärte: „eine Politik, verderblich für unsere Interessen, fremd dem unternehmenden Geiste des Volkes, ein System, wofür die Verwaltung noch keinen genügenden Grund angegeben hat, ist uns aufgedrungen worden und lastet mit erdrückendem Gewicht auf den nördlichen Staaten"; aber den Verdacht, als wünschten die Staaten von Neuengland Trennung von der Union, wies das Haus durchaus und für immer von sich: „er konnte nur in dem Gemüthe Derer entstehen, welche ein Verfahren angenommen und durchgeführt haben,

von dem sie wußten, daß es das Volk von Massachusets zur Verzweiflung bringen mußte".

War das Embargo ein entscheidender Sieg über den Föderalismus gewesen, so beeilte sich die Verwaltung sobald irgend möglich dem Sonderinteresse der Staaten von Neuengland Zugeständnisse zu machen; zum 15. März 1809 wurde das Embargo aufgehoben, nur noch gegen Frankreich und England blieb es in Kraft; „obschon wir mehr als hinreichende Ursache zum Kriege gehabt hätten, wandten wir uns nur an die Gerechtigkeit und Großmuth der Kriegführenden". * Und nun näherte sich auch England: „ich bin autorisirt, zu erklären", schrieb Erskine, der englische Gesandte in Washington, „daß die betreffenden Geheimerathsbefehle am 10. Juni aufgehoben sein sollen". ** Und sofort verkündete Madison, der neue Präsident, am 10. Juni werde der Handel gen England wieder offen sein. Wie drängte nun Alles dorthin; ungeheure Vorräthe an Baumwolle, Reis, Mehl wurden eingeschifft, bald waren 2000 Schiffe in See. Und nun weigerte das englische Cabinet seine Ratification, erklärte, Erskine habe im Widerspruch mit seinen Instructionen gehandelt, sandte — Herrn Jackson, welcher die Unterhandlungen, die dem Attentat auf Kopenhagen

* Worte des Ausschußberichtes über die auswärtigen Angelegenheiten am 20. November 1811.

** Schreiben vom 19. April 1809.

vorhergingen, so vortrefflich geführt hatte. Die lauteste und allgemeinste Erbitterung empfing ihn, und er schien sie durch seinen ächt englischen Uebermuth überbieten zu wollen; „er habe so sehr die jeder Regierung schuldige Achtung bei Seite gesetzt", erklärte die nächste Botschaft des Präsidenten,* „daß sich das Gouvernement gezwungen gesehen habe, keine Mittheilungen mehr von ihm anzunehmen"; und das englische Ministerium antwortete: „Se. Majestät habe Herrn Jackson's Benehmen in keiner Weise mißbilligt, da er sich seit langer Zeit im Dienst Sr. Majestät durch Geradheit, Eifer und Geschicklichkeit ausgezeichnet habe" **

Noch einmal versuchte man Maaßregeln, den Krieg zu vermeiden; „wir suchten Abhülfe für unsere Beschwerden in Gesetzen,*** welche den Handel mit Frankreich und England und die Einfuhr der Erzeugnisse dieser Länder untersagten und derjenigen der beiden Mächte, welche zuerst von Angriffen und Beleidigungen abstehen würde, bedeutende Vortheile boten. Frankreich nahm diese wahr, widerrief seine Edicte. † Mochte unser Glaube an die Gerechtigkeit der britischen Regierung durch die uns zugefügten Beleidigungen geschwächt sein:

* Botschaft vom 27. November 1809.

** Schreiben des englischen Staatssecretairs der auswärtigen Angelegenheiten, Marquis Wellesley, an den amerikanischen Gesandten zu London, Herrn Pinkney, 14. März 1810.

*** Das Decret vom 1. Mai 1810.

† Am 1. November 1810.

da sie feierlich versichert hatte, daß der einzige Beweggrund ihres feindseligen Verfahrens gegen uns in der Nothwendigkeit der Vergeltung der französischen Edicte liege, so zweifelten wir nicht, daß England das Gleiche thun würde; wir ehrten England, indem wir dieß Vertrauen für vernünftig hielten; aber es ist getäuscht worden." *

Wahrlich, nicht Amerika suchte den Krieg; es rüstete sich um so eifriger, die Küsten und Grenzen gegen eine Invasion zu vertheidigen, die man fürchten zu müssen glaubte. Schon regten sich mehrere Indianerstämme, man fand die Beweise, daß englische Agenten sie aufwiegelten, eine allgemeine Erhebung, Fanatisirung der rothen Menschen vorbereiteten. Man wußte nicht, in welcher noch größeren Gefahr man stand; schon seit Jahren war John Henry in geheimer Verbindung mit dem Statthalter von Canada und dem Minister Lord Liverpool; auf die währende Unzufriedenheit der Staaten von Neuengland gründete er den Plan einer Zerreißung der Union; daß er die gehoffte Belohnung in London nicht erhielt, veranlaßte ihn (Anfang 1812), seine ganze Correspondenz mit Canada und London den amerikanischen Behörden zu überreichen. Die Botschaft des Präsidenten selbst (13. März 1812) verkündete die Entdeckung dieses scheußlichen Complots, die Actenstücke wurden dem Congreß vorgelegt, die Aechtheit ihrer

* Nach dem oben erwähnten Bericht vom 20. Novbr. 1811.

Handschrift, auch die des englischen Ministers anerkannt. Was half es, daß der englische Gesandte versicherte, „keine Kunde von dem Complot zu haben"; das Maaß war voll; am 18. Juni 1812 erfolgte die Kriegserklärung Amerika's gegen England.

So entbrannte dieser Krieg um dieselbe Zeit, da Napoleon seinen Zug gen Rußland begann. Es ist, als klärte sich endlich das wüste Wirrsal der Weltverhältnisse zu einfachsten und bedeutungsvollsten Gruppirungen.

Doch zuvor noch ein Wort über England. Wir sahen, wie es 1807 Dänemark niedertrat, wie es 1808 Schweden preisgab, wie es 1809 Deutschland ohne die verheißene Hülfe ließ. Es hatte sich in Portugal festgesetzt, es war des wildesten Volkskampfes in Spanien gewiß. Es schien sich mit aller Energie auf dem Mittelmeer festsetzen zu wollen. Vor Allem wichtig war dort Sicilien.

Die Bourbonen von Neapel waren unter englischem Schutz nach Sicilien geflüchtet; nach dem Freundschaftsvertrage vom 30. März 1808 hielt England 10,000 Mann auf der Insel, hatte die Festungen inne, hatte den freien Zugang zu allen Häfen und Märkten. Dem König Ferdinand ward eine jährliche Subsidie von 300,000 Pf. Sterl. gezahlt, mit der Bedingung, alle drei Monate dem britischen Gouvernement Rechnung zu legen, auf welche Weise Se. Sicilische Majestät dieselben verwandt haben (Art. 8.). Das Jahr 1809

bezeichnete auch hier England mit einer völlig mißglückten Expedition. Freilich, die Murat's im folgenden Jahre gelang nicht besser. Der ihr folgende Antrag des britischen Cabinets, endlich auch den Oberbefehl über die ganze Insel einem englischen General anzuvertrauen, brachte die lang genährte Erbitterung der Königin zum Ausbruch; wie leicht erhitzte sie den Pöbel und den König; vier der ersten Reichsbarone wurden „wegen aufrührerischen Geistes und Neigung zur Störung der öffentlichen Ruhe" verhaftet und deportirt.* Ein kurzer Sieg; eben so schnell war der Gegenschlag, den die englische Intrigue dagegen führte, mit ihr vereint die Barone der Insel; am 26. November erließ derselbe König eine Erklärung: „Se. Majestät könne die künstlichen Ränke, die eine unwürdige Politik anwendet, um die gute Harmonie zwischen ihnen und ihren Verbündeten zu stören, nicht länger ertragen" u. s. w. Lord Bentink ließ sofort in Masse verhaften und strafen; dem Rest von Personen, „welche in diese Verschwörung verwickelt seien", ward eine Frist von drei Tagen gesetzt, „ihren Fehler durch vollständiges Geständniß wieder gut zu machen". Und um alle weitere Mühe zu endigen, mußte der König — umsonst suchte seine Gemahlin das Volk gegen die Ketzer aufzureizen — zu Gunsten seines Sohnes abdiciren, „da seine schwache Gesundheit ihn nöthige, sich jeder ernsthaften

* Königliches Decret vom 19. Juli 1811.

Beschäftigung zu enthalten und die Landluft zu genießen", hieß es in seiner Erklärung vom 16. Januar 1812. Dann wurde ein außerordentliches Parlament berufen, eine neue Reichsverfassung zu entwerfen; während drüben in Neapel die energische und wohlwollende Administration Joachim's unermüdlich besserte, ward unter englischem Einfluß in Sicilien nichts gebessert, aber eine Scheinverfassung gemacht trotz allen napoleonischen, den alten Unsegen in dem schönsten Lande der Welt zu verewigen; zum Ueberfluß ward dann Lord Bentink erster Kanzler des Reiches; er entließ den Rest der einheimischen Truppen, er forderte dann auch die Entfernung der Königin Caroline und sie mußte endlich weichen; Sicilien ward recht eigentlich eine Dependenz des englischen Cabinets.

So Sicilien; war nicht auch der einst Turiner Hof, nun auf Sardinien beschränkt, ganz auf den guten Willen Englands angewiesen? hatte England nicht bereits Malta? waren nicht seit dem Herbst 1809 auch die jonischen Inseln in britischer Gewalt? war England nicht der einzige Verbündete der hohen Pforte in ihrem schweren Kriege gegen Rußland? wie ward da die Donau benutzt, bis in das Herz Deutschlands hinauf englische Waaren zu schaffen.

Und so müßte man, um sie recht zu würdigen, die englische Politik um das gesammte Erdrund begleiten, müßte darstellen, wie der Kaiser von China ihre Hülfe gegen die Ladronen anspricht, wie Sir Gore Ouseley

den Perserschach gegen Rußland bearbeitet, wie sie die Seeräuber des persischen Meeres niederwerfen, deren Festen dem verbündeten Iman von Maskat übergeben läßt, wie sie im stillen Ocean ihre ersten Stationen nimmt und von Sierra Leona und Kingston aus in Afrika einzudringen versucht. Ueberall hin treibt sie ihre Wurzeln und Wurzelfasern; sie bedarf des ganzen Erdrundes, um dieß England mit seiner Staatsschuld, seinen Fabriken, seiner Aristokratie, mit seinem Reichthum und seiner Armuth zu erhalten und zu tragen. Ein so rastloses Arbeiten, Alles auf sich und sich auf Alles Beziehen, ein so riesenhaft umfassendes Bedingtsein durch alle Länder, alle Völker, alle Ueberflüsse und Bedürfnisse aller Zonen, einen solchen Kosmopolitismus des Eigennutzes und der Ausschließlichkeit — die Jahrtausende der Weltgeschichte haben nichts Aehnliches gesehen, und nur in dem völligen Gegensatz, in der eben so unerhörten Riesenhaftigkeit der napoleonischen Größe findet sich ein Vergleichbares.

Und der Segen aller dieser Macht und Glorie?

Freilich, die rechte Antwort sollten erst die Friedensjahre bringen; ja, die Gegenwart erst beginnt einen Blick in die grausenhafte Zerrüttung zu thun, welche jene „glorreiche Zeit" über England gebracht hat. Aber schon während des Krieges begann das Unheil an den Wurzeln zu nagen. Schon war die Armentare, in den neunziger Jahren durchschnittlich zwei Millionen Pf. Sterl., auf 8,640,842 Pf. Sterl. (1812) gestiegen.

Der lockende Verdienst trieb die kleinen Leute in die Fabriken; schnell ward die Hausarbeit durch die ermattende Arbeit in den Fabriksälen verdrängt, bald der Arbeiter durch die Maschine ersetzt, der Arbeiter der Sclave der rastlosen Maschine. In der Agricultur überholten große Pachtungen die kleine Arbeit, es schwand der Bauernstand völlig, die Feldarbeiter wurden Taglöhner, hörten auf seßhaft zu sein, zogen Arbeit suchend von Grafschaft zu Grafschaft; die Masse des Volkes wurde Proletarier, glücklich genug, wenn sie das Leben fristeten, wenn Handelskrisen nicht die Fabriken zum Stillstand zwangen, zu großer Erntesegen nicht die Preise drückte. In eben der Zeit, da des wackern Wilberforce Bemühungen für die Negersclaven Erfolge gewannen, entstand hier Angesichts des prunkendsten Ueberflusses, des stolzesten Nationalgefühls, des höchsten Freiheitsgenusses eine neue Art Sclaverei, nur tausendfach elender, entwürdigender, erbitternder.

Durch wessen Schuld? die eine lag nahe: alles Andere, Fabrication, Handel, Capital, Grundeigenthum ward durch hohen Schutz emporgetrieben und gehalten; nur die Arbeit — sie hatte ja keine Vertreter im Parlament — blieb ungeschützt und rettungslos.

Wie hatten sich die Burkes einst über die verdammlichen Lehren der Philosophie ereifert, welche die Revolution hervorgebracht hatten; aber sie führte dennoch das Werk der aufgeklärten Monarchien, die Entlastung der tiefgedrückten Massen, weiter; sie schuf jenen Stand

kleiner Leute, der, nicht dienend und nicht herrschend, der rechte Stamm freiheitlichen Lebens ist, den rechten Mittelstand. Nicht minder eine Revolution umgestaltete gleichzeitig England, und auch sie währt fort und fort bis auf den heutigen Tag, auch ihre Wirkungen fühlte die ganze Welt und fühlt sie mit jedem Jahre bitterer. Wahrlich, auch hier sind es nicht die Fortschritte der menschlichen Erkenntniß, nicht die Erfindungen und Maschinen, welche die Schuld tragen; aber sie wurden dem Volk von England zum Fluch. Einst war der Mittelstand Englands in Kraft und Recht, Selbstgefühl und Arbeit der tief gedrückten und hinknechtenden Masse auf dem Continent weit voraus gewesen; kein Menschenalter und die traurigste Umwandelung war vollbracht. Und jeder neue Sieg, jede neue Eroberung trieb sie weiter und rascher weiter. In 20 Jahren wuchs die Staatsschuld von 252 auf 885 Millionen Pf. Sterl. und sie drückte mit ihrer Verzinsung am schwersten auf die Armen; sie endlich zahlten ja die „Civilliste der Reichen", eben jene 32 Millionen Pf. Sterl. jährlicher Verzinsung, die die Reichen für ihr Darlehen zogen. Den Armen ward jeder Bissen Brot, jedes Stück Zeug theurer nach dem Maaß der wachsenden Rente der Reichen und nach dem Maaß des sinkenden Werthes des schon allein currenten Papiergeldes.

Wir müßten, um die Stadien dieser traurigen Umgestaltungen darzulegen, tiefer als es diese kurze Uebersicht

gestattet, auf eine Reihe schwierigster Verhältnisse einzugehen; müßten die Operationen der Bank, die Untersuchungen der Bullioncomité begleiten, die Bankbrüche von 1810, die Ludditenbanden und ihre Zerstörungen, die immer wildere Hetzjagd industrieller Speculation darstellen. Es genuge, darauf hingedeutet zu haben.

Nur von einem Punct in dieser allgemeinen Umwandelung noch ein Wort. Wohl blieb England in den Namen und Formen der Aristokratie; aber schon stand dem Grundadel der Geld- und Fabrikadel ebenbürtig zur Seite, oder vielmehr das Geld ward der gemeinsame Machtexponent, beherrschte England und die Colonien. War nicht Ostindien das Reich einer Actiengesellschaft? war nicht die große Bank von England ein Institut von Privaten und zum Privatnutzen? war nicht der Grundbesitz selbst, längst schon ohne die alten Pietätsverhältnisse, in denen die innere Rechtfertigung der rechten Adelsmacht gelegen hat und liegt, mehr und mehr beweglicher Natur geworden, um an Ertragfähigkeit mit dem Gelde gleichen Schritt zu halten? freilich beweglicher nicht in der Form der Zerstückelung in kleines, um so eifriger bestelltes und gehegtes Freieigen — die landwirthschaftliche Industrie und Speculation ertrug nicht mehr kleine Besitze und kleine Arbeit — sondern in der Form immer kürzerer Pacht, immer industriemäßigerer Bewirthschaftung, heftigerer Werthschwankungen. Seit Wilhelm III. kann man Englands innere Geschichte nach dem Verhältniß der

landed and moneyed interests gruppiren; nach einander überholt es den Gegensatz der Confessionen, der Jacobiten und Orangisten, der Whigs und Tories; endlich der jüngere Pitt mit seinem perfectly new and solid system of finances vollendete den Sieg des Geldes über das Land. Es war eine der folgenreichsten Erfindungen, in den Fonds ein Eigenthum zu schaffen, dessen stockfesten Werth weder Krieg noch Mißwachs noch irgend ein Zufall, so lange der Staat selbst blieb, beeinträchtigte, oder doch weniger als jedes andere Eigenthum schwanken machte.

Wie in Frankreich die Revolution zur Machtsouveränetät, so führte die innere Umgestaltung Englands zur Geldsouveränetät. Wir sahen, wie Napoleon den Despotismus der Staatsidee vollendete; er schuf eine neue Aristokratie, aber ohne Herrenrecht und Grundeigenthum, er wies sie auf Renten an. Fast genau umgekehrt Englands Gang; indem sich die Aristokratie hier mehr und mehr in Geld und Geldeswerth wandelte, entwickelte sich schließlich ein Gegensatz, in dem die freiheitlichen Formen selbst zum Despotismus dienen mußten. Wie oft auch die Interessen des Grundbesitzes, der Industrie und der Renten aus einander gingen, gegen die Masse hatten die governing classes gemeinsame Sache und machten sie in der Allmacht der parlamentarischen Regierung geltend gegen die Ohnmacht des verachteten mob. In ungeheuerster Ausdehnung trat den Gleichheitsideen, die die Revolution

über den Continent verbreitet, die erbitterndste Form der Ungleichheit gegenüber.

Ein bitteres Witzwort theilt England in nobility und mobility. „Die Aristokratie ist Herrscherin — aber sie kann nicht schlafen; immer hat sie das traurige und schreckliche Bild einer Bevölkerung vor Augen, welche nicht einen einzigen Tag das Brot für den nächsten in Vorrath hat, — jenes England, welches nach Carlyle krank und unzufrieden sich ohnmächtig auf seinem Lager wälzt, auf das das Fieber es niedergeworfen, und dort liegt düster und fast verzweifelnd in seinem Elend, seiner Nacktheit, seiner Versunkenheit, und seinen Kummer in sich hineinzehrt." *

Wir fanden im Verlauf der französischen Revolution einen Moment, wo der Kampf der harten und weichen Hände sich in den Vordergrund drängte; aber die napoleonische Allgewalt überholte ihn. Ist es ein Spiel des Schicksals, daß ihn England in eben diesem Kriege gegen die Revolution über sich nehmen mußte? „Die Reichen wurden reicher, die Armen ärmer, Hunderte gewannen, was Tausende verloren." So ward in diesen Kriegen die zweite große Polarisation, die dem „Weltfrieden" vererbt werden sollte, in überschneller Wirksamkeit mit dem napoleonischen Machtvorbilde wetteifernd sich über die Welt zu verbreiten. In beiden

* Leon Faucher, England in seinen socialen und commerciellen Institutionen, II. p. 241.

großartige Motive, aber ins Maaßlose verzerrt, unermeßliche Fortschritte menschheitlicher Entwickelung, aber zum Unsegen verkehrt, — beide, wie viel sie auch wohlthun, ohne Dank und Ruhe, was sie auch Großes und Gutes gründen, ohne Freude daran und den Frieden innerer Zuversicht. Denn was solcherlei Macht schafft, ist nicht Leben, sondern Schein des Lebens, ein stieres, blutloses und hauchloses Gegenbild ihrer eigenen automatischen Unnatur; und das Midasverblendniß des Reichthums büßt damit, daß Alles, was er berührt, zu Gold wird, zu eitel Gold.

Wie aber, gab Englands Verfassung nicht freie Presse, offene Debatte, Petitionsrecht? hatte sie bei allen Mängeln und allen Mißbräuchen nicht die unendliche Lebenskraft, sich durch sich selbst bessernd immer wieder den vorausgeeilten Schäden nachzukommen und sie zu überholen?

Vor Allem bewundrungswürdig ist diese Verfassung darum, daß sich in ihr und durch sie die kerngesunde Kraft dieses Volkes hat entwickeln und stählen können; bewundrungswürdig darum, daß sich in ihr eine Gewöhnung und Energie der Gesetzlichkeit, ein Glauben an das Recht und die Freiheit gegründet hat, dem selbst das Elend kaum nennenswerthen Abbruch zu thun vermocht hat. Ja, jenen Vorzug, sich durch sich selber bessern zu können — und er überragt allen andern Vorzug und Mangel, ist das Lebensgeheimniß aller Verfassung — England hat ihn und bewährt ihn;

was seit 1830 geschehen ist, lehrt, daß England, glücklicher als Rom in der Zeit der Gracchen, seine Schäden erkennt und mit tapferer Hand zu heilen bemüht, daß es entschlossen ist, die unendliche Lebenskraft seiner Verfassung aufzubieten, um die fernen Massen, die es an sich gerafft, belebend zu durchströmen und sich anzugliedern, und daheim den Krebsschaden zu hemmen, der die kernfeste Sachsenkraft des working people ergriffen und zu ekler Mißgestalt zu wandeln begonnen hat. Ob es gelingen wird? ob man den rettenden Weg nicht ein halbes Jahrhundert zu spät betreten hat? Der Abfall der Amerikaner hatte umsonst gemahnt; Pitt zog es vor, statt der Reform, mit deren Verheißung er begann, jene anderen Umgestaltungen vorzunehmen, deren Wirkungen der glorreiche Krieg ins Unermeßliche steigern sollte, und welche die rechte Reform in dem Maaße unmöglich machten als sie nothwendiger wurde.

Man sagt wohl, England sei nie stolzer und glücklicher gewesen als unter Pitt; und daß sein System ihn überdauert und zu den großen Resultaten von 1815 geführt, sei die beste Apologie für dasselbe. Wir haben im Früheren von der Zeit seiner Staatsleitung gesprochen; die inneren Zuckungen wurden um so heftiger als Diejenigen, welche, Pitt's Spuren folgend, das Regiment führten, weder seine Energie noch seine Uneigennützigkeit besaßen und damit das alte schwerfällige, an Corruption und Sinecuren, an Nepotismus und Mißbräuchen aller Art überreiche System der englischen

Staatsleitung nur um so unerträglicher machten. Was für Dinge kamen zum Vorschein in dem Proceß gegen den Herzog von York, den Generalissimus der Landarmee, und seine Maitresse, die Madame Clarke! und war nicht Lord Castlereagh's Unfähigkeit zu dem Amte eines Kriegsministers, das er inne hatte, weltbekannt? aber wie sollte der gute Herzog von Portland, der Premier, sich entschließen, Canning's Mahnungen Gehör zu geben? Begreiflich, daß die großen Expeditionen des Jahres 1809 völlig mißglückten. „Es herrscht", sagte Whitbread im Parlament, „von der Mitte bis zum Umkreise des Reiches nur ein vereinter, allgemeiner, herzzerreißender Ruf nach Gerechtigkeit; gewähren Sie sie den Bitten des Volkes, gewähren Sie sie der Trauer der Armee, gewähren Sie sie als letzten Trost den Wittwen und Waisen der Gebliebenen, gewähren Sie sie als Bürgschaft für die Ehre und Rechtschaffenheit der Lebenden." Wo lag der Schaden? „Wir können nicht umhin", erklärten die Bürger von London in einer Addresse an den König, „Ew. Majestät vorzustellen, daß, während die Angelegenheiten der Nation außerhalb des Landes so schändlich betrieben wurden, im Innern die empörendsten Vergeudungen und Unterschleife stattfinden; wir können uns nicht enthalten, Ew. Majestät den heißen Wunsch auszusprechen, daß Sie in der Wahl Derer, denen Sie künftig den Gang der Geschäfte anvertrauen, glücklicher sein mögen; wir müssen die Schuld unserer Unglücksfälle den Mißbräuchen und der

Verderbtheit des Staates und dem Mangel einer constitutionellen Controle über die öffentlichen Ausgaben und die Diener der Krone zuschreiben, woraus erhellt, daß die sogenannte Verantwortlichkeit der Minister zu einer bloßen Formel herabgesunken ist." * Aber die Minister — seit Canning's Duell mit Castlereagh (21. September) andere Namen für die alte Art, Perceval, Wellesley, Liverpool, Jenkinson u. s. w. — die neuen Minister wiesen die Sheriffs von London trotz der Privilegien der Stadt mit dieser Addresse ab; es gab die höchste Aufregung; die Bürgerschaft erklärte: „daß die Minister einen der Freiheit des Volkes und dem Interesse der Krone zuwiderlaufenden Despotismus gezeigt und ihrer durch Schwachheit und Unwürdigkeit schon so oft herabgewürdigten Administration einen neuen Flecken hinzugefügt hätten." **

Mit erneuter Gewalt brach die Reformfrage hervor. In Masse kamen Petitionen; „alle Beweise stimmen überein, daß die Mehrheit der im Unterhause sitzenden Mitglieder nicht durch die Wahl des Volkes, sondern durch die Bestechungskünste einer mit den Wahlen der kleinen Orte handeltreibenden Oligarchie berufen worden sind; die Bestechung in diesem Hause ist allgemein und eingestanden, ihr muß alles Unglück zugeschrieben werden, das über unser Volk gekommen ist". Ehe der

* Addresse vom 14. December 1809.

** Beschluß vom 21. Januar 1810.

Antrag auf Reform zur Verhandlung kam, war ein Zwischenfall eigenthümlichster Art eingetreten.

Als am 1. Februar im Parlament über die unglückliche Expedition von Walcheren verhandelt werden sollte, forderten die Ministeriellen Entfernung der Zuhörer; „überhaupt", meinte Windham, „seien die täglichen Mittheilungen der Parlamentsdebatten nur verderblich". Aeußerungen, die die Erbitterung in und außer dem Hause nur steigerten; schon sah man die freie Presse, die Oeffentlichkeit der Debatte gefährdet. Einen Aufruf in diesem Sinne zum Schutz der englischen Freiheit erklärte die Majorität des Parlaments für eine Verletzung der Privilegien des Hauses, ließ den Verfasser, John Gale, nach Newgate abführen. Einen Monat saß er dort; eine Motion von Francis Burdett zu Gunsten Gale's ward mit 153 gegen 14 Stimmen verworfen; darauf ließ er einen Brief an seine Constituenten abdrucken: „das Unterhaus habe eine Verfügung decretirt, die so viel sagen wolle als: wir erklären, daß die von uns ausgehenden Befehle mehr Kraft haben müssen als die magna charta und die Gesetze des Landes; es handle sich um die Frage, ob die Freiheit und persönliche Sicherheit der Engländer von den alten und angestammten Gesetzen abhangen solle oder von der absoluten Willkühr von Personen, welche unsere Mitunterthanen und durch Mittel, welche nicht weiter beschrieben zu werden brauchen, versammelt sind". Darauf der Antrag im

Unterhause, dieß Schreiben für ein Libell und Verletzung der Privilegien des Hauses zu erklären. Die Majorität befahl, Sir Francis in den Tower zu werfen. So begannen jene heftigen Volksbewegungen des Monats April, denen man nur mit Aufbietung der bewaffneten Macht und nicht ohne Blutvergießen zu begegnen vermochte. Die Mitverwendung „fremder gemietheter Truppen" (der deutschen Legion) gegen die Miliz in Ely veranlaßte neue Aufregungen. Zwischendurch kamen immer neue Petitionen um Reform; „sie sei nothwendig", sagte der Antragsteller Brand, „um dem Hause die verlorne Achtung wieder zu schaffen". Aber der Antrag fiel mit 234 gegen 115 Stimmen durch.

In noch schärferem Schlaglicht zeigt die Gründung der Regentschaft die inneren Verhältnisse Englands. Im October 1810 erneute sich des alten Königs Gemüthskrankheit mit großer Heftigkeit; es war wenig Hoffnung auf Genesung; bis in den December hinein vertagten die Minister das Parlament immer von Neuem; dann endlich am 20. December machten sie den Antrag, die Regentschaft dem Prinzen von Wales mit der Beschränkung zu übertragen, daß die Sorge für den König und die Anstellungen im Hofstaat der Königin bleiben, der Regent weder Pairs ernennen, noch seine Ernennungen, Bewilligungen und Pensionen länger als für die Zeit seiner Regentschaft Geltung haben sollten. Der Prinz von Wales selbst, so wie seine Brüder

protestirten gegen diese Beschränkung, die Opposition griff sie auf das Heftigste an. „Die Minister", erklärte Perceval,* befänden sich im Besitz der Befugniß, diejenigen Verrichtungen fortgesetzt auszuüben, welche der ausübenden Gewalt fortgesetzt zuständen": sie hatten sie seit dem Anfang Octobers geübt, sie führten sie fort bis zum Anfang Februars — „mit der vollsten Verantwortlichkeit gegen das Parlament", sagten die Minister. „Ist dieß etwas Anderes", entgegnete Whitbread, „als behaupten, daß wenn die Verrichtungen des Souveräns unterbrochen sind, die Rechte desselben auf die Minister übergehen?" Und im Oberhause sagte der Herzog von York: „ich bestreite die Richtigkeit des Princips, daß zwei Gewalten unserer Verfassung ein Phantom statt der verfassungsmäßigen Wirklichkeit unterschieben und sich selbst die Befugniß beilegen können, einen Act zu vollziehen, zu dem nach unserer Verfassung die Sanction des Dritten wesentlich erforderlich ist". Aber beide Häuser nahmen die Regentschaftsbill mit großer Majorität an und gewährten durch die beiden Clauseln den Ministern die Sicherheit, weder durch Pairsernennungen im Oberhause noch durch Belohnungen und Pensionen im Unterhause — 78 Mitglieder desselben hatten 179,000 Pf. Sterl. jährliche Pensionen — eine Majorität einzubüßen, auf der ihre nichts weniger als populäre Existenz ruhte. Auch der Prinz von Wales nahm die

* Verhandlung vom 21. December 1810.

Regentschaftsbill an, legte vor dem Geheimenrath — der Chef der vollziehenden Gewalt vor den mit derselben Beauftragten — den Regentschaftseid ab. Nicht lange und die Minister trafen die Einleitungen, die Schulden des Prinzregenten, etwa 600,000 Pf. Sterl., zu bezahlen.

Und nur um so heftiger erneuten sich die inneren Zuckungen Englands; von dem Eintritt des Prinzregenten hatte man „eine neue Aera" erwartet, ein Ministerium Grey und Grenville, das den Frieden gebracht hätte; die wiederholten Unterhandlungen mit ihnen zerschlugen sich an ihrer Forderung der Emancipation der Katholiken, „als des einzigen Mittels, den furchtbar wachsenden Repealforderungen Irlands zu begegnen", Forderungen, die um so heftiger wurden, je unwürdiger die Lage der katholischen Bevölkerung war; ward ihr doch selbst das Recht, sich zu gemeinsamen Petitionen an das Parlament zu vergesellschaften, entzogen; ward doch eine ganze Compagnie katholischer Artilleristen wegen Besuchs einer katholischen Messe mit einer beschimpfenden Disciplinarstrafe belegt. Und nun kam zu allem andern Leiden der Krieg gegen Amerika; die Auflehnungen und Gewaltsamkeiten in den Fabrikdistricten mehrten sich; die Stadt London brachte in einer Addresse eine förmliche Anklage gegen die Minister an den Prinzregenten; die Reformbewegungen gewannen neue Stärke; — und der Ermordung des Ministers Perceval (11. Mai 1812) folgte eine noch straffer

torystische Erneuerung des Ministeriums (Lord Liverpool an der Spitze, Lord Castlereagh als Staatssecretär des Auswärtigen) — dem Beschluß, in nächster Session die Lage der Katholiken in Erwägung zu ziehen, neue Parlamentswahlen, welche denn auch, den Bemühungen und Wünschen des Ministeriums gemäß zu Ende geführt, ein Haus zusammenbrachten, das die katholische Frage liegen ließ und bei Sir Francis Burdett's Antrag auf Reform eine Majorität von 238 gegen 73 Stimmen ergab. *

So stand England im Beginn des großen Jahres 1813. Wie ward dann alle Sorge und Klage durch Siegesjubel und Triumphgesang übertönt; der Sieg und der bewundernde Zuruf Europa's, war er nicht Rechtfertigung und Genugthuung zugleich? Die Welt vergaß, daß eben der Sieg die schon keimende Hoffnung der Iren völlig vernichtete und daß zugleich mit dem glorreichen Freiheitskampf gegen den Despoten des Continents der arge Krieg gegen Nordamerika geführt wurde, dessen Inhalt doch nichts Anderes war als den Seedespotismus Englands zu vollenden, den zu brechen Napoleon zum Vorwand seiner kühnsten Pläne, seiner riesigsten Anstrengungen machte.

Und hier mag es vergönnt sein, zur Betrachtung Rußlands überzugehen.

* Antrag vom 24. Februar 1813.

Wir haben Rußland bisher nur nach seinen auswärtigen Verhältnissen besprochen. Es würde nicht möglich sein, über das Innere dieser Riesenmacht mit Wenigem genug zu sagen; nur ein Wort zur Verständigung sei gestattet.

Es giebt wohl einen Standpunct der Betrachtung, von dem aus die russische Autokratie der von dem Fürstenthum des 18. Jahrhunderts erstrebten, von Napoleon vollendeten bis zur Täuschung ähnlich sieht. Nur daß Das, was im Westen eine Durchgangsbildung des Völkerlebens, eine Ueberleitung zu tieferer Erkenntniß, zu gediegneren Lebensformen war, dort von dem Instinct des Herrschens mit kühnster Willkühr angewendet, von der Gewohnheit beherrscht zu werden mit wachsender Eitelkeit getragen wurde. Mag man das napoleonische Reich eine Verirrung der Freiheit nennen, selbst in so autokratischer Verzerrung erkennt man noch die stolzedlen Grundzüge der nationalen und freiheitlichen Erhebung, aus der es erwuchs. Das Russenreich dagegen, was ist es anders als die Stagnation der Unfreiheit, als die Verschleißung der Volksthümlichkeiten, als die willkührliche Formung ungeheurer, durch alle Zersetzungsmittel der Despotie und Civilisation breiartig aufgelöster Massen.

Wie aber, ist nicht, um von Peter dem Großen und der großen Katharina zu schweigen, Alexander unermüdlich gewesen, Verbesserungen, Neugründungen, immer neue Einrichtungen zu befehlen, um die Früchte abend-

ländischer Erkenntnisse und Durchlebungen in den Osten zu verpflanzen? Es ist kein Geheimniß mehr, welche Resultate seine Militärcolonien, seine Verordnungen über Volksbildung, seine Befreiung des Bauernstandes u. s. w. gehabt haben. Ein witziger Mann hat gesagt, die Civilisation Rußlands erkenne man daran, daß der Champagner und die Syphilis den Weg bis Kamtschatka gefunden hätten. Wie auch sollte bei diesen Leibeigenschaftsverhältnissen, unter denen innerhalb des europäischen Rußlands 23 Millionen gutsherrliche, 21 Millionen Kronbauern leben, bei diesem schmiegsam pfiffigen Unterthänigkeitssinn, den die Potemkin und Suwarow mit den ärmsten Muschiks gemein haben, bei diesem fast völligen Mangel gemeinheitlicher Verbände der ungeheuren Centralisation und ihrer Willkühr gegenüber, bei dieser Betrüglichkeit und Bestechlichkeit, die, mächtiger als der Zaar selbst, immerhin, wie im Westen Constitutionen, eine Art Schutz gegen Willkühr ist, — wie sollten da jene großen und tieferwachsenen Formen innerer Organisation, zu denen sich, wie einseitig und maaßlos auch immer, im Westen Europa's die Staatsidee entwickelt hatte, in Wahrheit Wurzel fassen? Genug, wenn das Russenthum mit der geborgten Tünche der Civilisation verputzt wurde; „kratzt den Russen", sagte Napoleon, „und der Tartar kommt zum Vorschein".

Und doch so riesenhaftes Wachsen, so ungeheure Macht?

Rußlands Macht beginnt in eben der Zeit, da die Geschichte Europa's von der Bildung der Mächte bewegt ist. In jener Zeit, wo Land und Volk nur diente, den Herrschenden Machtmittel zu sein, wo der ganze Zweck des Staatswesens war, nach Außen hin Kraft zu entwickeln und Gewalt zu üben, konnte sich Rußland um so mächtiger erheben, je autokratischer die Stellung des Zaaren war und je mehr seine Völker, gewöhnt zu dienen und zu leiden, ihn nach allen Richtungen hin den Druck der überlegenen Masse üben ließen. Und wieder in diesem rastlosen Hinausgreifen und Ansichraffen und Mehren der Masse hat das Zaarenthum eine stete Steigerung seiner inneren Obmacht, die stete Nöthigung, sie zu üben und zur ausschließlichen Geltung zu bringen; es allein hält die wüst zusammengeballten Länder und Stämme und Horden zusammen, und es arbeitet dahin, sie zu der einzig möglichen Einheitsform zu verschmelzen, der, dieser Macht zu dienen. Daher die vorherrschende Bedeutsamkeit des Heerwesens; es ist, möchte man sagen, das allein active Glied des riesigen Körpers; es ist, als kämen im Heere erst alle diese Völkerschaften zur rechten Nutzbarkeit, zur Summe ihrer Befähigungen; da wird die Schweif- und Raublust der Nomadenstämme zur unübertrefflichen leichten Reiterei und die Indolenz der Altrussen zu jener kaltblütigen Festigkeit im Feuer, der es kaum eine andere Infanterie gleich thut. Das Heer ist das ungeheure Machtinstrument des Autokraten; alle Ehre, alle Be-

amtung ist nach militärischen Graden abgestuft; durch das Heerwesen anorganisirt sich die Autokratie die Völker, giebt ihnen ihr Gepräge. Gründete sich Napoleon's Macht auf die mächtige Einheit der französischen Nation, so muß die russische Autokratie dahin streben, eine kaiserlich russische Nationalität zu erzielen, deren Anfang das Heerwesen und die gleiche Sclaveneitelkeit ist, den allergroßmächtigsten Herrn zu haben, deß einst die Welt sein wird.

Mit einem Wort, Rußland ist Macht im eminentesten Sinne, aber auch nichts als Macht; Rußland ist das fixirte achtzehnte Jahrhundert.

Und so mag sich jene Gruppirung rechtfertigen, die wir bezeichnet haben; wie zwischen England und Nordamerika, so gab es zwischen der napoleonischen und russischen Autokratie Analogien und Gegensätzlichkeiten bedeutsamster Art, und der gleichzeitig entbrennende Doppelkampf schien die Summe völkerrechtlicher Fragen in ihren zwei letzten Principien entscheiden zu wollen.

Freilich, in Tilsit hatten die beiden Kaiser Freundschaft geschlossen; man wird auch hier den persönlichen Stimmungen ihren Antheil zugestehen müssen. Und Alexander hatte stets das Bedürfniß der Freundschaft und Anlehnung, das Bedürfniß, zu bewundern und bewundert zu werden, einen gewissen Epicureismus hoher Pläne, großer Phantasien, überschwänglicher Erregungen. Nicht ganz unrecht hat ihn Jemand einen gefühlvollen Despoten genannt. Weder dem Blute

noch seiner Bildung nach Russe, Allem, was Sitte und Kunst, Geselligkeit und Aufklärung dem gebildeten Westen Gutes und Schönes gewährte, zugewandt, ward er nicht bloß durch die Gewalt der heimischen Verhältnisse, sondern eben so sehr durch den eigenen Ehrgeiz getrieben, über die Westwelt die ganze Bedeutung dieser russischen Macht geltend zu machen, deren Grundlage und Form und Richtung seinen eigenen Idealen völlig widersprach.

Man sage nicht, daß er von Napoleon getäuscht worden. Was seine Politik mit der französischen zusammenführte, war doch das augenblicklich gemeinsame Interesse; wir sahen schon, was diese Freundschaft Beiden einbrachte. „Mein Freund, der Kaiser von Rußland", sagte Napoleon in der oft erwähnten Rede vom 3. December 1809, „hat seinen weiten Reichen Finnland, die Moldau und Wallachei und einen Theil Galliziens hinzugefügt; ich bin auf nichts, was diesem Reich Gutes widerfahren kann, eifersüchtig; meine Gesinnungen für diesen erlauchten Souverän sind mit meiner Politik in Uebereinstimmung."

Aber eben die Erfolge von 1809 begannen das Machtinteresse Beider zu verwickeln.

Der Preßburger Friede hatte auch an das Herzogthum Warschau einen Theil Galliziens gebracht; es umfaßte nun fast vier Millionen Polen, es enthielt die beiden alten Königsstädte. Als Großfürst schon war Alexander mit Adam Czartoriský innig befreundet gewesen;

wie oft hatten sie von dem unglücklichen Polen gesprochen, wie manche Pläne geschmiedet; sie waren nicht aufgegeben, die angeknüpften Verbindungen waren 1805 nahe daran, zu Resultaten zu führen. Seit Napoleon's Gewalt Polen berührte, wandelten sich die alten Pläne in wachsende Eifersucht; nun war ihr Maaß voll: um keinen Preis war Alexander gemeint, etwas zuzugeben, was einer Herstellung Polens ähnlich sähe. Er forderte Garantien von Napoleon; dessen allgemeine Zusagen genügten nicht; man schlug von Petersburg aus im Januar 1810 einen förmlichen Vertrag vor, des Inhalts: „daß das Königreich Polen nie wieder hergestellt werden, daß der Name Polen für immer verschwinden solle". Schon war Napoleon's Wunsch, sich einer Großfürstin zu vermählen, abgelehnt; er eilte, sich mit dem Erzhause zu verschwägern. Bald fand er weiteren Anlaß zur Mißstimmung. Die Russen hatten die Donau überschritten, sie unterstützten die Serben, sie verstanden es auch, Kara Georg, der vergebens auf Entschlüsse des Wiener Cabinets harrte, für sich zu gewinnen; ein russisches Corps kam zur Mitbesetzung Belgrads, jenes Platzes, um den Oestreich Jahrhunderte gekämpft hatte. Und nun jene Forderung; gleich als wäre es nichts, den Osten für immer der Willkühr Rußlands zu überlassen; „ich will", sagte er, „Polen nicht herstellen, ich will mein Schicksal nicht in dem Sande seiner Wüsten endigen; ich gehöre Frankreich und seinen Interessen und ich werde, wenn man mich nicht zwingt, nie die

Waffen für Zwecke ergreifen, die meinen Völkern fremd sind; aber ich will mich auch nicht entehren, indem ich von Polen sage, es soll nie wieder hergestellt werden; ich will mich nicht lächerlich machen, indem ich die Sprache der Gottheit rede, nicht mein Gedächtniß brandmarken, indem ich mein Siegel unter diese Acte machiavellistischer Politik setze; es ist etwas Anderes, die Theilung Polens anerkennen, als erklären, daß es nie wieder hergestellt werden soll." *

Von dem an erkaltete die Freundschaft; es gab immer neue Mißverständnisse, immer peinlichere Erörterungen. „Kommt man mich aufzusuchen", sagte Alexander, „so werde ich mich vertheidigen." ** Er ließ die Vertheidigungslinie an der Düna in Stand setzen, und gegenüber mehrte sich die Besatzung Danzigs und des Großherzogthums. Im Ausgang des Jahres 1810 begegnete man sich in gegenseitig kränkenden Maaßregeln; auf beiden Seiten gab den Vorwand das Continentalsystem. Während Napoleon bei jenen Incorporationen Norddeutschlands auch Oldenburg einzog, befahl ein Ukas vom 19. December, daß Colonialwaaren auf neutralen Schiffen einzubringen gestattet, gewisse Fabricate dagegen — es waren besonders die der französischen Industrie — völlig verboten sein sollten, daß englische Contrebande confiscirt, eingeschmuggelte verbotene Waare

* Bignon IX. p. 122.

** Schreiben Caulaincourt's vom 11. März 1810.

aber verbrannt werden solle. „Ist das ein Allianzverhältniß, wo man die Erzeugnisse des verbündeten Landes verbrennt? Rußland, das unser Land nicht angreifen kann, insultirt uns in der Arbeit unserer Kunst und unserer Hände; hält man uns für eine Nation, die taub ist gegen die Stimme der Ehre?" Durch jene Incorporation war mit dem Machtinteresse Rußlands zugleich das dynastische der kaiserlichen Familie verletzt. Ende März 1811 ward allen Höfen ein förmlicher Protest mitgetheilt: „Se. Majestät der Kaiser erachtet, daß dieser durch die Großmuth seines Reiches gegründete Staat nicht ohne die äußerste Verletzung der Gerechtigkeit und Seiner eigenen Rechte vernichtet werden kann; welchen Werth können Bündnisse haben, wenn die Tractate, auf denen sie gegründet sind, nicht ihre Kraft behalten?" Umsonst bot Napoleon Entschädigungen; die Rußland gewünscht hätte, Theile Polens, wohl gar mit Danzig, war Napoleon entschieden zu weigern; „erst müßten uns die Russen über den Rhein zurücktreiben, ehe wir auf eine so entehrende Theilung eingingen". Aber er fügte hinzu: „ich will den Frieden; es ist Zeit, daß diese Dinge ein Ende nehmen". Er dachte Erfurt, thüringische Gebiete, irgend was sonst zu bieten. Alexander rüstete; „mag Napoleon Entschädigungen ausfindig machen, ich kann zu keinem Antrag mich entschließen, der Andere verkurzt, wer sie auch seien; ich will nichts, weder Danzig noch das Großherzogthum: ich werde nicht angreifen; hätte ich

es gewollt — ich bin seit zwei Monaten bereit, wer wollte mich hindern?" *

Was erwähnen, wie man sich weiter und weiter drängte, wie Rußland forderte, daß das Großherzogthum Warschau auch diesen Namen verlieren, zu einem Theil Sachsens gemacht werden solle, — Napoleon forderte, daß Rußland seinen Protest zurücknehme, seine Truppen von den Grenzen Warschaus zurückberufe u. s. w. Mit dem Sommer 1811 war es klar, daß es zum Kriege kommen mußte.

„Einen Krieg um Kleinigkeiten (pour des paccadilles des demoiselles)" hat ihn Napoleon genannt. ** „Man weiß, wie nöthig mir der Friede ist, um mein großes Gebäude zu befestigen, vielleicht will man sehen, wie viel ich mir gefallen lasse; es gilt, einzuschüchtern und standhaft zu bleiben." — Es giebt nichts Anmaaßlicheres als wenn russischer Seits behauptet wird, der Krieg sei unternommen worden, „um die Menschheit von dem Joch, unter dem sie seufzte, zu erretten und Europa von Ketten zu befreien". *** Aber so war der Vorwand, sobald der Krieg losbrach. Um was denn handelte es sich?

* Bericht Lauriston's (seit dem 11. Mai 1811 an Caulaincourt's Stelle) vom 1. Juni 1811.

** In dem Gespräch mit Czernischew am 25. Februar 1812, kurz vor dessen Flucht.

*** Aus einem Schreiben Alexander's; bei Michailowski-Danilewski, Geschichte des vaterländischen Krieges, I. p. 123.

Das Machtinteresse Rußlands, Frankreichs, Englands war es, um das sich das Schicksal der Welt drehte, gleich als seien die Völker und die minderen Staaten nur da um jener Uebermächtigen Willen; die gleiche Täuschung oder Selbsttäuschung war es, wenn sie wetteifernd das wahre Wohl der Völker, die Selbstständigkeit der Staaten, die Freiheit des Handels als das Ziel ihres Strebens verkündeten; was Napoleon in Betreff der Polen sagte: „sie sind nicht die Ursache des Krieges, sie dürfen auch kein Hinderniß des Friedens sein, aber sie können uns ein Mittel für den Krieg sein", dasselbe meinte im letzten Grunde die englische Politik in Betreff Spaniens, die russische in Betreff Serviens, alle drei in Betreff der ganzen großen Bewegung, die so bald den größeren Theil des Continents ergreifen sollte. Immerhin sage man, daß die Nothwendigkeit der Selbsterhaltung sie zu solchem Egoismus trieb, aber es bleibt die Frage, ob der Erhaltung werth ist, was solcher Mittel bedarf, wie jener Imperator der sinkenden Roma, der, um sich zu erhalten, täglich in noch warmem Menschenblut baden mußte. Aus der erkannten sittlichen Natur des Staates folgten andere Aufgaben, andere Bedingungen, andere Pflichten, und die Völker ahnten, was die Mächte verläugneten.

Im Ausgang des Jahres 1811 stand Napoleon's Macht in colossalster Ueberlegenheit; alle Cabinete des Continents hielten, so schien es, zu ihm; die hohe Pforte war im offenen Kriege mit Rußland; Schweden,

so durfte man voraussetzen, den Russen wegen Finnlands unversöhnlich, durch den neuen Kronprinzen, wenn nicht an Napoleon, so doch an die neue, nicht legitime Ordnung der Dinge geknüpft; wie wird der Zaar dieser riesigen Verbindung widerstehen?

Schon lös'te sie sich an zwei wichtigsten Puncten.

Allerdings war Schweden in dem Frieden vom 6. Januar 1810 dem Continentalsystem beigetreten; aber der kluge Blick Bernadotte's erspähte die Gelegenheit, die Politik Schwedens aus ihren Fesseln zu lösen. „Wir müssen für Finnland entschädigt werden", sagte der Kronprinz, „wir müssen sichere Grenzen haben; am liebsten durch Frankreich würden wir Norwegen erhalten; dann werden wir unsere Häfen vollkommen sperren, dann unsere Heere mit denen Frankreichs vereinen; mag Napoleon den dänischen König mit Meklenburg und Pommern entschädigen." Sollte Napoleon so kecken Forderungen nachgeben, der Treue Dänemarks mit so kränkenden Beraubungen lohnen? und wieder, war ihm, wenn es zum Bruch mit Rußland kam, nicht Schweden unendlich wichtiger als Dänemark? Der kluge Kronprinz überholte ihn schon. War es nicht am meisten Rußlands Interesse, durch Norwegen Finnland vergessen zu machen? eben jetzt kam Armfeldt nach Petersburg, freilich als Flüchtling, aber voll jenes stolzen Hasses gegen Napoleon, der in dem Adel Europa's von der Masse serviler Junker und lohnsüchtiger Fürstendiener das Häuflein rechter Adelsmänner sonderte. Mit offenen

Armen empfing ihn Alexander. Er hatte wohl gemeint, wenn Schweden mit Frankreich gehe, Dänemark gewinnen zu müssen; er hatte mit dem Besitz Lübecks und einiger althannoverscher Lande zu locken gesucht. Nun zeigte Armfeldt, wie Karl Johann's Sache von der Napoleon's zu trennen möglich, wie der Kronprinz zu gewinnen sei. Alexander begann jene verbindliche Correspondenz, in der der Kronprinz vor Allem den Anfang seiner dynastischen Sicherung erkannte. Noch glaubte Napoleon schrecken zu können. Im Anfang 1812 that er das Gedrohte, er ließ Schwedisch-Pommern besetzen, nahm die königlichen Cassen in Beschlag, forderte bedeutende Contributionen. Zugleich erneute er seine Anerbietungen: „er wolle Pommern nicht behalten, er werde jede mögliche Erleichterung im Handel mit England gewähren; er erbiete sich, wenn Schweden sich ihm gegen Rußland verbinde, nicht anders Frieden zu machen als wenn Finnland zurückgegeben werde". Es war der entscheidende Punct; man fühlte in Schweden wohl, daß es darauf ankomme, energische Entschlüsse zu fassen; es ward der Reichstag nach Oerebro berufen (13. April). „Der König wird jeden Versuch, euch unter das Joch fremder Zwecke zu bringen, vernichten, wenn ihr ihm vertraut"; der kühnen Gewandheit des Kronprinzen kam der entschlossene Wille des tapfern Volkes entgegen. Schon war mit Rußland das geheime Bündniß geschlossen (24. März); der Kaiser verpflichtete sich, Norwegen an Schweden zu bringen;

Dänemark soll zum Bündniß aufgefordert, ihm völlige und den deutschen Provinzen nahe Entschädigung angeboten werden; wenn es sich weigert, wird man es gemeinsam bekriegen. Noch währten die Scheinunterhandlungen mit Frankreich, dann folgte am 12. Juli das offene Bündniß Schwedens mit England; im August eilte Alexander gen Åbo, sich mit dem Kronprinzen zu sehen, sich seiner ganz zu versichern. Noch heute klagen die Schweden, was damals Karl Johann versäumt habe; hat ihn Alexander wirklich die Krone Frankreichs statt der schwedischen hoffen lassen? es lag ihm Alles daran, durch Behauptung Finnlands Petersburg zu retten; — und Napoleon hat nachmals vom Kronprinzen gesagt: „in seinem Taumel opferte er sein neues, so wie sein altes Vaterland, seine eigene Ehre, seine wirkliche Macht, die Sache seines Volkes und das Schicksal der Welt". Es war die entscheidende Wendung, Napoleon ahnte sie nicht als er den Niemen überschritt, er hielt sie für unmöglich. Es war russischer Seite ein Meisterstück, in der größten Gefahr ohne alles eigene Opfer, mit Anweisungen auf fremde Gebiete nicht bloß den wichtigsten Verbündeten zu gewinnen, sondern auch die Hoffnungen Finnlands niederzuwerfen.

Soll man die betrogene Redlichkeit Dänemarks beklagen? Einen Augenblick war Friedrich VI. daran gewesen, die drei Unionskronen seines Wappens wieder zur Wahrheit zu machen. Nach dem traurigen Ausgang

des edlen Augustenburger Herzogs hatte er sich dem Schwedenkönig zur Adoption angetragen, den Bruder des Verstorbenen, den Karl XIII. und Schweden als Kronprinz wünschten, auf seiner Insel Alsen bewachen und absperren lassen; daß ihm in Bernadotte ein Rival entstehen könne, hatte er nicht geahnt. Dann nahte der Bruch zwischen Rußland und Frankreich; wie nur bot Niemand, was allein reizen konnte, die Krone Schweden? sollte Dänemark mit Rußland gehen, um gegen das treue, an Sprache und Sitte gleiche Norwegen deutsche Gebiete einzutauschen? freilich, Hamburg und Lübeck waren schon der Mühe werth, aber sie besaß ja Napoleon, der Unüberwindliche! Nicht bloß daß man mit ihm sicherer zu gehen hoffte, es war eine Ehrensache, Norwegen zu behaupten und unversöhnlich gegen England zu sein; nur mit Napoleon vermochte man Beides.

So im Norden. Noch unerwarteter umgestalteten sich die Verhältnisse im Süden. Allerdings ward schon 1810 in Bucharest zwischen Rußland und der Pforte unterhandelt, aber die hohen Forderungen Rußlands — Moldau, Wallachei, Bessarabien und die Unabhängigkeit Serviens — trieben die Pforte zu erneuten Anstrengungen; der Feldzug von 1811 begann mit bedeutenden Erfolgen, warf die Russen auf das linke Donauufer zurück; umsonst, das Ende war die Umzingelung des Großveziers, die Capitulation des türkischen Hauptheeres. Wieder begannen die Unterhandlungen; sollte

sich die Pforte zu jenen ungeheuren Abtretungen verstehen? Mit dem Februar 1812 brach der Kampf von Neuem los; welche Aussichten auf Erfolg, wenn Rußlands ganze Kraft sich gegen Napoleon wenden mußte. Schon war von Frankreich ein enges Bündniß vorgeschlagen, das nichts Geringeres verhieß als Wiedereroberung aller seit 60 Jahren an Rußland verlornen Gebiete. Da plötzlich ward am 16. Mai — Dank den Ränken der beiden Morusis und dem Zauber des englischen Geldes — in aller Stille der Friede von Bucharest geschlossen. Die Pforte hatte ihn mit der Abtretung Bessarabiens erkauft; Rußland gewann festen Fuß an der Donaumündung; dafür gab es die Servier preis; was half es, sie der Barmherzigkeit und Großmuth des Sultans zu empfehlen, was half die „feierliche Verabredung in Ansehung ihrer Sicherheit"; * sie wurde nicht gehalten; kein Jahr verging und ein Türkenheer brach in Servien ein. Auch die Moldau und Wallachei ward zurückgegeben; „ihr erhaltet", sagt das kaiserliche Manifest, „jetzt den Frieden und die Regierung wieder, an die ihr gewöhnt seid und die euch nützlich gewesen ist; eure Opfer sind bekannt und die Ursache des Krieges gereicht euch zur Ehre; Kaiser Alexander dankt euch". Und sofort rückten drei Paschas mit ihren Truppen in die Fürstenthümer, begannen mit Plünderung, Frevel, Verfolgung des Kaisers liebliche Worte zu erläutern.

* Friede von Bucharest, Art. 8.

Wohl mochte er sich „des von Gott verliehenen Friedens" freuen; auf beiden Flanken war er nun sicher, konnte seine ganze Macht wider Napoleon wenden. Und Napoleon hielt in Dresden, ja hielt, als er die russische Grenze überschritt, die Türken noch für Rußlands Feinde; erst in Witepsk erfuhr er ihren „Wahnsinn".

Merkwürdig, wie sich beide Kaiser gegen England verhielten. Noch einmal wandte sich Napoleon mit Friedensanträgen nach London, es war gegen Ende des Aprils 1812; nicht etwa ohne Weiteres wies sie Lord Castlereagh zurück, aber er forderte für Spanien die Rückkehr der alten Dynastie; da freilich antwortete Napoleon nicht. Um dieselbe Zeit etwa hatte Alexander ein denkwürdiges Gespräch mit Lauriston, dem französischen Gesandten; „die Freude Englands wird groß sein, zu sehen, wie zwei so eng verbündete Mächte handgemein werden", so schloß er „unter Thränen".* Und wieder die englischen Minister erklärten im Parlament: „Rußland unternehme den Krieg auf seine eigene Verantwortung ohne alle Anreizung englischer Seits". Man mißtraute sich gegenseitig; erst als Napoleon bereits die russischen Grenzen überschritten hatte, verständigte man sich, schloß einen „wahrhaften, dauernden und unverletzlichen Frieden", verpflichtete sich zu gegenseitigem Beistand. Aber als Unterpfand für

* Bignon X. p. 461.

Rußlands Treue forderte England, daß die russischen Kriegsflotten von Kronstadt und Archangel bis zum erkämpften Frieden in britischem Gewahrsam bleiben sollten; 18 Linienschiffe, 12 Fregatten wurden abgeführt, um, wie englische Blätter sagten, „Schutz, Freistatte und Sicherheit in englischen Häfen" zu finden.

Wie war England bemüht, auch Oestreich gegen Napoleon zu waffnen. Und war nicht der größte Theil der vornehmen Welt entschieden wider ihn? konnte das Wiener Cabinet eine günstigere Gelegenheit hoffen, die Verluste zweier Jahrzehnte wieder einzubringen? Nicht bloß finanziell war Oestreich tief zerrüttet und so gut wie im vollständigen Bankerot; das Mißlingen der Erhebung von 1809 hatte Verstimmungen und Entmuthigungen hervorgebracht, die nur durch eine kühne und freisinnige Bewegung im Innern zu überwältigen gewesen waren; und gerade gegen dergleichen war man seit 1809 so entschieden wie irgend je. „Damals", zürnt der herrliche Stein, „damals lenkten die Brüder Stadion das Ruder, sie brauchten jedes Reizmittel, um die edleren Gefühle im Menschen zu wecken, und sie erreichten ihren Zweck auf das Vollkommenste, — jetzt steht ein kalter, absichtlicher, flach berechnender Mann an der Spitze, der sich vor jeder kräftigen Maaßregel scheut, sich das Ziel nahe steckt und mit kümmerlichem Flickwerk sich behilft." * Es begann jenes System des

* Brief Stein's in den Lebensbildern II. p. 236.

consacrer toute leur attention et tous leurs efforts à étouffer le ferment jacobin, qui se développe journellement d'avantage.* Die steigende Finanznoth erweckte Oppositionen, namentlich in Ungarn, die das Cabinet ernstlich besorgt machten, und „Rußland war keineswegs gewillt, von diesen Chancen keinen Nutzen zu ziehen". ** Der Kaiser Franz empfand „das Bedürfniß eines augenfälligen Actes, der die Kraft seines Regiments zeigte, und nichts schien dazu geeigneter als ein Bündniß mit Frankreich." *** Wie weit auch sollte man Rußland an den Donaumündungen kommen, sollte man sie Herren in Belgrad werden lassen? Seit dem November 1811 hatte Fürst Schwarzenberg in Paris Eröffnungen zu machen. Gern kam ihnen Napoleon entgegen: am 24. März ward ein Bündniß zu gegenseitiger Hülfeleistung mit 30,000 Mann abgeschlossen, in geheimen Artikeln verpflichtete sich Napoleon nicht bloß zur Erstattung der Kriegskosten, sondern namentlich zur Auswechselung Illyriens gegen einen Theil von Gallizien, um das Königreich Polen herstellen zu können. Nur daß Oestreich damit nicht aufhörte, zugleich sich mit Rußland zu verhalten; Kaiser Franz versicherte „die Fortdauer seiner früheren Anhänglichkeit und die vollkommene Uebereinstimmung in Betreff der Interessen

* Schwarzenberg an den Herzog v. Bassano, Lebensbilder III. p. 457.

** Brief Münster's in den Lebensbildern II. p. 151.

*** Worte Bignon's X. p. 347.

beider Höfe; er werde sich auch nicht als Theilnehmer an dem unglücklichen Kriege im Norden, falls er entbrennen sollte, ansehen; er erwarte nur Rußlands Versicherungen in dieser Beziehung, um sofort seine Rüstungen auf der Südgrenze einzustellen, so wie daß bei einiger Wendung des Krieges der Zeitpunct eintreten könne, da es ihm möglich sein werde, die Theilnahme öffentlich an den Tag zu legen, die er nie aufgehört habe für den Kaiser zu hegen." *

Unendlich schwieriger war Preußens Lage. Hatte es nicht der Rücksicht Napoleon's für Alexander 1807 den Rest seiner Existenz gedankt? der Bruch ihrer Freundschaft wird es völlig vernichten.

Doch nicht ganz so war die Lage der Dinge. Napoleon sah scharf genug, um zu erkennen, daß er dieß Preußen nach und nach zerrütten, erniedrigen, langsam abtödten müsse; ein System, das nicht erst in der Spannung mit Rußland einen Vorwand fand, sondern bereits wesentliche Resultate gebracht hatte.

Allerdings hätte sich die Politik beider Kaiser seit 1807 so zu ordnen scheinen können, daß für Rußland Preußen das würde, was für Napoleon Sachsen, nur daß damals Alexander seinem Freunde Bialystock genommen, Napoleon dem Sachsen Warschau zugewandt hatte. Wie schwer ward es Preußen, 1809 ruhig zu

* Bericht des russischen Gesandten in Wien, Baron Stackelberg, vom 29. April 1812.

bleiben; aber der König hatte sich in Petersburg verpflichtet; der Friede vergrößerte Warschau, brachte Preußen neue Gefahr; Napoleon drohte wegen der noch immer stockenden Zahlungen mit einer Executionsarmee; als eine Art Gnade konnte es gelten, wenn er merken ließ, gegen angemessene Gebietsabtretungen seine Forderung aufgeben zu wollen. * Die Auflösung Preußens mitten im Frieden schien unvermeidlich; der Kaiser verschob den entscheidenden Schritt; er selbst begünstigte das Zustandekommen der Anleihe in Holland, er gestattete den Wiedereintritt Hardenberg's; so gewann er die Geldmassen, erdrückte Preußen mit ungeheurer Schuldenlast, war der Dependenz des Staates gewiß, hatte ihn ganz dem russischen Einfluß entzogen; und für die Ruhe des Volkes — wohl kannte Napoleon die Stimmungen — mußten Hardenberg und der König einstehen. „Ein finsteres Wort des Kaisers würde den Staatskanzler wieder entfernt haben; sein erstes Bestreben war daher, mit den französischen Autoritäten gut zu stehen, die Contribution pünctlich zu leisten, — für so viel Unterwürfigkeit hoffte man durch den Antrag eines Bündnisses belohnt zu werden." ** Statt dessen mehrten sich die Truppen in den Oderfestungen von 10,000 auf 23,000 Mann, nicht minder die Besatzungen in Magdeburg, in Danzig; zu den vertragsmäßigen

* Schreiben Napoleon's vom 12. Februar 1810.

** Gneisenau in einem Briefe vom 29. Juli 1811.

sieben Militärstraßen wurden nach und nach vier neue gefordert; „nach allen Richtungen hin war der Staat den Völkern Frankreichs offen, der König konnte kaum noch sagen, daß er Herr im Lande sei". * Hardenberg erklärte dem französischen Gesandten: „der König sei halben Maaßregeln abgeneigt, er wünsche sich unwiderruflich mit Frankreich zu verbinden"; der Kaiser gab seine Zufriedenheit darüber zu erkennen, „aber zu einem Kriege zwischen Frankreich und Rußland sei kein Anlaß". Warum verschmähte er Preußen? Schon ward auch Meklenburg bedroht; „ich werde es einziehen, wenn der Herzog mich nicht gegen England unterstützt, ich habe sein nicht Noth". Preußen durfte alles Schrecklichste erwarten; „wenn es, ohne sich mit uns verständigt zu haben, rüstet, so ist es gegen mich, ich werde es occupiren". ** In den Festungen des Landes und rings an den Grenzen stand französische Uebermacht; ein Wort Napoleon's und es war nicht mehr.

Gab es denn keinerlei Hülfe? man fühlte sich doch nicht völlig wehrlos; schon hatte Scharnhorst's „unablässiges Bemühen wieder 124,000 Mann völlig ausgerüstet" und für die Festungsarbeiten um Colberg hatte Blücher 20,000 Krümper zu den 7000 Mann Besatzung versammelt; der preußischen Grenze nah standen 182,000

* Darstellung des Benehmens der französischen Regierung gegen Preußen p. 31.

** Schreiben Napoleon's vom 30. April 1811.

Mann Russen. Der König wandte sich an Alexander (16. Mai 1811): „wenn es zum Kriege komme, sei Preußens Neutralität eine Chimäre". Stolz und kalt antwortete der Kaiser (30. Juni): „nur ein Angriff werde ihn zum Kriege nöthigen, dann aber sollten die Maaßregeln, die etwa andere Staaten nähmen, ihn nicht hindern, sein Recht zu vertheidigen". Eben nun kam Hatzfeld aus Paris zurück; die Räumung Glogaus, die nach den geschehenen Zahlungen eintreten mußte, ward geweigert: „wenn man die Linie der Oder nicht hätte, würde man sie fordern"; zugleich die Mahnung, daß Preußen nicht über die vertragsmäßigen 42,000 Mann halten dürfe; im Uebrigen allgemeine Versicherungen, vom Bündniß keine Rede, und doch war der Krieg im Anzuge. Sollte man in Geduld harren, bis man vernichtet war? lieber ein kühner Schritt, ein ehrenvoller Untergang. Der König entschloß sich, im Fall des Krieges sich an Rußland anzuschließen; am 16. Juli ging Scharnhorst mit dieser Erklärung gen Petersburg.

Wohl empfing er freundliche Worte genug; das Schreiben des Kaisers vom 27. September enthielt „die bestimmteste Gegenzusicherung und Annahme des königlichen Entschlusses, — der Kaiser verspreche, auf die erste Anforderung des Königs mit der ganzen russischen Armee vorzugehen". * Man verließ sich auf

* Hardenberg, Memoire vom 2. November 1811, in den Lebensbildern II. p. 94.

Rußland; den endlichen Antrag Frankreichs, entweder dem Rheinbund beizutreten oder ein Schutz- und Trutzbündniß für alle Fälle, auf alle Zeiten zu machen, wies man zurück; und als St. Marsan in Berlin über die Rüstungen Preußens Beschwerde führte, fragte, was man mit den Truppen wolle, antwortete Hardenberg: „mit dem Degen in der Hand sterben, nie mit Unehre erliegen". Aber „eine schwache Partie in unserer Politik", schreibt Gneisenau schon am 24. September, „ist der Kaiser Alexander"; man sagt wohl, er habe erkannt, daß für Preußen noch nicht die Zeit zur Schilderhebung gekommen sei, er habe als vorsichtiger Freund abgerathen; Preußen war schon zu weit vorgegangen im Vertrauen auf Rußland: — „das Petersburger Cabinet will den Schein vermeiden als ob es den Krieg für fremde Zwecke führe, will dem Vorwurf ausweichen das Kriegsfeuer angezündet zu haben". So war Preußen völlig compromittirt; rasch wuchsen die Rückschritte, zu denen die Furcht trieb; „die so mächtige französische Partei", schreibt Gneisenau, „wußte sie zu steigern"; die Wenigen, die anderer Grundsätze waren, erschienen im Licht von „Enragés, die den Staat in die Gefahr des Umsturzes bringen wollen, nur um ihren Haß gegen Frankreich zu befriedigen".* Wie eilte man nun, sich Napoleon's Wünschen zu fügen; die Arbeiten in Coblenz wurden eingestellt, Blücher

* Gneisenau an Münster am 20. November 1811.

abberufen, Rechenschaft über vierzehn Beschwerden, die Frankreich vorgezeichnet, von ihm gefordert; er ward außer Thätigkeit gesetzt; „ein politisches Opfer" nannte ihn die Cabinetsordre von Hardenberg's Hand.

Schon ward auch Schwedisch-Pommern besetzt; immer neue feindliche Schaaren zogen auf den eilf Straßen den Festungen zu; Oudinot, Davoust legten sich dicht an die Grenzen; Sachsen, Polen war in Waffen; der König war stündlich bereit, gen Schlesien und weiter zu flüchten, dann wäre Preußen vertilgt worden. An Erhebung gegen Napoleon, so unzweifelhaft der Wille des Heeres und Volkes war, war nicht mehr zu denken, man würde Napoleon nur den Vorwand zur völligen Vernichtung gegeben haben. Es gab nur noch ein Mittel, Preußen zu erhalten: daß man um jeden Preis das französische Bündniß gewann. Der letzte Versuch, Rußland zum Frieden zu stimmen, — „im Namen ihrer Freundschaft beschwören" ließ Friedrich Wilhelm den Kaiser — mißlang. Schon unterhandelte Krusemark in Paris; die Forderungen Napoleon's waren ungeheuer; auf die Gegenvorstellungen ward geantwortet (24. Febr. 1812): „der Kaiser sei der Widersprüche müde; wenn bis zum nächsten Tage die Unterzeichnung nicht erfolge, werde der Kaiser seinen Weg ohne Preußen gehen". So wurde unterzeichnet.

Es war ein furchtbares Bündniß: Preußen stellt 20,000 Mann zum Kriege gegen Rußland, es darf in den schlesischen Festungen nur 10,000 Mann halten;

die 4000 in Colberg, die 3000 in Graudenz stehen unter Controle und Befehl des französischen Hauptquartiers; nur 1200 Mann darf der König in Potsdam haben, von denen je eine Compagnie nach Berlin und Charlottenburg gelegt werden darf; nur Potsdam und Oberschlesien sind vom Durchzug französischer Truppen frei; Preußen darf während des Krieges innerhalb seiner Staaten keine Art von Truppenbewegung (aucune levée, aucun rassemblement de troupes, aucun mouvement militaire) vornehmen; alles Geschütz, alle Munition, aller Kriegsbedarf in den festen Plätzen soll, wenn es nöthig erscheint, zur Disposition gestellt werden. Dann folgen die Verzeichnisse der ungeheuren Lieferungen, die Preußen machen soll, darunter 44,000 Ochsen, 15,000 Pferde zwischen fünf und sieben Jahren, 3600 Wagen, völlig eingerichtete Lazarethe für 20,000 Mann, ungeheure Magazine; der Kaiser verpflichtet sich, den Betrag von dem Rest der Contribution abzuziehen, deren Zahlung während des Krieges suspendirt sein soll, doch so, daß die Interessen für Frankreich gut geschrieben werden. Und das Alles für welche Hoffnung? „nach glücklicher Beendigung des Krieges une indemnité en territoire pour compenser les sacrifices et charges" — ohne alle nähere Bestimmung.

Es war klar, daß mit diesem Vertrag der materielle und moralische Ruin Preußens erzielt werden sollte; es war ein „Unterwerfungsvertrag". *

* Gneisenau's Brief vom 10. März 1812.

Man begnügte sich nicht mit jenen vertragsmäßigen Forderungen, die Requisitionen wurden völlig willkühr- lich; „ich habe den Vertrag vom 24. Februar ratificirt", schreibt der König an Napoleon (10. Mai), „weil ich seine Ausführung möglich hielt; sie wird es nicht sein, wenn man fortfährt, sich nach den Verträgen nicht zu richten; die Opfer, die man von Preußen fordert, über- steigen seine Mittel und Hülfsquellen; Ew. Majestät wird diese Prätensionen nicht gutheißen, weil sie ver- tragswidrig sind und meine Unterthanen dem Hunger und der Verzweiflung preisgeben". Es war umsonst; so wollte es Napoleon; seine Lieferanten und Com- missäre überbot noch der Uebermuth der Truppen; vor Allem die Rheinbündner, Officiere wie Gemeine, ver- fuhren mit brutalster Gewaltsamkeit. Bis zum Monat September hatten die „Verbündeten" 77,920 Pferde und 13,394 Wagen mit sich geführt und allein aus acht Kreisen von Ostpreußen 22,792 Ochsen weggenom- men. In den drei Monaten März, April und Mai hatte Preußen den ganzen Rückstand seiner an Frank- reich schuldigen Contribution von 40 Millionen Francs abgetragen, seine Forderungen betrugen Ende Septem- bers schon 60 Millionen, Ende des Jahres 94 Millio- nen; statt der Abrechnung in jedem dritten Monat erhielt Dumas die Weisung, nicht vor Ende des Krieges abzurechnen: „und dann auch la Prusse restera encore reliquataire". Es ist klar, „daß Preußen endlich unter der unerhörten Last gänzlich erliegen und sich durchaus

in der Unmöglichkeit sehen mußte, ihr länger Stand zu halten". *

Eben das wollte Napoleon; so meinte er die deutschen Menschen zum Gehorsam zu gewöhnen. Jede Schmach, jede Willkühr übte er geflissentlich: auch Spandau, auch Pillau ließ er besetzen; dasselbe ward mit Colberg und Neiße beabsichtigt. Diesen König, den sein Volk liebte, hatte er völlig gedemüthigt, entwürdigt; er hatte ihn dahin gebracht, sein Volk an das Schicksal des verhaßten Frankreichs zu knüpfen. Die nationale Erhebung, die sich geregt hatte, durch diesen König und seinen Staatskanzler ward sie ertödtet. Jene besten Männer, an denen sich 1808 die Hoffnung Preußens geknüpft hatte, die Gneisenau, Clausewitz, Boyen, viele Andere, „denen das Herz zu schwer wurde",** nahmen ihren Abschied, gingen in die Fremde, nach Rußland, nach Spanien; Stein flüchtete von Prag, er fürchtete Gruner's Schicksal, den das Wiener Cabinet nach Peterwardein hatte abführen lassen. Auch Scharnhorst hatte das Kriegsministerium aufgeben müssen; er übernahm die Inspection der schlesischen Festungen; flüchtend sah ihn Arndt dort, „den ernsten und tugendhaften Mann, der tiefer als irgend Einer des Vaterlandes Weh gefühlt und mehr als irgend Einer zur

* Darstellung des Benehmens u. s. w. p. 56, woraus auch die andern Angaben.

** Arndt, Erinnerungen p. 116.

Heilung desselben gestrebt und gewirkt hat; wenn er so dastand, auf seinen Stock gelehnt, sinnend und überschauend, gesenkten Hauptes und halbverschlossenen Auges und doch zugleich kühnster Stirn, hätte man meinen mögen, er sei der Todesgenius, der, über den Sarkophag der preußischen Glorie gelehnt, den Gedanken verklärte: wie herrlich waren wir einst!"

Mit dem Frühling 1812 waren Napoleon's ungeheure Rüstungen beendet; am 30. April reichte Kurakin die definitive Erklärung seines Hofes ein: „Rußland sei bereit, weiter zu unterhandeln, wenn Preußen und Schwedisch-Pommern von fremden Truppen geräumt werde". Ihm ward keine entscheidende Antwort. Am 9. Mai reis'te Napoleon aus Paris: „zur Revue seiner Armeen" sagte der Moniteur. Am 16. Mai war er in Dresden. Wohl waren es „zwölf denkwürdige Tage", die er dort zubrachte; wie drängten sich zum Lever in seinem Vorzimmer die Souveräne mit ihren Söhnen und Brüdern und Vettern; „mit weicher furchtsamen Unterwürfigkeit", sagt ein Augenzeuge, „erwarteten sie, unter die Hofherren gemischt, die kaum von ihnen Notiz nahmen, den Augenblick, vor dem neuen Schiedsrichter ihrer Schicksale zu erscheinen". „Es ist nicht mehr", sagt ein Anderer, „wie in Erfurt, eine Zusammenkunft, wo sich die Souveräne einander gegenüber auf gleichem Fuße stehen"; er nennt sie „gekrönte Hofleute", „wie große Vasallen erscheinen Kaiser Franz und der Preußenkönig, die ihrem Souverän

ihre Huldigungen zu bringen kommen; nie in alter, nie in neuer Zeit ist die Macht weiter gegangen: Napoleon hat den Gipfel erreicht, höher zu steigen ist unmöglich". *

Dann eilte der Kaiser von Dresden nach Königsberg; schon stand das Riesenheer an der russischen Grenze bereit; noch einmal war Lauriston an Alexander gesandt, man hatte ihm den Weg nach Wilna versagt; „wir wollen es für eine Gunst halten, daß man uns zum Kriege zwingt; überschreiten wir den Niemen". Es geschah am 23. Juni; „der zweite polnische Krieg ist begonnen". **

Ein polnischer Krieg? galt es die Herstellung Polens?

Und mit dieser Frage sind wir in einer zweiten Reihe von Betrachtungen. Der Cabinetskrieg schlug um zum Volkskriege.

Freilich ein Cabinetskrieg. Ist es nicht Napoleon's Ruhm, die Revolution bewältigt zu haben? ist er, der Emporkömmling der Revolution, nicht der Vorkämpfer des monarchischen Princips wider sie und das rebellische Gelüst der Völker? Wohl kennt er deren Stimmungen. „Ich weiß nicht", schreibt ihm Jerome (5. December 1811), „was Ew. Majestät über den Geist in Deutschland berichtet wird; aber wenn man Ihnen von Unterwerfung, Ruhe, Schwäche schreibt, so ist das Lüge und Täuschung. Die Gährung ist auf dem höchsten

* Worte Bignon's.

** Proclamation von Wilkowiski vom 22. Juni 1812.

Gipfel, die thörichtsten Hoffnungen sind wach und werden mit Enthusiasmus gehegt; man nimmt sich Spanien zum Beispiel. Wenn es zum Kriege kommt, wird alles Land von der Oder bis zum Rhein in hellem Aufruhr losbrechen. Der Grund ist nicht der Haß gegen Frankreich und die Fremdherrschaft allein, mehr noch das Unglück der Zeiten, der Ruin aller Classen, die Ueberlastung mit Steuern, Contributionen, Lieferungen, die Durchmärsche, die unablässigen Quälereien aller Art. Die Verzweiflung der Völker, die nichts mehr zu verlieren haben, weil man ihnen Alles genommen hat, darf Besorgniß erregen. Nicht bloß in Westphalen und den Frankreich unterworfenen Ländern ist das Losbrechen zu fürchten, sondern in den Gebieten aller Rheinbundfürsten, sie selbst werden die ersten Opfer sein." Er weiß es, er fürchtet es nicht; nur um so fester werden die Fürsten zu einander und zu ihm halten, ihm dienen müssen; ihr Interesse und ihre Souveränetät ist ihm Bürge, daß Ruhe bleibt; hat Oestreich nicht die bittere Erfahrung von 1809? mit Recht eilt es, die wüste Aufregung abzuthun und die alte Ruhe herzustellen. Ist es nicht in Preußen gelungen, den König von den Stein und Gneisenau und Blücher zu befreien? bürgt der König und sein Staatskanzler nicht, daß sich das Volk Glied für Glied abtödten lassen wird, damit Ruhe werde? Sie werden sich nicht empören wie die Spanier: „les peuples du Nord ne sont pas susceptibles d'un tel enthousiasme".

Ja freilich, es gab kein natürlicheres Bündniß als das Napoleon's mit Alexander; es war ein tiefes Verständniß, das sie zusammenführte in dem Haß gegen England; denn was auch das britische Volk Eigennutz und Herrschaft und Machtgelust und Aristokratismus hat, — es hat das Selbstgefühl der Freiheit und den Glauben an sie; und Freiheitsgedanken, die revolutionärsten, strömten von dort aus auf den Continent; wahrlich, nicht bloß gegen Waaren war die Continentalsperre für dieß monarchische Princip des Continents nothwendig.

Und da plötzlich schlägt Rußland um; es droht ein Bruderkrieg der Autokratie; mit immer neuen Freundschaftsversicherungen treiben sich beide Kaiser weiter und weiter. Um was denn handelt es sich? ist denn Polen oder der Tarif oder Oldenburg oder englische Waare der Grund? Hören wir, was Napoleon äußert: „der Kaiser wolle sich weder von einer persönlichen Zusammenkunft noch von Unterhandlungen etwas versprechen, bevor die Rüstungen Frankreichs ihn nicht bewegen, aufrichtig zu dem in Tilsit gegründeten System zurückzukehren und Rußland zu der untergeordneten Stelle zurückführen (replacent dans l'etat d'inferiorité), in der es damals war". * Und darauf fordert Rußland die Räumung Preußens und der Festungen in Preußen;

* Depesche des Herzogs von Bassano an Lauriston vom 25. Februar 1812.

„wie die Preußen vor der Schlacht von Jena verfahren sie", sagt Napoleon, „ihr Verlangen ist Beleidigung, sie gehen mit dem Messer auf mich los".

Das also ist es; seit 1807 ist Rußland um große Erwerbungen mächtiger geworden; es hat Finnland, es reicht an die Donau, es will nicht in der Inferiorität von Tilsit bleiben; nun gilt es Macht gegen Macht; es fragt sich, ob Rußland oder Frankreich fortan die Geschicke des Continents beherrschen soll; es fragt sich, welche Macht die größeren Machtmittel aufbieten wird.

„Ganz Polen muß aufsitzen", hatte Napoleon gesagt; wie flammte durch das zerrissene Volk die Hoffnung endlicher Herstellung; wie drängt sich Alles zu den Waffen, zu Leistungen und Opfern für den Freiheitskrieg Polens. Am 26. Juni ist der „allgemeine Reichstag der polnischen Nation" in Warschau versammelt; der Reichstagsmarschall, der alte Fürst Czartoristy, übergab die Bittschrift „vieler angesehenen Bewohner" der russisch-polnischen Landschaften um Wiedervereinigung mit ihren Brüdern. Sofort verwandelte sich der Reichstag in eine Generalconföderation; „warum hat man uns von der Karte Europa's vertilgt? mit welchem Recht hat man uns angegriffen, zerstückt? was waren unsere Verbrechen und wer waren unsere Richter?" So ward die Wiederherstellung Polens verkündet, die alte Fahne, der weiße Adler Polens und der geharnischte Reiter Litthauens wieder angenommen. Der König von Sachsen trat der Conföderation bei;

ein allgemeines Aufgebot rief alle Männer zwischen 20 und 50 Jahren zu den Waffen „für die heilige Sache des Vaterlandes". Schon stand Napoleon in Wilna; auch dort organisirte sich die allgemeine Erhebung; nun kam eine Deputation von zehn Woywoden aus Warschau, den allmächtigen Kaiser um Bestätigung der Warschauer Beschlüsse zu bitten: „Sire, sagen Sie das eine Wort, sagen Sie: das Königreich Polen existirt — und Ihr Wort wird der Welt Bürge sein, daß es so ist; Gut und Blut von sechszehn Millionen Polen sind für Sie bereit".

Und der Kaiser: „als Pole würde ich denken und handeln wie ihr, aber in meiner Lage habe ich viele Interessen zu berücksichtigen, viele Pflichten zu erfüllen; ich habe dem Kaiser Franz die Integrität seiner Staaten garantirt". War es das? handelte nicht ein Artikel des östreichischen Bündnisses von Gallizien und der Herstellung Polens? „Ich wollte wohl", sprach er zu vertrauten Männern, „aber wenn der Zündstoff einmal in Flammen gesetzt ist, wer kann wissen, wo der Brand endet."

Und noch mehr; bei seiner Rückkehr nach Paris antwortete Napoleon auf eine Addresse des Senats: „ich hätte einen großen Theil der russischen Bevölkerung gegen den übrigen bewaffnen können, wenn ich die Freiheit der Leibeigenen verkündet hätte; ich ward von den Einwohnern vieler Dörfer dazu aufgefordert, aber in Betracht des demoralisirten und barbarischen Zustandes,

in dem sich die russischen Bauern befinden, konnte ich nicht daran denken, eine Maaßregel zu nehmen, welche das Signal gewesen wäre, ganze Familien einem qualvollen Tode zu überantworten". Erinnern wir uns an Pugatschew, um die dürftigen Berichte über die tiefe Bewegung unter den Leibeigenen Rußlands, welche die Kunde von dem Heranziehen der Franzosen hervorgerufen, begreiflich zu finden. Man hat Bauern sagen hören: „die Franzosen kämen, sie zu Herren, die Herren zu Leibeigenen zu machen", oder auch: „alles Eigenthum ihrer Herren würde nun das ihrige"; da und dort hörten sie auf zu arbeiten; sie begannen die Schlösser zu plündern, sie rotteten sich zusammen, zogen in die Wälder; es drohte ein Sclavenkrieg. Aber das Wort der Befreiung ward nicht gesprochen, und der Uebermuth der feindlichen Schaaren, Plünderungen, Nothzucht, Mißhandlungen der Popen, Schändung der Kirchen und der Heiligen gab schnell dem entzündeten Fanatismus die entgegengesetzte Richtung.

Und Alexander dagegen: „ich habe mich entschlossen, bei weiterem Eindringen der Feinde ein Manifest zu erlassen, um das Volk zu deren auf jede Weise zu bewerkstelligenden Vernichtung aufzurufen und dieß als eine Sache anzusehen, welche die Religion selbst vorschreibt; ich hoffe, daß wir eben so viel Festigkeit beweisen werden wie die Spanier". Am 6. Juli erschien das „allerhöchste Manifest"; es sprach: „Volk Rußlands, tapfere Söhne der tapferen Slaven, schon oft

habt ihr die Zähne der auf euch stürzenden Löwen und Tiger zermalmt; mit dem heiligen Kreuz im Herzen und den Waffen in der Hand werdet ihr jeder Macht der Erde unüberwindlich sein". In die Hände des Adels, „der der Geist und die Seele der Nation ist", ward die Bildung der Landwehren gelegt; mit unermeßlichem Eifer ward gerüstet, contribuirt, Geld zusammengebracht; Christen, Juden und Heiden wetteiferten in „Patriotismus", „und als die Tungusen nach zwei Jahren Kunde von dem Einfalle der Franzosen erhielten, wollten sie auf ihren Rennthierschlitten dem weißen Zaar zu Hülfe eilen, den sie die hohe Sonne nennen". *

Zu so seltsamen Verkehrungen treibt die Gewalt der Verhältnisse. Ein russischer Autokrat erweckt seine Völker zum „Freiheitskriege", ruft sie auf zu allem Gräuel, aller Wildheit, allem Fanatismus; er tritt mit der spanischen Nation in Bündniß, ihr „mit inniger Zufriedenheit seine Gefühle der Hochachtung" zu erkennen gebend; „die Allianz mit einer solchen Nation sei der russischen Nation angemessen und erwünscht"; er anerkennt „die Gesetzlichkeit der Cortes, so wie der Verfassung, die sie verordnet haben". ** Rußland ist zum Zufluchtsort der Männer der Freiheit geworden, von

* Michailowsky Danilewsky II. p. 50.

** Worte des Tractats vom 20. Juli in der kaiserlichen Ratification vom 19. November 1812.

Rußland hoffen sie die Wiederbefreiung Europa's. „Dieß ist", schreibt der Zaar an den Prinzregenten von England, „der letzte Kampf der Unabhängigkeit gegen die Verknechtung, der liberalen Ideen gegen das System der Tyrannei."

In eben diesen Wandelungen lag Napoleon's Verhängniß. „Ich habe Alles vorausgesehen", sagte er zu Balaschew in Wilna, „ich weiß, daß Sie mir nicht widerstehen können; ich handle nach Berechnung und nicht nach Leidenschaft."

Berechnung war es, daß er mit seinen 400,000 Soldaten den ungleich schwächeren Feind in der ersten Schlacht vernichten werde. Aber eben diese ward geflissentlich gemieden; die Russen gaben die doch nicht hinreichend feste Stellung von Drissa auf, zogen sich verwüstend zurück. Welchen Weges wird Napoleon gehen? er verläßt die Straße von Petersburg, er drängt auf Witepsk, dem „Thor Altrußlands"; dort wollen sich Bagration von Mohilew und Barclay de Tolly von Drissa her vereinen; aber kaum mit der Spitze der großen Armee läßt sich Barclay ein (26. Juli), er erfährt, daß Bagration auf Smolensk marschirt, er eilt dorthin. In Witepsk treffen Napoleon jene Nachrichten, die wider alle Berechnung sind, der türkische Friede, das schwedische Bündniß. Die ungeheure Mühseligkeit der Märsche bisher in Hitze und Mangel hatte schon große Verluste gebracht, man zählte 30,000 Nachzügler; 100 Stück Geschütz hatte man wegen mangelnder

Bespannung zurücklassen müssen. Die Stimmung im Heere war „sehr ernst und unmuthig"; Napoleon berief ganz wider seine Gewohnheit einen Kriegsrath, man dachte an Halt machen, an Festsetzung längs der Düna und dem Dnjepr bis zum nächsten Frühling. Aber des Kaisers Ungeduld wies Alles zurück: „der Winter droht uns nicht allein mit seinem Frost, sondern auch mit diplomatischen Ränken in unserm Rücken, — wir müssen in einem Monat in Moskau sein oder wir kommen nie dahin, — mit einem Wort, mein Feldzugsplan ist eine Schlacht, meine Politik der Erfolg".

Er eilte weiter; es schien möglich, Smolensk vor Bagration durch Murat's Reitermassen zu besetzen; aber der Heldenkampf von Krasnoi warf ihn zurück. Schon vereinen sich die beiden Russenheere, die Vertheidigung von Smolensk (17. August) giebt ihnen Zeit, sich auf dem Wege gen Moskau zurückzuziehen, „mit ihnen die ganze Bevölkerung der Umgegend — ringsher Feuersbrünste, völlige Zerstörung". Wieder ein Kriegsrath in Smolensk; je weiter man kommt, desto wilder wird die Wuth des Volkes, desto verheerter die Gegend, desto größer die Gefahr; „wir haben uns zu weit eingelassen, um zurückzugehen; wollte ich Kriegsruhm, so pflanzte ich hier meine Adler auf und streckte links und rechts meine Arme aus, Tormassow (in Volhynien) und Wittgenstein (bei Polozk) zu vernichten; diese Unternehmungen würden den Feldzug glänzend beschließen, aber den Krieg nicht beenden; der Friede

liegt vor uns; wir sind acht Tage davon entfernt; so nah am Ziel, darf man nicht zweifeln; auf, nach Moskau!"

So tief in Rußland hinein hat man den Feind gelockt; die Wuth des Volkes ist auf dem Gipfel, Alles glüht vor Verlangen nach einer Schlacht. Schon hat Alexander dem alten Kutusow den Oberbefehl übertragen. Ganz Rußland jauchzt, daß es nun zur Entscheidung kommen wird. „Noch ist", schreibt der Fürst an Rostopschin, „die Frage nicht entschieden, ob man die Armee verlieren soll oder Moskau; meiner Meinung nach ist mit dem Verlust Moskaus auch der Verlust Rußlands verbunden." Wie weiß er seine Russen mit Processionen und frommen Begehungen, mit wilden, fanatisirenden Worten zu entzünden. Bei Borodino endlich kommt es zur furchtbaren Schlacht (7. September), Kutusow's Rückzug öffnet den Siegern den Weg nach Moskau. Am 14. September rücken die Avantgarden ein, aber die Stadt ist wie ausgestorben; am folgenden Tage kommt der Kaiser, keine Deputation unterwürfiger Bürger begrüßt ihn. Da und dort schlägt Feuer auf; man findet weder Sprützen noch Sprützenleute; schon am 16. mehrt sich das Feuer, ein heftiger Wind verbreitet es; nach dreien Tagen ist die herrliche Stadt zu neun Zehntheilen Asche. Es war Rostopschin's Werk.

War nun Rußland zum Frieden gezwungen? Allerdings, die Schlacht von Borodino, der Fall Moskaus erschütterte die Stimmung in Petersburg auf das Tiefste;

die Kaiserin Mutter, Großfürst Constantin, der Minister Romanzof, viele Vornehme riefen „Friede, Friede um jeden Preis". Aber Kaiser Alexander — schon stand der mächtige Stein ihm zur Seite — hatte den hohen Muth, klar zu sehen; „ich wiederhole", schrieb er dem Kronprinzen von Schweden, „die feierliche Versicherung, daß ich und mein Volk entschlossen sind, auszuharren und uns eher unter den Ruinen des Reiches zu begraben als mit diesem neuen Attila Frieden zu machen".

Napoleon hatte Friedensanträge erwartet; sie kamen nicht. So muß er mehr thun, den Frieden zu erzwingen; er denkt auf Petersburg zu marschiren, dann ist zugleich das Heer Wittgenstein's im Rücken bedroht, dann wird Alexander's Starrsinn brechen. Aber der Unmuth der Generale und der Armee läßt ihn den kühnen Plan aufgeben. Es ward ihm ein anderer vorgelegt; wie, wenn er jetzt die Freiheit der Leibeigenen proclamirte? Der wackere Robert Wilson berichtet: „es ist nicht zweifelhaft, daß man in Rußland einen Bürgerkrieg hätte entzünden können; während des Aufenthaltes in Moskau wurden Anerbietungen zu einer Insurrection gemacht; aber Napoleon verwarf sie". Er entschloß sich, Unterhandlungen einzuleiten. Den ersten Annäherungen, die am 24 September versucht wurden, folgte am 4 October die öffentliche Sendung Lauriston's an Kutusow mit einem Schreiben an den Kaiser. Eine zweite Sendung am 13. October war eben so vergeblich. Desselben Tages fiel der erste Schnee.

Seit den ersten Octobertagen ist der Abmarsch vorbereitet; es gilt, die Winterquartiere in Polen zu beziehen. Am 18. October beginnen etwa 100,000 Mann mit 600 Stück Geschütz den Rückzug.

Welch ein Rückzug! Nachdem man umsonst den Weg über Kaluga nach dem südlicheren Polen — Kutusow sperrt ihn — zu erreichen versucht hat, wird das Heer auf die geplünderte, verheerte, verödete Straße, die es gekommen ist, zurückgedrängt; schon muß man von Pferdefleisch leben; es beginnen starke Nachtfröste; Hunderte sterben täglich vor Hunger; Verirrte, Zurückbleibende, Hülflose mordet die Wuth des Volkes erbarmungslos. Unter blutigen Gefechten erreicht man Smolensk. Schon hat Napoleon die Kunde von jener unsinnigen That Malet's. Aber dringender ist die nächste Noth: Mangel an Lebensmitteln, die Kunde, daß Witepsk im Rücken genommen ist, die Sorge, gänzlich umgangen zu werden. Nach fünf Rasttagen ward aufgebrochen. Furchtbar war der Marsch weiter. Je entsetzlicher das Elend, die Entmuthigung, die Ohnmacht der Verfolgten, desto ruhmreicher jene Heldenkämpfe des Vicekönigs, Eckmühl's, Ney's bei Krasnoi; „wäre die Kälte nicht gekommen", sagt der unermüdliche Feind Napoleon's, Robert Wilson, „so würde der Mangel an Energie in der Leitung der russischen Bewegungen die französische Armee an der Düna und dem Borysthenes Halt haben machen lassen". Man erreichte die Beresina; „unter den Augen des Feindes"

— er stand an beiden Ufern — mußte man hinüber, und das mit solchem Heer; schauerlich, aber bewundrungswürdig, wie es vollbracht ward. Aber von dem an, welch ein Marsch! die Russen folgten von fern, nur die beutelustigen Kosaken sprengten da und dort an. Der rechte Feind war der Winter; er war Sieger; mit wachsend grimmer Kälte jagte, verwilderte, tödtete er; — endlich noch eine völlig debandirte Masse von 60,000 Menschen aus allen Waffen, allen Nationen durch einander; furchtbarste Verwilderung, Entmenschung, Wahnsinn, alles Gräßlichste; ein Elend, wie die Geschichte kein zweites kennt, völliger Untergang. „Sire, die Armee ist todt", schrieb General Desprès dem König Joseph.

Also schlug Gottes Hand. Wohl mochte Kaiser Alexander in dem Manifest „an sein Volk" an das Wort des Psalms erinnern: „ich sah den Ungerechten am Morgen sich erheben wie die Ceder am Libanon, ich ging den Abend vorüber und er war nicht mehr, ich fragte nach ihm und seine Stätte ward nicht gefunden". Aber der Kaiser fügt hinzu: „nur wenige Trümmer dieser unzählbaren Macht werden ihr Vaterland erreichen, dort zu verkündigen, welche Strafe Denjenigen erreicht, der es wagt, mit feindlicher Absicht in das mächtige Rußland zu dringen". *

* Manifest vom 25. December 1812.

1813. 1814. 1815.

Als Napoleon am 5. December in Smorgoni den Schlitten bestieg, vorauszueilen, verabschiedete er seine Marschälle mit den Worten: „ich verlasse euch, aber um 300,000 Mann zu holen". Am 18. war er in Paris, der Trauerzeitung aus Rußland voraus. Wieder mit gewohntem Zauber riß er hin, weckte Muth, Wetteifer, Hingebung. Mit unglaublicher Energie ward gerüstet, von der Weichsel aus den Feldzug des nächsten Frühlings zu beginnen.

Er zweifelte nicht an seiner Macht, an dem Erfolg. Auch den hartnäckigsten Widerstand, den des heiligen Vaters, gelang es endlich zu überwinden; das Concordat vom 25. Januar konnte die letzten Zweifel der Gläubigen beruhigen. Und dennoch, ein Etwas blieb, das den Kaiser quälte. Wie hatte denn bei jener Lügennachricht von seinem Tode plötzlich Alles den Kopf verloren, Niemand an den Erben des Kaiserthrones gedacht? „Ist denn ein Mensch hier Alles? gelten Institute, gelten Eide nichts? der Ideologie, der

dunkeln Metaphysik, die, die ersten Gründe erforschend, auf ihren Grundlagen die Gesetze der Völker gründen will statt sie der Kenntniß des menschlichen Herzens und den Lehren der Geschichte zu entnehmen, — der muß man alles Unglück Frankreichs danken." So sprach er im Staatsrath; — seltsame Worte, in unsern Tagen würden sie etwa „sittlicher Boden, historische Basis" lauten.

Und welche denn hatte Napoleon?

Mit neuen Conscriptionen wurde das Heer ergänzt, gen Deutschland gesandt; 40,000 Mann Marinesoldaten eilten eben dahin. In Spanien war Wellington, nachdem er Madrid genommen, auf Burgos fünf Mal den Sturm versucht, bis Ciudad Rodrigo zurückgetrieben; der Kern des Landes war wieder in Joseph's Hand; „der König", läßt Napoleon ihm melden, „kann füglich die Constitution von Cadix annehmen, welche die von Bayonne ist mit einigen ideologischen Speculationen, die der Art des Landes fremd sind; findet ein solches Arrangement statt, so wird der Kaiser keine Schwierigkeiten machen, die Integrität Spaniens anzuerkennen und seine Truppen zurückzuziehen"; freilich, dazu kommt es nicht, aber ein Theil der Truppen wird abberufen, eilt nach Deutschland. Der Rheinbündner ist Napoleon gewiß, sie sind eifrig neue Conscriptionen zu senden. Von Preußen, von Oestreich kommen die besten Zusicherungen; den Enthusiasmus der Polen erneut die wachsende Gefahr. Sind denn die Russen

zu fürchten? nach so ungeheuren Verlusten können sie nicht wagen, auch nur bis an die Weichsel zu gehen; nicht 20,000 Mann geordnete Truppen vermögen sie über die preußische Grenze zu bringen.

Da schlug ein Feuer auf, das alle Berechnungen zu Schanden machte.

Als das 29. Bulletin nach Deutschland kam, als dann „die jammervollen Reste des in Rußland untergegangenen Heeres den Anblick der unbeschreiblichen Niederlage brachten, die die Franzosen erlitten hatten", da zerriß der Bann, der den langgenährten Grimm der Verknechteten und Zertretenen bisher gehalten, und die Hoffnung der Befreiung zeugte den Entschluß.

Freilich, nicht in der Form einer spanischen Insurrection erhob sich Norddeutschland, nicht in der Mord- und Raubgier der entfesselten Volkswuth Rußlands stürzten wir uns auf die hinschleichenden Haufen unserer Peiniger; wir pflegten die Sterbenden, nährten die Verhungerten, und ein Zeuge jener großen Zeit sagt mit Recht: „die Menschlichkeit, mit der die zurückkommenden Elenden trotz der gränzenlosen Erbitterung behandelt wurden, gehört zu den schönsten Zügen des deutschen Charakters". Nicht Rache, sondern Befreiung war es, die wir wollten.

Und ein Verrath begann sie? auch in Deutschland haben die französischen Phrasen über York's Thun Nachbeter gefunden. Umsonst hatte er Macdonald auf die gefährliche Stellung des preußischen Corps aufmerksam

gemacht; endlich „völlig umgangen" * that er, was Schwarzenberg auf Berthier's und Murat's Rath bereits, nur ohne umgangen zu sein, gethan hatte, er schloß die berühmte Convention von Tauroggen (31. December). Freilich mit dem vollen Bewußtsein dessen, was sein Entschluß bedeute: „Ew. Majestät", schrieb er dem Könige, „lege ich willig meinen Kopf zu Füßen, wenn ich gefehlt haben sollte; ich würde mit der freudigen Beruhigung sterben, wenigstens nicht als treuer Unterthan und wahrer Preuße gefehlt zu haben. Jetzt oder nie ist der Zeitpunct, wo Ew. Majestät sich von den übermüthigen Forderungen eines Alliirten losmachen können, dessen Pläne mit Preußen in ein mit Recht Besorgniß erregendes Dunkel gehüllt waren, wenn das Glück ihm treu geblieben wäre. Diese Ansicht hat mich geleitet; gebe der Himmel, daß sie zum Heile des Vaterlandes führt".

Ist es wahr, was St. Marsan aus Berlin nach Paris berichtete, daß der König auf jene Kunde ausgerufen: „da möchte Einen der Schlag rühren"? Fürst Hatzfeldt ward mit erneuten Versicherungen an Napoleon gesandt; ja es wurde geplant, zu der politischen eine Familienallianz zu fügen, den Kronprinzen mit einer napoleonischen Prinzessin zu vermählen; über York ward ein Kriegsgericht bestellt. Und doch besaß er eine Vollmacht, die ihm „in besonderen Fällen einen Theil

* v. Wagensky, Geschichte des neunten Regiments p. 99.

der Allerhöchsten Königlichen Gewalt übertrug". * Denn schon nach der Schlacht von Borodino hatte Alexander Eröffnungen gemacht: „das Herz des Kaisers hat Preußen wegen seiner Verbindung mit dem Feinde Rußlands längst entschuldigt; Se. Majestät will gern die Erinnerung an dieß Bündniß vertilgen, und wenn es möglich wäre, eins der von Napoleon errichteten Reiche zu stürzen, so würde Rußland nicht sich, sondern seinen Verbündeten diese Beute zu verschaffen wünschen". Und Mitte Decembers war an York geschrieben: „der König sei entschlossen, das so vielfach verletzte Bündniß aufzugeben, sobald sich die andern politischen Verhältnisse des Staates nur erst näher aufgeklärt haben würden". **

Noch befand sich der König in Potsdam, so gut wie in Feindes Hand; man erhielt sichere Kunde, daß Augereau damit umgehe, sich seiner Person zu bemächtigen. Es galt, ihn hinwegzuretten; am 22. Januar ging er gen Breslau, zwei Tage darauf folgte Hardenberg. Schon verbreiteten die Russen sich über Ostpreußen; mit Vollmachten von Alexander kam Stein, die preußischen Stände zur Bewaffnung aufzurufen; immer höher schwoll die Bewegung der Gemüther. Am 3. Februar ward der Aufruf zur Bildung freiwilliger Schaaren, am 9. der zur allgemeinen Bewaffnung

* Schreiben York's vom 12. Februar 1813.

** Seydlitz Tagebuch II. p. 243.

unterzeichnet. Noch war nicht ausgesprochen gegen wen; aber wer hätte gezweifelt; es gab ja nur einen Feind. Auf des Königs Ruf erhob sich das Volk, arm und reich, alt und jung, aller Orten; aus den Gymnasien und Universitäten, den Comptoirs und Werkstuben, den Städten und Dörfern strömten Jünglinge und Männer zu den Waffenplätzen „mit Gott für König und Vaterland" zu kämpfen.

Noch war mit Napoleon nicht gebrochen. Auf die mißtrauische Anfrage: „wozu jene Rüstungen?" ließ der König antworten: „er müsse seinem Volk, um Herr der Bewegung zu bleiben, einen Impuls geben, weil er sonst fürchten müsse, es bei der Nähe des Feindes sich ohne ihn, ja wider ihn erheben zu sehen". Noch am 15. Februar ward unterhandelt: „es würde am passendsten sein, wenn sich die russischen Truppen hinter die Weichsel, die französischen hinter die Elbe zurückzögen"; so hätte Preußen zwischen beiden eine bewaffnete Vermittelung versuchen können.

Ob Hardenberg geglaubt hat, Napoleon's Beistimmung zu gewinnen? Wenn er in diplomatischer Weise nur Zögerung suchte, so entsprach sie weder der Stimmung des Volkes noch der Lage der Verhältnisse.

Allerdings als Befreier empfing Ostpreußen die russischen Schaaren. Kamen sie in Wahrheit als solche? Wenigstens bei vielen Russen, Kutusow an der Spitze, war die Meinung, man müsse an der Weichsel Halt machen und nun endlich das ganze Gebiet bis zu diesem

Strom zu Rußland schlagen; in Memel ward den Einwohnern russische Verwaltung gegeben, ihnen erklärt, sie würden künftig unter russischem Scepter glücklich leben. Es blieb nicht unbekannt, daß mehrere russische Heerführer sich Hoffnung machten, königliche Domainenämter in Litthauen und Ostpreußen als Geschenk und Belohnung von ihrem Kaiser zu erhalten. Aber ihm zur Seite stand der gewaltige Stein, hier wie alle Zeit der rechte Hort der deutschen Sache; er konnte dem Kaiser zeigen, was die Stimmung der Deutschen meine, wie eine feindliche Occupation Preußens die Gemüther von ihm wenden, wie Napoleon unzweifelhaft schnell mit einer Heeresmacht da sein werde und nur die begeisterte Erhebung Deutschlands ihn hemmen, ja die Grenzen Rußlands selbst vor neuer größerer Gefahr schützen könne. Und Alexander — oder sagen wir lieber die russische Politik — erkannte, wie ungleich größerer Gewinn damit zu erringen sei, wenn Rußland die Befreiung Deutschlands proclamire und begründe. Ja mehr noch; seit den großen Erfolgen im December trat der alte Plan Alexander's auf Polen mit aller Stärke wieder in den Vordergrund; schon wurden die früheren Verbindungen wieder angeknüpft, Adam Czartoristy hoffte durch seinen Freund Alexander Polens Schicksal endlich sich erfüllen zu sehen, und der Kaiser verhieß zur Herstellung des Königreiches Polen, dessen Krone er oder ein Prinz seines Hauses tragen werde, eine Verfassung, etwa die unvergeßliche vom 3. Mai

1791; jedenfalls „die liberalsten Formen", schrieb er, „sind die, welche ich immer vorgezogen habe". *

Aber ist Napoleon schon nichts mehr? was vermag Rußland gegen ihn ohne Preußen, ohne Oestreich? und beiden ist russische Herrschaft über Polen noch gefährlicher als napoleonische; „eine unzeitige Veröffentlichung meiner Plane in Betreff Polens", schreibt Alexander an den Fürsten Adam, „würde Preußen und Oestreich ganz in Frankreichs Arme werfen; man muß dieß um so mehr hindern als beide Mächte mir schon die besten Absichten zeigen".

Freilich hatte sich Oestreich stets nach beiden Seiten hin verhalten. Schon im Sommer 1812 hatte Metternich fort und fort rüsten lassen und auf die Anfrage des Grafen Stackelberg als Grund angegeben: „um ein Gewicht zu haben, wenn über den Frieden unterhandelt werden wird; aucune passion, le calcul le plus froid, le plus desinteressé préside à nos conseils". ** In diesem Sinn hatte Schwarzenberg mit dem östreichischen Hülfscorps operiren oder vielmehr nichts thun müssen; nachdem er auch Warschau den Russen geräumt (7. Februar), begann das Wiener Cabinet nach beiden Seiten seine Anträge auf Vermittelung, sich rüstend, zwischen beiden eine entscheidende Stellung zu gewinnen.

* Brief des Kaisers vom 1. Januar a. St. 1813.

** Bericht des Grafen Stackelberg vom 20. Juli.

So war Preußens Stellung einen Augenblick günstig genug, wenn es sich kühn entschloß. So lange Rußland nicht die Stimmungen der Bevölkerung kannte, mußte es für möglich halten, daß der König dem französischen Bündniß treu blieb und mit seinen Truppen die Weichsel behauptend zu neuem Anmarsch aus Frankreich Zeit gab; in diesem Augenblick mußte Rußland Alles an Preußens Beitritt gelegen sein, Preußen konnte die Bedingungen machen; wie wäre dann mit raschem Zuge der Rest der zerrütteten großen Armee zerstreut, die Elbe überschritten, ganz Norddeutschland aufgestanden; am Rhein hätte Napoleon den Krieg eröffnen müssen. Statt dessen zögerte Hardenberg; um zu vermitteln? schon war Ostpreußen den Befreiern zugewandt, York schon nicht mehr in Cantonirung, Bülow schon nicht mehr dem Marschall Victor gehorsam, das Verhältniß mit Frankreich schon völlig compromittirt; ja seit dem 8. Februar rüsteten sich Ostpreußen und Litthauen, und York „kraft seines Amts als Generalgouverneur der Provinzen und Stellvertreter Sr. Königlichen Majestät" leitete die Rüstungen: „Gott selbst hat den Völkern ein Zeichen gegeben, vertrauensvoll folgen wir seinem Wink". * Es war die höchste Zeit. Stein eilte nach Kalisch, dem Hauptquartier Alexander's (7. Februar); dann, krank wie er war — es könne

* Aus der Proclamation des preußischen Majors der Cavalerie Grafen Lehndorf, vom 17. Februar.

sein Tod sein, sagten die Aerzte — nach Breslau, den König über seine Lage aufzuklären: „wenn Preußen fortfährt, mit Frankreich zu halten, ist Alexander entschlossen, die preußischen Länder bis zur Weichsel in Besitz zu nehmen, in ihnen sogleich die russische Verwaltung einzuführen, sie dem russischen Reiche einzuverleiben".

Und noch vergingen zehn kostbare Tage; schon war Warschau von den Russen besetzt, schon die Sachsen bei Kalisch geschlagen (13. Februar), Polen bis auf Kraukau, Modlin, Zamosc von den Russen besetzt. Und noch säumte man. „Der Geist ist vortrefflich", schreibt Gneisenau, „aber kein Geist vorhanden, diesen Enthusiasmus zu benutzen".[*] Endlich am 27. Februar kam der Vertrag von Kalisch zu Stande: es verpflichten sich Preußen und Rußland, neben den offenen Artikeln für Schutz und Trutz, insgeheim, nicht eher die Waffen niederzulegen als bis Preußen in dem Bestande von 1806 hergestellt sei; als Aequivalent für die Abtretungen, die das Interesse beider Staaten fordern werde (das Großherzogthum Warschau), sollte alles Das, was in Norddeutschland erworben werde, mit Ausnahme Hannovers, dienen, endlich Schlesien mit Westpreußen durch ein arrondirendes Gebiet verbunden werden. So der Vertrag; man hielt ihn damals in seinen Hauptbestimmungen völlig geheim; wie sollte sich auch diese Diplomatie alten Styls vom Basler und

[*] Brief Gneisenau's aus Colberg vom 1. März.

Bartensteiner Vertrage her neben dem Aufruf zu nationaler Erhebung, die Ländertheilerei neben der Volksbegeisterung, die sie auszukämpfen benutzt werden sollte, ausnehmen. Oder soll man sagen, im Februar konnte das preußische Cabinet noch nicht ahnen, daß dieser Krieg ein rechter Volkskrieg, ein deutscher Krieg werden werde? oder soll man sagen, nach so tiefen Demüthigungen mußte schon das, was in Kalisch verheißen ward, über Erwarten bedeutend erscheinen? oder hat Preußen seine „polnischen Besitzungen" von 1807 aufgegeben, „weil es dem Könige außer dem Gemüthe lag, ehemaligen Unterthanen mit Liebe entgegenzukommen, deren Herzen ihm nicht entgegenkamen"? *

Am 15. März kam Alexander nach Breslau, Tags darauf erfolgte die Kriegserklärung Preußens, am 17. des Königs herrlicher Aufruf „an mein Volk" und das „Aufgebot der Landwehr". „Jetzt ist der Augenblick gekommen", sprach der König, „wo alle Täuschung über unsern Zustand aufhört; ..... welche Opfer auch von den Einzelnen gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutsche zu sein; es ist der letzte entscheidende Kampf." Und zum Heere: „fühlt doppelt eure heilige Pflicht; des Einzelnen Ehrgeiz,

* Hippel (damals in Hardenberg's nächster Umgebung), Beiträge zur Charakteristik Friedrich Wilhelm's III. p. 68.

er sei der Höchste oder Geringste im Heere, verschwinde in dem Ganzen; wer für das Vaterland fühlt, denkt nicht an sich". Dann die Proclamation von Kalisch (25. März), von Kutusow unterzeichnet, in der beide Monarchen „den Fürsten und Völkern Deutschlands die Rückkehr der Freiheit und Unabhängigkeit ankündigen; sie kommen nur in der Absicht, ihnen diese entwandten aber unveräußerlichen Stammgüter der Völker wieder erringen zu helfen und der Wiedergeburt eines mächtigen Reiches dauernde Gewähr zu leisten. . . . . Und so fordern sie denn treues Mitwirken besonders von jedem deutschen Fürsten, und wollen dabei gern voraussetzen, daß sich Keiner finden werde unter ihnen, der, indem er der deutschen Sache abtrünnig sein und bleiben will, sich reif zeige der verdienten Vernichtung durch die Kraft der öffentlichen Meinung und die Macht gerechter Waffen." Und wie die Zukunft? „hiemit ist zugleich das Verhältniß ausgesprochen, in welchem Se. Majestät der Kaiser aller Reußen zum wiedergebornen Deutschland und zu seiner Verfassung stehen wollen. Es kann dieß, da Sie den fremden Einfluß vernichtet zu sehen wünschen, kein anderes sein, als eine schützende Hand über ein Werk zu halten, dessen Gestaltung ganz allein den Fürsten und Völkern Deutschlands anheimgestellt bleiben soll. Je schärfer in seinen Umrissen und Grundzügen das Werk heraustreten wird aus dem ureigenen Geist des deutschen Volkes, desto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltener

wird Deutschland wieder unter Europa's Völkern erscheinen können."

Die ganze Herrlichkeit eines großen einigen Vaterlandes that sich den Blicken des deutschen Volkes auf. Wohl als ein erhebendes Vorbild mochte Preußen, König und Volk, erscheinen. „Seht auf eure preußischen Nachbarn", heißt es in einer Proclamation des Generals Wittgenstein, „die ganze Nation erhebt sich, in ihren Reihen findet ihr den Sohn des Pflügers neben dem des Fürsten, aller Unterschied der Stände ist in den großen Begriffen Freiheit, König, Vaterland untergegangen." In Wahrheit, nichts erhebender als diese Eintracht und Hingebung Aller, „es waren leuchtende Tage, diese kriegsbangen Tage, und Jeder ward von der allgemeinen Gesinnung mit fortgetragen und emporgehoben". * Zum ersten Mal völlig eins erschien Preußens und Deutschlands Sache, der sonst so spröde Stolz des preußischen Namens ging völlig unter in dem Hochgefühl des ganzen großen Vaterlandes; man hatte die Empfindung, in völlig neuen Anfängen zu sein, alle alten Schlacken und Schäden hinwegzuthun; es galt ein neues Leben; „unsere Stammbäume, unsere Geschlechtsregister schließen mit dem Jahre 1812, die Thaten unserer Ahnen sind durch die Erniedrigung ihrer Enkel verwirkt, nur die Erhebung Deutschlands bringt wieder edle Geschlechter hervor". **

* Arndt, Erinnerungen p. 185.

** Proclamation des Grafen v. Wittgenstein, 30. März 1813.

Ueber alle Beschreibung ist, was Preußen leistete; völlig erschöpft an Geld und Hülfsmitteln wie es war, erwartete es nicht erst englische Subsidien; und als sie angeboten wurden unter der Bedingung, daß Ostfriesland, Hildesheim und Lingen an Hannover abgetreten würden und Hardenberg die Annahme empfahl, verwies ihn der König mit herben Worten: „um keinen Preis wolle er im Solde Englands kämpfen". Das eigene Volk brachte dar, was es irgend Gold und Silber besaß, und noch heute trägt manches ergraute Ehepaar die eisernen Ringe, die es damals statt der goldenen Trauringe eingetauscht. Als Beispiel der Leistungen diene Ostpreußen und Litthauen; „diese Provinz", schreibt Gneisenau, „stellt außer einem Cavalerieregiment noch 20,000 Mann Landwehr und besoldet sie selbst; das ist ungeheuer für eine fabriklose, bloß ackerbauende Landschaft" — fügen wir hinzu, nach den Verwüstungen von 1807 und 1812; im Ganzen sandte dieß Gebiet von etwa 900,000 Einwohnern während des Jahres 1813 nach der minderen Berechnung 38,000 in den Krieg, das heißt von je vierundzwanzig Menschen einen; „in der That, es lassen die kaum glaublichen Opfer, welche die Provinz in der damals herrschenden Noth und Armuth brachte, fast Alles hinter sich zurück, was die neuere Geschichte von Opfern der Vaterlandsliebe und des Vertrauens zur Regierung nachweiset". *

* Friccius, Geschichte des Kriegs in den J. 1813 u. 1814, I. p. 99.

„Alle diese Wunder", heißt es in einem diplomatischen Aufsatze jener Tage, „leistet das Land, weil die Gemüther Aller von dem lebendigen Glauben durchdrungen sind, daß nur durch die äußersten Anstrengungen und Opfer aller Art und nur durch den unbedingten Gehorsam gegen die Befehle eines ganz im Geiste seines Volkes handelnden Königs Freiheit und Glück errungen werden könne." *

Der Plan Napoleon's, die Weichsel zu behaupten, war seit dem Ende Januars unmöglich; am 20. Februar schweiften die ersten Kosaken durch die Straßen Berlins. Während die Franzosen sich auf Magdeburg und Wittenberg zurückzogen, eilte Tettenborn nach der niederen Elbe. Der nächste Erfolg war, daß sich beide Herzöge von Meklenburg vom Rheinbund losrissen. Schon am Ende Februars hatte sich in Hamburg ein Aufruhr erhoben; die blutige Strenge, mit der er unterdrückt ward, steigerte die Erbitterung; die Franzosen erwarteten nicht erst Tettenborn's Ankunft; am 18. März hielt er seinen Jubeleinzug in die befreite Stadt. Schon zündete die Bewegung über die Elbe; am 26. März erhob sich Lüneburg, der erbitterte Angriff am 2. April ward mit Hülfe herbeieilender Kosaken und Lübecker zurückgeschlagen. Auch im Oldenburgischen brach es los. Und eben jetzt schien sich die Allianz Dänemarks

* Graf Hardenberg, hannoverscher Gesandter in Wien, bei Hippel p. 72.

mit Napoleon lösen zu wollen; Bernstorff war nach London, Moltke nach Kalisch gesandt, um zu unterhandeln.

Gleichzeitig waren die Verbündeten von Schlesien aus gegen die Elbe vorgedrungen; am 26. März verließen die Franzosen Dresden, die sächsischen Truppen zogen sich auf Torgau zurück, Streifcorps der Verbündeten schweiften bis Thüringen hinein, überall empfing sie der Jubel der Bevölkerung.

Schon zog eine andere Streitmasse von Berlin auf Roslau gegen die Elbe heran. Wie, wenn sie den Uebergang erzwang, sich mit der schlesischen Armee vereinte? der Vicekönig glaubte um jeden Preis die Elbe behaupten zu müssen; bei Möckern besiegt (5. April), gab er den Uebergang preis, stellte sich zwischen Magdeburg und dem Harz auf, das weitere Vordringen der Verbündeten wenigstens in der Flanke zu bedrohen.

Sie rückten nicht vor. Freilich, an des alten eigensinnigen Zauderers Kutusow Stelle — er starb eben damals — war Graf Wittgenstein getreten; Blücher, obschon älterer General, unterordnete sich ihm bereitwilligst: „gewonnene Schlachten geben ein älteres Patent". Aber rascher, energischer wurde die Gesammtleitung nicht, obschon Napoleon's Rüstungen mit Riesenschritten vorwärts gingen. Man schien mit entscheidenden Operationen zu zögern, theils um die in Bildung begriffenen Truppen nachkommen zu lassen,

besonders aber um Oestreichs, Sachsens, Schwedens Mitwirkung zu erwarten.

Allerdings schloß auch Preußen ein Schutz- und Trutzbündniß mit Schweden (22. April). Stein hatte gewarnt; er hielt „die Theilnahme Schwedens an den deutschen Angelegenheiten für nachtheilig, wenigstens für unbedeutend". Die Stellung des Kronprinzen war von der Art, daß er seine Schweden schonen, daß er vor Allem nur Norwegen in Deutschland erobern mußte. Mit Recht sprach die Addresse, die Lord Holland im Oberhause beantragte, „das tiefe Bedauern und Bekümmerniß über die Principien aus, nach denen jener Vertrag geschlossen sei, Principien, mit dem Völkerrecht und den Empfindungen nationaler Ehre und öffentlicher Moral unvereinbar". * Wenn nun Dänemark dem nordischen Bunde beitrat, wie es geneigt schien, womit wollte man es entschädigen? etwa mit den Hansestädten, mit Meklenburg, die sich eben so kühn gegen den allgemeinen Feind erhoben hatten? oder waren die Verheißungen Dolgorucky's in Kopenhagen in der That nur gemeint, König Friedrich erst von Napoleon hinwegzulocken, um dann seine Erwartungen zu täuschen? Jedenfalls man hatte nur die Wahl, entweder Schweden oder Dänemark schnöde zu behandeln, und vielleicht hing die Entscheidung von dem zuvorkommenden Entschluß der einen oder andern Macht, bewaffnet in Deutschland zu erscheinen, ab.

* Oberhaus am 18. Juni 1813.

Nicht minder verwickelt war das Verhältniß mit dem König-Großherzog von Sachsen und Warschau. Was würde eine frühe und günstige Entscheidung Sachsens der deutschen Sache Vortheil gebracht haben; der König zog es vor, dem östreichischen Neutralitätssystem zu folgen, verließ Ende Februars mit seinen Garden Sachsen, ging nach Regensburg, dann nach Prag. Freilich behandelten die einrückenden Verbündeten Sachsen als Bundesgenossen; „glaubt nicht, daß wir euch eurem König abwendig machen wollen, ihr sollt einen freien König haben und freie Sachsen genannt werden".* Aber schon zuvor hatte Blücher den Cottbuser Kreis wieder in Besitz genommen: „ein unglücklicher Friede hatte euch von uns gerissen".** Als nun am 9. April der König von Preußen in einem herzlichen Briefe den Sachsenkönig aufforderte, „die gewiß nie wiederkehrende Gelegenheit zu benutzen, um die ihm aufgedrungenen französischen Fesseln zu zerbrechen und ein Joch abzuschütteln, welches unser sonst so blühendes, so geachtetes Vaterland in Elend und Verachtung gestürzt hat", antwortete Friedrich August: „er habe sich den Maaßregeln Oestreichs in Beziehung auf eine bewaffnete Mediation angeschlossen". Vorläufig beauftragte er General Thielemann, die Festung Torgau sowohl den Franzosen als den Verbündeten zu versagen; zugleich ward ihm zu

* Aufruf Wittgenstein's an die Sachsen vom 23. März.

** Proclamation Blücher's vom 23. März.

erkennen gegeben, daß dem Könige „jedes willkührliche Aufstehen in Masse oder im Einzelnen zu irgend einem militärischen Zweck zu ernstem Mißfallen gereichen und als seiner bestimmten Willensmeinung und den Unterthanenpflichten entgegenstehend angesehen werden werde".

Und nun Oestreich. Streng, aber gerecht ist Stein's Urtheil: „von 1806 an bis 1809 arbeiteten die beiden Stadion daran, den Geist der Nation zu heben, die Armee zu verstärken und zu vervollkommnen, beides mit Erfolg: die Nation war begeistert, die Armee schlug sich tapfer; — das neue Ministerium strebte seit dem Frieden bis jetzt, den Cours zu verbessern, den Frieden zu erbetteln, die Armee zu desorganisiren, den Geist der Nation zu lähmen; man hoffte durch allerlei diplomatische Künste das große Problem der Regeneration Europa's zu lösen". Was alle die künstlichen Verhandlungen, die Oestreich nach beiden Seiten hin unterhielt, verfolgen? Es genüge mit einem Beispiel: während nach Metternich's Angabe der Kaiser Franz dem preußischen Könige gerathen hat, „den edlen Aufschwung (le noble élan) nicht aufzuhalten, der gegen Ende des Jahres 1812 (?) ihn die Mittel vorbereiten ließ, Rußlands Anstrengungen für die Befreiung Europa's zu unterstützen",* sagte Metternich auf die Kunde von York's Convention zu dem französischen Gesandten Otto: „hier haben Sie einen Beweis von der graeca fides

* Brief Metternich's an Hardenberg, vom 28. Octbr. 1814.

der Russen und von der Verlegenheit, in welcher sich die meisten Souveräne in Rücksicht auf ihre Truppen und ihre Völker befinden", — und nach dem herrlichen Aufschwung in Breslau: „unter allen Möglichkeiten die verderblichsten und den persönlichen Gesinnungen Sr. Majestät des Kaisers von Oestreich am meisten entgegengesetzten sind die, welche dahin zielen, die geheiligten Bande zwischen den Souveränen und den Völkern zu lösen und, wie jetzt davon Preußen ein Beispiel bietet, den Souverän an die Seite seines Volkes stellen (qui placent — le souverain à coté de son peuple)". Nach welcher Seite hin zeigte Oestreich seine wahre Gesinnung? oder gedachte es Beide zu täuschen? „Mr. de Metternich prend l'intrigue pour la politique", sagte Napoleon.

Oder war doch schon das Einverständniß fertig, während Napoleon noch auf die Freundschaft seines Schwiegervaters hoffte? jene höchst geheime Note von Kalisch (17/29. März) tenant lieu de convention, zeigte sie nicht wenigstens, daß Oestreich zunächst ein wenig Rußland begünstige? ja berief Metternich in die Commission für die Ausgaben der Rüstungen nicht eben jetzt den Grafen Stadion? Selbst ein Anerbieten Napoleon's, das Schlesien zurückgegeben und Preußen auf das alte Ordensland eingeschränkt hätte, wies man zurück (7. April). Es wird erzählt, daß Baiern schon im März und April Schritte that, in den preußisch-russischen Bund aufgenommen zu werden, jedoch an

Oestreich gewiesen wurde, weil dessen Cabinet die Verständigung mit den süddeutschen Fürsten übernommen habe. War es darum, daß Schwarzenberg auf seiner Reise gen Paris Anfangs April mehrere Tage in München, Stuttgart, Karlsruhe rastete? nur wie sollte sich Baiern mit Oestreich verständigen, auf dessen Kosten es sich erhoben? und der König von Würtemberg beeilte sich, Napoleon die vertraulichen Eröffnungen Oestreichs mitzutheilen.

Man sieht, wie sich von Anfang her die Verhältnisse verwirrten. War nicht jene Kalischer Proclamation wie ein Strafgericht daher gefahren: „die Fürsten sollen sich ohne Verzug erheben für die gerechte Sache und die Befreiung des Vaterlandes bei Verlust ihrer Staaten". Es war das der Ausdruck jener Stimmungen, kraft deren sich das Volk erhob, jener Einsichten, die die Schmach und der Zorn unerhörter Zeiten erweckt hatte. Nur daß sie in dem Augenblick schon, da sie sich so feierlich und gewaltig aussprachen, in das diplomatische Gängelband genommen, durch die heimlichen Flüsterungen der Antichambres überholt wurden.

Man muß hinzunehmen, daß überall Rußland entschieden als Hauptmacht auftrat, daß alle gemeinsamen Unternehmungen unter russischer Oberleitung standen, daß die Mahnungen und Rathschläge unserer Männer, Scharnhorst's, Gneisenau's, Bülow's, York's mit Eifersucht betrachtet, oft mit Hochmuth abgewiesen wurden.

Schon war es nicht das allein; „wir haben", schreibt Gneisenau, „manchen Verdruß; wir sehen unser Land nicht minder durch unsere Freunde als durch unsere Feinde ausgeplündert, selbst unsern Soldaten raubt man die Transporte, die wir mit Sorge und Kummer herbeigeschafft haben; es empört zu sehen, daß unsere eigenen Verwundeten auf dem Schlachtfelde durch unsere Verbündeten ausgeplündert werden".

Auch Englands Interesse an diesem Kriege war doch ein gar besonderes; es ist lehrreich, wie Sir Charles Stewart, der sich in hohen Missionen bei der Armee der Alliirten befand, seine Darstellung beginnt: „die britische Regierung fand für gut, nicht allein die Anstrengungen der Preußen und der Schweden in eine einzige combinirte Operation zu vereinen, sondern auch die treuen Einwohner von Hannover zu den Waffen zu rufen und ihnen dadurch eine schöne Gelegenheit zu geben, den brennenden Eifer für die wahren Interessen Großbritanniens, von welchem sie schon unter andern Umständen so viele Beweise gegeben, an den Tag zu legen". Wir sahen schon, an welche Bedingungen England seine Subsidien für Preußen knüpfte; es war namentlich Münster, der eifrigst die Bedeutung Englands „zu einer völligen Schadloshaltung Hannovers für den (durch Preußen) erlittenen Verlust und einer zweckmäßigen Vergrößerung" zu verwenden trachtete, von dem „Wunsch, daß Preußen künftig durch die

Elbe begrenzt bleiben möge", ausgehend. * In der Natur der Sache lag es, daß, wo die Franzosen wichen, das Continentalsystem von selbst aufhörte; daß aber ein neuer Zolltarif die englischen Einfuhren in Preußen beschränken könne, schien dem englischen Cabinet ganz ungehörig und wider die „unmittelbaren Vortheile", wie Stewart sagt, „welche wir als Schadloshaltung für unsere unermeßlichen Aufopferungen ein Recht hatten zu erwarten", und Hardenberg beeilte sich, den Wünschen Englands zu genügen. Die 120 Schiffe, die im Monat Mai allein nach Memel mit Colonialwaaren kamen, hatten einen Werth, „der die an Preußen bewilligten Subsidien bei weitem überstieg".

Es wird dieß genügen, den Charakter der Coalition zu bezeichnen, die sich gegen Napoleon bildete. Oder hätte Herr v. Gentz recht, wenn er, freilich nach beendetem Kriege und Angesichts der heiligen Allianz, erklärte: „die Völker, die Jugend, die Freiwilligen haben so gut wie gar nichts gethan; die Fürsten, die Minister, die stehenden Heere haben alles Größte und Herrlichste allein verrichtet, vor Allem aber die wundervolle Eintracht der Höfe, die im Stillen längst vorbereitet war, deren Hauptbestandtheile sich schon längst zu einander gesellt hatten". Es ist das ein Gegenstück zu der Aeußerung des Gefangenen von Sta. Helena: „es

* Instruction für den Freiherrn v. Hammerstein, Lebensbilder II. p. 295.

sei merkwürdig, daß die Soldaten und die Völker an dem Verrath wider ihn keinen Theil genommen hatten, er sei nur das Werk einiger Degenintriganten, einiger politischer Wagehälse gewesen". Die hohe Diplomatie von Europa wußte seit Pitt's großer Verheißung über den Volkskrieg in Spanien gar wohl, wie allein Napoleon zu bewältigen sei. Es ist lehrreich, das Wort des Barons Fain zu vernehmen, der die Bewegung von 1813 im rechten napoleonischen Geist beurtheilt hat: „kaum hat Preußen sich erklärt, so beginnt, wie auf ein gegebenes Zeichen, die Revolution in Deutschland; das Fieber der Freiheit ergreift alle Köpfe; die Agenten der Autorität verwandeln sich in Volkschefs und die Chefs der Armee vereinen ihr Geschrei mit dem der Insurgenten, das Delirium ist allgemein. ... Also hat der Krieg seine Natur verändert. Künftig werden die Könige den Schein annehmen, durch die Völker fortgerissen zu sein. Werden sie Herren dieser Maschine bleiben, die sie dem Arsenal der Revolution entliehen haben? Dieß ist eine Waffe, welche die Republik Napoleon gegen die Könige vermacht hatte; Napoleon, so fähig er war sie zu führen, wollte sich ihrer nicht bedienen aus Furcht, alle Throne einzustürzen. Und die Könige sind jetzt verwegen genug, diese Maschine in Bewegung zu setzen. Napoleon sieht dieß mit Erstaunen und Unruhe; er kann nicht begreifen, wie die Furcht, die sie vor seiner Macht hegen, sie bis zu diesem Grade verblenden kann". In solchem Sinn

hat Bignon das kühne Bild gebraucht: Napoleon sei damals allein die heilige Allianz gewesen.

Schon sind seine Rüstungen beendet. Hat er nicht alle Aussicht zu großem und schnellem Erfolg? 350,000 Mann hat er diesseits des Rheins; die Festungen an der Elbe und Oder alle, die meisten an der Weichsel sind in seiner Hand; nur Preußen, Meklenburg und das hanseatische Departement ist von ihm abgefallen; das unstäte Schwanken Dänemarks, Sachsens, Oestreichs wird sein Erscheinen in Deutschland enden. Er eilt, Sachsen zu erreichen; jenseits Leipzigs hofft er mit 150,000 Mann die Verbündeten zur Schlacht zu treffen. Sie haben nur 70,000 Mann bei einander; nach dem herrlichen Plan Scharnhorst's werden sie sich auf die Marschcolonne Napoleon's stürzen, sie durchbrechen, sie von der Saale hinweg in die sumpfige Gegend der Elster und Pleiße werfen. Bei Groß-Görschen greifen die Verbündeten am 2. Mai an; Wittgenstein hat den Oberbefehl; wundervoll, wie die Preußen kämpfen; aber Napoleon's junge Conscribirte thun es ihnen gleich; hier 15,000, dort 10,000 Todte; daß dennoch der Zweck des kühnen Angriffs nicht erreicht ward, schrieb man den ungenügenden Anordnungen Wittgenstein's zu. Napoleon hatte einen Sieg errungen, aber die Preußen fühlten sich nicht überwunden, in völligster Ordnung zog man sich zurück.

Und doch brachte der Tag dem siegenden Feinde hochbedeutende Erfolge: „er habe das civilisirte Europa

vor dem Einbruch der Barbaren gerettet", hieß es in der Proclamation an die Armee. Am 8. Mai hielt der Kaiser seinen Einzug in Dresden. Wie harrte der König von Sachsen in Prag der Antwort aus Wien; sie kam nicht, wohl aber von Weimar die Mittheilung jenes Drohwortes Napoleon's: „ich will, daß sich der König erkläre; aber ist er wider mich, so wird er Alles verlieren, was er hat". Nun sandte Napoleon aus Dresden: „entweder der König kehre nach Dresden und zur alten Verbindung zurück, oder Sachsen wird als ein erobertes Land betrachtet". Da fügte sich der König, kehrte in seine Residenz zurück; und Thielemann verließ den sächsischen Dienst, trat in preußischen.

Auch Dänemark kam zur Entscheidung. Freilich stand in der Staatszeitung vom 24. April * eine amtliche Erklärung, Dänemark werde nie in die Abtretung Norwegens und dessen Umtausch gegen Provinzen, „die an Holstein grenzen", willigen; aber man ließ sich doch bewegen, mit Tettenborn im Einverständniß Hamburg gegen die anrückenden Franzosen zu decken (11. Mai); man ging auf Dolgorucky's Anträge ein, Hamburg und Lübeck in Besitz zu nehmen bis die Entschädigungen für Norwegen ausgemittelt seien. So lau begann Dänemark; da hieß es, Dolgorucky habe seine Instructionen überschritten; und zugleich kam Bernstorff unverrichteter Sache aus London zurück; es blieb dem

* Abgedruckt im Altonaer Mercur vom 27. April 1813.

dänischen Cabinet nichts übrig als sich Napoleon von Neuem in die Arme zu werfen.

Nur Oestreich diplomatisirte weiter. Wohl hieß es in des preußischen Königs Parolebefehl vom 7. Mai: „ich kann euch verkünden, daß in wenigen Tagen eine neue mächtige Hülfe uns zur Seite stehen wird". Aber am Tage vor der Schlacht hatte Metternich an Narbonne geschrieben: „Ihr Kaiser, hoffe ich, wird einiges Vertrauen auf den Mann setzen, der zum großen Theil die Beziehungen, die nun zwischen Oestreich und Frankreich sind, gegründet hat". Und nach der Schlacht ließ man den harrenden Sachsenkönig ohne Antwort, erleichterte ihm nicht die Möglichkeit, sich Napoleon zu versagen; gleichzeitig verhandelte man durch Stadion mit den Verbündeten, durch Bubna mit Napoleon. Was das Wiener Cabinet wollte? es hatte beide Kaiser bis zu einem Punct kommen lassen, wo es selbst zwischentretend auf diplomatischem Wege die Stellung in Europa, die es in so vielen unglücklichen Kriegen verloren hatte, wiederherzustellen hoffen durfte. Auf diplomatischem Wege; im höchsten Maaße peinlich ist für das Wiener Cabinet die gewaltige nationale Aufregung, die das Vorbild Preußens und die Proclamationen des Monarchen bewirken; auch in der östreichischen Monarchie, im Adel, im Heere, ja in den Völkern zeigen sich Stimmungen, wie man sie um keinen Preis wünschen kann; die „Lebensbilder" haben einen Blick in die damaligen inneren Verhältnisse Oestreichs thun lassen,

Kunde gegeben von den Heimlichkeiten Roschmann's, von den Einkerkerungen patriotischer Männer von 1809, von dem Phantom eines Königreiches Rhätien, mit dem man den Kaiser schreckte und Erzherzog Johann zur Seite schob; — der straffen und stolzblickenden Gesundheit Preußens, dem souverain à coté de son peuple gegenüber, welch ein Bild! Nur um so lebhafter ist die Wiener Diplomatie; sie wird ihr Meisterstück versuchen. Sie schlägt als Basis des Friedens vor: „Rückgabe der illyrischen Provinzen, Auflösung des Rheinbundes, Rückgabe der 32sten Militärdivision, Zerstückelung des Großherzogthums Warschau, Vergrößerung Preußens nach Vereinbarung der großen Mächte, die ferner die Garants des neuen Staatensystems bleiben werden". Das Wiener Cabinet empfiehlt dem Kaiser Napoleon, dieß Arrangement anzunehmen, „damit Rußland nicht den Namen Spanien und Italien ausspreche"; es fügt hinzu: „so werde Napoleon durch seine Mäßigung die Zukunft seines Reiches und die Existenz seiner Dynastie, die sich mit der des Hauses Oestreich verschmolzen habe, auf unerschütterliche Grundlagen stützen".* Napoleon ist bereit zu unterhandeln; er schlägt einen Congreß vor, er spricht selbst von Zulassung der Abgeordneten des insurgirten Spaniens: nur Oestreichs Vermittelung ist ihm unerträglich, Oestreichs, „das unter dem Namen eines Vermittlers sich

* Schreiben des Kaisers Franz vom 11. Mai.

das Recht anmaaßt, über Alles zu verfügen, nachdem es seinen Theil vorweg genommen". * Wie, wenn er noch einmal Alexander's alte Freundschaft anspricht? „was würde nicht Alexander zugeben, wenn man ihm Polen abträte; ja eine Sendung in das russische Hauptquartier wird die Welt in zwei Theile zerfällen; das Wesentliche ist, daß wir uns sprechen". Er sendet an die Vorposten: „ob der Kaiser Alexander geneigen wolle, den Herzog von Vicenza zu empfangen, der Vorschläge zum Waffenstillstand bringe?" — und der Antrag wird zurückgewiesen.

Dieß war am 18. Mai. Schon hatte Napoleon alle Vorbereitungen zur entscheidenden Schlacht getroffen; die Verbündeten erwarteten ihn in der Gegend von Bautzen. Dort entspann sich eine furchtbare Schlacht, zwei Tage lang ward gekämpft; freilich siegte Napoleon, aber kein Gefangener, kein Geschütz, keine Fahne fiel in seine Hände; „wie, nach solcher Schlächterei kein Resultat?" rief er; die Verbündeten zogen sich in fester Ordnung gen Schlesien zurück, und zum Zeichen, wie man auch durch den zweiten Rückzug nicht entmuthigt sei, machte Blücher mit seiner Cavalerie jenen kecken Angriff von Haynau, den freilich der russische Oberbefehlshaber — seit Bautzen Barclay de Tolly — als den Zusammenhang der größeren Zwecke störend, mißbilligte. Napoleon schob seine Posten bis

* Mündliche Instruction an Caulaincourt vom 19. Mai.

Liegnitz und Breslau vor; er drängte den Feind in einen Winkel Schlesiens zusammen, er berührte noch einmal die Polengrenze; wie, wenn er in einer dritten Schlacht den Feind warf, gen Polen zog, endlich das heiß ersehnte Wort der Herstellung Polens aussprach, denselben Enthusiasmus, der Norddeutschland wider ihn waffnete, gegen Alexander in dessen Rücken und bis zum Dnjepr hin entzündete?

Er zieht es vor, den Monarchen einen Beweis seiner Friedensliebe zu geben, „er will dieß auf Kosten seiner wichtigsten militärischen Interessen — er trägt den Waffenstillstand an — er verzichtet in demselben auf den Besitz von Breslau, er giebt die Linie der Oder preis".* „Dieser Waffenstillstand", sagt er, „kann, wenn man nicht aufrichtig den Frieden will, verderblich für uns werden." Die Verbündeten bedurften ihn; sie hatten bedeutend gelitten; Barclay erklärte, er müsse die russische Armee nach Polen zurückführen, um sie zu reorganisiren; auch Preußens Landwehren waren noch nicht bewaffnet, noch nicht zur Stelle, an Munition war Mangel. Vor Allem, man hoffte dann endlich Oestreichs entschiedenen Beitritt.

Zu Poischwitz ward am 4. Juni der Waffenstillstand abgeschlossen. Ein Zeuge jener Zeit sagt: „die Nachricht erfüllte auch den Muthigsten mit Bestürzung — alles Unglück im Felde erschien dagegen gering;

* Worte des Barons Fain.

lieber geschlagen werden, aber doch fechten, das war der Herzenswunsch Aller". Ein anderer sagt: „das war eine grimme Botschaft und machte Viele unsicher und zweifelhaft". Dazu dann jene schändliche Niedermetzelung der Lützower, der brigands noirs durch die Würtemberger unter Normann (13. Juli). Dazu dann die erschütternde Botschaft vom Fall Hamburgs, um so erschütternder, da sie des schwedischen Kronprinzen Stellung von Anfang her klar machte: er hätte die Stadt retten können; statt hinzueilen rief er die 2500 Schweden, die Döbelen schleunigst hingeführt hatte, zurück (26. Mai), stellte den General vor ein Kriegsgericht, das Cassation und Festung über ihn aussprach; vier Tage darauf, als auch 10,000 Dänen, nun französische Bundesgenossen, vor den Thoren erschienen, zog Tettenborn mit seinen Truppen und der hanseatischen Legion von dannen; nun ergab sich Hamburg; es mußte 48 Millionen Francs als Buße zahlen, täglich 8000 Bürger ohne Unterschied des Standes mußten mit an die Schanzarbeit; es begann für Hamburg die Zeit furchtbarster Bedrückung.

So kam man in den Waffenstillstand; acht Wochen Diplomatie in solchem Kriege! Aber die Verbündeten gewannen von Oestreich den Vertrag von Reichenbach (27. Juni), in dem sich Oestreich verpflichtete, „wenn Napoleon die Bedingungen nicht annimmt, die Sr. Majestät dem Kaiser von Oestreich nothwendig erscheinen zur Herstellung des Gleichgewichts und der dauernden

Ruhe Europa's, den Krieg an Frankreich zu erklären und seine Truppen mit denen der beiden andern Monarchen zu vereinen". Die Bedingungen aber sind: Theilung des Herzogthums Warschau zwischen den alten Theilern Polens ohne französische Dazwischenkunft; überdieß zur Vergrößerung Preußens Danzig; Abzug der französischen Besatzungen aus den preußischen und polnischen Festungen; Zurückgabe der illyrischen Provinzen an Oestreich; Herstellung der Freiheit der Hansestädte, wenigstens Hamburgs und Lübecks; über Bremen und die 32ste Militärdivision spätere Unterhandlungen. Also unter solchen Bedingungen war man bereit, die Waffen niederzulegen? also das sollte die Erfüllung jener kühnen Proclamation von Kalisch sein! „Jetzt den Frieden annehmen", schreibt der Kronprinz von Schweden, „heißt den Grabstein auf Europa legen." * Aber man wagte nicht ohne Oestreich weiter zu kämpfen; mit solchen Zugeständnissen mußte man es erkaufen, daß es nicht zu Napoleon trat. Am Tage nach dem Abschluß in Reichenbach war Metternich in Dresden bei Napoleon in jener neunstündigen Audienz; „ich habe Illyrien angeboten, damit Sie neutral bleiben", sagte der Kaiser; und Metternich darauf: „es steht bei Ihnen, Sire, über unsere ganze Macht zu verfügen; die Verhältnisse sind auf dem Punct, daß wir nicht mehr neutral bleiben können, wir müssen entweder für Sie oder

* Brief an Kaiser Alexander vom 10. Juni 1813.

gegen Sie sein". Also noch konnte Napoleon Oestreich gewinnen; noch hätte er den Rheinbund, die Elbgrenze, Holland, die Schweiz, Italien behaupten können, und Oestreich wäre mit ihm gegangen, Rußlands Uebermacht und die „demagogischen Bewegungen" in den Völkern niederzuhalten.

Am 29. Juni erhielt er arge Botschaft aus Spanien. Wellington war seit dem Mai in voller Arbeit; er erreichte den Ebro, er traf König Joseph bei Vittoria, schlug ihn völlig (21. Juni); der spanische Thron war damit verloren, die Reste des Heeres drängten sich nach den westlichen Pyrenäen.

Wahrlich, Napoleon wollte Frieden. Am 5. Juli ward der Prager Congreß eröffnet, — freilich ohne England — der Waffenstillstand bis zum 10. August verlängert. Her und hin ward über Formalien verhandelt, von allen Seiten gezögert, die Zeit verrann. Schon ist es der 5. August; Napoleon läßt besondere Verhandlungen mit Oestreich antragen, er fordert „das Wort Oestreichs"; und am 7. August sagt Oestreich seine Forderung: „auch die Unabhängigkeit Spaniens, Hollands"; Napoleon's Gegengebot schließt Danzig und Triest aus, will den Rheinbund bis zur Oder ausdehnen, will die Integrität Dänemarks garantirt wissen; in der Nacht des 9. August hat er die Depesche dictirt, man harrt den 10. in Prag auf Antwort, bis Mitternacht — vergebens. Und nun erklären die Gesandten von Rußland und Preußen, Anstett und Humboldt,

ihre Vollmacht erloschen; Napoleon's Erklärung, die am folgenden Tage anlangt, wird nicht mehr angenommen, am 12. August Oestreichs Kriegserklärung ausgefertigt. Es ist bezeichnend, „daß Humboldt in der Kanzlei Metternich's die Abfertigung des Couriers abwartete, der die Kriegserklärung nach Dresden zu bringen angewiesen war, und den Courier selbst zur Post begleitete und abfahren sah; nun erst war er gewiß, daß die Aenderung des Beschlusses nicht mehr möglich". * Auch Stein schreibt (28. August): „die große Angelegenheit des Beitritts Oestreichs hat sich entwickelt; wir verdanken sie nächst Gott dem klugen Benehmen Anstett's und Humboldt's, der Tollheit Napoleon's, den edlen Gesinnungen Alexander's, der Beharrlichkeit des Königs und Staatskanzlers, — nicht der weichlichen, egoistischen, lauernden, mit einem elenden Flickwerk sich begnügenden Politik"; und am 14. September: „von — erwarten Sie keine großen Ansichten, er steckt sich das Ziel nahe, um auf die bequemste und kürzeste Art die Sache einstweilen auszuflicken, die Geschichte der Unterhandlungen beweis't es; hätte die Tollheit Napoleon's der Sache nicht eine unerwartete Wendung gegeben, so hätten wir einen verderblichen und höchst elenden Frieden gehabt".

Aber nun trat Oestreich mit zum Kriege. „Der Kaiser ergreift die Waffen ohne persönliche Erbitterung,

* Hippel p. 89.

aus schmerzlicher Nothwendigkeit, unwiderstehlich gebietender Pflicht; ..... die Nation und die Armee werden das Ihrige thun, ... der Ausgang wird mit Gottes Beistand die gerechten Erwartungen aller Freunde der Ordnung und des Friedens erfüllen." Uebersehe man nicht, „daß sämmtliche Prinzen des Hauses — auch der Held von Aspern, auch der Erzherzog Johann — von dem heiligen Kampf ausgeschlossen wurden, daß der Erzherzog Ferdinand selbst den Befehl der von ihm organisirten Reserven und Landwehren, ja daß er sogar im Innern sein mährisch-schlesisches Generalcommando niederlegen mußte". * Metternich behielt die Leitung des Cabinets, als sollte kein Zweifel bleiben, daß sich das System des Wiener Cabinets wohl nach den ehrenvollen Niederlagen von 1809, nicht aber seit der Verschwägerung und dem Allianztractat von 1812 geändert habe. Und Fürst Schwarzenberg erließ als Oberbefehlshaber an die östreichische Armee eine Proclamation (17. August), in der es hieß: „wir stehen in einer Reihe mit Allem, was Europa dem mächtigen Widersacher seiner Freiheit und Ruhe Großes und Wirksames entgegenzusetzen hat; Oestreich, Rußland, Preußen, Schweden, England, Spanien, alle richten ihre vereinten Anstrengungen auf einen gemeinsamen Punct, auf einen dauerhaften, wohlgegründeten Friedenszustand, eine billige Vertheilung der Kräfte unter den Staaten, die Unabhängigkeit jeder einzelnen Macht".

* Lebensbilder II. p. 433.

So sah Oestreich diesen Kampf an, während Karl Johann an Alexander schrieb: „Deutschland will frei sein, es will eine einfache, in seinem Gang leichte Verfassung; benutzen wir die gute Gesinnung dieses Volkes, welches in seinem Hasse wie in seiner Zuneigung beständig ist; bedenken wir, daß dieß Land das Herz Europa's, daß es der Mittelpunct der aufgeklärten Männer ist und daß es zu seiner Wiedererhebung nur eines starken Mannes bedarf". Benutzen wir es! eben das ist der böse Saame, der nur zu bald aufgehen sollte; benutzen wir es, — es galt ihm Norwegen. Aber zu Volk und Heer sprechend wußte er das Richtige: „vor dem großen Ziele der Unabhängigkeit der Nationen müssen alle Rivalitäten, alle Vorurtheile, aller Nationalhaß schwinden, — dasselbe Gefühl, welches im Jahr 1792 das französische Volk beseelte, muß jetzt eure Tapferkeit gegen den richten, der euren vaterländischen Boden feindlich überzogen hat und noch eure Brüder in Banden hält". *

Folgen wir dem wiederbeginnenden Krieg. In Trachenberg hatten die Verbündeten den Plan, den sie befolgen wollten, verabredet und wenigstens im Allgemeinen ist nach demselben verfahren worden: „ihre Heere, in drei große Massen vertheilt, sollten von Böhmen, Schlesien und der Mark her gegen den Feind operiren, stets sich die Freiheit wahrend, eine Schlacht

* Proclamation vom 15. August an die Nordarmee.

anzunehmen, sie abzubrechen, sich zurückzuziehen, den Feind so ermüdend und schwächend (il faut l'user); Blücher mit dem schlesischen Heer wird sich je nach den Umständen entweder mit der Nordarmee, die der Kronprinz von Schweden führt, oder mit der Hauptarmee in Böhmen, bei der sich die drei Monarchen befinden, vereinigen; dann ergreifen alle verbündeten Kriegsheere die kräftigste Offensive und das feindliche Lager werde zum Sammelplatz bestimmt, in dem sie sich vereinigen sollen".

Napoleon mußte für seine Operationen, seit Oestreich wider ihn stand, die ganze Breite Europa's von Hamburg bis Triest ins Auge fassen. Das gen Westen vorspringende Böhmen theilte diese ungeheure Linie und die Umstände zwangen ihn, die Südhälfte mit Wien fast vernachlässigend, unter den Nordgebirgen Böhmens eine Stellung zu nehmen, deren Werth darin bestand, die Vereinigung der feindlichen Heeresmassen, zwischen welche sie keilförmig vorsprang, unmöglich zu machen. Zum ersten Male für ihn ein wesentlich defensiver Krieg; aber sein linker Flügel hatte Stärke genug, um, auf Magdeburg, Hamburg gestützt, in die Offensive überzugehen; er mußte gen Osten vordringen, Berlin nehmen, Küstrin, Stettin entsetzen, und so „von Norden herab dem Kriege einen Druck geben, der bis Polen wirken könne".

Am 16. August begannen die Bewegungen. Oudinot sollte, während „der Kaiser die aus Böhmen kommende

östreichische und die aus Oberschlesien anrückende russische Armee in Schach halten werde", nach der Mark einbrechen, „den Feind rasch zurückwerfen, Berlin einnehmen, die Einwohner entwaffnen, die ganze Landwehr und diesen Schwarm von Lumpengesindel zerstreuen, und wenn die Stadt Widerstand leistet, — 50 Haubitzen dieselbe in Brand stecken". * In der Nähe Berlins, bei Groß-Beeren, kam es zur entscheidenden Schlacht; Bülow wagte sie wider die Meinung des Kronprinzen von Schweden; es waren die Preußen allein, die zur Schlacht kamen; es war der erste Ehrentag der Landwehren; ihre Kolbenschläge erzwangen den Sieg; Berlin war gerettet.

Hierdurch und durch das säumige Vorrücken Davoust's von Hamburg her war der große Angriffsplan Napoleon's gestört; vielleicht daß die Mitte seiner Linie den Schaden ersetzte. Er erwartete einen Angriff von Böhmen her; Dresden schien stark genug, sich mehrere Tage halten zu können, die er selbst zu benutzen gedachte, die schlesische Armee zu zerstören. Er eilte an die Katzbach; so schwer es dem alten Blücher ankam, „die Künste des Fabius" zu üben, ** er wich zurück, mied jedes Gefecht; und Napoleon, zufrieden „den Feind mit seinen Avantgarden vor sich her getrieben zu haben",

* Schreiben Napoleon's an den Herzog v. Reggio, vom 13. August 1813.

** In dem Gespräch bei C. v. W., die Feldzüge der schlesischen Armee I. p. 2.

ging nach Dresden zurück, wo er „eine große Schlacht mit der Fronte gegen den Rhein" zu liefern hoffte. Da brach Blücher los, sich an der Katzbach auf Macdonald mit seinen 75,000 Mann zu werfen (26. August); unter strömendem Regen begann die furchtbare Schlacht; wieder Bajonet und Kolbe; mit den Kolben schlug man ein Quarrée zusammen, „in zwanzig Minuten lag es zu Boden geschlagen, in eine Pyramide verwandelt"; es war der vollkommenste Sieg. Frisch ging es hinter den Feind her; wohl hatte man Mangel, mußte wilde Bergwässer durchwaten, „im Schlamm übernachten", verlor die Schuhe im Koth, fror bis auf die Haut durchnäßt; aber das feindliche Heer ward völlig aufgelös't; 18,000 Gefangene, 103 Kanonen wurden eingebracht, als in Löwenberg Halt gemacht und Victoria geschossen wurde.

In denselben Tagen hatte sich die böhmische Armee über das Gebirge gemacht, sich 150,000 Mann stark auf Dresden geworfen, das man zum Widerstande zu schwach zu finden hoffte. Am 24. August Abends stand man zwei Meilen von Dresden; man konnte am 25. den Sturm unternehmen; Schwarzenberg zögerte bis zum 26. Nachmittags. So war es Napoleon möglich, aus Schlesien mit seinen Garden — in drei Tagen machten sie neunzehn Meilen — Dresden zu erreichen; „mit lachendem Muth" musterte er seine Schaaren, dann brachen sie aus allen Thoren hervor; vergebens war das muthige Anstürmen der Verbündeten; der andere

Tag vollendete ihre Niederlage; sie büßten 25,000 Todte und Verwundete, 18,000 Gefangene ein, ließen über 100 Kanonen, 18 Fahnen im Stich.

Nun schien der Weg gen Böhmen offen; Vandamme eilte auf der großen Straße das Gebirge zu übersteigen; er warf Ostermann bei Peterswalde, er folgte ihm auf dem Wege von Culm; gelang es, Töplitz und die nächsten Pässe zu gewinnen, „so war", sagt ein Kundiger, „das Hauptheer der Verbündeten in so unerhört mißlicher Lage, wie die Kriegsgeschichte älterer und neuerer Zeit hinsichtlich so großer Heeresmassen kein Beispiel aufzuweisen haben dürfte". Der ungeheuren Anstrengung der Russen gelang es, am 29. August Vandamme aufzuhalten; er erneute andern Tages den Kampf, er erwartete mit Gewißheit das Nachrücken anderer Corps; statt ihrer erschien Kleist auf den Nollendorfer Höhen in seinem Rücken; nun war er verloren; mit 10,000 Mann ergab er sich kriegsgefangen; der Rest war todt oder zersprengt.

Zum zweiten Male beschloß Napoleon, nordwärts die Offensive zu ergreifen. Während er selbst mit den Garden gen Bautzen ging, Blücher's weiteres Vordringen zu hemmen — einer Schlacht wich der aus — erhielt Ney den Befehl, mit etwa 66,000 Mann rasch auf Berlin loszugehen; „alle diese Kosakenschwärme et ce tas de mauvaise infanterie de landwehr werden sich, so wie sie Ihren Marsch erkennen, von allen

Seiten auf Berlin zurückziehen". * Napoleon wußte, daß die Nordarmee über einen Raum von zehn Stunden verbreitet stand; der Kronprinz hatte die Warnungen Bülow's und Tauentzien's von der Hand gewiesen. Nun brach Ney gegen die Vorhut des linken Flügels los; trotz des tapfersten Kampfes ward sie bei Zahna durch die Uebermacht zurückgedrängt (5. September); am andern Tage erfolgte das entscheidende Zusammentreffen bei Dennewitz; die beiden preußischen Feldherren wagten die Schlacht, mit 18,000 Mann hielt Tauentzien gegen 26,000, mit 13,000 Bülow gegen 40,000 Stand, bis ihm endlich Nachmittags 4 Uhr — schon hatte er seine letzte Reserve ins Feuer geführt, aber die eben eintreffende Kunde von Katzbach erhöhte den begeisterten Muth — Borstell mit seiner Brigade heranzog. Da endlich neigte sich die furchtbare Schlacht zur Entscheidung; sie war vollbracht ehe die Russen und Schweden anrückten; „ich bin nicht mehr Herr der Armee", schrieb Ney an den Commandanten von Wittenberg, „sie versagt mir den Gehorsam und hat sich in sich aufgelös't"; und an den Kaiser: „ich bin total geschlagen, es ist Zeit die Elbe zu verlassen".

Wohl versuchte Napoleon noch zum zweiten und dritten Mal, über das Erzgebirge nach Böhmen zu dringen, Blücher's Vorrücken gegen die Elbe zu hindern;

* Schreiben Napoleon's an den Fürsten v. d. Moskwa vom 2. September.

es war umsonst. Aus Polen kamen die russischen Reserven nach; am 2. October gewann Blücher die Verbindung mit der Nordarmee; Tags darauf erzwang York den Uebergang über die Elbe bei Wartenburg, vielleicht die kühnste Waffenthat dieses herrlichen Krieges. Schon streiften die leichten Schaaren der Verbündeten weit hinaus in den Rücken des Feindes, Marwitz überfiel Braunschweig, Czernischew jagte König Jerome aus Cassel, überall schlossen sich Freiwillige den kühnen Schaaren an, die Fremdherrschaft begann zu wanken. Selbst im Heere Napoleon's war der Gehorsam der deutschen Truppen zu Ende; einzeln und haufenweise gingen sie zur Sache des Vaterlandes und der Freiheit hinüber. Und mit den Niederlagen, den Entbehrungen, den vergeblichen Kreuz- und Quermärschen, der immer sichtlicheren Gefahr wuchs der Mißmuth bei den Franzosen selbst, Generalen wie Gemeinen; was sollte denn endlich werden? was konnte man gewinnen? die Ruhmlust und der Siegeshochmuth und die alten Blendnisse und Verlocknisse Napoleon's hielten nicht mehr im Kampf wider die großen sittlichen Gewalten, die er wider sich empört hatte. Schon ist Spanien verloren, schon haben sich die Illyrier für Oestreich erhoben, Baierns Treue beginnt zu wanken; wenn Baiern abfällt, wird der Südwesten Deutschlands folgen, dann ist die schon gefährdete Verbindung mit Frankreich zerrissen, dann eine falsche Nachricht in Paris und wer bürgt, daß nicht ein anderer Malet auftritt?

Oder hielt sich der Kaiser Frankreichs gewiß? Eng und enger umgarnt, wie er sich sah, faßte er, wie Jomini ihn sagen läßt, „den kühnsten Plan seines Lebens". Er ließ St. Cyr mit 30,000 Mann in Dresden, er selbst ging mit dem übrigen Hauptheer, 125,000 Mann, die Mulde hinab gen Düben; sein Plan war, die ganze bisherige Defensivstellung aufzugeben, über die Elbe zu gehen, sich auf Berlin zu werfen. Dann konnte er seinen linken Flügel auf Hamburg und Magdeburg stützen, die ganze dänische Macht an sich ziehen, dann sich rechts über Küstrin und Stettin bis Danzig ausbreiten; wenn er sich dann entschloß, den Polen zu gewähren, was sie hofften, so erhob sich im Rücken der Russen dieselbe Insurrection, die ihn selbst von Frankreich zu trennen drohte; dann war es Zeit, mit Oestreich zu unterhandeln, und das Opfer Illyriens isolirte Preußen völlig. So mochten seine Gedanken gehen. Es war zu spät. „Sobald man die Absicht des Kaisers erfahren, brach man fast allgemein in ein lautes Murren aus, der blindeste Gehorsam hatte plötzlich dem Aufruhr Platz gemacht, ... der Generalstab in Masse erschien in dem Salon des Kaisers, um in ihn zu dringen, er möge seinen Plan auf Berlin aufgeben und nach Leipzig marschiren, — das erste Wort führte ein Marschall von Frankreich, nach ihm erhoben sich noch andere Stimmen und dann Alle zugleich; nach kurzer Entgegnung entließ sie der Kaiser: ich werde das überlegen." So berichtet Caulaincourt.

Am Abend wagte er in das Cabinet des Kaisers zu gehen; „er lag auf einem Sopha, neben ihm stand ein kleiner Tisch bedeckt mit Karten und Papieren, die er nicht ansah; seine stieren und matten Augen hafteten nirgends, — seine ganze Haltung verrieth jene concentrirte Qual, zu der sich alle die tausend Schmerzen zusammengehäuft, die lange seine Seele gefoltert und die Ruhe seiner Nächte gestört, und welche, nach und nach die Resignation und den Muth aufreibend, eines Tages uns ohne Kraft und ohne Willen, die letzte Täuschung zu ertragen, finden. ‚Alles ist verloren, ich werde vergebens gegen das Geschick ankämpfen.' Andern Tages (12. October) erließ er den Befehl, gen Leipzig zu ziehen, und als wenn der über des Kaisers Willen davongetragene Sieg allen unsern Gefahren und Unglücksfällen abgeholfen hätte, so überließ man sich mit augenblicklicher Leichtfertigkeit den ungemessensten Freudenbezeugungen."

So zog er eben dahin, wo der Kriegsplan der Verbündeten die Entscheidung gewollt hatte. Am 16. October begann rings um Leipzig her die ungeheure Schlacht; auf der Südseite der Stadt der unentschiedene Kampf gegen das böhmische Heer bei Wachau, auf der Nordseite der blutige Sieg Blücher's bei Möckern. Noch am Abend sandte Napoleon den gefangenen General Meerveldt, den Verbündeten Friedensanträge zu überbringen; er erbot sich, alles Land bis zum Rhein so wie Illyrien aufzugeben. Man antwortete

nicht. Am 17. rasteten beide Heere; den Verbündeten kamen mehr als 100,000 Mann zu. Gegen 300,000 Mann kaum noch 160,000 stark erneute Napoleon am 18. die Schlacht; sie wüthete unablässig den ganzen Tag hindurch; von beiden Seiten wurde mit größter Erbitterung gekämpft, und Napoleon behauptete das Centrum seiner Stellung, das vier Mal verlorne und wieder genommene Propstheida; aber sein linker Flügel war völlig geworfen, dicht an Leipzig zurückgedrängt, seine Truppen und seine Munition erschöpft; die Verbündeten hatten noch 100,000 Mann außer dem Feuer. So begann Napoleon noch denselben Abend den Rückzug; ihn zu decken wurde auch noch am Vormittag des 19. gekämpft; bald war die Verwirrung der Fliehenden furchtbar, gegen Mittag drangen die Verbündeten in Leipzig ein. Des Königs von Sachsen Garden mußten das Gewehr strecken, er selbst ward „für einen Gefangenen erklärt".

Napoleon's zertrümmertes Heer flüchtete gen Thüringen, von dem unermüdlichen Feldmarschall Vorwärts bis gegen Erfurt verfolgt, während die Oestreicher „mit ihrem schneckenartigen Vorrücken" sich auf die Möglichkeit einer neuen Schlacht vorbereiteten. Seit dem 8. October hatte sich auch Baiern der Sache der Verbündeten angeschlossen; nun eilte Wrede an den Main, sich auf die Fliehenden zu stürzen; „er will sich der Schlüssel Frankreichs (Mainz) bemächtigen", sagte Napoleon; bei Hanau warf er die Baiern zur Seite;

am 2. November erreichte er Mainz. Es waren noch 70,000 Menschen — eine „Nervenfieberarmee"; * ehe das Jahr zu Ende ging, war die Hälfte in den Lazarethen todt.

Nur ein Wort, ehe wir weiter eilen. In Wahrheit eine Völkerschlacht, ein Gottesgericht waren die Tage von Leipzig; der Sache der Völker gegen den Unterdrücker, der Freiheit und eigensten Volksart gegen Willkühr und fremdes Machtinteresse hatte Gott ja den Sieg gegeben. „Wir sind frei, wir athmen wieder." ** Das hohe Wort vom deutschen Vaterlande, immer lauter und fröhlicher und gewaltiger wiederhallte es von Gau zu Gau. „Die Riegel des Weltkerkers sind zersprungen! seine finstern Mauern liegen zertrümmert! und frei tritt wieder das Menschengeschlecht unter Gottes heitere Sonne, hebt die Hände zum Himmel und dankt für seine Auferstehung, betet um eine glücklichere, seiner würdigere Zukunft." ***

So damals die „Ueberschwänglichen", während die Dinge schon gar andere Wege gingen. Für Deutschland war der Vertrag von Ried ein bedeutsamer Vorgang;

* C. v. W., zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814 I. p. 110.

** Anfangsworte von Arndt's Flugschrift: über das Verhältniß Englands und Frankreichs zu Europa 1813.

*** Aus der anonymen Flugschrift: die Weltherrschaft das Grab der Menschheit p. 52.

er hatte Baiern volle Souveränetät,* für etwa nothwendig erachtete Abtretungen völligen und arrondirenden Ersatz garantirt, und sofort bot der König seine längst verstärkten Heere auf, „um die Unabhängigkeit der deutschen Völker, so wie der Staaten, aus denen sie besteht, zu sichern". ** Also nicht mehr oder nicht wieder Ein deutsches Reich, also den zersprengten Rheinbund überlebte der Erwerb, den er gebracht. Nach dem Tage von Leipzig dann die Verträge von Fulda, von Frankfurt mit andern Rheinbündnern; daneben der Sachsenkönig gefangen, die Fürsten von Frankfurt, Leyen, Isenburg abgesetzt, ihre Länder unter der Centralverwaltung; daneben wieder die Restauration in Cassel mit Stock und Zopf, die Rückkehr des Oldenburgers, des Braunschweigers u. s. w., als verstände sie sich von selbst, mit Nichten aber die Herstellung der seit 1803 mediatisirten Reichsfürsten und Reichsstädte. Wenigstens ein Princip, ein System war da nicht zu erkennen.

Und das linke Rheinufer? wie drängten die Preußen; Blücher, noch heiß von der Verfolgung von Leipzig her, brach am 7. November von Wetzlar auf; am 15. hoffte er bei Mühlheim über den Rhein zu gehen; Gneisenau eilte gen Frankfurt, den Souveränen

* L'indépendance entière et absolue de la Bavière de sorte que dégagée et déplacée hors de toute influence étrangère elle jouisse de la plénitude de sa souveraineté.

** Söltl, Maximilian Joseph p. 139.

den Plan zu überbringen. Wie wenig sagte er der östreichischen Politik zu, und der schwedische Kronprinz äußerte: „er brauche von Niemandem Vorschriften anzunehmen; der Plan sei ein Machwerk von Solchen, welche noch gar viel zu lernen hätten"; er zeigte einen großen Abscheu vor der Idee, die Kosaken in das schöne Frankreich einziehen zu sehen. Schon am 11. November kam die Stafette an Blucher, umzukehren. Die Friedenspartei, die, nach Müffling's Ausdruck, „wie eine giftige Pflanze im Herzen der Armee, in dem großen Hauptquartier umhergeschleppt wurde, ... und am unverschämtesten Oestreich bearbeitete", die Friedenspartei hatte jene Berathung zwischen Metternich, Nesselrode und Aberdeen — kein preußischer Staatsmann war dabei — veranlaßt, deren Folge die Sendung des gefangenen Barons St. Aignan mit folgenden Friedensanerbietungen war: Beschränkung Frankreichs auf seine natürlichen Grenzen, Rhein, Pyrenäen, Alpen; Unabhängigkeit Deutschlands und der Schweiz, weitere Verhandlungen auf einem Congreß. Inzwischen wurden die neuen deutschen Armeen papierlich formirt, und die Heere der Verbündeten standen um Frankfurt her „und ruhten und zehrten, zehrten und ruhten". *

Sofort erklärte Napoleon seine Bereitwilligkeit, schlug einen Congreß in Mannheim vor, um den Frieden zu unterhandeln „auf Grundlage der Unabhängigkeit

* C. v. W. II. p. 6.

aller Nationen, sowohl in den continentalen wie maritimen Beziehungen". Man antwortete (25. November), seine Erklärung genüge nicht; England namentlich sah die Seerechte für eine Frage an, in der es die Vermittelung keines seiner Verbündeten annehmen könne und welche es noch viel weniger auf einem allgemeinen Congreß erörtern wolle. Von beiden Seiten beschleunigte man die Rüstungen; in der Neujahrsnacht überschritt Blücher den Rhein, „Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze"; in Frankreich selbst sollte der Friede erzwungen, das Werk der Befreiung vollbracht werden.

War man sicher, den Gewaltigen niederzuzwingen? Furchtbar war seine Macht zusammengeschmolzen; Spanien war verloren, Soult bis Bayonne, Suchet bis Gerona zurückgedrängt, Spanier, Engländer, Portugiesen auf französischem Boden. Allerdings war noch König Ferdinand in Valençay; wie, wenn er ihn den Spaniern wiedergab! ihre Mißstimmung gegen England war bitter genug, um wenigstens die Lähmung ihrer Verbindung zu bewirken; aber Napoleon zögerte, erst als es zu spät war (13. März) verließ Ferdinand Valençay. In Italien hielt sich freilich noch Eugen, aber bis an die Etsch zurückgedrängt, die Volksstimme wider ihn; und Murat, verstimmt seit dem Ende des Russenzuges, gleich nach der Leipziger Schlacht von Oestreich bearbeitet, schloß am 11. Januar 1814 mit Oestreich Allianz, die ihm Garantie seiner Krone und die Aussicht auf eine Vergrößerung von 400,000 Seelen auf

der Seite des ehemaligen Kirchenstaates brachte; nun zog er mit 30,000 Mann gen Norditalien, gegen Frankreich mitzuschlagen. Nicht einmal die Neutralität des Schweizer-Gebietes, die für Frankreichs Deckung so wichtig war, geschweige die Badens wurde Seitens der Verbündeten anerkannt; die Schweizer selbst nahmen an dem Kampf für die Freiheit keinen Theil; es begannen sofort die alten aristokratischen und schutzherrlichen Anmaaßungen den Kampf gegen die von Napoleon gegründete Ordnung der Dinge. Schnell wandelte sich Holland; während Winzingerode von Ostfriesland, Bülow vom Rhein her Mitte Novembers einrückten, trat schleunigst „eine allgemeine Regierung der vereinigten Staaten im Namen des Prinzen von Oranien" zusammen; schon am 30. November kam er selbst von England herüber, schon am 2. December ward er „souveräner Fürst", versprach eine weise Constitution. Auch Dänemark war, von dem schwedischen Kronprinzen bedrängt, in dem Kieler Frieden (14. Januar 1814) zu den Alliirten übergetreten, stellte 10,000 Mann zum Kampf gegen Napoleon. Endlich brachte das sonst an Napoleon pflichtige Gebiet Deutschlands nun mehr als 100,000 Mann gegen ihn ins Feld.

Und Napoleon's Hülfsmittel dagegen? zum zweiten Male völlig geschlagen, war er heimgekehrt; die ungeheuren Verlüste — seit December 1811 betrug die Conscription 920,000 Männer und deren wie viele waren in Rußland, Deutschland, Spanien todt oder verschollen?

— trafen jede Gemeinde, fast jede Familie; und nun das schöne Frankreich selbst in Gefahr, von den „Barbaren" geplündert zu werden; die Stimmung war schwül, niedergedrückt, verworren; wird der Kaiser sie zu erheben, sie zu entflammen wissen? es ist ein Zeitpunct, in dem sein System sich zu erproben Gelegenheit hat; was wird der rein militärisch-administrative Staat gegen die populären Gewalten vermögen, mit denen sich die ankämpfenden Mächte verstärkt haben?

Napoleon wünscht die Aufregung der neuen Wahlen, die der gesetzgebende Körper fordert, zu vermeiden; er befiehlt, daß dieß Mal (15. November) die Ausscheidungen unterbleiben; er ernennt dieß Mal ohne Vorschlag der Versammlung ihren Präsidenten. Und als sich Stimmen erheben, es sei das der Verfassung zuwider, als gar eine Adresse ausspricht, daß freilich Frankreich sein Gebiet auf das Aeußerste vertheidigen werde, daß aber der Kaiser, damit es Frankreich mit gutem Willen thue, Garantien der Freiheit geben müsse, — da lös't er die Versammlung auf mit gewaltiger Strafrede (1. Januar 1814): „ihr seid nicht Repräsentanten der Nation, sondern Abgeordnete der Departements; ihr sucht in eurer Adresse den Souverän von der Nation zu trennen; ich allein bin der Repräsentant der Nation; — selbst vorausgesetzt, ich hätte Unrecht, so steht es euch nicht zu, mir darüber Vorwürfe zu machen"; mit diesem Glaubensbekenntniß entließ er sie. Und weiter: es galt Frankreich zu retten, Carnot bot dem Kaiser

seine Dienste an: „vielleicht daß das Beispiel eines alten Soldaten, dessen Patriotismus bekannt ist, Viele zu den Adlern versammelt, die unentschieden sind, welche Partei sie ergreifen sollen und vielleicht ihrem Vaterlande zu dienen glauben, wenn sie es jetzt verlassen"; aber statt den Namen so großer republicanischer Erinnerungen in die Mitte der wachsenden Gefahr zu berufen, sandte Napoleon ihn hinweg, Antwerpens Vertheidigung zu übernehmen. Wohl gedachte der Kaiser der patriotischen Kraft, die im Volke ruhe; aber er weckte sie nicht mit kühnem Aufruf, er warf sich nicht in die Arme des Volkes; er erließ das Decret vom 4. Januar, das die in die Militärdivisionen gesandten Commissäre beauftragte, sobald die Feinde in dieselben eindrängen, die levée en masse zu organisiren; also dann erst. Auch in Paris sollte die Nationalgarde eingerichtet werden, aber man zögerte, sie zu bewaffnen; und weder die vierzigstündigen Gebete, die Cardinal Mauro in Paris anordnete, noch die schnell gemachte Oper „Oriflamme", in der zu der alten Melodie der Marseillaise neue Texte gesungen wurden, wirkte tief und nachhaltig.

Schon am 1. December erließen die Verbündeten die Erklärung: „sie führten nicht gegen Frankreich Krieg, sondern gegen das laut angekündigte Uebergewicht, das Napoleon so lange außerhalb der Grenzen seines Reiches geübt habe"; sie wünschten, „daß Frankreich groß und stark und glücklich sei, denn das sei eine der Grundlagen des gesellschaftlichen Gebäudes";

sie bestätigten dem französischen Reich eine Ausdehnung, die Frankreich unter den Königen nie gehabt habe, „weil eine tapfere Nation nicht darum herabsinke, weil auch sie einmal im hartnäckigen Kampfe Unfälle erleide". Und in Nancy (16. Januar) verkündete Blücher in den besetzten Departements die Abschaffung der Douanen und der verhaßten droits réunis, die Verminderung der Salzsteuer. Und doch gewann man des Volkes Stimme nicht; gerade die östlichen Departements, die Deutschen im Elsaß vielleicht am heftigsten, waren wider die verbündeten Mächte, obschon sie noch nicht im Entferntesten die Absichten hegten, die sie nach drei Monaten verwirklichten.

Ueberblicken wir nun den Winterfeldzug von 1814. Während die Friedensunterhandlungen, von Napoleon namentlich auf Oestreichs Interessen berechnet, fortgingen und demnächst nach Chatillon verlegt wurden, begannen die Bewegungen der Verbündeten. Die große Armee rückte über Basel nach der Franche Comté vor, Blücher kam durch Lothringen heran, Bülow mußte mit Winzingerode vereint über Belgien herabkommen, Bubna endlich über Genf und die Alpen die Verbindung mit der östreichischen Armee in Italien, über Lyon die mit Wellington, der gegen die Garonne vordrang, eröffnen. Was nur wollte man? während Blücher trieb, „die Visite", die Napoleon in so vielen Hauptstädten gemacht, zu erwiedern, war man im Hauptquartier noch nicht im Klaren, ob man ihn zum Frieden zwingen

oder um den zu erreichen, ihn stürzen müsse. So eilte Schwarzenberg gen Langres, indeß Blücher Brienne erreichte; dort traf er am 29. Januar den Feind; nach schwerem Kampf unbesiegt, wich er, um, mit einem Theil der Schwarzenbergischen Armee verstärkt, den Kampf bei la Rothière zu erneuen. Die Niederlage Napoleon's entmuthigte seine Armee; in den nächsten Tagen verlor sie bei 6000 Mann durch Desertion. Der Kaiser gab Caulaincourt unbeschränkte Vollmacht für den Congreß von Chatillon.

Aber daß sich Blücher nordwärts wandte und auf Schwarzenberg's eben so entschiedenes Vorrücken rechnend, sich zu weit wagte, gab Napoleon Gelegenheit zu jenen kühnen und großartigen Bewegungen, welche die erste Hälfte des Februars füllen. Er wandte sich fast mit ganzer Macht auf Blücher; blutig ward bei Montmirail, bei Etoges gekämpft; Napoleon's Siege waren entschieden, ermuthigend; die Bauern überfielen vereinzelte Schaaren der Verbündeten; man lernte fühlen, daß man in Feindes Land sei. Schon hatte sich Napoleon gegen Schwarzenberg gewandt, den ein geheimer Befehl seines Kaisers am linken Seineufer fesselte; am 18. Februar ward bei Montereau gekämpft, des Würtemberger Kronprinzen Corps zur Hälfte vernichtet; die Bürger der Stadt halfen tapfer mit. Gleichzeitig kam die Nachricht, daß Bubna von Augereau auf Genf zurückgedrängt werde. Umsonst war Blücher auf Schwarzenberg's dringendes Bitten wieder an die Seine

geeilt; umsonst bat er, die große Armee möge nur Halt machen, kämpfen wolle er; nur doppelt so stark als Napoleon wich sie weiter und weiter zurück, wiederholte Waffenstillstandsanträge bei Napoleon, der nun auch in den Congreßverhandlungen höheren Tones sprach: „wir sind jetzt näher an München als an Paris". Damals war es, wo Winzingerode's Kosaken Briefe des Königs von Würtemberg auffingen, die zu den Siegen des Februars dem Kaiser Glück wünschten und von prochaine retour sur ses heureux drapeaux sprachen.

Während Schwarzenberg bis Chaumont und Langres zurückwich, wandte sich Blücher's Ungestüm von Neuem, auf eigene Hand die Offensive zu ergreifen, nach der Oise, von Norden herab gegen Paris vorzudringen; dann werde Napoleon sich gegen ihn wenden, die Hauptarmee wieder vorgehen können. Eine Reihe kühner Bewegungen, und mit seinen abgerissenen und abgehungerten Truppen verbanden sich die wohlbehaltenen Corps der Nordarmee, bildeten eine überlegene Macht von 100,000 Mann, gegen die Napoleon bei Laon (9. März) vergebens anstürmte. Glücklich genug, daß er Rheims gewann, zwischen Blücher und Schwarzenberg; ein Versuch, den Letzteren bei Arcis an der Aube aufzuhalten, mißlang (20. März). Schon hatte er das letzte Mittel ergriffen, am 5. März den Aufruf zum Volkskrieg erlassen; am heftigsten im Rücken der Verbündeten, im Elsaß, Lothringen, den Ardennen und Vogesen erhob sich das Volk. Konnte er sich auf

Paris verlassen? durfte er wagen, es preiszugeben? er entschloß sich, in den Rücken der Verbündeten zu eilen, mit den Besatzungen der Festungen, mit der Volksinsurrection verstärkt, sie zur Umkehr zu zwingen.

Die Verbündeten ihrerseits hatten am 1. März den Vertrag von Chaumont geschlossen, einen Bundesvertrag auf zwanzig Jahre, je 150,000 Mann unter den Waffen zu halten, bis der allgemeine Friede erkämpft sei. Es begann die östreichische Politik von der russischen überholt zu werden; Napoleon's unseliges Zögern in den Congreßverhandlungen compromittirte die guten Absichten seines Schwiegervaters; „es werden ganz persönliche Angriffe gegen Napoleon erfolgen", schrieb Metternich an Caulaincourt, „und man ist nicht mehr Herr, sie aufzuhalten". Man begann an die äußersten Möglichkeiten zu denken; schon tauchten bourbonische Beziehungen auf; nach Wellington's Einnahme von Bordeaux — der Herzog von Angoulème war in seiner Nähe — ward dort die weiße Fahne aufgesteckt; Alexander war entschlossen, „nicht eher Frieden zu machen, als bis Napoleon entthront ist"; am 19. März erklarten die Verbündeten den Congreß von Chatillon aufgelös't. Jetzt endlich gab auch Kaiser Franz die Sache Napoleon's völlig auf; er ging nach Dijon zurück, als gelte es, dem persönlichen Uebergewicht Alexander's Raum zu machen. Am 25. März endlich ward die Erklarung von Vitry erlassen, die, darlegend wie alle Friedensversuche der Verbündeten an dem Eigensinn Napoleon's

gescheitert seien, den hohen Zweck, den sie verfolgten, noch einmal aussprach: „es ist endlich Zeit, daß die Fürsten ohne fremden Einfluß für das Wohlsein ihrer Völker sorgen können, daß die Völker ihre gegenseitige Unabhängigkeit achten, daß die gesellschaftliche Ordnung gegen tagtägliche Umstürzungen geschützt, das Eigenthum gesichert, der Handel frei sei. Ganz Europa hat nur den einen Wunsch, daß Frankreich an den Wohlthaten dieses Friedens theilnehme, Frankreich, dessen Zerreißung die Verbündeten weder wünschen, noch beabsichtigen, noch leiden werden. Nur wo ist die Garantie für die Zukunft, wenn nicht jenes allzerstörende System, das Frankreich beherrscht hat, in dem allgemeinen Willen der Nation sein Ende findet? von dem an erst ist der Friede Europa's gesichert und nichts wird ihn in Zukunft mehr stören können."

Wir nahen dem Ende. War es ein Fehler, daß sich Napoleon gen Lothringen wandte? der Volkskrieg war in vollstem Gang; er umschwärmte die Heere der Verbündeten; wohin sie kamen, waren die Häuser leer, die Lebensmittel verschwunden; nur mit bedeutenden Bedeckungen kamen Botschaften von einem Corps zum andern. Je größer die Gefahr, desto heftiger entbrannte die Erbitterung des französischen Volkes an der Loire, der Seine, im Rücken des Feindes; wenn sich Paris hielt, so war der Verbündeten Sache verloren.

Bis zum 25. März wußte man in Paris immer nur von Siegen Napoleon's; erst am 27. ward die

Nationalgarde zur Musterung berufen; aber die Arbeiter aufzubieten wagten Die nicht, denen der Kaiser die Stadt anvertraut hatte; die Polizei bemühte sich, jede energische Regung in der Masse niederzuhalten, jeden zu lauten Enthusiasmus zu beschwichtigen; Ruhe ist ja die erste Bürgerpflicht. Und daneben schon die schleichsame Kunst Talleyrand's und die heimlichen Umtriebe der Hochadligen und die Sorge der wohlhabenden bourgeoisie für Geld und Gut, — und dazu die Kopflosigkeit der obersten Leitung und der Feind vor den Thoren und Napoleon weit hinweg, — das Schicksal von Paris war entschieden, entschied das Frankreichs.

Auch die Verbündeten sahen es so an; am 29. März erließ Schwarzenberg eine Proclamation an die Einwohner von Paris, in der es hieß: „die Verbündeten marschiren auf Frankreichs Hauptstadt in der Hoffnung, dort eine aufrichtige und dauernde Versöhnung mit eurem Lande zu bewirken; Paris kommt es zu, in diesem Augenblick den Frieden der Welt zu beschleunigen; das sind die Gefühle, mit denen sich Europa, in Waffen vor euren Thoren, an euch wendet; eilt, dem Vertrauen zu entsprechen, das es in eure Vaterlandsliebe und in eure Weisheit setzt". Wohl ward am 30. März vor den Thoren der Stadt gekämpft, aber es war als lähmte eine unsichtbare Hand alle wirksame Vertheidigung; in der Nacht darauf ward die Capitulation abgeschlossen; am 31. hielten Alexander, Friedrich Wilhelm und der Fürst Schwarzenberg ihren Einzug in Paris.

Nur erst die Entthronung Napoleon's war beschlossen; aber was sich in Alexander's Nähe drängte, sprach für die Bourbonen. Alexander's Erklärung, schnell überall angeheftet, besagte: „daß die Verbündeten nicht mehr mit Napoleon noch mit Jemandem von seiner Familie unterhandeln würden, — daß sie das Gebiet, das Frankreich unter den Königen gehabt, achten, ja es vergrößern würden, da Frankreich zum Heil Europa's groß und stark sein müsse; daß sie die Verfassung, die die französische Nation sich geben wolle, anerkennen und garantiren würden". Am 1. April beschloß der Senat — dreißig Männer unter Talleyrand's Vorsitz — die Einsetzung einer provisorischen Regentschaft, die Entwerfung einer Constitution; am 2. April berief die Regentschaft, Talleyrand an ihrer Spitze, den Senat, Napoleon's Absetzung zu decretiren. Wohl „eine ewig denkwürdige Strafe seines Uebermuthes war es, daß er eben dem Knechtessinn, den er geschaffen, den er unterhalten hatte, einen Theil seines Sturzes dankte; er hatte für die Kraft und die Dauer seiner Regierung auf die Herabwürdigung der Charaktere gerechnet, und seine erste Niederlage ließ ihn allein auf den Trümmern seines Glückes". *

Er selbst war, in dem Wahn, die ganze Macht der Verbündeten folge ihm, bis zum 26. März östlich marschirt; dann ward er inne, daß nur Reiterei hinter ihm

* Worte von Louis Blanc.

daherziehe; dann erfuhr er, daß schon Paris bedroht sei, daß die Kaiserin, der König von Rom entfernt worden; „es ist kein Augenblick zu verlieren", schrieb der treue Lavalette. Nur die alte Garde hielt noch die Gewaltmärsche aus, der Kaiser selbst jagte weiter; spät am 30. erreichte er Fontainebleau, warf sich in den Reisewagen, eilte gen Paris. Auf halbem Wege traf ihn die Nachricht von der Capitulation; er sandte Caulaincourt, das Aeußerste zu bieten; es war umsonst. Dann die Kunde seiner Entsetzung; „für das Wohl Frankreichs" abdicirte er zu Gunsten seines Sohnes unter der Regentschaft der Kaiserin; vergebens: „unter Josephine wäre es gegangen, unter der Erzherzogin ist es unmöglich". * In furchtbarer Eile brach Alles zusammen; wetteifernd verließen ihn die Großen seines Reiches, die Genossen seines Ruhmes; „die liberalen Ideen haben mich gestürzt". In der Nacht vom 6. zum 7. April stellte er die Acte unbedingter Entsagung „für sich und seine Kinder" aus. Dann ward für ihn und die Seinigen weitere „Versorgung" ausgesetzt; er selbst erhielt den Besitz von Elba mit voller Souveränetät. Am 20. April nahm der Gestürzte Abschied von seinen Treuen; die Kaiserin mit ihrem Sohne ward veranlaßt, nach Wien zu reisen; nach wenigen Monaten war Graf Neipperg ihr Oberhofmeister.

* Worte Caulaincourt's.

Halten wir inne. Nicht um an dem Anblick des Tiefgestürzten den Blick zu weiden und uns an seinem Sturz — denn wen nicht hatte er überragt? — der letzten Illusionen von Macht und Herrscherthum und Majestät zu entwöhnen, noch um in dem Gewirre von Treulosigkeiten und Schaamlosigkeiten, mit denen sich Frankreich zu den vergessenen Bourbonen hinüberlog oder lügen ließ, den Beweis zu suchen, wie tief es die Revolution und das Kaiserthum demoralisirt habe. Halten wir inne, um uns unserer Aufgabe zu erinnern und mit letztem Anlauf das Ziel unserer Betrachtungen zu erreichen.

Das Werden der Freiheit war es, was wir in den funfzig Jahren, die wir betrachteten, als den stillen Zusammenhang ihrer wild wechselnden Gestaltungen zu erkennen suchten. Jetzt sind wir daran, das große Friedenswerk, das diese wüste Zeit enden wird, darzustellen. Wird es die Erfüllungen bringend uns rechtfertigen? wird es die gewordene Freiheit, gegründet auf die sittliche Natur des Staates und die natürliche Sittlichkeit der Volkseinheiten, gegrundfestet in neuen Verfassungen für die Staaten, in einem neuen Völkerrecht über Staaten und Mächte, über Meer und Land, über den Erdkreis, wird es den Gottesfrieden bringen?

Oder wenn ein schon Vollendetes unmöglich, versucht man wenigstens solchen Erkenntnissen den Weg zu bereiten? ist man sich des hohen Berufes, der adelnden Verantwortlichkeit bewußt, die wie kein anderer zuvor dieser Sieg den Siegern auferlegt?

Reich und ernst genug sind die Heimsuchungen, die Fürsten und Völker durchlebt haben. Oder getrösteten sie sich, daß es nur Unglück gewesen? unverdientes? Ein deutscher Mann sang in jenen Tagen: „frei ist von Schuld nicht Einer, nein von uns Allen Keiner ist, der nicht schwer geirrt". Wird nun die Schuld gemieden werden, der Irrthum erkannt sein?

Schauen wir zurück zu jenen Irrationalitäten, jenen Unwahrheiten und Unerträglichkeiten, die endlich den Bestand des alten Europa bildeten; was war es denn, das ihren Umsturz bewirkt hatte?

Zu welchem Aberwitz auch die Lehre von den Menschenrechten geführt hat, sie enthält Wahrheiten, die, einmal erkannt, nicht eher Ruhe haben als bis sie zu Wirklichkeiten geworden sind. Die Summe aber ihres Inhaltes ist, „daß Jeglicher seine Kräfte frei in moralischer Richtung entwickeln könne", die Anerkenntniß des Menschen als einer sittlichen Existenz. Und deren Bedingungen oder richtiger deren Erscheinungsformen sind Freiheit und Eigenthum. Wir sahen die Auflehnungen dieser immanenten Berechtigungen gegen den alten Staat und die alten Stände, die noch ungestalten Anfänge ihrer Auflehnung gegen den Despotismus des Reichthums und die List des Geldes. Es ist nichts bequemer als ihre Verirrungen zu verabscheuen, nichts schwerer und dringlicher als ihre Wahrheit zu erfassen und damit die Gefahr, die sie drohen, zum Segen zu verwenden.

Zum Beginn der neuen Zeit war das alte Wort: „der Gerechte lebt seines Glaubens" verstandener erneut worden. Zu diesem Wort geistiger Selbstgewißheit ist nun das Bedürfniß der weltlichen gewonnen; sie ist es, die der Mensch im Staate will; er will seines Rechtes leben. In welchen Widersinnigkeiten auch die Lehre von der Volkssouveränetät ausgeprägt ist, sie enthält, sie erneut Berechtigungen, deren Energie mit dem Widerstande wächs't, der sie hemmen will, mit den Trugkünsten wächs't, die sie an sich selber irre machen wollen. Das Verlangen der Beherrschten nach Verfassungen ist nichts Anderes, als daß sie ihres Rechtes leben wollen.

In Menge gestürzt sind alte Herrschaften, alte Reiche und Mächte; ein chaotisches Gewirr. Nach welchem Maaß nun Neues gründen, neue Staaten schaffen? Vordem mochte das Wort eines berühmten Staatsmannes treffen: „er kenne keine Völker, er kenne nur Unterthanen". Die Erfahrung unbeschreiblicher Niederlagen und Erhebungen muß endlich gelehrt haben, daß unter allen geschichtlichen Gründungen die dauerndsten, unter allen politischen Energien die nachhaltigsten die Volksthümlichkeiten sind, denn in ihnen durchdringen sich die Elemente des menschheitlichen Daseins, Natur und Geschichte. Nicht als wäre dieß „Naturwüchsige" schon an sich das Höchste und Beste und, wie es eben ist, das allein Berechtigte; die Lehre, welche sich so entscheidet, vergißt, daß ihre Definition die schlechteste

Art von Volkssouveränetät ergiebt. Aber ist die Geschichte eine große Erziehung der Völker, so führt sie zu einem Punct, da sie mündig sind. Von dem an gehört es zur Wahrhaftigkeit des Staates, national zu sein, zur Wahrhaftigkeit des Volkes, seinen Staat zu haben; die nur dynastischen oder diplomatischen Zusammenballungen, die nur conventionellen Staaten sind dann eine Lüge.

Und endlich — gilt es denn, mit jenen rein nationalen Staaten in die Zerfallenheit des heidnischen Alterthums zurückzusinken? Es ist nicht nöthig, die Gemeinsamkeiten alle aufzuzählen, welche die Völker der christlichen Welt, der abendländischen Bildung an einander ketten; je lebendiger zwischen ihnen der Austausch materieller und geistiger Güter, je nothwendiger sie einander, man möchte sagen, zu gegenseitiger Ergänzung und Befruchtung, desto unerträglicher ist die Fortdauer jenes „Faustrechtes" zwischen den Mächten, das immer wieder der Völker theuerste Güter, ihren Frieden, ihren Wohlstand, ihre Selbstständigkeit den Machtgelüsten der Herrschenden und der Willkühr des Stärkeren preisgiebt, jenes legalisirten Stegreifs etwa in der Form von Rheinzöllen und Grenzsperren, des Wegelagerns mit Douanen und Sundtarifen. Mit einem Wort, wie einst der herrenlosen Zeit verwilderter kleiner Autonomien die Bildung staatlicher Macht ein Ziel gesetzt und Ordnung, Ruhe, Gesetzlichkeit im Innern geschaffen hat, so muß sich endlich die Gesammtheit der Staaten

autonomien zu einer Verfassung zusammenfinden, in der Friede, Recht und Freiheit Aller gesichert ist. Und diese Verfassung des Staatensystems -- schon giebt es den schönen Namen Völkerrecht — erstrebt seit lange, versucht unter der Form des Gleichgewichts, das ist des Hemmens der Gewalt durch Gewalt und der Willkühr durch Willkühr, dann proclamirt von der Revolution und von ihrem Meister als Handhabe freventlichster Selbstsucht autokratisch hinausgeführt — nun endlich, wo das föderirte Europa ihn bewältigt hat und sich in gemeinsamer Berathung neu gründen wird, kann sie zur Wahrheit werden. Und wie Preußen begonnen hat, den Staat aus einem föderativen System von Gemeinden neu zu erbauen, wie Nordamerika das Beispiel giebt, die Autonomie der Staaten in der Gemeinsamkeit wiederkehrender Congresse zu bewahren, ja erst recht zu sichern, so oder ähnlich wird Europa eine große Friedensunion bilden, in sich mannigfach nach der Mannigfaltigkeit der Volksindividualitäten, staatlich gegliedert nach deren Unterschied, die Staaten selbst in verfassungsmäßiger Ordnung, Zusammenfassungen sich selbst regelnder Gemeinden; denn sie, nicht die Einzelnen sind die Monaden des Staates.

Sind das nun die Principien, die das endlich befreite Europa seiner Neugestaltung zu Grunde legt?

Die factischen Verhältnisse führten doch auf sehr anderen Wegen zu sehr anderen Resultaten; die alte Diplomatie gürtete sich, den neuen Most in die alten

Schlauche zu fassen. Wer wird die Schwierigkeiten verkennen, welche sie zu überwinden vorfand; aber wie oft auch die tiefe Weisheit gepriesen worden ist, mit der sie ihre Aufgabe gelös't habe, man wird bekennen müssen, daß sie, je länger sie an der Lösung arbeitete, desto weiter hinter den mäßigsten Erwartungen, hinter den eigenen Versprechungen zurückblieb, endlich wieder da saß, wo vordem, als habe sie allein nichts gelernt und nichts vergessen.

Versuchen wir, die wesentlichen Momente zu überschauen, aus denen das Friedenswerk auferbaut worden.

Bewältigt war „das einzige Hinderniß der Wiederherstellung des Weltfriedens"; so sagte man, ohne daran zu denken, daß derselbe Kampf für Napoleon Vorwand, alle continentalen Mächte zu unterwerfen, für England Vorwand, alle oceanische Gewalt an sich zu reißen, gewesen war. Noch kämpfte England mit Nordamerika; wir werden sehen, wie es sich selbst die Vermittelung, um welche die freien Staaten in Europa nachsuchten, verbat. Herrin der Meere, hatte die englische Politik bei der Neugestaltung des Festlandes nur das Interesse, das schon Errungene auf die Dauer zu sichern und ergiebig zu machen.

Freilich, Ein Siegeslauf war es, der Alexander von den Trümmern Moskau's bis Paris führte; er fühlte sich als den rechten Vorkämpfer der vollbrachten Befreiung. Er stand, wie einer der ersten englischen Diplomaten es aussprach, „auf dem höchsten Gipfel

menschlicher Größe, die je ein Monarch erstiegen". Wie anders als „unter seiner schützenden Hand" mochte die Neugründung vollzogen werden; und es war in ihm Empfänglichkeit für die höchsten Gedanken, der Ehrgeiz des edelsten Ruhmes. Da stand ihm Stein zur Seite; aber zur andern Seite jene kluge russische Diplomatie, die den practischen Niederschlag jener Ideale auszubeuten lehrte. So trat Alexander in die Mitte der Entscheidungen; wie bald nahm er „jenen Ton von Ueberlegenheit an, der den Entschluß ankündigte, die Anordnungen, welche Rußland interessirten, nicht mehr zu einem Gegenstand freier und freundschaftlicher Unterhandlungen, sondern zu einem Gegenstand der Gewalt und der Dictatur zu machen". *

Oestreichs Zutritt hatte 1813 den Gang des Krieges entschieden. Es erkannte wohl, daß „der russische Kaiser die französische Tyrannei im Süden nur umzustürzen gestrebt habe, um die russische Oberherrschaft im Norden zu gründen"; wir sahen, wie es beflissen war, die Herstellung eines neuen, völlig gerechten und für ewig dauerhaften Gleichgewichtssystems noch während des Kampfes zu erzielen. Oder war es mehr noch die bedenkliche nationale Aufregung in Deutschland, die es mit doppeltem Eifer sich gen Italien wenden ließ?

Denn allerdings nicht die mechanische Staatsweisheit der Gleichgewichtspolitik, sondern Zorn und Erhebung

* Charles Stewart (Londonderry), Geschichte des Krieges von 1813 und 1814 II. p. 139.

und Todesmuth und das gewaltige Vorwärts an der Spitze des endlich stolz sich aufrichtenden deutschen Geistes, das war es, was dem kleinen Preußen — es zählte fünf Millionen Menschen — in diesem Kriege eine kaum möglich geglaubte Bedeutung gegeben hatte. Ueberall voran, durch keine Gefahr zu schrecken, selbst geschlagen schnell und kühn zu neuem Kampf da, nach heißester Schlacht noch heißer den geschlagenen Feind zu verfolgen — so hatte Preußen gekämpft; mit gerechtem Selbstgefühl trat es zu dem Friedenswerk, von dem es selbst seine „Herstellung" zu fordern hatte. Nur daß schon in Kalisch seine Diplomatie sich wesentlich von dem Geist, in dem es dann kämpfte und siegte, geschieden, vorgezogen hatte, sich für seinen früheren Gewinn an der Zerreißung Polens Eroberungen in Deutschland zusprechen zu lassen.

Der erste geheime Artikel des Pariser Friedens lautete: „es sollten die Bestimmungen, aus denen ein wirkliches und dauerhaftes System des Gleichgewichts für Europa hervorgehen solle, auf einem Congreß ausgeführt werden auf Grundlagen, welche die Verbündeten unter sich festgesetzt hätten". Also die vier Mächte übernehmen die Grundlegung der Zukunft Europa's; haben sie ein besonderes Interesse, gerecht und ohne Selbstsucht zu sein? auch sie werden einen neuen Zuschnitt Europa's zurecht rationalisiren und das Maaß wird gegenseitige Eifersucht und Besorgniß sein. Wir sahen schon, wie sie sich bisher durch Verträge auch mit

den kleineren gebunden hatten, deren Zweck es war, den Gewinn der napoleonischen Zeit zu behaupten, ihren Verlust zu ersetzen; wer soll dann endlich den Schaden tragen?

Und die Völker? wie schnell vergißt der Erfolg! je Größeres man errang, desto tiefer sank ihre Sache; schon sind sie wieder gut genug, her und hin getheilt zu werden. Eine statistische Commission wird niedergesetzt, die évaluation des territoires nach der Bevölkerung zu machen; nicht sous le simple rapport de quotité, sondern auch sous celui de l'espèce ou de qualité, — dann aber bleibt auf östreichische Veranlassung die espèce und qualité fort;* man behält schließlich die reine Berechnung nach Seelen im Auge: „eine Bezeichnung, welche den Vortheil hat, beide Geschlechter zu umfassen, und den Vorzug hat, das Menschengeschlecht nach dem zu bezeichnen, was sein schönster Vorzug ist"!!

Oder war es die Anerkenntniß des nationalen Princips, wenn man bei der Fiction beharrte, nicht gegen das französische Volk, sondern nur gegen Napoleon habe man gekämpft? wenn man den Franzosen ausdrücklich die Verfassung garantirte, die sie sich selber geben würden? Und die nun vom Senat entworfene war eine förmliche Wahlcapitulation; „Louis Xaver Stanislaus", so lautet ihr letzter Artikel, „soll als König

* Klüber, Acten des Wiener Congresses V. p. 8.

der Franzosen proclamirt werden, sobald er die Constitution beschworen hat". Aber schon am 12. April hielt der Graf von Artois seinen Einzug in Paris; lieutenant-général des Königreiches nannte er sich, und die Verbündeten schlossen mit ihm den Waffenstillstand. Schnell überholte der Eifer der Royalisten die Regentschaft und den Senat. Schon war Louis XVIII. gelandet; er war keineswegs gemeint, den Thron seiner Väter durch die Wahl des Senats wieder zu erhalten; „der Verfassungsentwurf des Senats genügt nicht wegen des Gepräges der Eilfertigkeit, das mehreren Grundartikeln anhaftet"; * aber zugleich verkündete er, daß er zum 10. Juni den Senat und das gesetzgebende Corps berufen werde, ihnen die neue Verfassung vorzulegen. So entstand die bekannte octroyirte Charte von 1814 „par le libre exercice de notre autorité royale". Freilich in ihr die Summe „liberaler" Ideen, die in das Gemeinbewußtsein übergegangen waren, wesentliche Garantien, repräsentative Formen, mit einem Wort, eine wirkliche Verbesserung jener Art Constitutionen, die wir als die napoleonischen bezeichnen könnten; nur wesentlich auch nichts mehr, am wenigsten communale Selbstbestimmung und wahrhafte Volksrepräsentation, — oder sind nur die, welche 300 Francs directe Steuern bezahlen, nur die Wähler das Volk von Frankreich? Und endlich am Schluß der Charte

* Erklärung vom 2. Mai 1814.

nennt sie der König „gegeben im neunzehnten Jahr unserer Regierung", als hätte die Revolution und das Kaiserthum nicht existirt, — die kühnste Lüge, die je gemacht worden; und doch wurde sie ein Princip.

Mit dem so hergestellten Königthum war es, daß die Verbündeten den Frieden schlossen (30. Mai), — natürlich nicht ein Friede zwischen Siegern und Besiegten, sondern nur eine Verständigung zwischen den vier Mächten und dem als continentale Großmacht wieder eintretenden Frankreich über une paix solide fondée sur une juste repartition des forces entre les puissances. In diesem Sinn hieß es (Art. 1.): „die hohen contrahirenden Mächte werden alle Sorge darauf wenden, nicht bloß unter einander, sondern auch so viel von ihnen abhängt, zwischen allen Staaten Europa's die zu dessen Ruhe so nothwendige gute Harmonie und Einverständniß aufrecht zu erhalten"; also die fünf, Frankreich mit, Hüter der europäischen Harmonie. Sodann die neuen Grenzen Frankreichs (Art. 2. u. 3.), gegen das Jahr 1792, dessen Besitzstand als Grundlage dient, ein Zuwachs von 150 Quadratmeilen; „um die Festung Landau — un point isolé dans l'Allemagne — mit Frankreich zu verbinden", wird noch ein Stück deutsches Land mehr weggegeben, denn Frankreich muß ja „groß und stark durch sich selber sein". Ferner erhält Frankreich seine ehemaligen Colonien zurück mit Ausnahme von Isle de France, Tabago, Ste. Lucie; Guadeloupe überläßt es an Schweden, die spanische

Hälfte von St. Domingo an Spanien; und die französische Hälfte? sie war durch die furchtbarsten Revolutionen zerstört, mochte das neue Frankreich sehen, ob es seine alten Rechte wieder geltend machen könne. In Betreff der französischen Besitzungen in Indien bedingt sich England aus, daß dort keinerlei Befestigungen angelegt und nur so viel Soldaten gehalten werden als zur Handhabung der Polizei nothwendig (Art. 12.); in Betreff der französischen Marine wird verfügt, daß die in abgetretenen Seeplätzen befindlichen Arsenale und Schiffe zu zwei Drittheilen an Frankreich kommen sollen, mit Ausnahme der Texelflotte und der bis zum 23. April genommenen Seeplätze; Frankreich verlor so 31 Linienschiffe, 12 Fregatten, mehrere kleinere Fahrzeuge: Bestimmungen, die Frankreich als Colonial- und Seemacht hinreichend unschädlich machten. Dazu erhielt England nun ausdrücklich den Besitz von Malta, wie es den von Helgoland, das die Elbmündung beherrscht, durch den Kieler Frieden en pleine et entière souveraineté erhalten hatte; und daß es Gibraltar behielt, versteht sich von selbst. Dazu verpflichtete England Frankreich zur Aufhebung des Negerhandels, un genre de commerce que repoussent et les principes de la justice naturelle et les lumières des tems où nous vivons, — eine Clausel, welche außer ihrer philanthropischen Seite auch die hatte, daß sie die schon für den Bestand auch der englischen Colonien bedrohliche Ueberfüllung mit noch frei gewesenen Negern endigte und daß sie zugleich

das Wiederaufblühen der französischen Colonien unmöglich machte. — Die Grundzüge der künftigen Herstellung des europäischen Staatensystems enthielt Art. 6.: nämlich die Souveränetät des Hauses Oranien über Holland und Erweiterung dieses Gebiets (bis zur Maas und den Grenzen Frankreichs, bestimmten geheime Artikel) und England fand für diese Großmuth, der sich dann Holland mit dem jusqu'à la mer dankbar erwies, demnächst in den ehemaligen holländischen Colonien, dem Cap, Ceylon u. s. w. seinen Lohn. Sodann die Bestimmung über Deutschland: die Staaten von Deutschland sollen unabhängig und durch ein föderatives Band geeint sein. Ferner die Selbstständigkeit der Schweiz. Endlich: Italien außerhalb der Grenzen der Länder, die an Oestreich zurückfallen (reviendront), wird aus souveränen Staaten bestehen (sera composée); ein geheimer Artikel bestimmt, daß der König von Sardinien den Staat von Genua erhalten, der Hafen der Stadt ein Freihafen sein soll. In Betreff des Großherzogthums Warschau „étant sous l'administration d'un conseil provisoire établi par la Russie", wurde nichts ausdrücklich bestimmt; hierüber wie über die sonstigen „eroberten oder abgetretenen Länder" — die statistische Commission berechnete in Summa 31,751,639 Seelen — behielten sich die vier Mächte die weiteren Bestimmungen vor, und Frankreich verpflichtete sich dieselben anzuerkennen. — Art. 18. hieß: „um Sr. Allerchristlichsten Majestät einen neuen Beweis ihres Wunsches zu geben, die

Folgen der so glücklich beendeten Unglückszeit schwinden zu lassen, leisten die verbündeten Mächte Verzicht auf alle Summen, welche sie auf Grund von Contracten, Lieferungen oder irgend welchen Vorschüssen, die mit dem französischen Gouvernement seit dem Kriege von 1792 gemacht sind, zu reclamiren haben"; allein Preußen verlor außer den ungeheuren Contributionen von 1807 jene 94 Millionen für Lieferungen im Jahre 1812. Daß in diesen Cessionen die von Napoleon zusammengeschleppten Kunstwerke, Handschriften, Münzen u. s. w. nicht mitbegriffen seien, schien sich von selbst zu verstehen; aber die französischen Behörden verstanden es, Schwierigkeiten zu machen, und Rußland und England — freilich hatten sie nichts Derartiges eingebüßt — riethen zur Nachgiebigkeit; man fand es so schön, daß alle diese Herrlichkeiten, einst Zierden Italiens und Deutschlands, Hollands und Spaniens, auf einem Punct vereint blieben.

So die Hauptpuncte dieses Friedens. Das rechte diplomatische Spiel sollte erst im August auf dem Congreß vor sich gehen, den Art. 32. des Pariser Friedens angesetzt hatte, „um die Anordnungen dieses Friedens zu vervollständigen".

Nur daß in der Zwischenzeit die Thatsachen sich in rascher Eigenmächtigkeit weiter drängten. Ueberblicken wir wenigstens die wichtigsten Vorgänge.

Zunächst vollendete sich die Umwälzung in Spanien, welche noch Napoleon durch die Heimsendung des Königs

Ferdinand eingeleitet hatte. Es ist nicht nöthig, sie in ihren unseligen Einzelnheiten darzustellen; alles Aergste geschah und geschah auf die widrigste Weise; es galt, alle die freiheitlichen Regungen zu ertödten, die der große Freiheitskampf hervorgerufen hatte; es galt, die alte faule Pfaffen- und Schranzenherrschaft wiederherzustellen, die Alles, was ihr feindlich ist, revolutionär zu nennen pflegt; auch Amerika hoffte man wieder zu gewinnen, auch in Italien meinte man Einiges profitiren zu können.

Italien bestand im Beginn des großen Kampfes aus der Krone Neapel und dem Königreich Italien; aber die alte Hoffnung der Patrioten, die Selbstständigkeit und Einheit des schönen Landes, erfüllte sich nicht. Sie zu verwirklichen hatte der Geheimbund der Carbonaria zum Ziel; es schien erreichbar als Napoleon Deutschland besiegt verließ. Schon wankte Murat; er trat in geheime Unterhandlungen mit den Carbonari; er unterhandelte mit Oestreich, mit England; er trat mit beiden in Waffengemeinschaft, ohne Zutrauen zu ihnen und zu sich selbst. Wohl siegte der treue Eugen bei Vallegio über die Oestreicher (8. Februar 1814), drängte Murat's Truppen am Taro zurück; dann landete Lord Bentink in Livorno, bald ward auch Genua genommen; „soll denn", so lautete seine Proclamation, „Italien allein unter dem Joch bleiben, Italiener für die Knechtschaft ihres Vaterlandes gegen Italiener kämpfen?" Noch hielt sich Eugen, aber der Fall von

Paris entschied auch über Italien; am 16 April schloß der Vicekönig die Convention zur Räumung der Halbinsel; die französischen Truppen gingen nach Frankreich, er selbst nach Mantua. Die Convention vorbehielt die Entscheidung der hohen Verbündeten über das künftige Schicksal Italiens; der Senat des Königreiches beschloß, sie durch eine Deputation um Unabhängigkeit und Eugen als König Italiens zu bitten. Der wüthende Pöbelaufruhr des 20. April führte zur Niedersetzung einer provisorischen Regierung, zur Absendung einer andern Deputation, die eben so Unabhängigkeit des neuen Staates Italien, so weit es mit dem neuen Staatensystem sich irgend vereinigen lasse, Ausdehnung seiner Grenzen, so weit es das neue europäische Gleichgewicht irgend gestatte, eine Constitution mit Trennung der Gewalten, Repräsentation, Steuerbewilligung, Preßfreiheit, endlich einen erblichen Fürsten, der die Fähigkeiten habe, die Leiden so vieler Jahre vergessen zu machen, fordern sollte. Thörichte Hoffnung; Italien sei, hieß es, durch die verbündeten Waffen erobert und der Kaiser werde seine Befehle nach Mailand senden. Eben so vergebens war die „Appellation" Venedigs um Wiederherstellung der Republik; durch das Proclam vom 12. Juni ward dem Norden Italiens bis zum Tessin verkündet, daß er fortan unter Franz I. glücklichem Scepter leben werde. Dazu kam, daß Franzens Bruder, der bisherige Großherzog Ferdinand von Würzburg Toscana, daß Erzherzog Franz, der Sohn ihres Oheims, die Estischen

Länder Modena, Lucca, Reggio, Massa zurückerhielt, daß Parma, Piacenza und Guastalla an die Kaiserin Marie Louise überwiesen und zunächst unter östreichische Verwaltung gestellt wurden, daß Oestreich südwärts vom Po das Besatzungsrecht in Ferrara und Comacchio erhielt. So fest gründete sich die östreichische Supre=matie über Italien; man kann nicht sagen, daß der Ausdruck: les pays qui reviendront à l'Autriche, sehr scharf genommen wurde. Italien war bestimmt, nicht einmal wie Deutschland einen Bund zu bilden, sondern l'Italie ne présente qu'une réunion d'états indépendans, compris sous la même dénomination géographique. *

Sodann eilte der König von Sardinien, seine fest=ländischen Besitzungen wieder zu nehmen; seine Rückkehr war die völligste Reaction; mit Gründlichkeit wurde Alles, was an die französische Zeit zurückerinnern konnte, vertilgt; nicht einmal der botanische Garten in Turin wurde verschont; die Herstellung der Inquisition, die Wiedereinführung der Jesuiten, die Vernichtung aller den Juden gegebenen Erleichterungen, die strengste Cen=sur, das Verbot aller geheimen Gesellschaften mochten dann bewirken, was die Hofzeitung verkündete: „der König werde von seinen Unterthanen angebetet"; Un=ruhen, die sich da und dort zeigten, wurden mit blutiger Strenge niedergehalten.

* Aeußerung Metternich's in der Congreßsitzung vom 13. November 1814, Klüber VIII. p. 87.

Genua war durch Lord Bentinck's Bekanntmachung vom 26. April 1814 als Republik wieder hergestellt; am 18. Juni trat unter englischer Garantie die erneute Verfassung in Wirksamkeit; aber die geheimen Clauseln des Pariser Friedens hatten den alten Freistaat ausersehen, die Krone Sardinien für Abtretungen an Frankreich zu entschädigen; was half der Protest der Republik „gegen jeden Beschluß, der gegen ihre Rechte und ihre Unabhängigkeit sei"; * man fand, daß auf die „Vorurtheile der Genueser" ** keine Rücksicht genommen werden könne, und England rühmte sich, großmüthig seinen Handelsvortheil hintangesetzt zu haben, um die künftige Ruhe Europa's zu sichern; als wäre es nichts, daß Genua als Freihafen mit denselben Reglements, die ehedem gegolten, hergestellt wurde.

Auch der Kirchenstaat fand sich wieder zusammen. Schon im März war der heilige Vater von Napoleon entlassen worden; am 4. Mai verkündete er den Römern seine nahe Rückkehr; welch ein Triumphzug von Stadt zu Stadt, welch Entzücken als er in Rom einzog. Und sofort begann die gründlichste Reaction: die Freimaurer- und ähnliche Gesellschaften, „eine Seuche, welche die Throne und vorzüglich die heilige Religion bedroht", wurden aufgehoben, dafür die Klöster wieder

* Note des genuesischen Gesandten vom 10. December 1810, Klüber VII. p. 420.

** Castlereagh im englischen Parlament am 20. März 1815

geöffnet, die heilige Inquisition wieder eingesetzt und die Gesellschaft Jesu, „die zur Beförderung der Verehrung Gottes und zur Besorgung des ewigen Seelenheils ganz vorzüglich geeignet ist", wieder hergestellt. Die ganze jammervolle Verwaltungsweise der Curie ward erneut, die Eminenzen regierten wieder und die Banditen und Bettler waren wieder an der Tagesordnung.

Es war eine arge Anomalie, daß Joachim Murat, der Gastwirthssohn aus Cahors, König blieb; aber Oestreich hatte ihm einmal die Krone Neapel garantirt und als Entschädigung für Sicilien eine Vergrößerung von 400,000 Seelen (à prendre sur l'état romain) zugesagt.* War man gewillt, ihm Treue zu halten? umsonst war sein Diensteifer gegen Eugen, seine Devotion in Loretto; man traute ihm nicht; die Bourbonen Frankreichs, Spaniens anerkannten ihn nicht; der Papst erhob seine heilige Stimme wider den Kirchenräuber, der einen Theil des patrimonium Petri an sich reißen wolle; und die hohen Verbündeten fanden bald einen geeigneten Anlaß, sich der unbequemen Verpflichtungen gegen den Emporkömmling zu entschlagen.

So weit etwa war Italien, war Spanien um die Zeit, da der Congreß begann. Wir werden sehen, wie die gleiche Reaction Frankreich rückwärts riß. Erste Erfüllungen dessen, was die Welt von dem neugegründeten Frieden Europa's hoffte!

* Geheime Artikel des Tractats vom 11. Januar 1814.

Erlaben wir den Blick an dem, was im hohen Norden vor sich ging. Norwegen, so gebot der Kieler Friede vom 14. Januar 1814, wird an Schweden abgetreten; die Krone Dänemark erhält dafür Schwedisch-Pommern und Rügen, so jedoch, daß für England der Hafen von Stralsund zwanzig Jahre ein Entrepot für seine Producte, Fabricate und Colonialwaaren bleibt. So war es beliebt worden; die hohe Diplomatie fragte nicht darnach, daß der Normann den bittersten Haß gegen Schweden nährte, oder daß ein Stück deutsches Volk mehr an Kopenhagen geknüpft wurde.

Da geschah Unerwartetes. Oder wer hatte im wilden Lärm unaufhörlichen Kämpfens die stillen Wandelungen beachtet, die in dem nordischen Lande vor sich gingen. Seit England mit der Krone Dänemark im Kriege war, hatte nicht bloß der Handel Norwegens ein Ende; selten bringt eine Ernte so viel, wie der Jahresbedarf der Bevölkerung ist; das Volk von Norwegen war durch die englische Blockade in seiner Existenz bedroht und die Krone vermochte es nicht zu schützen; selten daß ein dänisches Schiff hindurchkam; man mußte lernen, sich selber zu rathen und zu helfen. Und mit der Noth und ihrer Abwehr wuchs das Verlangen, sich selber anzugehören; die allgemeine Neigung, die der Augustenburger Prinz als Statthalter des Landes gewann, hatte das Mißtrauen der Krone geweckt; aber daß er nach Schweden ging, zerstörte die Hoffnungen der Normänner; um keinen Preis wollten sie schwedisch

werden. Seit dem Mai 1813 war Prinz Christian Friedrich Statthalter Norwegens. Er hätte, während der Kronprinz in Holstein eindrang, das fast unbewehrte Schweden angreifen können; ehe man zu Entschlüssen kam, ward jener Friede von Kiel geschlossen. Also Norwegen nun doch schwedisch! Plötzlich, mit größter Entschiedenheit erwachte der nationale Wille der Normänner, und der Prinz eilte, die Gunst der Verhältnisse zu benutzen. Er verließ Christiania mit dem Befehl, die Ausführung der Friedensbestimmungen bis zu seiner Rückkehr aufzuschieben; er ging gen Drontheim, er überzeugte sich auf dem Wege von der höchst entschiedenen Stimmung des Volkes, er steigerte sie durch begeisternde Anreden, durch Erinnerungen an die große Vergangenheit Alt-Norwegens. Er kam zu jener Krönungsstadt der alten Könige; noch wagte er nicht, was Viele wünschten, Alle erwarteten. Er eilte zurück nach dem Eisenhammer Eidsvold, dem Besitz des treuen Carsten Anker. Dorthin wurden auch andere Freunde beschieden; der Prinz erklärt: es bleibe nichts übrig, als daß er das Ruder der Regierung ergreife, nach König Friedrich's Entsagung falle die Krone Norwegen „nach dem Königsgesetz ipso facto" an ihn. Es war daran, daß sich die Alleingewaltherrschaft der lex regia in die neue Zeit Norwegens fortsetzte. Die ernste Gegenrede Sverdrup's wandte die Sache, überzeugte den Prinzen, daß nicht sein Erbrecht und die lex regia, sondern des Volkes Wille, des Volkes durch ihn gerettete

nationale Selbstständigkeit die Basis seines Thrones werden müßte. So erließ er den 19. Februar jenen offenen Brief, der mit den Worten schloß: „Gott der Allerhöchste wird eine gerechte Sache und eines einträchtigen Volkes Anstrengungen gegen fremde Unterdrückung segnen und beschützen". Zum 10. April wurde eine Versammlung „von der Nation gewählter aufgeklärter Männer" gen Eidsvold beschieden, „mit Weisheit und Eintracht Norwegens künftige Regierungsform bestimmend diesem Staate frische Kraft gegen offenbare und heimliche Feinde zu geben, und von ihrer Bestimmung wird es abhangen, ob ich ferner fortfahren soll, die Stellung einzunehmen, zu der mich der Wunsch der Nation für den Augenblick berufen hat".

Dann folgte jene denkwürdige Verhandlung von Eidsvold, jene Verfassungsgründung, die an Schlichtheit und Redlichkeit, an gesunder Einsicht und practischer Tüchtigkeit vielleicht nur in dem, was in Nordamerika 1787 geschah, ihres Gleichen hat. Man gründete sich einen Staat, der freilich wenige Zierrathe feudaler oder autokratischer Eitelkeit, wenige Handhaben zu äußerer Machtentwickelung bewahrte, aber desto reicher an innerer Gediegenheit, lebendigem Rechtsgefühl, freier und autonomer Entwickelung aller geistigen und materiellen Kräfte wurde; mit mehr Recht als jener Engländer durfte und darf der Normann sagen: „wir fühlen den Stolz und die Würde von Republicanern". Nicht als wäre die Verfassung mit einem Schlage vollkommen gewesen:

selbst die Gründung der communalen Ordnungen versäumte sie;* aber sie hatte die Kraft und die Organe weiterer Entwickelung und in dieser Lebendigkeit hat sie sich nun ein Menschenalter hindurch bewährt. Bewährt auch in dem, was so eifrig von den Vorkämpfern der Volksbevormundung bestritten zu werden pflegt: sie hat die tiefste Zerrüttung der Finanzen, die aus der dänischen Zeit vererbt war, glücklich ausgeheilt; sie hat in Handel und Gewerbe eine schnelle und gesunde Blüthe bewirkt; sie hat für Wissenschaft und Volksbildung freilich nicht mit der Ostentation, wie etwa Rußland, aber nur um so zweckmäßiger und wirksamer gesorgt. Mit einem Wort, Norwegen hat unter allen Staaten Europa's von den kühnen Fortschritten der neuen Zeit die meisten sich anzueignen, von den Schäden, die sie mit eingeschleppt, den wenigsten Eingang zu gestatten gewußt; und für den Mangel an einflußreichen Beziehungen nach Außen hin ist es durch die Straffheit und Gesundheit seines inneren Wachsthums reichlich entschädigt; Norwegen ist der gesundeste, vielleicht der einzig gesunde Staat Europa's.

Nicht als dankte er es seiner Verfassung allein; daß sie wurde, wie sie ist, daß sie erhalten wurde trotz alles Eifers der großen Politik, führt auf den rechten Grund dessen zurück, was jenes kärgliche Land stark und fest und bewunderungswürdig gemacht hat.

* Erst in dem Gesetz vom 14. Januar 1837 nachgeholt.

Denn freilich, Schweden war nicht gewillt, seine Entschädigung für Finnland aufzugeben. Der Kronprinz rückte bewaffnet heran, englische Schiffe eilten an die norwegischen Küsten, jede Zufuhr in das schon vom Hunger bedrohte Land unmöglich zu machen; es erschienen Abgeordnete der großen Mächte: „es sei unwiderruflicher Beschluß der großen Mächte, auf Erfüllung des Kieler Friedens zu bestehen, bei weiterer Widersetzlichkeit würden auch sie ihre Streitmittel disponiren, jenem Friedensschlusse Nachachtung zu schaffen". Die Unterhandlung, zu der der junge König die Hand bot, zerschlug sich; am 27. Juli eröffnete der Kronprinz von Schweden die Feindseligkeiten. In Wahrheit, ein Freiheitskrieg war es, den die Normannen kämpften; sie schlugen sich tapfer und glücklich beim Gehöfte Lier, bei Langenäs; aber wie wenig entsprach die Leitung dem glühenden Muth und dem gerechten Zorn, mit welchem sie kämpften; nach dem glücklichen Kampf am Glommen wurde die Brücke vernichtet und die zwanzig Kanonen in das Wasser versenkt! Der König schloß die Convention von Moß (14. August), entsagte der Krone. Der Kronprinz von Schweden erkannte die Gefahr weiterer Gewaltschritte, ganz Norwegen stand in Wehr; so verpflichtete er sich in Moß, die Verfassung anzuerkennen, nur solche Veränderungen in ihr zu machen, die die Vereinigung beider Kronen fordere, über sie mit dem Storthing zu unterhandeln. Am 13. October erschienen die schwedischen Commissarien

zum ersten Mal im Reichssaal, die Unterhandlungen begannen; nicht wie besiegte Empörer oder herrenlose Unterthanen, sondern wie freie Männer, in ihrem Recht und ihrem Willen unbezwinglich, weder für Drohungen noch Verlockungen zugänglich, fest und schlicht, so verhandelten die Normannen mit den Schweden, und sie behaupteten ihre Verfassung, ihre völlige Unabhängigkeit und Selbstständigkeit; dann erst und kraft ihrer Wahl (4. November) wurde Karl XIII. König von Norwegen.

So ward hier eine zweite große Aufgabe gelöst. Wenn die Politik, wie sie nun war, dahin trieb, mehrere Länder, Nationen, Staaten zu einer Macht zusammenzuwerfen, so stellte sich in dieser Union Norwegens und Schwedens die einzig gerechte Art solcher Einigung dar, die einzig gerechte neben so vielen Mißformen, welche die Neugründung des europäischen Staatensystems zu sanctioniren im Begriff war.

Das nur europäische Staatensystem; freilich sprach der Friede auch von einigen colonialen Gebieten, aber weder von dem insurgirten spanischen Amerika noch von dem englisch-amerikanischen Kriege war in Paris oder Wien die Rede; die transoceanischen Verhältnisse schieden aus der Competenz der europäischen Staatengemeinschaft, sie blieben Englands Domaine.

War nicht der Krieg zwischen England und Nordamerika 1812 um eben jenes autokratischen Seerechtes Willen entbrannt, gegen das Napoleon unablässig angekämpft hatte? Wie sollten die Continentalmächte,

als sie nach einander mit England Bündnisse gegen Napoleon schlossen, das, was England als sein Vorrecht in Anspruch nahm, bestreiten? weder in den einzelnen Tractaten noch in dem Pariser Frieden noch auf dem Congreß wurde über das Völker-Seerecht, über den Verkehr der Neutralen irgend welche Festsetzung gemacht; und die Aufhebung des Sclavenhandels sollte eine Seepolizei zu begründen Anlaß geben, die der englischen Seemacht die Aussicht bot, auch in Friedenszeiten ihre Ueberlegenheit fühlbar zu machen; England ging so weit, Verbote der durch neuzugeführte Negersclaven erzielten Colonialproducte zu beantragen. Und als auf dem Congreß über die Seeräubereien der Barbaresken geklagt, angeführt wurde, daß in Tunis und Algier nicht weniger als 49,000 Christensclaven schmachteten, nahm da nicht England ruhig den Vorwurf hin, daß es sich begnüge, durch Geschenke die Achtung vor der britischen Flagge aufrecht zu erhalten, und daß Napoleon fast ohne Marine die Barbaresken besser in Zaum gehalten habe als jetzt die zahlreichen Schiffe der Engländer, während man doch mit dem zehnten Theil der Anstrengung, die man auf Unterdrückung des Negerhandels wende, den Handel wie die persönliche Sicherheit auf den Küsten Italiens dauernd sichern könne?

Es hat eine eigenthümliche Bedeutsamkeit, daß für das, was das monarchistische Europa aufgab, die freien Staaten von Nordamerika auftraten. Es ist unsere

Aufgabe nicht, den Krieg in seinen einzelnen Wendungen zu verfolgen; er war eine schwere Prüfung für die Eintracht der Staaten und die Festigkeit der Union; „sie konnte getrennt werden, wenn England ausdauerte", sagt Niebuhr. Nur auf zwei Momente ist aufmerksam zu machen. England hatte im Beginn des Krieges mit Verachtung auf die wenigen Fregatten und Schaluppen des Feindes hinabgesehen; aber mit welcher Kühnheit und Sicherheit wurden sie geführt, wie mehrte sich ihre Zahl; England bekam zum ersten Mal den Widerstand einer Seemacht zu empfinden, die, was bisher nur die englische vermocht hatte, selbst gegen überlegene Geschwader sich behauptete. Nur um so erbitterter ward der Krieg; schon forderten die ministeriellen Zeitungen Englands, ihn nicht eher zu endigen als bis Amerika einen Theil seines Gebietes, namentlich Louisiana und die großen Seen abtrete, die Grenze des Ohio anerkenne, sich dem britischen Seecodex unterwerfe; schon riefen sie das Carthago delenda über die Union. Die großen Erfolge auf dem europäischen Continent gaben freie Hand gegen Amerika; Tausende von Wellington's Veteranen wurden in Bordeaux eingeschifft, im Sommer 1814 waren bei 30,000 Mann erprobte Kriegsleute an den Küsten Amerika's. Schon im Jahr zuvor hatte die Union Unterhandlungen angeboten, hatte namentlich den Kaiser von Rußland um seine Vermittelung gebeten; sie war von England zurückgewiesen worden, mit der Versicherung jedoch, daß der Prinz-

Regent „voll des aufrichtigen Verlangens sei, den Krieg zu enden"; demnach wurden auch vor Ablauf des Jahres die Unterhandlungen in Gothenburg eröffnet, später in Gent fortgesetzt. Während derselben geschah jener letzte große Angriff, der, wie Admiral Cochrane bei seiner Landung verkündete, „mit dem neuen und strengen Befehl" unternommen wurde, „alle Landschaften und Städte, die die englischen Waffen zu erreichen vermöchten, zu zerstören und in Wüste zu verwandeln". Die Abscheulichkeit dieser Befehle wurde durch die Art ihrer Ausführung nicht gemildert; der ächt britische Vandalismus gipfelte sich endlich in der Zerstörung der Stadt Washington mit ihrem Capitol, ihren Palästen, Brücken, Zeughäusern, den Schiffen auf den Werften, den Seilereien, den Arsenalen, allen Kriegsvorräthen; und nach vollbrachter Großthat eilte man zu den Schiffen zurück.

So war denn „Großbritannien in seiner ganzen Majestät und Macht erschienen und gefühlt worden", sagten die ministeriellen Blätter; eine Oppositionszeitung dagegen: „was geschehen ist, ist nichts Anderes als die Geschichte von Moskau im niedrigen Styl; wir ahmen Buonaparte nach und im Nachahmen erwecken wir, wie er, die Kraft unserer Feinde". In der That, die Flamme von Washington entzündete in den Amerikanern die ganze Gewalt eines nationalen Hasses, es schwand aller Parteigeist, alles Sonderinteresse; die gesammte Bevölkerung „fast ohne Unterschied des Alters und der äußeren Lage" erhob sich gegen die „räuberischen und

mordbrennerischen Unternehmungen",* deren Fortsetzung Admiral Cochrane ausdrücklich angekündigt hatte; nur daß fortan nichts mehr gelang, weder der Angriff auf Baltimore noch der auf Neworleans noch sonst Nennenswerthes.

Während des ganzen Jahres 1814 waren die Unterhandlungen fortgeführt worden; man verständigte sich endlich in dem Frieden von Gent (24. December 1814). Es ist wahr, England gewann weder neues Gebiet noch die förmliche Anerkennung seiner Seeherrschaft, aber eben so wenig Nordamerika Sicherungen gegen das Durchsuchungsrecht oder Gewährung des Rechtes der neutralen Flagge, wie es Beides im Beginn der Unterhandlungen ausdrücklich gefordert hatte. Es ward keines der streitigen Principien entschieden, und indem man im Wesentlichen zu dem Zustande vor dem Kriege zurückkehrte, blieb factisch die Oberherrschaft Englands über die Meere; das rétablir en Amérique et en Asie l'équilibre commercial si intimement lié à l'équilibre politique blieb ein frommer Wunsch, richtiger, blieb die Aufgabe des weiteren Weltkampfes, nur daß man ihn zunächst mit Tarifen statt mit Waffen führt und, nach Talleyrand's Ausdruck, statt Diplomaten Handelsconsuln braucht.

Kehren wir endlich zu dem großen Friedenswerk in Europa zurück, nicht um es ausführlich zu besprechen,

* Aus der Proclamation des Präsidenten Madison vom 1. September 1814.

wir werden uns begnügen müssen, das Bezeichnende hervorzuheben.

Dir Eröffnung des Wiener Congresses war auf den 1. August festgesetzt worden; die Welt glaubte nicht anders, als daß alles Wesentliche von den hohen Verbündeten zuvor bestimmt sei; dann ward verkündet, sein Beginn sei auf den 1. October verschoben, die beruhigende Versicherung von der beharrlichen Einigkeit der Monarchen hinzugefügt. Dann erschien am 8. October eine Bekanntmachung der Minister, die den Pariser Frieden unterzeichnet, daß sie noch erst freie und vertrauliche Erörterungen zu pflegen hätten, daß erst am 1. November die förmliche Eröffnung des Congresses stattfinden werde. Man war schon in Mitte schwierigster Verwickelungen.

Begreiflich, daß die Völker mit wachsender Spannung nach Wien sahen. Die Deutschen zumeist; eine religiöse Feier zum Beginn des großen Friedenswerkes wäre in ihrem Sinn gewesen; statt dessen begann man mit glänzenden Festivitäten, wetteiferte in Maskeraden, Bällen, Diners. Herr v. Gagern ist aufrichtig genug zu erzählen, wie ihm die Vorsicht zu Statten gekommen, daß er sich aus Very's Anstalt einen geschickten Koch und aus den fürstlich nassauischen Kellern beste Weine habe kommen lassen.

Man darf behaupten, daß neben Kaiser Alexander Talleyrand die Hauptperson des Congresses wurde. Wie oft stand er in den Festlichkeiten des Anfangs

allein, kaum hie und da von einem Diplomaten kleinerer Staaten angeredet, — und nach wenigen Wochen hielt er den Mächtigsten die Stange. Und sein Zauber? le rétour des Bourbons est un principe, tout le reste est une intrigue.

Allerdings das einzige Princip aller der Vergrößerungs- und Arrondirungspolitik gegenüber, die unter der Firma der juste répartition des forces und der „Grundsätze der Gerechtigkeit und der gesellschaftlichen Ordnung, des Wohles der Einzelnen und des Interesses Europa's" ihr Spiel trieb. „Frankreich fordert nichts für sich, durchaus nichts, es wünscht nur nach so vielen üblen Beispielen ein gutes, das der Mäßigung, zu geben." In der vorläufigen Sitzung vom 22. September, den einzuhaltenden Geschäftsgang betreffend, bestimmten die Gesandten der vier Mächte, über die Territorialanordnungen unter sich erst völlig einig zu sein, ehe man Frankreich und Spanien mit hinzuziehe, „sonst würde Frankreich den oder jenen Fürsten nach seinen besonderen Interessen begünstigen, und die kleinen Fürsten Deutschlands würden darin eine Aufforderung sehen, alle die Cabalen wieder anzufangen, die zum großen Theil das Unglück der letzten Jahre verschuldet hätten".* So wollten die Vier die europäischen Angelegenheiten vorberathen, ihre Beschlüsse dann der „Sanction des

* à recommencer tout ce manège d'intrigues et de cabales, Klüber IX. p. 170.

Congresses" überweisen. Dagegen erhob sich Talleyrand: „soll der Congreß sanctioniren, so muß er auch die Vollmachten der Comités bestellen; auch die Vier haben nur die Fragen für die Entscheidung des Congresses vorzubereiten". Wie war man im Zorn über diese Franzosen; „man frage den König von Frankreich", beantragte Preußen, „ob diese Herren wirklich die Organe seines Willens sind". * Wenigstens ein dirigirender Ausschuß, auch Schweden und Portugal darin, wurde nun beliebt, auf Talleyrand's Antrag Metternich der Vorsitzende. Sie entwarfen jene Erklärung vom 8. October. „Alles müsse im Sinne des droit public vor sich gehen", forderte Talleyrand; und auf Preußens völlig sachgemäßen Einwurf: „que fait ici le droit public?" war er unverschämt genug zu entgegnen: „il fait que vous êtez ici".

Der 1. November rückte heran; statt der endlichen Eröffnung des Congresses erschien die Bekanntmachung der Acht, sie würden sich zunächst mit der Prüfung der Vollmachten beschäftigen. Darnach erwarteten die Uebrigen eine allgemeine Versammlung; aber die Bekanntmachung vom 13. November besagte: „nach dem gegenwärtigen Stande der Unterhandlungen würde eine allgemeine Versammlung ohne Nutzen sein und besser auf spätere Zeit verschoben". Sie ist nie erfolgt.

Der Grund dieser peinlichen Vertagungen war der wachsende Zwiespalt über Polen und Sachsen.

* Gentz Schriften V. p. 43.

Das Herzogthum Warschau sah Alexander als seine Erwerbung an; wir sahen schon, mit wie constitutionellen Vorsätzen. Ein „Nationalheer" wurde gebildet, Großfürst Constantin ging nach Warschau, den Befehl zu übernehmen; ihn bezeichnete man als den künftigen König Polens. Alexander hatte die Absicht, möglichst alles polnische Land unter dieser Krone zu vereinen; freilich, in Reichenbach war bestimmt, daß sich Rußland, Preußen und Oestreich freundschaftlich über Polen verständigen wollten, der Pariser Friede hatte ihnen die Entscheidung vorbehalten. Nur wie sich dem entschiedenen Willen Alexander's entziehen? hatte er Oestreichs Erweiterungen in Italien zugegeben, so schien nichts billiger als ihm den einzigen Gewinn zuzugestehen, den er für seine großartigen Bemühungen seit 1812 in Anspruch nahm; und doch welch ein bedrohliches Uebergewicht Rußlands. Auch Preußen verkannte diese Gefahr nicht; um so wichtiger war es, sich in Deutschland zu arrondiren. Als Preußens Entschädigung ward namentlich seit der Leipziger Schlacht das Königreich Sachsen angesehen, das noch immer unter der Centralverwaltung stand; des gefangenen Königs Gesandter war in Wien nicht zugelassen worden; auch England schien mit dieser Strafe der sächsischen immoralité politique * einverstanden.

Desto lebhafter sprach Castlereagh gegen Alexander's Plan: „der Wunsch seines Hofes sei, ein unabhängiges

* Ausdruck Castlereagh's im Briefe vom 11. October 1814.

Polen mit einer eigenen Dynastie zwischen den drei östlichen Mächten entstehen zu sehen". Und Alexander entgegnete: „er sei bereit, Alles in Polen zurückzugeben, wenn man Europa in die Lage zurückbringen könne, die es vor den polnischen Theilungen gehabt; das sei unmöglich, besonders darum, weil England seinen ungeheuren Ländererwerb nicht werde zurückgeben wollen, überdieß durch Zerstörung so vieler Flotten einen durch nichts aufzuwiegenden Vorsprung habe".

Es blieb nur noch ein Mittel: man mußte Preußens Anspruch auf Sachsen bestreiten, um es auf polnische Gebiete zu verweisen. Nun hieß es Besorgniß erregend, daß Preußen die Elbpässe gegen Böhmen erhalte; nun ward geltend gemacht, „daß die deutschen Staaten alle, bis auf einen, sich für verloren erachten, wenn Sachsen es ist, daß es kein Tribunal giebt, über Könige zu richten".* Baiern erklärte: „es könne von einer Vereinigung Deutschlands nicht die Rede sein, wenn der erste Act eine solche Gewaltthat gegen einen Fürsten erlauchtesten Stammes sei". Eine Note Talleyrand's (2. November) widerrieth aus Gründen der Legitimität und des Rechts die Uebertragung Sachsens an Preußen; „er handle als Minister Ludwig's XIV.", sagte ihm Alexander, „man habe Erkenntlichkeit von den Bourbonen erwartet." Die Stimmungen begannen sich zu erbittern.

* Schreiben des Herzogs von Coburg vom 14. October.

Da übergab Fürst Repnin das bisher von ihm administrirte Sachsen einer preußischen Verwaltung (8. November): „der König von Preußen als künftiger Landesherr werde Sachsen nicht als Provinz einverleiben, sondern als eigenes Königreich für immer in seiner Integrität erhalten". Sofort erließ der gefangene König einen Protest gegen jede Abtretung und jedes Aequivalent: „zu der garantirten Integrität Sachsens gehöre wesentlich die Erhaltung der Dynastie". Nun erhob sich auch die Opposition in England für den unglücklichen König. Preußen erbot sich zu einer Entschädigung des Sachsenkönigs, bestehend in Münster, Paderborn, katholischen Gebieten. „Retten Sie Preußen", schrieb Hardenberg an Metternich;* und er antwortete kühl genug, forderte „als einen Kern Sachsens" vier Fünftheile des Königreichs dem Könige zu lassen, — sonst werde sofort Deutschland unter das französische Protectorat zurückkehren statt unter dem „wohlthuenden Einfluß zu stehen, den Oestreich und Preußen zu üben berufen seien"; von Neuem stellte er die Mainlinie in den Vordergrund.** Es schien zum Bruch kommen zu müssen; „Preußen verläßt sich auf die Freundschaft Rußlands, deren Wirkungen es schon so oft erprobt hat!"*** es begannen Truppenbewegungen; den Polen

* s. d. 3. December 1814, Klüber IX. p. 269.

** Schreiben vom 10. December 1814, Klüber VII. p. 28.

*** Schreiben Hardenberg's an den Kaiser von Rußland vom 16. December 1814.

sagte eine Proclamation Constantin's: „euer Arm bewaffne sich für die Vertheidigung des Vaterlandes und eurer politischen Existenz". Ein neuer Entschädigungsantrag, den Preußen machte, ward zurückgewiesen; „der Weltfriede müsse zugleich auf die Legitimität und das Gleichgewicht gegründet sein, die Revolution enden heiße die Legitimität ungeschmälert gelten lassen". * Die Bewegung gegen Preußen war im besten Gang, alte und neue Antipathien fanden eine Genugthuung darin, die Bewunderung für das, was Preußen im Freiheitskriege geleistet, mit dem Vorwurf der Habgier und Selbstsucht, der Ungerechtigkeit, der terroristischen Anmaaßung dämpfen zu können. Am 3. Januar 1815 wurde zwischen England, Oestreich und Frankreich ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen: den Frieden von Paris aufrecht zu erhalten, werde man sich mit je 150,000 Mann zu Hülfe sein; auch Baiern, Hannover, die Niederlande wurden zur Allianz gezogen, schon entwarfen Wrede, Langenau und Mr. Ricard den zu befolgenden Kriegsplan. Es war das Meisterstück der französischen Diplomatie, England und Oestreich zu sich herüberzuziehen gegen die „russische Dictatur".

Also von Neuem Krieg? nach dem begeisterten Kampf für Freiheit und Vaterland solch ein Krieg? In Wahrheit, „der Völkerunwille konnte Wirkungen hervorbringen, die außer aller Berechnung der Cabinete lagen" **

* Schreiben Talleyrand's vom 19. December.

** Klüber, Uebersicht I. p. 32.

Wird Rußland nachgeben? kann Preußen es?

„Der Kaiser", hieß es in der russischen Note vom 19. Januar, „berufe sich mit Zuversicht auf sein bisheriges Benehmen, um jedem Mißtrauen zu begegnen, das sich in das Ungewisse künftiger Combinationen verliere; er sei überzeugt, was er an der Spitze seines Volkes begonnen und vollendet habe, sei die beste Bürgschaft für die Aufrechterhatung dieses Gleichgewichtssystems, das, fortan unter der Obhut der Mächte ersten Ranges vor jeder Präponderanz geschützt, durch die loyale Politik Rußlands die Mittel erlangt haben werde, nöthigen Falls derjenigen Macht selbst, die am meisten gethan habe, es zu gründen, Widerstand zu leisten." So gnädig war Rußland.

Allerdings stand Preußens Zukunft zur Entscheidung. Nur die Vereinigung Sachsens mit Preußen konnte einen Ländercomplex schaffen, wie nach den Ideen des Gleichgewichts zur Selbstständigkeit Preußens um so nothwendiger schien, als sich nicht bloß die großen Mächte, sondern auch Baiern, auch Hannover vergrößert hatten. Nur, war es in dem Geist, mit dem Preußen 1813 den Krieg begonnen hatte, ein Eroberungsrecht gegen Sachsen geltend zu machen? sollte Preußen seine Herstellung als Macht mit der völligen Abkehr Deutschlands erkaufen, sie gar der Uebermacht Rußlands danken? war es Machtgründung und Machterweiterung, was zu erkämpfen das Volk aufgerufen war? Die Gewalt der Umstände führte die preußische

Diplomatie zu einer Entscheidung, die man die Wahl hat entweder unverzeiblich oder wahrhaft kühn und großartig zu nennen. Einem von Oestreich ausgehenden Plane sich anschließend, legte Hardenberg am 8. Februar den schließlichen Entwurf vor: Preußen fügt sich der Zerreißung Sachsens, um wenigstens an der Saale und Elbe die nothwendigsten Positionen zu gewinnen, erhält ein Stück polnisch Land, um Schlesien mit Westpreußen zu verbinden, nimmt den Rest seiner Entschädigungen an beiden Rheinufern. Ein Plan, auf den man allerseits bereitwillig einging, auch England, da Preußen auf den Besitz von Leipzig verzichtete. Nur der König von Sachsen, nun seiner Haft entlassen, weigerte sich fort und fort, beizustimmen, bis endlich die Wiederkehr Napoleon's zum raschen Schluß führte.

So wurde das neue Preußen; „weit minder arrondirt, weit minder fähig sich zu vertheidigen als 1805", erklärte Hardenberg. Es erhielt 41,620 Seelen mehr als damals, also nicht so viel mehr als der natürliche Zuwachs seiner Population in zehn Jahren betragen hatte. Es lag so gut wie offen gegen Rußland, das mit dem einspringenden Winkel Polen wie zum Angriff bereit stand; es war, da sich Oestreich seiner rheinischen Territorien begeben, allein auf der Vorhut gegen Frankreich. Es lag ohne Continuität vom Niemen bis zur Maas; es hatte an eifersüchtige Nachbarn die treuen Friesen mit der Nordseeküste, die fränkischen Stammlande im Süden der Mainlinie dahingeben müssen,

hatte dafür die tiefverletzten Sachsen, jene Rheinländer, deren Recht und Gemeindeverfassung französisch blieb, in Summa fast zur Hälfte neue Unterthanen erhalten.

„Deutschland hat gewonnen, was Preußen erworben hat"; in Wahrheit, wenn die selbstsüchtige Mißgunst der großen, die Eifersucht der kleinen und kleinsten Mächte das neue Preußen so werden ließ, wie es wurde, — dann sprach jenes Wort des Königs an die Sachsen in schlichter Hoheit den Kern derjenigen Politik aus, auf die Preußen seine Zukunft gründen mußte. Wird Preußen nach solchen Erfahrungen ferner den großen Mächten vertrauen? war es nicht von ihnen im Unglück preisgegeben, im Glück übervortheilt worden? es mit ihnen gehalten zu haben, war das Unglück Preußens von 1787 bis zur Schlacht von Jena gewesen. Wird es nicht zu jener stolzen Selbstständigkeit zurückkehren, die der große Friedrich im siebenjährigen Kriege bewahrt hat, zu dem System des Fürstenbundes, jenem föderativen System der Staaten gegen die Mächte und ihre Willkühr, ihre Selbstsucht und oligarchische Anmaaßung? Denn dieß Gleichgewichtssystem unter der Obhut der Mächte ersten Ranges, was ist es anders als die „Einführung eines neuen Völkerrechtes" (so erklärte der spanische Gesandte dem Congreß), „das die Staaten Europa's nicht zugeben können, ohne factisch auf ihre Unabhängigkeit zu verzichten"; was anders als eine Willkührherrschaft, unter der die kleinen Staaten nur geduldet, nur träge

Zwischenlagen für die großen Gewaltiger, nur Alluvionen ihrer gegen einander strömenden Eifersucht sind. Wie bitter hat das vor Friedrich II. und wieder seit seinem Tode Deutschland erfahren. Deutschlands Schicksal hängt daran, ob Preußen es vorzieht, unter den großen Mächten die kleinste zu sein und deren Machtübungen, wenn auch auf Kosten des eigensten Wesens, gut heißen zu müssen, oder durch Freiheit und Recht stark in sich, durch seine Volksbewaffnung mächtig zu Schutz und Trutz, ohne Machtgelüst und Gewaltanspruch ein Schutz und Anhalt der minder Mächtigen gegen die „Erben des napoleonischen Einflusses",* ein Vertreter der nationalen gegen die angeblich europäischen Interessen, der inneren Entwickelungen gegen fremde Hemmungen und Einreden zu sein.

Und welche innere Aufgaben, die das so neue Preußen über sich nahm! nur in wahrhafter Staatlichkeit und lebendiger Selbstständigkeit aller Glieder kann das Ganze gedeihen, ja gedeihen nur und mit sich selber versöhnen, wenn es sich selbst als Glied des kräftiger erneuten deutschen Gemeinwesens weiß und bethätigt; nur in dem deutschen Namen können sich die Rheinländer und Sachsen und Ostpreußen einander verwandt fühlen; und in dem Maaße als das alte exclusive Preußenthum in dem deutschen Namen untergeht,

* Aus der würtembergischen Circularnote in Betreff des Congresses von Verona.

vertritt Preußen das deutsche Land und Volk gegen die dynastischen Sonderinteressen, die die Zahl der Reichsbruchtheile nur gemindert haben, um sie desto vollständiger zu scheiden.

War es nun diese Einsicht, die fortan die Politik Preußens bestimmte? fühlte und übte sie die Selbstgewißheit so höchsten Berufes?

Den sächsischen Verwickelungen zur Seite gingen die Verhandlungen über die künftige Verfassung Deutschlands. Versuchen wir wenigstens ihre Richtung zu erkennen.

An eine Restauration des Reiches, wie es vor der Revolution gewesen, war nicht zu denken. Es galt, ein völlig Neues zu finden, „das durch äußere Gewalt und inneren Verrath zerrissene und zerstörte Vaterland in einer würdigen Gestalt" wieder erstehen zu lassen. Und die Nation durfte fordern, für den ehemaligen Rechtszustand im Reich durch einen neuen entschädigt zu werden, „nur auf die Festigkeit von Grundsätzen bauend, welche frühere Proclamationen verkündigt, und auf eine Gerechtigkeit, die ohne Verletzung heiliger Interessen des deutschen Volkes mit Gnade nicht verwechselt werden konnte". * „Der öffentlich und feierlich ausgesprochene Zweck des Krieges", erklärten Metternich und Hardenberg, „sei kein anderer gewesen als die

* Die Centralverwaltung der Verbündeten. Deutschland 1814 (von dem jetzigen Minister Eichhorn).

Auflösung des Rheinbundes, die Herstellung der Freiheit Deutschlands und seiner Verfassung unter gewissen Modificationen; für diesen Zweck hätten die Völker die Waffen ergriffen". * Freilich, die Anordnung der deutschen Territorialverhältnisse „als unstreitig zu den großen europäischen Angelegenheiten gehörend" ** war der Mitwirkung der deutschen Commission entzogen worden.

Wir sahen schon, was die Verträge von Ried, Fulda, Frankfurt bedeuteten; nur zu wahr ist, was damals Eichhorn ausgesprochen: „es wäre weise gewesen, mit dem Recht und der Gewalt, welche der Sieg gewährt, wenigstens zu allen deutschen Staaten sich in ein Verhältniß zu setzen, wobei man die Einschränkung der Territorialgewalt, welche die Erbauung einer deutschen Verfassung nach beendigtem Kriege anrieth, nicht als Aufopferungen von den deutschen Fürsten zu erhandeln, sondern die Rechte, welche man ihnen ferner einräumen wollte, als Vergünstigungen zu überlassen brauchte". Fortan erschien als das einzig Gegebene und Bedingende für Deutschlands Zukunft die Reihe der vertragsmäßig anerkannten Fürsten, auf welche der Friede von Luneville und der Rheinbund die alte Zahl der Reichsstände reducirt hatte, als wäre nichts als eine Anzahl dynastischer Interessen das Resultat unserer Vergangenheiten. Die erste Bedingung für die

* Note vom 14. November 1814.

** Metternich's Note vom 22. November 1814.

neue Verfassung Deutschlands war die fürstliche Gewalt in einer Ausdehnung, wie sie zu keiner Zeit bei uns zu Recht bestanden. Die Basis der neuen Gestaltung, die nach den Kalischer Verkündigungen ganz allein den Fürsten und Völkern Deutschlands anheimgestellt sein sollte, wurde von den vier Großmächten in dem Friedensschluß mit dem bewältigten Frankreich festgestellt; aus Paris kam uns die Weisung: „die Staaten Deutschlands werden unabhängig und durch ein föderatives Band vereinigt sein".

„Es gilt nun Alles", hatte Stein gesagt, „daß ein einiges, starkes, festes, kampffähiges deutsches Volk in Krieg und Frieden dastehe." Wenigstens das Zerspalten Deutschlands in einen preußischen und östreichischen Bund oder in Deutschland, Preußen und Oestreich war nicht mehr zu fürchten.

Wie aber jenen Gegensatz der Unabhängigkeit und Verbindung in einer Verfassung vereinen? Schon im September begannen zu Wien die vertraulichen Berathungen. Ein schöner Gedanke lag dem ersten Entwurf, den Hardenberg an Metternich überreichte, zu Grunde; er nahm als Grundlage die alten sieben Kreise mit ihren Associationen, die Schweiz und der burgundische Kreis sollten zu einem ewigen Bündniß aufgefordert werden; im Rath der Fürsten und Stände würden alle souveräne und mediatisirte Fürsten, die über 50,000 Seelen besitzen, und jede der vier freien Städte eine Stimme, die minderen ehedem reichsunmittlebaren Fürsten und Herren

sechs Curialstimmen erhalten, der Rath der Kreisobristen die auswärtigen Verhältnisse, die executive Gewalt und das Heerwesen geleitet, beide Räthe und das Directorium (Preußen und Oestreich) gemeinsam die gesetzgebende Gewalt gehabt haben; der Bundesvertrag, hieß es ferner, setzt die Nothwendigkeit einer ständischen Verfassung in jedem Bundesstaat und ein Bundesgericht fest, bestimmt ein Minimum der ständischen Rechte; jeder Bundesfürst begiebt sich in Betreff seiner Bundesgebiete des Rechts, ohne Mitwirkung des Bundes auswärtige Allianzen zu schließen.

Im Wesentlichen stimmten Oestreich und Hannover bei; das Directorium strichen sie, forderten fünf Kreisobristen für die sieben Kreise. Desto entschiedener widersprachen die beiden andern Theilnehmer der Commission. „Baiern", erklärte Fürst Wrede, „trete dem Bunde nur bei, weil es allgemein gewünscht werde, für sich selbst habe es gar kein Interesse dabei, indem es alle Vortheile, die der Bund gewähren wolle, eben so gut und besser durch besondere Allianzen erreichen könne; diese überhaupt in Folge des Bundes zu versagen, sei Eingriff in die garantirte Souveränetät; Se. Majestät gedenken, Ihren Staaten eine Verfassung zu geben, wobei Sie sich über das Maaß von Rechten von keinem künftigen Bundesrath einsprechen zu lassen gemeint seien; übrigens sei es genügend, wenn die Bundesversammlung aus den fünf großen deutschen Höfen bestehe; namentlich gegen die Aufnahme freier Städte, so wie

gegen ein Bundesgericht müsse man sich entschieden erklären". Dem schloß sich Würtemberg eifrigst an, vor Allem protestirte es gegen jede Beschränkung der Souveränetät. So gedachten Beide Gewinn zu Gewinn zu fügen, das mit dem Eintritt in den Rheinbund Erkaufte durch den in den deutschen Bund zu vervollständigen; es galt, ob die deutschen, ob die rheinbündnerischen Ideen siegen würden.

Hierauf die sehr merkwürdige Note Hannovers (21. October), namentlich die Beschränkung der fürstlichen Gewalt betreffend: „der Sturz der Reichsverfassung habe keineswegs im rechtlichen Sinn auch den Umsturz der Territorialverfassungen nach sich ziehen können; kein Fürst werde wünschen, in dem Licht sich darzustellen, als hätte er mit einem fremden Fürsten Verträge gegen seine Nation eingehen wollen; in dem Begriff der Souveränetätsrechte liege keine Idee der Despotie; der König von England sei offenbar so souverän wie irgend ein anderer Fürst, und die Freiheit seines Volkes befestige seinen Thron, statt ihn zu untergraben". Es folgt dann die Aufzählung derjenigen verfassungsmäßigen Rechte, die unweigerlich zu bewilligen seien, namentlich: Stimmrecht bei der Gesetzgebung, Bewilligung der Steuern, Mitaufsicht über ihre Verwendung, das Recht, im Fall der Malversation die Bestrafung schuldiger Staatsdiener zu fordern.

Wie weit aus einander standen die Ansichten; mit jeder weiteren Besprechung entfremdete man sich mehr;

endlich am 16. November erklärte der König von Würtemberg: „noch wisse er nicht, mit wem, gegen wen man abschließe; er sehe es mit den gegen seinen Staat und sein Haus obhabenden Pflichten für unvereinbarlich an, sich auf Weiteres einzulassen; er bitte, darin einen Beweis der Aufrichtigkeit und Unbefangenheit seiner Gesinnung zu sehen". Scharf genug war, was Preußen und Oestreich entgegneten: „keineswegs stehe es bei den einzelnen Souveränen, ob sie dem Bunde beitreten wollten oder nicht; es würde das mit dem wohlverstandenen Interesse Europa's nicht zu vereinen sein". Noch eine Antwort darauf, und der König Friedrich I. verließ Wien.

Es waren dieß nicht die einzigen Hemmungen und Verstimmungen. Aus eigener Bewegung hatte der Prinz-Regent Hannover zu einem Königreich erhoben; aber ein Antrag Churhessens auf die gleiche Erhöhung wurde zurückgewiesen; höchst erzürnt „gegen das Pentarchat, gegen das fünfköpfige Directorium, welches die Erinnerung sehr unangenehmer Aehnlichkeit erwecke", * verließ der Churfürst Wien. Und Baden sollte dem nicht größeren Hannover nachstehen? hatte man darum ein so treffliches Contingent gestellt, während Hannover „weniger als irgend eine andere Regierung geleistet hatte", sich nur Englands Verdienst zu gute rechnete? Baden forderte Miteintritt in die Commission der Fünf; einer nur

* Note vom 6. November 1814.

mündlichen Abweisung antwortete der Freiherr v. Hacke in der merkwürdigen Note vom 15. November: „aus welchen Verträgen das Recht jener Fünf abgeleitet werden könne, Gesetzgeber der übrigen zu werden? und Rang und Würde, Familien- und politische Verbindungen, Größe und Bevölkerung, besonders aber die Aufopferungen für die Befreiung vom fremden Joch berechtigten zu andern Erwartungen als zu der Aussicht, fremde Ketten abgestreift zu haben, um vielleicht eigene zu tragen". — Endlich erschienen 27 souveräne Fürsten und freie Städte, gleichfalls gegen die Entscheidungen der Fünf sich zu verwahren, vor Allem darauf zu dringen, „daß der deutschen Nation ein Kaiser wiedergegeben werde, da ein bedeutender Staatenbund ohne ein Oberhaupt nicht geknüpft werden könne". Dasselbe Anliegen brachte an den Kaiser persönlich eine Deputation der „Standesherren".

Und zu allen diesen Weiterungen kamen nun die über Sachsen; sie unterbrachen völlig die deutschen Verhandlungen; sie zeigten, wie die dynastischen und Machtinteressen der Fürsten den nationalen im Wege standen. Und doch hing Preußens ganze Bedeutung an diesen. Hardenberg's Note vom 3. Februar erklärte, „daß die Gründe, welche Berathung zwischen Wenigen empfohlen, auf erfreuliche Weise beseitigt, und die Zeit zur Zusammenwirkung aller deutschen Fürsten und Stände gekommen sei". Und Metternich antwortete

(9. Februar), „auch er habe jene immer nur als Vorberathung angesehen."

Ehe man Weiteres vornahm, erfolgte Napoleon's Rückkehr, dessen Aechtung durch die acht Mächte; noch ohne Bundesverfassung eilten die deutschen Staaten, sich dem erneuten Kriegsbunde anzuschließen, die größeren einzeln, jene 27 gemeinsam, nur die dringende Bitte hinzufügend, die deutsche Verfassung wenigstens in ihren Grundzügen zu entwerfen; „wenn sie nur hinlänglich allgemein gefaßt wird", meinte Wellington, „so wird man sich wohl vereinigen"! Es geschah in den Sitzungen vom 25. Mai bis zum 10. Juni; Würtemberg erschien nicht, Baden stimmte nicht; mit Baiern hielten Oestreich und Preußen noch am 8 Juni eine Conferenz, um dessen hartnäckigen Widerstand zu beseitigen.

So ward der Bundesvertrag; unglaublich was man nachgab, um nur die Souveränetätssucht nicht zu unheilbaren Schritten fortgehen zu lassen. Es schwand unter den Zwecken des Bundes „die Schonung der verfassungsmäßigen Rechte aller Classen der Nation" (Art. 2.); es war umsonst, daß Fürst Metternich an „die Rechte der Teutschheit" mahnte, daß er als eins derselben die „politische Existenz der Individuen" bezeichnete, daß er vor Allem zu deren Schutz, „wenn sie wider den Bundesvertrag oder die Constitution (der einzelnen Länder) verletzt würden, ein Bundesgericht forderte. Es schwand das Bundesgericht, das auch den

Ständen in Klagen gegen den Landesherrn, auch Einzelnen bei geweigerter Justiz zugänglich gewesen wäre (Art. 11.). Schon zuvor waren die Kreisassociationen aufgegeben; Deutschland wurde zu einem Staatenbunde, einem Staatensystem, aus der nationalen Gesammtheit ein völkerrechtlicher Verein souveräner Staaten. Wie ward dann um Art. 13. gehadert; von jenem von Preußen wieder geforderten Minimum der Befugnisse, die den Ständen jedes deutschen Landes einzuräumen seien, kam man zu dem matten Ausdruck: „in allen Staaten soll eine landständische Verfassung bestehen" und auf Baierns Anlaß ward aus dem „soll" ein „wird", aus dem „bestehen" ein „stattfinden", — das Wann blieb dann „der Weisheit der Regenten überlassen". Hatte der Entwurf von Art. 18. begonnen: „den Unterthanen der deutschen Bundesstaaten wird von den Bundesgliedern gegenseitig zugesichert, ..." so ward auch da das „gegenseitig" gestrichen, es blieb: „die Fürsten und freien Städte sichern ihren Unterthanen folgende Rechte zu". Außer den bekannten, die aufgenommen wurden, — auch gleichmäßige Verfügungen über die Preßfreiheit (nicht über die Censur) und gegen den Nachdruck verhieß man — waren von Preußen in Antrag gewesen: Aufhebung der Leibeigenschaft, gesetzmäßige Freiheit und Sicherheit der Person, Sicherung der Richter gegen administrative Absetzung oder Versetzung, Theilnahme des Bundes an den Verhandlungen der deutschen katholischen Kirche mit der Curie,

uneingeschränkte Religionsübung u. s. w. Das Alles ließ man bei Seite; nur verpflichtete man sich, gleich in der ersten Bundesversammlung wegen des Handels zwischen den Bundesstaaten und wegen der deutschen Schifffahrt in Berathung zu treten; Resultate freilich versprach man nicht.

Wohl darf Deutschland die Klagen wiederholen, die damals von mehreren der Abschließenden selbst zu Protocoll gegeben sind. Preußen beklagte, „daß der Bundesacte nicht größere Ausdehnung, Festigkeit und Bestimmtheit gegeben sei, doch sei es besser, vorläufig einen weniger vollkommenen Bund zu schließen als gar keinen". Und Hannover: „nur zum Theil könne der Vertrag die Erwartungen der Nation erfüllen; es sei Hannovers Absicht gewesen, zu einem Bunde mitzuwirken, der nicht bloß ein politisches Band unter den Staaten, ... sondern eine Vereinigung der gesammten deutschen Nation in sich fasse; doch schließe der Bund, wie er beliebt sei, keine Art der Verbesserung aus, und diese in dem erwähnten Sinn zu fördern werde der König stets bemüht sein". Und ähnlich noch Andere. Und als nach Jahr und Tag der Bundestag eröffnet wurde, nannte der Präsidialgesandte „das Nationalbedürfniß den einzig richtigen Leitstern für Staatenverhältnisse", fügte hinzu: „die Zeit, die Cultur, die Menschheit kennt keinen absoluten Grenzpunct; so wollen auch wir das Gebäude unseres deutschen Bundes für

heilig, aber nie für geschlossen und ganz vollendet halten".

Die Geschichte nun eines Menschenalters hat gezeigt, was der so gegründete Bund zu gewähren vermocht und nicht vermocht, in wie weit er die „Rechte der Teutschheit" bewahrt, „die Deutschen als Staatenbund wieder in die Reihe der Mächte" eingeführt hat. Fünf Jahre währte es, ehe man dem Bundesvertrage die Bundesverfassung folgen ließ; nicht die Bundesversammlung, deren „erstes Geschäft" es hatte sein sollen, sondern ein Ministercongreß in Wien verfaßte sie; und das geschah unmittelbar nach den Karlsbader Beschlüssen. „Im Gefühl, daß man Unrecht begehe", schrieb damals einer der Bundestagsgesandten, „hat man es mit dem Mantel der Nothwendigkeit bedeckt und getrachtet, so schnell als möglich darüber hinauszugleiten; wie wird die Nachwelt darüber denken, wenn sie etwa das zu lockere Bundesverhältniß zu beseufzen hat". Oder ist nicht heute noch wahr, was Graf Münster in den Tagen des Congresses schrieb: „ohne wahrhafte nationale Freiheit und innere Einheit wäre das Verdienst des Befreiungskrieges nur eine glänzende Sünde".

Doch zurück zu 1815. Uebergehen wir die Fülle großer Entscheidungen, die sonst noch der Congreß vornahm, die über die Schweiz, die Niederlande, die Reclamationen mannigfachster Art. Die peinlichste von allen Fragen, die Zukunft Neapels, erledigte Napoleon's Rückkehr.

Welch ein Trauerspiel, das der hundert Tage! Oder sagen wir: eine Mahnung? und was hat sie gefrommt?

Der Gewaltige, dem sich sonst Europa gebeugt, nun war er der Souverain einer kleinen Insel; wie erfüllte er sie mit Arbeiten, Unternehmungen, weiten Plänen; der Riesengeist ruhte nicht. Er wollte Frankreich vergessen; aber vergaß es ihn? Die Kunde von dem Gang der Dinge dort entzündete ihn: „Frankreich ist noch mein". Er spähte nach Italien, nach Wien. Immer wirrer wurde das Knäul der diplomatischen Verhandlungen; im Beginn des neuen Jahres schien der Bruch nahe. Und jagten die Bourbonen nicht geflissentlich ihrem Sturze zu? Die Nation hatte sie in 22 Jahren verlernt, hatte Ungeheures durchlebt, errungen, verloren — und nun nach dem Allen „die schlimmste Revolution, eine Restauration."* Was alle die Mißgriffe, Aufreizungen, Maaßlosigkeiten aufzählen, mit denen sie ihre Tage bezeichnete? Es war ja der herbste Rest der Emigration, „die nie von der geraden Linie Gewichenen", zurückgekehrt und am Ruder; vom Pavillon Marsan aus um die „Waise des Tempels" geschaart, regierte, trotzte, verfolgte die übermüthigste Reaction. Das stolzeste Heer erlitt unerträglichste Kränkungen; die Bonapartisten wurden zurückgesetzt, die

* Nach dem Ausdruck von Fox, angeführt in der merkwürdigen Brochure „Des Bourbons et des puissances étrangères au 20 Mars 1815.

alten Militairs geflissentlich beleidigt, eine große Zahl von Officieren auf halben Sold gesetzt, während der Hof verschwendete wie ehedem, täglich allein für des podagrischen Königs Tafel 40,000 Francs. Man entwürdigte die Ehrenlegion durch massenhafte Verleihung an Unwürdige; es kamen die Schweizer, die Adelsgarde wieder auf; die Nationalgarden mußten vor ihnen präsentiren. Der Adel und die Pfaffen waren oben auf; Processionen, Messen, Gelübde gehörten zur royalistischen Mode, der Todestag Ludwig XVI. wurde mit Ostentation gefeiert. Schon ward in den Kammern über die Rückgabe der noch nicht verkauften Emigrantengüter verhandelt, schon dachte man auch an Rückgabe der Nationalgüter an den Clerus, sie hätte zehn Millionen Menschen in ihrem Erwerb gefährdet. Und zu allem Schaden und Gefährde keinerlei Erleichterung, weder der Conscription, noch der Steuern, noch der Presse; selbst die verheißene Amnestie ward eine Lüge. Und wo war Schutz und Rettung vor dieser maaßlosen Rückwälzung? unmöglich konnte es so weiter gehen, so bleiben; es brannte die Schmach der fremden Siege, es empörte ihr Werk, die neue Regierung; mit jedem Tage wuchs die Sehnsucht nach Veränderung, nach Rache, nach Napoleon.

Am 1. März landete er mit seinen 1200; welch ein Empfang in Antibes! mit jedem Marsch weiter wachsender Jubel, Zuströmen der alten Cameraden, der Bataillone in Waffen, der Bevölkerung. Und dann

jene freisinnigen Verkündigungen von Lyon; nun durfte jeder Zweifel schwinden; bis Paris hin Ein Triumphzug. Wie kläglich zerrann die Kraft und der Muth dieser Bourbonen, am Morgen des 20. März flüchtete der König nach Gent, am Abend zog der Kaiser ein. In Wahrheit: l'empereur s'est montré et le gouvernement royal n'existe plus.[1]

Und der Congreß in Wien? Schon zuvor hatte Talleyrand die Entfernung Napoleons nach irgend einem fernen Eiland beantragt, als hätte der Vertrag von Fontainebleau ihm nicht als Souverain Elba überwiesen; je länger je mehr verlor man jene Eindrücke gewaltiger Abwehr, unter denen der Vertrag geschlossen war, und unter den Einflüssen der bourbonischen Diplomatie entwöhnte man sich aller Rücksicht auf den nicht mehr Furchtbaren; auch in der Diplomatie wurde es Ton, sein nur als des leibhaftigen bösen Princips zu gedenken. Da plötzlich, welch ein Schrecken, am 6. März die Nachricht seiner Entweichung: wie nur entging er den englischen Kreuzern? „wir hatten keinen Befehl ihn aufzugreifen" sagte Sir Sidney. Wohin nur ist er? nach Italien fürchtete man. Als man erfuhr, daß er in Frankreich gelandet sey, athmete man auf, dort in dem großen und starken Königreich hielt man ihn verloren, endlich der Strafe verfallen; wie auch

[1] In dem Circulaire an die fremden Gesandten vom 30. März 1815.

sonst in ihren Interessen getheilt, gegen ihn waren die Mächte einig; am 13. März ward von den acht Mächten jene berühmte Achterklärung erlassen: „Durch seine Entweichung habe er den einzigen legalen Titel zerstört, an den seine Existenz noch geknüpft war; er habe sich selbst damit des Schutzes der Gesetze beraubt; obschon überzeugt, daß sich ganz Frankreich um die Fahnen seines legitimen Souverains schaaren werde, um diese dernière tentation d'un délire criminel et impuissant in ihr Nichts zurückzuschleudern, erklären sich die Mächte bereit dem König von Frankreich und der französischen Nation auf deren Aufforderung jegliche Hülfe zu leisten"; sie verkünden daher: que Napoléon Buonoparte s'est placé hors des relations civiles et sociales et que comme ennemi et perturbateur du repos du monde il s'est livré à la vindicte publique.

Furchtbare Worte! Schon war er in Paris; nie genug bewundern kann man die Kühnheit, Einsicht, Großartigkeit seiner erneuten Regierung; er schien Ernst mit einer freisinnigen nationalen Regierung zu machen; „mein Verdienst ist die Nation errathen zu haben". Er übergab Carnot das Ministerium des Innern; daß er selbst Benjamin Constant (Inconstant) gewann, schien für die Wandelung des absoluten Kaiserthums in ein constitutionelles zu bürgen. Wie, wenn nun Napoleon als Vertreter solcher Ideen auftrat? wenn er die Stimme der Völker gewann? War denn Spanien, Italien, Deutschland zufrieden? hatte Oestreich nicht die italienischen

Regimenter nach Ungarn abführen müssen? und was empfanden die Sachsen, Genua, Belgien? und in Würtemberg begann der Kampf der alten Stände gegen die neue Constitution, die der König „aus freier Entschließung" gab; und die Tyroler, nun wieder beim Erzhause, baten vergebens um ihre alte Verfassung: „Tyrol hat kein altes Recht, es ist durch die Waffen wieder zu Oestreich gekommen." Gagern schreibt damals an sein niederländisches Cabinet: „wir müssen uns hüten dem revolutionären Geist in Deutschland zu viel Raum zu lassen, er nimmt alle Masken an."

Schon stand Murat unter Waffen. Ausdrücklich hatte Oestreich ihn anerkannt, aber vom Anfang des Congresses an protestirte Frankreich gegen sein illegitimes Königthum; man wünschte sich seiner zu entledigen; Blacas fabricirte Briefe, die ihn bloßstellten; Castlereagh berief sich auf Nugents Zeugniß, daß er 1814 gar nichts für die gemeine Sache gethan, nur an seinen Vortheil gedacht habe — ein Vorwurf, der nicht bloß Bernadotte eben so gut getroffen hätte — deshalb sei der Congreß befugt in Betreff Neapels nur die allgemeinen Interessen Europa's zu Rathe zu ziehen. Murat sah sein Schicksal voraus, Napoleon schien ihm die letzte Rettung: kaum daß er in Frankreich war, so brachen die neapolitanischen Truppen auf, „die Positionen am Po wieder einzunehmen, die sie beim Anschluß des Vertrages mit Oestreich inne gehabt." Er

erließ einen Aufruf an Italien, sich für die Unabhängigkeit und Einheit des Vaterlandes zu erheben.

Das war im Anfang Aprils. Dazu die heftige Sprache der Opposition im englischen Parlament, der Lärm der Blätter, daß der Herzog von Wellington ohne Instruction zum Schimpf Englands jenen Aufruf zum Mord unterzeichnet habe. Und wie entschieden war die Sache der Bourbonen gestürzt, wie entschieden und mit dem Willen der Nation Napoleon in Frankreich Monarch. Und nun kam die Antwort auf jene Erklärung (im Moniteur vom 13. April): „sie könne nicht ächt sein, ein solcher Aufruf zum Mord sei wider Religion und Moral, sei ohne Gleichen in der Geschichte, könne nur die tiefste Verachtung gegen die Fälscher wecken; sie sei ausgegangen von dem Gesandten des Grafen von Lille in Wien." Dann die Rechtfertigung des Geschehenen: „jeder Souverain habe in Beziehung auf seinen öffentlichen Character gewisse Rechte mit allen gemein; und Napoleon, in dem Vertrage von Fontainebleau als Souverain von Elba anerkannt, sei so wenig wie irgend ein anderer Souverain unter dem Gericht des Congresses (justificable du Congrès)"; jener Vertrag aber sei gebrochen worden, sowohl in Betreff Napoleons und seiner Familie, wie in Betreff der Rechte und Interessen der Nation: statt Parma und Piacenza mit voller Souveränität an seine Gemahlin zu geben und seines Sohnes

Erbrecht darauf anzuerkennen, habe man für sie Güter in Böhmen ohne Souveränität disponirt; das établissement convenable für Eugen sei nicht gewährt, die Auszahlung der jährlichen 2 Mill. Francs Seitens des französischen Gouvernement an Napoleon geweigert, die ausdrückliche Erhaltung der Güter der Familie Napoleon sei nicht erfolgt, ihre Güter in Frankreich und Italien confiscirt; der Monte Napoleone in Mailand für verdiente Krieger sei aufgehoben u. s. w.; für Frankreichs Wohl habe er die Krone niedergelegt, der Nation die Rechte zurückgegeben, die sie ihm übertragen; und sei nicht von den Verbündeten das Recht Frankreichs, sich nun eine neue Dynastie, eine neue Verfassung zu gründen, garantirt worden? statt dessen diese Bourbonen, die Frankreich wie ein revoltirtes Land behandelt hätten, das sie mit ihren Waffen wieder erobert u. s. w.*

Merkwürdig nun, wie sich die Mächte dem gegenüber verhielten. Jene Aechtung vom 13. März war von einem Gesichtspunct ausgegangen, den der schmähliche Sturz der Bourbonen völlig Lügen strafte. Und sofort erneuten die vier Großmächte den Vertrag von Chaumont, verpflichteten sich im Sinn jener Declaration vom 13 März „alle ihre Kräfte gegen Napoleon und alle die, welche sich ihm anschließen, zu vereinen." Ihrer Einladung zum Beitritt folgten alle andern Mächte

* Bericht der Commission der Präsidenten des Staatsraths vom 2. April.

Europa's; nur Spanien weigerte sich, „bei dem neuen Sinn, den man dem Begriff ‚verbündete Mächte' beilege, anders beizutreten als wenn es als partie egalement principale betrachtet werde". Und England machte den Vorbehalt, daß es diesen Krieg nicht in der Absicht unternehme Frankreich ein besonderes Gouvernement aufzuerlegen.

Es waren zwei wichtige Principien, die so zur Frage kamen. Wenn man nicht für die Legitimität kämpfte, so war ja entschieden Napoleon der Regent, den Frankreich wollte; und eifrig genug erbot er sich den Pariser Frieden inne zu halten. Der arge Vertrag vom 3. Januar war in seine Hände gefallen; er sandte ihn an Alexander; freilich ohne die gehoffte Wirkung. Sodann: der Krieg war durch die vier großen Mächte beschlossen, beschlossen auch, daß sie die Waffen nicht anders als „nach gemeinsamem Einverständniß" niederlegen wollten; also die mindern Mächte sollten auch dabei wieder keinerlei Mitentscheidung haben. Die Oligarchie der Großmächte fixirte sich; nicht blos Spanien, auch Niederland, auch Baiern, auch Schweden zeigten Empfindlichkeit und Mißtrauen.

War es diese Mißstimmung, war es die der Völker, oder die entschiedene Gestaltung des erneuten Kaiserthums, oder das Alles zusammen; die Acht setzten Anfangs Mai eine Commission nieder zu untersuchen, ob durch die veränderten Umstände eine andere Erklärung nothwendig geworden sei. Die Frage wurde

(12. Mai) verneint, es wurde namentlich erklärt: „daß man allerdings die Freiheit eines Volkes, sein Gouvernement zu ändern, anerkenne, daß diese aber ihre rechten Grenzen haben müsse, und daß, wenn die auswärtigen Mächte nicht das Recht haben vorzuschreiben, welchen Gebrauch eine Nation von dieser Freiheit machen dürfe, sie unzweifelhaft das Recht hätten gegen den Mißbrauch, den sie machen könnte, zu protestiren."

Genug der Einzelheiten. Der Krieg, zu dem man sich rüstete, war doch himmelweit ein anderer als der der beiden letzten Jahre; die neue Ordnung der Dinge, die man gut oder übel zurecht gekünstelt hatte, gegen die „neue Revolution", die Napoleon begonnen, zu sichern, das war der Zweck. Aber war diese Ordnung der Dinge „dem Rechte, der Freiheit und Unabhängigkeit der Völker" entsprechend? Hatte man die gerechten Erwartungen Deutschlands erfüllt? hatte man nicht Italien von Neuem zerrissen? ließ man in Spanien nicht alles Aergste geschehen? spaltete man nicht Sachsen? sühnte man die Sündenschuld an Polen? und doch sprach man von den réunions forcées, mit denen Napoleon die Völker empört habe: „es ist wieder", hieß es in Kriegsaufrufen, „die Frage, ob die übermächtige Treulosigkeit auf's Neue mit dem Erwerb der Länder schwelgen soll". Und ferner, war nicht die Revolution Frankreichs eben gegen die Unerträglichkeit der neuen Ordnung, die die Mächte eingeführt hatten? war nicht Spanien am Rande einer gleichen Revolution?

hatte nicht Norwegen sich nur durch eine solche vor der Entscheidung der Mächte gerettet? Mit einem Wort, war die neue Ordnung irgend minder willkührlich, als die, welche sie gestürzt hatte? war nicht der ganze Unterschied, daß nun statt des herrischen Willens des Einen der gegenseitige Vortheil und die Eifersucht der Fünf entschieden hatte oder noch um die Entscheischeidung stritt? sich wie weiland 1792 schnell einigend, um sich wider jene Vornahmen einer erneuten Volkssouveränetät zu erheben? In Wahrheit, man machte einen Interventionskrieg.

„Mag man den Gedanken Krieg gegen ein Individuum zu führen noch so sonderbar finden, so bleiben die Mächte doch berechtigt, die Erneuerung bedeutender Macht in den Händen eines Individuums zu hindern, dessen Charakter keine moralische oder gesellige Bande des Lebens erträgt". So Castlereagh im Parlament (28. April). War Napoleon strafbar, so war es noch mehr das Französische Volk, das sich für ihn entschied; konnte Napoleon von Neuem furchtbar werden, so war klar, daß die neue Ordnung der Dinge trotz der Gewaltthat gegen Genua, trotz der neuen Krone der Niederlande, trotz der Verstärkung Hannovers und Baierns u. s. w., nichts weniger als ihrem Zweck entsprach. Wird man sich lehren lassen?

Riesenmäßig waren die Rüstungen Europa's gegen den einen Mann. Die Gesammtheit der Streitkräfte, die die Verbündeten zum Monat Juli an die französischen

Grenzen zu bringen gedachten, belief sich auf 912,000 Mann; jede der vier Großmächte stellte davon 150,000, England hatte sich vorbehalten das ihm an Truppen Fehlende durch Geld zu decken, 30 Pf. St. für den Cavalleristen, 20 für den Infanteristen: „in England", sagte der Minister Castlereagh im Parlament am 25. Mai, „koste es 60 bis 70 Pf. einen Mann ins Feld zu stellen; im letzten schwedischen Tractat habe man für den Mann 40, im preußischen von 1794 fast 30 Pf. bezahlt; England werde nur 50,000 Mann stellen und für die Uebrigen 2½ Millionen Pf. zahlen, die unter die kleinern Staaten zu deren großer Zufriedenheit so vertheilt werden würden, daß sie für den Mann 13 Pf. 2 Sh. erhielten, worüber sich England als über ein Nationalglück zu gratuliren habe." In dem Heere Wellingtons, das demnächst in Belgien kämpfte, waren von den 100,000 Mann, aus denen es bestand, etwa 40,000 Mann Engländer, die übrigen theils die deutsche Legion, theils Hannoveraner, Braunschweiger, Nassauer, niederländische Truppen. Der König der Niederlande, obschon zunächst gefährdet, stellte aus 5 Mill. Unterthanen kaum 24,000 Mann. Immer mit gerechtem Stolz werden die Preußen auf ihr Heer von 1815 zurücksehen; Blücher führte es, 116,000 stark sammelte es sich am untern Rhein; wieder Landwehren, Freiwillige und Linientruppen, wieder der frische Kampfesmuth der Freiheitskriege; ihn zu wecken bedurfte es nicht erst der Verfassungsverheißung vom

22. Mai 1815. Aber auch da ein schmerzlicher Mißton. Als etwa die Hälfte der sächsischen Truppen, die noch am Niederrhein standen, in Folge der Theilung ihres Vaterlandes unter preußischen Befehl treten sollten, — noch hatte ihr König nicht in die Theilung gewilligt, sie noch nicht ihres Treueides entbunden — revoltirten zwei Bataillone in Lüttich. Blüchers, Gneisenau's Leben war bedroht; acht preußische Bataillone mußten sie umstellen, sie entwaffnen, ihre Fahnen wurden verbrannt, einige Rädelsführer erschossen, der Rest in kleinen Haufen unter Landsturmescorten nach der Heimath transportirt. „Aber vor den Franzosen und an ihren Grenzen", sprach Blücher zu den übrigen, „sind wir keine Sachsen und keine Preußen; wir sind alle Deutsche, wollen Deutsche bleiben und als Deutsche siegen oder sterben; ich habe es geschworen und ihr schwört es mit mir, ich komme nur als Leiche oder als Sieger über den Rhein zurück."

Der große Kriegsplan berief die übrigen Heere der Verbündeten an den Mittel- und Oberrhein, an die Alpengrenze Frankreichs; für Oestreich gab Italien den ersten Anlaß zum Kampf.

Wir sahen, wie sich Murat erhob. Die Kunde von seinem Vorrücken machte überall in Italien das stärkste Aufsehen. Bellegarde erklärte Mailand in Belagerungszustand, in allen Städten der Lombardei und Toscana's mußten die vorhandenen Waffen abgeliefert werden, vor dem Anzuge Murats flüchtete der heilige

Vater aus Rom, flüchtete der Großherzog aus Toscana, der Herzog aus Modena; nach dem glücklichen Gefecht vom 7. April hielten die Neapolitaner ihren Einzug in Modena; hier wie in Reggio, Bologna, überall von dem Jubel der Patrioten empfangen. Kurzes Glück. Oestreich war längst gerüstet, mit ungewöhnlicher Raschheit schritt es nun ein, es galt das Protectorat über Italien practisch zu machen. Mit den Gefechten von Tolentino (2 und 3. Mai) löste sich Murats Macht auf. Schon erschien eine englische Escadre vor Neapel (11. Mai) drohte mit Einäscherung der Stadt, wenn nicht die Schiffe und Arsenale ausgeliefert würden; vor einem Aufruhr in der Stadt besorgt, gewährte die Königin Caroline das Verlangte, fand selbst Zuflucht auf den englischen Schiffen. Wenige Tage darauf kam der König flüchtend durch Neapel, fuhr auf einem Boot nach Ischia, entkam nach Frankreich. Am 20. Mai erfolgte die Convention von Casa Lancy; kaum hemmten die einrückenden Oestreicher den trunkenen Pöbel; nach einigen Wochen hielt König Ferdinand seinen feierlichen Einzug in Neapel, um unter dem Schutz einer Oestreichischen Armee, die im Königreich blieb, „mit den heiligsten und unvertilgbarsten Unterpfändern von Mäßigung, Sanftmuth, gegenseitigem Zutrauen und vollkommener Eintracht sein Volk zu beglücken",* Worte, die die Geschichte bis 1820 erläutern sollte.

* Worte der Proclamation von Palermo, 1. Mai 1815.

Man hat wohl gesagt, daß größere Vorsicht von Murats Seite Oestreich gebunden, ja zur Verständigung mit Napoleon geführt haben würde. Den schlimmsten Feind hatte Napoleon in Frankreich selbst.

„Der Liberalismus schickt sich zum zweiten Mal an, den Kaiserlichen Thron zu untergraben; er muß in die Zusatzartikel willigen, er muß sich Fouché als Minister und Controleur gefallen lassen, er muß ein Ohr für dies parlamentarische Geschwätz haben, das ihm so von ganzer Seele zuwider ist." Was halfen die Concessionen; die Royalisten konnte man schrecken, die Masse für die Ehre, die Gefahr des Vaterlandes entflammen; aber jene Verfassungsmänner wollten Garantien, und diese um jeden Preis. Nie ist Schurkerei mit größerer Virtuosität geübt worden als in dieser Zeit von Fouché. Minister Napoleons verhandelte er mit Metternich's Agenten in Basel, durch Vitrolles mit Gent; selbst zu den Orleans hielt er einen Seitenweg offen. Napoleon durchschaute ihn, wagte nicht ihn zu strafen, versuchte selbst die Intrigue in Basel zu ergreifen, es mißlang. Schon sammelten sich die neugewählten Deputirten. Wie gern hätte er seinen Bruder Lucian zum Präsidenten gehabt, den Mann des 18. Brumaire; es mißlang. Wohl rief des Kaisers Anrede (am 7. Juni) stürmischen Beifall hervor; aber Lepelletier's Antrag ihn Retter des Vaterlandes zu nennen, wurde mit Indignation verworfen: „Hüten wir uns",

sagte Dupin, „vor jener Anbetung, welche frühere Kammern nur zu sehr irre geführt hat."

Napoleon mußte durch Siege die Intriguen zu überholen eilen. Für den äußersten Fall ward Paris und Lyon befestigt. Ehe sich die Uebermacht des Feindes sammelte, warf er sich in den Angriff: ein glücklicher Schlag in Belgien, und das chimärische Reich des Oraniers brach zusammen, das Toryministerium stürzte, und die Opposition eilte den Frieden zu machen, den sie so oft gepredigt.

Am 14. Juni hatte der Kaiser 130,000 Mann an der Nordgrenze. Es ist gewiß, daß Wellington keinen Angriff erwartete; Fouché hatte zum 15. Juni eine Revolution in Paris hoffen lassen. An eben diesem Tage warf Napoleon die preußischen Vorposten aus Charleroi, die englischen auf Quatrebras zurück; er schob sich zwischen beide Armeen; jeder einzeln überlegen hoffte er sie nach einander zu überwältigen. Er wandte sich zunächst gegen Blücher, in der Ueberzeugung, daß die über 20 Meilen auseinander stehende englische Armee sich nicht schnell genug concentriren werde, um Hülfe zu leisten.

Blücher hatte sofort am 15. seine Armee rechts hin nach Ligny concentrirt, nur das Bülow'sche Corps konnte von Lüttich her kaum zur rechten Zeit eintreffen; am 16. Mittag sprach ihn Wellington bei Ligny, versprach um vier Uhr mit 20,000 Mann von Quatrebras her zu ihm zu stoßen. Während Ney sich gegen Quatrebras wandte und in einem höchst blutigen Gefecht den

Feind so fesselte, daß die Hülfesendung unmöglich wurde, warf sich der Kaiser selbst auf die preußische Stellung bei Ligny; auf beiden Seiten 80,000 Mann, auf französischer Seite die Uebermacht an Artillerie. Um zwei Uhr begann das Geschützfeuer; bald war die mörderische Schlacht in Gang; man gab und nahm nicht Pardon; schon waren Blücher's letzte Reserven verwandt; Ligny war nicht länger zu halten; den Weichenden stürzte die ganze Reitermasse des Feindes nach; noch einmal an der Spitze von nur 6 Schwadronen warf sich ihr Blücher entgegen, ein Schuß stürzte sein Pferd über ihn; der siegende Feind jagte vorüber, dann noch einmal geworfen, zurück, wenigstens der Feldherr war gerettet. Grouchy erhielt den Befehl, die Geschlagenen zu verfolgen, gänzlich aufzureiben.

Erst am Morgen des 17. Juni erfuhr Wellington die Niederlage der Preußen; er mußte erwarten, daß sich Napoleon nun mit ganzer Macht auf ihn stürzen werde; er sammelte seine Corps rückwärts vor dem Ausgang des Soignewaldes, 3 Lieues von Brüssel; in Waterloo nahm er sein Hauptquartier. Er hatte 70,000 Mann und 230 Geschütze gegen die 75,000 Mann und 300 Geschütze, mit denen Napoleon heran kam. Er sandte an Blücher, ob er zwei Divisionen zu Hülfe schicken könne; „er werde mit der ganzen Armee kommen" war die Antwort; unverfolgt, unter strömendem Regen waren die Preußen von Ligny nach neuem Kampf dürstend gen Waveren marschirt.

So ordnete Wellington sein Heer dicht und tief; es galt, Stand zu halten bis die Preußen die Entscheidung brächten. Am 18. in der Mittagsstunde begann der Kaiser die Schlacht. Mit welcher Kühnheit warf sich Schaar auf Schaar wider den Feind; dem immer wilderen Ansturz trotzten Wellington's Vierecke mit unerschütterlicher Festigkeit; „werden sie nicht endlich den Rücken kehren?" Es war hohe Zeit; zwei Stunden schon wehrte Lobau dem Vordringen Bülow's; dann um sechs Uhr war Blücher mit dem geschlagenen Heere von Ligny am Saum des Schlachtfeldes. Wohl mochte Napoleon erbleichen; er raffte seine letzten Reserven zusammen, seine letzten Garden stürzten in die Schlacht; es war der kurze furchtbare Todeskampf der kaiserlichen Armee. Mit der Abenddämmerung völlige Niederlage, ein gräßlich gemengter Knäuel beispielloser Flucht; „den letzten Hauch von Menschen und Pferden aufbietend" verfolgte Gneisenau; „die ganze Nacht durch kein Stillstand, Trommel und Flügelhorn der Preußen unablässig im Ohr der fliehenden Franzosen".

Napoleon war zugleich mit der Nachricht der Niederlage in Paris (21. Juni): er muß abdiciren, flüsterten sich „die kleinen Verschwörer" zu. War denn Alles verloren? wann mehr als jetzt hätte sich Frankreich fest und dicht an den Monarchen seiner Wahl schließen müssen. Statt dessen erklärte sich die Kammer auf Lafayette's Antrag in Permanenz, beschied die Minister zu sich: „nur Ein Mensch steht zwischen Frankreich und

dem Frieden". Wie, wenn er die Kammern auflös'te, die Dictatur übernahm, die Massen aufrief? sie jauchzten ihm zu, wo er sich zeigte, forderten Waffen; die harten Hände hätten Frankreich und ihn gerettet; den liberalen Männern galt die Charte über beide. „Ich will den Bürgerkrieg nicht", sprach der Kaiser. Am 22. Juni dictirte er Lucian seine Abdankung: „ich bringe mich dem Haß der Feinde Frankreichs zum Opfer, möchte ihre Erklärung aufrichtig gewesen sein; mein politisches Leben ist beendet; ich proclamire meinen Sohn Napoleon II. als Kaiser der Franzosen".

Sofort ernannten die beiden Kammern eine provisorische Regierung — nicht Regentschaft; ihr Präsident wurde durch die Majorität einer Stimme Fouché, es war seine eigene. Was allen Heimlichkeiten nachgehen, die er mit perfider Verwegenheit trieb. Blücher antwortete seinen Sendlingen: „mit einer Nation wie die französische könne man in Unterhandlungen nicht eingehen". Desselben Tages (24. Juni) lud Wellington Ludwig XVIII. nach Cambray; „er komme", verkündete der König, „sich zwischen die alliirten Armeen und Frankreich zu stellen". Wer hätte ihn zurückgewünscht? aber Fouché leitete die Stimmung in Paris auf ihn. Während die Repräsentanten eine neue Verfassung debattirten und die zersprengten Haufen der Armee sich sammelten, drang Blücher gen Paris. Um die Stadt her begannen Gefechte; aus Malmaison bot Napoleon seine Dienste als General an; „er werde ihn verhaften

lassen, wenn er nicht von dannen gehe", antwortete der getreue Davoust. Fouché drängte zur Capitulation und Wellington rieth Blücher, es nicht zum Aeußersten zu treiben. Am 3. Juli kam die „Convention" zu Stande; sie gebot Abzug der französischen Armeen hinter die Loire, Oeffnung der Barrieren von Paris. Umsonst hatte man Paris mit Einquartierung zu verschonen gebeten, umsonst das Nationalmuseum zu respectiren gefordert; „er werde, was preußisches Eigenthum sei, zurücknehmen", erklärte Blücher; und als gegen jede nicht nationale Regierung protestirt ward, „man könne sonst für die Ruhe Frankreichs nicht einstehen", antwortete er, „er sei erbötig, sie mit preußischen Bataillonen zu sichern". Wohl verwahrte die Nationalrepräsentation noch dieß und das. Am 7. Juli rückten 50,000 Preußen in Paris ein; die provisorische Regierung lös'te sich auf, der Sitzungssaal der Nationalrepräsentanten ward verschlossen; Tags darauf der Einzug Ludwig's XVIII.; die zweite Restauration war gemacht, Talleyrand und Fouché, Intrigue und Verrath, ihr erstes Ministerium.

Napoleon hatte Malmaison verlassen, sich gen Rochefort gewandt; er wollte nach dem freien Amerika. Maitland lag mit dem Bellerophon vor dem Hafen, versagte ihm die Flucht, erbot sich, ihn nach England zu führen. Glaubte der Entthronte an Englands Großmuth? „ich begebe mich unter den Schutz der Gesetze Englands", schrieb er dem Prinz-Regenten, „um den

ich Sie als den mächtigsten, standhaftesten und edelmüthigsten meiner Feinde anflehe". Im Hafen von Plymouth erwartete er die Antwort; am 7. August ward „General Buonaparte" nach Sta. Helena abgeführt.

Nun also wird Friede und Glück und aller Segen wahrhafter Freiheit über Europa sein!

Sprechen wir nicht von der Rache der zweiten Restauration, von Ney's, Labedoyère's Hinrichtung, von den Proscriptionslisten, von den katholisch-royalistischen massacres du midi — Gräuelscenen, wie sie scheußlicher die Revolution nicht gehabt hat. War doch die Legitimität wieder hergestellt, das monarchische Princip gegen die Revolution gerettet.

Bedurfte es eines neuen Friedensschlusses? Freilich, gern hätte man geltend gemacht, daß die große Nation nicht für die Missethaten des Corsen leiden dürfe; aber wehrten sich nicht eine Menge Festungen noch bis in den Herbst hinein? hielten nicht die 900,000 Verbündeten allein, die im Lauf des Julimonats einrückten, die Erbitterung des bewältigten Volkes nieder?

Freilich, ein neuer Friede, ein völlig neuer that doch Noth; die hundert Tage waren eine scharfe Kritik der Fehler, die man im Jahre zuvor gemacht, der Principien, zu denen man sich hatte beschwatzen lassen; jetzt oder nie war es Zeit, das Versäumte nachzuholen, das Verkehrte zu bessern; „handeln die Verbündeten nicht in diesem Sinne", schrieb Gneisenau am Tage des

Einzuges in Paris, „so ziehen sie sich aufs Neue die Vorwürfe der Völker zu".

In jenen Siegestagen war zu Wien die deutsche Bundesacte und die große Schlußacte fertig geworden. Sollte man denn die ganze künstliche Arbeit noch einmal machen? weder Oestreich hatte Grund dazu, seit es Italiens Schicksal entschieden, noch Rußland, da jede Aenderung nur Deutschland stärken konnte, noch England, da es zu allem Früheren noch die sogenannte Schutzherrschaft über die „vereinigten Staaten der jonischen Inseln" und, wie man sagt, „die Verpflichtung Oestreichs, nur kleinere Kriegsschiffe zu bauen", gewann. Aber Preußen hatte von Neuem höchsten Ruhm errungen, warf ihn jetzt für das deutsche Interesse in die Wagschale.

Wieder verhandelten die großen Mächte. Rußland hielt sich befugt, die Initiative zu ergreifen: „allerdings sind Garantien von Frankreich zu fordern, aber welche? Gebietskürzungen würden die Nation zur Wuth reizen, den legitimen Thron untergraben, alle Gewaltthat der Revolution rechtfertigen; nur moralische Garantien führen zum Ziel". Scharf dem entgegen die Denkschrift Humboldt's: „die Frage ist leicht zu entscheiden, wenn man sie richtig stellt; die Sicherheit Europa's zu gründen ist der Zweck; Frankreich muß reelle Garantien geben, muß seine gewaffnete Angriffslinie aufgeben, jene dreifache Festungsreihe"; — es galt Elsaß und Lothringen. „Aber die Schwächung Frankreichs", sagte England,

„würde das Gleichgewicht Europa's stören." Wie, wenn sich nun Oestreich mit Preußen vereinte? nur wem würden jene Erwerbungen zufallen? Metternich schlug eine Art von Mittelweg ein: „der Zweck des Krieges sei gewesen, den für die gesellschaftliche Ordnung subversiven Grundsätzen, auf die Buonaparte seine Usurpation gegründet habe, Zügel anzulegen; aus einem neuen Umsturz der einmal gegründeten Verhältnisse würde nur der bewaffnete Jacobinismus Vortheil ziehen; man müsse Frankreichs Angriffskraft schwächen, dazu werde genügen, wenn es seine erste Festungsreihe abtrete, — wenigstens rasire". Damit war Preußen allein; sollte es die Beihülfe der übrigen deutschen Staaten aufrufen? etwa Montgelas? etwa Sachsen? überdieß zeigten ja schon die Mächte zweiten Ranges „un désir inquiet d'être informées de nos transactions et d'y prendre part". * Freilich, es hieß in den Accessionsverträgen Baierns, Würtembergs, Anderer, sie sollten zur Berathung des Friedens zugezogen werden, „so weit es ihre Interessen betreffe", und wohl hatten sie ein Interesse dabei, ob die Grenzen des Vaterlandes sicher oder offen, ob Straßburg, der Schlüssel Deutschlands, ferner in Feindes Hand sei. Preußen stand damals am Scheidewege; es war ein Augenblick, wo es trotz Baiern und Hannover, trotz Baden und Würtemberg für die Sache der Nation hätte eintreten,

* Hardenberg in der Note vom 8. September 1815.

jenes damals ausgesprochene il n'y a pas d'Allemagne hätte Lügen strafen können. Hardenberg stand an der Spitze des Cabinets, er gab Humboldt's Anträge auf, entschied sich für die russisch-englischen. Wie zürnten Stein und Gneisenau und der schlichte Bülow und York; mit Mühe nur hielt man den alten Blücher von dem Duell mit dem Staatskanzler zurück. Deutschlands Zukunft war entschieden.

Eben jetzt wich das Ministerium Fouché-Talleyrand, von der royalistischen Reaction überholt. Richelieu, der so lange Gouverneur in Odessa gewesen, den Kaiser Alexander mit seinem Vertrauen beehrte, folgte ihnen. Er war es, der den zweiten Pariser Frieden — „mehr todt als lebendig", sagt er selbst — am 20. November 1815 unterschrieb. Frankreich ward auf den Bestand von 1790 zurückgebracht, trat Landau, Saarlouis u. s. w. ab; Savoyen kam wieder an Sardinien, das freilich auch Genua behielt; eine Occupationsarmee von 150,000 Mann sollte fünf Jahre lang die Ruhe Frankreichs sichern, Frankreich 700 Millionen Contributionen zahlen u. s. w.

Sind wir endlich am Ziel? Napoleon ist beseitigt, das Werk des Congresses durch einen glänzenden Feldzug bekräftigt, durch einen neuen Frieden besiegelt. Es fehlt noch ein Act, der das Errungene zusammenfaßt und als heiliges Vermächtniß der Zukunft überweiset.

Am 26. September 1815 schlossen Alexander, Franz und Friedrich Wilhelm mit einander ein Freundschafts-

bündniß eigenthümlicher Art: „Angesichts der ganzen Welt verkünden sie ihren feierlichen Entschluß, hinführo bloß die Vorschriften der heiligen Religion unseres Heilandes zur Richtschnur zu nehmen, nämlich die Vorschriften der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe und des Friedens. Demzufolge kommen sie in folgenden Artikeln überein: 1) den Worten der heiligen Schrift gemäß, welche verordnen, daß sich alle Menschen als Brüder ansehen sollen, wollen sie durch die Bande einer wahren und unzertrennlichen Brüderschaft vereinigt bleiben, und indem sie sich als Landsleute betrachten, werden sie sich in jedem Fall und bei aller Gelegenheit Hülfe und Beistand leisten, sich in Hinsicht ihrer Unterthanen und Armeen als Familienväter ansehen, sie in diesem Geiste der Brüderlichkeit leiten; 2) sie sehen sich nur als Abgeordnete der Vorsehung an, um drei Zweige einer und derselben Familie zu regieren; der einige Souverän ist der, dem allein die Macht gebührt, da sich in ihm finden alle Schätze der Liebe, der Wissenschaft und Weisheit; 3) alle diejenigen Mächte, welche sich zu diesen geheiligten Principien bekennen, werden mit eben so viel Bereitwilligkeit wie Zuneigung aufgenommen werden in diese heilige Allianz."

Dieß Bündniß schlossen die drei Monarchen in der lärmenden Weltstadt, während noch ihre Diplomaten haderten und feilschten. Und alle christlichen Fürsten Europa's traten bei, nur England nicht, dessen Regent durch die Eigenthümlichkeit der englischen Verfassung

gehindert zu sein erklärte, sonst seine persönliche Anhänglichkeit an die geheiligten Grundsätze aussprach; — und, nicht minder bedeutsam, der Papst nicht, der freilich auch, wie seine Vorweser gegen den großen Frieden von 1648, so gegen die Beschlüsse des Congresses und insonderheit gegen die Beraubung der deutschen Kirche protestirt hatte; „nach seiner Meinung", ließ er antworten, „bedürfe es neben der allerchristlichsten Kirche keines anderen heiligen Bundes".

Es würde weder richtig noch billig sein, wenn in dieser merkwürdigen Acte ein gewisser Schwung der Empfindungen, eine gewisse Mystik fürstlicher Entschließungen verkannt würde. Man fühlte sich am Schluß einer ungeheuren Zeit; „den nur zu lange beunruhigten Völkern" schuldete man endlich einen dauernden Frieden; der mühsam genug zu Stande gebrachte durfte, wenn auch keineswegs „als der einzige, der Dauer versichern könne, da er auf die natürlichen Bedürfnisse der Staaten gegründet sei",* so doch als der zur Zeit einzig mögliche erscheinen. Da war es wohl der Mühe werth, ihn so gut wie möglich zu festigen, zu seiner Bewahrung und segensreichsten Benutzung sich gegenseitig zu ermahnen und das Wort zu geben. „Im Namen der heiligen Dreieinigkeit" verbrüderten sich die Fürsten, den Frieden zu erhalten, jeden Zwist in Brüderlichkeit und Christlichkeit zu vertragen, einander bei jeder Gelegenheit hülfreich zu sein.

* Kaiser Franz bei der Huldigung Tyrols am 30. Mai 1816.

Nur freilich — der Sachsenkönig, der dänische hatten allerjüngst gar Anderes zu erfahren gehabt; und als Baiern nicht geneigt war, alte Besitzungen gegen Gebiete jenseits des Rheins an Oestreich zu vertauschen, hieß es: „der Kaiser könne die Möglichkeit einer Weigerung von Seiten Baierns, in die durch die ersten Mächte unterstützte Ausgleichung, einzugehen, nicht zulassen", und danach die Warnung „vor den unangenehmen Verwickelungen, die ein den kaiserlichen Ansichten widersprechender Ausgang unzweifelhaft herbeiführen werde". Und das war in den ersten Monaten der heiligen Brüderschaft und zwischen Genossen auch des deutschen Bundes „zur Erhaltung der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen deutschen Staaten".

Freilich war der Eintritt in die heilige Allianz nichts Anderes als freier Entschluß, aber sie war gegründet mit der Absicht der Ausbreitung, zum Zeugniß, daß die drei Gründer nicht einen anspruchslosen Kreis persönlicher Innigkeit und guter Vorsätze inne zu halten, sondern ein bestimmtes System zur Geltung zu bringen gemeint waren.

Unzweifelhaft ein System zur wahren Beglückung der ihrer Leitung anvertrauten Völker. Nur wie verstanden sie sie? weß Weges strebten sie sie zu erreichen? Nach der heiligen Acte empfahlen sie ihren Völkern „mit der zärtlichsten Sorgfalt, als das einzige Mittel des Friedens zu genießen, der aus einem guten Gewissen entspringt und allein dauerhaft ist, sich täglich mehr in

den Grundsätzen und in der Ausübung der Pflichten zu bestärken, welche der göttliche Heiland die Menschen gelehrt hat". In Wahrheit, erhabene Lehre; nur die sie empfahlen, hatten sie selbst das gute Gewissen zu solchem Frieden? oder ist das Gewissen nur ein Servitut der Unterthanen? bindet nur die Fürsten nicht das gegebene Wort, die feierlich übernommene Rechtspflicht? sind sie über allem Recht und Gesetz, auch dem sittlichen? Nicht doch: die Genossen des Bundes nennen ausdrücklich, „als Richtschnur sowohl für die Verwaltung ihrer Staaten als in den politischen Verhältnissen mit jeder anderen Regierung die Vorschriften unserer heiligen Religion, die weit entfernt bloß auf das Privatleben anwendbar zu sein, vielmehr auf die Entschlüsse der Fürsten unmittelbar Einfluß haben und alle ihre Schritte leiten müssen, da sie das einzige Mittel sind, die menschlichen Einrichtungen fest zu gründen und deren Unvollkommenheiten abzuhelfen". Und diese Vorschriften sind „die der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe und des Friedens;" kann es tiefere Motive, kann es eine edlere Richtschnur geben? wird das nicht ein wahres Gottesreich auf Erden werden? Nur jene Gerechtigkeit will nicht die gewöhnliche bürgerliche oder weltliche sein, wo Recht gegen Recht und Pflicht gegen Pflicht steht in gleicher Verantwortlichkeit und Gegenseitigkeit, ohne Ansehen der Person; es ist die Gerechtigkeit, die da „auf Dank und kindliches Vertrauen rechnet",* die discreti-

* Kaiser Franz bei der Huldigung Salzburgs.

narische der Erzieher, Vormünder und Familienväter; wie nach dem Frieden die Franzosen mit 150,000 Mann Besatzung erzogen und die Ungehörigkeiten Süditaliens durch die östreichische Occupation gezüchtigt werden. Also nicht Gesetz und Recht, Verfassung und Herkommen haben die Fürsten des heiligen Bundes als ihre Norm, sondern die Tiefe ihrer religiösen Empfindung und der christlichen Liebe; sie sind die guten Hirten und ihre getreuen Unterthanen wieder „eine Heerde frommes Vieh, die sie spielend vor sich her treiben"; sie verfahren als „Bevollmächtigte der Vorsehung", dem Allerhöchsten Herrn und ihm allein sind sie Rechenschaft schuldig; und wer mag „eine bessere Gewährleistung geben oder fordern, als diese, die da strömt aus dem Leben und wurzelt im Glauben".

Durchdringen wir endlich die frommen Umhüllungen. Die so hoch Begnadeten sind durch die heilige Acte zusammengetreten zu einer „wahren und unzertrennlichen Brüderschaft," sie werden sich „bei allen Gelegenheiten und in jedem Falle Hülfe leisten". Hülfe gegen wen? woher droht Gefahr? von den Ungläubigen? der Großtürk ist ja nicht bloß ohnmächtig, er ist legitim; von der Freiheit Nordamerika's? sie will nur ihres Rechtes leben. Aber die hundert Tage haben böse Möglichkeiten gezeigt; und auch in Italien wühlt tiefer Groll und in Deutschland gerechte Entrüstung, die Polen im Posenschen haben nicht glauben wollen, daß man sie wieder von ihren Brüdern gerissen habe; dann Spanien unter

rachgierigster Reaction, dann Belgien, dann Finnland, dann Tyrol — wo ist ein Flecken des Continents ohne bittere Enttäuschung, ohne tiefnagende Gährung? Wohl ist's an der Zeit, daß die Fürstlichkeit zusammentritt zur Sicherung ihres Friedenswerkes, zur Gesammtbürgschaft der Legitimität.

Der Legitimität! Einst freilich hatten tausendfach verschlungene und sich gegenseitig bindende Rechte, Freiheiten, Autonomien den legitimen Rechtsbestand gebildet; und wenn Gewalt ihn da oder dort durchriß, das Recht überdauerte die Gewalt, nur der eigene Wille konnte es aufgeben. Und nun? das Wort Legitimität ist zusammengeschrumpft, bedeutet nur noch die dynastische Fürstlichkeit; alles sonst gleich legitime Recht ist untergegangen oder gilt dafür, der Fürst allein in seiner Gnade und Einsicht kann neues gewähren, über das Ob und das Wann wird Er sich entschließen, über das Wie der Betheiligten Rath hören oder auch nicht hören, wie es ihm gut dünkt. Er ist der Mandatar der Vorsehung, ihr allein schuldet er Rechenschaft.

Das ist nun das monarchische Princip. Drei Jahrhunderte hatte die Fürstenmacht gearbeitet, das tiefgewurzelte Rechtsleben, das uns das hinsterbende Mittelalter vererbt, auszureuden; mit dem Rationalismus der Staatsidee, des Gesammtinteresses, des Gemeinwohles angreifend und an sich raffend hatte sie alle Wehren des alten Rechts gebrochen, das Rechtsgefühl in den Völkern abgetödtet, — zum Wohl des Volkes, als

heilige der Zweck die Mittel. Dann einen Augenblick stockte sie, ward irre: ein Volk erhob sich in Kraft derselben Ideen, verfuhr mit noch kühnerer Gewalt, wagte jegliches Mittel; — Revolution nannte man es. Bis dann deren Meister kam, mit ihren eigenen Künsten das monarchische Princip vollendete.

Und nun? Immer bewundern wird man die prophetische Weisheit, mit der der Absolutismus sich in der dänischen lex regia ausgesprochen. Unter andern legt sie der Krone nicht bloß alle Macht und Gewalt bei, die es giebt, sondern auch alle, die künftig noch wird gefunden werden. Die Machtvollkommenheit, die Napoleon zur höchsten Virtuosität ausgebildet, sie galt nun als Attribut der Legitimität, und schien erst damit an ihrer rechten Stelle; nun, mit der Zuversicht vollkommenster Machtmittel, sagte man: „Alles für das Volk und Nichts durch das Volk". Denn, wie schon Ludwig XIV. gelehrt, „das Volk hat immer Unrecht, wie schlecht auch ein Fürst sein möge, Empörung wider ihn ist unendlich verbrecherisch".

In Wahrheit, das Princip der Legitimität stand in reichster und reifster Vollendung.

Den ganzen Continent hat es inne. Was gab es da sonst stolze Republiken, reichsfreie Gemeinden, Wahlfürstenthümer, in Menge kleine Souveraineten und Halbsouverainetäten, Uebergänge aus der tiefen Masse bis zu den hohen Gipfeln. Das alles ist nun glücklich abgethan, in der großen Umwälzung sind alle jene

hybriden Bildungen untergegangen, ein kleiner, scharf umgrenzter Kreis monarchischer Familien allein ist übrig, an ihnen hat sich das Chaos herrenloser Besitze krystallisirt. Die hohen Souveraine bestimmen fortan, trotz aller geographischen, historischen, volksthümlichen Gegebenheiten die Staatsindividualitäten, geben ihnen ihr Gepräge. Es giebt fortan nur Monarchen und Unterthanen.

Und eben so an Befugniß hat die Fürstlichkeit alles Höchste erreicht. Alle ständischen Rechte sind entweder todt oder nur, so weit sie todte Form und Schnörkel sind, geduldet. Was der Souverain will, ist höchstes Gesetz, was er fordert, Pflicht, was er gewährt, freie Gnade; selbst den religiösen Ueberzeugungen zeigt er ihre Wege, selbst der öffentlichen Meinung wird nur Lob und Dank gestattet, die Censur lehrt sie, „wie man von allen treuen, loyalen und unterthänig gehorsamen Staatsbürgern geurtheilt wissen will"; selbst der Wissenschaft stutzt man ihre freien Schwingen, auf dem Verwaltungswege wird der Philosophie ihr Maaß gefunden und allerhöchste Befehle setzen fest, was der Geschichte dafür gelten soll geschehen zu sein. Jenes kühne Postulat des monarchischen Nationalismus l'etat c'est moi, nun ist es da als ein vollendetes, unumstößliches Resultat.

Die Legitimität ist zu dem Puncte gelangt, wo man dem Augenblick zuruft: „wie schön bist du", und dem Wechsel irdischer Dinge: „halt inne". So geht sie daran, einen dauernden Frieden zu gründen, einen Gottesfrieden auf Erden. Was nun ist, wie auch immer es geworden

und gewonnen ist, hinfort soll es als ein wahres und ächtes Recht gelten, als ein heiliges Recht über allem Wandel sein, und das kraft der Lehre der christlichen Religion, das ist des Friedens, des Gehorsams, der Demuth.

Der Monarchismus wird conservativ, geht über zur Defensive.

Ich möchte nicht mißverstanden werden. Schon im Früheren ist dargelegt, welche tiefe und, so Gott will, noch lange nicht erschöpfte Bedeutung das wahre monarchische Princip hat. Die heilige Alliance hat es vollkommen verfehlt; mit oder ohne Verfassungen, altständischen oder neu liberalen, sind ihre Staatsgestaltungen Verirrungen, Bastardformen, Täuschungen, immerhin mit der Rechtfertigung der frommen Absicht, der erziehlichen Heilsamkeit, des allein richtig verstandenen Volksinteresses, einstweiliger Unvermeidlichkeit.

Und so schweres Wort Angesichts so hehrer Fürsten, so ausgezeichneter Staatsmänner?

Wir kommen zu der peinlichsten Erörterung. Der heilige Bund war ausgegangen von dem Selbstherrscher aller Reußen, vollendete die russische Suprematie. Wie künstlich war sie diesem Ziele nachgegangen, bald mit England, bald mit Napoleon liebäugelnd, dann wider ihn an der Spitze der nationalen Erhebungen, endlich in Paris Herstellerin der Bourbonen. Gegen ihre Dictatur auf dem Congreß schlossen diese Bourbonen mit England, mit Oestreich, mit den kleineren Staaten das Bündniß vom 3. Januar 1815. Aber die hundert

Tage zeigten, daß nicht Rußland, sondern die Revolution die nächste Gefahr sei; und gegen diese Gefahr eröffnete Rußland seine heilige Alliance, jener Intrigue gegenüber ein Princip, den Diplomaten und ihren Künsten gegenüber ein monarchisch legitimes System ächt fürstlicher, persönlichster Entschließungen.

Wie stolz war Englands Sieg bei Waterloo; aber das verknöcherte Pitt'sche System arbeitete Rußland in die Hände, indem es Deutschlands Erstarkung hemmte. Pitt hat einst gesagt, „England sei verdammt, gegen Frankreich und Irland ungerecht zu sein, wenn es nicht schnell zu einer Macht dritten Ranges hinabsinken wolle". Man that, als genüge statt Frankreichs Napoleon; England entwürdigte sich zu dem Gefängnißdienst von Sta. Helena, und Wellington blieb als Chef und Repräsentant der Bewältigung in Frankreich, während sein Fouché das Ministerium an Alexander's Vertrauten abtreten mußte. Das für die entente cordiale vom 3. Januar. Was hatte England für die neue Krone der Niederlande gethan! es war in Hoffnung auf des neuen Königs Vermählung mit der Thronerbin Englands, in Hoffnung, an den Rheinmündungen eine englische Secundogenitur zu gewinnen; nun vermählte Alexander seine Schwester an den König. In Spanien zerstörte die wüste Reaction allen Einfluß, den England gewonnen zu haben vermeinte; in Italien blieb nach Murat's Sturz auch nicht eine Handhabe für die britische Politik; selbst der Divan war wegen

der jonischen Inseln abgewandt. Mit einem Wort, England hatte alle continentalen Beziehungen verloren; dem Torycabinet gaben die wilden Gährungen, die daheim aufbrachen, vollauf zu thun; wie mit gebundenen Händen mußte es die Uebermacht Rußlands auf dem Continent wachsen sehen; selbst Karl Johann's Pläne wider die Verfassung Norwegens zu unterstützen unterließ es, da sie Rußland verbat.

Aber Oestreich? aber Preußen?

Man pflegt die Politik Oestreichs zu bewundern; wenigstens groß und guten Gewissens ist die nicht, welche sich mit dem après nous le déluge zu trösten weiß. Wenn gewaltsam, so doch offen und kühn war Joseph's II. Streben gewesen; und der Versuch, aus den Gubernialtäuschungen zu der Wahrheit nationaler Belebung zu gelangen, lohnte sich mit dem Heldenkampf von 1809. Seitdem hatte die alte diplomatische Weise wieder die Leitung des Innern; glücklich, die Monarchie arrondirt zu haben, forderte sie von den Völkern nichts als „kindliches Vertrauen", nichts als politische Passivität, aber diese durchaus, mit aller Strenge; sie kannte keine ärgeren Feinde als das Selbstgefühl alten Verfassungsrechtes und den Anspruch nationaler Entwickelung; sie hatte in gleicher Weise die Forderungen des positiven historischen wie des natürlichen und Vernunftrechtes abzuwehren. Wie willkommen also durfte jenes heilige Bündniß sein, das Rußland bot? gab es nicht Gewähr, daß der gefährlichste

Nachbar die inneren Verlegenheiten nicht benutzen werde, die doch möglich waren? Und als sie drohten, schien selbst die Donaumündung kein zu theurer Kaufpreis für diese Freundschaft.

Und dann Preußen. Wie kühn und stolz hatte es gekämpft, le roi à côté de son peuple. Mit den Schmalziaden begann die traurige Umkehr; die Bureaukratie und die Junkerei wetteiferten, Mißtrauen zu säen, und Rußland schürte freundnachbarlich nach; erinnere man sich, was Pozzo di Borgo aus Frankreich berichtete und was das Stourdza'sche Pamphlet über Deutschland. Schnell lernte man Delationen, Ueberwachungen, Infibulirung aller nationalen Hoffnungen; das Alles nach preußischer Art schroffer, lauter, drastischer als in dem „patriarchalischen" Oestreich; es überließ an Preußen die Ehre des reactionären Vorkampfes in Deutschland. Nun lernte man einsehen, daß von Verfassung nicht die Rede sein könne, bevor die Verwaltung ganz fertig sei; man eilte, den Polizeistaat unter Dach zu bringen und durch jene höchst kunstgerechte Administrationstechnik die getreuen Unterthanen zu der Ueberzeugung zu führen, daß ihr Wohl in den Händen „von besoldeten, buchgelehrten, interesselosen, ohne Eigenthum seienden Buralisten", wie Stein sie nennt, am besten verwahrt sei.

Es galt ja, der Revolution zu wehren. Ja, der Revolution, riefen die kleineren Mächte im Chorus; und wer nicht mitrief, war verdächtig, mochte sich versehen, die Congresse hielten strenge Wacht; wer

Zugeständnisse gemacht, mit seinem Fürstenwort sich gebunden hatte, die Congresse entbanden ihn seines Eides, erzwangen die Herstellung des reinen monarchischen Princips. Und so lernten es allmählig alle.

In Wahrheit, die heilige Allianz erfüllte ihre Zwecke, wenigstens die russischen, wenn sie sich auch in der Löwenhaut der Pentarchie, in dem Demuthskleide theokratisirender Frömmigkeit bargen.

Wir sind am Ziel unserer Betrachtungen. Und ihr Resultat?

Jener große Gegensatz, der in seinem ersten Stadium eine neue freie Staatenwelt jenseits des Oceans schuf, der dann Frankreich und das alte Europa zu furchtbarstem Kampf gegen einander führte, fortan wiederholte er sich in jedem einzelnen Lande, und die heilige Allianz diente nur dazu, ihn auszuprägen und zum Bewußtsein zu bringen.

Die ganze Fürstlichkeit des Continents, in der gleichen Besorgniß vor Unvermeidlichem, verbündet zu einer Gesammtbürgschaft ihrer gewillkührten Gebietsausstattung, in dem Bekenntniß derselben Verfassungsgrundsätze, arbeitete, den unruhigen Drang in den Völkern zu zügeln.

Was nur wollen diese? Eben das ist ihr Gewinn aus jenen trüben Friedenszeiten, daß sie lernten, was sie wollen.

Als der Friede kam, ohne zu bringen, was sie noch unklar hofften, wie verwirrten sich da die Gedan-

ken, wie trat da noch einmal verkommenes Recht und neuer Anspruch, provincielles Vorurtheil und nationales Verlangen, die Masse und die Bildung, der Adel und das Volk wider einander; wie leicht tauschte sie bald die eitle Vorspiegelung des Liberalismus und die Phantasterei heimlicher Umtriebe, bald die Huld fürstlicher Verheißungen und das sichere Gängelband bureaukratischen Besserwissens. In Wahrheit, man mochte sagen, die Völker seien noch nicht reif.

Reif für was? ihrer die meisten, die deutschen gewiß, waren frisch, willig, voller Vertrauen, zu allem Guten und Gerechten geleitet zu werden; und wahrlich, minderer Anstrengungen hätte es bedurft, mit den entbundenen neuen Kräften vorwärts zu streben als sie zu verwirren, niederzudrücken, stumm zu legen.

Aber sie erstarben nicht; nur um so tiefer, einigender, adelnder durchdrangen sie die Massen; Volk auf Volk lernte sich selbst, seinen Beruf und sein Recht erkennen. Ist es nicht das, was der Gegenwart, auch der unsrigen, ihre Bedeutung giebt?

Denn freilich eine andere Reife ist es, kraft eigensten Entschlusses zu wollen, zu fordern und, so Gott will, zu erringen, was, einmal erkannt, nicht Ruhe läßt, bis es erreicht ist.

Das aber ist: vor Allem nationale Selbstständigkeit und Einheit, grundgesetzliche Rechtssicherheit; sodann ein wahrhaftes Staatsbürgerthum, gegründet auf der Basis communaler Ordnung, gegipfelt in dem ständischen An-

theil an Gesetzgebung, Besteurung, Verwaltung; endlich gerechte Autonomie in allen Lebenskreisen, deren Zweck nicht der Staat ist. In Summa „die königliche Vollfreiheit des sittlichen Menschen“. Sie und nur sie ist „der unerschütterliche Pfeiler jedes Thrones“; sie und nur sie ist das Maaß, an dem der Staat seine Macht, der Bürger seine Pflicht, die Geschichte ihr Urtheil messe.

Gedruckt bei C. F. Mohr in Kiel.









